3 1761 04572977 9

Johannes Pauli

Schimpf und Ernst

Alte Erzähler

neu herausgegeben unter Leitung

von

Johannes Bolte

Erster Band

Johannes Pauli, Schimpf und Ernst

Erster Teil

BERLIN

Herbert Stubenrauch / Verlagsbuchhandlung

1924

Johannes Pauli

Schimpf und Ernst

herausgegeben

von

Johannes Bolte

Erster Teil

Die älteste Ausgabe von 1522

BERLIN

Herbert Stubenrauch / Verlagsbuchhandlung

1924

R 33864
2. 7. 29.

Germany

Einleitung

Paulis Leben und Schriften.

1. Paulis Lebensgang.

Das vorliegende Buch des elsässischen Franziskaners Johannes Pauli, dessen doppelten Charakter er selber durch den Titel 'Schimpf und Ernst' kennzeichnet, steht auf der Grenze zweier Literaturgattungen, der erbaulichen Predigtexempla des Mittelalters und der ergötzlichen Schwanksammlungen des vom Humanismus beeinflußten 16. Jahrhunderts. Gehören von den 693 Erzählungen der ältesten Redaktion, die unser erster Band wiederholt, laut den Überschriften nur 231, also ein Drittel dem Ernst, die übrigen aber dem Schimpf, d. h. dem Scherz an, so hat die Folgezeit den geistlichen Zweck des Werkes, der sich in oft ausführlichen Moralisationen kundgibt, mehr und mehr verwischt.

Des Verfassers Geburts- und Todesjahr ist unbekannt, auch seine elsässische Heimat läßt sich nur aus seiner Sprache und der Mehrzahl seiner Aufenthaltsorte erschließen. Er bezeugt aber selber in der Vorrede seines Buches, daß er 40 Jahre hindurch, von 1479 bis 1519 als Prediger im Franziskanerorden gewirkt habe. Da er zu diesem Amte schwerlich vor dem 25. Lebensjahre gelangte, ist Paulis Geburt um die Mitte des 15. Jahrhunderts, etwa in dem Zeitraum 1450—1454, anzusetzen. Er war somit nur wenig jünger als der 1445 geborene Geiler, den er später als seinen Meister verehrte. Wir finden Pauli dann in verschiedenen Klöstern seines Ordens als Lesemeister (Lector),

Prediger und Beichtvater tätig, und zwar gehörte er, wie sich aus einer scharfen Bemerkung über die Observanten ergibt, der milderen Richtung der Franziskaner, den Konventualen, an. 1490—1494 wirkte er am Klarissinnenkloster zu Villingen. Eine Nonne dieses Klosters, die seine Predigten nachschrieb, bezeichnet ihn als den 'würdigen, wohlgelehrten Lesemeister, unsern treuesten Beichtvater, einen rechten Liebhaber unsrer Seelen.' 1498 erschien er auf dem Konvent zu Straßburg als Vorstand der Kustodie Basel. Er erfreute sich eines solchen Vertrauens, daß die Behörden in Bern 1504 den Provinzial der oberdeutschen Minoritenprovinz ersuchten, ihm die Stelle eines Guardians im dortigen Barfüßerkloster zu verleihen, da derselbe sich vormals in solchem Gotteshaus ehrbarlich und wohl gehalten habe. Doch scheint Pauli dies Amt, dessen Dauer drei Jahre betrug und dessen Inhaber nicht wieder in demselben Hause zum Guardian gewählt werden konnte, nicht erhalten zu haben, denn schon 1506 bat der Berner Rat um Abberufung des gewesenen Guardians Johannes Haßler. Weiterhin begegnet uns Pauli in den Jahren 1507—1510 in Straßburg, wo er ein eifriger Zuhörer des gefeierten Münsterpredigers Johann Geiler († 1510) war und 1508 zum Guardian des Klosters gewählt wurde, dann 1515 als Lesemeister und Prediger in Schlettstatt. Auch in Kolmar war er längere Zeit als Prediger und Beichtvater tätig. Daß er Italien durchwandert und Rom besucht hat, ist uns zwar nicht ausdrücklich bezeugt, doch spricht seine Kenntnis der italienischen Sprache und Verhältnisse ebenso dafür wie die von ihm in Schimpf und Ernst c. 282 hervorgehobene Wanderlust der Barfüßer. 1518 und 1519 bereitete er als Lesemeister in Tann die Ausgabe von 'Schimpf und Ernst' und von Geilers Predigten über das Narrenschiff vor, die 1522 und 1520 im Druck erschienen. Wann sein Leben den Abschluß fand, läßt sich nicht ermitteln. Die spätere Angabe, daß er noch um 1530 gelebt habe, bietet keinerlei Gewähr. Die 1533 erschienene Neuauflage von 'Schimpf und Ernst' hat er offenbar nicht mehr selber besorgt.

Soviel hat die neuere Forschung[1]) an sicheren Tatsachen über Paulis äußeren Lebensgang zu ermitteln vermocht. Hinfällig geworden sind verschiedene in literaturgeschichtlichen Handbüchern getreulich weiter geführte Angaben

früherer Autoren. Die Notiz, Pauli sei um 1530 gestorben, geht zurück auf F. Hubers Dreyfache Chronik von dem dreyfachen Orden 1686 S. 664: 'P. Joannes Paulus, ein Teutscher in der Straßburger Provinz und Professor zu Thann, hat ums Jahr 1530 geschrieben: Seria et Jocos, Sermones ad Populum.' Sie verdankt ihre Entstehung wohl nur dem flüchtigen Einblick in eine spätere Ausgabe von 'Schimpf und Ernst'. Malachias Tschamser, der Chronist des Thanner Klosters (1724), verwechselt unsern Johannes Pauli mit einem älteren Ordensbruder Petrus Pauli, der bereits 1464 dort Lesemeister primarius war und 1500 ebenda starb[2]: '1500 d. 21. May starb zu Thann bei den Barfüssern Frater Petrus Pauli, andere nennen ihn Joannem Pauli, ein Conventsbruder und Lektor daselbst, ein gar faceter und leutseliger Mann, welcher gar lang in Colmar Prediger und Beichtvater gewesen, hat sein lustiges Büchlein, Jocoseria genannt oder Schimpf und Ernst, allda lassen ausgehen, ligt im Creutzgang begraben.' Karl Veith endlich, der 1839 ein besonderes Büchlein über den Barfüßer Johannes Pauli und das von ihm verfaßte Volksbuch schrieb, identifizierte ihn mit seinem Ordensbruder Paulus Pfedersheimer (oder P. von Pfedersen). Dieser war um 1460 in der Nähe von Mainz von jüdischen Eltern geboren, trat zum Christentum über und, nachdem er in Mainz und Tübingen (1480) studiert hatte und Magister artium geworden war, in den Minoritenorden. 1499 reiste er mit einem andern Franziskaner Konrad Pellicanus von Bürckheim über Worms nach Oppenheim zu einem Kapitel der Observanten und verschaffte diesem eine hebräische Handschrift, nach der er längst verlangt hatte. 1508 verursachte er ärgerliches Aufsehen dadurch, daß er aus gekränktem Ehrgeiz von den Observanten, derjenigen Richtung im Franziskanerorden, welche das Gebot der Armut am strengsten und buchstäblichsten befolgte, zu den hierin freier denkenden Konventualen überging. Als er von jenen von Ingolstadt nach dem Elsaß geschickt ward, trat er in Speier öffentlich wider die Observanten auf und erlangte in Rom die Billigung des Papstes für seinen Schritt. Bald darauf scheint er gestorben zu sein.[3]

Die Unmöglichkeit von Veiths Kombination brauchen wir heut, wo uns der Lebensgang beider Männer klarer vor Augen liegt, nicht ausführlich zu erweisen. Zu seiner Ansicht von der jüdischen Herkunft Paulis wurde Veith veranlaßt durch eine Äußerung von Paulis erbittertem Gegner Peter Wickgram. Dieser, ein Neffe Geilers, überhäuft in der Vorrede zu den lateinischen 'Sermones et varii tractatus' seines Oheims (Argentine 1518 Bl. A2b) seinen unbequemen Konkurrenten, der mehrere Predigten Geilers in deutscher Sprache veröffentlicht hatte, mit groben Schmähungen: Dieser krummbeinige getaufte Jude, dessen Ordenszugehörigkeit er verschweigen wolle, habe die Predigten über die Evangelien, die er aus Geilers Munde gehört, sobald er nach Hause gekommen sei, mit seinen eigenen Einfällen und Possen vermischt, ohne Witz und Gelehrsamkeit niedergeschrieben, so daß ein verworrenes, unzusammenhängendes Gebilde daraus entstanden sei, und dies unbeholfene Machwerk habe der unverschämte Beschnittene trotz seiner dringenden Abmahnungen drucken lassen[4]. Ich lasse es dahingestellt, ob Wickgram mit den Ausdrücken 'Jude' und 'Beschnittener' nur eine figürliche Bezeichnung der unlautren Gewinnsucht geben wollte, wie Ammon und Eubel[5] meinen, oder ob er beabsichtigte, bei seinen Lesern die Vorstellung von Paulis jüdischer Abstammung hervorzurufen. Ich bitte aber zu erwägen, was gerade damals der leidenschaftliche Eifer der literarischen Polemik den Gegnern (man denke nur an den gleichzeitigen Murner) alles anhängte und aufbürdete. Auch wird Wickgrams Behauptung durch keine andere Tatsache gestützt. Nirgendwo verrät Pauli, wie auch Spanier[6] hervorhebt, genauere Kenntnis der jüdischen Sprache und der jüdischen Gebräuche. Wenn er im Evangelibuch Geilers Scheltworte wider die Juden wiederholt oder wenn er im 'Schimpf und Ernst' Geschichten erzählt, in denen diese übel wegkommen, so steht er hier völlig auf derselben Stufe wie seine christlichen Zeitgenossen. Ferner spricht Pauli in einer 1494 gehaltenen Predigt[7] darüber, daß Adams Name deshalb vier Buchstaben enthalte, weil der erste Mensch aus den vier Elementen zusammengesetzt war: 'er solt och grad die Büchstaben han, wan in kriechischer Sprach so fachent die Namen der fier Element mit disen fier Büchstaben an.' Man sieht, daß Pauli kein Griechisch

verſtand, denn er verwechſelt die Elemente mit den vier Weltgegenden Ana-tole, Syſis, Arktos, Meſembria, die ſchon Auguſtinus im Namen Adams fand[8]. Aber er verſtand auch kein Hebräiſch, denn jemand, der den Namen Adam (אדם) im Urtext geleſen hatte, würde ſchwerlich behauptet haben, dieſer beſtehe aus vier Buchſtaben.

Es iſt ſomit in hohem Grade unwahrſcheinlich, daß Pauli als Jude geboren wurde. Und wenn Philipp de Lorenzi in ſeiner unzulänglichen Auswahl von Geilers Schriften von Paulis Frivolität und den Ausgeburten ſeiner orien-taliſchen Phantaſie redet, ſo bleibt das eine ebenſo unbegründete Gehäſſigkeit wie die Behauptung des phantaſievollen elſäſſiſchen Malers Emil Reiber, Pauli ſei ein von Geilers Mutter aufgenommenes und erzogenes Judenkind geweſen, die ſchon durch Wickgrams erwähnte Ausführungen widerlegt wird[9].

2. Paulis Predigten.

Von Paulis Predigertätigkeit verſchafft uns ein glücklicher Zufall eine genauere Vorſtellung. Eine Nonne des Villinger Klariſſinnenkloſters hat die Predigten, die Pauli dort in der Advents- und Faſtenzeit 1493—94 hielt, treu-lich nachgeſchrieben. Ihre jetzt der Berliner Staatsbibliothek gehörende Hand-ſchrift enthält 23 Predigten, die A. Linſenmayer ſachkundig beſprochen und charakteriſiert hat, nachdem durch K. Bartſch und J. Bolte Stücke daraus in der Alemannia abgedruckt worden waren[10]. Außer einigen Feſt- und Heiligen-predigten erſcheinen darin zwei größere Cyklen von Vorträgen, von denen der erſte den Streit zwiſchen Leib und Seele, der zweite den zwiſchen Vernunft und Willen behandelt. Und zwar folgen die Fortſetzungen dieſer Gedanken-reihen regelmäßig als zweiter Teil jeder Predigt, nachdem der erſte eine ein-fache Erläuterung des Evangelientextes geliefert hat. Der Streit zwiſchen Leib und Seele erſcheint als ein förmlicher Prozeß, in dem König David von Gott zum Richter beſtellt wird. Der Leib hat Abraham als Fürſprecher, die Seele den Henoch, Zeugen ſind Stellen der heiligen Schrift. David ſpricht der Seele die Herrſchaft zu. Auch im 2. Cyklus, dem Streit zwiſchen Vernunft und Willen über den Vorrang im Menſchen, fällt David das Urteil, Thomas

von Aquino, der die Vorzüge der Vernunft durch philoſophiſche und theologiſche Gründe ſtützt, wird von Duns Scotus überwunden. Die allegoriſche Richtung der mittelalterlichen Myſtiker zeigt die Rede auf die heilige Clara, die von dem Texte 'Ex omnibus floribus orbis elegi mihi unum lilium' ausgehend in den ſechs Lilienblättern die Tugenden der Heiligen: Liebe, Geduld, Lehre, Gebet, Dankſagung und Beharrlichkeit erblickt. Mit ähnlicher Farbenſymbolik werden in der Predigt vom Kreuzesbaum (nach Daniel 4, 7) die Blumen, die an ſeinem Stamme blühen und duften, den Tugenden Chriſti verglichen: die weiße Lilie der Keuſchheit, die rote Roſe der Geduld, das blaue Veilchen der Demut, der grüne Klee der Armut, das wonniglich Nägelrösli des Gehorſams und die adlige Goldblume ſeiner göttlichen Liebe. Originell iſt der zweite Teil der Neujahrspredigt, der von einem geiſtlichen Strohſäckli und Rußbettli der andächtigen Seel handelt. Weil ſich der Prediger nach ſeinen Zuhörern richten müſſe, will Pauli reden von den Geiſtlichen, die auf keinen Betten noch Federn liegen, und ſeinen allerliebſten Kindern in Gott allen gemeinlich und jeglicher inſunder zu einem glückhaftigen neuen Jahr einen Sack voll Empt (Grummet) oder Heu ſchenken, damit ſie, wenn ſie nit ſchlafen können, etwas Materie guter Betrachtung haben. Es gibt dreierlei Säcke: den Sack der Sünde, den wollen wir von uns werfen, den Sack des Leibes, den ſollen wir nicht allzuſehr ſchonen und liebhaben, und den Sack der Conſcientz oder der Seele, den allein Gott erfüllen kann. Ebenſo gibt es dreierlei Heu, das man in den Sack ſtopfen kann: Ehre dieſer Welt, leibliche Schönheit und göttliche Lehre, und nur die letzte iſt unvergänglich[11]).

In die praktiſche Seite des kirchlichen Lebens führt eine humorvolle Schilderung der Heuchler (Glichsner), von denen Pauli, einem ungenannten italieniſchen Prediger folgend, in ſechs Predigten nicht weniger als dreißig Klaſſen aufzählt. Aus dieſer mehr an die Beſchreibung der betrügeriſchen Bettler im Liber vagatorum als an die berühmte Narrenrevue Sebaſtian Brants erinnernden Liſte gebe ich einige Proben[12]):

'Bacaſuta (Bacchettoni?) die naigent ir Cöpf tieff gen der Erden und helident das uff ain Syten und ſchlachent ir Ogen faſt under, wellint niemant anſechen, darumb das man ſú für andechtig habe. Es iſt wol war, es zimpt ainer Jungfrowen, das ſú ire Ogen underſchlach und nit wyt umb ſich ſeche. Wan was inen nit zimpt zu haben, das zympt inen och nit ze ſechen, und ain unbehütſam Og iſt ain Bott ains unbehütſamen Hertzen. Aber alſo angenomlich das Hopt uff ain Syten helden hört och nit darzů, und beſunder wo es uß falſcher Mainung beſchicht.'

'Cappuccetti das ſint die, die ir Cappen faſt für die Ogen ziechent, darumb das ſú für gaiſchlich angeſechen werdint. Die Frowen henkent ir Schürtz und die Cloſterfrowen ire Wil fer herab bis uff die Naſen, das man ſol wenen, ſú ſigint der Welt gantz tod und abgeſtorben, und glurent aber under den Stürtzen herfür in alle Winkel, geſechent alles, das fürgat.'

'Jubilati die geſtellent ſich ſo frölich, als weltind ſú jubilieren im Gaiſt, und beſunder wenn ſú gnůg trunken und geſſen habent, ſo fachent ſú an ze ſingen und ze ſagen. Man findt mengen, wenn er trunken und voll Win iſt, ſo iſt er alſo andechtig, das er wainet von Andacht. Er tůt, als ob er unſrem Herren die Füß abbyſſen well. Denn ſo wil er bichten, faſten und groſſi Ding tůn. Und wenn er den Win verdöwt, waiſt er nůtz me darumb.'

'Die Poverelli glichſnent ſich vor der Welt, als ob ſú groß Miner der Armůt ſigint, tragent zerriſſne böſe Claider an, darumb das man inen vil und gern das Almůſen gebe. Sú wellint arm ſin im Schin, aber überal kainen Mangel han. Sú machent ſich allenthalb ze den richen Wytwen, ſchlachent ſich an, darumb das ſú inen vil Geltz gebint wol ze eſſen und trinken. Sú predgent faſt, wie man den Armen vil durch Gott ſölli geben, und ſú berobent ſelb die Armen . . . zögent ſich vor der Welt, als ob ſú als gaiſchlich ſigint, nit flaiſch eſſint, eſſent aber Capunen und andre coſtliche Spyſen. O, ſú ſint der waren Armůt ferr.'

'Die Begharten und Beginen, die da umbloffent, . . . ſprachent, der Menſch der möcht hie im Zyt darzů komen, das er gantz unſůntlich (were) und nit me ſünden möcht, ſunder zů der Unſchuld käme, als Adam und Eva warent, do ſy von Gott erſt geſchaffen wurdent. Und das iſt falſch und unmuglich propter fomes peccati.'

'Penitentes die Rüwenden, die glichſnent ſich, als ob ſú groſſe Büßfertikait umb ir Sünd und umb Gotz willen tůgind, und tůnd es aber allain darumb, das man inen vil Gelt gebe und das man ſú für andechtig und groß Rüwer habe. Der ſint gar vil geſin ze Coſtentz. So das Concily da was,

warent etlich, die hattend Rök, das sů da vornen vermacht und bedekt warent und aber hinden am Ruggen staindent sů off und gantz nackent und hattend lang Gaislen, und wo sů vor den Menschen giengent, schlügent sů sich selb hertiklich mit den Gaislen. So das sach der erlůcht Doctor Gerson, er bekant, das sů es tatend, den Menschen wol ze gefallen und nit umb Gotz willen. Darumb schraib er ainen Brieff ainem andren Doctor Predgerordens Sant Vincencius und batt in, das er zů im kåme und im hulffe die Glichsner vertriben.'

'Devoti die zögent sich also andechtig vor den Menschen. Was sů singen oder lesen solint, das ziechent sů so lang vor der Welt, darumb das man sů für andechtig halte. Aber wenn sů allain sond betten und sů niemant hort, so schnadrent sů so gnot, das ain Wort dem andren nit entringen mag. Solich loffent umb in alle Land und verkundent vil und grossen Aplas, so sů kum halb so vil habent. Und das ist falsch und ungerecht. Sů sprechent och, wer inen bichte, den mugint sů entbinden von Schuld und Pin. Und das ist nit war. Kain Mensch kan dir die Sůnd abnemen, allain der Růw můß dir die Sůnd abnemen, und wenn du also durch ware Růw mit Gott widerumb versunt bist, denn kumt der Ablaß uß dem Verdienen Christi und us dem richen Schatz und Gewalt der hailgen Cristenhait und nimpt dir ab die Pin und Bůß, so du für dine Sůnd soltest lyden hie oder im Fegfür. Aber dise Glichsner gebent sich us, sů habint me Gewalt und Ablausung, denn inen vom römischen Stůl verlichen ist. Und dis tůnd sy alles darumb, das sů den Lůten das Gelt us dem Sekel lůslint und das irem Git gnůg geschehe.'

'Die allerbösten die haissent Observancii, die wellint die Reformierten und Observantzer genempt werden. Sů tragent gaischlichen Schin vor den Menschen, und ist nůtz darhinder. Von den spricht Bernhardus: 'Es sint etliche Menschen, die wellent arm sin on Mangel, sů wellent demůtig sin und doch kain Verschmächt von niemant liden, sů wellint wol essen und trinken on Arbait, wol beclaid werden on alle Sorg.' Den Richen sint sů zůschmaichlen und die Armen sint sů verschmachen und nachreden. Sů wend Zůgnus geben von Dingen, die sů nie gesechen habent, und wellint urtailen on Gewalt. Sů sind zornig und grimm als die Hund, listig als die Fůchs, hoffertig als die Löwen. Wan wie der Löw wil ain Herr sin aller andren Tyeren, also wellint dise gaischlicher und besser geschetzt sin denn alle andren Menschen.'

*

Linſenmayer ſtellt Pauli den tüchtigſten Predigern des ausgehenden Mittelalters an die Seite: er wahre z. B. in der Lehre vom Ablaß einen durchaus korrekten theologiſchen Standpunkt, zeige ſich als der erfahrene Seelſorger, der die Irrgänge auch frommer Seelen aufdecke, und beſitze kein unbedeutendes Maß theologiſcher Bildung. Er liebt den heiligen Bernhard und Bonaventura, der von ihm als 'der loblich Doctor meins heiligen Ordens, min truts Bönli, der engelſchlich Doctor' geprieſen wird. Er zitiert neben Chryſoſtomus, Ambroſius, Gregorius, Iſidorus, Auguſtinus, Anſelmus, Rabanus, Duns Scotus auch Petrus Damiani, Nicolaus de Lyra, Gerſon, Alexander de Ales u. a. In der Oſterpredigt, die den Schluß der Sammlung bildet, folgt er genau dem Dominikaner Vincentius Ferrer [13]. Seine Neigung, ſpekulative Fragen des myſtiſchen Seelenlebens zu erörtern, gemahnt an Tauler.[14] Den Wert der weltlichen Literatur ſchätzt er nicht hoch [15]: 'Wer gern ain andechtiger Gaiſchlicher (wil) werden, der bedarf nit vil Artzetbücher noch Fabula der natürlichen Maiſter leſen. Wan du müſtiſt lang daroß ſitzen, e ſü dir vil Andachts brächtind. Liß mir aber die hailgen Propheten, die hailgen Ewangelia und Epiſtla und andre andechtige Bücher der criſtelichen Lerer, ſo wirſt du bevinden, was Craft das göttlich Inſprechen hat. Wan du wirſt dadurch enzündt in göttlicher Liebe, getröſt in aller Betrüptnus und Liden und geſterkt in allen Tugenden, alſo das du fürbas wirſt wachſen und zünemen in dem Gütten.' Pauli weiß anſchaulich zu ſchildern, die dramatiſche Form in den beiden oben erwähnten allegoriſchen Prozeſſen iſt offenbar ſein Eigentum. Seine Sprache verfügt über würdige Haltung ſowohl wie über herzliche Töne und einen ſchalkhaften Humor.

Was uns aber in dieſen Predigten beſonders anzieht, ſind die eingeſtreuten 'Märlein', neun an der Zahl, von denen unſer zweiter Band einen Abdruck liefern ſoll. Sie ſind leicht und fließend erzählt, beruhen aber durchaus auf der lateiniſchen Exemplaliteratur des Mittelalters, und die geiſtliche Moraliſation iſt der Schreiberin wie auch dem Vortragenden die Hauptſache. Nur das letzte Stück von dem vom Teufel aus dem Kloſter gelockten Mönch zeigt Neigung zu novelliſtiſcher Ausmalung des Kloſterlebens. Draſtiſche Szenen

aus dem bunten Treiben der Gegenwart, satirische Charakterbilder des Ehelebens, der bürgerlichen, höfischen und geistlichen Stände, wie sie 'Schimpf und Ernst' in Fülle bietet, finden wir hier nicht. Vor einem von der Welt abgeschlossenen Nonnenpublikum wären sie freilich so wenig an der Stelle gewesen wie die scherzhaften Osterpredigten, mit denen Pauli in 'Schimpf und Ernst' c. 519—521 seine weltlichen Zuhörer zur Gebefreudigkeit anzuregen sucht. Aber vermutlich ist Pauli erst durch lange Beobachtung und das Vorbild andrer Kanzelredner zu jener ungeschminkten, treffenden Darstellung des Weltwesens gelangt. Und das wichtigste Vorbild wurde ihm Geiler.

3. Pauli als Herausgeber von Geilers Predigten.

Johannes Geiler, nach dem Wohnort seines Großvaters Keisersberg genannt, war ohne Frage der einflußreichste Kanzelredner seiner Zeit[16]. Im Straßburger Münster, wohin ihn 1478 der Rat der Stadt berufen hatte, wirkte er bis zu seinem Tode 1510 unermüdlich mit rücksichtslosem Freimut und packender Kraft der Rede. Der hagere, blasse Mann mit der hohen Stirn und den feurigen Augen, den uns ein Holzschnitt[17] auf der kunstvollen, 1485 von seinen Verehrern errichteten Kanzel, zu deren Füßen er bestattet wurde, veranschaulicht, nahm sich leidenschaftlich der von Kornwucherern und Steuereintreibern bedrängten Armen, der vom Magistrat aus der Stadt ausgeschlossenen Blatterkranken, wie der ohne Kommunion zur Hinrichtung geführten Verbrecher an. Streng geißelte er die Laster aller Stände, stellte die lockeren Sitten der Mönche und Nonnen an den Pranger und sprach bei der Leichenfeier des Straßburger Bischofs wie bei der Wahl seines Nachfolgers [1482, 1506] eindringlich und schonungslos über die Pflichten und Versäumnisse der Kirchenfürsten. Weil er die Verderbtheit der Kirche offen schalt, erklärte man ihn auf protestantischer Seite bereits im 16. Jahrhundert für einen Vorläufer der Reformation, und der Papst setzte 1559 seine Schriften auf den Index der verbotenen Bücher.[18] Allein Geiler war kein Fortschrittsmann. Wie er, dogmatische Erörterungen vermeidend, an der Kirchenlehre festhielt und die Waldenser und die Brüder vom freien Geist bekämpfte, so stellte er

viele mittelalterliche Autoren der Bibel, die er mit großer Willkür auslegte, gleich. Obwohl mit den älteren Humanisten Brant und Wimpfeling befreundet, befürchtete er doch vom Studieren der antiken Klassiker eine Schädigung der 'edlen Dialektik' der Scholastiker. Von dem hohen Fluge der deutschen Mystiker wandte er sich der verstandesmäßig geregelten, praktisch gerichteten Mystik des Pariser Universitätskanzlers Jean Gerson zu, dessen Schriften er herausgab. Über die Reformversuche des Konstanzer und Baseler Konzils dachte er pessimistisch, er wollte eine Sittenbesserung von unten herauf durchsetzen, und zwar nicht als Schriftsteller, sondern durch die lebendige Kraft seiner Reden.

Mächtig wußte der Satiriker auf der Kanzel seine Zuhörer durch anschauliche Schilderung ihrer Laster und Schwächen, durch überraschende Vergleiche und volkstümlichen Humor zu fesseln. Aber er packte, wie Scherer [19]) sich ausdrückt, mehr die Phantasie als den Charakter, er unterhielt mehr, als er bekehrte, er ließ sich mehr zu seinem Publikum herab, als daß er es zu sich heraufzog. Einen auf dem Jahrmarkt zur Schau gestellten Löwen nutzt Geiler in 17 Predigten als Sinnbild eines Frommen, eines Weltmenschen, Christi und endlich des Teufels. Der Hase im Pfeffer wird ihm ein vierzehnfaches Abbild eines rechten Klostermenschen. Noch seltsamer, ja geradezu geschmacklos ist die ausführliche Vergleichung der Passion Christi mit einem Lebkuchen oder die Beschreibung von 25 Sünden als Blattern im Munde. Mit ebenso scholastischer Systematik predigt er über 20 Schimpfworte, die er aus dem Volksmunde gesammelt [20]). Gern flicht er Sprichwörter ein [21]) und veranschaulicht abstrakte Begriffe und Lehren durch Bilder und Gleichnisse, obwohl er zugibt, daß alle Gleichnisse hinken. Er malt biblische Erzählungen realistisch aus: 'Thomas war ein grober Filtz und ein grober Kegel und hat ein dicken tollen Kopf', 'Martha sprach, Maria wer ein fuler Lunsch' [22]). Er entwirft ein förmliches Gemälde von dem geldhungrigen Advokaten, dem es nur um reiche Klienten zu tun ist: 'Ich bin ein arm Mensch, sprichstu, wan ich im ein Blaphart gib, so kan er nit reden, stet da, und ist im das Maul dürr, er spützt auß oder zelt die Paternosterkorn und setzt die Sach bald zürecht, das er sein nomen bald abkom. Das laß dich nit fremd nemen! Wan den Reichen kan er wol reden,

die im wol zů lonen hand. Da get die Taſch und das Maul uff. Wan der ander fürſprech ein Wort ret, ſo ret er zehen oder zwentzig ſtracks dagegen und mag nit ein Loch geboren, er weiß ein Zepfflein darin ze machen.'[23] Unerſchöpflich iſt Geiler in der Anführung von Beiſpielen aus dem Legendenſchatz des Mittelalters, von Fabeln und von luſtigen Geſchichten aus dem täglichen Leben, denen er jedoch eine ernſte Lehre abzugewinnen weiß. Als er den auch von Pauli [c. 263] wiederholten Schwank von der Romfahrt des Junkers mit dem faulen Kunz erzählt hatte und das Volk lachte, 'da lechlet der Doctor auch und ſprach: Es ſteckt mer in dem Feßlin', und fügte eine geiſtliche Deutung hinzu[24]. Gegen bloße Poſſenreißerei auf der Kanzel verwahrt er ſich freilich: 'Dan es iſt uneerlich, da einer die Leut ze lachen bewegt und acht nit, ob es im wol anſtand oder übel, als etwan wir Prediger thůnd. Uff der Kanzel machen wir die Leut lachen. Ey, ſprachen ſie, er hat alſo ein güten Schwanck geſagt, eins möcht ſich benetzen.'[25] Er ſelber beſaß, wie ſein Freund Wimpfeling bezeugt, eine außerordentliche Erzählergabe[26].

Dieſen gefeierten Volksprediger alſo verehrte Pauli als ſeinen hohen Meiſter und ſchrieb, als er in den letzten Lebensjahren Geilers [1507—1510] in Straßburg weilte, ſeine Predigten eifrig nach. Da Geiler ſelber faſt nichts herausgegeben hatte, entwickelte ſich nach ſeinem Tode eine förmliche Induſtrie von Publikationen. Geilers Hausgenoſſe, der Prieſter Jakob Otther, nutzte dazu die lateiniſchen Konzepte von Geilers Predigten [1508—1513]; der Arzt Johann Adelphus Můling, der bereits 1508 in ſeiner Margarita facetiarum eine von Geiler unliebſam empfundene Leſe ſeiner Witzworte [Scomata] veröffentlicht hatte, verdeutſchte zwei von Otthers lateiniſchen Ausgaben [1513—1515]. Auf eigene Aufzeichnungen dagegen ſtützte ſich Pauli, als er 1515—1517 mit folgenden drei Werken hervortrat:

1) Das Evangelibuch ... Mitt Predig vnd vßlegungen durch ... Johannes Geiler von Keiſersperg, die er in ſeinen fier letſten Jaren geprediget hat. Vnd daz vß ſeinem mund von wort zů wort geſchriben. [Straßburg, J. Grieninger 1515].

2) Die Emeis ... vnnd auch Her der Künnig ich diente gern ... von

Joannes Geiler von Keiſersperg ... in eim quadrageſimal gepredigt alle ſontag in der faſten. (Straßburg, J. Grieninger 1516).

3) Die Brôſamlin doct. Keiſerſpergs vffgeleſen von Frater Johann Paulin barfüſerordens. Vnd ſagt von dem funfftzehen Hymelſchen ſtaffelen die Maria vffgeſtigen iſt, vnd gantz von den vier Leuwengeſchrei. Auch von dem Wannenkremer, der Kauflût ſunderlich hüpſche matery bei 62 predigen. (Straßburg, J. Grüninger 1517. 2 Teile).

Eine Übertragung der 1511 von Otther edierten Predigten über Sebaſtian Brants Narrenſchiff: 'Navicula ſiue ſpeculum fatuorum' iſt

4) Des hochwirdigen doctor Keiſerſpergs narrenſchiff ſo er gepredigt hat zů ſtraßburg ... 1498, vnd vß latin in tůtſch bracht. (Straßburg, J. Grienínger 1520).— Auf Bl. 9a heißt es: 'zů latin geſetzt durch den wirdigen Magiſtrum Jacobum echer (l. Otther), zů der zeit ein diſcipel vnd iunger desſelbigen doctors, aber nachmals wider vß dem latin gezogen ze tůtſch durch brůder Johannes Pauli der mindern brůdern ſant Franciſci ordens, der auch umb bitt willen viller erſamer perſonen, gelerter vnnd vngelerter, den ſinn für ſich genumen des latins mer dan die wort, wan latin zetůtſch machen von wort zů wort iſt etwaz vnuerſtentlich'.

Unter den Holzſchnitten, mit denen dieſe ſtattlichen Folianten geziert ſind, befindet ſich der hier aus dem Brôſamlin 2, Bl. 6b wiederholte, der das einzige beglaubigte Bildnis unſers Autors enthält. Vor dem Tiſche, an dem der Doctor Geiler eben ſein Mahl eingenommen hat, kniet der wohlbeleibte Mönch und ſucht die Überbleibſel in Geſtalt von Papierblättern vom Boden auf, um ſie in ſeinem Korbe heimzutragen. Pauli zeigt hier, wie er ſein Verhältnis zu Geiler aufgefaßt wiſſen will. Er erklärt auch wiederholt, daß er die einzelnen Predigten, wie er ſie ſeit 1507 aus Geilers Mund vernommen und in ſeinem Haupt behalten, hernach aufgeſchrieben habe. Da ihm dann, wie oben erwähnt, ſein erbitterter Konkurrent Peter Wickgram eigenmächtige Abänderungen und Einſchübe vorwarf, iſt man auf den Unterſchied aufmerkſam geworden, der in der Tat zwiſchen den lateiniſchen, auf Geilers eigene Aufzeichnungen zurückgehenden Predigttexten und Paulis Nachſchriften beſteht. Doch konnte ſchon ein Hinweis darauf, daß ſich das gleiche Verhältnis zwiſchen den lateiniſchen und den italieniſchen Aufzeichnungen der Predigten

Bernardinos da Siena zeigt, Aufklärung ſchaffen[27]). Die lateiniſchen Texte ſind für gebildete Kreiſe beſtimmt oder auch bloße Skizzen des Redners, für das Volk geſtattete dieſer ſich eine freiere Ausmalung. Über dieſe Accidentien, das Beiwerk witziger und ſchwankhafter Art, ſpricht ſich Pauli im Vorwort zum Löwengeſchrei (Bröſamlin 1, 49a) folgendermaßen aus:

'Nun ſein nach des Doctors Tod etliche kummen, die haben in den Truck geben die 63 Lewengeſchrei als 63 Anfechtungen des böſen Geiſtes, des helliſchen Lewen, und dennocht nicht, als der Doctor ſie geſagt hat, nit mer dann die Subſtantz geſetzt und der Accidens, Facecien und Straff und kurtzweiliger Ding, die der Doctor geſagt, nit gedacht noch der andern dreien Lewen. Hat das zů Hertzen genummen der erwirdig Brůder Johannes Pauli, Minderbrůder-Guardian zů den Barfüſſern zů Straßburg, der dem Doctor ſeine vier letſten Jar, die er gepredigt, hat zůgehört. Das ſemliche nůtzliche Leren und

Predigen, ein ſemlicher Schatz nit verloren würd, hat er zeſamengeleſen und in den Truck geben die vier Lewen, ſovil er von yeglicher Predig behalten in ſeinem Haubt hat.'

Ohne Frage iſt Pauli, was die Klarheit und Anmut der Darſtellung anlangt, ſeinen Mitbewerbern weitaus überlegen, er war eben in der volkstümlichen Redeweiſe und im gefälligen, lebendigen Vortrag ſeinem Vorbilde Geiler kongenial. Das lehrt ein Vergleich mit den langen Perioden und dem ungeſchickten Ausdruck in Otthers freier, weitſchweifiger Verdeutſchung des 'Peregrinus' und mit dem auch von Wickgram geſcholtenen unbeholfenen Stil in den Büchern des Adelphus. Auf letzteren ſpielt Pauli deutlich an, wenn er 1520 klagt[28]: 'Es macht jetz Bücher, wer da wil, on Erfarnis ... Artzet und dy ir Leben lang nie kein Predig thetten, nie auff kein Stül kammen, und wan ſie daruff kemen, ſie künten nicht ein Jarzeit verkünden, nemen ſich an Predigbücher zů machen und ſetzen daryn, waß ſie wöllen.'

Ebenſowenig beſtätigt eine Prüfung des Inhalts die gegen Paulis Treue und Zuverläſſigkeit gerichteten Verdächtigungen Wickgrams. Geilers 'echte' Schriften zeigen denſelben rückſichtsloſen Freimut, dieſelbe moderne Ohren oftmals befremdende Derbheit. Ausdrücklich bezeugt ein ſo gründlicher Kenner Geilers wie ſein elſäſſiſcher Landsmann Karl Schmidt[29], daß kaum eine Stelle in den deutſchen Schriften desſelben ſeinem Charakterbilde widerſpreche. Daß Pauli in der 'Emeis' auch Geilers Vorbild, den lateiniſchen Formicarius Johannes Niders, zu Rate zog[30], darf man ihm nicht verübeln. Ferner hat die von einem Schüler Ernſt Martins[31] vorgenommene Unterſuchung der Predigten über das Narrenſchiff, für die Pauli ſich nicht auf eigene Aufzeichnungen ſtützen konnte, ſondern die er aus dem lateiniſchen Texte Otthers übertrug, erwieſen, daß Pauli in dieſer ziemlich flüchtigen Arbeit, die auch ein paar Mißverſtändniſſe der Vorlage aufweiſt, wohl mehrfach gelehrte, dem gewöhnlichen Leſer ſchwer verſtändliche Erörterungen fortgelaſſen[32], ſich aber keine irgendwie nennenswerten Zuſätze erlaubt hat. Se Lorenzis abfälliges Urteil über Paulis Leiſtung beruht auf Voreingenommenheit. Freuen wir uns alſo des durch Pauli aufbewahrten Schatzes, der auch über das geſellſchaftliche

Leben jener Zeit, über Volksweisheit, Aberglauben und Sitten in noch reicherem Maße Aufschluß gewährt als etwa die lateinischen Reden der französischen Sittenprediger Menot und Maillard[33]).

4. Schimpf und Ernst.

Wie der Plan zu dem Buche 'Schimpf und Ernst' im Kopfe des Verfassers entstand, erkennen wir, wenn wir unser Augenmerk auf die darin aus Geilers Predigten entlehnten Erzählungen richten. Wie Oesterleys mit staunenswertem Fleiß zusammengetragene Parallelennachweise ergeben, sind es mehr als hundert Nummern, die sich teils in ausführlicherer, teils in kürzerer Fassung bereits bei Geiler vorfinden[34]). Offenbar kam Pauli nach der Sammlung der 'Brösamlin' und während der mühsamen Verdeutschung der umfänglichen 'Navicula fatuorum' auf den Gedanken, aus Geilers Predigtmärlein und der lateinischen Exempla-literatur des Mittelalters ein zugleich unterhaltendes und erbauliches Buch zusammenzustellen, das seine Leser weniger unter den Amtsbrüdern als unter den Klosterinsassen und Laien suchte. Eine solche Sammlung kurzer, großenteils schwankhafter Erzählungen war etwas Neues und mit den nur den Gelehrten zugänglichen lateinischen Facetien der Humanisten Poggio und Bebel kaum recht zu vergleichen. Auch war die Zeitlage dem Unternehmen nicht günstig. Die gewaltige Bewegung der Reformation, auf die das Vorwort schüchtern hindeutet, nahm alles Interesse in Anspruch, und wohl aus diesem Grunde zögerte Paulis alter Verleger Grüninger mehrere Jahre mit der Herausgabe des 1519 fertiggestellten Manuskripts.

Den Geilerschen Stücken gesellte der belesene Pauli, der gelegentlich (c. 521) seine Neigung zum Büchersammeln bekennt, zahlreiche in Geilers Art vorgetragene Erzählungen aus der älteren lateinischen Predigtliteratur bei. In erster Linie nutzte er die von ihm nirgends genannte 'Summa predicantium' des englischen Dominikaners Johannes de Bromyard, der als Gegner Wycliffes bekannt ist, um ihr weit über hundert Exempla zu entnehmen[35]). Wie er aber den bloßen Umrissen seiner Vorlage Farbe und Leben zu verleihen und abgerundete Gestalten zu schaffen wußte, die sich der Phantasie des Lesers

einprägen, mögen ein paar Beiſpiele zeigen. Unter dem Stichwort 'Caſtitas' (C 3, 6) berichtet Bromyard:

Sicut illa, que ſe abſcondit, ut dicitur, propter eum, qui eam venit rapere, et cum eam invenire non poſſet et eſſet in recedendo, clamavit dicens: 'Ego ſum hic'. Solum habuit caſtitatem in ore.

Bei Pauli c. 13 iſts eine Bauerndirne, die der Edelmann auf ſein Schloß holen will, ſie verſteckt ſich in einem Faß und ruft, als jener enttäuſcht wieder aufs Pferd ſteigen will, aus dem Spundloch: 'Guckuck'. — Wie liebenswürdig und fein weiß Pauli in c. 1 das Los des armen einfältigen Narren auszumalen, der auf der Ritterburg unter dem heimlich praſſenden Geſinde lebt und dem heimkehrenden Edelmann treulich alle Schalksſtreiche der andern meldet, bis ihm ſeine Angeberei empfindlich heimgezahlt wird! Bromyard dagegen erzählt nur ſummariſch und klar unter 'Veritas' (V 1, 9) den Sachverhalt:

(Quidam ſultus,) quia domino ſuo narravit facta familie, que faciebant in abſentia domini in comedendo et bibendo et furando et huiusmodi, fuit per quendam de familia bene verberatus, qui ad ſingulos ictus dixit: 'Quando dominus aliquid querit a te, dicas ei fatuitates et non veritates de rebus viſis!' Cum ergo dominus iterum ab illo talia quereret et ipſe ſtaret attonitus et timidus et nihil reſponderet, ait dominus: Dicas mihi veritatem audacter!' Qui ſtatim, ut veritatem ei nominavit, incepit flendo clamare et dicere: 'O domine, numquam nomines mihi illud, quia veritas eſt peior res mundi! Domine, adhuc ſentio in dorſo meo ictus, quos ſuſtinui pro ultima veritate, quam dixi.'

Auch die Geſchichte von den beiden Reisläufern, die Beute und Wunden mit einander teilen wollten (c. 169), zeigt, wie Pauli an ſeinem Grundſatz, den Sinn und nicht die Worte ſeiner Vorlage wiederzugeben, feſthielt. Bromyards knappe Faſſung (S 3, 4) lautet:

(Duo ſocii) pacto confederati erant ſimul in quodam bello pati et equaliter lucrari. Quorum unus in periculo fugiens ab altero poſt victoriam partem prede petiit. Cui alius reſpondit: 'Non eſt iuſtum, quod mecum habeas partem lucri, qui mecum partem habere noluiſti paſſionis.'

Ferner ſchöpfte Pauli aus der ähnlich angelegten, aber weniger umfangreichen Scala celi des ſüdfranzöſiſchen Dominikaners Johannes Gobii

Junior, dem Speculum exemplorum des Aegidius Aurifaber, dem unter dem Namen des Vincentius von Beauvais gehenden Speculum morale, den Gesta Romanorum, den Legendensammlungen des Jacobus a Voragine und Caesarius von Heisterbach, dem Bonum universale de apibus des Thomas von Cantimpré, den Predigtbüchern seiner Ordensbrüder Johannes Gritsch, Robertus Caracciolus von Lecce, Bernardinus de Bustis, dem als Dialogus creaturarum bezeichneten Fabelbuche des Mayno de'Mayneri usw. Doch ist es im einzelnen Falle oft schwer, seine unmittelbare Quelle festzustellen, da viele dieser Geschichten gleichlautend bei verschiedenen Autoren wiederkehren und Pauli sich, wie wir sahen, keineswegs peinlich an den Wortlaut seiner Texte bindet. Auch muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß Pauli, wie es Stiefel z. B. für Hans Sachs erwiesen hat, zu seiner Vorlage eine zweite, vielleicht nur im Gedächtnis aufbewahrte Version hinzuzog. Wertvoll ist natürlich, daß Pauli eine ganze Reihe mittelalterlicher und antiker Schriftsteller als Gewährsmänner von Erzählungen oder Denksprüchen anführt[36], aber es wäre verfehlt, wollte man daraus jedesmal auf eigene Lektüre des genannten Autors schließen. Denn manche dieser Zitate stammen aus zweiter Hand, so Johannes Nider und Jakob von Vitry[37] aus dem Speculum exemplorum und der Scala celi, so auch die meisten Stellen des Terenz, Vergil, Horaz, Seneca.

Unzweifelhaft wird jedoch durch die Häufigkeit der Zitate die direkte Benutzung zweier Autoren, deren Geistesrichtung Pauli besonders sympathisch gewesen zu sein scheint, Felix Hemmerlins und Francesco Petrarcas. Der Zürcher Chorherr zog ihn an durch sein unerschrockenes Auftreten gegen die Unwissenheit und Sittenlosigkeit des niederen und des hohen Klerus und durch die bezeichnenden Anekdoten, die er seinen durch Brant gesammelten Traktaten eingestreut hatte. In den formvollendeten Schriften des großen italienischen Gelehrten aber fand Pauli nicht nur eine ausgezeichnete Kenntnis des römischen Altertums, sondern vor allem den Ausdruck einer feinfühligen und beweglichen Persönlichkeit, die zwar an dem streng asketischen Ideal des Mittelalters festhielt, aber die weltlichen Dinge von einem freieren

und unbefangeneren Standpunkte als die Theologen betrachtete und in dem Hauptwerke 'De remediis utriusque fortunae', das Körting das erſte Dokument des modernen Peſſimismus nennt, bei der Erwägung des Für und Wider einen neuen Ton anſchlug.

Unter den antiken Autoren, die Pauli anführt, hat er wohl kaum andre als die Anekdotenſammler Valerius Maximus und Frontinus, ſowie die ihm von der Schulbank her geläufigen äſopiſchen Fabeln und Spruchverſe Catos ſelber nachgeſchlagen, die übrigen, ſelbſt Ariſtoteles und Seneca, konnte er andern Quellen entnehmen, wie dies für Ovids Erzählungen vom Fluge des Icarus [c. 175], vom törichten Wunſche des Midas [c. 180] und von ſeinen Eſelsohren [c. 397] deutlich nachzuweiſen iſt. Er war ja trotz ſeiner Beleſenheit kein Gelehrter. So hat er auch zu den Beſtrebungen der Humaniſten ſeiner Zeit kein näheres Verhältnis. Die Schwänke eines Poggio freilich, von denen bereits Steinhöwel und Brant einige in ihre Fabelſammlungen aufgenommen hatten, und die Facetien Bebels und Adelphus kannte und nutzte er[38].

Aus der deutſchen Literatur ſagte ihm der kurz zuvor [1515] erſchienene Ulenſpiegel ſo zu, daß er verſchiedene Schelmenſtreiche des 'kurzweiligen Abenteurers' wiederholte, mit geſchickter Kürzung und Milderung allzu grober Unflätereien[39]. Er empfiehlt ſeinen Leſern [c. 511] Felix Hemmerlins Beſchreibung der Taten Friedrich Barbaroſſas, womit doch wohl die 1520 bei ſeinem Straßburger Verleger Grüninger erſchienene, auf andern lateiniſchen Quellen beruhende Buch des Johannes Adelphus gemeint iſt. Er benutzt [c. 6, 639, 641, 655] den 1493 durch Marquard vom Stein aus dem franzöſiſchen über tragenen 'Ritter vom Turn' und [c. 258] ein verlorenes deutſches Gedicht von einer Mordtat, ſcheint aber weder von Boners Fabeln und Steinhöwels Äſop noch von dem verdeutſchten Decameron Boccaccios Gebrauch gemacht zu haben, obwohl er mehrmals gleiche Stoffe behandelt[40].

Nicht vergeſſen darf man ſchließlich, daß auch mündliche Überlieferung und eigene Erlebniſſe im Elſaß, in Schwaben, in der Schweiz und Italien dem Autor Material lieferten. So berichtet er [c. 325] von einem bibelkundigen

Bauern, den er in Villingen ſelbſt kennen gelernt hatte, (c. 230) von einem Totſchlag, der 1518 in Geberſchweiler bei Tann geſchehen war, (c. 538) von einem im Rathauſe zu Kolmar angeſchriebenen Spruch und (c. 520—521) von zwei ſcherzhaften Oſterpredigten, die er ſelbſt dort gehalten hatte. In einer Stadt, die er nicht näher bezeichnen will, in der aber wohl eher Straßburg als Baſel oder Bern zu vermuten iſt, hat er den ärgerlichen Fall zweier Ehebrecher erlebt und wider dies Laſter gepredigt (c. 225); dort iſt wohl auch der in c. 565 erwähnte Prieſter von ſeinem Barbier geneckt worden. Durch Hörenſagen erhielt er eine Zürcher (c. 402) und vielleicht auch einige Mailänder Geſchichten (c. 50, 63, 362, 401).

Die allmählich zu einer ſtattlichen Zahl anwachſende Maſſe der Erzählungen hat Pauli ſo angeordnet, daß er Verwandtes zuſammenſtellt und Gruppen bildet, die er nach Ständen (Pfaffen, Ordensleute, Urteilſprecher, Wirte, Jungfrauen, Narren uſw.) und moraliſchen Begriffen (Wahrheit, Lügen, Geiz, Trägheit, Ehebruch, Almoſen, Ehr Vater und Mutter uſw.) einteilt, aber abſichtlich bunt durch einander würfelt. Eine ſcholaſtiſche Syſtematik nach Tugenden und Laſtern, nach den zehn Geboten oder den Gaben des heiligen Geiſtes liegt ihm dabei ebenſo fern wie die in vielen Exempla-Sammlungen beliebte alphabetiſche Reihenfolge der Stichworte. Erſt die ſpäteren Herausgeber Egenolff und Gülferich haben darin Wandel zu ſchaffen verſucht. Die einzelnen Erzählungen, die öfter durch Übergangsformeln verbunden werden[41], betitelt Pauli nur allgemein nach ihrem Charakter 'von Ernſt' oder 'von Schimpf', zuweilen auch 'von Schimpf und Ernſt.' Die genaueren Inhaltsangaben, die in unſrer Ausgabe jedem Titel folgen, haben wir aus Paulis Regiſter herübergenommen.

Es kann nicht Aufgabe dieſer gedrängten Einleitung ſein, Paulis Stellung zu den vielen von ihm berührten Dingen zu ſkizzieren und darzulegen, wie er über die Geiſtlichkeit ſeiner Zeit, die Frauen, Ehe und Cölibat urteilt, was er dem Adel, den Bauern, den Wirten, Wucherern, Juden uſw. nachſagt, welche antiken Fürſten und Philoſophen, welche deutſchen Kaiſer von Karl dem Großen bis auf Friedrich III. bei ihm erſcheinen, welche Örtlichkeiten im Elſaß, Rhein-

land, Schwaben, Schweiz, Italien und Frankreich den Schauplatz ſeiner Geſchichten bilden. Betont muß aber werden, daß er trotz aller Ausſtellungen an den kirchlichen Mißſtänden und den vielen Schalen, die ſich im Lauf der Zeit um den echten Kern des Chriſtentums gelegt haben, von den neuen Propheten, vor allem alſo Luther, nichts wiſſen will und zum Feſthalten am alten rechten Glauben mahnt (c. 262).

Beim Vergleich mit ſeinen Quellen fällt ferner auf, daß manche Erzählung bei ihm ein andres Geſicht bekommen hat. Vortrefflich erfunden iſt es, wenn er in Petrarcas Allegorie (c. 4) den ſeßhaften Argwohn durch die nirgends Wohnung findende Wahrheit erſetzt, begreiflich, daß er die Prügelkur der drei Schwägerinnen (c. 133) nicht im fernen Hippo Regius geſchehen läßt und die Beraubung des gewiſſenloſen Ablaßpredigers (c. 301) aus dem Mailändiſchen nach Deutſchland verlegt und ſo die ſpätere Übertragung der Geſchichte auf Tetzel und den märkiſchen Edelmann veranlaßt, auffällig jedoch, daß er den die Blinden äffenden Ulenſpiegel in einen Ritter verwandelt (c. 646). Gern würde man in der Geſchichte vom abgeſetzten Abt (c. 62) Barbaroſſas Namen und in der von dem Abt mit den engen modiſchen Schuhen (c. 163) König Philipp erwähnt finden. In c. 420, wo der normanniſche Ritter dem engliſchen König erwidert, ihm ſeien die Wölfe ſeiner Normandie lieber als die engliſchen Hunde, iſt dieſe politiſche Pointe nicht zum Ausdruck gelangt. Ein Mißverſtändnis der Vorlage ſcheint vorzuliegen in c. 525, wo aus dem Huſſitenführer Ziska ein gegen die Böhmen kämpfender ungariſcher Feldherr geworden iſt, in c. 247, wo urſprünglich ein Narr den Fürſten verſpottet, der beim Schiffbruch aus demſelben Kelch wie alle andern trinken müſſe, und in c. 621, wo nach Caeſarius nicht die Oſterkerze, ſondern der ruchloſe Sänger ſpurlos verſchwinden ſollte. Die launig abgelehnte Zettelbeichte in c. 299 und der von der Witwe zum Bräutigam erwählte, dann aber verſchmähte Chriſtus in c. 657 tragen in der Quelle ernſtere Züge, und c. 598 wirkt etwas roher dadurch, daß der arme Bauer dem habgierigen Prieſter nicht die in einen Sack genähte Leiche ſeines Kindes, ſondern die ſeiner Mutter ins Haus wirft. Doch iſt vielleicht in einigen von dieſen Fällen die Abänderung bereits von Paulis unmittelbarem

Gewährsmann vorgenommen worden. Ebenso sind die ungenauen Zitate aus Terenz und Horaz (c. 133, 414), die Entstellungen antiker Namen wie Phalaris zu Falerius (c. 116), Pisistratus zu Filacartus (c. 120), Euathlus zu Euthalus (c. 119) und die Verwandlung der Skythenkönigin Tomyris in einen Amazonerkönig Thamaris (c. 662) zu beurteilen.

Häufig, doch nicht regelmäßig hängt Pauli seiner Erzählung eine Moralisation an, die entweder nach mittelalterlicher Weise aus einer manchmal (c. 146, 261, 263, 269 etc.) überraschenden geistlichen Deutung besteht oder aus Bibelstellen, Betrachtungen Petrarcas oder aus einer kurzen Mahnung: 'Merck uff', 'Sich dich für', 'Erken dich selber!' Indes werden diese Nutzanwendungen nirgends durch unnütze Breite lästig, oft bricht der Autor, der auch sonst den Leser bisweilen durch ein 'Etcetera' auffordert, seine Ausführungen nach Gefallen zu ergänzen, mit der Versicherung ab, man könne darüber ein ganzes Buch schreiben[42]. Wenn Pauli auch durch mancherlei Strafexempel vor Sünden zu warnen bestrebt ist, so ist er doch von einer düsteren und grämlichen Weltanschauung weit entfernt. Mit Ernst und Nachdruck erklärt er Geiz und Lüge für die schlimmsten Laster, aber meist begnügt er sich, menschliche Verkehrtheiten und Schwächen durch drastische Schilderung ihres Wesens und Unwerts dem Spotte preiszugeben. Mit behaglichem Humor und in den gefälligen Umgangsformen des Elsässers entwirft er Charakterbilder des unselbständigen Schmeichlers (c. 43), des geldgierigen Advokaten (c. 128), der hoffärtigen und faulen Geistlichen (c. 175, 303), der auf Wohlleben bedachten Mönche (c. 69, 282), der zänkischen Ehefrau (c. 136, 142), der putzsüchtigen Kirchgängerin, die neben dem Paternosterkranz einen Liebesbrief im Futterseckel trägt (c. 141, 157, 338) und weiß auch Bescheid, wie es bei allerlei Liebeshändeln und Eheirrungen zugeht (c. 10, 205, 208, 216).

Über Paulis Darstellungsgabe urteilt Goedeke: 'Sein Stil ist leicht und anmutig, seine frohe schalkhafte Auffassung hält glücklich die Mitte zwischen Scheu vor dem Derben und Frechheit'. Sein Satzbau entspricht durchaus der lebendigen mündlichen Rede mit ihren Einschüben, Anakoluthen, pleonastischem 'und', er bildet keine kunstvollen Perioden nach lateinischem Muster,

ſondern wirkt dramatiſch in Rede und Gegenrede. Indirekte Rede iſt ſelten und lenkt gewöhnlich bald in die direkte über. Die raſch fortſchreitende Erzählung hält ſich nicht mit Beſchreibungen auf, ſondern gewinnt durch den treffenden natürlichen und volksmäßig bildlichen Ausdruck Anſchaulichkeit. Volkstümlichen Charakter tragen auch die gelegentlichen Wortſpiele[43]. Zweigliedrige Ausdrücke, bei denen das zweite Glied oft aſyndetiſch [ohne ein verbindendes 'und' oder 'oder'] gleich einer Appoſition angereiht wird, braucht Pauli weniger aus dem Streben nach Abrundung und vollerem Klange [wie der Kanzleiſtil] als um eine noch genauere Bezeichnung zu finden oder um ein Fremdwort zu verdeutſchen oder um einem mundartlichen Ausdrucke den in einer andern Landſchaft üblichen an die Seite zu ſtellen und bei ſeinen Leſern keine Unklarheit aufkommen zu laſſen[44]. Seine Mundart iſt noch völlig die alemanniſche, der ihr anſehnlicher Wortſchatz ſowie das Fortleben der formenreichen mittelhochdeutſchen Verbalflexion und die häufigen Verkleinerungen wie Brieflin, Kneblin, Secklin etwas ungemein Trauliches und Reizvolles verleihen. Formelhaft ſind die Eingänge der einzelnen Geſchichten: Es was, Es hat, Es reit, Uf einmal was, Uf ein Zeit, Wir leſen, Man liſſet, Ich liß, bisweilen auch allgemeine Erfahrungsſätze: Alwegen müß ein Sparer ein Güder haben, Es zücht ein Man wol ein frume Frawen, Es ſpricht Terentius: Omnes nurus oderunt ſocrus. Für Sprichwörter und lateiniſche Denkſprüche hat Pauli überhaupt eine beſondere Vorliebe[45], die ihn gelegentlich [c. 143] zu einer Abſchweifung über das Thema: 'Ein hübſche Frau und ein hübſcher Ofen ſind ein ſchöne Hauszier' veranlaßt. Mit Recht nennt daher Scherer[46] ſein Buch ein ſolches Stelldichein von guter Laune und geſundem Menſchenverſtand, daß der Mönch eines der beliebteſten Volksbücher des 16. und 17. Jahrhunderts damit geſchaffen hat, zugleich ein rechtes Schatzkäſtlein deutſcher Sinnesart in jener Zeit.

Der Text der 1522 in Straßburg erſchienenen Originalausgabe von 'Schimpf und Ernſt', deſſen Druck der in Tann anſäſſige Verfaſſer nicht ſelbſt überwachen konnte[47] enthielt manche Verſehen, von denen wir mindeſtens

die irrtümliche Zählung von Kapiteln und Überschriften und Fehler im Register der Nachlässigkeit von Grüningers Korrektor zuschreiben müssen, die in den 1520 erschienenen Predigten Geilers über das Narrenschiff allerdings noch stärker zu Tage tritt. Andre Fehler, besonders in den Eigennamen, mögen dem undeutlichen Manuskripte Paulis zur Last fallen. Manches davon hat schon Oesterley in seiner verdienstlichen Ausgabe von 1866 bereinigt.

Für uns handelte es sich darum, nicht nur die Schreibweise der Original-ausgabe genau in einer möglichst ähnlichen Letter wiederzugeben, sondern auch durch Einführung großer Anfangsbuchstaben bei den Hauptworten, moderner Interpunktion und arabischer Ziffern statt der römischen, durch Hinzufügung vergessener Quellenzitate bei Bibelstellen und eine bescheiden geübte Textkritik den Bedürfnissen der Leser entgegenzukommen. Die Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel, die der Originaldruck nur im Register bringt, sind den Überschriften angehängt worden. Der Holzschnitt des Titelblattes ist aus Heinrich Steiners illustrierter Ausgabe von Schimpf und Ernst (Augsburg 1535 Bl. 86b) entlehnt, der Rahmen des Umschlagtitels mit der Hochzeit des Pirithous und den neun Musen entstammt dem Frankfurter Drucke Christian Egenolffs von 1545.

Einen sprachlichen und sachlichen Kommentar, dessen Paulis Buch wohl würdig wäre, beizufügen verbieten die trüben Zeitverhältnisse, doch soll im zweiten Bande ein Wort- und Sachregister folgen. Dort wird auch die Geschichte des Werkes und seiner Erweiterungen, die Oesterley nur bis zum Jahre 1538 verfolgte, fortgeführt und außerdem die Nachweise von Quellen und Parallelen, die Oesterleys Ausgabe einen besonderen Wert verleihen, ergänzt und vermehrt werden.

Berlin, im Oktober 1923. Johannes Bolte.

Anmerkungen.

1 (S. *8). K. Eubel, Geſchichte der oberdeutſchen Minoritenprovinz 1886 S. 66. Dazu Goedeke, Göttinger gelehrte Anzeigen 1887, 445. Bolte, Alemannia 16, 34. 233 (1888). A. Linſenmayer, Hiſtoriſches Jahrbuch 19, 873 (1898). — Auf Paulis Bekanntſchaft mit Italien (S. *8) weiſen die S. *12 angeführten italieniſchen Predigten, die S. *26 genannten Mailänder Geſchichten, ſowie die mit Novellen Sacchettis und Sabadinos übereinſtimmenden c. 345 und 480 in Schimpf und Ernſt.

2 (S. *9). M. Tſchamſer, Annales der Baarfüſeren oder Minderen Brüderen zu Thann ed. A. Merklen 1864 1, 617 u. 696. Stöber, Alſatia 1856—57, 416.

3 (S. *9). Eubel S. 64. Das Datum aus der Tübinger Matrikel bei Bermelink, Württembergiſche Vierteljahrhefte für Landesgeſchichte n. F. 15, 331 (1906).

4 (S. *10). Vollſtändig lautet Wickgrams Angriff: 'Non minori dehinc ignominia avunculum meum affecit loripes quidam Judeus baptismate lotus, cuius habitum et profeſſionem ſubticeo, ne pari inſtituto fratres acerbius in ſe aliquid dictum putent. Is citra ullum ingenii aut doctrine adminiculum auditas ex ore Keiſerſpergii explanationes in ſacra evangelia, domum regreſſus cepit ſuas nugas et mera deliramenta, cum memorie parum fideret, ſimul cum iis, que audierat, coacervare, unde dictu mirum quam tortuoſa et nusquam ſibi coherens compoſitio coacta ſit: haud aliter quam (ut Flaccus ait) humano capiti cervicem pictor equinam iungere ſi volet et varias inducere plumas. Ceterum incondítum hoc monſtrum et paſſim hians commiſſura inſcriptione magnifica 'Poſtille Evangeliorum Keiſerſpergii' ere ingenti librariis venit atque in maximam viri doctiſſimi iniuriam iam tandem emerſit in lucem. De me interea ſileo, quem verpus ille impudens totiens audivit ignominiam hanc inſignem ad avunculo meo deprecantem. Oravi hominem crebro, inſtiti, concitavi, rationem haberet chriſtiani viri, compreſbyteri,

commilitonis pugne ſpiritualis, denique tam probate vite cum ſumma eruditione coniuncte. Sed ne aliud quidem iam effeci, quam qui ſurdo narrat fabulam. Adeo in nullam prorſus flecti poteſt partem dure cervicis progenies. Eiusdem ferme ſeu magis furfuris eſt cum hac Poſtilla nugarum congeries, vulgo Die Broſemlyn.'

5 (S. *10). C. F. Ammon, Geſchichte der Homiletik 1, 307 (1804). Eubel S. 66. 280.

6 (S. *10). M. Spanier, Johannes Pauli und ſeine Stellung zum Judentum (Jüdiſches Literaturblatt 16, 131. 135. 1887). Spanier, dem bei der Abfaſſung dieſes Aufſatzes Eubels Unterſuchungen noch nicht bekannt waren, glaubt jetzt, wie er mir perſönlich mitzuteilen die Güte hatte, nicht mehr an Paulis jüdiſche Abſtammung.

7 (S. *10). Berliner Mgq. 1069, Bl. 45b.

8 (S. *11). Vgl. F. Piper, Mythologie der chriſtlichen Kunſt 2, 471 (1851). B. Hauréau, Notices de quelques manuſcrits latins 3, 248 (1891).

9 (S. *11). Geilers von Keiſersberg ausgewählte Schriften von Ph. de Lorenzi 1, 104 (1881). E. Reiber, Les propos de table de la vieille Alſace 1886 p. 179: 'd'après un document manuſcrit, qui fait partie de ma bibliothèque.'

10 (S. *11). Linſenmayer, Hiſtoriſches Jahrbuch 19, 873 (1906). Das Berliner Mſcr. germ. quart 1069 iſt beſchrieben von Bolte, Alemannia 16, 34. Die erſte Predigt druckte Bartſch, Alemannia 11, 136 ab. Wenn übrigens Linſenmayer die Predigten ſchon 1492—93 anſetzt, ſo iſt das ein Verſehen, denn in der Handſchrift Bl. 109a ſteht nicht 1493, wie er S. 875 ſagt, ſondern 1494.

11 (S. *12). Vgl. Mgq. 1069, Bl. 14a. 25b. 103b.

12 (S. *12). Vgl. Mgq. 1069, Bl. 41a. 42b. 48b. 57b. 69a. 77b. 85b. 86a.

13 (S. *15). Mgq. 1069, Bl. 133a.

14 (S. *15). Beſonders in der Predigt vom hl. Kreuz (Mgq. 1069, Bl. 19b), vgl. Linſenmayer, Geſchichte der Predigt in Deutſchland 1886 S. 425.

15 (S. *15). Mgq. 1069, Bl. 224a. S. Vincentius Ferrerius, Sermones aeſtivales (Antv. 1572) p. 52. Hiſtor. Jahrb. 19, 888.

16 (S. *16). Über Geiler vgl. E. Martin, ADBiogr. 8, 509 (1878). Charles Schmidt, Hiſtoire littéraire de l'Alſace 1, 335 (1879). Goedeke, Grundriß 1, 396 (1884).

17 (S. *16). Kriſteller, Die Straßburger Bücherillustration 1888 Abb. 30 aus Geiler, Paternoſter 1515 Bl. 4b = Sünden des Munds 1518 Bl. 2a = Pauli, Schimpf und Ernſt 1535 Bl. 97b.

18 (S. *16). M. Flacius, Catalogus testium veritatis 1562 p. 569: 'Keisersbergius .. Audio quoque solitum in publicis concionibus hanc quæstionem proponere: Qui sunt illi homines, qui incedunt rasi sicut moriones, tecta facie sicut infames et fune vincti sicut fures? et postea sibi subiicere: Sunt monachi franciscani.' Reusch, Die Indices librorum prohibitorum 1886 S. 191.

19 (S. *17). Lorenz und Scherer, Geschichte des Elsasses 1886 S. 159.

20 (S. *17). Geiler, Sünden des Munds 1518 Bl. 35b, 2.

21 (S. *17). Ch. Schmidt 1, 403 hat 516 Sprichwörter aus Geilers Schriften gesammelt, also mehr als Stöber, Alsatia 1862, 162. 496.

22 (S. *17). Geiler, Postill 3, 10 (1522). Drei Marien 1520 Bl. 4a.

23 (S. *18). Geiler, Sünden des Munds Bl. 41a, 2. Ähnlich schildert er eine barsche Abfertigung von Bittstellern: 'Die Reichen, wann die armen Buren kummen, werffen sie das Mul uff: Wu wu wu' (Postill 3, 52).

24 (S. *18). Geiler, Brösamlin 2, 78b, 1.

25 (S. *18). Geiler, Sünden des Munds Bl. 53a, 1. Vgl. Postill 4, 99. Wie weit Pauli ging, zeigt die Anweisung zu mimischer Verdeutlichung des maulaufsperrenden Bauern in c. 519 von Schimpf und Ernst.

26 (S. *18). Vgl. Elvire Freiin Roeder von Diersburg, Komik und Humor bei Geiler 1921 S. 23—37 (German. Studien 9).

27 (S. *20). Thureau-Dangin, St. Bernardin de Sienne 1896 p. 199. Über die Predigtmärlein s. R. Köhler, Kl. Schriften 2, 569, auch Th. Zachariae, Kl. Schriften 1920 S. 339. 394.

28 (S. *21). Geiler, Narrenschiff 1520 Bl. 22b, 2 (1, 6).

29 (S. *21). Ch. Schmidt 1, 378.

30 (S. *21). Frenken, J. von Vitry 1914 S. 68.

31 (S. *21). K. Fischer, Das Verhältnis zweier lateinischer Texte Geilers zu ihren deutschen Bearbeitungen (Diss. Straßburg 1908) S. 20—43. Geilers ausgewählte Schriften in freier Bearbeitung von Ph. de Lorenzi 2, VII (1881).

32 (S. *21). Vgl. Narrenschiff 1520 Bl. 11b, 1: 'Hie stot fil im Latin, das gantz verdrosen wer dem Leyen zů lesen, ist underlasen. Mögen die Gelerten in dem Latin lessen.' Bl. 44a, 1: 'Lat sich nit tůtschen.' Bl. 211a, 2: 'Laßt sich nit ze teutsch schreiben, unverstentlich dem gemeinen Man.' Bl. 155b, 1: 'Vil Beschreibungen geben die heiligen Lerer ... wan man die dem gemeinen Man seite, so weren sie im on frucht.' — Emeis 1516 Bl. 32a, 1: 'Plura frater Johannes Pauli hic omisit de aliquorum ordinum exaltacione, qui parum edificant.'

33 (S. *22). Samouillan, Olivier Maillard, sa prédication et son temps 1891 p. 200. Damit vergleiche man die reichen Zeugnisse Bertholds, Taulers,

Geilers über Nahrung, Kleidung, sittliche Zustände, Ärzte und Krankenpflege bei Kotelmann, Gesundheitspflege im Mittelalter 1890.

34 (S. *22). Pauli c. 4, 11, 12, 14, 18, 19, 26, 28, 30, 33, 41, 42, 43, 52, 56, 65, 69, 70, 79, 91, 95, 98, 105, 106, 108, 116, 122, 128, 140, 157, 158, 165, 166, 167, 177, 180, 211, 212, 221, 237, 238, 250, 251, 253, 262, 263, 271, 282, 286, 287, 291, 314, 320, 322, 323, 335, 346, 352, 381, 386, 393, 394, 400, 409, 419, 438, 439, 442, 443, 448, 450, 460, 462, 466, 473, 474, 476, 479, 482, 484, 509, 510, 525, 528, 534, 546, 588, 595, 604, 606, 624, 628, 634, 635, 649, 659, 670, 671, 681, 682, 683, 685, 686, 687, 689, 690, 693. Aus den Nachträgen der späteren Auflagen gehören dazu 701, 731. Ausdrücklich genannt wird Geiler in c. 97, 153, 460, 461.

35 (S. *22). Von Oesterleys Zitaten sind mehrere irrig oder verdruckt, doch hat er auch einige Stücke übersehen. Vgl. auch K. Vollert, Zur Geschichte der lateinischen Facetiensammlungen 1912 S. 56—58.

36 (S. *24). Von christlichen Schriftstellern führt Pauli an: Ambrosius (c. 2, 257, 300, 332, 660), Augustinus (105, 440), Bartholomaeus Anglicus (316), Beda (7), Bernhard von Clairvaux (105, 111, 207, 469, 625, 674), Bernhardinus de Bustis (439), Boetius (19), Bonaventura (105, 428), Caesarius von Heisterbach (47, 92, 664), Chrysostomus (120, 171, 445, 690), Cyrillus (690), Johannes Gerson (288), Gregorius (172, 196, 253, 482, 635, 685), Thomas Ebendorfer von Haselbach (559), Felix Hemmerlin (65, 66, 119, 218, 308, 320, 418, 453, 455, 469, 511, 512, 516), Hieronymus (46, 222, 282, 636, 689), Historia Hunorum (558), Hugo de Prato (360), Jacobus Cartusiensis (348), Jacobus de Vitriaco (252, 682), Jacobus a Voragine (Historia Lampertica 690), Johannes Andreä (48), Johannes Saresberiensis (685), Nicolaus de Lyra (147, 173), Johannes Nider (686), Orosius (116, 545), Paulus Diaconus (231), Francesco Petrarca (22, 27, 105, 108, 133, 143, 144, 148, 178, 189, 204, 206, 207, 217, 240, 250, 254, 264, 308, 319, 415, 417, 429, 443, 470, 472, 478, 504, 518, 543, 616, 630, 669), Raimundus de Pennaforte (76), Robertus Caracciolus de Licio (229, 688), Thomas von Cantimpré (548), Thomas von Aquino (105), Vincentius Bellovacensis (135). — Antike Autoren: Aesopus (173, 426, 604, 605), Aristoteles (95, 98, 180, 250, 611), Cato (Distícha. 71, 254, 638), Cicero (113, 629), Julius Frontinus (526, 529, 541, 661), Horatius (108, 414, 518), Juvenalis (227), Plutarchus (98), Seneca (41, 98, 315, 625, 681), Terentius (133), Valerius Maximus (8, 120, 241, 440, 537, 635, 660), Vergilius (1444, 679).

37 (S. *22). Auf die Sermones des Jakob von Vitry gehen, wie Frenken (Exempla des Jakob von Vitry 1914 S. 85) nachweist, 28 Geschichten Paulis zurück, aber nur durch verschiedene Zwischenstufen. Dagegen ist der nirgends zitierte Dialogus creaturarum offenbar direkt benutzt in c. 20, 172, 413, 631, 633.

38 (S. *25). Zu Poggio stimmt Pauli c. 21, 72, 100, 110, 128, 153, 164, 192, 219, 221, 236, 304, 356, 357, 380, 490, 513, 542, 576, 577, 595; zu Bebel c. 138, 152, 221, 239, 295, 341, 373, 452, 473, 497, 500, 517, 528, 554, 572, 578; zu Adelphus c. 40, 51, 78, 99, 106, 117, 124, 155, 354, 500, 567, 599, 600. Ich vermag daher Goedekes Behauptung (Schwänke des 16. Jahrh. 1879 S. XVI) nicht beizupflichten, daß Pauli ausnahmslos aus kirchlichen Schriftstellern schöpft.

39 (S. *25). Aus dem Ulenspiegel entlehnte Pauli c. 373, 514, 642, 644, 646, 650—653, 658, wenn er auch nur in c. 605 und 650 seinen Namen erwähnt. Umgekehrt übertrug die 1532 erschienene Erfurter Ausgabe des Ulenspiegel mehrere Geschichten Paulis (c. 81, 104, 110, 112, 152, 162) auf ihren Helden.

40 (S. *25). Zu Boner vgl. Pauli c. 90, 111, 125, 174, 222, 285, 392, 447, 575—577, 634, 647; zu Steinhöwels Äsop c. 19, 90, 115, 170, 174, 285, 288, 381, 399, 422, 426, 433, 447, 494, 498, 605, 647; zu Arigos Decameron c. 57, 220, 228, 678.

41 (S. *26). Überleitungen z. B. am Schluß von c. 122, 125, 135, 136, 215, 304, 413, 444, 449, 451.

42 (S. *28). Pauli c. 107, 130, 228, 250, 424, 427, 430, 547, 649. — Verweisungen auf Legendenbücher c. 257, 260, 685, auf Geilers Emeis c. 153, Chroniken c. 509, Hemmerlins Barbarossa c. 511, 512.

43 (S. *29). Wortspiele: Sack S. 129, Collatz 275, Lumpen 302, getröstgeröst 209, Tröster-Trösch er 281, spicken 356, hofieren 364, Sternenlüger -lieger 386.

44 (S. *29). Beispiele der ersten Art sind: bezalen und vergleichen S. 292, Bürg und Schuldner 372, Feste und Hochzeiten 372, Gaben und Schencken 358, Gaben und Gelt 326, geboldert und gescholten 355, Huff und Schar 354, leidig und traurig 333, Lust und Glust 323, Mût und Gemût 121, Rent und Gült 302, Sitten und Gebert 289, Spend und Almûsen 372, Stat und Wesen 300, Strick und Garn 20, Trûwe und Frumkeit 325, vergossen und verschût 357, Zeichen und Tûten 26, Zins und Gült 372; der zweiten: den Brieff, die Propoſicion 316, Gemein oder Samlung 387, zûm Heren, zûm Graffen

372, ein Kloſter, ein Aptei 321, ein Kloſter, ſol man es anders ein Kloſter heiſſen, ein Stifft 48, ein Loch, ein Hülin 379, ir Neſt, ir Huß 360, der Rat, der Senat 11, der dritten: Abt oder Prior 43, Amplen, Liechter 149, Clerico, dem Studenten 36, Crucifix, ein Got an dem Crütz 244, Doctor, ein gelerter Man 312, Elephanten oder Helffanten 361, Fiſchgal und Amtmann 125, Fürſprech oder Procurator 86, Gentilomen, ein Edelman 110, Hoſtien, das heilig Sacrament 318, Pacientz und Gedult 277, Penitentz und Büß-würcken 282, purgieren und reinigen 130, Schreiber, ein Notarien 128, hohe Schül oder Burß 379, Schultheiß oder Poteſtat 248, Statuten und Ord-nungen 26, Tüffelsdreck, Aſſafetida 301, Univerſitet, einer hohen Schülen 13, viſitieren und beſehen 19, weiſe Mann, Philoſophi 332, Werckzüg und Inſtru-ment 322, der vierten Art: Abentheurer oder Sprecher 122, abziehen oder ſchinden 267, Bienlin oder Ymlin 377, Fell oder Hüwt 361, heimliches Gemach oder Sprachheußlin, wie man es dan nent 122, Gerten oder lange Rüten 378, Herren in dem Rat, die Oberſten 196, Jaghund oder Wind 163, Karren oder Wagen 85, Küniglin oder Zunſchlipflin 183, Leßmeiſter, ein Predicant 264, Mansmüter, Schwiger 89, Matt oder Wiſen 371, Mor, ein Sau 375, Nider-kleid oder Brüch, wie man es dan nent 340, pfeiffen, mit dem Maul wißpelen 113, Ritten, ein Geber 88, Schaffner und Pfennigſchreiber oder Finantzer, wie ſie dan heiſſen 121, Schaffner, Ynemer 371, ſchlüg das Waſſer ab oder brüntzlet 20, Schmeichler, Züdütler und Sellerſchlecker 33, ſchmieren oder ſalben 84, Sugferlin, Spanferlin 86, Surauch, Erbſelenſafft 160, Taflen oder Bletter 353, Ynnemer oder Seckelmeiſter, wie man ſie dan heißt 122.

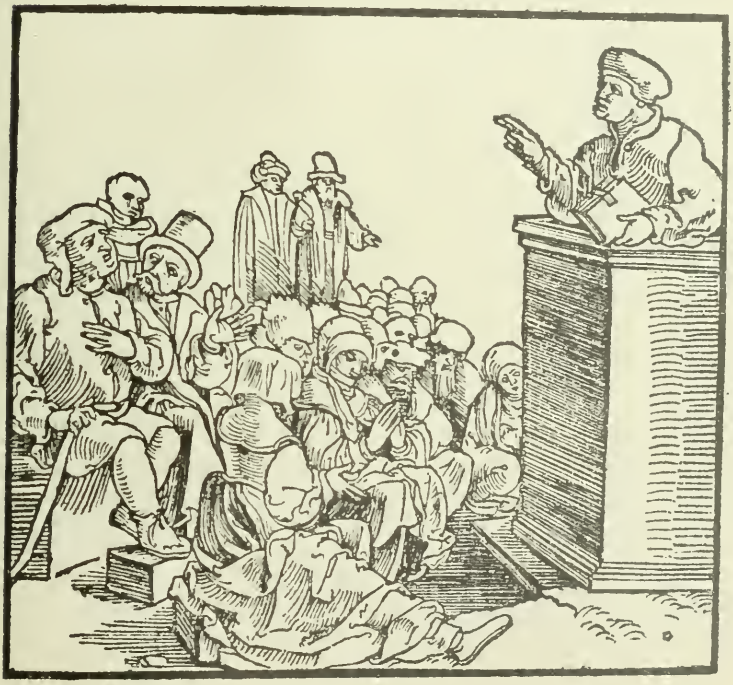
46 (S. *29). Sprichwörter ſtehen in c. 25, 33, 38, 61, 82, 109, 115, 143, 147, 178, 207, 239, 255, 259, 264, 307, 308, 362, 368, 374, 393, 414, 441, 453, 494, 500, 515, 524, 528, 567, 576, 610, 613, 666. Lateiniſche Sprüche: c. 9, 10, 22, 31, 36, 71, 95, 108, 380, 396, 407, 524, 577. Bibelſprüche: c. 148, 269 etc.

46 (S. *29). Lorenz und Scherer, Geſchichte des Elſaſſes 1886 S. 164.

47 (S. *29). Dafür ſpricht u. a., daß er in c. 343, 528, 636 die Namen (Bucephala, Heroſtratus) einzufügen vergeſſen hat. Ferner fehlen im Texte 14 Erzählungen, deren Titel das Regiſter anführt (ſ. die Einleitung zum 2. Bande), vermutlich ließ ſie der Drucker fort, um das Buch nicht zu umfäng-lich werden zu laſſen. Übrigens klagt auch Pirckheimer über viele eigenmächtige Änderungen und Druckfehler in ſeinem 1525 von Grüninger verlegten Ptole-mäus (Kapp, Geſchichte des deutſchen Buchhandels 1, 90. 1886).

Schimpf und Ernſt

heiſſet das Büch mit Namen, durchlaufft es der Welt Handlung mit ernſtlichen und kurtzweiligen Exemplen, Parabolen und Hyſtorien, nützlich und güt zů Beſſerung der Menſchen.



Cum Privilegio Imperatoris

Die Vorred dis Büchs.

So nun jetz etliche Zeit vergangner Leuff und Spen, auch Irrungen, durch vil und manigfaltige Büchlin ußgangen, die heilsamen Bücher ewiger Selikeit und fridsamen Lebens etliche Zeit geschlaffen haben, on allen Zweifel von dem Herren Jhesu durch seine Gnad bald widerumb erweckt werden, ist mitler Zeit dises Büch zůsamengelesen von dem erwůrdigen Vatter und Brůder Johannes Pauli, Barfüsser Ordens, Leßmeister zů Than in demselben Kloster, so er 40 Jar uff Erden gepredigt hat, und hat dise Exempel zůsamengelesen uß allen Büchern, wa er es funden hat, 680 Hystorien und Parabulen zů beiden Hendlen, geistlich und weltlich dienende, und uff das das Wort des heiligen Ewangely erfült werd: Lesen die Brösamlin zůsamen, das sie nit verloren werden!

Es ist auch ein arm Sing, das einer stetz brucht das, das da funden ist, und das er nichtz Nůwes findet und, das da funden ist, nit bessert. Und ist dis Büch getaufft und im der Nam uffgesetzt 'Schimpff und Ernst.' Wan vil schimpfflicher, kurtzweiliger und lecherlicher Exempel darin sein, damit die geistlichen Kinder in den beschloßnen Klöstern etwa zů lesen haben, darin sie zů Zeiten iren Geist mögen erlůstigen und růwen, wan man nit alwegen in einer Strenckeit bleiben mag, und auch die uff den Schlössern und Bergen wonen und gesell sein, erschrockenliche und ernstliche Sing finden, davon sie gebessert werden, auch das die Predicanten Exempel haben, die schlefferlichen Menschen zů erwecken und lůstig zů hören machen, auch das sie Osterspil haben zů Ostern, und ist nichtz hergesetzt, dan das mit Eren wol mag gepredigt werden.

Es bit auch der obgemelt Samler dis Büchs, das man es lesen wöl in der Meinung, als er es gemacht hat, nit verkeren noch verwerffen, sunder bessern und

es meren und andere gütigliche Stück herzusetzen, die sich zimen. Dan er hat sich gehût vor schampern und unzüchtigen Exemplen, deren im vil entgegen gangen sein, damit er niemans kein Ergerung geb. Und ist etwas Sträflichs heryngesetzt worden, so begert er Gnad und Verzeihung von Got dem Herren und Maria, seiner liebsten Muter, von Sancto Francisco und von Sancto Martino, seinen Patronen, und von allem himelischen Her, auch denen zü Lob er dis Büch gemacht hat, auch von allen Menschen. Und ist dis Büch gemacht worden zü Than in demselbigen Kloster nach der Geburt Christi unsers Herren 1519 Jar.

Schimpf und Ernſt

findeſtu in diſem Büch, kurtzweilig und auch das ein jeglich Menſch im ſelber davon Exempel und Leren nemen mag, und iſt im nützlich und güt etc.

I. Von der Warheit.

Das erſt von Schimpff.

Ein Narren die Warheit uff den Rucken.

Es was ein Edelman uff einem Schloß, ein Weitling, der het ein jungen Narren, und wan der Juncker hinwegreit uß dem Schloß, ſo lebten die Knecht und die Kellerin in dem Sauß und waren güter Ding. Und wan der Juncker wider heim kam, ſo ſie dan ob dem Tiſch ſaſen, ſo verwiß er inen als, was ſie dieweil geſſen und getruncken hetten, und fragt ſie in Spotzweiß: 'Wie ſchmackt üch der Wein in dem Faß?' und deßgleichen etc.

Uff einmal was der Juncker aber hinweggeritten, da ſprach der ein Knecht: 'Es iſt ein Verreter under unß, der dem Junckern ſagt, was wir thün, wan er uß iſt, er weiß als, was wir dieweil eſſen und trincken.' Ein anderer Knecht ſprach: 'Der Nar thüt es, den fragt der Juncker als, wan er kumpt, ſo ſagt er im, was er weiß.' Der ander Knecht antwurt im und ſprach: 'Ich wil den Narren leren, das er es nit me thüt.' Uff einmal war der Juncker aber hinweg geritten, da fürten ſie den Narren in den Keller und zohen in nackent uß und bunden in an ein Saul und ſchlügen in mit güten Rüten, und wan im einer ein Streich gab uff den Rucken, ſo ſprach er zü im: 'Se, ſe, das iſt die Warheit, kanſtu die Warheit ſagen! Biſtu ein Nar, ſo treiß dein Narheit! Se, ſe, das iſt die Warheit!' Alſo lieſen ſie in wider gon.

Und da der Juncker kam und ſich abzohe, da fragt er den Narren, wie ſein Gewonheit was: 'Wie haben ſie haußgehalten, dieweyl ich uß bin geweſen?' Der Narr ſchweig ſtil und wolt nichtz reden und legt ein Finger uff den Mund und macht Mum, mum, mum. Nach langer Frag der Juncker ſprach: 'Wolan und ſag mir die Warheit!' Da der Nar hort die Warheit nennen, da ſchrei er: 'Mordio, Mordio, es iſt kein böſer Ding uff Erdtreich dan die Warheit. O nenn mir die Warheit nit!' — 'Warumb?' ſprach der Juncker. 'Darumb', ſprach der Nar, 'da ſtot ſie mir uff dem Rucken geſchriben'. Der Juncker zohe den Narren uß, da ſahe er wol, wie man mit dem Narren gehandlet het, das er nichtz wolt ſagen etc.

Das ander von Ernſt.

Wie vil die Warheit verſchweigen.

Die Warheit darf niemans me ſagen, wan wer ſie ſagt, der iſt verhaſſet. Aber der Nar ſchent alle Predicanten, deß er gegeißlet und geſchlagen ward, aber die Predicanten verſchweigen jetz die Warheit, und hat noch nie keiner kein Streich empfangen, und würt keiner kein empfahen, allein das ſie niemans erzürnen, beſunder die Obern. Darumb ſein wenig Predicanten me, als Johannes der Tauffer was, der Herodi die Warheit ſagt [Marci 6. Mathei 14]: 'Es zimt dir nit deines Brůders Weib zu haben, dieweil er lebt.' Er ſahe mit an den Bot etc. — Beßgleichen ſein nit me uff Erdtreich, die Sant Ambroſy gleich ſein, der den Keiſer Theodoſium uß dem Chor treib und in ſtrafft umb das ſchnel Urteil, das er hat begangen.

Das drit von Schimpff.

Drey Heten nur drů Augen.

Es war ein Abentürer, ein Gauckölman. An eim Abent ſpat ſaß er vor eins Buren Hauß uff einem Bloch. Da der Bauer von dem Feld kam, da ſahe er den Geſellen ſitzen und ſprach zů im: 'Gůt Geſel, was ſitzeſtu da? Warumb gaſtu nit in ein Hauß, das du nit da under dem Himmel dy Nacht můſt ſitzen?' Er ſprach: 'Lieber güter Meyer, ich hab ein Gewonheit an mir, ich bin das gantz Dorff ußgangen, und wil mich niemans herbergen. Ich wil recht die Nacht hie bleiben, morgen würt es villeicht beſſer.' Der Buer ſprach: 'Gůt Geſel, was iſt das für ein Gewonheit?' Er ſprach: 'Ich ſag jederman die Warheit, darum wil mich niemans beherbergen.' Der Meyer ſprach: 'Das iſt ein güte Gewonheit. Kum zů mir heryn, du biſt mir ein werder Gaſt, hab du es als gůt als ich!'

Der Geſel gieng mit dem Buer in das Huß. Der Buer ſprach: 'Greta Haußfrau, bach Küchlin und Schnitten! Ich hab ein Gaſt überkummen.' Da ſie alſo aſſen und alſo bei dem Feůr ſaſſen, wie man dan in den Dörffern thůt, da nam der gůt Geſel als war, wie man haußhielt: da was niemans in dem Hauß dan der Buer, der het ein Bletzlin vor dem Aug hangen, und ſein Hausfrau Greta, die het nur ein Aug, und ein Katz, der troff ein Aug. Da man in dem beſten Eſſen was, da ſprach der Buer: 'Lieber güter Geſel, du ſprichſt, du ſagſt alwegen die Warheit, ſag mir auch ein Warheit!' Der Geſel ſprach: 'Ach lieber Haußwirt, ir werden zornig und böß über mich.' Der Buer ſprach: 'Nein.'

Der gůt Geſel ſprach: 'Du und dein Frau und dein Katz haben alle nit me dan drů Augen.' Da der Bauer das hort als die Warheit, da erwůſcht er die Offengabel und jagt den gůten Geſellen zů dem Hauß hinuß.

Alſo iſt es noch uff Ertreich, das war iſt, das Oſee der Prophet ſpricht an dem 4. Capitel: [Non eſt veritas] 'Es iſt kein Warheit noch kein Barmhertzigkeit uff Erdtreich.' Diß Exempel iſt auch wider vil Menſchen und Predicanten, die etwan Warheiten ſagen, dy nit vil Nutz bringen, ſunder Schaden, und beſſer wer geſchwigen, und bringen etwan Kriegen und Zancken. Die Warheit iſt ſo edel, das ſie nit von allen Menſchen an allen Orten zu allen Zeiten ſol geſagt werden. Als Sanctus Paulus ſpricht 2. Timotheum 2: [Servum autem Domini etc.] 'Ein Knecht und ein Diener Gottes ſol nit zancken und kriegen, er ſol ſenfftmůtig ſein gen allen Menſchen, lerlich und gedultig, mit Modeſtia ſtraffen die, die der Warheit widerſton' etc.

Von Schimpff das fierd.

Fier Junckfrauen wonten drei Element.

Es kamen uff einmal fier Junckfrawen zůſamen und gefetteretten einander und ſchimpfften mit einander und waren gůter Ding. Die ein ſprach zů den andern dreien: 'Ach, nun iſt unß doch wol bei einander, wan wir einander gern widerumb hetten, wa finden wir einander widerumb?' Und die ein hieß [Ignis] Feůr, die ander hieß [Aqua] Waſſer, die dritt hieß [Aer] Lufft, die fierd hieß [Veritas] Warheit.

'Ach', ſprach die ein, 'Feůr, wa finden wir dich?' Sie ſprach: 'In einem harten Stein, da ſchlahen mit einem Stahel daran, ſo finden ir mich.' Da ſprach ſie: 'Lufft, wa finden wir dich, wa biſtu daheim?' Sie ſprach: 'Ir můſſen lůgen, wa ein Bletlin an einem Baum zittert und ſich bewegt, da finden ir mich'. Da ſprach ſie: 'Waſſer, wa finden wir dich, wa biſtu daheim?' Sie ſprach: 'Wa ir Bintzen finden, da graben zů der Wurtzel, da finden ir mich, da bin ich daheim.' Da ſprach ſie: 'O du edle Warheit, wa finden wir dich?' Die Warheit antwurt inen allen dreien: 'O ir lieben Schweſtern, ir haben alle euwere Ort erzalt, da man euch weiß zů finden. Aber leider ich hab kein eigen Hauß, niemans wil mich beherbergen, ich bin von jederman verhaſſet'. [Oſee 4: Non eſt veritas etc.]

Von Ernſt das fünfft.

Eim Knecht ward Urlob geben.

Uf ein Zeit was ein reicher Man, ein Her, der was ein Buler, der het ein Knecht, der was vil Jar bei im geweſen. Es was ein anderer reicher Man, der het denſelbigen Knecht auch gern gehebt. Der Knecht ſprach: 'Ich wolt gern zů euch dingen, ſo wil mir mein Her nit Urlaub geben.' Der Her ſprach: 'Fach du an und ſag im die Warheit, ſo würt er dir Urlaub geben.' Der ſprach: 'Ich wil es thůn.'

Nit lang darnach ſprach ſein Her zů im: 'Gang und heiß mir das Metzlin kumen!' Der Knecht ſprach: 'Her, das iſt der Eebruch, ir ſolten es nit thůn', und dergleichen. Und der Knecht ſagt dem Herren alwegen die Warheit. Der Her ſprach uff einmal: 'Du und ich gehören nit me zuſamen, du biſt mir zů verwůrt worden. Darumb ſo kum her, ſo wöllen wir mit einander rechnen!' Und bezalt in der Her und gab im Urlaub. Alſo kam der Knecht zů dem andern Herren, der mit im geret het.

Darumb geiſtlich, ſo hat die Warheit kein eigne Herberg, niemans hört ſie gern ſagen. Urſach: Criſtus der Her ſprach in dem Evangelio (Mathei 10: Nemo poteſt): 'Es mag nieman zweien Herren dienen, die wider einander ſein.' Darumb iſt ſchier alle Welt falſch, und dienen dem Herren der Falſcheit, ſo haſſet jederman den andern Herren, die Warheit, und wil ſie niemans me beherbergen.

Von Schimpff das ſechſt.

Ein Atzel ſchwetzt von dem Al.

Es was ein Edelman, ein Erenman, der het allemal Geſt. Darumb ſo behielt er alwegen etwas Beſunders, es weren junge Hůner oder wer Wiltbret in dem Saltz, oder weren Fiſch in dem Trog, wa er überfallen würd von erſamen Geſten, das er auch etwas het inen fürzůſetzen, wan das iſt einem Erenman gnůg, der da Geſt hat, wan er einer Trachten me hat, dan ſo er allein iſt und kein Geſt hat.

Uff einmal het er ein gůten Al in dem Fiſchtrog lauffen, und es begab ſich, das er můſt hinweg reiten. Und da er hinweg kam, da gieng ſein Haußfrau zů irer Nachbaurin, zů irer Geſpil, und ſprach zů ir: 'Ach liebe Nachbaurin, ich hab den gröſten Luſten ein Al zů eſſen, mein Juncker hat ein Al in dem Fiſchtrog lauffen. Wöllen ir mir helffen, ſo wöllen wir in ſchlemmen und wöllen darnach

ſprechen, der Otter hab in freſſen.' Die Nachbûrin ſprach Ja. Sie bereiteten den Al nach irem Willen und ſutten ein Theil und brieten ein Theil.

Indem der Juncker widerumb kam reiten und ſich widerumb abzoch. Nun het der Juncker ein Atzel in einer Keffin, die kunt ſchwetzen. Und die Atzel ſprach zů dem Junckern: 'Juncker, die Frau hat den Al geſotten und gebraten und hat in freſſen.' Da ſich nun der Juncker abgezohe, da gieng er über den Trog, wan er wolt der Atzlen nit glauben, da was er hinweg. Da ward er zornig und ſprach zů der Frauwen: 'Frau, wie ſein ir ſo ſchleckerhafftig! Warumb haben ir mir den Al freſſen, den ich uff Geſt behalten hab?' Sie ſprach: 'Ich hab es nit gethon, iſt er nicht noch da, ſo můſſen in die Otter haben freſſen, wan ſy haben euch vor me freſſen.' Der Juncker ſprach: 'Ja, es iſt war, ir haben es gethon, ir ſein der Otter und der Marder, der in freſſen hat, der Fogel hat mir es geſagt.'

Da die Frau hort, das es im der Fogel het geſagt, ward ſie zornig über den Fogel. Da nun der Juncker uff einmal widerumb hinweg geriten was, da nam ſie ire Nachburin zů ir, die den Al het helffen freſſen, und berupfften der Atzlen den Kopff und machten ir ein Blatten, ſie hetten ſie lieber gar zů Sot geſchlagen. Wan dan der Fogel einen Man ſahe, der ein kalen Kopff oder Blatten het, ſo ſprach er zů demſelbigen Man: 'Du haſt freilich auch von dem Al geſchwetzt.'

Von Schimpff das ſibent.

Wie Beda zwölf Büchſtaben ußleit.

Alſo leſen wir von dem Venerabili Beda, das uff einmal, da der Rat, der Senat zů Rom bei einander was in einer groſen Sach, da erſchinen zwölff Buchſtaben an einer Wand, drů P.P.P., drů S.S.S., drů R.R.R., drů F.F.F. Das die Römer als weiß Lůt nit kunten ußlegen und funden ein Rat, das ſie den Bedam darüber wolten füren, und můſt ſie inen exponieren, wan er der gelerteſt zů der Zeit geachtet ward. Da er nun die Büchſtaben ſahe, da legt er ſie alſo uß: 'Drů P.P.P. (Pater Patriae Profectus). In dem Tůtſchen laßt es ſich nit anders ſchreiben dan alſo: Der Vatter des Vatterlandes iſt hinweg gezogen. Drů S.S.S. (Sapientia Secum Sublata). Weißheit iſt mit im hinweg. Drů R.R.R. (Regnum Rome Ruet). Das römiſche Reich würt zerfallen und zergon. Drů F.F.F. (Ferro Flamma Fame etc.) Mit Yſſin, Feůr und Hunger.' Beda ret daruff, wan ſie hetten etlich frumme und weiſe Lůt vertriben. Da die Römer horten die Ußlegung der Büch-

ſtaben, da wurden ſie zornig und fielen über in und ſtachen im die Augen uß, aber wie er es ußlegt, alſo iſt es gangen. Das was ſein Lon, das was ſein Predíggelt.

Alſo das war iſt, das die Warheit nieman ſagen darff, und nieman me die Warheit hören wil.

Von Schimpff das acht.

Der Kopf ward eim Bild zerſchlagen.

Alſo ſchreibt Valerius von einem Bild uff einer Saul, das ſagt, wan einer etwas geſtolen het. Einer wolt uff einmal ſtelen in der Kirchen und gieng vorhin zů dem Bild und nam ein Hamer und tröwet im, wan es in verriet, ſo wolt er im mit dem Hamer den Kopff zerſchlagen. Da das Bild nun ſolt die Warheit ſagen, da ſprach es: [Tempora mutantur, homines deteriorantur, et qui vult dicere veritatem, frangitur ſibi caput.] 'Die Zeit hat ſich verwandelt, die Menſchen haben ſich geböſert, wer jetz die Warheit wil ſagen, dem wil man den Kopff zerſchlagen.'

Von Schimpff das nůnd.

Drei Hanen kreigten von dem Eebruch.

Wir leſſen von dreien Hanen, die zů Nacht kreieten, da die Frau by dem Eebrecher lag, und by Kellerin in dem Huß die verſtund der Vogel Geſang. Der ein Han kreiet die erſt Nacht: 'Mein Frau iſt dem Herren untrůw.' Das ſprach die Kellerin zu der Frawen. Die Frau ſprach: 'Der Han můß ſterben', und der Han ward gebraten. Der ander Han ſang die ander Nacht, als die Kellerin das ußlegt, da ſie gefraget ward, da ſagt ſie: 'Der Han hat gekreyt: Mein Geſel iſt geſtorben umb der Warheit willen.' Die Frau ſprach: 'Der ſol auch ſterben', und der ward auch gebraten. Da die Frau bei dem Bůlen lag, da kreyet der drit Han, als es die Kellerin ußlegt: [Audi, vide, tace, ſi vis vivere in pace] 'Sihe und hör und ſchweig, wiltu leben in dem Friden.'

II. Von Jungfrawen gůt und bößs.

Von Schimpff das 10.

Es weint eine umb ein Mantel.

Es was in einer Univerſitet, uff einer hohen Schůlen ein junger Edelman, der ſolt ſtudieren. Er kam hinder ein Metzen und verthet mit ir, was er het. Zů dem letſten da wolt er die Letz mit ir eſſen, und lůd ſie und ir Můter. Da man nun geſſen het, da umbfieng er ſeinen Bůlen und zog darmit hinweg. Da fieng das gůt Meitlin an zů weinen und gehůß ſich faſt ůbel. Jr Můter troſt ſie und ſprach: 'Schweig, liebe Dochter! Es ſein noch vil hůbſcher Studenten hie, ich wil dir wol ein andern ſchaffen.' Die Dochter antwurt ir und ſprach: 'O liebe Muter, ich wein nit, das er hinweg iſt, ich klag den gůten Mantel mit den ſilberin Stefften, den er antregt, das ich in auch nit verzert hab.'

Das was ein liebe Můter, die ir Kind alſo wol gelert und underwiſſen het. Es ſolten auch leren die Studenten und ledigen Geſellen, und ſolten der Lůt můſig gon, wan das Volck ſucht allein Gelt. Es ſtot geſchriben: (Venus ex omni gente tributa petit) das iſt, 'Die Hůren wöllen in allen Landen Gelt haben, niemans wil umbſunſt des Tůffels ſein.'

Von Ernſt das 11.

Ein Cloſterfrau ſtach ir die Augen uß.

Uff einmal was ein Kloſterfrau in einem Kloſter, da was ein Edelman Kaſtfaut ůber dasſelbig Kloſter. Und in demſelbigen Kloſter was ein Frau, die gefiel im wol, und ward ir ůber die Maſſen hold und ſchreib der Eptis in ein Brieff, ſie ſolt im die Nunnen ſchicken, es geſchach nach vilen Brieffen nit. Uff einmal da ſchickt er Roß und Man und Botten, das man ſie im ſchickte, und ſchreib auch darnach, theten ſie es nit, ſo wolt er das Kloſter und die Nunnen alle daryn verbrennen. Ach lieber Got, ſie waren leidig, die frumen Kinder Gottes. Die, umb deren willen der Krieg was, die kam ſelber zu demſelbigen Botten, under andern Worten ſprach ſie: 'Lieber Frůnd, was hat euwer Juncker an mir geſehen, das er mein mer begert dan keiner andern Frauwen? Nun ſein doch wol hůbſcher Frawen hie innen, dan ich bin.' Der Botten einer antwurt ir und ſprach: 'Frau, euwere Augen gefallen im ſo wol', und dergleichen etc.

Die Klosterfrau sprach zů den Botten: 'Warten ein wenig, ich wil euch bald ein Antwort wissen lassen.' Und gieng damit hinyn und stach ir selber, oder ließ ir beide Augen ußstechen und thet die Augen in ein Büchßlin und beschloß es und schreib ein Brieff darzů durch ein andere Frawen: 'Also nim hin, das du lieb in mir hast, und laß mich und das Kloster in dem Friden!'

Da nun die Botten dem Edelman das Büchßlin brachten, da thet der Edelman das Büchßlin uff und laß den Brief, und da er den Brieff gelaß und die Augen gesahe in dem Büchßlin, da fiel die Gnad Gottes uff in, und fieng an zů rûwen und zů weinen, das zwei grose Wunderzeichen geschahen. Er erwarb durch sein Weinen und Rûwen im selber Kûscheit, und derselbigen Klosterfrawen, deren Augen er ûberkumen het, das ir andere Augen wûchsen und ûberkam ir Gesicht widerumb.

Seren Klosterlût sint man jetz nit vil me. Wan durch ir Kûscheit erwarb sie einem anderen Kûscheit und ir selber ein semlich groß Zeichen, das sie ir Gesicht widerumb ûberkam.

Von Ernst das 12.

Zwoundviertzig Nunnen schnitten inen die Nasen ab.

Wir lessen, wie in einer Statt, die hieß Acon, die ward belegert von den Ungleubigen, in der Stat da was ein Junckfrawenkloster yn, und die Eptissin ließ zů dem Capitel lůten. Da nun dy Frawen alle zůsammenkamen, da sprach sie zů inen alsam also: 'Ir lieben Kind und ir lieben Frawen, es ist jetz daran, das die Ungleubigen werden hereyn fallen. Es sei dan Sach, das wir weißlichen handlen, so werden sie zů dem ersten unsere Selen verderben, darnach den Leib. Wöllen ir mir aber folgen und wöllen thůn, was ich thů, so behalten wir Leib und Seel rein.' Sie sprachen allesamen: 'Ja, liebe Můter, wir wöllen dir folgen.' Da zog die Eptissin ir Messer uß der Scheid und schneid ir selber die Naß ab. Da theten sie ir das alsamen nach, und wolt keine die böst sein, und waren ir bei 42. Da nun die Ungleubigen kamen und sahen, das sie so ungestalt waren, da liessen sie sie in dem Friden.

Das waren erbere Junckfrawen, dy durchengstigten sich selber, und umb Liebe willen der Kûscheit machten sie sich selber ungestalt und ungeschaffen. Wa sein jetz unsere Junckfrawen? Ja wol jetz Augen ußstechen und Nasen abschneiden, sie reitzten ee selber die Gesellen, lieffen inen nach, zieren sich und mutzen sich uff, wie die gemeinen Metzen thůn, man weiß schier kein Unterscheid me. Aber

ir Küschheit ist in dem Mund, und sein gleich denen Junckfrawen, von denen man lisset, wie hernach folgt.

Von Schimpff das 13.

Gugug schrei eine im Faß.

Es was einmal ein Edelman, der het umb eines Bauren Dochter gebület. Sie wurden der Sach eins, der Tag ward gesetzt, das er kumen wolt mit einem Pferd und wolt sie hinder im hinwegfüren uff sein Schloß. Da er nun kam, er fand die Thür offen, es was niemans daheim, er rüfft ir oben und unden in dem Hauß, er hort sie nit. Er gedacht: 'Es ist nichtz, sie hat dich geäffet, du wilt widerumb hinweg reiten.' Also wer sie wol vor im küsch bliben. Aber so der Edelman zü der Hußthür wil hinußgon, da saß sie in einem Faß und schrei zu dem Punctenloch uß: 'Guck guck, guck guck!' Er sprach: 'Bistu da' und nam sie und satzt sie hinder sich uff das Pferd und fürt sie mit im uff das Schloß.

Sie het ir Küscheit nur in dem Mund, als die hernach auch.

Von Schimpff das 14.

Drei Töchtern wüschen ir Hend.

Es was einmal ein Burger, der het drei Döchter, die alle zeitig waren zü versehen in den schweren Orden der heiligen Ee, und wüst der Vatter doch nit, welche er zü dem ersten versorgen solt, wan sie hetten alle drei Werber. Er berüfft sie alle drei züsamen und sprach: 'Wolan, lieben Döchter, ich wil euch allen dreien mit einander Wasser geben, und ir sollen die Hend auch mit einander weschen, und sollen sy an kein Duch trücknen, sunder selber lasen trucken werden, und welcher ire Hend zü dem ersten trucken werden, deren wil ich zü dem ersten ein Man geben.' Der Vatter goß inen allen dreien Wasser über die Hend, da wüschen sie ire Hend und liessen sie von inen selber wider trucken werden. Aber das jüngst Döchterlin das weiet mit den Henden hin und her, und sprach stetz: 'Ich wil keinen Man, ich wil keinen Man.' Und von demselbigen Weien wurden im sein Hend zü dem ersten trucken, und ward im zü dem ersten ein Man, und müsten die älltesten noch me warten.

Es ist auch ein Reterisch. Man spricht: 'Rat, was ist das? Thüt man es, so geschicht es, thut man es nit, so geschicht es dannocht.' Es ist Hend weschen.

Trückneſt du ſie an ein Zwehel, ſo werden ſie drucken, trückneſt du ſie nit, ſo werden ſie von in ſelber trucken. Diſe Dochter het auch Küſcheit allein in dem Mund, aber nit in dem Hertzen, darumb ſo was es liſtig, es weiet die Hend, das ſie zů dem erſten drucken würden etc.

Von Schimpff das 15.

Eine ſchrei, als man ſie beroubet.

Uf ein Zeit was ein groſe Dochter, die kam zů dem Richter, zů dem Offizial, und klagt ein jungen Geſellen umb den Blůmen an, er het ſie verfelt und notzwungen. Der Richter ſprach: 'Liebe Dochter, ich kan die Sache nit on in ußrichten, er můß auch da ſein. Darumb gang heim und kum morgen widerumb zů dieſer Stund, ſo wil ich im auch her laſſen gebieten.' Die gůt Dochter gieng heim. Der Richter, der Official ſchickt ir ein Knecht nach, der ſolt thůn, als wolt er ſie berauben und ir den Schleier wolt nemen und den Seckel etc. Das geſchah.

Da die Dochter morgen widerumb kam und ſach den Rauber da ſton, da verklagt ſie denſelbigen Rauber, wie er ſye uff freyer Straſſen het wöllen berauben, wan ſie ſich nit gewert het. Der Richter ſprach: 'Kunſtu dich dan ſein erweren?' Sie ſprach: 'Ja, ich ſchrei, das die Lůt uff der Gaſſen und uß den Hůſern herzůlieffen und mir zů Hilff kamen.' Da antwurt ir der Richter: 'Hetteſtu auch alſo geſchruwen, da dir der Geſel den Kummer wolt anthůn und dich zwingen ſeinen Willen zů thůn und den Blůmen nemen, ſo wer man dir auch zů Hilff kumen. Darumb far hin, liebe Dochter, dein Straß! Der Geſel iſt dein ledig.'

Von Schimpff das 16.

Einer Junckfrawen gaß man fünf Schilling.

Vor Zeiten was es etwan gar ein groſe Sach, wan einer ein Junckfrau verfelt, als es dan noch ein groſe Sach iſt in den Rechten. Aber es iſt zů eim Mißbruch kumen, beſunder in den groſen Stetten, da etwan ein Můter ein Dochter hat, die ſol ſie wol etwan ſelber einem reichen Pfaffen oder einem Edelman heimfüren oder als Weſcherin heimſchicken und inen allen Gelt abtreuwen und abſchrecken und ſie mit Recht fürnemen etc.

Von Schimpff das 17.

Zwo Döchtern bezalten eim Geſellen ſein Er.

Nun het es ſich uff ein Zeit begeben, das in dem Fürſtenthům zů Wirtemberg in einem Dorff da ſtarb ein reicher Bauer, der verließ ein hůbſchen jungen Sun. Da waren auch vil hůbſcher Döchter in demſelbigen Dorff, die gedachten, wie ſie denſelbigen reichen, hůbſchen jungen Geſellen möchten überkumen zu einem Man. Und ſie machten im Krentzlin und giengen im nach und entgegen, und eine jegliche meint, er ſolt ſie nemen zu der Ee; aber er thet nit dergleichen, als ob er es thůn wolt. Da ſie nun ſahen, das er nit daran wolt, da lieſen ſy alle von der Bit ab und lieffen im nit mer nach, biß on zwo, die wolten nit nachlaſſen, und forcht jegliche, er würd die andere nemen, und haßten einander und lůgten einander uff die Yſen. Es begab ſich, das eine die ander ußſpürt, das ſie zů dem Laden hinyn was geſtigen zů dem reichen jungen Geſellen und wolt die Nacht bei im ſchlaffen, als ſie auch thet. Die ander ſteig auch zů dem ſelben Laden hinyn und wolt auch bei im ſchlaffen, als ſie thet. Der jung Geſel lag zwiſchen inen beiden und macht jeglicher ein Kind, und wurden beid ſchwanger, und jetliche ſprach in an umb die Ee.

Die Sach kam an das Gericht in demſelben Dorff, die erbern Lůt wiſſen ſie gen Stůckgarten, oder wa es dan was, uff das Landgericht, dieſelben Herren wiſſen ſie gen Coſtentz an das geiſtlich Gericht, der Officiał daſelbſt befalch die Sach den Richtern wider in dem Dorff, das ſie es ſolten ußſprechen, und bei dem Sententz ſolt es blyben. Die erbern Lůt erkanten es alſo, das die zwo Döchtern ſolten dem jungen Geſellen den Magthům bezalen, und ſolt ledig ſein von inen, und ſolten ſie Hůren blyben nach als vor. Den Sententz ſchriben ſie an die obgemelden Ort, und erkanten die Herren geiſtlich und weltlich, das es wol ußgeſprochen wer, und bleib dabei.

III. Von der Ler Vatter und Muter.

Das 18. von Schimpff.

Ein Lew ließ die Klawen im Baum.

Es was ein alter Lew, der mocht nit wol me jagen und lag in einem Loch, und hat ein jungen Sun, der ſpeißt in, als billich was. Der alt Lew gab dem jungen Lewen ein Ler und ſprach zů im: 'Lieber

Sun, ſich zů, das du mit keinem Menſchen fechteſt, haß nichtz mit im zů ſchaffen! Wan er iſt ſtercker dan alle Thier, ſo wůrt es dir nimer ůbel gon.'

Der jung Lew empfand ſeiner Stercke und verachtet ſeines Vatters Ler und gieng uß und wolt doch ein Menſchen ſehen und fand zwen Ochſen bei einander und zůſamengebunden under ein Joch. Der Lew ſprach zů inen: 'Sein ir Menſchen?' — 'Nein', ſprachen ſie, 'aber ein Menſch hat unß zůſamengebunden'. Er kam weiter, da fand er ein reiſingen Hengſt, der was wol beſchlagen und het ein Sattel uff dem Rucken und ein Zaum in dem Maul, und gebunden an ein Baum. Der Lew ſprach zů im: 'Biſtu ein Menſch?' Er ſprach: 'Nein, aber ein Menſch hat mich gebunden.'

Er kam weiter, da fand er ein Buren Holtz hawen vor einem Wald, er ſprach: 'Biſtu ein Menſch?' Der Buer ſprach: 'Ja'. – 'Wolan, ſo růſt dich, wir wölen mit einander fechten.' Der Buer ſprach zu dem Lewen: 'Gůt Geſel, hilff mir das Holtz zerſpalten, ſo wil ich dir darnach zů Willen werden.' Der Buer thet ein Streich mit der Axt an dem Baum da vornen und macht ein Spalt und lert den Lewen, wie er mit den Klawen den Baum ſolt von einander zerren. Da der Lew die Klawen in den Spalt ſtieß, da zohe der Buer dy Axt uß dem Spalt. Da ſchnalt der Baum wider zůſamen, und was der Lew gefangen. Der Buer lieff zů dem Dorff zu und macht ein Geſchrei: 'Ein Lew, ein Lew!' Die Buren alle zů dem Dorff hinuß mit Spieſſen, Gablen, Stecken gegen dem Lewen. Der Lew ſahe, das er in Dotsnöten was, und zart die Fůß heruß, und bliben im die Klawen in dem Holtz ſtecken, und entlieff den Buren mit groſer Marter, zögt ſeinem Vater ſein blutigen Fůß und ſprach: 'Vatter, het ich deinem Rat gefolgt, ſo wer es mir nit alſo gangen. Ich haß erfaren, was du mir haſt geſagt.'

Das 19. von Schimpff.

Der Sun beiß ſeim Vatter die Naß ab.

Alſo ſollen die Jungen Vatter und Můter glauben und inen volgen, oder ſie můſen dem Hencker folgen. Wan ſie ir Gut unnůtzlich verthůn, man ſicht inen zů, man hilfft inen, ſie finden Geſellen, die inen helffen. Wan ſie aber betlen můſſen gon, ſo haben ſie den Spot zů dem Schaden, ſo werden ſie dem Vatter die Naß abbeiſſen.

Als der thet, von dem Boetius ſchreibt, da man in hencken wolt, da begert er ein Kuß zu geben ſeinem Vatter vor ſeinem End. Da im der Vater den Backen bot, da beiß im der Sun die Naß ab und ſprach: 'Hetteſtu mich geſtrafft in der

Jugent, ſo wer ich nit zů der Schand kumen.' Da begert er der Straff, die er in der Jugent veracht het.

Es ſein aber etlich, die die Warnung und Ler irer Eltern verſchmahen und verachten, und gat inen zů einem Or yn und zů dem andern widerumb uß, und ſein diſem Lewen gleich, von dem wir leſen.

Von Schimpff das 20.

Ein Lew gab ſeinen Sůnen drei Ler.

Wir leſen von einem Lewen, der het zwen Sůn. Die wolt er verſorgen und gab jeglichem ein Frawen, und zu der Eeſtůr gab er jeglichem Wald und drei Leren, die ſolten ſie behalten, und ſprach: 'Frőwen euch, lieben Sůn, wan alle Thier ſein euch underthenig, und hůten euch allein vor dem Menſchen und fechten nit mit im, wan er in Stercke alle Thier übertrifft. Zů dem andern ſo ſollen ir Frid haben mit ůwern Nachbauren. Zů dem dritten ſo haben die Weld in Eren, die ich euch geben hab, damit das die Thier bei euch vil Jungen machen! Wan ir diſe drů Ding thun und die drei Leren behalten, ſo gat es euch nimer übel.' Darnach gieng der Vatter, der alt Lew, ſchlaffen und ward begraben.

Der elteſt Sun lebt nach den Leren ſeines Vatters. Aber der jung Sun, der fieng an zů kriegen und zů hadern mit denen, die bei im wonten. Und uff einmal da het ſein Frau und andere in zornig gemacht, und kam ſein Zorn über die Thier uß in dem Wald, und er erwůrgt ir vil und döttet ſie, und da das die andern Thier gewar wurden und es ſahen, da flohen ſie alle von im.

Das ſahe er uff einmal und wolt ſeinen Bruder viſitieren und beſehen, und kam zů im und ſprach: 'Lieber Bruder, wie hat es ein Handel umb dich, das du ſo reich biſt und dir ſo wol gat und gat mir ſo übel?' Er antwurt im und ſprach: 'Ich halte unſers Vatters Ler, aber du halteſt ſie nit, du kriegſt und haderſt mit denen, die bei dir wonen, und haſt nun den Wald enteret, und weichen die Thier von dir.' Und fürt in mit im in ſeinen Wald und zögt im ſein Weſen. Und da ſie alſo in den Wald kamen, da ſahen ſie die wilden Thier mit groſen Huffen da gon. Und da ſie lang alſo in dem Wald hin und her waren gan, da ſahen ſie ein Menſchen, ein Jäger, der ſpant die Garn uff und wolt das Gewild jagen. Da ſprach der jung Lew zu ſeinem Bruder: 'Bruder, ſichſtu nit den Bauren da gon, das er dir Schaden wil thun? Gang hin und zerreiß in und friß in!' Er antwurt im und ſprach: 'Unſer Vatter hat unß gelert, wir

ſollen mit dem Menſchen nichtz zů ſchaffen haben und ſein můſſig gon und frid-ſam mit im leben.' Da ſprach der jung Lew: 'Wiltu vergeſſen deiner Sterck̃e und Lewens Hertz umb der Wort willen eins alten Lewen? Er iſt vor in die Aberwitz gangen, ich wil gon und wil in zerreiſſen und wil in freſſen.' Und mit dem laufft er dahin und lůgt nit für ſich und fiel in die Strick und in die Garn, die der Jäger het ußgeſpant, und ward alſo gefangen und getödt.

Von Ernſt das 21.

Einer begert ein truckne Sach.

Alſo ſein etliche Sůn und Kinder, die gantz den Rat und dy Ler irer Elter verachten und verſchmahen und verthůn, was ſie haben ererbt von iren Eltern, verſuffen es und verſpilen es und ver-hůren es, und man ſicht inen zů, und ſie finden Geſellen, die inen helffen. Wan ſie aber kumen zu dem Stand des verlornen Suns, der auch alles verthet, was er het, und die Ler ſeines Vatters veracht?

Es was ein reicher Burger zů Venedig, der het ein Sun, der was gantz ein Weinůl, er was alwegen vol, und er kam uff einmal uß dem Rat mit andern Ratzherren zů einem Huß, da lag ein truckner Man uff einem Laden bloß und unzichtig, und ſpottet jederman ſein. Der frum Vater gedacht: 'Sehe dein Sun diſen truckn̄en Man ſo ſchantlich und ſpotlich da ligen, er würd ſich beſſern und darvor hůten, das im ſemlichs nit widerfür', und ſchickt ſein Knecht nach ſeinem Sun. Und da der Sun nun kam, da predigt im der Vatter und ſtrafft in, wie er ſich ſolt hůten vor dem Sauffen. Da er im lang het gepre-digt, da fing in an zů dürſten, und ſprach zů denen, die da ſtunden: 'Wa iſt der ſo truncken worden, wa ſchenckt man den güten Wein, das ich auch darzu kem?'

Von Schimpff das 22.

Einer ſeicht zům Laden uß.

Es was ein reicher Man, ein Erenman, auch des Regimentz, der het ein Sun, der thet vil kindiſcher und nerriſcher Ding. Der Vatter lert in und predigt im und ſtrafft in, aber der Sun wolt über alle Ding ein Nar ſein. Uff einmal da kam der Vatter uß dem Rat, da ſtünd ſein Sun in dem Sal under dem Fenſter und ſchlůg das Waſſer ab oder brüntzlet uß dem Fenſter uß, und da er den Vatter ſahe, da hort er uff brüntzlen und flüh

wider zů dem Fenſter hinyn. Und da es der Vatter ſahe, d⁹ was er fro und gedacht: 'Das iſt ein Zeichen der Vernunfft', und meint, der Sun ſchampt ſich vor im. Und da er zů dem Sun kam, da fragt er in, warumb er in geflohen het, da er under dem Fenſter ſtund und bruntzt. Der Sun ſprach: 'Ja, lieber Vatter, ich forcht, du würdeſt mich an dem Seichfaden zů dem Fenſter hinuß-ziehen, darumb bin ich geflohen.' Da erkant der Vatter, das ſein Sun ein Nar wolt ſein, und ließ alſo von ſeiner Ler und ließ den Sun ein Narren bleiben.

Alſo ſein vil junger Lůt, an denen Chriſam und Tauff verloren iſt, kein Beſſerung iſt da, und warten, wan wie ein baum bliegt [ſpricht Franciscus Petrarcha], alſo hat man ein Hoffnung, das er alſo frucht bring. Alſo die Jungen auch gemeinlich, wie wol es etwan felt, wan manches wolzogen würt und erbar iſt in der Jugent, ſo werden alte Schelck und alte Hůren daruß: ein junger Engel, ein alter Tůffel [Angelicus iuvenis, ſenibus ſattaniſat in annis].

IV. Ein Titel von den Narren.

So jetz nechſt gemelt iſt ein nerriſcher Sun, hat Frater Johannes Pauli etlich Narren her wöllen ſetzen, die zů vil Laſter mögen dem Predicanten dienen, ſo fint man ſie hie bei einander.

Von Ernſt das 23.

Ein Narr gieng nit ongeſchlagen.

Es was uf einmal ein Nar, den het ein Her einem andern geſchenckt, und waren zwen Knecht geordenet, die ſolten denſelbigen Narren holen und in heimfůren. Und da in die zwen Knecht uff das Feld brachten, da giengen die zwen Knecht weit voranhin, und der Nar gieng langſam hinden hernach, und die zwen Knecht můſten ſein alwegen warten und ſchalten in ůbel und flůchten im. Da ſprach der Nar: 'Der Nar thůt nichtz on geſchlagen.' Da machten die zwen Knecht ein lange Růten und ſchlůgen den Narren ůbel und triben in voranhin, und het der Nar kein Hoſſen an, und traffen in die zwen Knecht mit den Růten einmal oder drů umb die Schenckel. Und da der Nar der Růten empfand, da fieng er an alſo ſchnel zů gon und zů lauffen, das in die zwen Knecht mit den Růten nit erlauffen mochten.

Alſo ſein vil Menſchen, die nit zu dem Himelreich lauffen, ſie werden dan geſchlagen und getriben mit Kranckheiten und Peſtilentzen und mit andern Plagen. Die ſeind gleich etlichen Hunden, die ir Her ſchlecht, ſo lauffen ſie wol

zehen oder zwölffmal umb in, etwan ſchmucken ſie ſich in ein Winckel und duſſen. — Etliche Frawen die wöllen auch geſchlagen ſein, und ſpricht manche: 'Wan mich mein Man nit ſchlůg, ſo wer er mir nit lieb, und ſunſt ſo er mein förcht, mir nachlügt und mich ſchlecht, ſo iſt er mir lieb, und erken ich, das er mich auch lieb hat'. Es ſein darnach etlich Frawen und Hund, die wöllen nit geſchlagen ſein. Alſo wan Got dich ſchlecht mit Widerwertikeit, das iſt ein Zeichen, das dich Got lieb hat. (Sapientie 4. cap.)

Von Schimpff das 24.

Ein Hund lief uß eim Schloß.

Es was ein nerriſcher Hund, der kam in ein Tal, da waren zwen Berg, uff jeglichem Berg was ein Schloß, und hetten die Schloß die Gewonheit, dieweil man aß, ſo můſten die Wechter pfeiffen und trumeten ein Lied umb das ander. Der Hund gedacht, da man anfienge zu pfeiffen uff dem einen Schloß: 'Da iſſet man, du wilt gon uff das Schloß'. Da er den Berg halber hinuff kam, da hort der Wechter uff zu pfeiffen, und fieng der ander uff dem andern Schloß auch an zu pfeiffen. Da gedacht der Hund: 'Man hat jetz da geſſen, man iſſet jetz uff der anderen Burg auch', und lieff wider herab und den andern Berg hinuff. Darnach hort der uff, und fieng der uff dem andern Schloß wider an zu pfeiffen. Alſo lieff der arm Hund von einem Berg zů dem andern, biß das er ſich beider Imbiß verſaumpt.

Alſo ſein vil Menſchen unbeſtentlich, ſie wöllen Fröd und Luſt haben diſer Welt und ewiges Leben und lauffen ſchier das gantz Jar den zeitlichen Fröden nach, und in der Faſten ſtellen ſie nach der ewigen Fröd mit Beichten und zů dem Sacrament gon und mit andern guten Wercken, ſie bleiben aber nit lang. Desgleichen geſchicht es ſchier alle Tag, an dem Morgen lauffen wir zů Got, zů der Meß, zů der Predig, und nach dem Eſſen hincken wir zů dem Tůffel, zů dem Bretſpil etc. und treiben das biß in den Dot, und iſt zů beſorgen, das wir unß bei der Hochzeit verſaumen wie der Hund.

Von Schimpff das 25.

Der Bauer verſoucht ein Haſen.

Es was ein Bauer nit weit von der Narrenkappen, der het ein Garten, da kam ein Haß yn, der thet im vil Schaden, als der Nar meint. Da beſtalt er ein Edelman, der ſolt den Haſſen vertreiben und

fahen. Der Edelman kam reiten, und bracht fünff oder ſechs Hund mit im und jagt den Haſen in dem Garten mit einem groſen Geſchrei. Der Haß entgieng inen, er wüſt durch den Zaun hinuß und ward im nit. Diſer Küter mit den Hunden thet dem Buren me Schaden in einer Stund, dan im der Haß in zehen Jaren het gethon, noch ſo wolt ſich der Buer rechen an dem Haſen, und ward im dannocht nit.

Alſo ſein vil neidiger Menſchen, die nit wöllen ablaſſen und verzeihen, ſie wöllen ſich rechen, und greiffen Got in ſeinen Gewalt, dem da zügehört zu rechen, und wan ſie es lang machen, ſo thün ſie inen ſelbs den gröſten Schaden, und gat inen als den Aman, der Mardocheo ein Galgen ließ machen, und ward er daran gehenckt. — Alſo auch es grebt einer eim ein Grub, und felt er ſelber daryn, und wan ſie ſchon dem weltlichen Richter entlauffen, der ſie nicht ſtrafft, ſo mögen ſie doch dem Gottes Gewalt nit entlauffen, der ſie ſtraffen würt, das ſie im in ſeinen Gewalt gegriffen haben. [Pſal. 17. Michi vindictam etc.]

Von Ernſt das 26.

Ein Witziger folgt eim Narren.

Darnach uff ein Zeit waren zwen Brüder, der ein was ein Nar, und der ander was witzig. Sie giengen mit einander üßer Feld, ſie kamen an ein Wegſcheid, der ein Weg war lüſtig und eben, der ander ſteinecht und ruch. Sie kriegten mit einander, welchen Weg ſie wolten gon, der Weiß wolt den ruchen gon, und der Nar wolt den glatten gon. Nach langem Zancken gieng der Nar den güten Weg, der Weiß wolt ſeins Geſellen Geſellſchaft nit manglen und gieng im nach, ſie wurden gefangen und in ein Burg gefüret und in ein Turn gelegt. Da ſie in dem Turn lagen, da krigten ſie aber mit einander. Der Weiß ſprach: 'Das hab ich von dir, weren wir den ruhen Weg gangen, ſo weren wir nit in diſe Not kumen, ſo hab ich dir müſen folgen.' Der Nar antwurt: 'Du biſt weiß, und ich bin ein Nar. Ich hab gethon nach meiner Art, wereſt du für dich gangen, ſo wer ich dir nachgangen' etc.

Alſo geiſtlich: Leib und Seel ſind zwen Brüder, der Leib iſt ein Nar und die Sinlichkeit, die Sel iſt witzig. Der Leib wil hie den lüſtigen Weg gon der Sünden, ſo gat die Sel hinnach, darumb werden ſie ein ewig Verweiſſen mit einander haben in dem Turn ewiger Verdampnis. Darumb ſoll die Sel dem Leib nit nachfolgen.

Von Schimpff das 27.

Einer klagt ſtetz ſein rote Kappen.

Es was auf einmal einer gefangen, den wolt man hencken, als man auch thet. Da man in hinuß fürt, da klagt er nichtz dan ſein rote Kappen, dy er in dem Turn het laſſen ligen. Was man im ſagt, ſo was es nichtz dan als ſein rote Kap: Het ich mein rote Kappen!

Alſo ſein vil, die ſich an dem letſten bekümern mit nerriſchen Dingen, ſo ſie ſich mit Got und mit Rûwen irer Sünd ſolten bekümern, als Franciscus Petrarcha ſpricht: (Quamdiu ſpiritus eſt in corpore, liber eſt animus). 'So lang der Geiſt in dem Leib iſt, alſo lang iſt das Gemüt frei, es mag ſich zü Got oder von Got wenden.'

Von Schimpff das 28.

Ein Dieb bat das Brod ze ſchaben.

Nun auff einmal fürt man einen uß, den wolt man hencken. Da fürt man in für eins Brotbecken Hauß hin, da ſtund nûwbachen Brot an dem Laden, das ſchmackt ſo hertzlichen wol, das den armen Man darnach gluſt. Er ſprach: 'Wer doch etwan ein Menſch, das mir ein Weißbrot kaufft!' Der Nachrichter gab im ein Heller umb ein Weißbrot und ſchneid im ein Stücklin an eim Ort herab und gab es im in den Mund. Der Dieb ſprach: 'Lieber Meiſter, ſchaben mir das Mel unden an dem Boden herab! Man ſpricht, es ſei gar ungeſunt.' Der Nachrichter ſprach: 'Es iſt dir geſunt gnûg, als lang du noch zu leben haſt.'

Alſo ſein vil Menſchen, die an dem letſten nach irer Ler Werck treiben, wie ſie es in der Jugent gewont haben. Andre ſüchen noch Kurtzweil und Fröd, ſo ſie von hinnen ſcheiden ſollen.

Von Schimpff das 29.

Ein Fuchs begert an den Galgen.

Auf einmal fürt man ein Fuchß uß und wolt in hencken, wan er het vil Enten und Genß und Hüner geſtolen. Da man in ußfürt, da wolt man in ein Straß füren zu der rechten Hand an den Galgen. Da bat er die, die in fürten, ſie ſolten in die ander Straß zu der lincken Hand anhin füren. Sie ſprachen: 'Warumb?' Der Fuchs ſprach: 'Darumb, uff der

selben Straß sein vil Gens, das ich noch an dem letsten meine Augen mög erlüstigen.'

Also sein vil Menschen, denen man an dem Sotbet Kurtzweil machen muß. Dem einen müß man seine Guldin herfürbringen, dem andern sein Metzen heisen kumen, und klagen me, das sie die Ding lassen müsen, weder sie ir Sünd klagen und das sie wider Got haben gethon. Da thut Scheiden we, als der Weiß spricht: [Ecclesiasti. 41. O mors.] O Sot, wie bitter ist dein Gedechtnis einem Menschen, der Lust hat in seinen Gütern! Ist die Gedechtnis des Sotz also bitter, wie bitter ist er dan selber!

Von Schimpff das 30.

Ein Frau gab ein edlen Stein für Salat.

Uf ein Zeit was einer, der het ein kostlichen Stein kaufet wol für 40 Guldin und gab denselben Stein seiner Frawen zu behalten. Es begab sich, das sie uff einmal glustet nach einem Salat, und mit demselben kam ein Frau, die bracht den allerhübstenSalat, Kressig, Lattich, junge Zwiblen. Sie wolt in kauffen, da hat sie kein Pfennig und gab den kostlichen Stein derselben Frawen umb den Salat.

Die was auch nit witzig, und sein vil, die dise Frawen möchten schelten ein Nerrin und selber sie nerrischer Sachen thun, wan umb das Zeitlich verlassen sie das Ewig, das Geistlich verlassen umb das Zeitlich, Got in seinen Gebotten umb ein Pfennig, gleich als ein Nar, der gab ein Roß umb ein Pfeiffen.

Von Ernst das 31.

Der Man stand im Halßeisen.

Uf ein Zeit was ein Frau, die het beschult, das man sie offenlich straffen solt, als an etlichen Orten ist, und sie in das Halßysin stellen und ir ein Brieff an die Stirn machen, daran ir Boßheit geschriben ston, in etlichen Stetten hat man ein Korb. Ir Man het sie zů lieb, darumb er billich bei den Narren ston sol, und überkam mit den Herren und gab Gelt für sie. Also er trůg den Lasterstein für sie, oder stünd für sie in das Halßysin. Wan es sich darnach begab, das sie uneins wurden und mit einander haderten, so verweiß sie es im und sprach dannocht auch vor den frembden Lůten: 'Ich bin doch noch nit in dem Halßysin gestanden als du.' Das

war gar ein groſe Undanckbarkeit, die Schand, die ſie im uffhûb und verweiß, die ſie hat verſchult, ſie ſolt die Straff gelitten haben, dy er leid.

Alſo gat es noch mit Chriſto dem Herren und mit unß. Wir haben beſchult zû leiden und zû ſterben mit unſern Sünden, und der Sun Gottes het menſchliche Natur an ſich gnumen umb der übertrefflichen Liebin willen, dy er zû unß hat, und hat für unß gelitten und geſtorben des ſchantlichen Dotz. Und das verweiſſen im die Menſchen, die Gotzleſterer und Gotzſchwerer. Das geſchicht, ſo du im ſein Hirn, Lung, Krôß, Leber, Wunden, Onmacht unzimlich wider ſeinen Willen nenneſt, und me verflucht biſt du dan Cham (Geneſis 9). Wan Cham entblotzet die heimlichen Glider eines Menſchen, du entblotzeſt die heimlichen Glieder Jeſu deins Herren, der Got und Menſch umb deinet willen worden iſt und umb deinet willen gecrûtziget und geſtorben. Darumb ſein die Verßlin darûber geſetzt:

Eſt amor ingratus, cum non ſit amator amatus.
Illi pena datur, qui ſemper amat nec amatur.

Von Ernſt das 32.

Ein Nar überdisputiert ein Witzigen.

Da Rom zû einem Teil gebauwen was, da ſchickten die Römer gen Athenis eerliche Botten uß dem Radt dar und entbotten in, ſie ſolten ein Geſatz und Statuten und Ordnungen ſchicken, wan es was ein hohe Schûl da, und wie ſie ir Stat wol regierten. Sie ſchickten ein hochgelerten Man gen Rom, der het der Stat Recht und ir Ordnung bei im. Doch ſo ward im befolhen, wan er gen Rom kem, ſo ſolt er inen die Ordnung und Satzung nit vorleſen noch geben, er ſolt ſie vorhin beweren mit Disputieren, ob ſie würdig weren die Ordnung zu empfahen, und ſolt doch die Disputacion geſchehen mit Zeichen und Tûten.

Da die Römer das horten, da legten ſie einem Narren ein koſtlichen hûbſchen Rock an und ſatzten im ein hûbſch rot hoch Baret uff. Und ob es Sach wer, das der Kriech ſie überwûnd, ſo het er nicht mee dan ein Narren überwunden, und wer es aber Sach, das der Nar den von Athenis überwûnd, ſo hetten die Römer alle überwunden. Da nun die Stund kam, das man disputieren ſolt, und der Rat da was und ſunſt jederman, wer da wolt zûhören, da ſatzten die Römer den Narren uff den Seſſel gegen dem Kriechen von Athenis. Dem

Narren ward befolhen, das er kein Wort ſolt reden. Der Kriech von Athenis achtet in für ein hochgelerten Man, wan er anſichtig was.

Der Kriech von Athenis fieng die Disputation an und hûb ein finger uff, den Zöger, als wolt er verſton, das nit me dan ein Got wer. Da verſtûnd es der Nar und meint, er wolt im ein Aug ußſtechen mit dem finger, da hûb der Nar zwen finger uff, als wolt er ſprechen: 'So wil ich dir zwei Augen uß-ſtechen.' Nun iſt es gewonlich, wan einer zwen finger uffſtreckt, ſo ſtreckt er den Dumen auch uß. Da nam es der Kriech von Athenis uff, er wolt zu verſton geben die heilig Dreiheit in einem gewaren Gott, darumb ſo ſtreckte er drei finger uß. Darnach hûb der Kriech von Athenis eine flache offne Hand uff, als wolt er zû verſton geben, das Got dem Herren alle Ding offenbar weren und kunt. Da nam es der Nar uff, er wolt im mit der flachen Hand eins an den Backen geben, und macht ein Fauſt, als wolt er in mit der Fauſt umb den Kopff ſchlagen. Da nam es der Kriech von Athenis uff und meint, Got het alle Ding in ſeinem Gewalt beſchloſſen, und die Urteil Got des Heren weren heimlich und aller Welt verborgen.

Alſo erkant der Kriech von Athenis, das ſie wûrdig weren das Geſatz zû empfahen, wan ſie hetten gelerte Leût zû Rom, dieweil diſer Nar ſtil ſchweig und nit ret. Da achtet in der Kriech von Athenis für ein weiſen, hochgelerten Man, het er aber geret, ſo het er gleich wol geſehen, was er für ein Man wer geweſen. Als noch hûtzûtag ſich vil Ratherren des gebruchen.

Von Schimpff das 33.

Einer danckt, wan man ihn klagt.

Als dem Narren geſchach, was auch uff ein Zeit ein Sun, dem ſtarb ſein Vatter. Da man in nun begraben het und man da ſtûnd, und jederman kam da zû im und klagten in, wie dan in etlichen Steten oder Dörffern Gewonheit und brûchlich iſt. Und wan man dan in klagt ſeins Vatters halben, ſo ſprach er: 'Got wôl, das euch euwer Vatter ſterb, ſo will ich euch auch kumen klagen.' Alſo het man in auch witzig geacht, het er geſchwigen.

Darumb ler jederman ſyns Munds warnemen und lûg, was er red. Wan bei ſeiner Zungen wûrt einer erkent, uß welchem Land er iſt und was er für ein Menſch iſt. Man ſpricht gemeinlich alſo: 'Man begreifft ein Ochſen bei den Hörnern, und den Man bei den Worten.'

Von Schimpff das 34.

Wie einer der Narren ſpottet.

Es regnet uf ein Zeit, und alle, die der Regen anrürt, die wurden alle zů Kinden und zů Narren und tríben Kinderſpíl und Narrenwerck. Es füget ſich, das ein witziger Man da fürgieng und ſahe, das die alten Lůt alſo Narrenwerck tríben, als ſie nackent lieffen und ritten uff Stecken und dergleichen Narrenwerck tríben, und er achtet ſie alle für Narren. Sie achteten ín auch für ein Narren und lachten ſein und ſchruwen über ín und ſchlügen die Hend zůſamen. Er fragt ſie, wie ſie darzů kummen weren, das ſie alſo zů Narren weren worden. Die Narren ſagten es ím und ſprachen: 'Es hat geregnet, und uff wen der Regen kumen íſt, der můß alſo Kinderſpíl und Narrenwerck treíben.' Der weiß Man fragt ſie, ob man nit des Regenwaſſers me finden kůnt. Da ſprach der Narren einer: 'Nein.' Da ſprach ein anderer Nar: 'Ja, da ín dem Grůblín íſt desſelbigen Regenwaſſers.' Da legt ſich der Witzig uff den Bauch níder und ſtieß das Maul ín das Grůblín und tranck darauß, und darnach greiff er mit der Hand ín das Grůblín und guß ím des Waſſers uff das Haupt und zwůg ím ſelber darmít. Und gleích was er auch ein Nar worden und treíb auch gleích Narrenwerck und Kinderſpíl.

Alſo mag das Exempel zů vil geiſtlichen Díngen gezogen werden, da einer jetz etwan Laſter haſſet, und bald darnach ſo treíbt er die Díng auch und lert es von denen, bei denen er wont. Es kumpt auch offt, das die böſen Narren die gůten Narren ſchelten, darumb das ſie ínen nít gleích wollen ſein, das ſollen ſie gern leíden. Es ſpricht Sanctus Paulus: [1. Corínth. 3. Sí quís vult ſapíens eſſe ín hoc ſeculo, ſtultus fíat, ut ſít ſapíens.] 'Wer da wil witzig ſein ín díſer Welt, der werd ein Nar, uff das er witzig ſei.'

Von Schimpff das 35.

Die Katz ſolt der Keß hůten.

Es was einmal ein Buer, wol ein halber Nar, der het ein gůten Keß ín einem Trog oder ín einem Kenſterlín. Da kamen ím die Můß darůber und aſſen ím den Keß. Der Bauer het ein groſe Katzen, die ſatzt er ín den Trog, ſie ſolt ím des Keß hůten. Die Katz fraß die Můß und den Keß.

Alſo thůn etwan die groſen Prelaten und Herren auch, die ſetzen etwan Amptlůt den armen Lůten zů gůt und etwan auch zů einer Straff, und den armen

Burgern das Ir nemen, wie ſie mögen, und ſie darzu umbringen und inen ir blutigen Schweiß ußſaugen. Als man etwan Banwarter ſetzt und Hüter, und niemans hütet aber ir, ſie thün den armen Lüten etwan den gröſten Schaden, da in den Reben, da in den Gärten. Es wer Not, das mancher Becker das Dach deckt, das es nit uff das Dach regnet, damit man drucken in dem Hauß wonen möcht.

Von Ernſt das 36.

Einer ward wund und geſunt.

Es was uf einmal einer von einem Siechtagen von Sinnen kummen und zů einem Narren worden. Und uff einmal lieff er in der Stat hin und her, wie er dan vormals dick het gethon. Da lieffen junge Kind und Knaben, groß und klein, und ſprungen und ſpotteten ſein und reitzten in zů Zorn. Da erwůſt er einen mit dem Har und raufft in. Da was ein anderer da, der ſchlůg den Narren mit einem Stecken uff den Kopff und ſchlůg im ein Wunden, das im ein Dampff und ein Rauch zů dem Kopff herußgieng. Und diſer was augenblicklichen ſinnig und witzig worden, und da er ſich alſo ſahe under ſovil Knaben und Kinden ſton, da ſchampt er ſich. Und man fragt in, wie im were geweſen, da er alſo von Sinnen was und ſo vil Knaben umb in ſahe. Da antwurt er, im wer nit anders geweſen, dan er meint, er wer Römiſcher Künig oder Kaiſer und můſt ein groſen Feltſtreit beſton, den der groß Alexander het gethon, und das weren alle ſeine Soldner und der reiſſig Zůg etc.

Es iſt kein beſſere Artznei, den Narren zu Hilff zů kumen und unſinnig Lůt ſinnig zů machen, dan einem den Kopff uffzůthun und das Dämpff darvon gangen. Es iſt ein Verßlin darůber:

O medici, mediam capitis pertundite venam!

Von Schimpff das 37.

Einer verbrant das Hauß der Fliegen halb.

Uf einmal was ein Nar, und die Fliegen thetten im uff ein Zeit me Unglůckß an dan ſunſt alwegen, und was den Fliegen faſt feind. Und ſtieß ſein Hauß an und verbrant es von Ungedult, damit das er die Fliegen auch verbrant.

Alſo ſein vil Menſchen, die etwan geſtochen werden von den helliſchen Mucken, von Unkůſchheit, ſo fallen ſie gleich in die Sůnd und ſein kleinmůtig und nit

mögen leiden, das ſie ein wenig unrüwig ſein gegen inen ſelber. Es ſein auch die, die ir Hauß, das iſt iren Leib verderben mit unvernünfftigem Abbruch an Eſſen und an Trincken, das ſie deſter ee ſterben, und brechen inen ſelber ir Leben ab, das ſie der Anfechtungen abkummen. Das ſein Narren. Wan es ſpricht David in dem Pſalter: (Pſal. 2. Erudimini, qui iudicatis terram) 'Ir ſollen underwiſſen werden, die da das Erdtreich urteilen.' Das Erdtreich iſt dein Leib, den ſolt ir leren zů urteilen, das es beſchech mit Beſcheidenheit. Als Sanctus Paulus ſpricht: (Rom. 12. Rationabile obſequium veſtrum). Dis Exempel iſt auch gůt wider die unzimlichen Recher, und iſt dem gleich, wie obſtot, der den Haſſen verjagt (c. 25).

Von Ernſt das 38.

Zwen Narren ſchlůgen einander.

Ich liß von einem Narren, der het die Gewonheit an im, wa er für ein Menſchen anhin gieng, ſo ſchlůg er in mit einem Stecken, den er für ein Kolben in den Henden trug. Er thet aber niemans nit we, er růret einen nur hůbſchlichen an und lacht und gieng damit für. Es füget ſich uff ein Zeit, da ein frembder Nar in dieſelb Stat kam, da der Nar in was, der trůg auch ein Stecken in der Hand und het auch dieſelbig Gewonheit an im, wa er für ein Menſchen anhin gieng, ſo ſchlug er in mit demſelbigen Stecken und thet auch nieman we.

Uff ein Zeit gieng der Statnar für den frembden Narren anhin und ſchlůg in auch nach ſeiner Gewonheit. Der Stattnar ſchlůg den fremden Narren auch widerumb. Der fremd Nar ſchlůg den Statnarren auch widerumb. Und darnach der Statnar den frembden Narren, und ſchlůg je einer den andern, und je eins umb das ander, und wolt keiner der letſt ſein, und ſchlůgen die zwen Narren einander, biß das ſie alle beid nichtz mer mochten, und lagen alſo neben einander, als ob ſie ſchier dot weren. Darnach ſchlůg keiner keinen Menſchen me. Und wan es ſich dan begab, daß ſie einander bekamen, ſo gieng einer ein andere Straß oder uff der anderen Seiten der Straſſen anhin, und ſprach jeglicher zu den Lůten, wan anders Lůt da waren: 'Das iſt ein Nar, hůt dich vor im, er ſchlecht die Lůt.'

Alſo ſein vil Menſchen Narren, und allermeiſt groſe Herren, die nit frid mit einander haben wöllen. So einem ein klein Verdrieſſen geſchicht, ſo wil er es rechen, und ziehen über einander und verderben Land und Lůt und ſchlagen einander ihre Lůt zů Dot, und nach groſem mercklichen Schaden, als dan in

Kriegsleuffen gewonlich geſchicht, ſo ret man dan darzwiſchen, und werden eins mit einander. Als dan das gemein Sprichwort iſt: [Stultus poſt damnum pactum facit.] 'Nach dem Schaden macht der Nar frid.'

Von Ernſt das 39.

Frid vor dem Schaden.

Man zoch uff einmal uß in einen Krieg mit groſen Büchſen und mit vil Geweren, wie dan Sit iſt. Da ſtünd ein Nar da und fragt, was Lebens das wer. Man ſprach: 'Man zücht in die Reiß.' Der Nar ſprach: 'Was thüt man in der Reiß?' Man ſprach: 'Man verbrent Dörffer und gewint Stet und verderbt Wein und Korn, und ſchlagen einander zü Dot.' Der Nar ſprach: 'Warumb geſchicht das?' Man ſprach: 'Das man friden mach.' Da ſprach der Nar: 'Es wer beſſer, man macht vorhin friden, damit ſemlicher Schaden vermitten blib. Darumb ſo bin ich witziger, dan euwer Herren ſein, wan es mir befolhen wer, ſo wolt ich vor dem Schaden friden machen und nit darnach, ſo der Schaden geſchehen iſt.'

Von Schimpff das 40.

Der Seilgenger fiel, der Narr weint.

Deßgleichen thet auch ein Nar. Es was einer, der wolt gaucklen und uff dem Seil gon, wan er het vil Geltz mit uffgehebt. Uff einmal wolt er der Gemein zü Letz ein Stück ſchencken on Gelt, es dorfft niemans nichtz geben. Er het das Seil über die Gaſſen geſpandt von einem Hauß zü dem andern. Der Obentürer treib ſein Gefert und ſprang uff dem Seil, je wy er die Sach überſahe, das er überabfiel und fiel faſt übel. Und es lacht alle Welt und ſpottet ſein, wie man dan thüt, wan ein felt, ußgenumen ein Nar, der auch da ſtünd, der weint, das ein Trehen den ander ſchlüg. Man ſprach zü im: 'Wie iſt das ein Sach? Alle Welt lacht, und du weinſt.' – 'Ja', ſprach er, 'ſolt ich nit weinen? Man heiſet mich ein Narren, und bin ich witziger, dan der iſt. Got hat dem Menſchen das Ertreich geben, das er daruff ſol gon, und der wil in dem Lufft gon. Darumb wein ich.'

Darumb ſprach David [Pſal. 113. Celum celi domini, terram autem dedit filiis hominum etc.]

Von Schimpff das 41.

Ein Narr schmecht ein mit der Nasen.

Es ist in Franckreich geschehen, da was ein Apt, ein groser Her, der het ein Narren. Das was gar ein früntlicher Nar, der niemans betrübet, weder mit Worten noch mit Wercken, wie zornig man in macht. Nun fügt es sich uff ein Zeit, das der Apt, der Her ein frembden Erenman geladen het, der het gar ein fast grose Nassen, als es etwan kumpt, das einer ein Gebresten an der Nassen hat. Da man nun also zů dem Tisch saß und wolt anfahen essen, da sahe in der Nar stetz an und verwundert sich ab der grosen Nassen. Und so er in lang angesicht, da lag er für denselbigen Herren mit der grosen Nassen mit den Ellenbagen uff den Tisch, und sprach zů demselbigen Herren: 'Wie hastu so eine grose Nassen, wie kumpt es?'

Ach lieber Got, der gůt Man schampt sich und ward fast rot. Der Her sprach zů den Knechten: 'Treiben den Narren hinuß!' Die Knecht schlůgen den Narren zů dem Sal hinuß und sprachen: 'Nar, das du die Trůß můsest haben!' Der Nar gedacht: 'Du hast es warlich verderbt, du můst es widerumb gůt machen'. Da nun der Nar meint, es wer vergessen, da gieng er widerumb in den Sal und nam sich nichtz an und gieng um den Tisch herumb trossen, und hindennach legt er sich aber uff den Tisch und sprach: 'O wie ein kleins Neßlin hastu!' Da ward der Gast noch me geschent, man treib den Narren aber zů dem Sal hinuß. Nach langem kam der Nar widerumb wie vor und sprach zů im: 'Got geb, du habest ein Naß oder nit, was wil ich deiner Nassen!' Da het er es erst gantz verderbt.

Also geschicht allen Schmeichlern und Kutzenstreichern, wie dem Narren ist geschehen, die ein etwan loben und erheben, und meinen sie, sein Liebe zů haben und Gunst, und je me sie in loben, je feinder er inen wůrt, wan sie lieben sich wie ein Hund, der Heffen bricht.

Von Schimpff das 42.

Der Her hasset sein Knecht.

Es ward ein Her uff einmal gelobt von seinem Knecht. Der Her sprach: 'Was lobestu mich? Ich mein, du wölleſt mich verkauffen, das du mich lobest, oder du bist ein Nar, oder du bist mir sunst untrůw. Sichstu meinen Gebresten nit, den ich an mir hab? Das ist ein Zeichen, das

du ein Nar biſt. Sichſtu aber mein Gebreſten und Sünd, und warumb warneſt mich nit vor Schaden? Da biſtu mir untrûw'.

Das was ein rechter Her.

Von Ernſt das 43.

Intervallum wûßt ein Nar.

Uf einmal was ein Nar zů Straßburg, der hieß Hanß Sontag. Wan man in dan fragt: 'Uff welchen Tag kumpt heur Sant Laurentzen Tag?' ſo ſprach der Nar: 'Ich weiß es nit'. Da ſprach dan der ander: 'Du weiſt es wol'. So ſolt er wol eine gantze Stund ſagen, wie der ſprach, der in fragt: 'Du weiſt es wol, du weiſt es wol'. Der Nar wûſt, wie lang es was zwůſchen Weinachten und der Herren Faſtnacht alle Jar, wan es ſchon Intervallum was. Er het es über zehen oder zwantzig Jar gewûßt, und het nit gefelt, das was von einem ſundern Ynfluß des Himels.

Alſo die Schmeichler, die Zůdůtler und die Sellerſchlecker an den Herrenhöffen: was man ſagt, und wie der Her ſpricht, ſo iſt es alwegen ja. Ja ſprech der Her: 'Das Waſſer laufft den Berg uff', ſo ſpricht dan der Knecht: 'Ja, Her, ich hab es geſehen'. So ſpricht dan der Her: 'Es iſt warm'.—'Ja', ſpricht der Knecht, 'mir gat der Schweiß uß', ſo in ſchon frürt. Semliche Lůt regieren jetzund Land und Lůt.

Von Schimpff und Ernſt 44.

Der Nar verbrant ſein ſiechen Herren.

Es iſt geſchriben für ein Warheit, das da iſt geweſen ein Edelman, der ein Fogtei erkaufft hat, vil Dörffer und Stetlin, als etwan die Herren im Land verſetzen. Der Edelman nam das Land yn und ließ es im ſchweren von einem Dorff zů dem andern, und war er kam, da eerten in die erber Lůt und ſchanckten im Gaben, und einer dis, der ander yens. Nun het der Her ein Schreiber bei im, der zeichnet ire Namen uff mit iren Gaben. Die erber Lůt waren fro, das er es uffſchreib, und meinten, er thet es darumb, das er es nit vergeß, und erkanten in in Danckbarkeit gegen einem jeglichen, und ye einer ſagt es dem andern, und wolt keiner der minſt ſein. Das was aber nit, was man im zů dem erſten gab, das wolt er für ein Recht haben und für ein Gewonheit, darumb ließ er es auch uffzeichen. Er befalh auch ſeinen Schaffnern und Knechten, das ſie das ynzůgen und forderten von

einem jeglichen, wie er es uffgeſchriben het. Es fügt ſich uff ein Zeit, das der Edelman kranck ward, und het der reichen Lût Siechtagen, wiewol vil armer Menſchen denſelbigen Siechtagen auch haben, das Podagra, das er ein Drit nit gon mocht, und ließ im ein Bet bereiten bei einem Kemmet, da man ein Feûr macht, als in den Landen, da etwan kein Stuben ſein.

Der Edelman het ein Narren, der in etwan zû lachen macht und im kurtzweilig was. Und uff einmal, da niemans daheiman was und ein Fûer in dem Herdt was, da fieng der Nar an zû ſchimpffen mit dem Feûr und legt Strau hinzû, und zûletzt von dem Feûr zû dem Bet und zûnt es an. Der Edelman fieng an zû ſchreien und ſprach zû dem Narren: 'Nar, leſch das Feûr! Wiltu mich verbrennen?' Der Nar wolt es nit thûn und ſprach: 'Ich wil es nit lôſchen.' Der Edelman ſprach: 'Warum wiltu es nit lôſchen?' Der Nar ſprach: 'Darumb. Wan ich es jetzund läſcht, ſo wolteſtu es für ein Gewonheit haben, und mûſt es morgen aber lôſchen. Das iſt das Wort deiner armen Lût: wer dir einmal het geben, der muß es dir alwegen geben.' Alſo kam das Feûr in das Bet, und verbrant der Edelman in dem Bet.

[Sapientie 11] Warin einer ſündet, darin ſoll er bûſſen. Das hat Got der Her gethon durch den Narren, als Seneca ſpricht in einer Epiſtel zû Sancto Paulo, das Got der Her etwan durch ein Narren redet. Alſo ſagt dem der Nar, das ſein bôſe Gewonheit ein Urſach wer, das er hie leiblich ſolt verbrent werden und dort ewiglich.

Von Schimpff das 45.

Den Kolben gab ein Narr ſeim Herren.

Es was auf ein Zeit ein Edelman, der het ein Narren, der was im lieb. Er macht im ein hûbſchen lidern Kolben und ſprach zû im: 'Nar, diſen Kolben gib niemans, er ſei dan nerriſcher, dan du biſt!' Der Nar ſprach Ja.

Nun es fügt ſich uff ein Zeit, das der Edelman kranck ward. Der Artzet kam allen Tag zû im und beſache in, und wan er dan von im gieng, ſo fragten in die Frau und die Knecht, wie im der Her oder der Juncker gefiel, ſo ſprach er dan: 'Er wûrd faren, er bleibet nit.' Der Nar ſtûnt darbei und hort die Wort, die der Artzet zû der Frawen und zû den Knechten ret. Und wan er dan hort ſagen: 'Der Juncker wûrt faren, er bleibt nit', ſo lieff der Nar dan yn den Stal zû den Pferden und lûgt, ob man die Pferd auch ſattelt, und zû dem Reißwagen und lûget, ob man in auch rûſte und uffmutzt. Da er darzû kam, ſahe er nichtz.

Und wan dan morgens der Artzet widerumb kam und widerumb von dem Junckern gieng, da fragten in des Junckers Knecht und ſein Hußfrau aber, wie es umb in ein Geſtalt het und wie er im gefiel. Der Artzt ſprach zů den Knechten und zů der Frauwen: 'Haben Sorg zů im! Er wůrt nit bleiben, er wůrt fahren.'

Der Nar lieff aber umb und lůgt, aber er kunt kein Růſtung ſehen, und gieng ſelber zů dem Herren und fragt in: 'Her, ſie ſprechen, du wölleſt faren, du bleibeſt nit. Wie lang wiltu ußbleiben, ein Jar?'–'O lenger, lieber Geſel!' 'Zehen Jar?'–'O, lenger. Ich weiß nit, wie lang'.–'Nun ſihe ich kein Uffrůſtung in dem Hoff. Darumb wil ich dir meinen Kolben geben, wan du biſt vil nerriſcher als ich. Wan ſolt ich ſo lang uß ſein, ich wolt etwas dorthin ſchicken, darvon ich zů leben het und nit Mangel lit. Darumb ſo hab du dir nun den Kolben! Er gehört dir von Rechtz wegen zů.'

Der Edelman der nam die Wort uff und beſſeret ſich und macht ſein Teſtament und Selgerecht und růſtet ſich zů faren, das er ein Kind der ewigen Selikeit war. Da hat Got auch durch den Narren geret.

Von Schimpff das 46.

Wie ein Narr nit in den Himel wolt.

Es was auf einmal ein Ritter, der het ein Narren. Es fůgt ſich uff ein Zeit, das der Nar kranck ward, und wan ſein Her für in gieng, ſo tröſtet er in und ſprach zů im: 'Heini, ſchweig ſtil, wir wöllen ſchier zů Got faren.' Da der Her das Wort offt und dick zu im geſagt het: 'Wir wöllen ſchier zů Got fahren', und uff einmal ſprach der Nar zů dem Herren: 'Ich wil nit zů Got faren.' Da ſprach der Her: 'Warumb wiltu nit zů Got faren?' Der Nar ſprach: 'Darumb. Du wilt doch auch nit zu Got faren, du wilt in die Hel faren, da wil ich auch hinfaren. Wan wie ich uff diſem Erdtreich bei dir bin geweſen, alſo wil ich in der Hellen auch bei dir bleiben.' Der Her ſprach zu dem Narren: 'Wie weiſtu dan, das ich in die Hel wůrd kummen?' Der Nar antwurt dem Herren: 'Alle die Lůt, die in deinem Land ſein, die ſprechen, du ſeieſt ein böſer Man, du thůeſt das und das und dergleichen. Und kumpt je kein böß Menſch in das Himmelreich zů Got.' Der Ritter nam des Narren Wort an und beſſert ſich, und ward ein gerechter frummer Menſch daruß.

Alſo nim du auch das Gotzwort an, die Predig, die dir geſchicht von den Prieſtern, die wol Narren ſein, wan ſie nit thůn, das ſie dir ſagen, und ſich

nit hûten vor dem Schaden, vor dem ſie dich warnen. Es iſt umb dieſelben Prieſter, als Sant Jeronimus ret in einer Epiſtel, wie umb ein warm Waſſer, das durch Eſchen laufft. Das verlûrt ſein Klarheit und wûrt Laug, noch ſo weſcht es andere Menſchen. Und iſt umb ſie wie umb das Waſſer in dem Tauffſtein. Das ſchickt das Kind zû dem Himelreich und iſt von dem Ertreich verflûcht, noch ſo iſt dasſelbig Waſſer nit zû verachten von dem, der zû Himel fiert. Alſo dy Warheit iſt auch nit zû verachten, die ein Nar predigt, wiewol er zû der Hellen gat, wan ein Nar mag als wol die Warheit ſagen als ein Weiſer. Machabeorum 2. c. 8: Nicanor predigt, das Got die Juden beſchirmpt.

Von Ernſt das 47.

Ein Nar verbrant ein Ketzer.

Uf ein Zeit ſtraffet Got ein Ketzer in dem Glauben durch ein Narren und beſeßnen Menſchen, als Ceſarius ſchreibt. Es was ein Ketzer in dem Glauben, der hies Eligius Boogris in der Stat Camerach. Da kamen die Ketzermeiſter von dem Prediger-Orden dar und ſûchten denſelben Ketzer zû verbrennen, wie ſie dan vil daſelbſt verbrant hetten. Damit das er inen entlieff, da nam er ſich an, er wer von Vernunfft kumen und wer beſeſen von dem Tûffel. Da ward er von ſeinen Frûnden gebunden und zû Sant Eucharium gefûrt, da man dan zû demſelbigen lieben Heiligen ſemliche Lût pflegt zû fûren, und ſie derſelbig lieb Heilig ledig macht. Da legt man denſelbigen Beſeßnen in die Kirch an ein Bet an ein Keten, da dan andere beſeßnen Menſchen me da lagen, waren Hûter geordnet, die ir hûten. Da was ein Clericus beſeſſen, von der Ordenung Gottes ward er in der Nacht ledig von ſeiner Kethinen und gieng in der Kirchen hin und her, und alle Matzen und Breter, die er in der Kirchen fand, die legt er under das Bet des Ketzers und oben uff in. Das ſach der Ketzer, aber er acht es nit, er gab ſeiner Taubheit und Unſinikeit die Schuld. Zû dem letſten gieng er ûber ein Ampel, wan vil Amplen da brunnen, und zûnt ein Liecht an und zûnt des Ketzers Bet an. Der Ketzer fieng an Mordio zû ſchreien. Die Wechter erwachten beide und lieffen herzû und wolten weren. Da was dem Clerico, dem Studenten ein Schwert worden ungefert, der wert und ſchlûg umb ſich und treib ſie hinder ſich, biß das der Ketzer in dem Bet verbran. Darnach gab Got diſem Studenten Gnad, da er Gotzleſterung gerochen het, das der bôß Geiſt von im weich, und ward entledigt und kam wider zû ſeiner Vernunfft und Sinnen.

Von Schimpff das 48.

Ein Nar urteilt zů bezalen mit dem Klang.'

Es kan auch etwan ein Nar ein Urteil finden, das ein Weiſſer nit finden kan. Es ſchreibt Johannes Andree von einem Narren: Es kam uff einmal ein armer Man, ein Betler in eins Wirtz Hauß, da was ein groſer Braten an dem Spiß. Der arm Man het ein Stück Brotz, das hůb er zwiſchen den Braten und das Feůr, das der Geſchmack von dem Braten in das Brot gieng, da aß er dan das Brot. Das thet der arm Man, biß das er kein Brot me het, da wolt er hinweg gon. Der Würt hieſch im die Urten. Der arm Man ſprach: 'Ir haben mir doch nichtz zů eſſen noch zů trincken geben. Was ſol ich bezalen?' Der Wirt ſprach: 'Du haſt dich geſettigt von dem Meinen, von dem Geſchmack des Bratens, das ſoltu mir bezalen'. Sie kamen mit einander an das Gericht, da ward die Sach uffgeſchlagen biß uff ein andern Gerichtztag.

Da was der Gerichtzherren einer, der het ein Narren daheim, und ob dem Tiſch da ward man der Sach zů Red. Da ſprach der Nar: 'Er ſol den Wirt bezalen mit dem Klang des Geltz, wie der arm Man erſettiget iſt worden von dem Geſchmack des Bratens.' Da nun der Gerichtztag kam, da bleib es bei dem Urteil. Das Urteil fand der Nar.

Von Schimpff das 49.

Ein Narr ſchlůg den Biſchof.

Wir leſen von eim Apt, der het ein Narren. Uff einmal was ein groſe Hochzeit, das der Apt Officiator ſolt ſein und die Veſper anfahen. Nun bettet man mit Schweigen vor der Veſper ein Pater noſter, darnach ſo facht man die Veſper an. Alſo der Apt fieng die Veſper an zů ſingen: [Pſal. 69. Deus in adiutorium meum intende]. Der gantz Chor antwurt im, wie man dan thůt: [Domine, ad adiuvandum me feſtina.] Da gieng der Nar zů dem Apt und ſchlůg in an den einen Backen und gab im ein Gütz und ſprach: 'Das Geſchrei haſtu in der Kirchen gemacht'.

Von Schimpff das 50.

Ein Nar urteilt Juriſten zů den Artzet gon.

Uf ein Zeit was zů Pafy ein Uneinikeit zwiſchen den Doctores des Rechten und der Artznei, und wolt ein jegliche Facultet der andern vorgon, und lagen mit einander in dem Rechten vor dem Hertzog von Meiland, der ſolt das Urtheil ußſprechen, ob die Juriſten ſolten vorgon oder die Artzet. Der Hertzog het Rat mit gelerten Lůten, und kunten nit daruß kumen. Der Hetzog het ein Narren, der hort darvon reden, der ſprach: 'Die Sach kůnt ich wol ußſprechen'. Der Fürſt ſprach: 'Wolan wie?'—'Alſo: es iſt gewonlich, wan man ein ußfürt, ſo gat der Übeldöter vor, und gat der Hencker hinnach.'

Von Schimpff das 51.

Wie ein Nar ſein Herren verſprach.

Es het ein Bapſt einem Keiſer geſchriben, wie dan gewonlich der Bapſt Keiſern und Kůnigen ſchreibt: [Dilecto in Criſto filio noſtro]. 'Unſerem lieben Sun Friderico' etc. Da man den Brieff alſo offenlich laß, da het der Keiſer ein Narren, der ſprach: 'Das iſt erlogen, er iſt keins Pfaffen Sun. Ich haß ſein Vatter und Můter kent, es ſein frume erbere Lůt geweſen.'

Von Schimpff das 52.

Ein Nar fraß ein berůmpten Falcken.

Uf ein Zeit was ein Edelman, der het ein Sperwer, mit dem er beitzt und vil Frőd mit het. Ob dem Tiſch, ſo er fremd Geſt het, ſo lobt er alwegen den Fogel, wie gůt er wer. Uff einmal reit der Her hinweg. Der Nar thet den Fogel ab und briet in und aß in. Da der Juncker widerkam, da ſprach der Nar zů dem Herren: 'Du haſt mich betrogen, du haſt geſagt, wie gůt der Fogel ſei. Ich haß in gebraten, er iſt nit gůt geweſen, er was als zech', etc.

Das bedůt, ſchleckerhafftige Menſchen begeren ſeltzame Speiß.

Von Schimpff das 53.

Ein Bauer sücht zweihundert Eyer in eim Hün.

Man liβt von einem Buren, der billich ein Nar sol gezelt sein, der het ein Hennen, die legt im alle Tag ein Ey. Der Buer gedacht: 'Sie hat freilich einhundert oder zwei in ir, hettestu sie alle einsmals, so möchtestu etwas mit schaffen, ein Ey mag dir nit erschiessen. Du wilt sie erstechen.' Er dötet sie und thet sie uff und fand nichts in ir. Also verlur er das Hün und die Eyer.

Also geschicht den Geitigen auch, die bald reich wöllen werden, einer wil etwan zů vil, so würd im zů wenig, und dergleichen.

Von Ernst das 54.

Von Ratzherrn, die dantzten.

Es waren Leůt in einem Huß, die sungen und dantzten, wan sie hetten ein Brunnen in dem Hauß, wer des Wassers tranck, der můst iren Reigen dantzen. Es kamen vil Lůt dar, die zůlůgten, man bot inen den Eertrunck, sobald sie getruncken, da fiengen sie auch an zů dantzen. Da was einer, der was weiß, der flůcht inen, das sie also sungen und dantzten, und gat auch dar und wolt lügen, was es doch für Lůt weren. Man bot im auch zů trincken, sobald er getranck, da fieng er auch an zů singen und zů dantzen, das er vor gescholten hat, das thet er selber.

Also ist es noch. Du findest einen, der den Herren in dem Rat flůcht und inen übel ret: 'Und wer ich in dem Rat, ich wolt also reden und nit daryn gehellen', und ist ein groß Geschrei. Und wan er in den Rat kumpt, so singt er eben dasselbig' Liedlin und darff das Maul nit uffthün, und spricht, wa er bei den Lůten ist: 'Bei meinem Eid, es můß also zůgon, es kan nit anders sein, ich het es nit geglaubt, het ich es nit gesehen.'

V. Von Ordenslůten und gůten Brůdern.

Von Schimpff das 55.

Der Saußirt ward ein Abt.

Uf ein Zeit was ein Apt, der het ein Edelman zů einem Kastenfogt. Der Edelman was dem Abt nit holt und kunt doch kein Ursach wider in finden, und beschickt den Apt und sprach zů im: 'Münch,

du ſolt mir drei Fragen verantwurten in dreien Tagen. Zů dem erſten ſoltu mir ſagen, was du von mir halteſt. Zů dem andern, wa es mitten uff dem Erdtreich ſei. Zů dem dritten, wie weit Glůck und Unglůck von einander ſei. Verantwurteſtu die drei Fragen nit, ſo ſoltu kein Apt me ſein.'

Der Apt was trurig und kam heim und gieng uff das Felt ſpacieren und kam zů einem Sauhirten. Der ſprach: 'Her, ir ſein gar traurig, was briſt euch?' Der Apt ſprach: 'Das mir anligt, da kanſtu mir nit helffen.' Der Sauhirt ſprach: 'Wer weiß es? Sagen mir es!' Der Apt ſagt es im: 'Die drei Fragen můß ich verantwurten.' Der Hirt ſprach: 'Her, ſein gůter Ding und frölich! Die Fragen wil ich alle wol verantwurten, wan der Tag kumpt, ſo legen mir ein Kutten an!'

Der Tag kam, und der Apt mit ſeinem Brůder kam, oder er ſchickt in dar in ſeinen Namen. Der Edelman ſprach: 'Eptlin, biſtu hie?'—'Ja, Juncker', ſprach der Apt. 'Wolan, was ſagſtu uff die erſt Frag, was halteſtu von mir?' Der Apt ſprach: 'Juncker, ich ſchetz euch für 28 Pfennig.' Der Juncker ſprach: 'Nit beſſer?' Der Apt-Hirt ſprach: 'Nein.' Der Juncker ſprach: 'Warumb?' Der Apt ſprach: 'Darumb. Criſtus ward für 30 Pfennig geben, ſo acht ich den Keiſer für 29 Pfennig und euch für 28 Pfennig.'—'Das iſt wol verantwurt.' Uff die ander Frag: Wa iſt es mitten uff dem Erdtreich? der Apt ſprach: 'Mein Gotzhauß iſt mitten uff dem Erdreich. Wöllen ir es mir nit glauben, ſo meſſen es uß!' Uff die drit Frag: Wie weit iſt Glůck und Unglůck von einander? der Apt ſprach: 'Nit weiter dan über Nacht, wan geſtert war ich ein Sauhirt, heůt bin ich ein Apt.' Der Juncker ſprach: 'Bei meinem Eid, ſo můſtu Apt bleiben.' Und bleib auch alſo Apt, er hielt aber den alten Apt auch in Eren, als auch billich was.

Von Schimpff das 56.

Die Münch wellen in allen Sachen die erſten ſein.

Es was einmal ein Cardinal, der het ein Ordensman zů einem Caplan, der was im lieb. Uff einmal ſtůnd der Münch vor dem Herren vor dem Tiſch, da ſprach der Her zů dem Caplan, alſo: [Quidquid agit mundus, monachus vult eſſe ſecundus, id eſt quietus.] 'Was man anfacht, Leckerei oder Bůberei, ſo wil der Münch der ander daran ſein.' Der Münch ſprach: 'Nein, würdiger Her, nit alſo. [Vult eſſe primus]. Er wil nit der ander ſein, er wil der erſt ſein, und nit der ander.' Der Her lacht und ſprach: 'Du haſt es wol verantwurt.'

Von Schimpff das 57.

Ein Faſant ſolt nur ein Bein haben.

Es was ein Ritter, der het ein Ordenßman zů einem Beicht-vatter zů Florentz, der dieſelbig Faſten alle Tag gepredigt het daſelbſt, An dem Oſtermontag wolt der Ritter dem Beichtvatter ein Eer anthůn und lůd in zů Gaſt, er ſolt mit im eſſen. Der Beichtvatter kam, ee das es in der Kirchen uß was, und der Her was noch in der Kirchen. Den Beichtvatter hungert, und kam in die Kůchin, da ſah er villerlei Gebratens an dem Spiß, Faſanten und Krench. Er ſprach zů der Köchin: 'Das Gebratens wer jetz an dem allerbeſten zů eſſen. Geben mir ein Kolben von dem Kranch, ſo mag ich warten'. Die Köchin ſprach: 'Warlich, ich darff es nicht thůn. Mein Her dörfft mich zů dem Buß hinußjagen, wan ich im das Wiltbret alſo geſchent über den Tiſch brecht. Aber nemen ir ſelber, ſo hab ich kein Schuld daran.' Der Beichtvatter mit dem Meſſer an den Braten und reiß den Kolben uß, und gab im die Köchin ein Weißbrot darzu und ein halbe Maß Weins. Der Beichtvatter ſchlempt es.

Da man nun zů dem Tiſch ſaß und man das Bratens fürtrůg, da lag der Kranch uff der verwunten Seiten. Der Her ſprach: 'Wa iſt der ander Schenkel hinkumen?' und wolt faſt zornig ſein über die Köchin. Der Leßmeiſter wolt in begůtigen und rümet im in ein Or, als er neben im ſaß, er ſolt zůfriden ſein vor den Geſten, wan man geſſen het, ſo wolt er im beweren, das der Fogel nit me dan ein Schenckel gehabt het. Der Her als ein vernůnfftiger Man ließ es ſein.

Da man geſſen het, ſprach der Ritter: 'Wolan, Her Leßmeiſter, wir wöllen ſpatzieren gon', und giengen für die Stat hinuß, da die Burgerskind und die Edlen lauffen und ſpringen. Uff dem Weg ſprach der Ritter: 'Her Leßmeiſter, ir haben geſagt, das der Fogel nit me dan einen Schenckel hat gehabt. Wy iſt es dan ein Sach?' Der Leßmeiſter ſprach: 'Das wil ich euch zögen', und fürt in uff ein Matten vor der Stat Florentz, da wol 30 oder 40 Krench ſtůnden, wan ir vil daſelbſt ſein, als ſie dan gewonlich ſton uff einem Bein. Der Leßmeiſter zögt es dem Ritter und ſprach: 'Sehen ir, Her, wie die Fogel ſchier alle nur ein Bein haben?' Der Ritter ſchlůg ſein Hend zůſamen und jöcht ſie, da erſchracken die Fogel und strackten die Helß uß und den andern Schenckel. Da ſprach der Ritter zů dem Leßmeiſter: 'Wie nun? Sehen ir, das ſie zwen Schenckel haben?' Da ſprach der Leßmeißer: 'Lieber Her, hetten ir die Hend auch alſo zůſammengeſchlagen und alſo ob dem Tiſch geſagt, ſo wer der ander Schenckel auch herfürgangen.'

Von Schimpff das 58.

Nach der Geſchrift Kappen zerlegen.

Uf ein Zeit ward ein Beichtvatter, ein Ordenßman von einem Edelman zů Gaſt geladen, er ſolt mit im eſſen. Da man nun zů Tiſch geſaß und aß, da was er da und ſeine zwen Sůn und ſeine zwo Döchteren, die ſaſſen auch da. Da nun das Gebratens kam, da was ein Rebhůn oder ein gebratner Kappen, was es dan was. Der Edelman legt dem Ordenßman den Kappen uff ſeinen Deller, er ſolt in zerlegen. Der Ordenßman legt im den Kappen widerumb für und ſprach: 'Ich kan nichtz damit, wer wolt mich leren Hůner zerlegen?' Der Edelman ſprach, er můſt in zerlegen, und legt im den Kappen widerumb uff den Deller. Der Münch ſprach: 'Můß ich in zerlegen, ſo wil ich in nach der Geſchrifft zerlegen.' Die Frau ſprach: 'Ja, Her, das thůn, zerlegen in nach der Geſchrifft!' Der Münch ſchneid dem Kappen den Kopff ab und legt in dem Edelman für. Darnach ſchneid er den Kragen ab, und legt in der Frawen für. Darnach ſchneid er die dy Flůgel ab und legt ſie den zweien Döchtern, den zweien Junckfrawen für. Darnach ſchneid er die zwen Schenckel ab und legt ſie den zweien Sůnen für, und den gantzen Kappen aß er allein und gab niemans nichtz davon.

Da der Münch nun den Kappen alſo allein uff het geſſen, da ſprach der Edelman: 'Her Beichtvatter, wa ſtot das geſchriben, das man die Kappen alſo zerlegen ſol?' Der Münch ſprach: 'Juncker, in meinem Haupt ſtodt es geſchriben. Ir ſein das Haupt in euwerem Hauß, darum hat euch billich das Haupt von dem Kappen zůgehört. Mein gnedige Frau iſt die nechſt nach euch und das nechſt nach dem Kopff, und hat ir billich der Kragen zůgehört. Und den Junckfrawen gehören dy Flůgel zů, die fliegen in iren Sinnen hin und her und haben Sorg, was ſie für Man überkummen und wie ſie verſorgt werden, darumb haben inen von Recht die Flůgel zůgehört. Und den zweien Sůnen gehören die zwen Schenckel zů, darumb das uff inen das gantz Geſchlecht ſtot, und die Schenckel tragen den gantzen Kappen, darumb gehören inen billich die Schenckel zů. Nun iſt es ein ungeſtalt Ding umb ein Fogel, der weder Kopff noch Kragen oder Flůgel noch Schenckel hat. Und ein Münch in einer Kutten hat den Schnabel an dem Rucken, darumb ſo hat der Kap mir zůgehört.'

Von Schimpff oder Ernſt das 59.

Got was Bürg, ein Apt bezalt.

Es was einmal ein Edelman, der het in einem Krieg eins Burgers Sun gefangen, und fürt in mit im heim in ſein Schloß und legt in in ein Turn. Da er ein Zeitlang in dem Thurn gelag, da ließ er den Junckern bitten, das er zů im kem, er het etwas mit im zů reden. Da er zů im kam, da ſprach er: 'Lieber Juncker, ich lig hie und bin weder euch noch mir nütz, ſo wöllen mir meine Fründ die hundert Guldin nit ſchicken, darmit ich mich ſelbs löſen möcht. Und thůn als wol und laſſen mich ſelbs heimziehen! In acht Wochen wil ich mich widerumb ſtellen und euch das Gelt bringen als ein frumer Geſel!' Der Juncker ſprach: 'Wen wiltu mir zů einem Bürgen geben?' Der Gefangen ſprach: 'Ich hab niemans, ich wil euch Got den Herren zů einem Bürgen geben und wil euch einen Eid ſchweren, bei demſelbigen Bürgen das zů halten.' Der Juncker ſprach: 'Den Bürgen wil ich annemen', und ließ in ein Eid ſchweren und ließ in heim faren.

Da für der arm Knecht heim und verkaufft alles ſein Gůt, das er het, und bracht das Gelt uff, und mocht es doch nit zůwegen bringen in den acht Wochen, als er dan gelobt het, und bleib wol drei Wochen über das Zil uß.

Es fügt ſich uff ein Zeit, das der Juncker über Felt reit, und zwen Knecht ritten mit im. Da begegnet inen ein Apt oder ein Prior uff zweien hübſchen Pferden, mit einem Knecht. Und der Juncker ſprach zů ſeinen zweien Knechten: 'Sehen, ir lieben Geſellen, wie reitet der Münch mit zweien reiſigen Pferden, und reit als koſtlich als ein Ritter! Er ſolt uff einem Eſſel reiten. Sein gewarnt, wir wöllen ein Bat thůn.' Da er nun zů inen kam, da greifft er dem Pfert in den Zaum und ſprach: 'Her, wer ſein ir, wer iſt üwer Her?' Der Münch ſprach: 'Ich bin ein Gottesdiener, und Got iſt mein Her.' Da ſprach der Edelman: 'So kumen ir mir eben recht. Ich hab ein Gefangen gehabt und hab in ledig gelaſen, der hat mir euwern Herren zů Pfand gelaſſen und zů einem Bürgen geben. Nun kan ich im nichtz angewinnen, er iſt mir zů mechtig, darumb ſo wil ich ſeine Diener angreiffen.' Und nam den Münch zů Füß mit im uff das Schloß, und namen im, was er het.

Es fügt ſich, das ſein gefangen Man widerumb kam, und fiel dem Junckeren zů Füß und wolt im das Gelt geben und ſaget, er het das Gelt nit ee von den armen Lüten mögen bringen, er ſolt nit zürnen. Der Juncker ſprach: 'Güt Geſel, ſtand uff unnd behalt dein Gelt unnd far, wahin du wilt! Wan dein Bürg hat dich wol gelöſſet.'

Das Exempel dient uff böse Exempel geben, als Ordenßlüt thün, die etwan hohe Roß reiten, dadurch die Edlen etwan geergert werden, das man das Almůsen also zů Hoffart braucht und anderswahin dan Got zů Eren.

Von Schimpff das 60.

Der Gastmeister gelopt dem Apt zů vil.

Es was uff ein Zeit einer ein Apt worden in einem Kloster, der brach den armen Lůten das Almůsen ab, und die allerkargsten, zeheſten Münch, die er het, denen befalhe er die ůsserlichen Empter, als Gastmeister, Portner, Almůßner sein, und dergleichen Empter. Und begab sich uff einmal, das ein Sprecher, ein gůt Gesel benachtet und kam an das Kloster in dem Winter und begert Herberg. Man kunt es im nit versagen. Der Gastmeister fürt in in die Hundstuben, die stanck fast übel, und bracht im ein arme Suppen und ein Stůck rauchs Brotz und ein sauren essigten Wein und kein Liecht, und můßt also dunckel essen und můßt dieselb Nacht uff einem harten Banck ligen, bis das es Tag ward.

Da es nun wol Tag ward, da wolt er hinweg gon, da gedacht er: 'Wie bezaleſtu den Gastmeister und danckteſt im der gůten Herberg?' Da er nun hinweg wolt gon, so findet er den Apt vor dem Kloster gon, und bettet. Da knůwet der Sprecher vor im nider und dancket im der Herberg und sprach: 'Groß Er und Lob wil ich von euch sagen. In zehen Jaren bin ich nie erlicher gehalten worden als hinnacht. Der Gastmeister hat mir nechtin groß und klein Fisch gesotten, und hat mir dreierlei Wein bracht und Weißbrot, und sein da bei einander gesessen in einer hůbschen Stuben biß zů der Mettenzeit. Darnach da mir wol gelebt haben, da hat er mich schlaffen gewissen an ein gůt Bet, das was weiß und hůbsch bereit und zůgerůstet, und hab ich ser wol geschlaffen, und jetz so ich hinweg bin gangen, da hat er mir ein hůbsch Par Messer geschenckt. Darumb sol ich billich euwer Lob breissen.' Und für darmit darvon.

Der Apt der was fast zornig. Da man nun in das Capitel kam, da nam er den Gastmeister und hielt im das für, wie im der Gesel gesagt hat. Der Gastmeister leugnet es fast, es můst aber war sein, und ließ dem Gastmeister ein gůt Disciplin geben mit den Růten.

Also hat der Sprecher sich gerochen an dem Gastmeister, und man satzt in ab und macht ein andern Gastmeister, etc.

Von Schimpff das 61.

Den Rouß trüg ein Münch in ſeinem Buch heim.

Es was ein Ritter, der het ein Kloſter Sant Benedicter Ordens, da er Kaſtfaut über was, wie der Apt Rinder, Fich und Sau zoh. Der Apt und der Edelman wurden uneins, das der Ritter dem Gotzhauß das Fich nam, Kü, Kelber, Ochſen, Schaff und Pferd etc. Wiewol ſie kein Fleiſch aſſen, hetten ſie es doch für das Geſind und zü verkauffen. Der Apt was traurig des Schadens und ſchickt im zwen Herren, die allergelerſten, die er in dem Kloſter het, ob ſie in möchten überreden Widerker zü thün, ſie ſchüffen nichtz. Der Apt ſchickt über ein Zeit zwen andere wolgelerte dar, ſie ſchüffen auch nichtz. Darnach ſchickt er den allereinfaltigſten, ſchlechteſten Prieſter, den er het in ſeinem Kloſter, zü im und ſprach zü demſelben Brüder: 'Brüder, ſo du zü dem Ritter kumeſt, ſo nim von Fleiſch, was dir werden mag!'

Da der einfaltig Brüder zü dem Ritter kam, da wolt er eben zu Tiſch ſitzen. Da ſprach der Ritter: 'Her, ſitzen daher zü dem Tiſch und eſſen mit mir!' Der Brüder ſaß nider und aß allerlei Trachten, die man dar ſatzt, on Scham. Da man alſo aß und tranck, da ſprach der Ritter zü diſem Prieſter: 'Lieber Her, mich wundert, ſo ir kein Fleiſch ſolt eſſen nach euwerem Orden, das ir dan jetz ſo lüſtlich geſſen haben. Haben ir nit wider euwere Regel gethon?' Der Münch antwurt und ſprach: 'Nein, Her, ich bin meinem Apt gehorſam geweſen in dem Fleiſch eſſen. Wan da ich von im gieng, da ſprach er zü mir: Nim von Fleiſch, was dir werden mag! Da haß ich wol gedacht, das mir nit me mög werden, dan ich in dem Bauch heim möcht bringen. Darumb ſo haß ich ſo geitiglichen yngeſchoben.' Da lacht der Her und ſprach: 'Wolan, ir müſſen me heimtragen dan das in dem Bauch.' Und gab dem Gotzhauß widerumb, was im zügehört het, und was er im genumen het.

Darumb Einfaltkeit etwan me vermag dan Kunſt und Beſcheidenheit.

Von Ernſt das 62.

Ein Apt ward abgeſetzt.

Es was uff einmal ein Kloſter in einem Fürſtenthüm, da was Gewonheit, das der Convent zwen erwölt und ußſchüß zu einem Apt. Aber der Fürſt nam uß den zweien, welchen er wolt, der was dan Apt. Es fügt ſich, das der Apt ſtarb und der Convent erwölt zwen andere, und ſatzten ſie dar. Der Fürſt ſolt ein erwölen, welcher im liebt, doch batten ſie in,

das er den ſchlechteſten von dem Geſchlecht und arm von Fründen wolt nemen, er wer geſchickter zů der Geiſtlichkeit dan der ander. Nun het aber der ander dem Fürſten einhundert Guldin oder zwei geſchenckt, wan er was Großkeller geweſen, das er in annem, das auch der Fürſt thet umb der Schencke willen und umb ſeiner Fründ willen, wan er von dem Adel was. Da er nun Apt ward, da reit er mit 16 Pferden wie ein Graff und het kein Uffſehen uff die Geiſtlicheit.

Es mißfiel dem Fürſten, und ſprach zů einem in ſeinem Rat: 'Es iſt mir leid, das ich nit den andern München, den ſchlechten zů einem Apt hab genumen, ſo weren wir des alles vertragen. Het ich nit mer dan ein Urſach wider in, ich wolt den andern zů einem Apt ſetzen.' Diſer Ratzher ſprach zů dem Fürſten: 'Gnediger Her, ich wil euch wol ein Urſach wider in geben. Es iſt ir Ordnung und Statut, das ein jeglicher in dem Kloſter alle Zeit und alwegen ein Nadlen bei im tragen ſol. So gon etwan in ir Capittel, ſo ſie alle bei einander ſeind, und fragen den Apt, das er euch ſein Nadel zög, ſo wůrt er ſie nit haben. So heiſſen dan den andern, der Apt ſolt werden, ſein Nadel zögen, der wůrt ſie haben, wan er wůrt gewarnet werden. Dan ſo haben ir ein Urſach wider in. Iſt er ſo farleſſig und ſumig in einem kleinen Ding, was iſt dan er ſumig in einem groſen Ding!' Das hůb im nun der Fürſt für, und es ward geordnet, und thet der Fürſt, wie im geraten ward, und gieng alſo mit der Nadel, und ward der abgeſetzt, und ward der ander Apt.

Diß Exempel iſt gůt zu fillerlei, beſunders wan man einem ůbel wil, ſo bricht man ein Urſach ab einem Zaun.

Von Schimpff das 63.

Wie zů Meiland einem Doctor Eſſen ward geſchickt.

Es was zů Meiland zů den Barfüſſern ein Doctor, ein Erenman, der vil groſer Burger und Burgerin zů Beichtkind het, die etwan menichmal zů im ſprachen: 'Her Doctor, wan ir etwan fremde Geſt und fremde Vetter haben, ſo ſagen es unß! So wöllen wir euch ein Eſſen oder zwei bereiten und gůten Wein darzů ſchicken.'

Es begab ſich uff einmal, das der Apt Geſt het, und ſprach zů einer frumen Burgerin: 'Bereiten mir etwas Gůtz, des ir und ich Er haben! Ich hab Geſt, und ſchicken es mir uff die Ziere, ſo man zů Nacht iſſet!' Die Burgerin ſprach: 'Ja, es ſol ſein.' Sie thet es, wie ſie es im zůgeſagt het, und bereit ein gůten ſchwartzen Pfeffer und Wiltbret daryn und gab es irem Sun, er ſolt es irem Beichtvatter bringen, und ein Fleſch mit gůtem Wein an den Hals. Der Knab

nam ſeinen Geſellen zů im, und fraſſen den Pfeffer und truncken den gůten Wein, und ward dem Doctor nichtz.

Der Doctor wartet ſtetz, es wolt aber nichtz kumen, und er ward zornig, und darnach verweiß er es der Frawen, ſie het in zů Schanden gemacht und het im nichts geſchickt. Die Frau ſprach: 'Lieber Her, ich hab es euch geſchickt bei meinem Sun.' Der Beichtvater ſprach: 'Fragen in, wa er es hin hab gethon! Mir iſt nichtz worden.' Die Frau fragt den Sun, war er es gethon het. Er ſprach: 'Ich hab es in das Kloſter getragen und hab nach dem Doctor gefragt, da iſt einer kumen, der hat mir es abgenumen und ſprach, er wer ſein Diener, er wolt es im bringen.' Die Můter ſprach, ob er in kant, wan er in ſehe. Der Knab ſprach Ja, er wolt in wol kennen.

Der Tag ward geſetzt, das ſie alle bei einander waren, Prieſter und Brůder. Der Knab ward für ſie alle gefürt, er ſolt ſie wol beſehen und zögen, welcher die Boßheit het gethon. Der Knab gieng einmal oder drei umbher, und zů dem letſten ſprach er: 'Ich kan keinen vor dem andern erkennen, ſie ſein alle gleich grau bekleidt.' Alſo bliben ſie alle und er auch bei gůten Eren.

Von Schimpff das 64.

Wie der Gardian nur ein Wort ret vor dem Fürſten.

Es was zů Meiland ein Guardian zů den Barfüſſern, der gar wol an dem Hertzogen was zů Meiland, und was im braſt und anlag, ſo was der Hertzog ſein Zůflůcht. Es fůgt ſich uff ein Tag, das der Guardian ſeinen Brůdern nichtz het zů eſſen zů geben und in der gantzen Stat nichtz wůßt zů überkumen. Es ward zů dem Hertzogen gezwungen zů gon und im das zů klagen.

Da er in das Schloß kam, der Hertzog ſaß in dem Radt in einem ernſtlichen Handel mit ſeinen Doctoren und Edlen. Der Guardian kam für den Sal, da der Hertzog yn ſaß, und embot dem Hertzogen hinyn, er wer gern zů im. Der Her embot im, er het jetz zů ſchaffen. Der Guardian embot im widerumb, es wer umb ein Wort ze thůn. Der Hertzog embot im, er wolt im ein Wort loſen, redt er me dan ein Wort, ſo wolt er im die Kutten laſſen fol ſchlagen, und hieß in hinyngon. Da er für den Hertzogen kam, da neigt er ſich und ſprach: 'Suppa', und neigt ſich aber dieff und gieng damit hinweg.

Der Fürſt und andere Herren die lachten. Ee der Guardian heimkam, da was in dem Kloſter Wein, Brot und Ancken und anders, das ſie bedorfften, ſie hatten nit allein zů dem Tag Eſſen und Trincken, ſunder vil Tag hindennach.

VI. Von Nunnen.

Von Schimpf das 65.

Zwölf Nunnen für zwölf Pfaffen.

Uf das so wir vil von den München gesagt haben, so zimpt sich wol, das wir auch etwas von den Nunnen schreiben, wan als die Lerer sprechen, so gehören Münch und Nunnen zůsammen. Es was ein Kloster, sol man es anders ein Kloster heissen, ein Stifft, da waren Freifrawen yn, als ir vil in unsern Landen sein, der Edlen Spittal etc. Da was ein Edler, der dem Gotzhauß ab wolt ziehen und nemen, das sein Eltern dar hetten geben. Sie lagen in dem Rechten mit einander, und was vil daruff gangen. Der Eptissin ward geraten, sie solt fier die allerhůbschesten Frawen, die sie het, wol ußstreichen und solt sie mit ir nemen und mit inen selber für den Fürsten kumen, sie würd ein gnedigen Herren finden. Sie volgt dem Rat.

Da sie nun also für dem Fürsten stůnd mit den fier stoltzen Frawen, da fragt sie der Fürst und sprach, wie vil gestielter und Chorfrawen het. Die Eptissin antwurt dem Fürsten und sprach mit Zůchten: 'Unser sein 24 Frawen.' Der Fürst sprach: 'Wie vil haben ir Pfaffen und Caplön?' Die Eptissin antwurt und sprach: 'Gnediger Her, wir haben zwölff Pfaffen.' Der Fürst lacht und sprach: 'Das ist ůbel geordnet, es solt umbgekert sein.' Die Eptissin verstůnd, wa der Fürst hinuß wolt, und das er sie Hůren schatzt. Da sprach dy Eptissin: 'Nein, gnediger Her, es ist wol geordnet. Es sein zwölff Pfaffen, und hat jeglicher sein Frawen, und die ůberigen zwölff Nunnen sein für die Gest.' Da lacht der Fürst und sprach: 'Frau Eptissin, ir haben wol geantwurt. Gon heim, so wöllen wir mit dem Edelman verschaffen, das er euch mit Friden laßt!'

Von Schimpff das 66.

Ein Atzel schalt ein Nun ein Hůrensack.

Es schreibet Meister Felix Hemerlin, das ein Frau, die da sündet mit einem Fürsten, ist eben als wol ein Hůr geheissen, als het sie hundert Bauren gehebt, und ein Nun, die ein Pfaffen hat gehebt, heisset als wol ein Hůr, als het sie 40 Münch gehebt. Also einer, der in einer Botsünd stirbt, ist als wol verdampt, als het er hundert Botsünd gethon, als geschriben stot: (Jacob. 2. Qui offendit in uno, factus est omnium reus. etc.) Da schreibt er von einer Klosterfrawen, die het heimlich mit einem Man gesündt. Und uff

einmal da gieng ſie für eins Burgers Huß anhin, der het ein Atzel, die ſchrei über die Kloſterfrau: 'Hürenſack, Hürenſack', als dan die Atzlen den Frawen Hüren ſagen. Die Kloſterfrau erſchrack und ſprach zů ir ſelber: 'Wer hat dir mein Heimlicheit geſagt?' und meint, als geſchriben ſtot: 'Der Himmel würt dein Sünd offenbaren', und beſſert ſich und thet nit me Unrecht.

VII. Von Pfaffen.

Von Schimpff das 67.

Wie ein Pfaff vier Guldin ußgab.

Es was einmal ein Prieſter, der gab alle Jar dem Fiſchgal fier Guldin, das er im die Kellerin mitrüwen ließ. Das het er nun vil Jar geben. Hindennach thet er ſie von im und lebt küſchlich. Der Fiſchgal kam und wolt aber die fier Guldin haben. Der Prieſter ſprach: 'Lieber Her der Fiſchgal, ich hab das Lehen nit me, von dem ich euch die fier Guldin geben hab. Ein anderer hat ſie jetz, den heiſſen euch die fier Guldin geben!' [Facetа reſponſio.]

Von Ernſt das 68.

Der Prieſter gieng im Kot.

Uf einmal was ein Prieſter in einem Dorff, der het Kind und was ein Spiler, und worden ſeine Underthon von im geergert, und was ein güter Predicant, aber die Menſchen folgten ſeinen Wercken me dan ſeinen Worten. Der gůt Prieſter gedacht: 'Wie theteſtu im, das du die Lůt uff den rechten Weg brechteſt?' Und uff einmal gieng er mit dem Sacrament zů einem Siechen, und gieng die gantz Gemein dem Sacrament nach. Da gieng der Prieſter durch allen Treck und Kat, wa es an dem allerdieffeſten was. Die erber Lůt giengen den ſubern Weg über die Blöcher und Stein, wie dan in den wüſten Dörffern ſein. Da nun der Prieſter mitten in dem Dreck was, da kart er ſich umb und ſprach zu dem Folck: 'Lieben Underthonen, warumb gon ir mir nit nach?' Sie ſprachen: Wir haben ein güten ſubern Weg, was wolten wir in dem Kat thůn?' Da fieng der Prieſter an und predigt inen, alſo ſolten ſie im auch nit nachfolgen in dem unreinen Weg der Laſter, ſo ſie den reinen Weg der Tugend hetten etc.

Von Schimpff das 69.

Wo der alt Neid herkume zwischen den Pfaffen und München.

Uf ein Zeit fraget ein Ordenßman ein Leyen, ob er wißt, waher der alt Haß kem zwüschen den München und Pfaffen, wan die Leyen hassen die Pfaffen, so hassen die Pfaffen die Münch, und hassen die Münch die Pfaffen wider, und die Pfaffen den Leyen, und stat je eines dem andern für das Liecht, und hindern einander an ewiger Selikeit. Der Ley sprach, er wüst nit, waher es kem. Der Münch sprach: 'Es ist um der Eyer willen. Wan die Münch essen so vil Eyer, so essen die Pfaffen so vil Hüner. So machen die Pfaffen den München die Eyer theür, so machen die Münch den Pfafen die Hüner theür.'

Das hat der Schreiber dis Büchs, Frater Johannes Pauli Barfüsser beweret, er hat gerechnet, das man in dem Barfüsser Kloster zü Straßburg zü gemeinen Jaren ein Jar 22 tausent Eyer haben müß, und sein bei 60 Personen in dem Convent. Wie vil Eyer essen erst ander Klöster und Nunnen, besunder die Orden, die kein Fleisch essen, so weit die Welt ist! Wan nun die Eyer alle für-kemen und alle Hüner würden, so geb man 60 Hüner umb ein Schilling, wan dan die Hüner alle Eyer legten, so geb man tausend Eyer umb sechs Pfennig. Darumb so ist der Haß umb der Eier willen. Gib du ein ander Ursach, gefelt dir die nit!

Von Schimpff das 70.

Der Tüfel bracht Fisch zum Altar.

Es was ein Priester in einem Dorff, der het Gest, und het gar güte Fisch kaufft. Die gab er seinem Schüler, er solt die ußnemen und die wol und recht sieden, so wolt er gon, wol bald Meß lesen, ein Jegermeß, wan dy Gest hinweg wolten und wolten vor Meß hören und dan zü Morgen essen. Da der güt Pfaff über den Altar kam, da lagen im die Fisch stetz in dem Sin, und forcht, der Knab würde im die Fisch versaltzen, und ca-pitlet sich selber: 'Ach, warum hastu sie nit selber gesaltzen! Sie sein doch nichtz wert, wan er sie versaltzt.' Und lieffen im die Fisch in dem Kopff umb. Da er nun an den Canon kam, da kam der Tüffel in seins Kochs Weiß zü dem Altar und bracht im die Pfan mit den Fischen zum Altar und sprach: 'Pfaff, versüch die Fisch, ob sie recht gesaltzen seien!'

Darumb sol ein Priester kein Koch, kein Jeger, kein Spiler sein, wan im

semliche Sachen, darmit er umbgat, im fürkummen und in hindern, so er an dem allerandechtigesten sein sol, als so er Meß sol lesen. O wie grose Bereitung gehört darzů, so man das heilig Sacrament machen sol und niessen, so sich der Ley also bereit, einmal in dem Jar zů dem heiligen Sacrament zů gon, und die Priester schier allen Tag!

Von Ernst das 71.

Der Priester solt vor dem Crůtz gon.

Uf einmal was ein Apt, der etlich Dörffer het. In denen het er ein Ordnung, welcher ein offenlicher Eebrecher was, als da einer usserthalb der Ee ein Kind macht, das der an eim Sontag offenlich vor dem Crůtz můst gon, so man umb die Kirch gieng, darumb zů einer offenlichen Sünd ghört ein offene Straff. Es begab sich, das einem Bauren in dem Dorff ein Kind gegeben ward, der Bauer wolt nit umbgon vor dem Crůtz. Der Priester mant in zwei oder drůmal, der Bauer wolt nit daran. Hindennach verklagt er den Bauren seinem Herren, das er nit gehorsam wer. Da er also vor dem Herren stůnd, da kart sich der Bauer zů dem Pfaffen und sprach: 'Lieber Her, sagen mir es noch einmal, warumb haben ir mich verklagt vor meinem Herren?' Er thet es also und also. Der Buer sprach zů dem Priester: 'Lieber Her, die Kind, die ir haben, sein auch nit euwer eeliche Kind. Darumb nemen das Crůtz und gon umbher! So wil ich euch nachgon.' Also schampt sich der gůt Her.

Darumb sprach der Catho: (Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.)

Von Schimpff das 72.

Man vergrůb ein Hund an das Geweicht.

Uf einmal was ein Burger, der het ein Hund, der was seiner Frauwen und im gar lieb, wie die Mistbellerlin seind ettwan lieber dan Gott. Der Hund kunt sich wol lieben, das man sprach nach etlicher Irrung, er wer ein Mensch gewesen in der alten Ee. Da er nun starb, da kam der Burger in dem Dorff zů dem Pfarrer und bat in, er wölt im fier Guldin schenken, das er in den Hund liess in dem Kirchoff begraben in das Geweicht, er wer weiser gewesen dan andere Hund. Der Pfarrer nam das Gelt und thet es und liess in den Hund uff den Kirchoff begraben.

Es kam dem Bischoff für, wie der Pfarrer den Hund het an das Geweicht

begraben, und citiert den Pfarrer. Der gůt Prieſter erſchrack und forcht, er kem umb die Pfrůn, und thet die fier Guldin, die im der Man geben hat, in ein Sůchlin und thet noch zwen Guldin darzů und bracht ſie dem Biſchoff und ſprach: 'Gnediger Herr, des Burgers Lew, (wie er dan hieß) der Hund hat euch das in dem Teſtament die ſechs Guldin verordnet zů geben, das er in das Geweicht kem.' Der Biſchoff ſprach: 'Wie haben ir in begraben?' Der Pfarrer ſprach: 'Er hat in mir in einem Sack bracht an dem Abent ſpat.' Da ſprach der Biſchoff: 'Das iſt unrecht. Ir ſollen mir noch zwölff Guldin geben, das ir den Hund nit mit dem Crůtz geholt haben.' Der arm Prieſter můſt im noch zehen Guldin geben.

Da ſehen zů, was Gelt vermag! Het ich Gelts gnůg, ich wolt werden, was ich wolt, ich wolt die Lůt corrumpieren mit Gelt. Nem es einer nit, ſo nem es der ander, es iſt niemans erleidt.

Von Schimpff das 73.

Einer Büch ein Pfennig in die Hoſty.

Es was einmal ein Bauer, der het die Gewonheit an im, das er alwegen zů den fier Opffern den böſten Pfennig, den er het, opffert. Der Prieſter ward es gewar, das der Bauer alwegen den böſten Pfennig opffert und gedacht: 'Wie brechteſtu den Bauren von der Irrung?' Uff das öſterlich Zeit, da der Buer zů ſolt gon, da het der Prieſter ein ſemlichen böſen Pfennig in ein klein Hoſtien laſſen bachen. Da nun der Buer kam an dem Oſtertag mit andern Lůten und zů dem Sacrament gieng, da gab im der Prieſter dieſelbig ungeweichte Hoſtien, wan er het ſie nebenuß ligen. Da ſie im nun der Prieſter gegab, da gieng der Bauer nebenuß und kunt die Hoſtien nit verſchlucken und erſchrack, er meint, der Tůffel wolt in hinfůren. Der Bauer winckt dem Prieſter und raumet im in ein Or und ſprach: 'O Her, wie ein harten Got haben ir mir geben! Er wil mir nit hinab.' Der Her ſprach: 'Würgen, ob er hinab wolt!' Der Buer ſprach: 'Er wil nit hinab.' Der Prieſter ſprach: 'Was Geſtalt dunckt er euch, das er hab?' Der Bauer ſprach: 'Mich dunckt, es ſei ein Pfennig.' Der Prieſter ſprach: 'Betracht dich, ob du dich in keinem Pfennig verſchuld habeſt!' Der Bauer ſprach: 'O Her, hören mich Beicht!' Er fürt in hinder den Altar und hort in Beicht. Und der Bauer ſprach, er het alwegen böß Gelt geopffert, und het in Got jetzund geſtrafft. Alſo gab er den Verſeß und das nůw miteinander, und fürt der Prieſter den Bauren für

den Altar und nam im den Pfennig uß dem Mund und gab im das recht Sacrament, und thet es nie me.

Diſer Prieſter iſt nit zů loben, das er durch den Betrug den Bauren uff den rechten Weg bracht. Es ſein aber vil dem Buren gleich, die Got nichtz Gůtz geben, es ſei in Zehenden, in Opffer, in Meßwein, in Almůſen geben. Hat ein Edelman ein Kind, das da ſchilhet, hinckt, krôpffig, lam oder ein Krůppel iſt, ſo gibt es ein gůten Pfaffen oder ein Nunnen, ein gůten Münch, gleich als het Got auch nit gern etwas Hůbſchs. Ja, es ſol nichtz in die Welt, ſprichſtu. Es was in dem alten Geſatz gebotten, das man Got kein Thierlin opffern ſolt, das ein Gebreſten het noch Moſſen. Alſo wir auch in unſerm Geſatz.

Von Schimpff das 74.

Wie einer ſein Gelt behielt.

Es was ein Prieſter, der het vil Geltz und was reich und het vil Sorg, als dan der Geiſtlichen Art iſt. Wa er es hinlegt und verbarg, da forcht er, es würd im genumen. Hindennach gedacht er, er wolt es in das Sacrament-Hůßlin legen, da wer es an dem allerſicherſten. Er ſtalt es daryn zů dem Sacrament und ſchreib darůber: [Dominus eſt in iſto loco]. 'Der Her iſt in diſer Stat.' Das verſtůnd ein beſcheide Katz und brach das Hůßlin uff und nam das Gelt hinweg und ſchreib darůber: [Surrexit, non eſt hic]. 'Er iſt erſtanden und iſt nit me hie.' Der Prieſter möcht vor Leid geſtorben ſein.

Von Schimpff das 75.

Zwen wetteten von kurtz Meß leſen.

Uf einmal wetteten zwen Prieſter mit einander umb ein Mal von Fiſchen, wellicher zů dem kürtzeſten Meß het, der ſolt es gewunnen haben. Der ein was vil ee uß dan der ander. Da man ob dem Tiſch ſaß und die Urtin bezalt was, da ſprach der, der es gewonnen het: 'Ich hab das Patrem und Epiſtel underwegen gelaſſen, darumb bin ich ee ußkummen dan du.' Der ander ſprach: 'Ich hab das halb Evangelium underwegen gelaſſen, das Patrem und die Secret, und hab es dannocht verloren.'

Das waren ellend Prieſter.

Von Ernſt das 76.

Wie zwen Prieſter Meß laſen.

Es ſchreibt Raimundus in der Sum von der Meß, die metrice geſetzt iſt, von der Meß, wie da ſein geweſen zwen Prieſter, der ein het ſo lang Meß, das dy Lût groſen Verdruß hetten, ſein Meß zů hören, und giengen etwan uß der Kirchen, und mocht es niemant erwarten. Der ander het ſo kurtz Meß, das die Menſchen darab geergert warden. Das kam dem Biſchoff für. Er beſchickt ſie beid und fragt den erſten, warumb er ſo lang Meß het. Er antwurt: 'Wan ich in den Canon kum, ſo hab ich groſe Sůſſikeit in den Worten und můß ein Wort nach dem andern betrachten, das ich nit kan noch mag ylen.' Er fragt dem andern, wie er ſo kurtz Meß künt leſſen, es wer ein Schand. Er ſprach: 'Wan ich über den Altar kum, ſo hab ich der ſeltzamſten Gedancken und Zůfel, waran ich ſunſt nimmer gedenck, das kumpt mir in der Meß für. Darum ſo liß ich kurtz Meß, das ich der Zůfel ab kum und ſie mich deſter minder bekümern'. Da ſprach der Biſchoff: 'Gon recht hin, und mach ein jeder nach ſeiner Andacht!'

Alſo wan die Leyen ſemliche Meſſen ſehen, ſo ſollen ſie nit geergeret werden, wer weiß, was jederman anligt!

Von Schimpff das 77.

Papam eſſe participium, Bewert einer.

Auf ein Zeit was ein Apt, ein gůt, ſchlecht Schaff, nit faſt gelert, der ward vor dem Bapſt verklagt, wie er ſo ungelert wer, man wolt in abſetzen und ein andern machen. Der Bapſt ſchickt nach im und wolt in ſelber examinieren und fieng an in der Gramatica in den Dingen, die man die Kinder lert in der Schůlen. Wan er dan die kleinen Ding nit wůßt, ſo wer es dan wol ein Zeichen, das er die hohen Ding auch nicht wůßt und auch unwiſſen wer, und ſprach der Bapſt zů dem Apt: 'Papa que pars?' Der Apt unverzagt ſprach: 'Eſt Participium.' Der Bapſt ſprach: 'Quare?' Der Apt ſprach: 'Quia capit partem a clero, partem a seculari cum totius orbis doloris significatione sive modis et temporibus.' Der Bapſt ſprach: 'Weiſtu das, ſo weiſtu me. Ich beſtedig dich in deinem Ampt.'

Von Schimpff das 78.

Ein Prieſter und der Biſchoff wolten mit einander permutieren.

Es was ein Prieſter, der ward verklagt vor dem Biſchoff, wie er alſo ungelert wer. Der Biſchoff ſchickt nach im und ſprach zů im: 'Man ſagt, wie ir ſo ſchlecht ſeien zů der Pfar, die ir haben, ir můſſen permutieren und die verwandlen.' Der Prieſter ſprach: 'Gern, Her. Laſſen mich Biſchoff ſein, und nehmen ir die Pfar!'

Von Schimpff das 79.

Man kunt nit drů Prieſter finden, die Junckfrawen waren.

Uf einmal was ein Prieſter beſeſſen von dem böſen Geiſt. Nach langer Beſchwerung ſprach der böß Geiſt, er wolt nit weichen, man het dan ein Prieſter, der ein Junckfrau wer, der drei Meſſen celebriert. Die Frůnd des Siechen hetten im gern geholffen, wan er wol het, und kamen zů den Predigern und begerten ein Brůder, der ein Jungfrau wer und drei Meſſen het, ſie wolten im gern drei Guldin geben. Der Prior ſprach: 'Lieben Frůnd, ſemlich geiſtliche Brůder ſein gar geſchickt zů der Ler, ſie ſein zů Köln und zů Paryß uff der hohen Schůlen.' Die kamen zů den Barfůſern, es was nichtz, ſie waren uff der Terminy und betletten. Sie kamen zů den Carthůſern und batten ſie, die ſprachen: 'Wir nemen unß ſemlicher weltlicher Sachen nichtz an.' Sie kamen in andere Klöſter, die hetten ſunſt Meſſen zů leſen. Andere hetten ſunſt zů ſchaffen. Alſo mocht der Menſch nit ledig werden, wan kein Prieſter ward ein Junckfrau funden.

Man het ſie vileicht wol funden, die nie kein Frawen hetten gehebt, ſie waren darumb nit Junckfrawen. Es mag ein Dochter ir Junckfrauſchafft wol verlieren an ein Man, und ein Man an ein Frau, dis gehört in dy Beicht. Es můſſen nit alwegen zwei ſein, wan man Dotſůnd volbringt. Man můß hofflich davon reden, damit man niemans ergere, es iſt auch Not, das man darvon ſag, darmit das man wůß, wie ein Menſch mit Willen den Luſt empfint, der in der Unkůſcheit iſt, ſo er umb ſeinen Blůmen kumen iſt und het Aureolam verloren, als die Doctoren davon ſchreiben in dem fierden Bůch Sententiarum.

Von Schimpff und Ernſt das 80.

In der erſten Meß iſt ein Sel erlößt.

Es was ein heiliger Waldbrůder, der begert von Got, zů ſehen dy Pen der Seelen. Uff einmal nam in der Engel und fürt ſein Geiſt in das Fegfeůr zů ſehen, da ſach er mancherlei Straff under einander. Da ſach er ein Seel, die leid nit me dan an einem Fůß, die weint und ſchrei und gehůb ſich ůbel. Darneben was ein, die ſaß biß an den Hals in der Pen und lobet Got und danckt im, das er ir yngedenck wer geweſen, und was frölich. Da fragt der Brůder den Engel, was das bedůt. Der Engel ſprach: 'Die Seel in der groſen Pen, deren hat Got geoffnet, das hůt ein Kneblin geboren iſt, das von irem Geſchlecht iſt, das ſol Prieſter werden, und wan er ſein erſte Meß wůrt haben, ſo ſol ſy erlößt werden. Darumb iſt ſie alſo frölich und lobet Got.' Der Brůder ſprach: 'Was bedůt das, da ſich die Seel alſo ůbel gehebt und weinet ab der kleinen Straff?' Der Engel ſprach: 'Sie weiß kein Zeit irer Erlöſung, darumb truret ſie.'

Da wer jetz vil zů ſagen von einer erſten Meß, warumb man alſo darzů laufet, als ob ſie beſſer ſei dan ein andere etc. Aber ſo vil nim darvon, das ein Prieſter nimer beſſer iſt und andechtiger und ſich me bereit dan uff die erſt Meß, wan wen er lang Zeit Meß gelißt, ſo kumt er in ein Gwonheit, das er ir nit vil me achtet, und verſchwint im ſein Andacht, als den alten Meßnern oder Kirchwartern ir Andacht. Darumb ſprach ein groſer Predicant uff einmal, das man einem nůwen Prieſter nimmer baß möcht thůn, dan gleich wan er von dem Altar gieng, und in in ein Sack ſtieß und in ertrenckt, ſo ſtůrb er in dem allerfrůmſten und in dem allerbeſten, wan ſolt man in vor eſſen laſen, ſo möcht er ſich verſůnden.

VIII. Von dem böſen Geiſt.

Von Schimpff das 81.

Wie der Tůfel ein Statknecht holt.

Es gieng uf einmal ein Statknecht über Zelt in ein Dorff und wolt Schult ynziehen von einem Bauren. Da kam der Tůffel zů im in eins Bauren Weiß, und gingen alſo mit einander. Da ſie alſo durch ein Dorff giengen, da weint ein Kind, und ward die Můter faſt zornig und ſprach: 'Nun ſchrei, das dich der Tůffel holen můß!' Der Statknecht ſprach

zů dem Tůffel: 'Hörſtu nit, das man dir da ein Kind gibt? Warumb nimſtu es nit?' Der Tůfel ſprach: 'Der Můter iſt nit ernſt, ſie iſt zornig.' Sie kamen weiter, da was ein groß Hert Sau uff dem Feld, da was ein Sau weit neben-uß gelauffen, das der Hirt lieff und ſie wider herumb treib und ſprach: 'Das dich der Tůffel hol aller Sau!' Der Statknecht ſprach aber zů dem Tůffel: 'Da gibt man dir ein Sau. Warumb holeſtu ſie nit?' Der Tůffel ſprach: 'Was wolt ich mit der Sau thůn! Wan ich ſie nem, ſo můſt ſie der arm Hirt bezalen.'

Sie kamen biß an den Hoff, da der Statknecht Gelt ſolt heiſchen, da ſtůnd der Buer in der Schůren und traſch. Da er den Statknecht ſahe kumen, da ſprach er: 'Wol her in aller Tůffel Namen, das dich der Tůffel holen můß!' Der Tůffel ſprach zů dem Statknechten: 'Höreſt du, was der Buer ſagt? Dem iſt Ernſt, darumb můßtu mit mir.' Und fürt in dahin.

Darumb ſo bedörffen gar wol die Statknecht und dy Schuldfögt, das ſie ſich ſegnen, war ſie kumen Pfand uß-zůtragen oder Schuld zů heiſchen, wan ſie offt und dick dem Tůffel gegeben werden.

Von Schimpff das 82.

Der Kam lief Belder dan der Grad.

Es ſpricht mancher: 'Der Tůffel iſt nit als gruſam, als man in malt, die Lůt in der Hellen gewonen der Tůffel, als wir einander hie gewonen, das es inen nichtz me zů ſchaffen gibt.' Davon hör diſe Geſchicht! Es waren zwen Dieb, die waren Geſellen mit einander und waren mit einander überkumen, das der ein ſolt ein Schaff ſtelen und der ander ein Sack mit Nuß (der was freilich ein Schwab). Und het jeglicher das ſein uß-gangen, und zů Nacht ſolten ſie es ſtelen und ſolten einander warten und zů-ſamenkumen uff einem Kirchoff uff einem Grabſtein in einem Winckel. Es fügt ſich, daß der Schwab mit den Nuſſen ee da was, dan der mit dem Schaff, und ſaß uff dem Stein und aß Nuß und wartet ſeins Geſelen.

Es gieng ein Geſel über den Kirchoff und hort, das einer Nuß knůlt und uffſchlůg. Er erſchrack faſt übel und lieff in ein Wirtzhuß und ſchrei: 'Der le-bendig Tůffel ſitzt uff dem Kirchoff und ſchlecht Nuß uff, das hab ich gehört.' Da was in dem Huß ein Knab von 18 Jaren, lam von Můterleib, der ſprach: 'Nun wolt ich doch gern einmal ein Geiſt hören', und überkam mit einem ſtarcken Buren, der auch da was, er ſolt im ein halben Guldin geben, das er in uff ſeinem Halß über den Kirchoff ſolt tragen, das er auch einmal ein Geiſt hört. Der Bauer nam in uff ſein Hals. Da er mitten uff den Kirchoff kam, da

ſahe in der Dieb durch die Finſternis und meint, es wer ſein Geſel, der brecht das geſtolen Schaff uff ſeinem Halß, und ſprach überlaut: 'Geſel, iſt das Schaff feißt oder mager?' Da erſchrack der Bauer ſo übel, das er den Lamen von im warff und ſprach: 'Got geb, es ſei feißt oder mager.' Und lieff wider in das Wirtzhauß. Da er in das Wirtzhauß kam, da was der Lam vorhin darin und hat dem Geraden fürlauffen. Wer es erſt der Tüfel geweſen, wie angſt wer inen dan worden!

Von Schimpff das 83.

Der Tüfel nam Aplosbrief und den Man.

Zwen Burger giengen uff ein Zeit uß einer Statt gen Rom, Ablaßbrieff da zů überkumen. Der ein was reich und het vil Geltz und mocht ſein Brieff wol löſen und an dem letzten zů abſolvieren für Pen und Schuld. Der arm Man bycht ſchlechtlich zů Rom, und zohen mit einander wider heruß. Uff dem Weg gloriert der Reich von ſeinem Gewalt und ſeinen Brieffen, und was ein groß Ding.

Es fügt ſich nach etlichen Jaren, das der arm Man ſtarb und kam in die Hel. Nach etlichen Jaren ſtarb der Reich auch und kam auch in die Hel. Der arm Man ſprach zů dem reichen: 'Wie biſtu auch hie? Wa ſein deine Brieff, von denen du glorierteſt? Haben ſie dich nit geholffen?' Der Reich ſprach: 'Loß, güter Geſel, wie es mir gangen iſt! Da ich ſolt ſterben, da iſt ein ungelerter Tüffel kumen und hat mich und den Brieff hinweg gefürt, und kunt den Brieff nit leſen, und ſein mir die Brieff verbrunnen. Alſo bin ich auch hie.'

Von Ernſt das 84.

Der Tüfel widerriet einer Junckfrawen, nit uff die Burg oder Schloß ze gon.

Auf ein Zeit het ein Dochter gedient in einer Stat und leid vil Anfechtung von den Mannen, da wolt ſie fliehen und dingt uff ein Schloß. Da ſie hinuffgieng, da begegnet ir der Tüffel bei einem Eichbaum in der Geſtalt eins Mans und fragt ſie, was ſie wolt. Die Dochter ſagt es im. Der Tüffel ſprach: 'Ich thet es nit, es ſein mütwillig Lüt umb die Rüter, es würt dich gerüwen.' Sie ſprach: 'Nein, ich wil mich wol vor inen hüten.'

Ee ein halb Jar ußkam, da was ſie ſchwanger worden und gieng mit einem Kind. Man gab ir Urlauß, wan ſie die Arbeit nit erleiden mocht. Da ſie den Berg herabgieng, da kam ſie aber zů dem Eichbaum. Da was der Tüffel aber da und fragt ſie, warumb ſie weint. Die Dochter ſprach: 'Ich gang mit einem

Kind, der Tüffel hat mir geraten, das ich je uff das Schloß gedinckt hab.' Da ſchlüg ſie der Tüffel an ein Backen und ſprach: 'Du lügſt, ich hab dir es wider-raten bei diſem Eichbaum, da du hinuffgon wolteſt.'

Alſo gibt man dem Tüffel offt die Schuld, ſo in zehen Meilen keiner da iſt geweſen. (Temptatur unusquisque). Es würt ein jeglicher angefochten von ſeiner böſen Begirden, ſpricht Jacobus c. 1.

Von Ernſt das 85.

Ein Menſch iſt des andern Tüfel.

Wir leſen in Santt Anthonio, des groſen Aptz Legent, wie er uff einmal ſprach zů dem böſen Geiſt: 'Warum anfechteſtu alſo den Menſchen und bringſt in in Leiden und Trurikeit?' Er ſprach: 'Ich thů es etwan, ich můß aber auch vil thůn, das ich nie thet. Es iſt je ein Menſch des andern Tüffel und betriebt in' etc.

Er möcht war gſagt haben, es hat mencher ſein Tüffel neben im an dem Bett ligen. Die Frau iſt des Mans Tüffel, ſo iſt der Man der Frawen Tüffel, und peinigen einander und ſein etwan böſer dan der Tüffel. Wan vor einem Tüffel mag man ſich geſegnen, aber vor dem böſen Weib nit, du můſt mit im eſſen und trincken, ſchlaffen und wachen. Got behůt mich vor dem gůten Leben!

Von Schimpff das 86.

Kein Frawenzierd wolt der Tüfel.

Es was einmal ein Dieb, der ward eins mit dem Tüffel, er ſolt im Glück geben zů ſtelen, er wolt ſein Diener ſein. Der Tüffel thet es. Der Dieb ſtal ſilberin Geſchir, Speck, Genß, Enten, Wein, Korn und Gelt. Uff einmal kam er über ein Trog, der lag vol Frawengezierd, Hauben, Krentz, gelb Schleyerlin, Halßmentelin und dergleichen. Da was der Dieb fro und wolt da blundern. Da ſprach der Tüffel: 'Nit, nit, ich wil ſunſt ein Geſchrei machen, das du gefangen můſt werden. Wan damit ge-winnen wir vil Selen, es ſein unſere Gewer, damit wir die Man fahen und bringen zů Unkůſcheit.'

Darumb ſo hůten ſich die Weiber mit irer hüriſchen Geſchmickten und Gezierden. Wer mag es ußgeſprechen, was Übels von dem Gifft kumpt! Man treibt groſe Hoffart an dem Kopff mit dem flechten und groſen Köpffen, und wan ſie heim-kumen und ſich abgethůn, ſo ſteckt etwan ein Baderhůtlin daryn.

Von Schimpff das 87.

Gens und Enten half der Tûfel ſtelen.

Uf einmal was ein Dieb, der macht ein Packt mit dem böſen Geiſt, das es im glücklich ſolt gon und er ſolt im helffen ſtelen. Der böß Geiſt ſprach: 'Kleine Ding wil ich dir helffen ſtelen, als Enten, Hüner, Genß, Opfell und Biren und dergleichen kleine Ding.' Da er nun das lang getrieb und het gůt Glůck, und uff einmal da het er ſo vil Genß geſtolen, das er ſie nit alle ertragen mocht, da ſtal er ein Pferd, das Geſtolen daruff zů füren. An dem ward er ergriffen.

Da man in nun ußfürt an den Galgen und wolt in hencken, da ſchrei er zů dem Tůffel, zů ſeinem Geſellen, das er im nicht gehalten het, das er im zů het geſagt. Da was der Tůffel da und het das Pferd an der Hand und nam des Pferds Maul und bog es nebenuß und zögt es im und ſprach: 'Du ſolteſt wol an dem Mul geſehen haben, das es kein Gans oder kein Entenmul was.' Alſo ward er gehenckt.

Alſo der Tůffel rat dir zů dem erſten, kleine Ding zů ſtelen, als Heller, darnach Pfennig, darnach Schillig, darnach Guldin und darnach groſe Ding. Wan Got ſicht nit an, was man ſtilt, aber das Gemůt, uß dem man ſtilt. Fünd einer me, er nem me. Die Welt iſt auch alſo ein Dieb, ſie rat dir, ein Jar ein gůt Geſel zů ſein, darnach zwei Jar, und alſo für und für, und kumſt alſo darhinder, als Cüntz hinder das Fich, und kanſt nit me darvon kumen. Darumb [Principiis obſta etc.]

Von Schimpff das 88.

Der Tůfel ward uneins mit eim Diep in dem Stelen.

Es gieng uff einmal ein Dieb über Felt, da kam der Tůffel zů im. Der Dieb ſprach: 'Gůt Geſel, wahin, wahin?' Der Tůffel ſprach: 'Ich wil gon den Einſidler erwürgen, er iſt nechtig in einer Botſünden ſchlaffen gangen ungerůwet. Wa wilt du hin?' Der Dieb ſprach: 'Ich wil gon demſelben Einſidler ſein Ků ſtelen.' Da ſprach der böß Geiſt: 'Das iſt recht, ſo ſein wir Geſellen.' Sie giengen mit einander hin. Und da ſie zů dem Hauß kamen, da wolt jeglicher ſein Werck zů dem erſten thůn. Der Tůfel ſprach: 'Ich wil in zů dem erſten dôten.' Da ſprach der Dieb Nein, er forcht, das ein Geſchrei würd, das im die Ků entgieng, und er wolt zů dem erſten die Ků ſtelen. Da forcht der Tůfel, die Ků würde blerren und ein Gerumpel in dem Hauß

machen, das der Brůder erwächt und ſich ſegnet, ſo het er keinen Gewalt me ůber in. Alſo zeptletten ſie mit einander. Da fieng der Tůfel an dem Brůder zů rieffen und ſprach: 'Es iſt ein Dieb da', der wölt im die Ků ſtelen, er ſolt uffſton röſch und bald, er wolt im helfen den Dieb fahen, als auch geſchahe. Da ward der Dieb gehenckt. Da ſprach der Tůfel zů dem Brůder: 'Sich zů, wie biſtu mir ſo vil Gůtz ſchuldig, das ich dir dein Hauß ſo trůwlich behůt und beſchirm!'

Alſo die Frůntſchafft der bösen Menſchen iſt unbeſtentlich. Wa einem jenen etwas wůrt, das der ander gern het, ſo iſt die Frůntſchafft uß, als die Teſtamentary etwan thůn. Alſo werden die Bösen eins wider den Güten, als Pilatus und Herodes wider Criſtum. [Quia non fit propter bonum honeſtum, ſed propter utile vel delectabile.]

Von Ernſt das 89.

Der Tůfel erſchein eim in Affen Weyß.

Es was ein Amptman eins Edelmans in einer Fogtei, der ůber etliche Dörfer etliche Jar geſetzt ward. Die Conſcientz nagt in und ſein Haußfrau, ſie möchten in dem Ampt und in dem Stant nit ſelig werden, und worden eins mit einander, ſie wolten das Ampt uffgeben, ſie hetten on das genůg. Sie thetten es. Da ſie alſo ein lange Zeit bei einander waren, da worden ſy an die Fiſch, Wiltbret, Fogel und andere gůte Schencken gedencken, die ſie hetten in dem Ampt, deren ſie jetz beraubt weren, und fiengen an wider umb das Ampt zů bitten. Es ward inen wider.

Und uff einmal, ee er das Ampt widerumb anfieng, da reit er ůber Feld, da fieng es an zů tunren, zů haglen und zů blitzgen, und erſchien im der Tůfel uf ſeinem Roß in eins Affen Weiß und bleckt die Zen ůber in und ſpottet ſein und ſprach: 'Biß wilkumen in unſer Land, biß wilkumen!' etc. Der gůt Man erſchrack faſt ůbel und nam die Warnung Gottes an, die im durch das Thier geſchehen was, und für wider hinder ſich und wolt weder des Amptz noch keins andern me.

Darum ſo lůgen zů inen ſelber dy Amptlůt der Herren! Sie ſein gleich den Thieren, die die Keiben umbſton, die groſen Thier, als Lewen, Beren etc. Die reiſſen groß Stůck uß einem Keiben. Wan ſie hinweg kumen, ſo kumen dan die kleinen Thierlin, als Hund, Kappen und Kreien, die rauben auch und laſſen nichtz ligen dan Bein. Alſo die Herren nemen das Groß von den Underthonen, Gewerb, Steůr und Frevel, ſo kumen dan die Amptlůt, die nemen

das Klein, als Fronen, Schencken und anders, damit dem armen Man die Haut kum an den Beinen bleibt. Und welcher Amptman allermeist bringt dan sein Fordern, der ist der liebst, den wil man behalten. Das mag kum on Sünd sein.

Von Ernst das 90.

Der Tüfel wolt ein Kind holen.

Es gieng uff einmal ein Dieb, der wolt einem Bauren ein Sau stelen. Uff dem Weg kam der Tüffel zů im, und in Beichtz Weiß offenbart er im, er wolt gon demselbigen Buren sein Kind erwürgen, wan die Müter alle Nacht, wan das Kind weint, im flücht und es im gibt und spricht: 'Der Tüfel nem dich!' So wolt er es einmal holen. Der Dieb sagt im auch sein Heimlichkeit in Beichtz Weiß und sprach zů dem Tüffel: 'Güt Gesel, sag mir, mag die Müter dem Kind nit zů Hilff kumen, wan sie im also flücht?' Der Tüffel sprach: 'Ja, wan sie es gleich segnet.' Die zwen kamen an das Hauß. Das Kind erwacht und fieng an zů weinen, die Müter erwacht und fieng dem Kind an zů flüchen und gab es dem Tüfel und sprach: 'Das dich der Tüffel hol!' Den Dieb erbarmt das Kind und sprach zů der Müter: 'Benedicite, benedicite!' Da die Müter hort, das einer schrei Benedicite, da schrei dy Müter auch: 'Benedicite.' Da het der Tüfel keinen Gewalt me über das Kind. Da der Tüfel hort, das im sein Gesel sein Heimlicheit het geoffenbart, da schrei er überlaut: 'Diebio, diebio, fahen den Dieb! Er hat jetz der Sau den Strick an den Halß gelegt.'

Also ist die Geselschafft der Bösen unbillich. Wan du ein Zeit dem Tüffel gedient hast und wilt von den Sünden ston und wilt nit mer sein Gesel sein und in der Beicht schreiestu über in, und wan du von im beichtest, so schent er dich auch gern widerumb, wan er es vermöcht. Oder du hast ein Metzen gehabt, ein Büben oder ein Bülen, die wil sich bessern und frum werden, in die Ee greiffen, in ein Kloster gon, so schmechstu sie, retst ir übel zů, das sie oder er von böser Geselschafft wil lassen.

Von Schimpff und Ernst das 91.

Der Tüfel förcht das Kreutz.

Wir lesen von einem Heiligen, in Engenland eret man in, der heisset Sanctus Gollotus, der wolt uff einmal uß einer Krussen trincken, da was der Tüffel vor in die Krusen geschloffen. Nun het der Heilig die Gewonheit an im, als man gemeinlich thůt oder solt thůn, das er

ein Crûtz ûber das Trinckgeſchir macht, ee man getrinckt. Da er das Crûtz ûber die Kruſſen macht, da mocht der Tûffel nit herußkumen, het er das Crûtz under die Kruſſen gemacht, ſo het er nit mögen daryn bleiben.

Alſo geiſtlich, vil Menſchen haben den Tûffel in inen, und wont in inen durch ir böß ſündlich Leben, und zeichnen ire ûſſerliche Sinn und machen in hinder der Meß zû dem Evangelium und zû dem Paꝛ domini ſo vil Crûtz, an das Hertz ein Crûtz, an die Augen zwei Crûtz, an den Mund ein Crûtz, an die Stirnen ein Crûtz, an den Rucken ein Crûtz und zeichnen ſich wol, das der Tûffel, der Got nit durch ire Sinn hinyngang, ſo iſt er vorhin daryn, und zeichnen ſich, das er nit heruß mag. Wan aber ein Menſch den Tûfel vor uß im trib durch ein erber frum Leben, ſo hülffen dan die Crûtz, das er nit hinyn möcht. Sunſt mag er nit heraußkumen vor dem Crûtz.

Von Schimpff das 92.

Der Tûfel dienet eim Edelman und begert ein Glöcklein für ſein Lon.

Leſarius ſchreibt, wie ein Edelman ûber Felt reit, und kam, der böß Geiſt zû im in Geſtalt eins wolbekleidten Jûnglings und bat in er wolt in uffnemen zû einem Knecht. Der Edelman nam in uff. Der Knecht dient im frumglich, trûwlich und wol. Der Edelman bedorfft nit me ſeins Knechtz, er was zûgegen, deßgleichen Knecht het er nie gehabt. Es füget ſich, das ſie uß můſten reiten und kamen an ein groß tieff Waſſer. Da der Edelman ſahe ſeinen Feint im nachylen wol mit ſechs Pferden, da erſchrack er faſt übel und ſprach: 'Ach, nun bin ich des Botz. Da kumpt mein Feint, dem mag ich nit widerſton, ſo mag ich nit durch das Waſſer reiten.' Der Knecht, der böß Geiſt, ſprach: 'Juncker, reiten mir nach! Ich kan durch das Waſſer reiten, ich weiß den Furt.' Da kamen ſie mit Heil durch das Waſſer. Da nun die anderen Feind an das Waſſer kamen, da ſegneten ſie ſich vor Wunder und ſprachen: 'Der lebendig Tûfel hat in durch das Waſſer gefürt', und ſie kamen widerumb heim.

Ein Zeit darnach da ward die Haußfrau des Edelmans kranck, daß ihr kein Arꝛtet wûſt zû helffen. Der Knecht, der böß Geiſt, ſprach: 'Wan wir Lewenmilch hetten und man ſie damit ſalbt, ſo wûrd ſie geneſſen.' Der Juncker ſprach: 'Wa wolten wir Lewenmilch hie in Saxen ûberkumen?' Der Knecht, der böß Geiſt, ſprach: 'Her, ich wil lûgen, das wir ſie ûberkumen.' Der Knecht, der böß Geiſt, gieng hin und was villeicht ein Stund uß und bracht in einem Glaß Lewenmilch. Und man ſalbt die Frau damit, da ward ſie geſunt. Der Juncker

ſprach zů dem Knecht, zů dem böſen Geiſt: 'Wa haſt du ſo bald Lewenmilch überkumen?' Der Knecht, der böß Geiſt ſprach zů dem Junckern: 'Ich bin geweſen in Arabia, in Morenland in einer Hůlin, da hab ich die jungen Lewen herußgejagt, und hab die alt Lewin gemolcken und ůch die Milch herußbracht.' Der Juncker ſprach: 'Ich ſihe wol, das du ein Engel oder ein Tůffel biſt.' Da anwurt der Knecht, der böß Geiſt: 'Alſo iſt es, ich bin der Tůffel.' Der Juncker ſprach: 'Was thůſtu hie?' Der Tůffel ſprach: 'Ich bin einer, der mit Lucifer von dem Himmel gefallen iſt, und hab groſen Troſt, wan ich bei den Menſchen bin.' Der Juncker ſprach: 'Du magſt mir nicht me dienen, und haſt mir wol gedient, und ich bin dir groſen Sold ſchuldig. Du haſt mich von meinen Feinden erlößt und haſt mir mein Hußfrau geſunt gemacht. Darumb ſo heiſch ein Sold, den wil ich dir gern geben.' Der Tůffel ſprach: 'Juncker, ich mein nit, das ir mir ſo Urlaub geben. So ir aber nit anders wölen, ſo beger ich ein Bar Guldin.' Da gab im der Juncker die zwen Guldin. Da er ſie nun het, da gab ſie der Tůfel dem Junckern widerumb und ſprach: 'Juncker, kauffen ein Glöcklin darumb und hencken ſie da uff dy Capel, und wan man Meß wil haben, das man ſie lůt!' Da verſchwan er vor ſeinen Augen und für da darvon.

Es was Gewonheit, das man allen Sontag und Feiertag Meß het in derſelben Capel, und was noch kein Glock da. Da forchten die Lůt, ſie verſaumpten die Meß, und kamen alwegen frů dar, und betteten. Darumb wolt der Schalck ein Glock da haben hangen, das ſie daruff loſſeten, das er zů dem minſten daſſelbig Gebet hindert.

Von Schimpff das 93.

Der Tůfel für mit eim in ein Turnier.

Uf einmal beſchwůr man eine junge Sochter. Da was ein Ritter, ein Weltkind, der wolt uff ein Turnier in einer Faßtnacht, die die Edlen in dem Land hatten angeſchlagen, und was im das Ort an dem Weg, da man ſie beſchwůr, er wolt auch dar. Da er noch weit von dem Sorff was, da lacht der Tůfel durch die Sochter und ſprach: 'Mir wůrt ſchier ein gůter Frůnt kumen.' Man ſprach: 'Wer iſt der?' Die Junckfrau ſprach: 'Ir werden in wol ſehen ůber ein Weil, er iſt nit weit, er kumpt.' Da er zů der Kirchen yngieng, da ſtůnt dy Sochter uff und gieng im entgegen und bot im die Hand und hieß ihn wilkumen ſein und ſprach: 'Das iſt mein Frůnt, von dem ich geſagt hab.' Der Ritter ſprach: 'Was bekůmerſtu die arme Sochter?

Du ſolteſt mit mir in den Turnier faren'. Der Tüffel ſprach: 'Erlauß mir, in deinen Leiß zů faren! So wil ich mit dir'. Der Ritter ſprach Nein. Der Tüffel ſprach: 'Laß mich in deinen Sattel faren!' Der Ritter ſprach Nein. Der Tüffel ſprach: Wahin wiltu mir dan erlauben?' Der Ritter erbarmt ſich über die Sochter und het ſie gern ledig gemacht und ſprach: 'Wiltu mir ein Eid ſchweren, das du bei mir on Schaden wilt ſein, und wilt von mir weichen, wan ich wil, ſo wil ich dir erlauben, in ein Falt an meinem Rock an dem Rucken zů faren.' Der Tüffel ſprach Ja und ſchwůr im ein Eid. Alſo weich er mit einem groſen Gethön von der Sochter und für dem Ritter in ſeinen Rock.

Da der Ritter nun uff das Stechen kam, da lag er allen Edlen ob, er ſtach Roß und Man nider und legt groſe Eer yn. Und wan der Ritter das geweicht Waſſer nam, ſo ſprach der Tüffel: 'Lüg, das du mich nit treffeſt!' Der Ritter ſprach: 'Mit Willen wil ich es nit thün.' Und wan der Ritter zů lang in der Kirchen betten wolt, ſo ſprach der Tüffel: 'Wie lang wiltu murmlen? Es iſt dolme gnůg' etc.

Da nun alle Ding uß waren und der Ritter wider heim kam, da ſprach er zů dem Tüffel: 'Ich gib dir Urlauß. Far hin on Schaden, als du mir verheiſſen haſt!' Da ſprach der Tüffel: 'Warumb? Du haſt doch Glück und Heil, Eer und Lob von mir gehabt.' Der Ritter ſprach: 'Es iſt war, aber ich wil mich in ein ander Leben ſchicken. Wan der Schimpff zů dem allerbeſten iſt, ſo ſol man uffhören.' Der Tüffel ſprach: 'Ich můß mein Eid halten, darumb ſo far ich davon.' Diſer Ritter beſſert ſein Leben und wolt des Tüffels Frünt nit me ſein, und wan er zů geiſtlichen und gelerten Lüten kam, ſo ſprach er in Schimpfes Weiß: 'Wir Stecher, Rüter und Turnierer ſein recht Lüt, wir treiben die böſen Geiſt uß, und ſein unß gehorſam.'

Hie ſollen wir leren des böſen Geiſts müſig gon und deren, die mit im umbgon und Rat von im nemen, als die Warſager geſtolen Güt widerbringen, wiewol es nützlich möcht ſein. Du ſolt ee manglen und ſiech ſein dan des Tüfels Hilff ſüchen, wan er Gotes Feint iſt, und Got hat gebotten, man ſol nichtz mit im zů ſchaffen haben. Wan einer diſer Stat Feint wer, und du heſt vil Gemeinſchafft und Heimlicheit mit im, wiewol er dir nützlich wer, noch ſo hüw man dir den Kopff ab. Alſo hie auch.

Von Schimpff das 94.

Der dem Tüfel ein Liecht uffzünt.

Es was ein Bauer, der zünt allemal ein Meßliechtlin an für das heilig Sacrament und gieng dan hinder den Altar, da stünt der Tüfel gemalet an einer Taflen, dem zünt er ein Liecht an. Der Priester het das etwan dick gesehen und meint, er wer nit güt Cristen, und nam in darumb für. Der Bauer sprach: 'Ich thü es nit von Unglauben, als ir meinen, lieber Her. Ich thü es uß güter Meinung, ich zün Got dem Herren ein Liecht uff, das er mir Gütz thü, und zün dem bösen Geist eines uff, das er mir nichtz Böß thüg.'

Also sollen die Menschen nit dorechter sein dan diser. Du nimst etwan der Stat Soldner und Knecht in dein Hauß, das sie dir nichtz Böses züfiegen; so nim ein Armen, ein Geistlichen, der Gottes Diener ist, auch in dein Huß, das dir Got Gütz thüg!

IX. Von ungelerten Lüten.

Von Schimpff das 95.

Der Bapst fragt, ob ein hübsch Fich oder Tier auch edel wer.

Es kamen uf einmal vil edler Lüt uß tütschen Landen gen Rom, zü Sant Peter und Sant Paulum zü süchen. Es kam dem Babst für, da wolt er inen ein Er anthün, das sie dan hie ussen möchten sprechen, sie hetten den Babst gesehen, und schickt nach inen. Sie kamen. Nachdem und sie im seine füß geküsset hetten und Er entbotten, als billich was, darnach stünden sie vor im. Er sahe sie an und ret jetzt mit disem, dan mit jem. Sie kunten schier alle Latin und retten vernünfftiglichen mit dem Babst. Da was einer under inen, der die andern alle übertraff in Person, in Kleidung, in Hübsche, mit dem wolt der Babst insunderheit reden und fraget in in Latin, wer er von dem Geschlecht wer. Da antwurt einer under inen: 'Heiliger Vatter der Babst, er kan kein Latin noch Welsch.' Da sprach der Babst: 'Es ist ein hübsch Fich.'

Das namen die anderen in ire Oren, und sollen es billich alle Edellüt in ire Oren nemmen, da sie ire Kind zü Schül sollen thün, das sie Zucht und Kunst leren, und wa sie hinkumen, das sie mit den Lüten künnen reden, und stet wol bei einander Zucht und Kunst. Wan wer zünimet in der Kunst, und nit

in Zucht und in Sitten und Geberden, der hat me abgenummen dan züge-nummen, me vergessen dan gelert, das ist Aristoteles Wort. [Qui proficit in scientia et deficit in moribus, plus defecit quam profecit].

Von Schimpff das 96.

Wie fil Fuchsschwentz an Himel gon.

Es kam auff einmal ein Doctor von Paryß in ein andere Stat. Und in derselbigen Stat da was ein groser Her, ein Fürst oder ein Graff, der was den Pfaffen fast feint. Der hort sagen, wie ein hochbe-rümpter und ein gelerter Doctor dar kummen wer. Den berüfft er und lüd in zü Gast und satzt an in und sprach: 'Lieber Her Doctor, wie vil müst man Priester haben in disem Flecken, und wie vil da in dem Dorff und dergleichen, darmit das Folck gnüg het? Es sein zü vil Klöster und Pfaffenhie.' Der gelert Doctor verstünd die Sach wol, warumb im der Fürst die gegablete und ge-hürnte Frag an in legt, und wan er sprech 'so vil' und 'so wenig', so het der Fürst die überigen Pfründen genummen, als dan ander me thün, die da dem Gotzdienst abnemen und in mindern, das ire Eltern gestifft haben.

Der Doctor zögt sein Kunst und wolt in abweissen mit einer andern Frag und sprach zü dem Fürsten: 'Gnediger Her, wie vil müst man Fuchßschwentz haben, die biß an den Himmel giengen?' Der Fürst antwurt dem Doctor: 'Das weiß ich warlich nit. Welcher Tüffel wolt es mir sagen!' Der Doctor sprach: 'Die Fuchßschwentz dy sein ungleich, einer ist lang, so ist der ander kurtz, wan sie aber lang gnüg weren, so het man mit dreien genüg. Also hie auch. Die Bauren die sein ungleich in iren Sinnen und Köpffen, und man fint ein Buren, der allein zwentzig oder dreisig Priester bedörfft, ee man in uff den rechten Weg bringen würd. Und sein darnach dargegen fiertzig oder fünfftzig, die alsamen mit einem Pfaffen gnüg hetten. Darumb so sagen mir, lieber Her, wie die Lüt alsammen gesittet sein in euwerer Stat, so wil ich euch sagen, wie vil sie Priester bedörffen.' Da het er ein Antwurt, er mocht reiten, wan er wolt, und wüst als vil als vor.

Von Schimpff das 97.

Wan einen ein Lauß oder Floch beißt.

Wan das ist die recht Weiß und Maß für semliche gestiflette Doctores und gestreiflette Leyen, die etwan semliche hohe seltzame Fragen an die gelerten Lüt thün, als die Edlen etwan thün. So ein

Doctor an ein Hoff kumpt und wil etwas umb den Fürsten erwerben, so laden sie in und fragen in seltzame Fragen und wöllen in versüchen, was er kün. Und sprechen: 'Wa was Got, ee er Himmel und Erdtreich beschüff? Und wie kan so ein groser Man, als Cristus ist, in dem heiligen Sacrament sein under so ein kleiner Hostien?' Und dergleichen Frag legen sie an ein. So kan er sie nit baß verantwurten und inen ir Narheit erzögen, dan das er auch dorrechte Fragen an sie leg.

Als dem würdigen Doctor Keiserserperg uff einmal geschach, der also versücht ward, wie jetz gered ist. Da fragt er sie widerumb und sprach: 'Ir lieben Herren und Junckern, sagen mir eins! Wan euwer einen ein Lauß beißt, so würt ein Blatter da, ein Bühelin, und wan einen ein Floch beisset, so würt ein Rotzbletzlin da, und wan einen ein Muck beisset, so würt nichtz da, wie kumpt es?' Sie sprachen alle, sie wüßten es nit. Da sprach er: 'So sollen ir euch schammen, das ir die Heimlicheit Gottes wöllen erfaren in dem Himmel, und wißen die dorechten kindlichen Werck nit.' Also sol man semliche gestiflette Doctores geschweigen.

Von Ernst das 98.

Keiser Sigmund het Baretlislüt lieb.

Keiser Sigmund der het gelerte Lüt fast lieb und het lawegen Doctores bei im und in seinem Rat. Das verdroß syne Edlen und Ritterschafft, das er die Doctores als in groſen Eren het, und sprachen uff einmal zü im: 'Gnediger Her, warum halten ir so vil Baretlißlüt? Sein wir nit als witzig, als sie sein?' Der Keiser sprach: 'Ir kunnen fechten und stechen etc. Aber in Urteilen und Gerechtikeit gegen den Armen da bedarff ich groser Kunst, dy müß ich süchen, wa ich sie find. Die haben die Doctores, darumb so hab ich sie lieb und halt sie in Eren, wan ir künnen mir die Kunst nit geben. Die alten Künig und Keiser haben Kunst und gelert Lüt, Baretlißlüt auch lieb gehabt, ire Sün inen befolhen, inen Meister zü geben. Trajanus het Plutarchum, Nero het Senecam, Alexander het Aristotilem. Wan da Alexander geboren ward, da schreib im sein Vatter Philipus ein Epistel: 'Mir ist ein Sun geboren, des danck ich den Götten, als wol das er zü der Zeit deines Lebens geboren ist, als wol das er geboren ist. Ich hoffe, er sol von dir gelert und underwissen werden, das meinem Reich nutz und güt sei.' Es spricht Seneca: [Discendo ne defeceris.] 'Du solt nit ufhören lernen, der letst

Tag deines Studieren ſol ſein der letſt Tag deins Lebens.' Darumb ſprach einer uff einmal: 'Wan ich ſchon ein fůß in dem Grab het und den andern noch hie uß, noch ſo wolt ich leren.'

Von Schimpff das 99.

Einer zerleit ein Hůn und ſprach: Quantum patimus propter eccleſiam.

Es was ein großer Prelat (umb ſeiner Höhe willen ſol er nit genent werden), der wolt uff einmal ein gebraten Hůn zerlegen, da brant es in an die finger. Da wolt er auch Latin reden: (O quanta patimus propter eccleſiam Dei etc.) Sprach einer: (Reverendiſſime domine, non patimus, ſed patimur.) Da ſprach er daruff: (Sive patimus, ſive patimur, idem eſt, utrumque iſt genitivi caſus.)

Von Schimpff das 100.

Was die zwen Spitz bedeuten an dem Biſchoffshůt.

Es fraget einer uff einmal ein Man, was die Infel uff dem Biſchoffßhůt und die zwen Spitzen bedůt, die oben uff der Inflen ſein, dy die Biſchoff uff haben. Er antwurt: 'Die zwo Spitzen bedůten, das ein Biſchoff ſol beide Teſtament künnen, das nůw und das alt Teſtament. Sie ſollen gelert ſein, darumb ſo fraget der Biſchoff, der in weicht: (Scis utrumque teſtamentum?) So ſpricht er Ja, er wůßt nit Teſtamentum cuius generis. Er fragt weiter: 'Was bedůten die zwei Dinglin, die hinden an der Inflen hangen?' Er antwurt: 'Sie bedůten, das etlich entweders das noch jens nit wiſſen.'

Von Schimpff das 101.

Wie drei Studenten Latin redten.

Es fůren drei Studenten mit einander uß und wolten gen Papie uff die hohe Schůl und kamen an ein Waſſer, das heißt Ticin. Da ſie alſo an dem Waſſer lagen und warteten, wan man ſie hinůber wolt fůren, da ſahe der ein den Himel an und ſprach: (Pluit, pluibit, ſi iſte tempus manebit.) Der ander wolt den ſtrafen und noch gelerter ſein dan er und marckt, das das Adjectivum und Subſtantivum nit zůſamen wolten ſagen, und ſprach: (Ultra Ticinum non tranſibit iſte latinum.) Der drit Student wolt

noch gelerter ſein dan die beid und wolt es noch beſſer machen dan ſie beid und ſprach: [Groſſos latinas perlumſtis ambas.]

Darumb ſol man vor die Jungen leren Gramatica, ee man ſie uff die hohen Schülen ſchickt, ſie wöllen etwan fliegen, ee ſie Federn haben. Solt man ſagen und ſchreiben, was man erfert, ſo man examiniert und man weiſen ſol, was ſeltzamer Kunſt und Expoſitiones da herfürkumen, es würd ein eigen Büch werden.

Von Schimpff das 102.

Expoſitio Vitis vera et pater.

Man wolt zů Coſtentz einmal ein nit laſen Prieſter werden, man het in dan vor examiniert. Da wůſt er wol ſein hohe Kunſt, das man in nit het zůgelaſſen, da ward er zů Rom Prieſter und kam wider heruß, doch wolt man in nit zůlaſſen, man wolt ſein Kunſt hören und was Nůwes von im leren. Es was nach Oſtern, da man in examiniert, da warff man im das Evangelium für zů derſelben Zeit: Joh. 15 [Ego ſum vitis, et pater meus agricola eſt.] 'Expone', ſprach der Schůlmeiſter. 'Ego ſum, ich bin, vitis vera, das gewar Leben, et, und, pater meus agricola, und mein Vatter iſt ein Orleplin.' Agricola und auricula iſt nit eins.

Von Schimpff das 103.

Als einer laß: Tibi unum, Moyſi etc.

Uf ein Zeit weicht man ein Prieſter, und iſt Gewonheit, das man dem letſt Evangelier oder Epiſtler, dem laßt man den Levitenrock uff dem Halß ligen, und můß der dan dem Biſchoff das Evangelium ſingen oder die Epiſtel. Dem andern ſtoßt man den Rock nur an den Halß. Und was das Evangelium an dem Samſtag in der Fronfaſten in der Faſten, da ſtünd zů underſt an dem Blat 'taberna', und zů dem öberſten an dem Blat da ſtünd 'cula', und kunt lang das Blat nit herumkeren und kam lang mit dem cula hernach. Der Weihebiſchoff ward zornig, das er das Wort alſo teilt, und ſprach: 'Ein Dreck!' Da ſprach der, der das Evangelium [Math. 17] ſang, als in dem Buch ſtünd: 'Tibi unum, Moiſi unum et Helie unum.' Da lacht jederman.

Von Ernſt das 104.

Welches beſſer ſei, thün, das man weißt, oder etwas lernen.

Zu Paríß waren uff ein Zeit etliche Doctores in einer groſen Diſputacion, als man examiniert ad licenciaturam. Da kam ein Obentürer, ein gemachter Schalcksnar in die Schül hinyn und ſtünd alſo vor dem, der uff dem Stül da oben ſaß, und ſah in an. Derſelb Doctor der kathedriert und ſprach zů im: 'Geſel, wolteſt etwas fragen?' Er ſprach: 'Ja Her, ich hab ein groſe hohe Frag zů thůn. Welches iſt beſſer, das ein Menſch thů, das er weiß, oder das eins ler, das er nit weiß?' (Quid horum melius eſt facere, quid ſcit, vel diſcere, quid neſcit?) Die Doctores ſahen einander an, und wurden opiniones under inen, einer meint jens, der ander dis. Aber der merer Teil waren daruff, das es beſſer wer, das ein Menſch thet, was er wůſt, dan das er leren wil, das er nit weiß. Da ſprach er: 'So ſein ir alle groſe Narren, das ir ſtetz wöllen leren, das ir nit wiſſen, und euwer keiner thůt das, das er weiß.' Und kart ſich umb und gieng zů der Schülen hinuß. (Hoc exemplum in oculo habetur morali.)

Von Schimpff das 105.

Trincken oder eſſen, welches das beſt ſei.

Es fragt einmal einer Magiſtrum Jordanum, welches beſſer wer, orare oder legere, betten oder leſen. Der Magiſter antwurt: 'Welches iſt beſſer, Eſſen oder Trincken?' Er antwurt: 'Sie ſein beide gůt. Wan einer mir zů eſſen geb und nit zů trincken, ſo wer es mir nit ſo angenem, er geb mir dan auch zů trincken.'— 'Desgleichen alſo hie auch. Wan du ein Weil haſt gebettet, ſo liß dan ein Weil, und wan du ein Weil geleſſen haſt unnd biſt můd worden, ſo bet ein Weil!'

Das iſt wider die, die ſtetz leſen und ob den Büchern ligen und ſich ſelten zů dem Gebet keren, ſo man in dem Betten auch gelert wůrt. Sant Bernhart ſchreibt von im ſelber, das er me bei den Baumen mit Gebet gelert hab dan uß den Büchern. Deßgleichen Sant Auguſtin, Sant Thomas, Sant Bonaventura und Sant Franciſcus. Da ein hochgelerter Doctor von im ſagt, da er ein Frag verantwurt het: 'Die Theology Sancti Franciſci die flůgt in dem Himmel, die unſere krůcht uff dem Boden.'

Ich hab manchen geſehen, der ſtetz ob den Büchern lag und nichts deſter beſſer noch witziger noch gelerter was. Ich hab auch manchen gelerten Narren ge-

ſehen, aber nie kein witzigen Narren. Kunſt und Narheit ſtot wol bei einander, aber Weißheit und Narheit ſtot nit wol bei einander. Iſt der nicht ein gelerter Nar, ein Doctor, da einer zů einer Irrung kumpt des Glaubens und daruff ſtot biß in das Feůer? Andere umb ir Sůnd willen und Mißhandlung verbrent ſein, andere hinder Metzen kumen und den Hůren anhangen und, wan man ſie darvon treiben wil oder dy Unfletter ſelber ein frůntlichen Abzug nemen, ſich alſo bekůmmern und in Widerwertikeit kumen, das ſie verdrůſſet zů leben, und ſich ſelber von der Welt richten mit dem Strick oder mit dem Brotmeſſer. Weißheit het ſy wol darfůr behůt, aber nit die Kunſt, darumb ſie billich gelert Narren ſein, aber nit witzig Narren geheißen ſein. Alſo nant Franciſcus Petrarcha ein gelerten Narren, der in geſchmecht het, und ſchreib alſo zů im: [Litterato ſtulto nil importunius. Habet enim inſtrumenta, quibus ſuam ventilet ac defendat amentiam, quibus ceteri carentes parcius inſaniunt].

Von Schimpff das 106.

Ob Doctores ůber die Ritter ſein.

Uff einmal was ein Kůnig, der het Doctores und Ritter in ſeinem Rat. Nun was ein Doctor, den ſchlůg er zů Ritter, als man manchen findt, der Doctor und Ritter iſt. Uff ein Tag da het er ſeine Rät berieffte, und ſtůnden die Doctores uff einer Seiten, dy Ritter uff der andern Seiten. Diſer, der Doctor und Ritter was, da er in den Rat kam, da ſtalt er ſich zů den Rittern. Da er ein Weil in dem Rat geſeſſen was, da ſprach der Kůnig: 'Her Doctor, ir ſolten nit da ſein, ir ſolten euch zů den wůrdigern ſtellen. Ein Doctor übertrifft ein Ritter, wan ich kan in einer Stund hundert Ritter machen, aber meiner hundert kůnten nit einen Doctor machen.'

Von Ernſt das 107.

Ein Kůnig gab ſechs Doctoribus ſechs Fragen uff.

Es was ein Kůnig, der beriefft ſechs die gelerteſten Philoſophos, die er in ſeinem Kůnigreich het, und aß bei inen zů Imbis. Und het die ſechß getheilt, drei ſaſſen hinder dem Tiſch und drei da vornen, und er zů dem Oberſten, und ſprach zů den dreien hinder dem Tiſch: 'Ir ſollen mir ſagen, was úch zů dem allerbeſten gefelt uff Ertreich. Darnach wil ich diſen dreien auch ein Frag uffgeben.'

Der erſt ſprach: 'Mir gefelt zů dem baſten, das der Wil des Menſchen nit

het, das er gern het. Wan ſo die Welt jetz böß iſt und die Menſchen zů Boßheit geneigt ſein, wan dan der Menſch het, was er gern het und was er begert, ſo wer er zů dem böſten. Sunſt ſo můß er vil underwegen laſſen, das er ſunſt thet.

Der ander ſprach: 'Mir gefelt, das aller zeitlicher Luſt iſt vermiſcht mit Bitterkeit, als offenbar iſt in allen zeitlichen Fröden, iſt etwas bitters darin. Wan wa das nit wer, ſo weren die Menſchen noch vil böſer und luſtſiecher.'

Der drit ſprach: 'So gefelt mir wol, das alle Boßheit und Leckerei und Můtwil bald ein End hat. Wan wen ſie alwegen wert, ſo wer den Böſen baß uff Ertreich dan den Güten.' — Da ſprach der Künig zů den andern dreien: 'Ir Herren ſollen mir ſagen, wes ir euch allermeiſt uff Ertreich verwundern?'

Der erſt ſprach: 'Mich wundert, das dy die weiſſeſten geachtet ſein, und ſein doch die allergröſten Narren. Das bedarff me zů erkleren. Wan ſie ewige Güter, geiſtlich Ding Gottes zů dem allerminſten achten, het es ſich geleibt, es felet ſich etwan, achten nichtz, dan das ſie ſehen.'

Der ander ſprach: 'Mich wundert, das die, die zů dem hübſcheſten, zů den geiſtlichen Dingen reden, und zů dem allerunreinſten und wůſteſten ſein mit iren Wercken.' [Qui pulchrius loquuntur, peius faciunt.] Der ret auch wol. Wan die Gleißner, Predicanten, Beichtvetter reden hübſchlich von Meſigkeit, ſo mag inen kein Füllerei entgon, von Demůt, nieman iſt hoffertiger, von Kůſcheit, ſo ſein etliche Büben hinden und fornen, alſo von Armůt, niemans iſt geitiger.

Der drit ſprach: 'Mich wundert, das ein Menſch lebt in einem Stand, in dem er nit ſterben darff. Wan wen er in den Stand ſtürb, ſo wer er verdampt.' Der Künig lobt ſie, das ſie alſo wol hetten geret. Uß diſen ſechs Stücken möcht einer ein gantz Büch ſchreiben.

Von Schimpff das 108.

Juriſta, ein Haß machet Zerß und het auch Penſſion.

Es kam auff einmal ein Haß zů einem Lewen als zů ſeinem Künig und ſprach: 'Her, ich bin zů Paryß uf der hohen Schülen geſtanden und haß verſtudiert, was ich hie und daheimen haß, und bin ein gelerter Geſel. Ich beger, ir wöllen mir ein Dienſtgelt, ein Penſion oder ein Wartgelt geben, das ich Narung mög haben, wan ein Künig gelerter Lůt bedarff und beſunder Juriſten und Redner.' Der Lew ſprach: 'Du ſagſt recht. Ich

wil aber dich vor beweren, ob du gelert ſeieſt und was du geſtudiert habeſt. Darumb ſo kum mit mir in die Welt!'

Da ſie nun alſo durch den Walt giengen, da ſahen ſie ein Jeger, der het das Armbruſt geſpannen und wolt entweders ein Fuchs oder ein Beren ſchieſſen, die er bei einander ſahe. Der Fuchs der lieff und ſprang hin und her und bleib nit an einem Ort ſtil ſton. Der Ber gedacht an ſein Stercke und meint, er wolt den Jeger einsmals zerreiſſen und ſprang gegen im. Der Jeger truckt das Armbruſt uß und traff den Beren an das Hertz, und was gleich dot. Da ſprach der Lew zů dem Haſen: 'Nun mach mir ein latiniſch Verßlin daruff, und mach mir es darnach zů tůtſch!' Der Haß der was behend da mit ſeinem Bůch und ſchreib daryn:

Valet plus ad ictum mortis
Eſſe ſapiens quam fortis.
Weißheit weit für Stercke godt,
So mit unß ſchirmen iſt der Sodt.

Der Lew lobt die Verßlin, und gefielen im wol. Sie kamen in ein Stat, da ſahen ſie ein Herren, der het zwen Knecht. Und was der Her den einen Knecht hieß, das thet er alſamen, und was er den andern Knecht hieß, das wolt er nit thůn und flůcht dem Herren ůbel und gab im ſtoltze Wort. Der Her ließ denſelben Knecht ůbel ſchlagen und jagt in von im und gab im Urlauß. Da ſprach der Lew zů dem Haſen: 'Davon mach mir auch ein Verßlin zů latin, und darnach mach mir es auch zů tůtſch!' Der Haß der was behend da mit ſeinem Bůch und ſchreib daryn:

Multum melius eſt tacere
Quam male reſpondere.
Beſſer Schweigen iſt fürwar
Dan ůbel Antwurt geben zwar.

Der Lew erhůb und macht groß das Verßlin. Zů dem dritten kamen ſie in ein Dorff, da ſahen ſie, wie ein Buer zwen Ochſen zůſamenwettet under das Joch und wolt zů Acker gon und band inen ein Burde Heu uff die Kopff. Der ein Ochs trůg ſein Hewlin, ſein Speiß mit Gedult. Der ander Ochs murmlet wider den Buren und ſprach: 'Was ſol unß ſo wenig Heu! Es mag doch unß nit erſettigen und die Bůch fůllen. Ich wil ſein nit,' und warff es von im. Da es nach mittem Tag was worden, und zů Acker waren gangen, da aß der Bauer zů Abent und gab dem Ochſen ſein Hewlin auch, das er ſich damit erlabte, als er auch thet. Der ander Ochs het nichtz ſich zů friſchen und zů ſtercken und můſt in dem Pflůg ziehen biß Nacht. Er lag, das er ſtarb. Der Lew ſprach: 'Davon

mach mir ein Verß zů latin und zů tůtſch!' Der Haß ſchreib behend in ſein Bůch alſo:

Melius eſt poſſidere	Beſitzen etwas beſſer iſt
Parvum quam nihil habere.	Dan nichtz haben zů aller Friſt.

Der Lew ſprach zů dem Haſſen: 'Du biſt recht und wol gelert und haſt dein Zeit nit verloren. Da nim die Penſion und das Gelt! Du biſt ſein würdig.' Und macht im auch ein Verßlin alſo:

Qui vult eſſe ſublimatus,	Der hoch daran wil ſein hie uff Ert,
Prudens fiat et ſenſatus.	Der lůg, das im vil Weißheit werd.

Darumb ſo ſol man gelert Lůt ziehen und ſie uffbringen, wan vil ſein, die Klöſter buwen, Korn, Gůlt, Wein, Pfenniggelt kauffen, es iſt gebauwen. Wan man aber nit gelert Lůt bauwet, die das alles in Weſen behalten, ſo iſt es umbſunſt. Darumb der beſt Bauw iſt gelerte Lůt bauwen.

Es ſchreibt Franciſcus Petrarcha von einem Fürſten, der haſſet gelerte Lůt und ſchwůr dazů, das er tauſent Guldin wolt geben, das kein gelerter Man in ſeinem Land wer und nie keiner daryn kummen wer. [O vox ſaxei pectoris!] — Er ſchreibt darnach von einem andern, der hieß Lucinius, der haſſet auch gelerte Lůt, als von im geſchriben ſtot, ſo nent er gelerte Lůt, ſie weren Gifft und ein offenlicher Schaden des gemeinen Nutz. Aber durch ſein Grobheit und Bůriſcheit, wan er ein Buer was, ſo iſt er entſchuldigt, und wan er ſchon ein Keiſer wer worden, ſo wer er dannocht von bůriſcher Art geweſen. Wan als Flaccus ſpricht: [Fortuna non mutat genus. Franciſcus Petrarcha, De librorum copia, dialog. 43].

X. Von Roßtůſchern.

Von Schimpff das 109.

Der ein ſchlůg Ballen, der ander Sporen.

Es ritten uff einmal vil Kauflůt mit einander gen Franckfurt in die Meß, etwan zehen oder zwölff, und was auch ein Roßtůſcher under inen. Und uff ein Nacht, da man ſchlaffen ſolt gon, als man etwan zwen zůſamen legt, wan man nit Bet gnůg hat, da lag der Roßtůſcher auch bei einem, der ſprach: 'Gůt Geſel, ich bin ein Ballenſchlager, und etwan traumt mir, wie ich die Ballen ſchlag. Ob ich dich hinnacht etwan uff die Naß treff, ſo wiß, das es ungefert geſchicht und in dem Schlaff! Der Roßtůſcher

antwurt: 'Ich gang vil mit Pferden umb. Dann traumt mir, wie ich ſie bereit uff den Kauff und ſie ſtupff mit den Verſen', und verſtünt dy Sach. Der Roßtüſcher als ein einfaltig Scheflin ſtünd uff, als wolt er ſeinen Wein ablaſſen, und legt ſein Sporen an ſeine Füß. Da der umb die Mitternacht die Ballen anfieng zü ſchlagen und den Roßtüſcher traff, da fieng der Roßtüſcher an zü reiten und ſtach den Ballenſchlager mit den Sporen in den Rucken und in die Schenckel, und wa er in traff, da lieff das Blüt heruß.

Da ward war, das David ſprach: [Pſal. 41. Abiſſus abiſſum invocat.] Das iſt: Es iſt böß Fuchs mit Fuchs fahen.

Von Schimpff das 110.

Für 26 Ducaten, zehen bar, kauft einer ein Pferdt.

Zü Florentz kam einer zü eim Roßtüſcher und wolt im ein Roß abkauffen, das bot er im umb 26 Ducaten. Und ſie marckten mit einander, das der zü dem Roßtüſcher ſprach: 'Ich wil dir das Pferd abkauffen mit dem Geding, ich wil dir geben zehen Duckaten bar, die andern 16 wil ich dir ſchuldig bleiben.' Der Roßtüſcher ſprach: 'Nim es hin!' und ſchlüg es im dar.

Es ſtünt wol ein Monat oder drei, diſer wolt nit kumen mit dem Gelt. Der Roßtüſcher kam zü im und hieſch im das Gelt, die 16 Duckaten. Dieſer ſprach: 'Ich beken es, ich bin ſie dir ſchuldig.' Sie kamen an das Gericht. Diſer thet dar, er wolt bleiben bei dem Geding, als er es kaufft het, und ſprach: 'Ich hab das Roß kaufft umb 26 Duckaten und hab im 10 bar geben, die andern ſol ich im ſchuldig bleiben. Und wan ich ſie im nun geb, ſo bliß ich ſie im nit ſchuldig und bliß nit bei meinem Geding.' [Et cauſa adhuc pendet ſub iudice.]

Von Ernſt das 111.

Der Leybrüder ſprach, die Warheit bliße in dem Faß.

Uf ein Zeit was ein Roßtüſcher, der wolt in dem Alter ſein Leben beſſern und gieng in Sant Bernhartz Orden und ward ein Brüder, ein Berting. Uff einmal ſprach der Apt zü im: 'Brüder, nemen das Pfert, das Gromenlin und füren es in die Stat, da iſt ein Jarmarckt, und verkauffen es! Es iſt anſichtig, es ſolt zü dem minſten noch zwölff Guldin gelten.' Der güt Brüder, als er ein Roßtücher was geweſen, der für zü Marck mit dem Pferd. Da man es beſahe, da fragten ſie den Brüder: 'Wie wöllen ir

das Pferd geben?' Der Brûder antwurt: 'Umb zwölff Guldin.' Man ſprach: 'Iſt es jung?' Der Brûder ſprach: 'Nein, es iſt wol 16 Jar alt.' Man ſprach: 'Geſicht es wol.' Der Brûder ſprach: 'Nit faſt wol.' Er ſagt alwegen die War-heit. Es wolt es nieman kauffen, er fürt es widerumb heim. Der Apt ſprach: 'Warumb haſtu das Pferd nit verkaufft?' Der Brûder ſprach: 'Es wil es niemans kauffen, da ich inen ſagt, wie jung es was, wie es Brillen uff die Naſſen bedôrfft'. Der Apt ſprach: 'Warumb haſtu es dan geſagt?' Der Brûder ſprach: 'Ich haß in der Welt gelogen und betrogen, und bin in den Orden gangen, mein Leben zů beſſern, und mein Seel iſt mir lieber dan ein alt Roß. Ich wil niemans me betriegen, darumb bin ich geiſtlich worden.'

Von Schimpff das 112.

Das Roß gieng ûber kein Baum.

Es kaufft einer uff einmal ein Roß von einem und ſprach zů im: 'Güter Geſel, weiſtu etwas Gebreſtens an im, die heimlich ſein, ſo ſag ſy mir, das ich nit verfar! Ich bin ein armer Knecht.' Der Roßtûſcher ſprach: 'Ich weiß kein Gebreſten an im, dan das es nit ûber die Bôm ußgat.' Der Geſel ſprach: 'Ich wil es ûber keinen Baum ußreiten,' und kaufet im das Roß ab und bezalt es. Da er zů der Stat wil ußreiten, ſolt er es erſtochen haben, ſo kunt er das Pferd nit ûber die Bruck zů dem Thor hinußbringen. Da was die Bruck gemacht von Bômen, als man dan thût, und ûber die Bôm gieng es nit. Da meint aber der, der das Roß kaufft het, es gieng nit ûber die Bôm uß, die uffrecht ſtûnden, und nam den Roßtûſcher mit Recht für. Und ward mit Recht erkent, das es ein Betrug wer. Und der Roßtûſcher ſolt dem ſein Gelt widergeben, und ſolt er ſein Roß nemen.

Das was ein recht Urteil. (Fraus nulli debet patrocinari.) Beſchiß und Falſcheit ſol niemans zů Hilff kumen. Ja, ſprechen die Leyen, wer da kaufft, der lûg, wie es laufft. Es iſt ein jeglicher Roßtûſcher oder wer ein Fich verkaufft, ſchuldig bei ſeiner Selen Selikeit, ſagen die Lerer der heiligen Geſchrifft, auch die Juriſten, zů offenbaren die Gebreſten der Thier, die heimlich ſein, die man nit ſehen noch greiffen kan. Aber Breſten, die man ſehen kan und offenbar ſein, die bedarff man nit zögen, einer lûg ſelbs, was er zů ſchaffen haß. Wûrt darûber einer betrogen mit heimlichen Gebreſten, das iſt der Verkauffer ſchuldig widerzůkeren, wan er hat wider brûderliche Liebe gehandelt und einem andern gethon, das er nit wolt, das man im das thet. (Cum bona ratione etc.)

XI.

Von Urteil und Urteilsprechern, von Notarien und Richtern.

Von Ernst das 113.

Die Witfrau solt 500 Gulden keim on den andern geben.

Es waren uf einmal zwen Gesellen, die hatten ein Gůt gemein uff 500 Guldin. Das Gelt legten sie hinder ein arme Witwen, und solt inen das behalten, und das Gelt solt sie keinem allein geben; sie solten beid bei einander sein, wan sie das Gelt von ir geb, und ich glob, das sie ir ein erliche Schencke auch gaben, das sie inen semlich Gelt behielt. Darnach fůren sie hinweg irem Gewerb nach.

Da ein halb Jar herumbkam, da kam der ein zů der Witwen und sprach: 'Mein Gesel ist leider von diser Zeit gescheiden. Geben mir das Gelt, das wir hinder euch gelegt haben, die fünffhundert Guldin!' Die gůt Frau was so einfaltig und nam nit Rat von andern weisen Lůten und gab es im. Da schier aber ein halb Jar hinkam, da kam der ander auch und sagt, sein Gesel wer gestorben, sie solt im das Gelt geben. Die Witwen sprach zů im, wie sein Gesel das Gelt hinweg het, der het auch gesaget, wie er gestorben wer. Der Gesel sprach: 'Mir nit also. Ich wil mein Teil haben.' Sie kamen mit einander an das Gericht. Die erber Lůt kunten nit darauß kumen, und man was daruff, das man solt die Frawen gefangen legen. Da was ein weiser gelerter Man und ein gelerter Philosophus, der hieß Demostenes, der erbarmpt sich ůber die Frawen, der gieng mit ir an das Gericht und bat, man solt im vergůnnen, der Frawen das Wort zů thůn. Die Rät waren fro und sprachen Ja. Da sprach er also: 'Dise Frau gestot des Gedings, sie sol das Gelt keinem allein hinwegeben. Er gang hin und ſůch sein Gesellen und bring in her. Wan sie beid da sein bei einander, so wil sie inen das Gelt geben und das verloren haben, das sie voruß hat geben.' Das ward auch erkent mit dem Urteil.

Das kunten sie nit finden, biß das der Redner Demostenes inen das zů verston gab. Wan das ist ein Ampt des Fürsprechen, das er die Richter bericht der Urteil mit der Warheit. Wan der Fürsprech sol gůt, frum und warhafftig sein, als Tullius spricht: [Orator est vir bonus, arte dicendi peritus.] Wan wen er ein Lůgner wer, so wer kein Fürsprech, kein Redener geheissen, er hieß ein Klaperer, ein Schwetzer. Wan ein Redner ist ein frumer Man, der reden kan, wan er nur lůgt, so ist er unfrum und des Namen Redner nit wert.

Von Schimpff das 114.

Zwo Frawen kriegten umb Garn.

Es waren einmal zwo Frawen in eins Webers Huß und wolten zetlen, die ein was reich und die ander arm. Und die zwo Frawen wurden uneins umb ein Knůwlin Garns, jegliche ſprach, es wer ir. Sie kamen mit einander für den Schultheiſſen und verklagten einander umb das Garn, jegliche ſprach, es wer ir. Der Schultheiß wolt die Warheit ſůchen und berůfft die reichſt und fragt ſie heimlich und ſprach: 'Waruff haben ir euwer Garn gewunden?' Sie ſprach: 'Uff ein weiß Sůchlin.' Er fragt die arm auch, waruff ſie ir Garn gewunden het. Sie ſprach: 'Uff ein klein Steinlin'. Alſo gebot der Schultheiß, das man das Garn ſolt abwinden. Da es nun abgewunden was, da was es der armen Frawen, wan es was uff ein kleines Steinlin gewunden.

Alſo ſol ein Richter die Warheit ſůchen mit allem fleiß und ſol nit daryonylen, als vil Richter thůn, und ſol die Sach anſehen und nit die Sächer. Darumb den Richtern vor Zeiten verband man ire Augen, das ſie hörten und nicht ſehen.

Von Ernſt das 115.

Untreu ſchlůg ein Zimerman, als er 800 Guldin fand.

Es het ſich auff ein Zeit begeben, als warhaftig Lůt geſagt haben, umb die Jar ungeferlich da man zalt 1506, da iſt ein Kauffman geritten gen Franckfurt in die Meß, da iſt im der Wetſchger von dem Sattel empfalhen, daryn waren achthundert Guldin. Da iſt ein Zimmerman kumen und hat denſelbigen Wetſchger funden und hat in mit im heimgetragen. Und da er heim iſt kumen, da hat er den Wetſchger uffgethon und hat geſehen, was darin was, und er hat in heimlich behalten, ob jeman darnach fragen würd.

An dem nechſten Sontag darnach hat der Kircher in demſelbigen Dorff, da der Zimmerman in daheim was, uff der Kantzlen verkůndet, es ſeien achthundert Guldin verloren worden, und wer dieſelbigen funden hat, dem wil man hundert Guldin ſchencken, wan er es widerker. Und der Zimmerman iſt nit in der Kirchen geweſen zů demſelbigen mal, und da man ůber Tiſch ſaß, da ſagt ſein Bußfrawe, wie achthundert Guldin verloren weren. 'Ach', ſprach ſie, 'hetten wir den Sack funden, das unß die hundert Guldin würden!' Der

Man ſprach: 'Frau, gang hinuff in unſer Kamern! Under dem Banck bei bei dem Tiſch, uff dem Abſatz von der Mauren, da ligt ein lidern Sack. Den bring herab!' Die Frau gieng hinuff und holt in und bracht in dem Man. Der Man thet den Sack uff, da waren die achthundert Guldin darin, wie der Prieſter verkünt het. Der Zimmerman gieng zů dem Prieſter und ſagt im, wie er verkünt het, ob es alſo wer, das man einem hundert Guldin ſchencken wolt. Der Prieſter ſprach Ja. Da ſprach der Zimmerman: 'Heiſſen den Kauffherren kummen! Das Gelt iſt da.'

Da was der Kauffher fro und kam. Nachdem als er das Gelt gezalt, da warff er dem Zimmerman fünff Guldin dar und ſprach zů im: 'Die fünff Guldin ſchenck ich dir. Du haſt ſelber hundert Guldin genumen, und haſt dir gelont. Es ſein neunhundert Guldin geweſen.' Der Zimmerman ſprach: 'Mir nit alſo! Ich hab weder ein Guldin noch hundert genummen, ich bin ein frumer Man.' Das Gelt ward hinder das Gericht gelegt, und ſie kamen mit einander an das Gericht. Nach manchem Gerichtztag ward ein Tag geſetzt des Ußſpruchs.

Da kamen vil fremder Lůt dar, die wolten den Ußſpruch hören. Und man fragt den Kauffman, ob er das Recht dörfft darumb thůn und ein Eid ſchweren, das er neunhundert Guldin verloren het. Der Kauffman ſprach Ja. Da ſprach das Gericht: 'Heb uff und ſchwer!' Der Kauffman ſchwůr. Darnach fragt das Gericht den Zimmerman, ob er ein Eid möcht ſchweren, das er nit me dan achthundert Guldin funden het. Der Zimmerman ſprach Ja und ſchwůr auch ein Eid. Da erkanten die Urteilſprecher, das ſie beid recht hetten geſchworen, der die neunhundert Guldin verloren het, und der Zimmerman, der nur achthundert Guldin funden het. Und ſolt der Kauffman einen ſůchen, der neunhundert Guldin funden het, es wer nit der Sack, er het nit rechte Wortzeichen geſagt, und der arm Zimmerman ſolt das Gelt bruchen, biß das einer kem, der achthundert Guldin verloren het.

Das Urteil lobt jederman, und iſt auch zů loben. Wan Untrůw ſchlůg ſeinen eignen Herren, und ward das Sprichwort war: Wer zů vil wil, dem würt zů wenig.

Von Ernſt das 116.

Der ein drin Ochſen erdacht.

Das was auch ein recht Urteil, da ein Tiran einem Tirannen, einem Künig ein nůwe Martir erdacht het, die ůbelthetigen Menſchen

zů foltern und zů peinigen. Er het ein kůpfferin Ochſen gegoſſen, der was inwendig hol und het in einer Seiten ein Thůr, da ſolt man den armen Menſchen hinynſtoſſen und ein Feůer mit Kolen darunder machen, das er ůber ein Weil heiſch würd. Wan dan der arm Menſch der Hitz empfind, ſo würd er ſchreien, ſo wer es gleich, als wan ein Ochs hůlt. Aber der Tiran, der Kůnig, der da hieß Falerius, erſchrack von der unmenſchlichen Pein. Und den, der den Ochſen erdacht het, der hieß Perillus, als Oroſius ſchreibt, den ſtieß er zů dem erſten in den Ochſen und bewert den an im, wie es thönet, wie bald er der Hitz gewar möcht werden.

Von Schimpff das 117.

Die Seu wolten nit in das Waſſer.

Kein elender Menſch iſt uff Erden neher dem Tůfel und weiter von Got, dan da man mit Falſcheit an dem Gericht umbgat, als etwan die Advocaten und Fürſprechen mit den Richtern thůn. Es was ein ſolcher Fürſprech, ich mein, er wer ein Doctor, des Hauß was an einem Waſſer, da man die Sůw weſchet, wan man ſie meſten wil. So gon ſie zů dem erſten Mal gar ungern in das Waſſer, biß ſie ſein gewonen. Da kam einer, der bracht wol zehen oder zwölff Sau, die wolten nit in das Waſſer. Er treib ſie wol ein halb Stund, ſie lieffen als nebenuß. Da kam einer, der ſprach: 'Gib mir ein Maß Wein! Ich wil dich leren, das ſie ſelbs hinynlauffen!' Er gab ſie im, da ſprach er: 'Sprich alſo: Ir Schwein, ůch můß als Not in das Waſſer ſein, als den falſchen Notarien und Fürſprechen in die Hel iſt.' [In nomine patris et filii et ſpiritus ſancti, amen.] Diſer Sawtreiber ſprach alſo, da fielen die Sau in das Waſſer, als wolten ſie einander zertrucken, als wolt jegliche die erſt ſein. Das ſahe als der Doctor, der ein Fürſprech was, und ward davon bekert und verließ die Welt und ward ein Barfüſſer, ein groſer Predicant, und hieß Johannes Parens und ward ein General nechſt nach Sant Franciſcen, ein heiliger Man.

Von Ernſt das 118.

Die Haut ward uff ein Schemel geſpant.

Es ſollen auch ſemliche Richter yngedenck ſein des Kůnigs, der ein Richter ſchinden ließ, der falſch geurteilt het, und ließ die Haut weiß gerwen und ſpant ſie uff den Fůßſchemel, da gewonlich der Schultheiß und der Richter uff ſaß, und ſatzt ſein Sun an daſſelbig Ampt uff denſelbigen Stůl, das er ſeins Vatters yngedenck wer, das er recht urteilt.

Von Schimpff das 119.

Die Sach hangt noch am Gericht.

Es ſchreibt Doctor Felix Hemerlin, wie Euſebius ſchreibt von einem Redner und Sophiſta maximo. Der hieß Prothagarus an dem Rechten. Der het ein Diſcipulum der hieß Euthalus, der het ſich zů ſeinem Meiſter verdingt für 20 Duckaten, er ſolt in leren in ſeiner Kunſt, das er auch an dem Rechten künt reden, und wan er ein Urteil gewinn, ſolt er im die 20 Duckaten verfallen ſein. Der Euthalus lert und nam zů in den Künſten, aber er gewan kein Sach. Seine Sachen, da er ret, die gewunnen alwegen Unrecht, er kunt keins gewinnen. Das ſtünd ein Jar oder zwei. Der Lermeiſter nam in mit Recht für und ſprach: 'Das Urteil gang für mich oder wider mich, ſo ſoltu mir das Gelt geben. Iſt das Urteil für mich, ſo ſoltu mir das Gelt geben, wan es iſt mit Recht erkent. Iſt dan das Urteil wider mich und du gewinſt es, ſo biſtu mir das Gelt aber ſchuldig von dem Pack, den wir gemacht haben, wan du ein Urteil gewinſt, ſo ſoltu mir das Gelt verfallen ſein. Nun haſtu das Urteil gewunnen, darumb ſo ſolt du mir das Gelt geben.' Der Diſcipel Euthalus antwurt ſeinem Lermeiſter und ſprach: 'Lermeiſter, leren von mir, der Sententz gang wider mich oder für mich, ſo bin ich dir nichtz ſchuldig. Gat das Urteil für mich, das ich dir nichtz ſchuldig bin, ſo bin ich mit Recht ledig erkant. Gat aber das Recht wider mich, das du es gewinſt, ſo darff ich dir nichtz geben, wan ich noch kein Sententz gewunnen hab.'

Alſo ſatzten ſie die Sach zů dem Rechten. Der Richter mit ſeinen Umbſitzern ſaſſen über die Sach, und da ſie alſo verſtrickt was und irrig, ſprachen ſie zů inen, ſie ſolten heimgon, und wan ſie die Urteil fünden, ſo wolten ſie wider nach inen ſchicken. Alſo ſollen ſie noch nach inen ſchicken, und hanckt die Sach noch in dem Rechten, und ſie můß noch lang hangen, ſie iſt ſetz wol drůdauſent Jar gehangen.

Von Schimpff und Ernſt das 120.

Einer küſſet eins Fürſten Dochter.

Es bewert Valerius Maximus, das ein Richter auch me geneigt ſol ſein zů Gůtikeit dan zů Hertikeit. Das bewert er durch ein Exempel von Filacarto, der da was ein Fürſt zů Athenis, der het gar ein ſchöne Dochter. Da was ein Geſel, der ward des Fürſten Dochter ſo hold und gewan ſie ſo lieb, das er kein Rüw het, und wan er ſie ſehen mocht, ſo was

im wol. Es fügt ſich uff einmal, das die Dochter mit der Fürſtin, irer Müter in die Kirch wolt gon. Da was der jung Geſel auch uff derſelbigen Straß ungeferdt, und da mocht er ſich nit enthalten und lieff zů ir, und vor aller Welt fiel er ir umb den Hals und küſſet ſie. Die gůt Dochter fieng an und weint, und die Fürſtin, ir Müter, hieß den Geſellen faßen und ließ in in den Thurn füren, und morgens ließ man den Geſellen für den Fürſten bringen.

Der Fürſt ward faſt zornig und ſprach zů im, er het im ſein Dochter geſchmecht vor aller Welt. Der jung Geſel ſprach, er begert der Dochter weder zů Eren noch zů Uneren, er wůßt wol, das er ir nit Genoß wer, er het ein natürliche Liebe zů ir und zů allem irem Geſchlecht. Der Fürſt wolt in laſſen richten von dem Leben zů dem Dot. Da ſprach die Fürſtin: 'O Her, wolten wir die dőten, die unß lieb haben, was wolten dan wir denen thůn, die unß haſſen!' Der Fürſt ließ den jungen Geſellen gon und in frid hinfaren.

Darumb ſol ein Richter me geneiget ſein zů Gůtikeit dan zů Hertikeit. Darumb wan ein Urteil geteilt iſt, als wan der Halbteil ein armen Menſchen wil ledig laſen und der ander Halbteil wil in dőten, ſo ſol der Richter uff dem Stůl, an dem es ſtot ußzůſprechen, fallen laſſen uff den miltern Teil. Wan es ſpricht Criſoſtimus: Es iſt beſſer Got antwurten von zů vil Senfftmůtikeit wegen dan denen, dy zů vil hert ſein. [Quia humanitatis dulcedo etiam effrenata barbarorum ingenia et crudeles hoſtium oculos emollivit. Hec Valerius etc.]

Von Schimpff das 121.

Welchem der Ochs heimgieng.

Es waren zwen Bauren, die zanckten mit einander an dem Rechten umb ein Ochſen, und ein jeglicher ſprach, er wer ſein. Die erbern Lůt erkanten, man ſolt in über den gewonlichen Brunnen füren zů trincken und im die Augen verhencken, und wan er getruncken het, ſo ſolt man im die Augen wider uffthůn und in ſelber laſſen gon, und wem er heimgieng, des ſolt er ſein. Alſo gieng er dem rechten Herren heim.

Von Ernſt das 122.

Der Richter wolt nit unrecht richten.

Es ſol auch in Urteilſprechen einer nieman anſehen. Es het einer ein gůten Geſellen, der ward ein Richter oder ein Schultheiß, da gewan ſein Geſel ein Sach vor im zů ſchaffen und bat in, er wolt

uff ſeiner Seiten ſein, er het nit zů dem allerrechteſten. Der Richter ſprach: 'Das wöl Got nit, das ich wider Recht jeman thůn.' Diſer ſprach: 'Was ſol ich mit deiner Geſelſchafft thůn, wan ich ir nit genieſſen ſol!' Da antwurt er und ſprach: 'Was ſol mir dein Geſelſchafft, wan ich umb deintwillen ſol Got den Herren erzůrnen und mein Sel verdamen!'

Diſer was zů frum zů einem Menſchen, beſunder jetzundan, als diſer in dem nachgonden Exempel auch was.

Von Ernſt das 123.

Der verlor das Roß umb die Warheit.

Es was ein Edelman, der het etliche Dörffer, und waren zwen Doctores, gelerte Man. Die berůfft er und hůb inen die Frag für und ſprach, ſo ein Edelman eigen Lůt und Dörffer hat, ob nit ire Gůter auch ſein eigen weren, und ſagt, welcher Doctor da zů dem nechſten zů dem Zil ſchůß in Antwurt geben uff die Frag, dem wolt er ein Pfert ſchencken, das was etwan 40 Guldin wert. Der erſt ſprach, nein, ir Gůt wer nit ſein. Der ander ſprach, ja, es wer ſein, warumb nit ir Gůt ſein wer, ſo die Lůt ſein weren? Dem gab er das Pfert umb des falſchen Urteils wilen. Da ſprach der erſt mit dem rechten Urteil:

Dula dixi equum, perdidi equum.
Wan ich recht geſprochen hon,
So hab ich mein Pfert verloren ſchon.

Von Schimpff das 124.

Die Frau ſalbet dem Richter die Hend.

Uf ein Zeit was ein arme Witwen, die hat lang ein Sach an dem Rechten gehebt hangen, ſie kunt nie naher kumen, als man dan etwan ein Sach laßt hangen ſechs oder zehen Jar, und wan man Got nit fôrcht, ſo ſolt man ſich doch vor der Welt ſchamen. Wan aber die Sach ire Frůnt antrifft, ſo můß es von ſtat gon bald, das man ab der Sach kum, oder wan man inen Schencke und Gaben gibt. Dieſe Witwen ſaß bei andern Frawen uff der Gaſen und ward der Sach zů Red. Da ſprach eine under inen: 'Ir ſolten dem Richter einmal die Hand ſchmieren oder ſalben.' Die gůt Frau verſtůnd es nach dem Bůchſtaben und kont nit vil Gloß machen. Und uff einmal da hat ſie ein Heflin mit Ancken und kam zů dem Richter. Da ir nun

der Richter die Hand bot, da ſalbt ſie im die Hand mit dem Ancken. Da ſprach der Richter: 'Frau, was machen ir da?' Da ſprach die Witwen, wie man ſie gelert hat. Da ſchampt ſich der Richter und gab der Sach ein Uβtrag.

Von Schimpff das 125.

Der ein ſchenckt ein Wagen, der ander zwei Pferd.

Es was ein Burger, der het ein Sach an dem Rechten hangen und kam zů dem Richter und ſchanckt im ein nůwen Karren oder Wagen. Sein Widerpart ward es gewar, das ſein Widerteil dem Richter geſchenckt hat, da ſchanckt er im zwei Pferd für den Wagen. Da es zů dem Sententz kam, da gieng das Urteil wider den, der dem Richter den Wagen geſchenckt hat. Da ſprach er: 'O meins Wagens, du gaſt nit recht.' Da ſprach der Richter: 'Er kan nit anders gon, dan in die Roβ ziehen.'

Alſo nemen die Richter und Fürſprechen Gaben und ſein Zungenkremer und beriemen ſich, ſie wöllen Gelt von einem nemen und helffen ein Sach gewinnen, und wöllen darnach Gelt von im widerumb nemen und im die Sach widerumb helffen gewinnen, und in ein jeglichen Brieff wöllen ſie ein Loch reden. Das ſein die, von denen Iſaias [am 5.] ret: 'We euch, die das Gůt böβ machen und das Böβ gůt.' Die thůn nit, als einer uff einmal thet.

Von Ernſt das 126.

Der Legat gab im geſchencktes Pfert wider.

Uf einmal ward ein Legat von Rom in Tůtſchland geſchickt, und ein Apt ſchanckt demſelbigen Legaten ein hůbſch Pfert. Da nun der Legat widerumb gen Rom kam, da kam der Apt ůber etliche Zeit auch gen Rom und růfft den Legaten an umb Hilff an dem Rechten. Der Legat gab im das Pfert widerumb und ſprach zů dem Apt: 'Ich hab nit gewißt, das du ein Sach zů Rom an dem Rechten hetteſt zů ſchaffen.'

Von Schimpff das 127.

Alle Sachen verlor ein Fürſprech.

Alſo was auch einmal ein Notarius oder ein Procurator an einem Rechten, der verlor gar ſelten ein Sach. Darumb het er vil Kunden an im, und wer etwas an dem Rechten zů ſchaffen het, der

lügt, das er denſelbigen fürſprechen oder Procurator überkam. Und als dan die fürſprechen ir Sach ſetzen, das ſie nur Lob und Eer davonbringen, das ſie doch nit möchten, wan ſie Got und die Warheit anſehen. 'Ja', ſprechen die Procuratores und die fürſprechen, 'ich bin meiner Parthei das beſt ſchuldig.' Das iſt war, es müß aber mit der Warheit geſchehen, dieweil einer meint, das ſein Parthei recht hab, mit güter Gewißne. Wan aber der Procurator oder fürſprech merckt und verſtot, das ſein Parthei nit Recht hat, ſo ſol er ir raten, das ſie abſtant, und ſol er auch abſton. Aber ſie ſchammen ſich mer vor der Welt dan vor Got dem Herren, der dan der gerechteſt Richter iſt, und fahen dan an zů liegen, das das Ertreich möcht erzitern, und verflůchen den Leib, die Seel und auch das Gůt, und ſein auch ſchuldig, dem Geſchedigten ſeinen Schaden widerzůkeren, wöllen ſie anders in das Himmelreich zů Got dem Herrn kummen. Nun ad propoſitum!

Diſer fürſprech oder Notarius der wolt ſein Leben beſſern und ward ein Brůder in einem Kloſter Sant Benedicterorden, und wan dieſelbigen Münch etwas an dem Rechten zů ſchaffen hetten, ſo ſchickt der Apt diſen Brůder dar, als er dan der Sach bericht was, wan er es vor gebraucht het und was Procurator an dem Rechten von des Conventz wegen. Und aber er gewan ſelten ein Sach an dem Rechten. Und der Apt ſprach uff ein Zeit mit andern Herren zů dem Brůder: 'Es wundert unß, das ir in der Welt ſelten ein Sach haben verloren, jetz ſo gewinnen ir ſelten ein.' Der Brůder ſprach: 'Es ſol euch nit wunderen, wan in der Welt hab ich gelogen, das Erdreich möcht erzittern, jetzund ſo lůg ich nit me. Darumb bin ich in den Orden gangen, das ich mich hab wöllen beſſern und nit me liegen.'

Von Schimpff das 128.

Das Ferlin trank die Milch aus.

Es was ein armer Man, ein Bauer, der het ein Sach an dem Rechten und kam zu ſeinem fürſprechen und ſchenckt im ein güte Brockt, ein güte Milch. Der ander kam und ſchanckt im ein Sugferlin, ein Spanferlin, das gůt zů braten was. Das Urteil gieng wider den, der dem fürſprechen die Milch het geben. Da ſprach der Bauer: 'Wa iſt mein güte Milch hinkumen?' Da ſprach der Notary, der fürſprech: 'Das Sugferlin hat es ußgetruncken. Das Sugferlin was beſſer dan die Milch, darumb hat er me Rechtz dan du.'

Es iſt umb die Zungenkremer und fürſprechen gleich als umb ein Wag.

Ein wag hat zwo Schüßlen, uff jeglicher Seiten eine, und hat oben ein Züngelin, das neigt ſich ſtetz dem ſchwerern Teil nach. Alſo der Fürſprech hat zwo Hend, und wan er die zwen Arm ußſtreckt und die Zung ſtot oben in dem Mund als in der Wag, und in welche Hand du allermeiſt legſt da ſencket ſich die Zung hinnach. Und wan du ein Pfund in die linck Hand legſt und legeſt darnach zwei Pfunt in die recht Hand, ſo gat die Zung der rechten Hand nach, und wan du darnach drei oder fier Pfunt in die recht Hand legſt und legeſt darnach fünff oder ſechs in die lincke Hand, ſo gat die Zung der lincken Hand nach. Alſo iſt war, was der Prophet ſagt: [Iſaie 1. Omnes diligunt munera.]

Von Ernſt das 129.

Der einen erſtach on Sünd.

Man liſt von einem Edelman, der was ein Amptman, ein Richter in der Stat, der niemans überſach, und was nach Gottes Gerechtikeit hieſch, dem gieng er nach. Und uff ein Zeit ward er kranck. Da er alſo an dem Bet lag, da hort er ein Dochter, ein Junckfrau ſchreien. Er fragt ſeinen Diener einen, der da fürgieng, warumb die Dochter alſo geſchruwen het, er wolt es wiſſen. Der Knecht ſprach: 'Euwer Veter, euwers Brüders Sun hat mit ir geſchimpfft' etc. Der Edelman verſtünt es wol und nam ein Brotmeſſer und legt es unter das Küſſin. Uff einmal erblickt er in, da er für die Kamer anhingieng, er rüfft im und hieß in zü im kumen, und er kam zü im. Und er truckt in an ſein Bruſt und ſtach im das Meſſer zü dem Rucken hinyn in das Hertz und ſtach in zü Dot und ſtieß in von im und hieß in vergraben.

Und ſein Siechtagen nam zü, und begert zü beichten und des Sacramentz. Der Prieſter kam und hort in Beicht. Der Edelman beichtet mit groſer Andacht, er gedacht aber des Dotzſchlags nit. Der Prieſter ſprach, ob er den Dotſchlag, den er gethon het, nit auch beichten wolt. Der Edelman ſprach: 'Ich hab es für kein Sünd. Was ſol ich daran beichten?' Der Prieſter ſprach: 'So wil ich euch das Sacrament nit geben.' Der Edelmann ſprach: 'Ich hab es nit von Neid gethon, mir iſt nie kein Knab lieber geweſen dan der allein, ich hab es in Straffs Weiß gethon.' Der Prieſter wolt im das Sacrament nit geben und trüg es wider hinweg. Und da er zü der Thür kam, da rüfft im der Edelman wider und ſprach: 'Her, ſehen mir in den Mund!' Da lag im das Sacrament uff der Zungen, und ſprach: 'Den ir mir nit haben wöllen geben, der hat ſich mir ſelber geben.'

Daryn mag man auch erkennen, wie Got in gerechten Richtern ein Wolgefallen hat und ſie lieb hat.

Von dem bittern Ernst das 130.

Der Fürst ward geladen in das Tal Josaphat und kam auch.

Also mißfallen Got die falschen Richter, die uß Neid und Haß richten. Es schreibt Felix Hemerlin von einem Fürsten von Ostereich, der hieß Hertzog Rûdolpff, der hasset ein Ritter und ließ in fahen, damit das nit vil Gefertz würd, und ließ in in ein Sack stosen, und ertranken in. Da stünd der Fürst in einem Huß in einem Laden und lügt zů, wie man in in einen Sack wolt stosen und in über die Bruck abwerffen. Da er mit den Füßen in den Sack stack, da schrei er überlaut: 'Hertzog Rûdolpff, ich lad dich in das Thal Josaphat für den erschreckenlichen Stûl Gotz, in einem Jar mir zů sagen, warumb du mich also mit einem langen bittern Tot last dôten.' Der Hertzog veracht es und sprach: 'Ja far hin! Ich wil kumen.' Also ward er über die Bruck abgeworfen.

Da nun das Jar herumbkam und der letzt Tag des Jars was, da was der Hertzog uff ein Schloß geritten, da Lust zů haben, und nach dem Essen stieß in ein kleiner Ritten an, ein klein Feber. Da sprach er: 'Meines Lebens ist nit me, ich můß an das Gericht, das Jar ist herumb.'

O wie streng ist Gotes Urteil den falschen Richtern. Er was gelingen und gleich dot, dem Ritter Antwort ze geben. Darumb semliche Ladung sein nit zů verachten. Siß kurtz Werck mag auch nit erleiden zů schreiben von den falschen Fürsprechen und Richtern, es würd ein eigen Büch.

XII. Von dem herten Orden der Ee.

Von ersamen Frawen.

Von Schimpff das 131.

Eine warff zwen Häfen zum Fenster uß.

Es kam einer zů einem Philosopho und sprach zů im: 'Her, ich bin ein junger Eeman und bitt euch, ir wöllen mir ein Ler geben, das ich wol Huß halt.' Der Philosophus sprach: 'Kumen mit mir heim!' Da er heimkam, da bleib er unden an der Stegen ston und rüfft sein Eefrawen und sprach: 'Nim den grösten Baumölhaffen und würff in zů dem Fenster hinuß!' Die Frau thet es. Da sprach er: 'Nim den andern Haffen und würff in auch zů dem Laden hinuß!' Da sprach Socartes zů dem jungen Ee-

man: ‘Jetz gang heim, und wan du dein frau lereſt, das ſie dir als gehorſam iſt, als mir die meine, ſo halteſtu wol Hauß.’

Die Man ſprechen jetzt iren frawen Meiſter, etwan hieſſen die Man Meiſter, und müſſen thün, was die frawen wöllen. Sie zieren ſich, wie es inen geliebt, wie gemein Metzen, mit ußgeſchnitnen Röcken biß in den Rucken hinab, mit gelen Schleierlin, mit Hürenſchühen. Kan ein Man das nit weren? Ja, er wert es wol, wolt er ein Blotterſpil in ſeinem Huß haben und bei ſeinem Weib an dem Bet ligen, als die Eſſel vor einer Mülin ligen.

Von Schimpff das 132.

In 30 Jaren nie eins geweſen.

Es was uff einmal ein Bauer ob einem Tiſch bei erbaren Lüten, da warde man zü Red, wie das man frid und Unfrid in der Ee het. Da ſprach der Bauer: ‘Ich bin 30 Jar in der Ee geweſen, ußgenumen den erſten Tag ſo hon ich und mein frau ein Willen und ein Sin nie gehabt dan uff einmal. Da bran das Huß, und da wolt jegliches das erſt ſein zü der Haußthür hinauß.’

Und die frau het auch freilich iren Man in den 30 Jaren nie das Har geſtrelt, ſo het er ſie nie geſegnet, wan er über Felt gieng, noch ſie in heiſſen wilkumen ſein, wan er widerkam.

Von Schimpff das 133.

Drei Briedersfrauen wurden eins.

Es ſpricht Terentius: [Omnes nurus oderunt ſocrus]. Alle Sunsweiber haſſen ires Mans Müter, ire Schwiger. Wa aber zweier Brüder Weiber bei einander ſein, da iſt nimer frid. Ich liß, wie drei Brüder hielten Huß mit einander in einem Dorff, und het jeglicher ein frawen, die waren ſelten eins. Es fügt ſich uff ein Zeit, das vil Feiertag waren kumen, der eldeſt Brüder ſprach zü den frawen: ‘Ich und mein Brüder wöllen gon uff den Acker, und ir frawen ſollen bachen, das wir Brot haben über die Feiertag, und wan der jüngſt Brüder zü Morgen geſſen hat, ſo kumet er hernach.’ Die zwen Brüder giengen mit einander uff den Acker. Die frawen haderten mit einander, die ein ſprach: ‘Ich hab zü dem nechſten gebachen, und bach du jetz!’ Diſe ſprach: ‘Wiltu nit bachen, ſo laß es underwegen!’ Und hüreten einander. Der Brüder, der noch daheim was, der ward faſt zornig, und nam ein

Bengel und ſchlûg ſeine Frau zû dem erſten und darnach die andern zwo auch und ſchlûg ſie recht wol und gieng darnach uff den Acker zû den andern Brûdern und ſagt es inen und forcht, ſie wûrden zornig, das er ire Weiber geſchlagen hat. Da ſprach der eltſt Brûder: 'Ich wil gon heim, und wan ſie dan noch kriegen, ſo wil ich im auch alſo thûn.' Er thet es und ſchlûg ſie auch und kam wider uff den Acker. Der drit gieng heim und thet im auch alſo. Alſo ward jegliche drûmal geſchlôgen, und ſaß eine hie, das ander dort in einem Winckel und weinten. Eine under den dreien ſprach: 'Das unß Botz Hûer ſchend, was ſein wir für Wyber, das keine der andern nichtz wil vorthûn, und mûſſen es dannocht thûn und darzû geſchlagen ſein! Und thûn unß die Man eben recht.' Und ſprach zû inen: 'Verzeich eine der andern, und laſſen uns einander helffen bachen!' Die ander ſprach: 'Du ſageſt warlich war.' Die drit ſprach auch alſo. Und alſo ſchlûgen ſie ein Frîdmal an und bûchen Struben und Kûchlin und aſſen alſo mit einander. Und was nur bald gekocht, ee das die Man kamen, und das beſt Faß ſtachen ſie an und waren gûter Sing mit einander, ee das die Man kamen.

Der ein Brûder ſprach zû den andern zweien: 'Lieben Brûder, wir haben unſere Frawen geſchlagen, ſie werden unß nichtz kochen. Ich riet, wir giengen zeitlich heim, und wan ſie unß nichtz gekocht hetten, das wir dan ſelber kochten.' Es gefiel inen allen wol, und giengen mit einander heim und loßten vor dem Hauß, wie ſie ſich hielten, und funden ſie ob dem Tiſch ſitzen, und lebten wol. Da ſprachen die Brûder zû inen: 'Eſſen ir ein Frîdmal mit einander, ſo wöllen wir âuch eins mit euch eſſen.' Und ſchlûgen erſt recht zû und ſutten und brieten junge Hûner, und was ſie haben mochten, und aſſen alſo die Man und die Frawen mit einander. Und darnach wurden ſie nit me uneins, die Frawen und die Man, und was eine wolt, das wolt die ander auch, hulffen alſo einander und warden wol eins und blieben in gûtem Frîden mit den Mannen.

Alſo auch, wan ein Menſch weiß, das er ein Sing mûß thûn, ſo thûg er es gern und mach uß der Not ein Tugent, als Franciſcus Petrarcha ſpricht: [Si non vis cogi, volens facito.] 'Wiltu nit gezwungen werden zû gon, ſo gang gern und mit Willen!'

Von Schimpff das 134.

Ein böß Weib tugenthafft zů machen.

Zů den Zeiten Salomonis, da er das Urteil funden het mit den zweien Metzen und dem lebendigen Kind, als ein Epiſtel ſagt in der Faſten, da gieng ſein Lob ſeiner Weißheit uß durch alle Land, und waren etliche Stund in dem Tag geſetzt, das er jederman Audiens gab und jederman hort. Es waren auch Lůt im Harniſch und Knecht geordnet, wan einer dem Kůnig ſein Sach het entdeckt und der Kůnig im ein Antwurt gab, als er dan kurtz Antwurt gab, wan dan der den Kůnig weiter fragen wolt, ſo waren dan da die Diener und riſſen in von dem Kůnig und wiſen in zů der Thůr hinuß und lieſſen ein andern hinyn. Es kam einer, der klagt dem Kůnig, wie er das allerböſt Weib het, wie er es dan erklert. Der Kůnig ſprach: (In verbis, herbis et lapidibus eſt magna virtus.) 'In Worten, in Krůtern und in Steinen iſt groſe Krafft.' Der gůt Man wolt den Kůnig erſt fragen, wie er das verſton ſolt, da waren die Diener da und zugen in, den gůten Man von dem Kůnig und fůrten in zů der Thůr hinuß.

Der Man gedacht den Worten nach und wolt ſie alle drů verſůchen, und verſůcht die Wort zů dem erſten. Da er nun wider heimkam, da kam die Frau aber an mit böſen Worten nach ir Gewonheit. Der Man gab ir die allerbeſten ſůſſeſten Wort. Und je beſſere Wort er ir gab, je böſer ſie ward, als dan der rechten böſen Weiber Art iſt. — Der gůt Man gedacht: 'Du wilt die Krůter auch verſůchen,' und gieng uff ein Wochenmarckt und kaufft 20 Bůſchelin Kraut umb 20 Pfennig, Roſenmarin, Salbei, Meieronen, Rauten und dergleichen allerlei Krůter, und het ſie an dem Arm und trůg ſie mit im heim. Und da er zů dem Hauß yngieng, da fieng die Frau aber mit im an zů hadern und ſprach, ob er das Gelt ſunſt nienen zů bedörfft, dan das er es umb das Narrenwerck het ußgeben. Da erwůſt der Man die Frawen und truckt ſie in ein Winckel und hůb ir ein Bůſchelin nach dem andern für die Naſſen, und het keins kein Krafft, ſie tugenthafft zů machen.

Der gůt Man wolt die Stein auch verſůchen. Uff einmal da wůßt er wol, das er aber ein Kappen můſt haben, da gieng er und holt ſeinen Bůſen und Ermlen vol gůter Kißling und trůg ſie mit im heim und gieng zů dem Hauß hinyn. Die Fraw hadert aber mit im und ſprach: 'Du Bub, du Lecker, was wiltu mit den Steinen thůn?' Der Man nam ein gůten Stein und warff in der Frawen uff die Bruſt. Da fieng die Fraw an zů ſchreien und ſprach: 'Du Mörder, wiltu mich ermörden?' Da nam der Man je einen Stein nach dem

andern und warff ſie damit. Da lieff die Frau zů der Hußthůr hinuß, und der Man lieff ir nach und warff ſie ſtetz mit Steinen. Die Frau gedacht: 'Du můſt hůt ſterben', und kart ſich umb und fiel uff das Erdtreich nider für den Man und ſprach ir Schuld, ſie wolt ſich beſſern und ſemlichs nit me thůn. Da hort der Man uff werffen. Darnach lebt die Frau mit dem Man in dem Friden. Da ſprach der Man: 'In Worten, in Krůtern und in Steinen mag wol Krafft ſein, aber ich wil dem Kůnig Fůgnis geben, das gröſer Krafft iſt in den Steinen dan in Krůtern noch in Worten.'

Es ſol Frid und Liebe ſein in der Ee, ſunſt iſt weder Glůck noch Heil da.

Von Schimpff das 135.

Wie die Frawen böß wunderlich Man ſollen tugenthafftig machen.

Es was ein Frauwe, die het gar ein wunderlichen Man, und ſie kam zů einer alten Frawen, die manchem geholffen het, es wer an einem Fich oder an einem verloren Gůt. Die Frau gedacht: 'Sie kan mancherlei, villeicht kan ſie dich auch leren, das dein Man tugenthafft wůrt.' Sie kam zů derſelben Frawen und klaget ir ire Not, ſie ſolt ir helffen. Die Frau ſprach: 'Ich kan es nicht, aber ich kan euch wol weiſen, da man es euch lert, es můß euch aber etwas koſten.' Da ſprach die Frau: 'Ach, das ſchat nichtz. Wie můß ich im thůn?' Die alt Frau ſprach: 'Ir můſſen an dem Sontag frů, alsbald man das Thor ufftůt, hinuß für die Stat gon in den Hanffacker, da der Baum yn ſtot, und als weit als ir gewerffen mögen, darvon ſton. Und drů Stůck Speck můſſen ir bei euch haben, und eins můß gröſer ſein dan das ander. Das erſt můß ein Pfunt haben, das ander drů Pfunt, das drit fünff Pfunt. Und můſen dreimal werffen und zů jeglichem Mal ſprechen: O Alrun, ich růff dich an, das du meinen Man tugenthaft machſt. Und ſo gibt die Göttin dir kein Antwurt biß zů dem dritten Mal.'

Nun die gůt Frau wolt thůn, als man ſie geheiſſen het. Da gieng das alt Weib vor ußhin und ſatzt ſich hinder den Baum, da ſie die Frau hin beſcheiden het. Die gůt Frau kam und thet alſo, wie ſie die alt Frau geheiſen het. Und da ſie zů dem dritten ſprach: 'O Alrun, ich růff dich an, das du meinen Man tugenthafft machſt,' da ſprach die alt Frau hinder dem Baum: 'Gang heim und biß deinem Man gehorſam, und war du gaſt, ſo kum bald wider! So wůrt er tugenthafft.' Alſo het ſie den Speck und was Alrun geweſen.

Ich mein, wan ein Frau die Ding thet, ſo wůrd der Man tugenthafft, er wer dan gantz ein Haderer und ein Bůb gegen ir. Wan ein Man ſei, wie

tugenthafft er wöl und fridſam, wan ſie die drû Ding nit thût, ſo můß er Grollen gegen ſeiner Frawen tragen. Das erſt ſprach Alrun: 'Biß deinem Man gehorſam', verſtandt in eelichen Wercken, das die Frau dem Man und der Man der Frawen ſchuldig ſein zů thůn, und nit als etliche Frawen thůn, und nit als Sanctus Vincentius von einer ſchreibt, Predigerordens.

Von Schimpff das 136.

All Nacht het ein Frau Entſchuldigung.

Es was ein Frawe ein Gôtlerin, wan der Man ſein eelich Werck begert, ſo het ſie alwegen Entſchuldigung. An dem Samſtag zů Nacht was es nit recht, an dem Sontag was der heiligen Dreiheit Tag, an dem Montag was aller Selen Tag, an dem Zinſtag aller Engel Tag, an dem Mitwoch ward Criſtus verkaufft, an dem Durnſtag hat der Her Blůt geſchwitzt, an dem Freitag was der Her geſtorben etc. Der Man gedacht: 'Wie theteſtu?' und beſtalt ein Metzen und legt ſie zů im an das Bet, als zwo Betſtat in der Kamern waren. Die Frau kam und wolt faſt zůrnen und die Metzen ſchlagen. Der Man ſprach: 'Frau, ir ſein ein heilig Frau, wir ſein arm Sünder. Darumb gon ir von unß!' Darnach wolt die Frau kein heiligen Tag me machen.

Weiter davon zů ſagen gehört in die Beicht, desgleichen das ander: wahin ſie gat, ſo ſol ſie bald widerkumen. Wan ein Frau ſol ein Zuber mit Waſſer holen, ſo iſt ſie zwo Stunden uß, was ſol ein Man gedencken! Das drit, ſprach Alrun, ſchweigen. Wan ein Man etwan zornig iſt, ſchwige die Frau, ſo wer er bald zůfriden. Aber für ein Wort 20 Wort geben und alwegen wil das letſt haben, das macht vil Zanckens. Ja, ſprechen ſie, ein Frau hat kein ander Schwert dan die Zung. So ſol man ſie uff die Scheid ſchlagen, uff den Trůſſel, das ſie das Schwert darin laßt. Mancher Man mag ſeiner Frawen Zungen nit erleiden, darumb etlich mit irer Frawen Zungen geſchimpfft haben in dem rechten Ernſt.

Von Schimpff das 137.

Frawenzungen weren geſund zů eſſen als Schwantzſtück.

Es was ein Burger kranck, dem verbot der Artzet ſchweinin fleiſch, Milch, Fiſch, Ops etc. Da ſprach der Burger: 'Ich möcht es als wol meiden on die Fiſch, ich bin ein Fiſchman!' Der Doctor ſprach: 'Von dem Schwantzſtück erlaub ich euch zů eſſen, wan es iſt geſunt, es

bewegt ſich ſtetz in dem Waſſer.' Der Burger ſprach: 'So ſolt wol meiner Frawen Zungen gůt zů eſſen ſein, wan ſie ſich ſtetz bewegt, ſie gat Tag und Nacht.' Und folgt dem Doctor nit.

Von Schimpff das 138.

Die Frawenzung was das Schwerſt.

Es was einer uf einmal mit ſeiner Frawen in einem Schiff. Das Schiff was überladen, das jederman über das Schiff ußwerffen můſt, was er het, das das ſchwereſt was, Stück für Stück. Da es an in kam, da ſprach er: 'Das Schwereſt, das ich hab, das iſt meiner Frawen Zung, die mag ich noch alle meine Nachburen nit ertragen.'

Von Schimpff das 139.

Einer ſchreib ſeiner Frawen etwas an einen Zedel.

Uf einmal was einer, der het ein frume Frau, die dem Man vorgieng als ein Schalen an dem Ey und het gern recht gethon, damit ſie in gůtem Friden wer geweſen mit irem Man, aber er was alſo ein letzer Meyer, das er nichtz für gůt wolt haben. Sie ſprach: 'Lieber Hußwirt, ſchreib mir uff ein Brieff, was ich ſol thůn, das ich dir recht thů!' Der Man ſprach: 'Ich wil es thůn,' als er auch thet. Es fůgt ſich, das ſie mit einander uff ein Kirchwei giengen in ein Dorff zů iren Frůnden und waren gůter Ding. Der Mann lůd me Weins, dan er getragen mocht, und ward truncken. Und da ſie nun heim wolten gon, da můſten ſie über ein Steg gon, über ein Bächlin. Der gůt Man fiel über den Steg ab, da ſchrei er: 'Haußfrau, kum mir zů Hilff!' Die Frau ſprach: 'Ich wil vor heimgon und wil lůgen, ob es auch in meinem Brieff ſtand, ob ich dir helffen ſol.' Alſo da im das Waſſer in das Maul gieng, da kroch er ſelber heruß. Und da er heimkam, da zerreiß er ſeiner Frawen den Brieff und ſprach: 'Thů ſelber, was du meinſt, das recht ſei!' Und leßten darnach wol mit einander.

Such me von der Moraliſatz von den Hunden da hinden, [c. 429] da kumpt es.

Von Schimpff das 140.

Einer ſach einen für zwen an.

Alſo was auch ein anderer Man dem ſchier gleich, der auch mit ſeinem Schaden witzig ward und zů Friden kam mit ſeiner Hußfrawen. Es was ein Man, wan er truncken ward und heimkam, und was er in dem Huß ſahe, ſo ducht in, es wer zweiffaltig. Uff einmal kam er und was vol Weins, da ſaß ſein Frau und ſpan und het ein Licht uffgezünt. Da ſprach der Man: 'Haſtu nit gnůg mit einem Liecht, můſt du zwei Liechter uffſtecken?' Die Frau ſprach: 'Ich hab doch nit me dan ein Liecht. Wiltu mich blint machen?' Uff ein andermal kam er aber, und lieff ir Kneblin, das ſie hetten, in der Stuben. Der Man ſprach: 'Wem iſt das ander Kind, das da laufft?' Die Fraw ſprach: 'Es iſt mit me dan unſer Kind da.'

Es begab ſich uff ein Sontag, das er zů Abent gezert het, und kam heim, da man zů Nacht eſſen wolt, und gieng in die Küchin, da ſtünd der Haffen mit fleiſch bei dem Feůer, und ſprach: 'Wir wöllen wolleben. Was haſtu in dem andern Haffen? Ich ſihe wol zwen Heffen da ſton?' Da ſprach die Frau: 'Ich hab ein gůt verdempft Hün. Wolan ich wil einen Haffen nemen, und nim du den andern!' Die Frau greiff nach dem rechten Haffen, und der Man greiff nach dem andern und fiel mit den Henden in das Feůer und verbrent die Hend faſt übel. Darnach wolt er nit me zwei Ding für eins anſehen und het frid mit ſeiner Frawen.

Von Ernſt das 141.

Die Römerin glorigiert in iren Kindern und nit in Gezierden.

Es was ein Frau zů Rom, die hieß Cornelia, die was ein Dochter des groſen Affricani. Zů deren kam uff einmal ein andere groſe Frau und bleib über Nacht bei ir. Da ſie alſo bei ir ſaß, da het ſie hübſche Ring an den Fingern. Die Cornelia beſach die Ring und lobt ſie. Die ander Frau wolt noch me gelobt ſein und thet iren Seckel uff und warff hübſch Kleinet, Ring mit koſtlichen Steinen heruß und andere guldinen Spangen nach dem heidiſchen Sitten. Da ſie es als gezögt het, da wolt ſie Corneliam damit reitzen, das ſie ire Kleinet auch ſolt zögen. Da verzoch ſie ir Red, biß ire Sůn und Dochter uß der Schůl kamen. Und da ſie kamen, da ſtalt ſie ſie für ſich in einer Ordnung, und waren ir etwan 10 oder 12, und was je eins lenger und elter dan das ander, und waren zů der Zeit klein, es ſein aber groſe Lůt daruß worden, und ſprach zů ir: 'Das ſein meine Kleinetter, die mir mein Man geben hat.'

Alſo ſollen die Mütern in iren Kinden Er ſüchen, ſie auch leren Sit und Zucht, das ſie erhaben werden, aber ſie glorieren in Ringen, Paternoſter, Agnusdei. Es můſt ein Frau wol fünfftzig Elen Süchs haben zů einem Mantel, ee ſie das korallen Paternoſter verdeckt, es můß ewiglich herfürhangen, man můß es ſehen. Und haben Agnusdei daran hangen, darin ſein kleine Spieglin, da lügen ſie in, wan ſie betten, das ſie ſehen, das ſie das Maul nit zů weit uff-thůen, und lachen etwan darvor und lügen, wie es inen anſtand. Und haben Büchlin, daruß ſie betten, die hat man inen geſchriben und gedencken etwan me an den Schreiber dan an Got. Und die geiſtlichen Vetter ſüchen etwan den Beginen, den Nunnen und den jungen Witwen die Roſenkrentz an den Armen oder in dem Büſen. Uß an Galgen Spiegel!

Von Schimpff das 142.

Das böß Weib ruckt hinder ſich.

Es was gar ein irrig Weib, und was ir Man ſie hieß, ſo thet ſie das Widerſpil. Er gedacht ein Sinn, das er ir abkem. Und in einem Garten het er ein Mal zůgericht und Geſt geladen, und lieff ein groß Waſſer an dem Garten anhin. Da het er den Tiſch nit faſt weit von demſelben Waſſer bereit und den Stůl, daruff ſie ſitzen ſolt, alſo geſtelt, das ſie dem Waſſer den Rucken kert. Da man nun in dem beſten Eſſen was, da ſprach der Man zů der Frawen: 'Haußfrau, ruck baß zů dem Tiſch!' Sie ſprach: 'Ja ich,' und ruckt hinder ſich mit dem Seſſel. Je me der Man ſprach: 'Ruck herzů,' je me die Frau hinder ſich ruckt, bis das ſie in das Waſſer fiel und ertranck. Die Lůt kamen mit Rechen und Hacken und ſůchten ſie das Waſſer ab. Der Man kam auch dar und ſprach: 'Was ſůchen ir ſie das Waſſer ab? Süchen ſie das Waſſer uff! In irem Leben iſt ſie irrig und widerſinnig geweſen, ſo iſt ſie freilich nach irem Dot auch irrig. So ander Lůt das Waſſer abflieſſen, ſo flůßt ſie das Waſſer hinuff.'

Alſo ſein etlich Frawen, die verkert Adelheit, denen niemans recht kan thůn, weder das Geſind noch der Man. In dem Winter kumt es etwan, das ſeine gůten Geſellen, ſeine Zünfftbrůder bei einander ſein. So ſpricht der Man: 'Haußfrau, ich ſolt hinnacht bei den Geſellen ſein, ſie haben mich geladen.' So ſpricht dan die Frau: 'Gang nur anhin! Ich weiß doch wol, das du nit gern bei mir biſt.' So ſpricht dan der Man: 'So wil ich doch wol daheim bleiben.' Und wan man dan ob dem Tiſch ſitzt und iſſet und der Man nit gleich gůter Sing iſt, wie ſie meint, ſo ſpricht ſie: 'Es wer eben als gůt, du

werſt uff der Stuben, du gedenckſt doch ſtetz daran.' Begibt es ſich dan, das er den gantzen Tag gewerckt hat und wil mit den Geſellen ein Schlafftrunck thün und gat etwan heimlich hinweg und thůt die Thür hübſchlich uff und zů, ſo ſpricht dan die Frau: 'Loß, unſer Man gat diebiſch hinweg, er wil aber an den Galgen.' Gat er dan offenlich hinweg und ſchlecht die Thür dapffer zů, das die Fenſter klinglen, ſo ſpricht ſie: 'Loß, wie ſchlecht er die Thür zů! Er hat aber Grollen in dem Kopff ſtecken.' Und wie er thůt, ſo iſt es nit recht.

Von Schimpff das 143.

Die Nachburin verbrant ir die Hend.

Es waren zwen Nachburen in einem Dorff, und deren zwei Weiber waren einander feint, und was ſie einander zů Leid kunten thün, das thetten ſie. Es waren zwo frume Frawen, aber böß und zankecht. Sie heten ire Gärten hinder den Hůſern, und was Můſts die eine macht in irem Huß, als wan man das Huß fegt, den warff ſie der andern in iren Garten. So kam dan die ander Frau und warf es mit den Henden wider in iren Garten. Das triben ſie ein lange Zeit. Die ein Frau gedacht, wie ſie der andern Frawen ein Boßheit thet. Uff ein Zeit het ſie kleine Steinlin heiß gemacht und thet ſie in ein Zuber mit heiſſer Eſchen. Und da die ander Frau in irem Garten was, da kam dy Frau mit den heiſſen Steinen und ſchůt ſie ir ůber den Zaun in iren Garten. Da die Frau das hort, da lieff ſie bald herzů mit den bloſſen Henden, wie ſie vor offt het gethon. Da verbrent ſie ire Hend in der heiſſen Eſchen und an den heiſſen Steinen. Da ſpůwet ſie an die Finger und bließ daran und ſprach: 'Pfuch, pfuch', als eins thůt, wan es ſich brent. Darnach ſchůtteten ſie einander nichtz me in die Gärten.

Es ſpricht Franciſcus Petrarcha, das aller Neid nur zwůſchen den Nachburen iſt, und die weit von einander ſein, die neiden einander nit. Das ſichſtu wol in den Kůnigen. Der Kůnig von Franckreich haſſet nit ein Kůnig in Siria, er thůt im kein Schaden, aber einer, der neben im iſt, als der von Hiſpania, von Engelant, und die ſeine Nachburen ſein, die haſſet er, und verdrůßt in, das er nit der allermöchtigſt Fürſt iſt. Die Fürſten füren einander under den Armen und ſein einander ſpinnenfeint, einer mag des andern Reichtumb nit erleiden. Darumb Fürſtenblůt geb böß Würſt, es wil nit bei einander bleiben. Deßgleichen iſt einer in einem Rat, den man zů dem Kůnig oder Keiſer ſchickt oder ſunſt zů Tagen, und einer uffwůſcht, der geſchickter iſt dan er, und man laſet in růwen, ſo neid er denſelben. Er iſt nahe bei im,

wer er in einer andern Stat, ſo neidet er in nit. Alſo in unß Geiſtlichen iſt es auch alſo. Wer ein güter Predicant 40 Meilen von mir, ſo haßt ich in nit, wan aber einer neben mir ſtünd in einer Stat, der mir für das Liecht ſtünd und mir Schaden thet an meinen Eren, dem wer ich neidig.

Alſo auch under den Frawen, wan ein hübſche Frau iſt in einer Gaſſen, die man gern ſicht, als es ein lüſtig Sing iſt zů ſehen eine hübſche Frau und ein hübſchen Offen in einer Stuben. Darumb, wa ein heſchlich Frau in einem Huß iſt, da ſol ein hübſcher Offen in ſein. Und wan frembde Lüt in das Huß kumen und ſehen das ungeſchaffen Weib, und ſo kert man ſich gleich umb zů dem Offen und ſpricht: 'Das iſt bei meinem Eid ein hübſcher Offen.' Und iſt ein hübſche Frau zů Köln und ein hübſche zů Straßburg, ſo neiden ſie einander nit, wan ſie aber neben ir iſt und man ſie lobt über ſie, ſo iſt ſie ir feint. Darumb ſol man mit den Nachbauren Frid haben, im ſelber Gewalt anthůn und inen überſehen, die im Leitz thůn.

Wer da wöl wiſſen, wer er ſei,
Der erzürn ſeiner Nachburen zwen oder drei.

Von Schimpff das 144.

Einer het gern gewißt, wie ſich ſein Frau wolt halten nach ſeim Dot.

Es was uff einmal ein Frau, die ſich faſt frůndtlich erzögt gegen irem Man, wie lieb ſie in het, und ſagt es im allemal, und wolt gern vor im ſterben, wan er ſterben ſolt, ſie möcht doch ſeinen Dot nit erleiden. Der Man gedacht: 'Nun wolteſt du doch gern wiſſen, wan du dot wereſt, wie ſie ſich doch ſtellen wolt.' Und uff einmal het ſie ein groſe Weſch allein ußgeweſchen und verzohe ſich, biß das es zehene ſchlůg, und het noch nichtz geſſen. Und da er ſie ſahe kumen, da legt er ſich in die Stuben an den Rücken und ſtreckt die Hend von im, als ob er dot wer, und hielt den Athem an ſich. Da die Frau kam, da erſchrack ſie und ret mit im, aber er wolt ir kein Antwurt geben. Sie leget im die Hend uff das Hertz, aber ſie fielen wider herab, als ob ſie geragt weren. Sie meint, er wer gelingen geſtorben. Die Frawe gedacht in ir ſelber: 'Wie wiltu im thůn? Soltu ein Geſchrei machen, ſo biſt du noch naß und haſt noch nit zů Morgen geſſen. Du wilt dich vor trucken anlegen und zů Morgen eſſen.' Die Frau legt ſich trucken an und büch ir ein Pfan mit Eyer, die aß ſie uß, und ein Stück geſaltzen Fleiſch was an dem Abent über bliben, das aß ſie auch. Und da die Frau nun geſſen het, da geriet ſie auch zů dürſten und nimpt ein halbmeſig Kentlin und lieff mit in den Keller

und holt zů trincken. Und ee es vol was, da klopfft man ungeſtimlich an der Hußthůr, das ſie nit Zeit het zů trincken, und lieff ſchnel uß dem Keller und ſtalt das Kentlin mit dem Wein uff dy Steg und thet die Thůr uff. Da was ir Nachbůrin da und ſprach: 'Was bedůt es, das ir das Huß alſo beſchlieſſen? Ich forcht, euch breſt etwas.' Da fieng die Frau an zů weinen und ſprach, ir Meiſter wer gelingen geſtorben. Andere Nachbauren lieffen auch herzů, und warden ir wol 20 und ſtůnden alſo al umb den doten Man, und redt jederman ſein Pfenigwert darzů. Die gůt Frau ſprach: 'O lieber Man, wie iſt es mir ſo übel gangen, was ſol ich nun anfahen!' Und wand ire Hend. Der Man gedacht: 'Des Schimpffs iſt gnůg,' und richt ſich uff und ſprach: 'Frau, du haſt zů Morgen geſſen, ſo iſt dir nichtz nöters dan zů trincken. Du haſt on das das halbmeſig Kentlin uff der Kellerſtegen laſſen ſton.' Alſo was der aller Leid, die umb in ſtůnden, in Fröd verwandlet, und was der Man gewar worden, wie ſich die Frau gehalten het.

Alſo ſein deren mer, die gern wolten wiſſen, was ire Frawen an wolten fahen nach irem Bot. Spricht Franciſcus Petrarcha: Sie wůrt růwig ſein und küſch bleiben, oder wůrt ein anderen Man nemen, den laß darnach ſorgen, was ſie thůn werd! Wan ſie dir trůw iſt, dieweil ſie lebt, ſo hat ſie das Ampt einer frumen Frawen erfült. Meinſtu, das ſie deiner kalten Eſchen, [gelido cineri] als Vergilius ſpricht, ſolt trůw bleiben? Es ſein vil Erenfrawen, die ander Man nemen in irem Gemůt, dieweil ire Man noch leben. Ja, gedencken ſie, ſtůrben ire Man, wa wolteſtu ein hůbſchern, tugenthafftern, reichern Man überkumen dan den? Und ſchat inen an iren Eren nichtz, wan man ſpricht: Gedencken iſt zolfry. Es kan kein Man ſeiner Frauen gedencken weren, wiewol es einer thet.

Von Schimpff das 145.

Einer verbot ſeiner Frawen Dencken.

Wir leſen von einem Man, der verbot ſeiner Frawen, das ſie nichtz ſolt gedencken. Es fügt ſich uff ein Zeit, das ſie in ſeinem Abweſen ein Hün briet, das aß ſie allein, und mit Forteil ließ ſie die Hünerbeinlin uff dem Tiſch ligen. Da der Man kam, da ſahe er ſie an und ſprach: 'Frau, du möchteſt mir doch etwas von dem Hün behalten haben.' Die Frau ſprach: 'Du haſt mir doch dencken verbotten, darumb ſo dorfft ich nit an dich gedencken.' Alſo ließ er das Verbot ab.

Es ſein vil Man, die gern wolten wiſſen, was ire Weiber würden thůn nach irem Bot, und ſie wiſſen nit, was ſie thůn, dieweil ſie noch leben und bei

inen in dem Buß ſein. Sie erzögen einander groſe Liebe, dieweil ſie noch bei einander ſein, und iſt aber bald uß nach irem Tot. Ee eins recht kalt würd, ſo haben ſie ein andern Man oder ein andere Frawen.

Von Ernſt das 146.

Ein Geiſt vexiert den Man zů Nacht, der Vatter bei Tag.

Es was ein Ritter, der erzögt ſeiner Bußfrawen groſe Liebe mit Worten und mit Wercken. Es fügt ſich, das die Frau ſtarb. Und bald darnach nam der Ritter ein ander Frawen, und die erſt Nacht, da er bei ir lag, da hort er etwas gon, das zoch im die Decke ab. Der Ritter erſchrack faſt übel und ſegnet ſich und ſprach: 'Was biſtu?' Der Geiſt ſprach: 'Ich bin dein forige Frau, und bin kumen, dich zů ſtraffen, das du meiner Liebe ſo bald vergeſſen haſt und ein andere genummen. Mein Vatter, der noch lebt, der můß dich durchechten und mit dir kriegen, ſo wil ich dich zů Nacht betrieben und vexieren, das dir die nůwe Frau nit ſol zů lieb werden.' Das geſchach.

Alſo thůt unß Got der Her auch, er wil allein von unß liebgehebt ſein. Wan wir nun nůwe Liebe ſůchen in der Bůlſchafft oder in andern Dingen, ſo verbittert er es unß, das wir Tag und Nacht kein Růw haben, mit Peſtilentzen, Thůre, Armůt, und zů Nacht traumpt unß Widerwertigs.

Von Ernſt das 147.

Einer nant ſein Frawen ſein Frödd.

Es was ein Man, der het ſein Frawen faſt lieb und alſo lieb, das er ſie ſein Frödd nant. Wan er uß dem Rat kam, oder wa er her kam, ſo ſprach er nit anders dan: 'Wo iſt mein Frödd?' Es fügt ſich uff ein Zeit, da der Man hinwegfür ein Zeit lang, die Frau gewan ein andern Man auch lieb. Des Mans Geſellen ſchriben im, wie ſein Frau Buß hielt, wan man merckt einem ein Sing gar bald ab. Es iſt ein Sprichwort: Es bleibt kein Bůlſchafftůber ein Fierteil Jar verſchwigen, eintweders die Kellerin oder die Junckfrau můß es wiſſen. Es iſt umb ein Mantel zů thůn, wan du ir ſchon den Mantel gibſt, ſo ſchweigt ſie dannocht nit, dan ſo ſie allein iſt.

Da nun der Man widerkam, da lieff im die Frau entgegen mit uffgethonen Armen und hieß in wilkumen ſein und wolt in umbfahen und halſen etc. Der Man wolt nit umbfangen ſein und ſtieß ſie mit der Fauſt von im und thet frömd ab ir und ſprach: 'Frau, wer ſein ir?' Die Frau ſprach: 'Kennen ir

mich nit?' Der Man ſprach: 'Nein.' Die Frau ſprach: 'Ich bin euwer Frôd.' Der Man ſprach: 'Dieweil ir mein Frôd waren, da kant ich euch wol, aber ſo ir eins andern Frôd ſein worden, ſo ken ich euch nit me.'

Diß Exempel gibt ein Erklerung der Wort des heiligen Evangeliums (Matth. 25) von Junckfrau Neſcio, was Ich ken euwer nit. Got kent ein Menſchen wol, ſpricht Nicolaus de Lira, in zwen Weg. (Eſt noticia cognitionis et approbationis.) Got kent ein Menſchen künſtlich, günſtlich, er erkent alle Menſchen künſtlich nach Kunſt, wer wir ſein, wie wir ſein, aber nit günſtlich, das er im in angenem laß ſein, ſein Thün und ſein Laſſen iſt approbationis. Alſo diſer Kauffman kant ſein Frawen wol künſtlich, aber nit günſtlich, er het kein Wolgefallen an irem Empfahen.

Von Ernſt das 148.

Der Man wolt vor der Frawen ſterben.

Franciſcus Petrarcha ſchreibt von einem, der gieng uff einmal ſpacieren in ſeinen Garten, daryn het er ein Brunnen, der wallet uff. Da ſaß er und ſein Hußfrau und andere alſo by dem Brunnen und wolten zeren. Da kam dem Man an jegliche Hand ein Schlang, an die Hand ein Menlin, und an die ander Hand ein Weiblin, und bliben im daran hangen. Da erſchrack der Man übel. Und da was ein Warſager auch in demſelben Garten, den bat der Man, er ſolt im ſagen, was die zwo Schlangen bedûten, wan ſie vil uff ſemliche Ding hielten. Da ſprach der Warſager: 'Es bedût ſo vil: ſchlechſtu das Weiblin zů dem erſten zů Dot, ſo wûrt dein Frau vor dir ſterben, ſchlechſtu das Menlin vor zů Dot, ſo wûrſtu vor deiner Frawen ſterben.' Der gût Man het ſein Frau alſo lieb, das er vor ir ſterben wolt, und ſchlůg das Menlin zů Dot und ſprach: 'Ich bin alt, ich ſtûrb on das hût oder morgen, ſo iſt mein Frau noch junck, ſie mag noch wol mer Kinder machen, davon noch vil Gůtz dem gemeinen Nutz geſchehen mag.' Alſo ſtarb er, ee acht Tag verſchinen.

Sant Paulus (Eph. 5) ſpricht: 'Ir Man haben lieb euwere Frawen, als Criſtus die heilig Kirch lieb hat gehabt, für die er geſtorben!'

Von Ernſt das 149.

Einer liebet ſein Frawen nie und ward enthauptet.

In Engellant warde einer in der Reiß gefangen, und da man im den Kopff ab wolt ſchlagen, da ſprach er: 'Ich hab den Dot nienen mit verſchuld, dan das ich mein Frau nie lieb hab gehabt.'

XIII. Von den Zauberern.

Von Schimpff das 150.

Der Hasen sod, die Tesch lieff heim.

Es füren uff einmal vil Kauflüt mit einander. Und des einen Kauffmans Frau het einem alten Weib ein Guldin geben, sie solt sie leren, das ir Man ir auch nach müst gon, und sprach, sie het gehört, wie man es den Mannen an künt thün, das sie den Frawen nach müsten laufen. Das alt Weib lert sie es. Uff einmal satzt die güt Frau an den Man, er solt ir Har von den Augbragen geben, und da sie in lang het darumb gebetten, da sprach der Man: 'Ja, biß Samstag gang ich on das zü dem Scherer, so wil ich es empfahen, und wil es dir bringen.' Nun trüg man zü derselbigen Zeit lang-geharte Teschen, als die Köcher sein, da schneid er das Har ab und thet es in ein Papeierlin und bracht es der Frawen.

Die Kauflüt ritten hinweg, und da sie zü Nacht an die Herberg kamen, da henckt er die Tesch an die Wand und saß über Tisch. Die Frau macht ir Gefert daheim mit dem Har, die Tesch fieng an der Wand an zü dantzen, die andern Kaufleut sprachen: 'Sihe, wie thüt dein Desch!' Über ein Weil thet sie noch vil letzer, und zü dem dritten sprang sie von der Wand. Der Kauffman sprach: 'Thün die Thür uff! Sie wil villeicht widerumb heim.' Die Tesch walet sich umb eins über das ander, biß sie widerumb heimkam, und da sie zü der Hauß-thür kam, da rumplet sie an der Thür. Und da es die Frau hort, da lieff sie bald zü der Thür und meint, ir Man wer da, so war es sein Desche. Da sahe sie wol, das sie betrogen was.

Und da es nun Tag ward, da reit der Kauffman widerumb heim und schlüg die arm Frau fast übel, das sie wol gewar ward, das ir Man widerumb kummen was.

Von Schimpff das 151.

Das Weib segnet sich vor dem Pfaffen.

Es gienge uff einmal ein alt Weib an einem Morgen frü zü der Kirchen. Da begegnet ir ein Priester, da macht sie wol sechs oder acht Crütz für sich. Der Priester sprach zü dem Weib: 'Warumb segnen ir euch also vor mir? Ich bin doch nit der Tüffel.' Die Frau sprach: 'Es hat mir nie gefelt, wan mir ein Priester bekam an eim Morgen frü, das mir nit

denſelben Tag etwas Widerwertigs zů Handen iſt gangen.' Der Prieſter ſprach: 'Es můß euch hůt auch nit felen', und nam ſie bei dem Kopff und warf ſie in das Kat und trat ſie mit den Füſſen und ſprach: 'Hab dir das, biß dir me würt, und dir geſchehe nach deinem Glauben!'

Von Schimpff das 152.

Der Wolff fraß ein Pferd.

Es für uf einmal ein Bauer in das Holtz mit einem Karren, und ſaß der Knecht uff dem Pferd, und ſaß der Meiſter hinder dem Pferd uff den Baumen. Der Knecht ſprach: 'Meiſter, ſehen, da laufft unß ein Haß über den Weg!' Der Meiſter ſahe in auch und ſprach: 'Ker wider heim! Es iſt gar unglücklich, wan ein Haß über den Weg laufft. Wir wöllen hůt etwas anders thůn.'

Der Knecht für widerumb heim, und morgens füren ſie widerumb hinuß, und da ſie ſchier zů dem Wald kamen, da ſprach der Knecht: 'Meiſter, es iſt ein Wolff für uns gelauffen.' Der Meiſter ſprach, er het in wol geſehen, es wer ytel Glück, und füren in den Wald und ſpanten das Pferd uff die Weid, und giengen ſie in den Wald und machten Holtz. Und da ſie das Holtz gemachten, da gieng der Knecht und wolt das Pferd und den Karren holen, das ſie lůden und heimfüren. Da ſahe der Knecht, wie der Wolff das Pferd het gefelt und fraß es. Der Knecht rüfft den Meiſter und ſprach: 'Meiſter, das Glück ſteckt in dem Pferd.' Der Meiſter ſprach zů dem Knecht: 'Was ſageſtu?' Der Knecht ſprach zů dem Meiſter: 'Das Glück ſteckt in dem Pferd.' Der Meiſter verſtůnd es nit, und da er darzů kam, da ſah er, das der Wolff in dem Pferd ſtack und fraß es.

Dem geſchahe auch nach ſeinem böſen Glauben, der Haß het im das Pferd nit freſſen.

Von Schimpff das 153.

Ein Brief an Hals hencken für Augenwe.

Uf einmal kam ein erfarner Schůler, als etwan mit den Fiſchgernlinen gangen ſeind, ein Lůtbeſcheiſſer in ein Hus, da was ein Frau in, deren thetten die Augen we. Er ſprach zů derſelben Frawen, wolt ſie im ein Guldin geben, ſo wolt er ir ein Brieflin an den Hals hencken, das ir kein Aug me we thet, ſo lang und ſie an dem Hals trůg, ſie

ſolt es auch niemans zögen. Die Frau was fro und gab im den Guldin. Der Schüler gab ir das Brieflin yngenegt und hieng es ir an den Hals.

Die Frau trüg es wol drü oder fier Jar an dem Halß. Und da ſie uff einmal beichtet, da fragt ſie der Prieſter, ob ſie kein Abergloben het. Die ſprach, ir wer ein Brieflin geben, wie ſie ſo heilige Namen an dem Hals trüg für das Augenwe. Der Prieſter wolt ſie nit ußrichten, ſie ließ in dan den Brieff leſen. Als er es laß, da lacht er. Da ſprach die Frau, wes er lacht. Der Prieſter laß es, das ſie es auch verſtünd. Da ſtünd es alſo: 'Der Hencker ſtech dir die Augen uß, und der Tüffel ſcheiß dir in die Lücken!' Die Frau wolt es nit glauben, das alſo in dem Brieflin geſchriben ſtünd, und nam es und trüg es zü dreien oder zü fieren. Da müſt es die Frau wol glauben, und da zerreiß ſie das Brieflin, da fiengen ir die Augen widerumb an we zü thün.

Der Tüffel kan wol Siechtagen machen uffhören ein Zeit lang. Liß Doctor Keiſerſpergs Omeiß, daryn findeſtu Bericht.

XIV. Von dem Glauben.

Von Ernſt das 154.

Ein Jud mußt Gott in einer Miſtlachen ſüchen.

Uf einmal kam ein Criſten und ein Jud zůſamen. Wie ſich die Red begab, das der Jud ſprach: 'Ich möcht wol vil glauben, das ir Criſten in euwerm Glauben haben, ußgenumen, das ir glauben, das Got der Her in María ſei geweſen, das kan ich nit glauben.' Da ſprach der Criſt: 'Warumb? Es iſt leicht zü glauben. Glaubeſtu nit, das Got an allen Orten iſt?' Der Jud ſprach: 'Ja, ich glaub es.' Der Criſten ſprach: 'Iſt Got in dem Stein?' Der Jud ſprach: 'Ja.' Der Criſten ſprach: 'Iſt Got in der Katlachen?' Da ſprach der Jud: 'Ja.' Der ſprach der Criſten: 'Verflucht ſeieſtu! Glaubeſtu, das Got in der Katlachen ſei und nit in der reinen Junckfrawen María?' Und nam in bei dem Hals und warff in in die Katlachen und ſprach: 'Gang und ſüch Got in der Katlachen!'

Von Schimpff das 155.

Der Bauer teuft ein Kind, und der Sun bracht ein Kalb.

Uf einmal was einem Buren ein Kind worden, das müſt man notteiffen, das teifft er ſelber. Wan wen ein Man da iſt, ſo ſol es kein Frau teiffen, wan ein Geweichter da iſt oder ein Prieſter, ſo ſol es

derſelb teüffen. Doch ſo ſol einer nit ſein eigen Kind teuffen. Da es nun getaufft ward, da ſtarb es. Der Buer thet es in ein Schindellad und bracht es dem Prieſter und ſprach zů ſeinem Sun: 'Nim das Kalb in dem Stal an einem Seil und bring es hernach!' Da der Buer mit dem Kind zů dem Prieſter kam da bat er in, er ſolt das Kind in das Geweicht vergraben, er het es getaufft. Der Prieſter ſprach: 'Wie ſprachſtu, da du es taufteſt? Ich wil es wiſſen.' Der Buer ſprach: 'Alſo ſprach ich: Ich tauff dich in dem Namen des Vatters und des heiligen Geiſts, amen.' Der Prieſter ſprach: 'Wa bleibt der Sun?' Der Buer ſprach: 'Der Sun kumpt hernach und bringt ein Kalb, das wil ich euch ſchencken, das ir es mir in dem Kirchoff vergraben.' Der Prieſter nam das Kalb, das Kind was im wol getaufft, und ließ es vergraben.

Von Schimpff das 156.

Der Saühirt glaubt nit in den Geiſt.

Uf einmal reit ein Biſchoff ůber Feld mit 20 Pferden. Da er alſo ůber das Feld reit, ſo ſicht er einen Saühirten, der lent ſich uff den Stecken und hůt der Sau. Der Biſchoff ſprach zů ſeinen Dienern: 'Ich můß reiten zů dem Hirten und můß mit im diſputieren.' Der Biſchoff reit zů dem Saühirten und grůßt in und ſprach zů im: 'Biſtu auch ein Criſten?' Der Hirt ſprach: 'Ja, ſolt ich nit Criſten ſein?' Der Biſchoff ſprach: 'Glaubeſtu auch in die Dreifaltikeit, in den Vatter, Sun und den heiligen Geiſt?' Der Hirt ſprach: 'Ich glaub wol in den Vatter und in den Sun, wan die Sau ſein ir, aber in den heiligen Geiſt glaub ich nit, es iſt keiner in unſerem Dorff, der der heilig Geiſt heißt.' Der Biſchoff lacht und ſprach: 'Du haſt wol geantwurt.'

XV. Von der Hoffart.

Von Ernſt das 157.

Conſtancius duckt ſich under den Bogen.

Es was ein Keiſer, der hieß Conſtancius, ein kleines Menlin von Perſon. Da er zů Rom ſolt ynreiten, wie dan ein Keiſer ſolt, da er nun ynreit, da empfiengen in die Römer mit einer hoflichen Red, wie es dan billich war. Und darnach danckt der Keiſer Conſtantius inen auch hoflich, wie ſie weiſe Lůt weren und es wer keiner wider in, er wer wůrdig ſelber Keiſer zu ſein, und ſtreich inen wol das Helmlin durch das Maul. Nun was Rom alſo gebuwen, wa man durch die Bogen und Gewelb triumphales reiten

ſolt, das einer ein langen Spieß uffrecht het mögen darunder anhin füren. Wan aber der Keiſer under eim anhin reit, ſo duckt er den Kopff. Das ſahen die Römer und lachten ſein.

Der Keiſer Conſtantius was ein groſe Ganß, wan er der Ganß Eigenſchafft het. Ein Ganß, wa ſie zů dem Schůrethor yngat, ſo duckt ſie den Kopff, ſie förcht, ſie ſtoß oben an. Und iſt gewonlich, das kleine Lůt ſtrack uffrecht gon, die hofertig ſein. Es ſein Man von dreien Stücken, tragen hoch Hůt uff den Köpffen und hoch Holtzſchůch oder Pantoflen, ſein von dreien Stücken, unden hültzin und oben filtzin. Die Frawen gan auch geſtrack uffrecht. Man legt den Frawen zů, ſie haben einer Witz me dan ein Ganß, wan es regnet, ſo gon ſie an das Trucken. Ich wil inen noch ein Weißheit geben, das ſie zwo Weißheit me haben dan ein Ganß. Ein Ganß duckt ſich wan ſie zů dem Schůerthor yngat, aber die Frawen gon alwegen ſtrack und uffrecht, ſie ſein die weiſſen Genß, uff dem Kopff weiſe Schleier, inwendig ſein ſie freilich ein rechter Wůſt. Mancher Man iſt auch weiß uff dem Kopff, weiß Har, graw Har, Kirchoff-Blůmen, wer er auch weiß in dem Kopff!

Von Schimpff das 158.

Den Biſchoff überdiſputiert ein Paur.

Es reit uff einmal ein Biſchoff über Feld wol mit 40 Pferden, der ſach ein Bauren zů Acker gon, der ließ den Pflůg ſton und lent ſich uff den Stecken und ſach den Rütern zů. Der Biſchoff reit zů im und ſprach: 'Lieber, ſag mir die Warheit, was haſtu gedacht, da du mich mit meinem Zůg ſaheſt reiten?' Der Buer ſprach: 'Her, ich hab gedacht, ob Sant Kilian zů Würtzburg auch ſei alſo geritten mit 40 Pferden.' Der Biſchoff der ſprach: 'Ich bin nit allein ein Biſchoff, ſunder auch ein weltlicher Fürſt. Jetz ſichſtu ein weltlichen Fürſten. Wiltu ein Biſchoff ſehen, ſo kum uf unſer Frawen Tag gen Würtzburg, ſo würſtu in ſehen.' Da fieng der Buer an zů lachen. Der Biſchoff ſprach, was er lacht. Der Buer ſprach: 'Wan der Fürſt des Tüffels würt, was thůt der Biſchoff darzů?' Da reit der Biſchoff von im und het ſein gnůg.

Von Ernſt das 159.

Der Tůfel wolt ſelbs weichen.

Man wolt auff einmal ein Tůffel uß einem beſeßnen Menſchen treiben. Der Tůfel ſprach: 'Ich wil ſelber weichen, das man nit ſprechen kan, man hab mich vertriben.'

Alſo thün die Kellerin und die Knecht, wan ſie mercken, das man inen Urlaub wil geben, ſo nemen ſie es ſelber, das ſie die Eer haben. 'Ja,' ſprechen ſie, 'ich wolt nit me an dem Dienſt bleiben.'

Von Schimpff das 160.

Die Hüren wandlen zů einander.

Es ſprach uf einmal ein Frau uff dem Weinachttag und ſprach zů irer Kellerin, deren het ſie auch Urlaub geben: 'Kellerin, weiſtu, was Tags morgen iſt?' Die Kellerin ſprach: 'Es iſt Sant Steffans Tag.' Die Frau ſprach: 'Nein, es iſt der Tag, das die Hüren wandlen.' Die Kellerin ſprach: 'Ja, von einer Hüren zů der andern. Hůt ſo bin ich bei euch, morgen ſo bin ich bei euwer Schweſter.'

Von Schimpff das 161.

Dein Vatter tregt ein Kron und iſt doch kein Künig.

Uf einmal zanckt eins Prieſters Sun, der gar ein ſtoltz und hoffertigs Kind was, mit eins Burgers Sun. Nach langen böſen Worten, die ſie mit einander teilten, da ſprach des Burgers Sun zů des Prieſters Sun: 'Du darffeſt dich nit erhöhen und alſo hoffertig ſein, du biſt noch dannocht keins Künigs Sun, wiewol dein Vatter ein Kronen uff dem Kopff tregt.'

Von Schimpff das 162.

Ein Künig wolt ein Guldin geben umb ein Par Bantoflen.

Es was ein Künig in Engellant, der ſprach zů ſeinem Schaffner: 'Gang hin und kauff mir ein Par Pantoflen!' Der Schaffner kaufft im zwo Pantoflen und bracht ſie im. Der Künig ſprach: 'Was koſten ſie?' Der Schaffner ſprach: 'Fier Plaphart.' Der Künig ſprach: 'Das dich diß und jens angang, ſol ein Künig für ein ſolch ſchnöd Gelt Pantoflen tragen? Gang und kauff mir zwen andere Pantoflen und nim du die!' Der Schaffner gieng und kaufft im eben alſo zwen. Und da er ſie bracht, da fragt der Künig, was ſie koſten. Der Schaffner ſprach: 'Ein Guldin.' Da ſprach der Künig: 'Die gehören unß zů.' Diſe waren nit als gůt als die erſten, nach dem ſchlůg er Kleider an, wie er wolt.

Von Schimpff das 163.

Ein Apt het eng Schüch an.

Es was ein hoffertiger Apt, ein ſtoltzer Münch, als man ir noch vil fint. Da was ein Edelman, der dem Gotzhuß etwas abziehen wolt. Der Apt kam zů dem Fürſten in dem Land und klagt es im, wie der Edelman ſeim Gotzhuß, das faſt arm wer, Schaden thet, und bat in, er ſolt mit im verſchaffen, das er im ſein Gotzhuß bleiben ließ. Der Fürſt wolt den Apt Demůt leren und im ſein Hoffart zögen und ſprach: 'Her der Apt, man ſicht wol an euwern Schůhen, das euwer Gotzhuß arm iſt, das ſie ſo eng ein, das ir nit ein par Schůh vermögen zů kauffen, da Leders gnůg an wer, das ůch die Zehen nit alſo uff einander legen.'

Het man erſt da Schůh getragen, wie man es jetz tregt, da die Schůh kum die Zehen decken, und wan ſie nit an die Hoſſen gehefft weren, ſo möchten ſie nit an den Füſen bleiben. Und wie die Reißknaben und andere Leyen Schůh tragen, alſo wöllen es jetz die Münch auch tragen und die Pfaffen. Das doch den Prieſtern übel anſtot, wan einer in ſemlichen Schůhen Meß ließt. Man hat etwan Schůh getragen mit langen Schneblen und klopften mit, wa man mit gieng, und welcher die lengſten Schnebel het, der ſolt der hübſcheſt ſein, und ſtack etwan ein Pfunt Wercks oder Kuder darin. Jetz ſo kan man ſie nit kumpff gnůg machen, und me einem Kalbßmaul gleich dan einem Schůh, und kan man in den Schůhen kein Mittel haben als wol als in andern Dingen.

Von Schimpff das 164.

Eine zögt eim zwen Mülſtein.

Uf einmal kam ein Edelman von ſeim Schloß zů eim andern Edelman uff ſein Schloß als zů ſeim Geſelen. Da bracht er im herfür und wolt von im gelobt werden, ſein Kleinetter und ſeiner Hußfrawen Ring, da waren edel Geſtein in, und was einer drůhundert Guldin wert, der ander ſechshundert Guldin. Und da er lang gloriert in den Steinen, da ſprach der Edelman: 'Lieber, was Nutz bringen dir die Stein, wan ſie lang da ligen?' Er ſprach: 'Keinen Nutz.' Der Edelman ſprach: 'So bin ich über dich, ich hab zwen edler Stein, die gewinnen mir alle Jar me dan drůhundert Guldin.' Und kam der ander Edelman uff einmal zů im, die Stein zů beſehen. Da fürt er in in ſein Můl und zögt im die Mülſtein und ſprach: 'Von denen hab ich ein Jar ſo vil.'

Es glorierт mancher uß den edlen Geſteinen, wie koſtlich ſie ſeien. Sie ſein eben als koſtlich, als man ſie achtet, ſie haben groſe Macht und Krafft, und wer im einen uff ein Aug truckt, es lieff Waſſer heruß. Es ſpricht Franciſcus Petrarcha, das ſie groſe Krafft haben, ja verſtant die Ledlin und Secklin zů leren, daryn die reichen Lůt ire Guldin haben, in den Kiſten, die zů leren. Wan mancher fünfftauſent Guldin umb ein Stein gibt, er geb nit fünftauſent Heller Got umb ſein Himelreich armen Lůten.

Von Schimpff das 165.

Alexander wolt nit lauffen.

Wir leſen von dem groſen Alexander, da er ein Knab was, da kam er auch uff ein Matten, da lieffen die jungen Edlen und Burgersſůn der Herrenbar und hetten Kurtzweil mit einander. Da ſprach Alexander: 'Ach, weren das als Kůnigskinder, ſo het ich ein Luſt, mit inen zů lauffen.'

Das was ein güte Hoffart, das er nit mit denen lauffen wolt, die minder waren dan er, und ſich höher und zů gůt achtet, dan das er mit Seinsgleichen lauffen wolt. Was bringt etwan me Verachtung dan zů vil heimlich ſein den Underthonen! Ein Fürſt ſitzt etwan zů ſpilen mit Spilbůben, mit Burgern, ein Ritter mit dem Stalknecht, die Frawen mit den Mannen. Es ſolt jeglichs Seinsgleichen ſůchen.

Von Schimpff das 166.

Ein Keiſer was jederman frůntlich.

Wir leſen von einem römiſchen Kůnig oder Keiſer, der redt mit jederman. Er was jederman gemein, er redt mit den Kinden uff der Gaſſen. Es ſprach ein Ritter uff einmal zů im: 'Her, ir machen euch ſelber zů nichtz und machen, das man euch veracht. Warum ſein ir jederman alſo frůntlich?' Der Kůnig ſprach: 'Ich wolt gern mit jederman ſein, als ich wolt, das ein Keiſer mit mir wer, wan ich wer, als ſie ſein.'

Diſer het auch ein güte Meinung oder villeicht ein Hoffart daryn in ſeiner Demůt, das er daryn gelobt wolt werden. Der weiß Man ret von dem: 'Biſtu Kůnig, ein Oberer, veracht nieman, biß under inen als einer von inen!'

Von Schimpff das 167.

Domicianus verfolget Christen.

Es kumpt etwan, das Alleinsein, Solitudo ist ein Hoffart. Als wir lesen von einem, der hieß Domicianus, dem Keiser, der alle Tag etliche Stunden allein was, damit das man solt gedencken, das er etwas het zů betrachten zů dem gemeinen Nutz der Stat Rom, und die Zeit ließ er nieman zů im. Seine Diener hetten gern gewißt, was er doch die Zeit thet, so er allein wer, und borten ein Loch oben durch die Büne und lůgten, was er thet. Da sahen sie, das er ein spitz Höltzlin het gemacht und sůcht die fliegen an den Wenden, und wa er sie fand, da stach er sie mit dem Höltzlin zů Dot. Das was ein keiserlich Werck Mucken stechen. Der Muckenstecher het die ander Durchechtigung verbracht in dem Cristenglauben, Nero die erst, Domicianus die ander etc. Es kam uff ein Zeit einer und fragt, wa der Keiser wer. Man sprach, er wer in seiner Kamern. Da fragt er, ob er allein wer. Man sprach: 'Ja, er ist allein, es ist nit ein Muck bei im.' Damit schmecht er den Keiser, das er sie alle erstach, darumb so wer niemans bei im.

Das ist auch ein Hoffart der Weiber, das sie daheim bleiben, das etwan, so sie uff ein Hochzeit, uff eine erste Meß geladen sein, und nit kumen, so ires Gleichen nit dar kumen, als sie meinen. Wan aber Frawen dar kumen, die reicher, höher sein dan sie, so kemen sie gern, das sie sich berůmen möchten, das sie zů semlichen reichen und kostlichen Lůten auch geladen weren etc.

Von Schimpff das 168.

Zwen stritten umb ein Ochsenkopf.

Uff einmal kam ein hoffertiger Gentilomen, ein Edelman von Florentz gen Meyland in eines Scherrers Hus, da fand er ein Ochsenkopff in einem Schilt in einem Fenster mit allen Farben und Gestalt, wie sein Schilt und Zeichen was. Er sprach: 'Wer fürt den Schilt hie in der Stat?' Das Zeichen wer sein, er wolt nit, das es ein anderer fürt. Da was ein Edelman da, der lag uff dem Lotterbetlin, der sagt, das Zeichen wer sein, er wolt es auch füren, das es im leid wer, er het es von seinen Eltern ererbt. Diser Florentiner bot im uß, zů kempfen umb das Leben. Diser sprach: 'Ich wil dein nit verzagt sein.' Der Tag des Kampfs und Streitz ward gesetzt, Schrancken und was darzů gehört, warden gemacht.

Da der Tag kam, da kam der Florentiner uff den Plon mit ſeinem Harniſch und Gewer, und was eine groſe Welt da. Der Meylander kam in einer marderin damaſtin Schauben mit einem Knecht on Gewer. Der Florentiner ſprach: 'Verachteſtu mich, das du alſo ſchlechtlich kummeſt on Harniſch und werloß?' Der Meylander ſprach: 'Wir ſollen da mit einander fechten umb das Leben, und hat keiner dem andern nie Leitz gethon. Warumb ſollen wir kempffen?' Der Florentiner ſagt: 'Das du mir mein Zeichen fürſt.' Der Meylander ſprach: 'Was iſt dein Zeichen?' Der Florentiner ſprach: 'Ein Ochſenkopff.' Der Meylander ſprach: 'Das mein iſt ein Kükopff.' Und het der ander geſprochen, es wer ein Kükopff, ſo het der geſagt, es wer ein Ochſenkopff. Alſo was der Krieg gericht.

Es wer aber wol hie zů leren, was ein Menſch leiden ſolt umb der ewigen Eer willen, umb das ewig Leben. Da der umb ein Zeichen in dem Schilt alſo fechten wolt, wie fechten wir umb das Himelreich? Wir hetten es gern unverdient, den Lon on Arbeit. Nun würt unß nichtz umbſunſt geben, wir ſein gleich einem Reißknecht.

Von Schimpff das 169

Einer wolt Streich teilen.

Zwen Man füren einmal mit einander in die Reiß und ſchwůren zůſamen, und was einer gewůn, das ſolt er mit dem andern teilen. Da ſie ſchier dahin kamen, da macht ſich der eine kranck und was erſchrocken. Der ander für für ſich, und gieng im wol, und bracht wol drühundert Guldin darvon. Da er wider zů ſeinem Geſellen kam, da füren ſie wider mit einander heim. Der kranck Man wartet, als wan ſein Geſel das Gelt mit im teilen wolt. Er ſprach uff ein Zeit zů im uff dem Feld: 'Geſel, biſtu yngedenck des Packs, ſo wir mit einander gemacht haben? Du ſolt mit mir teilen.' Da ſprach er: 'Es iſt war, Geſel. Ich hab zwei Ding in dem Krieg gewonnen, Wunden und Gelt. Sol ich nun das Gelt mit dir teilen, ſo iſt es billich, das ich die Wunden auch mit dir theil.' Und von Leder mit dem Schwert. Da der kranck Man das ſahe, da ſprach er: 'Gůt Geſel, behalt dein Gelt und dein Wunden ſelber! Ich wil nichtz alſo haben.'

Alſo wir auch. Nun ſpricht Sanctus Auguſtinus: 'Wer nit wil leiden, was die Martires und die Heiligen gelitten haben, der mag nit zů ir Frőd kumen.'

Von Schimpff das 170.

Ein Mulesel gloryert von seim Vater.

Uf einmal warde ein Maulessel gefragt, was er von Geschlecht eins Tiers wer. Der Maulessel antwurt und sprach, er wer edel, wan des Künigs Pferdt von Hispania wer sein Vatter, und gloriert stetz uff seinen Vatter. Und einer fragt in, wer sein Müter wer; das wolt er nit sagen, wan es was des Müllers Essel.

Wan die Mulessel sein unfruchtbar, sie sein zů hitzig, verbrent als in inen; Maulessel kumen, wan ein Pfert mit einem Essel laufft. Also sein vil, die glorieren uß irem Adel von irem Vatter, der etwan ein Ritter ist, und dy Müter ein Bůrin. Darumb als vil einer Hoffart treibt des Vatters halb, als fast sol er sich demůtigen der Müter halb. Also ist es mit unß allen. Wir sein alle edel von dem Vatter, wir sein alle von Got, wir haben einen Vatter; wir haben auch ein Müter, das Erdtreich, von deren wir kumen, von deren wir leben, und in die wir wider gon, und die unß auch widerumb geberen wůrt an dem jüngsten Tag zů dem Leben oder zů dem Dot. Darumb biß demůtig und veracht niemans!

Von Schimpff das 171.

Das Ertreich küsset einer.

Es waren drei Brůder Künigssůn, da wer jeglicher gern Künig gewesen nach seins Vatters Dot. Sie kamen al drei zů dem Bild Apollinis und fragten es, welcher regieren wůrd nach seins Vatters Dot. Apollo sprach: 'Der zů dem ersten sein Müter küsset.' Da fiel der ein nider und küsset das Ertreich, unser aller Müter. Derselb ward auch Künig.

Von Schimpff das 172.

Ein Hasenstosser gloryert uß eim Hasen.

Sterla in Latin, das heiß ich ein Hasenstosser, der het uff einmal ein grosen Hasen gefangen. Wiewol in übel hungert, noch so was er der Eren so geitig, das er gieng und vil Foglen den Hasen zöget, und gloriert daruß, wie er so ein gůt Speiß het gefangen. Der Haß gefiel den Falcken und den andern Föglen so wol, das sie dem Hasenstosser den Hasen namen und frassen in und flügen mit hinweg. Da sprach der Hasenstosser: (Qui vult rem suam pandere, cupit illam perdere.)

Alſo iſt es auch geiſtlich, welcher etwas Gütz thůt und wil von der Welt gelobt ſein, der beraubt ſich ſelbs des, der Seligkeit.

Es ſpricht Gregorius: Der wil beraubt ſein, der ſeinen Schatz offenlich tregt. Die ire gůten Werck růmen, die thůn gleich als ein Henn, wan ſie ein Ey gelegt hat, ſo facht ſie an zů gauckſen und verrat ſich ſelber und bringt ſich ſelber umb das Ey. Hůt ſo faſt ich, ſetz ſo můß ich ſchwygen und deßgleichen. Der weltlich Rům iſt ir Lon, und ſollen kein Lon von Got warten ſein.

Es ſpricht Criſoſtimus: In einem jeglichen gůten Werck ſein zwei Ding [Honor et Premium] Eer und Lon. Eer und Rům gehört Got zů, der Lon gehört unß zů. Wan du nun Got dem Herren das ſein nimeſt, das iſt Eer in gůten Wercken, ſo wil er dir das dein auch nemen. Darumb ſo laß Got das ſein, das iſt Eer, ſo laßt er dir auch das dein, das iſt der Lon. Gregorius ſpricht: [Sic fiat opus in publico, ut intentio maneat occulta.]

Von Schimpff das 173.

Ein Wolf ließ ein Kitzlin tantzen.

Es ſpricht Eſopus, wie uff einmal ein Wolff het ein feißt Kitzlin gefangen und wolt es freſſen. Das Kitzlin ſprach zů dem Wolff: 'Gůt Geſel, ee das du mich iſſeſt, man ſagt, wie du ſo wol pfeiffen künſt, mit dem Maul wißplen, pfeiff! So wil ich darzů dantzen.' Der Wolff ließ das Kitzlin gon und fieng an zů pfeiffen, das Kitzlin fing an zů ſchreien. Das erhorten die Hund und erlößten das Kitzlin von dem Wolff.

Alſo werden wir hie gelert, wan wir etwas Gůtz haben oder thůn, ſo ſol man es mit Schweigen thůn. Man ſpricht: Das iſt ein weiſer Man, der ſeinen Nutz verſchweigen kan und ſeinen Schaden ſagen. Mir würd Bapeier gebreſten, ſolt ich ſchreiben von denen, die Gelt, Gold und Schetz funden haben und haben es nit mögen verſchweigen und haben ſich ſein beriempt und ſein darnach darumb kumen. Etwan ſo hat es die Herſchafft genumen, etwan verrechtet. Liß Nicolaum de Lira von dem Schätzfinden, wes es iſt, über das Evangelium de theſauro abſcondito in agro de viduis, Mathei 13.

Von Ernſt das 174.

Ein Wind warf ein Eichbaum umb.

Es was ein groſer Eichbaum, der ward von dem Wind umbgeworffen in ein Weyer, da wůchſen fil Ror und Kolben in. Der Eichbaum ſprach zů den Roren: 'Wie gat es zů, das ich ſo groß bin, und

der Wind würfft mich umb uß dem Grund, und ir Ror sein so schwach, und thût euch nichtz, und bleiben ston?' Die Ror gaben im Antwurt und sprachen: 'Theteſtu wie wir, so ließ der Wind dich auch mit Friden. Wan der Wind kumpt, so neigen wir unſere Heupter, so laufft er über unß hin, und wir demütigen unß gegen im, und wan er wider hinwegkumpt, so richten wir unſere Heupter wider uff. Aber du und andere groſe Beum ſein hoffertig und wöllen dem Wind Widerſtant thün, darumb würfft er euch umb. Neigten ir aber euwere Höpter als wir, ſo bliben ir auch uffrecht ston.'

Alſo geiſtlich. Die frumen Menſchen demütigen ſich hie uff Erden gegen dem Wind, der Straff, es ſei von Got oder von den Menſchen, das laſſen ſie über gon, ſein gedultig und ſchweigen, demütigen ſich hie durch Penitentz. Darumb an dem letſten Urteil ſo werden ſie ire Höpter frölich uffheben und werden lügen, wa die Hoffertigen ligen und umbgeworffen ſein, die ſich hie nit haben wöllen demütigen durch die Penitentz.

Von Schimpff das 175.

Dedalus lert Icarum fliegen.

Man liſſet in fabulis poetarum, wie da was ein Man der hieß Dedalus, der kunt fliegen. Der het ein Sun, der hieß Icarus, der bat ſeinen Vatter, er ſolt über Meer fliegen und ſolt in mit im nemen, das er auch lernt fliegen. Der Vatter ſagt es im zů und gab ſeinem Sun Icaro ein Ler und ſprach: 'Ich wil dir vorfliegen, und flůg du mir nach! Und wan du zů hoch flůgeſt, ſo verbrenſtu die Federn von der Sonnen, und flůgeſtu dan zů nider, ſo würdeſtu dich ſtoſſen an die Thürn und an die Glockenhůſer. Darumb ſo halt das Mittel und flůg mir nach!' Der Vater Dedalus flog. Und Icarus ſein Sun flog im nach, unnd es thet im ſo wol, das er fliegen kunt, und vergaß die Ler ſeins Vatters und flog zů hoch und verbrant die Federn und fiel in das Mer und ertranck. Da der Vatter hort, das ſeins Suns Leib alſo blumpt in das Waſſer, da ſahe er umb ſich und ſahe, das Icarus in dem Waſſer ertranck. Da ſprach er zů im:

Icare nate, bibis, iam nunc ſine patre peribis.
Iam tibi dixi bis: medio tutiſſimus ibis.
Iuſſa paterna pati, medium tenuere beati.
Icarici fati memores eſtote, prelati.

Das ſollen alle hoffertigen Menſchen betrachten, das ſie Hoffart meiden. Wan ſie entſprungen iſt von dem Lucifer, der da ſprach: 'Ich wil uffſteigen

gen Aquilo und wil dem Oberſten gleich ſein.' Aber er iſt in die Hel geſtoſten worden. Und ſein gleich dem Icaro, der ſeinem Vatter nit folgen wolt, was er im predigt. Alſo ſein vil, die den Predicanten auch nit folgen und iren Vättern, ſie wöllen höher kumen, dan ſie waren, ſie laſſen ſich nit benügen mit irem Erbteil, ſie wöllen eins Graffen Güt haben, ſie weiben oder mannen under den Adel, das ſie auch edel ſeien, oder ſie wöllen uff der Edellüt Stuben gon, da ſie ſtubenedel geſchetzt werden, oder ſie machen andere Kleider, nüwe Find, oder ziehen lang Bert, und wan ein Bart ein frum mecht, ſo wer ein Geiß frum, ee ſie geboren wer, ſie wöllen je etwas haben, das ire Väter nit hetten.

In der Geiſtlicheit iſt es auch alſo, es ſei in der Kleidung oder in den Kronen uff den Heuptern, es müß je ein Underſcheid da ſein. Seßgleichen man wil nüwe Opiniones haben, und wöllen nit der alten Doctores Opinion und Meinung halten, wir wöllen etwas Sunders haben, das heiſen etwan Doctores non famoſi ſed fumoſi. Waher ſein die Behemer kumen und Huſſiter etc!

XVI. Von der Geitigkeit.

Von Schimpff das 176.

Einer wolt ein Tag dot ſein.

Es was uf einmal ein geytiger Man, der lag uff ein Nacht und kunt nit ſchlafen und warff ſich hin und her in dem Bet. Sein Frau ſprach: 'Hußwirt, wie iſt dir, das du ſo unrüwig biſt?'—'Ach,' ſprach der Man, 'das mir anligt, das möchteſtu mir wol wenden.' Die Frau ſprach: 'Gern.' Der Man ſprach: 'Ich hab unſer Huß verſorgt mit Wein, Brot, Saltz, Fleiſch, Schmaltz und mit allem dem, das in ein Huß gehört, bis uff einen Tag, und wan wir ein Tag ungeſſen möchten ſein, ſo hetten wir für das gantz Jar gnüg. Nun hab ich ein Sinn erdacht, wie wir denſelben Tag überkemen. Wan unſer Gſind, Knecht und Megt uff das Feld kumen, ſo wil ich mich annemen, ich ſei dot, ſo müſtu das Sottendüch und Crütz, Kertzen und Waſſer da hon und bei der Leich ſitzen klagen, und wan ſie dan heimkummen, ſo werden ſie vor Kumer und Leid nit eſſen.' Es was der Frawen lieb, und man rüſts alſo zü.

Und da das Geſind von dem Feld kam, da ſaß die Frau bei der Leich und klagt und weint und ſprach, ir Meiſter wer gelingen geſtorben. Das Geſind erſchrack, und bettet jeglichs fünff Paternoſter und fünff Avemaria. Da das

Gebet uß was, da sprach das Gesind: 'Frau, wir müssen gessen haben.' Die Frau sprach: 'Wollen ir auch essen bei dem grosen Hertzleid, das ich hab?' Das Gesind sprach: 'Leid hin, Leid her, wir wöllen essen, das wir wider uff das Feld kumen', und rüsten behend zü. Und da sie nun ob dem Tisch sassen und assen, da gedacht der dot Man: 'Dein Anschlag ist falsch, und wan du dich jetz uffrichtest, so würden sie übel erschrecken, das ein Dot solt ufferston, und würden vor Schrecken nit essen.' Der dot Man richtet sich uff, da erwüscht der Knecht einer sein Axt, die er neben im het ston, und schlüg in zü Dot. Da schrei die Frau über denselbigen Knecht: 'Du Mörder, du hast mir mein Man zü Dot geschlagen.' Der Knecht sprach: 'Nein, Frau, ir haben doch gesagt, er sei dot. Der Tüffel hat den Leib wöllen vexieren, den hab ich vertriben.' Also hat der sein Lebtag genüg gehebt.

Also verlürt mancher sein Leben leiblich und das ewig Leben von dem leiblichen Leben. Es ligt an dem Tag als ein Buer an der Sonnen. Der laufft in den Krieg, das er Güt überkum, er würt erstochen. Der Kauffman treibt dis, der ander das, damit das er sein Leben verlürt, von dem ewigen Leben ist es auch offenbar.

Von Schimpff das 177.

Allermeist Menschen werden verdampt umb der Geitikeit willen.

Uf einmal beschwür man ein besessnen Menschen. Der Priester fragt den Tüffel, durch welche Sünd allermeist die Menschen verdampt würden. Der Tüffel fieng an zü lachen und sprach: 'Es ist nit, als ir meinen. Ir meinen, es werd allermeist verdampt umb der Unküscheit willen. Nein, aber umb der Geitikeit willen.'

Und sagt war, wan umb der Unküscheit willen macht im etwan ein Mensch ein Conscientz und Gewißne, aber selten umb der Geitikeit willen. Das magstu sehen in den Priestern und in den Eebrechern. Wan ein Priester etwan ein Sorheit thüt, solt er on Beicht Meß lesen, er meint, der Tüffel fürt in ob dem Altar hin. Welcher beichtet aber sein Geitikeit, es sei mit vil Pfründen, mit Simony oder mit andern Singen, die Gelt bringen? Ein Eebrecher auch, er haltet es für grose Sünd, noch gat er nachin, wie das Ferlin neben dem Wolff anhinlaufft zü dem Wald zü und wintzlet, noch so gat es. Dein Gewißne wintzlet wider dich, du solteſt es nit thün, noch lauffestu dar. Aber für dein Wücher und falschen Gewerb, Betrug, Vermischen eins under das ander, da ein Pfennig den andern gewint, ein Guldin den andern, da wintzlet dein

Conſcientz nit wider dich, du haſt es für ein Recht. Darumb ſo werden me Menſchen verdampt umb der Geitikeit willen dan umb keiner Sünd willen. Dan wan ein Menſch Gelt hat, ſo bringet er zewegen, was er wil. Der Weiß ſpricht: [Eccle. 10. Pecunie omnia obediunt.] 'Dem Gelt ſein alle Ding gehorſam.'

Von Schimpff das 178.

Uff eim Bret Betten, zwei Unglück.

Allwegen můß ein Sparer ein Gůder haben, der es kůn verthůn, das er erkratzt und erſpart an im und an andern Lůten zů Eren. Es was ein Burger in einer Stat, der het ein Cappel in ſeinem Hoff, da bettet er offt in und knůwet uff einem Bret. Darunder het er ein Hafen vergraben, und was er mocht ſparen, das thet er daryn und bettet uff demſelben Haffen, das in Got nit wolt laſſen ſterben, er het dan den Haffen mit Gelt gefült. Das geſchahe. Da der Haffen vol was, da ſtarb er. Die Frau nam ein andern Man, als ſie ſelten das beſt anfahen. Der Man fand den Haffen mit dem Gelt under dem Bret und bett uff demſelben Bret, das in Got nit ließ ſterben, er het dan den Haffen mit dem Gelt verzert. Das geſchahe auch.

Es ſein ellende Menſchen, die ſtetz geifen uff das, das ſie nit haben, und das ſie haben, das dörffen ſie nit bruchen. Es frówt ſie nichtz, dan das es da in dem Trog und in dem Schranck ligt. Die ſein gleich einem Hund uff einem Heuhuffen, der iſſet das Heu nit und wil es die Ochſen und das ander Fich auch nit laſſen eſſen, bilt über ſie und beißt ſie hinweg. Franciscus Petrarcha ſpricht: [Apud multos ociosa pecunia eſt nihilque agit aliud, quam quod occupat locum atque animum, apud plures male atque improba operosa, apud paucos demum fructuosa eſt, li. 2, ca. 13.] Bei vilen Menſchen ligt Gelt da můſſig und thůt nichtz anders, dan das es das Gemůt und das Ort, da es ligt, bekůmert, und bei vilen Menſchen wůrt das Gelt übel und bůbiſch angelegt, aber wenig ſein, die das Gelt nůtzlich und wol bruchen.

Von Schimpff das 179.

Im Wald fand einer ein Schatz.

Es gieng einer uff einmal durch ein Wald mit einer Hawen. Wie er under einem Baum růwet, da ſahe er ein Guldin da ligen, er hůb in uff und grůb alſo mit der Hauwen und fand einen groſen Haffen fol Guldin. Er gedacht: 'Soltu das Gelt heimtragen, ſo wůrt es langſam zů-

gon, es möcht dieweil einer kumen und möcht es finden.' Er hort Buren uß seinem Dorff, seine Nachburen Holtz hawen, die hetten drei Seck und waren drei. Er berüfft sie und sprach, jeglicher solt im ein Sack mit Guldin heimtragen in sein Huß, er wolt inen wol lonen. Er grüb und kratzet das Gelt herfür und fült ein Sack. Der Buer trüg das Gelt in sein Huß, der ander trüg es auch in sein Huß, der drit auch. Da nun der Buer heimkam, der das Gelt funden het, da fand er nichtz in seinem Huß. Er fragt die Buren, die im das Gelt heim hetten getragen, wa sie es hin hetten gethon, es wolt keiner nichtz darvon wissen. Also bleib im nichtz dan die Arbeit, das er es ußgegraben het.

Also würt den Geitigen nichtz dan die Arbeit, das sie es gesamelt haben und sich unwert gemacht gegen andern Lüten, die sie gebant und gepfent haben, und dienen also dem Gelt. Es wer besser, das Güt dient inen. Und ein Pfennig, der inen entgat, betrübt sie me, dan 40 Guldin, die da in dem Trog ligen, sie frowen. Und wan sy sterben sollen, so werden sie mit dem Gelt, irem Got, umbgon, als du hernach bei den Wüchern Exempla findest (c. 201).

Von Ernst das 180.

Einer bat Got, was er anrürt, das solt alles Gold werden.

Aristoteles schreibet von einem, der het Got gebetten, das alles das, das er anrürt, zů Gold würd. Das geschach, er ward erhört. Also müst er Hungers sterben, dan was er von Speiß und Tranck mit seinen Henden und Zungen anrürt, das was alsamen Gold.

Darumb kumpt es dick, das ein Mensch etwas begert, das wider es ist, darumb sol man es als Got befelen. Her, ist es mir nutz und güt, so gib mir es! (Domine, sicut scis et vis.)

Von Ernst das 181.

Der Künig starb Hungers halb.

Wir lesen von einem Künig, der kriegt wider ein andern Künig, der het vil Guldin in einem Pfennigthurn ligen. Das wüßt er nun wol, groß Kisten und Trög vol, noch so was im das Gelt so lieb, das es in turet ußzügeben und Soldner zů bestellen, das er Widerstand thet, als er dan wol het mögen thün. Der Künig, der sein Feint was, gewan im das Land ab, und legt in gefangen in den Thurn, da sein Gold und Silber

inen was, und ſprach: 'Seitmal du das Gelt lieber haſt gehebt dan dich ſelber und haſt es nit wöllen ußgeben, damit du dich und dein Land hetteſt mögen beſchirmen, ſo heiß dir jetz auch helffen!' Und gaß im weder Eſſen noch Trincken hinyn und ſprach, er ſolt das Gelt eſſen. Alſo müſt er Hungers ſterben, das was ſein rechter Lon.

Von Ernſt das 182.

Im Traum fraß einer Jeſum.

Wir leſen von einem Tyrannen, der ſeinen armen Lüten hert was, Got wolt in mit einem ſemlichen Traum darvon ziehen. Im traumet uff einmal, wie er vor unſer lieben Frawen Altar knüwet, und in kam ein groſer Hunger an, und nam das Kindlin unſer lieben Frauwen von irem Schoß und beiß im den Kopff ab, und aß es biß uff die Schultern, darnach aß er es biß uf die Bein, und darnach die Füß. Und da er erwacht, da erſchrack er faſt übel, und da es Tag ward, da gieng er zü ſeinem Beichtvatter und ließ im den Traum ußlegen. Da legt er im in alſo uß. Das Kindelin Jheſus wer der gantz Leib Criſti, der Criſtenmenſchen, die in ſeiner Herſchafft weren, das Haupt und die Schultern weren die Prelaten in dem Land. Die andern Glider bedüten die ander undern Menſchen, die er alle freß durch ſein unzimliche Schatzung. Der Tyran glaubt im und beſſert ſich darab.

Von Ernſt das 183.

Der ander fraß ein Crutzifix.

Uf einmal was ein Tyran, dem traumet, wie er zü einem Crucifix kem und nem Criſtum herab von dem Crütz und eß im ein Hand, und ſo er im die ander Hand auch wil eſſen, ſo ſchlecht in Criſtus mit derſelbigen Hand an ein Backen, das er in ein Grüb fiel. Und da er erwacht und da es Tag ward, da ließ er im den Traum ußlegen. Da ſprach der Ußleger: 'Du haſt jetz die Prieſterſchafft geſchetzt, das iſt die ein Hand Gottes, die haſtu geſſen. Jetz ſo underſtaſtu die ander Hand auch zü eſſen, das iſt, du gedenckſt den armen gemeinen Man auch zü ſchetzen. Sihe für dich, das dich Got nit ſchlag, das du in die Grüb, in das Grab falleſt, ee das du es volbringſt!' Der Tyran beſſert ſich nichtz darab, aber ee er es züwegen bracht, da was er dot, mit Achab [3. Regum 20], der auch tyranniſieren wolt, und vil andern, denen es mißgangen iſt, die nieman hat mögen erfüllen.

Von Schimpff das 184.

Vespasianus het gemein Beschlagen.

Von Vespasiano dem Keiser lesen wir, der Jerusalem belegert, das er über die Maß geitig ist gewesen. Es was einer, der wer gern für den Keiser gewesen, das er persönlich mit dem Keiser geret hat und im sein anligent Sach erzelen. Nun verhüten die Diener des Kaisers, das er nit für in kunt kumen. Und thet sich zů dem Fürman des Keisers, wan er uff einen Wagen für, und verhieß im etwan 40 Duckaten zů geben. Der Fürman wolt im helffen und sprach: 'Uff den Tag würt der Keiser da hinuß, und wan ich für des Schmitzs Huß kum, so wil ich sprechen, mir sei ein Ysin abgefallen. So gang du dan zů dem Wagen und red, was dir not ist!' Und wie es der Roller oder Fürman anschlůg, also gieng es.

Und da man heimkam, da sprach der Keiser: 'Ich hab deinen Anschlag wol gemerckt vor der Schmiten, ich wil auch gemein und Teil an dem Beschlagen haben.' Also můst er dem Keiser die Schencke halber geben, aber der ander was wolfeil, wan er seiner Sach ein Ußtrag gab.

Von Schimpff das 185.

Vespasianus ret mit seim Brůder.

An dem Hof Vespasiani was einer, der kam zů dem Keiser und bat in für ein, der wer sein Brůder, er wolt im die Zogtei leihen, und was ein anderer geb, das wolt er auch geben. Der Keiser nam sich zů bedencken und schickt nach dem, für den diser so fleißlich bat, und sprach zů im: 'Was hastu dem verheissen, deinen Brůder, das er dir das Wort so ernstlich thůt, das ich dich zů einem Zogt mach?' Er sprach: 'Er ist nit mein Brůder, ich hab im drůhundert Guldin verheissen, wan mir die Zogtei würd.' Der Keiser sprach: 'Zel das Gelt da uff den Tisch, so ist die Sach schon richtig.' Der zalt das Gelt behend dar. Also gab im der Keiser Brieff und Siegel, das er Zogt was. Der für den gebetten het, der wůst nichtz umb die Sach, er kam uff einmal aber an den Keiser, und thet seinem Brůder das Wort umb die Zogtei. Der Keiser sprach: 'Gang hin und ůch ein andern Brůder! Dan der, von dem du sagest, der ist mein Brůder.' Also kam der nit me zů betten.

Von Ernſt das 186.

Der Mucken ſtechen!

Es iſt ein Lob Tibery des Keiſers, was er thet, das thet er langſam mit wolbedachtem Mût und Gemût und überſach dem gemeinen Folck, darin das er ſeine Fogt lang ließ bleiben an iren Emptern. Er verwandlet es nit, er můſt es dan thůn, das einer geſtorben wer oder ſunſt groſe Klag über in gieng. Seine Rät und ſeine Diener ſtrafften in darumb, und meinten, es ſolt ein anderer auch etwas überkumen, ob einer es allein haben ſolt. Der Keiſer ſprach: 'Es iſt der Gemein nit nütz und gůt, vil nůwer Amtlůt verderben den gemeinen Man. Es ſein hungerige Mucken, ſie ſtechen übel.' Das mercken in dieſem Exempel!

Es lag ein armer blateriger Man an der Sonnen, der was ſo kranck, das er im der Fliegen nit weren mocht, und ſaß vol groſer Fliegen. Es gieng einmal einer für in anhin, der erbarmpt ſich über in und wert im der Fliegen. Der Kranck ſprach: 'Ach, was groſen Schaden haſtu mir gethon! Die Mucken ſein jetz ſo vol geweſen und haben mich hübſchlich geſtochen, und jetz ſo kumen die hungerigen Mucken, die werden mich erſt übel ſtechen.' Alſo iſt es mit den Amptlůten auch. Es ſein auch etlich geitige Herren, wan ire Schaffner und Amptlůt reich werden und vil Gůtz überkumen, ſo brechen ſie ein Urſach von einem Zaun wider ſie, das ſie es im nemen und Brotlöffel uß inen machen. Wan man ein Brotlöffel gebrucht, ſo ißt man in dan auch.

Von Schimpff das 187.

Veſpaſianum ſolt man in Tyber werfen.

Man ward uf einmal zů Red, das die Begrebtnis eins möchtigen Römers het wol 60 Guldin gekoſtet. Der Keiſer Veſpaſianus der fragt, was wol ſein Begrebnis würd koſten, wan er geſtürb. Sein Schaffner und Pfennigſchreiber oder Finantzer, wie ſie dan heiſſen, ſprach: 'Dreihundert Duckaten.' Da ſprach derſelbig Keiſer: 'Zelen mir drühundert Duckaten daher und werffen mich in die Tiber und begon mir kein Lüpffel!'

Alſo geitig was er, noch hat er den Eren nachgelebt. Noch ſein zwen Punckten, die wil ich auch hieher ſetzen, wiewol ſie nit von ſeiner Geitikeit ſagen, aber ſo wir on das in dem Reden ſein, ſo wöllen wir die zwen Punckten auch ſagen.

Von Schimpff das 188.

Ein Frau küsset Vespasianum.

Es was ein Frau, die gewan den Keiser natürlichen lieb, und wa sie in mocht sehen, da het sie ein Fröd. Uff einmal gieng er oder saß vor irem Huß, da fiel im die güt Frau umb den Hals und küsset in. Der Keiser Vespasianus het wol von ir hören sagen, wie im ein Frau also hold wer, und sprach zů seinem Ynnemer oder Seckelmeister, wie man sie dan heißt: 'Geben ir 60 Duckaten!' Die güt Frau was fro und nam das Gelt und für damit darvon. Darnach da fragt der Seckelmeister den Keiser Vespasianum, wie er das Gelt an solt schreiben. Der Keiser sprach: 'Schreib es also: (Vespasiano adamato.) Vespasiano dem Geliebten.'

Von Schimpff das 189.

Vespasiano sagt ein Sprecher kurtz.

Auch lesen wir von dem Keiser Vespasiano, als Franciscus Petrarcha von im schreibt und auch sein eigen Angesicht selber anzögt, das geschlagen ist uff den küpfferin Pfennigen, so het er alwegen gesehen als einer, der uff dem heimlichen Gemach sitzt oder Sprachheüßlin, wie man es dan nent, und den Bauch wil leren, der da trucken můß, also sauer sahe er alwegen. Und es kam uff ein Zeit ein Abenthürer oder ein Sprecher über des Keisers Vespasianus Tisch, da er mit dem Fürsten aß, und macht ein Spruch also, das er alle die berüret in seinen Reimen und Sprüchen, die da mit dem Keiser Vespasiano zů Tisch sassen, und einem jeglichen Herren sagt er etwas, als dan semliche Sprecher wol künnen, und übersahe den Keiser umb seiner Majestat willen. Da sprach der Keiser Vespasianus: 'Güt Gesel, sag unß auch etwas!' Der Abenthürer sprach: 'Wan du uffhöreſt den Buch reinigen' (cum alvum purgare desieris). Da het er im schon ein Schlampen gesetzt.

XVII. Von den Wůcherern.

Von Schimpff das 190.

Einer mocht Seinßgleich erlupffen.

Es was ein Wůcherer gestorben, der was also schwer, das in nieman erlüpffen mocht. Hindennach sprach einer: 'Es ist an etlichen Orten Sit, das die, die da von einem Handtwerck sein, einen tragen,

als Schneider, Haffner. Aber beſtellen hie fier Wücherer, die in tragen! Was wöllen ir wetten, ſie werden in erlupffen und werden in tragen.' Sie beſtalten fier, die lupfften in uff als leicht als ein Federlin.

Von Schimpff das 191.

Der Tüfel ketſchet die Wücherer.

Es was ein Wüchrer in der Predig geweſen. Da er von der Predig gieng, da was er zornig und flücht. Es begegnet im ein güt Geſel, der in kant, der ſprach zü im: 'Her, warumb ſein ir alſo zornig?' Der Wücherer ſprach: 'Uber den Münch, der hat geprediget, der Tüffel werde die Wücherer all in die Hel tragen.' Der Geſel ſprach: 'Das iſt erlogen. Geben mir ein dicken Pfennig, ich wil wider in ſton under allem Folck und wil ſagen, er hab nit recht geſagt.' Der Wücherer gab im den dicken Pfennig. Der Geſel gieng in die Kirch und ſtünd für die Cantzel. Der Wücherer gieng auch hinyn. Der Geſel ſprach zü dem Predicanten: 'Her, haben ir geprediget, der Tüffel werd die Wücherer in die Hel tragen?' Der Predicant ſprach, ja, es wer war. Der Geſel ſprach: 'Es iſt nit war.' Der Predicant ſaget: 'Warumb?' Der Geſel ſprach: 'Darumb. Er würt inen nit ſo vil Eer anthün, das er ſie trag, er würt ſie bei den füſſen nemen und würt ſie hinynſchleiffen.' Da lacht jederman, und het er das Gelt verdient, und ward der Wücherer noch zorniger.

Von Schimpff das 192.

Ein Wücherer kunt nit zükumen.

Es waß ein Wüchrer an der Predig geweſen, da predigt der Predicant ſo hart von dem Wücher, wie groß Sünd es wer, und von der Straff des Wüchers. Nach der Predig beſchickt der Wücherer den Predicanten und ſprach zü im: 'Her, da gib ich euch ein Guldin, rüren den Wücher etwan me, als ir jetz haben gethon!' Der Predicant ſprach: 'Man ſagt doch, ir ſeien auch ein Wücherer.' Der Wüchrer ſprach: 'Es iſt war, ich kan vor den andern nit zükumen. Darumb het ich gern, das ſie abſtünden, das ich auch hinzü künt kumen.'

Darumb hat der recht geſagt, es weren fier Geſchlecht nit gnüg uff Erdtreich. Es ſein nit Prieſter gnüg, es bedörfft ſunſt einer nit ſechs oder ſiben Pfründen haben. Es ſein auch nit gnüg Edler, es wolt ſunſt nit ein jeglicher

Buer edel ſein. Es ſein auch nit Hüren gnüg, Eefrawen und Nonnen dörfften ſunſt nit Hürenwerck treiben. Es ſein auch nit Juden gnüg, die Criſten bedörfften ſunſt nit wüchern.

Von Schimpff das 193.

Die Wücherer geben kein Antwurt.

Uf einmal prediget ein Predicant wider den Wücher, und inmitten der Predig ſprach er: 'Ir lieben Kind, die Schantlicheit des Wüchers wil ich euch zögen, und was Hantwercks ich nen, die geben mir Antwürt! Sein Schneider hie?' Sie ſprachen: 'Ja, Her, wir ſein hie.' 'Sein Schühmacher hie?' Sie ſprachen ja. 'Iſt nit der Nachrichter hie?' Er ſprach ja. 'Sein nit Schölmenſchinder hie?' Sie ſprachen ja. Zü dem letſten fragt er: 'Sein nit auch Wücherer hie?' Da gab im keiner kein Antwurt. Da ſprach der Predicant: 'Sehen ir, das kein ſchnöder Ampt iſt dan Wücherei treiben? Wan ſie ſich beſchamen und ſunſt kein Handtierung künnen.'

Von Schimpff das 194.

Den Segen teilt der Predicant uß.

Es was ein anderer Predicant, der ſagt im Sermon, in der Predig, er wolt den Segen geben ſunderlich etlichen Geſchlechten. Darumb ſprach er: 'Die Brotbecker ſtanden zůſamen, das ſie den göttlichen Segen empfahen!' Sie ſtünden uff und giengen dahin. Und alſo nent ervil Hantwerck, das ſie zůſamen ſtienden und den götlichen Segen empfiengen. Zů dem letſten ſprach er: 'Standen uff die Wücherer und empfahen den Segen Gottes!' Da wolt keiner uffſton. Da keiner uff wolt ſton, da ſprach er: 'Ich weiß, das Wücherer hie ſein und wöllen nit uffſton, das ſie haben den götlichen Segen. So ſitzen ſtil und haben den Flüch Gottes, der über euch kumen würt an dem jüngſten Tag!'

Von Schimpff das 195.

Ein Wücherer het ein güten Bart.

Es iſt ein Lant, da iſt ein Gewonheit yn, wan einer geſtirbt, ſo tregt man in nit uß dem Huß, es můß vor einer kumen, der můß in klagen, loben und rümen etlicher Tugent halb, die er an im gehebt hat. Es fügt ſich, das ein Wüchrer ſtarb, dem alle Welt feint was, und het manchen

frumen Man verderbt, und niemans kunt im wol reden. Da er gestarb, da kam niemans, der in lobt, man kunt in auch nit vergraben, er wer dan gelobt. Zů dem letsten kam sein Scherer, der halff im in das Erdtreich und lobt in und sprach, er het nie kein Bart geschoren, der als gůt zů scheren wer gewesen, als des Mans Bart. Da für man mit im zů dem Huß hinuß, er leg sunst noch da.

Von Ernst das 196.

In die Held ward einer getragen.

Uf einmal was ein Wůcherer gestorben, den wolten seine Frůnd in den Kirchoff legen. Da wolt es der Priester nit gestatten, als er auch billich thůn solt, wan das Erdreich ist geweicht und ist Gottes, keiner, der des Tůffels ist, sol da begraben sein. [De usuris ex concilio Lugdunensi, und ist Gregorius.10.] Da wolten in seine Frůnd uff die Strassen vergraben, das wolt des Kůnigs Fischgal und Amptman auch nit lassen und sprach: 'Das Erdtreich ist des Kůnigs, der Schalck sol in des Kůnigs Erdtreich nit vergraben werden.' Da stůnd der böß Geist da und sprach: 'Geben ir in mir her! Ich wil in tragen, da sein rechte Begrebniß ist, das ist die Hel.' Und nam in uff sich und für mit im darvon. Das was sein Pfar, in die hat er gedient, in deren solt er auch vergraben sein.

Semliche Exempel und andere Zeichen, die groß sein, zögt Got zů Schanden dem Wůcherer und ir Begrebniß.

Von Schimpff das 197.

An Galgen ward einer gefürt.

Uf einmal was ein Wůchrer gestorben, da was der Priester und seine Frůnd wider einander mit der Begrebniß. Der Priester sprach: 'Lieben Frůnt, lassen den Leib uff ein halben Wagen legen und spannen zwen Ochsen darfür, und lassen uns Got wol getrůwen, sie werden in ziehen, wa er wil, das sein Begrebniß sei!' Es was seinen Frůnden lieb. Also on alle menschlich Weisung giengen die Ochsen under den Galgen und wolten nit weiter gon. Da wolt in Got vergraben haben, er het sich uff Erdtreich begangen als ein Dieb, darum da die Dieb vergraben sein, da solt er und Seinsgleichen vergraben werden.

Der Prophet spricht: [Jeremía 22. Sepultura asini sepelietur].

Von Ernſt das 198.

Prediger wolten kein Brod.

In einer Stadt in Franckreich, heißt Zevon, da was ein Wücherer, der hort ſagen, wie das die Predigermünch kein Brot hetten in irem Kloſter. Da fült er ein Korb mit Brot und ſprach zů ſeinem Knecht, er ſolt das Brot dem Prior bringen in dem Kloſter. Da ſprach der Prior zů dem Knecht: 'Trag es deim Herren wieder heim! Er hat kein Gůt, ſein Gůt iſt alſamen frembd Gůt, und von fremdem Gůt mag man nit Almůſen geben.' Da der Wücherer das hort, da beſſert er ſich und kert wider biß uff den Bettelſtab.

Es wer noch beſſer, das die Geiſtlichen die Warheit ſagten ſemlichen Wüchern und anderen, die ir Gůt ůbel gewinnen, das ſie widerkerten und behalten würden, dan das ſie ſchmeichlen und Gůt von inen nemen, mit inen eſſen und trincken und ůber Privilegia und Freiheit von dem Bapſt erlangen, das ſie von ſemlichen Lůten Almůſen und Gotzgaben nemen mögen.

Von Ernſt das 199.

Wücherers Gut verſchwand.

Es was ein Ordenßman, der ward von einem reichen Man geladen mit etlichen ſeinen Brůdern. Da der Prior das Benedicite ſolt machen, da ſprach er alſo: 'Was von rechten Zůgen und gůtem Gůt hie iſt, das wöl Got geſegnen und ſei geſegnet fruchtbar und gůt denen, die es nieſen und eſſen, was aber nit rechtfertig iſt, das verſchwind als der Wind!' Da der Prior das geredt, da was nichtz me uff dem Tiſch, es was Silbergeſchir und ander Gezierd da, es was alles hinweg. Da der Hußwirt das ſahe, da beſſert er ſich und kart wider.

Von Schimpff das 200.

Unrecht Gůt, Bůlſchaft verdampt vil.

Geenſeit des Mers da beſchwůr man ein beſeßnen Man. Da fragt der Prieſter den Tůffel, in welcher Sůnd er den Menſchen an dem allerliebſten anfecht. Der Tůffel ſprach: 'In Gewinnen unfertigs Gůtz und in der Unkůſcheit. Wan wir einen darzů bringen, das er unrecht Gůt hat, ſo ſein wir ſchier ſicher, das er unſer iſt. Wan under Suſenten

kum einer recht widerkert in unfertigem Gůt. Und in der Unkůſcheit, wan ſie ſelten die Sünd gantz verlaſſen, ſie bekůmern ſich etwan mit den Gedencken und mit den Lůſten.'

Von Ernſt das 201.

Widerkeren kunt einer nit.

Es was ein Wůchrer, der ward an dem letſten, da er ſterben ſolt, ermänt von ſeinen Frůnden, er ſolt widerkeren und ſeiner Selen Heil ſchaffen. Der Wůcherer thet eben, als hört er es nit. Da im ſein Frůnd lang darvon ſagten, da ſprach er mit groſer Ungedult: 'Mit diſem Hertzen kan ich nit widerkeren. Gib mir ein ander Hertz!'

Alſo gat es, alsbald Gelt und Gůt geſeckelt iſt, ſo kumpt es kum wider heruß.

Von Ernſt das 202.

Widerkerung thůn hindert Stelen.

Damit widerſtund ein frumer Man ſeiner Anfechtung, der angefochten ward, das er nach Gůt ſtellen ſolt oder Gelt ußleihen. So ſprach er alwegen zů im ſelber: 'Wan du es ſchon ůberkemſt, ſo můſtu es hůt oder morgen widerkeren, wolteſtu anders ſelig werden. Es iſt beſſer, du laſſeſt es vor underwegen.'

Der Weiß ſpricht: [Eccleſiaſti. 9: Sicut capiuntur piſces.] Wie die Fiſch mit dem Angel oder Garn gefangen werden, alſo werden die Menſchen mit dem Zeitlichen und der Geitigkeit gefangen. Ja, noch vil mer iſt der Menſch nerriſcher dan der Fiſch, wan wen der Fiſch den Angel oder das Garn ſehe, ſo kem er nit daryn, oder wan er ſchon gefangen würd, o wie gern macht er ſich wider ledig, wan er möcht! Aber die Geitigen thůn entweders. Die Criſtenmenſchen wiſſen, wy ſorglichen es iſt unrecht Gůt zů ůberkumen, oder möchten es wiſſen, wan ſie wolten zů Predig gon, noch ſo gewinnen ſie Gůt etwan unrecht, und wan ſie es nur gewunnen haben und gefangen ſein, ſo möchten ſie ſich wol widerumb ledig machen durch Widerkerung und die Sünd durch die Beicht widerumb von in werffen und ir Herz widerumb geſund machen, aber ſie thůn es nit. Das kumpt etwan her, das derſelb alſo ein Gůder iſt und milt, gibt reilich uß, ſo er gern wolt widerkeren, ſo hat er es nit und hat es verthon und geb lieber Almůſen, dan das er widerkert. Oder er iſt karg und geitig, und was im in das Hertz kumpt, das beſchlůßt es und laßt es nit me heruß. Da

ſein dieſelben der Hellen gleich (Proverbio. 1: Deglutiamus eum.) Wir wöllen in verſchlucken als die Hel, die nit laßt, was ſie einmal ergreifft, als ein Menſch in Waſſernot, was er da ergreifft, das laßt er nit gon.

Von Ernſt das 203.

Ein Teſtamentari ward ze Dot geſchlagen.

Es ſol es auch niemans ſparen uff ſeine Fründ und Teſta-mentary, das ſie nach ſeinem Dot widerkeren. Es iſt in kurtzer Zeit geſchehen zů Metz, da was auch ein Wücherer, der an dem letſten ein Burger beſtalt, der im ein Eid ſchwůr, das er wolt das Gůt widerkeren, wie er es uffgeſchriben het, nach ſeinem Dot. Da kamen ſeine zwen Sůn und brachten vil Geltz, zweihundert Guldin, die wolten ſie demſelben ſchencken, er ſolt ſie das Teſtament ires Vatters uff laſſen richten. Der Burger ſprach: 'Euwer Vatter hat mir ſein Seel befolhen, er hat ſie ůch nit wöllen vertruwen. Ich kan es nit thůn, es wer ſeiner und meiner und euwer Selen Verdampnis.' Die zwen Sůn ſprachen als die Juden vor Pilato: 'Wir wöllen die Sünd uff unß nemmen.' Der frum Man wolt es nit thůn. Da ſchlůg der Sůn einer den Man zů Dot.

Das waren frume Sůn, die hetten iren Vatter lieb, mocht ſich der arm Vatter wol in jener Welt frówen, das er ſo groſe Arbeit het uff Erdreich gehabt, das er ſie reich mecht. Was meinen ir, das ſie irem Vatter Gůtz nach hetten gethon, het inen ir Vatter die Sach befolhen? Alſo ſein das nerriſch Lůt, die iren Weibern, iren Kinden und Fründen befelhen ir Selenheil. Wie ſie es uß-richten, das ſichſtu alle Tag wol.

XVIII. Von dem Eebruch, von erſamen Frawen.

Von Schimpff das 204.

Ein Frau het 12 Kind und 12 Väter.

Franciſcus Petrarcha ſchreibt, wie in Britania ſei geweſen ein Man, der het 12 Döchterlin. Es fůgt ſich, das die Frau kranck ward, und empfand, das ires Lebens nit me was, und ſchickt nach irem Man und ſprach: 'Lieber Hußwirt, es iſt gewonlich, wan man ſterben wil, ſo ſagt jederman die Warheit. Beſtel ein Schreiber, ein Notarien und Zůgen, ich wil dir etwas Nůws ſagen.

Da alle Ding bereit waren und der Schreiber da was, da fieng ſy an und ſprach: 'Lieber Hußwirt, ich hab zwölff Kind, und iſt keins dein dan das erſt, des du ſicher biſt. Wan das erſt Jar bin ich frum geweſen, darnach biſtu ſelten bei mir geweſen und haſt mein wenig geachtet, ob ich zů beiſſen oder zů brechen, zů eſſen oder zů trincken het. Und ſo hab ich mich begangen, wie ich mocht. Das ander Kind mit Namen iſt des Edelmans.' Da was ein kleins Döchterlin, auch ir Kind, das ſaß da uſſen bei dem Feůer und aß Keß und Brot, das hort, das ſein Můter jeglichem Kind ein eignen Vatter gab. Das Döchterlin legt den Keß und das Brot nider und lieff in die Stub und knůwet für das Bett nider und ſtrackt ſeine Armlin uff das Bet und ſprach: 'O hertzliebe Můter, gibeſtu meinen Brůdern und Schweſtern jeglichem einen eignen Vatter, ſo gib mir einen reichen Vatter, der mich wol erziehen mög!' Da es uff daſſelb Kind kam, da gab ſie im ein reichen Kauffman und nant in. Das Kind ſprach: 'Můter, hab Danck! Du haſt mir ein reichen gůten Vatter geben, der mich wol erziehen mag. [Es het etwan von im hören ſagen]. Ich wil jetz gon mein Keß und Brot vol eſſen, ich hab ein reichen Vatter.'

Die Frau het zwölff Kind und het zwölff Vetter darzů und ſagt die Warheit. Aber unſer erſamen Frawen geben einem Kind wol zwölff Vetter, ſie treuwen jeglichem fier oder ſechs Guldin ab, und ſprechen: 'Ich bin ſchwanger, ir haben mir ein Kind gemacht, es iſt niemans anders dan euwer.' Lieber Got, ſo ſein es etwan Erenlůt, geiſtlich und weltlich, und förchten weltliche Schand und dencken: 'Die Frawen haben groſe Freiheit an dem Rechten, kanſtu es mit Gelt behůten, ſo biſtu wolfeil.' Und gibt der Frawen ein halben Schilling Guldin. So gat ſie zů dem andern auch und ſpricht auch alſo zů im, und gat alſo von einem zů dem andern, und zů dem letſten gibt ſie es einem, und wer es ein Ganß, es wer nit ein Feder daran ſein. Da gehört ein nůwer Sack zů, und ein Sack in den andern geſtoſen und in das Waſſer geworffen.

Von Ernſt das 205.

Das Habermůs uff ein Seit.

Es zůcht ein Man wol ein frume Frawen, er zůcht auch wol ein unfrume wie diſer Man. Und blib mancher Man bei ſeiner Frawen und werckt, ſo thet die Frau auch das beſt. Aber wil er in den Krieg lauffen und Weib und Kind laſſen ſitzen, ſol ſie ſtelen? Es ſein darnach etlich Bůben daheim, die Tag und Nacht in dem Wirtshuß ſitzen zů ſpilen und Wein zů ſuffen und wöllen nichtz thůn und wöllen dannocht daheim auch vol ſein,

die Frau müß in ziehen, und wan die Man etwas bei inen gewar werden, so wöllen sie dye Frawen dot haben, sie müsen ire Kleider versetzen. Etlich sein dannocht besser und frümer, die achten nit, was sie thůen und waher es kum, dieweil sie nur vol sein.

Es was also ein Frau, die het uff einmal ein Tisch bereit, und uff einem Ort het sie ston ein Habermüß und ein Krüg mit Wasser, und uff dem andern Ort ein gebratnen Kappen, Weißbrot und ein Kanten mit gůtem Wein, und sprach zů irem Man: 'Bußwirt, nun sitz, an welches Ort du wilt an dem Tisch! Wiltu zů dem Habermüß sitzen, so wil ich dir helffen wercken, das mir das Blůt zů den Neglen ußgat, wiltu anders auch wercken. Wiltu aber zů dem Kappen sitzen, so můstu mich lassen gon an die Ort und End, da ich sie überkum.' Der Man sprach: 'Gang, war du wöllest! Ich wil zů dem Kappen und zů dem Wein sitzen.'

Du solt wol Schelck finden, die die Bußthůr zů Nacht uffheben, das sie nit kirren, so die Frawe uff die Bůlschafft wil gon etc.

Von Schimpff das 206.

Ein Keiserin stieß ir Hand in das Maul Vergilii.

Virgilius hat zů Rom ein Angesicht an einen Stein gmacht, da bewert man die, die da Eid schwůren. Wan einer unrecht geschworen het, so beiß das Angesicht dem die Hand, wan er im die Hand in das Maul stieß, het er recht geschworen, so geschach im nichtz. Also warden vil überwunden, das sie meineidig waren. Es begab sich, das ein Keiser die Keiserin in dem Argwon het, wie das sie schimpfft mit einem Ritter. Der Keiser strafft sie offt mit Worten, wan im etwas gesagt ward. Uff einmal sprach er: 'Frau, die Sachen gon nit recht zů. Wöllen ir euch vor dem Stein Virgilii purgieren und reinigen, das ir schweren und die Hand in das Maul stossen, so wil ich euch glauben.' Die Frau sprach Ja. Der Tag ward gesetzt, das es geschehen solt.

Da der Tag kam, da kam der Keiser mit seiner Ritterschafft dar, die Keiserin was auch uff dem Weg mit iren Junckfrawen und Frawen, die ir das Geleit gaben, und lieffen die Lůt schier alle herzů, die in Rom waren, und was ein groß Wesen. Es begab sich, da man also anhin zoch, da kam ein Nar in einem Narrenkleid, der trang durch alle Frawen hinzů und fiel der Keiserin an den Hals und andern Frawen auch und küsset sie vor aller Welt. Die Keiserin weint und gehůb sich übel. Der Nar ward verloren. Da nun die

Keiſerin kam zů dem Stein, da der Keiſer ſtünd, da ſchwůr ſie alſo ſprechende: 'Als warlich als kein Man mein Leib berůrt hat dan allein der Keiſer und der unſelig Nar, der mich da vor aller Welt geſchent hat, ſo gewarlich ſtoß ich mein Hand da hinyn.' Und hůb ſie lang daryn. Da het der Keiſer ein frumme Frawen etc. Sie het recht geſchworen, der Nar was derſelbig Ritter in dem Narrenkleid.

Dis Exempel dient uff vil Stůck, als ein jeglicher wol verſton kan, ſich wol verhůten und ſolchs zů mercken.

Es kam uff einmal einer zů dem Petrarcha und klagt im, wie ſein Hausfrau bůlt und ir Ee brech und iren Glauben. Petrarcha ſprach: 'Betracht, ob du deiner Frawen nie Glauben gebrochen habeſt, ich wil geſchweigen andern Lůten! Es iſt nichtz Gemeiners dan der Eebrůch. Wolteſtu dein Fraw allein haben? Es hat den höchſten Lůten nit allein zů unſern Zeiten mögen widerfaren, ja vor langen Zeiten haben ſie es můſen leiden. Ich wolt dir wol groſe Herren und Fürſten, Künig und Keiſer nennen, die Hüren haben neben inen gehebt ligen. Claudius was ein Keiſer, der het zwo Frawen gehebt, die waren beide Hüren, eine hieß Meſſalina, die lieff von dem Keiſer und lieff in das Frawenhauß und thet Sachen, die hůbſcher ſein geſchwigen dan geret. Lůg, ob es nit ein Hoffart ſei, das ſie nit wöllen leiden, das die gröſten Künig oder Keiſer haben můſen leiden! Doch wie dem ſei, ſo ſol es dir dein Leiden erleichtern und dein Kumer, das ſie gleich Leiden haben mit dir. Uber alle Ding iſt der almechtig Got nit frei. [Rapida libido]. Man nimpt Beginen und Nonnen, die im vermehelt ſein. Der Eebruch der Frawen [nec permitti, nec prohiberi proteſt] mag nit erlitten noch vermitten werden.'

Von Schimpff das 207.

Anthonius leid ein Eebrecherin.

Anthonius der Keiſer het ein Frau zů der Ee, die was ein Bůlerin. Seine Frůnd ſprachen zů im, er ſolt ſie zů Dot ſchlagen oder ſolt ſie von im jagen. Der Keiſer ſprach: 'Sol ich ſie laſſen zů Dot ſchlagen, das wer ein groſe Grimikeit. Sol ich ſie dan von mir ſchlagen, ſo můſt ich ir auch ire Morgengab geben und dasjen, das ſie zů mir bracht hat.' Das was das Römiſch Reych. Und ſprach: 'Es iſt nichtz beſſers dan gelitten.'

Darumb ſo iſt eelicher Stat ein verbitteretter Stat, würt zůgegleicht einem Habermůß, das wol gebrent iſt und vil Fliegen und Mucken darin ligen. Und wan der Man ſechs Fliegen an der Frawen findet, die im mißfallen, ſo findet

dy frau 20 an im, die ir mißfallen. Darumb so můß man Pacientz haben. Sanctus Bernhardus setzt in einer Epistel zů einem grosen Herren, wie man soll Buß halten, und spricht also, und ist auch Franciscus Petrarcha in vil Capitlen de remediis fortune.

Es sprach einer zů im: 'Ich wil ein Weib nemen.' 'Was wiltu nemen?' 'Ein Junckfrawen wil ich nemen.' 'Villeicht so würt sie, wie du wilt.' 'Ich wil eine nemen, die hat vor ein Man gehebt.' 'So thů du, was sie wil.' 'Ich wil eine nemen, die hat vor zwen Man gehebt.' 'So gůrt ir das Schwert umb!' 'Ich wil eine nemen, die kan wol reden.' 'Künt sy wol schweigen?' 'Ich wil eine nemen, die ist reich.' 'So nimpt Geitikeit Gelt zů der Ee.' 'Ich wil eine nemen, die ist hůbsch.' 'Es ist hart zů behůten, das die Lůt lieb haben und begeren.' 'Ich wil eine nemen, die ist ungeschafen.' 'Es ist leidlich zů haben, das niemans begert.' 'Ich wil eine nemen, die würt vil Kind machen.' 'Vil Kind haben ist ein schwere Bürde, kleine Kind kleine Sorg, grose Kinder grose Sorg.' 'Ich wil eine nemen, die würt kein Kind machen.' 'Was sol ein Baum, der keine Frucht bringt?'

Also ist der Tüffel in allen Orten in dem Kraut. Wer ein frau nimpt, die hůbsch ist, der hat sie nit lang lieb, wan die Hůbsche bleibt nit lang, als wenig als Mertzenblůt, Winterschön, Volmon, Favor populi und Pfaffenstreit bleiben nit lang.

Von Schimpff das 208.

Glacies Ißschmarr hieß das Kind.

Es was ein Kaufman zů Venedig, der für etwan uß und bleib ein Jar oder drů uß, als da man in die Heidenschafft fert. Und uff einmal was er so lang ußgewesen, da er widerumb kam, da fand er ein hůbsch Kneblin in seinem Huß lauffen, das het ein weiß Härlin. Der Man sprach: 'Wes ist das Kneblin? Das ist doch warlich ein hůbschs Kindlin.' Die frau sprach: 'Hußwirt, es ist mein. Sol ich dir nit grose Ding sagen, wie es mir mit dem Kind ist ergangen? In dem Winter bin ich in den Garten gangen und hab an dich gedacht also mit groser Begird, das ich bei dir bin gewesen, und hab ein Ißschmarren von dem Dach da herabgenumen und hab in gessen, und ist das Kind daruß worden. Das zů einem Zeichen so heißt es Glacies Ißschmarren.' Der gůt Man schweig stil und wolt nit vil daruß machen, wan wen ein Man sein Eefrawen schent, so ist er vor geschent. Er gedacht auch: 'Werestu bei ir gewesen, so wer semlichs nit geschehen. Hastu anderßwa fremde

Heffelin zerbrochen, ſo hat ſie daheim Krüg zerbrochen.' Der Yßſchmarren wüchs alſo uff und ward groß.

Der Vatter ſprach einmal zů ſeiner Frawen: 'Wie rieteſtu, wan ich unſern Glacies Yßſchmarren einmal mit mir nem, das er auch etwas lert?' Die Frawe ſprach: 'Du můſt aber Sorg zů im haben.' Der Man fürt in mit im hinweg und verkaufft es uff dem Mer. Und nach langem, da er widerumb heimkam, da kam das Kind nit. Die Frau ſprach: 'Ach, wa haſtu den Yß-ſchmarren hingethon, unſer Kind?' Der Man ſprach: 'Es iſt mir ſeltzam mit dem Kind Yßſchmarren ergangen. Es iſt uff einen Tag über die Maß heiß geweſen, da wir uff dem Mer ſein gefaren. Und ich hab im verbotten, das er nit barhaupt in dem Schiff ſolt ſitzen, und es hat es nit gethon, und hat in die Sonn ſo heiß geſtochen uff ſein Haupt, das es zerſchmoltzen iſt und iſt in das Mer gefloſſen. Und wie es von dem Waſſer iſt kumen, alſo iſt es widerumb zů Waſſer worden.'

Alſo betriegen die Eelůt einander in der Ee.

Von Schimpff das 209.

Kellerin nanten die Knecht Kapunen.

Uf den Schlöſſern und Burgen haltet man es hoch, wan ſie daruff bůlen, ſie můſen Kůſcheit daruff halten und das auch geloben, wan ſie trůwen Dienſt verheiſſen. Es fügt ſich, das zwo oder drei Kellerin mit Kinden wurden gon. Der Herr uff dem Schloß ſprach zů den Kůtern und Knechten: 'Ir Geſellen, iſt das trůwer Dienſt gehalten, das ir alſo mit den Kellerin geſchimpfft haben und ſie zů Hůren gemacht?' Die Knecht ſprachen: 'Her, wir ſein nit ſchuldig daran. Sie haben unß kein Krůg wöllen laſſen, ſie haben unſer geſpottet. Wa wir für ſie ſein gangen, ſo haben ſie ge-ſprochen 'Kap, Kap' und haben unß für Kappunen gehalten. So haben wir inen gezögt, das wir kein Kappunen ſein, ſunder Hän.' Alſo ſagt der Her Hůren und Bůben zů dem Schloß hinuß, Hän und Hennen.

Es gat noch alſo in den Hůſern zů, da der Knecht und die Kellerin, ja dy Frau und der Knecht, oder der Meiſter mit der Kellerin ſchimpfft. Und wan ſchon die Knecht frum wöllen ſein, ſo reitzen ſie die Weiber. Wa ſie für ein-ander gon, ſo ſtoſſen die Metzen die Knecht mit den Ellenbogen in die Seiten, und etwan ſo thůt es der Knecht der Frawen. So ſpricht dan die Frau: 'Knecht, du wilt nit Růw haben, weiſtu nit, das es der Meiſter verboten hat?' Und iſt wol ußgericht. Haſtu ein hůbſch Weib, ſo darffeſtu ir nit förchten vor

den Schnapphannen, die uff der Gaſſen gon und das Har büffen und ir hofieren. Förcht ir vor deinen Knechten, und etwan vor denen, die den Stal miſten oder die Schüßlen weſchen in der Küchin, und Kemetfegern. Wan warumb? Wan es brint, wan man nit Waſſer hat, ſo löſcht man mit Miſt.

Von Schimpff das 210.

Von dem ſtarcken Athem des Römers.

Es was ein Man in dem Rat oder Senat zů Rom, der het gar ein ſchweren herten Athem, das den Geſchmack keiner erleiden mocht, und wolt keiner neben im ſitzen, und flohen von im. Er fragt uff einmal einen in dem Rat, warumb man alſo von im flühe. Da ſprach derſelb: 'Ir haben ein ſo ſtinckenden Athem, das ſie es nit leiden mögen.' Da er heimkam, da wolt er ſein Frawen ſchlagen und was faſt zornig über ſie und ſprach: 'Warumb haſtu mir nit geſagt, das mir mein Athem ſtinckt?' Die Frau ſprach: 'Ich weiß nit, ob euch der Athem ſtinckt oder nit, ich mein, alle Man ſchmecken alſo.'

Das was ein erliche Frau, die was nie ſo nahe zů keinem Man kumen, das ſie ſein Athem het mögen ſchmecken. Aber unſere Frawen und Junckfrawen, wan ſie mit den Mannen reden, ſo ſtoſen ſie ire Můler inen ſchier in ir Angeſicht, ir Athem iſt Feüer und brent. Und etwan in der Beicht, es ſei Frau oder Man, ſo wöllen ſie dem armen Prieſter ire Trüſſel und Můler in die Naſſen ſtoſſen, und einem ſtinckt der Athem oder die Naß, oder hat ſunſt Knoblоch und Zißlen oder gebrenten Wein geſſen, und kuchen den Beichtvatter an, beſunder ſo er nüchtern iſt, im möcht geſchwinden. Ich haß zů einem geſprochen: 'Lieber, ich hör nit zů der Naſſen yn, ich hör zů den Oren yn. Red mir zů den Oren, und nit zů der Naſſen oder zů dem Mund!'

Von Ernſt das 211.

Ein Junckfrau het Bůlſchaft verſůcht.

Uf einmal was ein Junckfrau, die wundert ſich ſo faſt, und thet ir der Fürwitz, was Luſts doch in der Bůlſchafft wer, das man ſich alſo darumb ſchlecht und ir nachlaufft, und het es gern gewißt. Da ſie es gewar ward und es empfunden het, da ſprach ſie: 'Iſt es nichtz dan das?' Und kam in ein ſemlichen Mißfal und Rüwen, das ſie darumb ir Junckfrauſchafft verloren het, das ſie ſich ſchier ſelber gehenckt het.

Von Ernſt das 212.

Eine wolt nit zwen Sün haben.

Es was ein Junckfrau, umb die wurben vil Burgersſün zů Eren. Sie veracht ſie alſamen und ſprach: 'Mir iſt meine Junckfrauſchafft ſo lieb, wan ich ſchon wüßt, das ich zwen Sün ſolt machen, die als heilig weren als Sant Johannes und Sant Jacob, ſo wolt ich dannocht keinen Man haben.' Ee das Jar herumkam, da het ſie zwen Sün zů Uneren, und waren weder Sant Johans noch Sant Jacob.

Darumb ſtot Demůt wol bei Kůſcheit. Die Junckfrau Marie wer nůt geweſen, wer ſie nit auch demůtig geweſen. Wir tragen ein groſen Schatz in einem gleßnen Geſchir, wir ſein bald beraubt. Es wer auch hůbſch zů ſagen, wie Unkůſcheit iſt ein Straff der Hoffart. Got laßt die Hoffertigen in Unkůſcheit fallen, das ſie ſich ſelber erkennen. Da iſt die Geſchrifft vol Exempel.

Von Schimpff das 213.

Zůch, Jäcklin, zůch! Zůch, Metz, zůch!

Es het einer uf einmal gelobt zů Sant Jacob zů gon und verzoh es etwan lang. In dem Winter was es im zů kalt, in dem Sumer was es im zů heiß, in dem Glentzen het er zů ſeyen, in dem Herbſt het er zů herbſten. Es kam in uff einmal an, das er daran wolt. Da er zwo oder drei Meil kam, da ſtünd er uff die Straß und ſtrackt beide Arm uß, einen gegen Sant Jacob, den andern gegen ſeinem Dorff, und ſchrei: 'Zůch, Jecklin, zůch! Zůch, Metz, zůch! Zůch, Jecklin, zůch! Zůch, Metz, zůch!' Aber die Metz zohe me dan Sant Jacob, und kart ſich umb und gieng wider hin heim.

Da ward das Sprichwort war, das einer Frawen Har me zücht dan einer Glocken Seil, und man hat die Bůbin lieber dan die Efrawen, und leidet manche von dem Ebrecher Streich, Verweiſen und Armůt, ůbel Eſſen und Trincken, ſie lidt den zehenden Teil nit von irem Eeman, das ſie von dem Bůben leit. Und iſt dannocht ein Wunder, das einer einer ſemlichen leichten Frawen trůwet, das ſie ſich an im halt und im getrůw ſei, die irem Eeman nit trůw iſt. Es ſein etlich Eeman, die ſprechen, als einer uff einmal ſprach.

Von Schimpff das 214.

Einer nam ſeine Frau um Gotz willen.

Es was ein Eeman, der ſprach: 'Ich hab mein Eefrau umb Gottes Willen genumen. Mich hat nie kein Almůſen ůbeler gerůwen, wer weiß, wie ir in irem Hertzen iſt!' Er ſprach auch: 'Ich hab mein Frau lieber dan mich ſelbs und alle meine Frůnd. Wan ich wolt, das ſie in dem Himel wer, ich wolt aber nit auch da ſein, ich bin meiner Frawen nit würdig, Got ſolt ſie haben.' Alſo gat es. Der Man wolt, das die Frau ein Wolf wer, ſo wolt die Frau, das der Man ein Schaff wer, ſo wölt ſie in eſſen.

Von Ernſt das 215.

Quos Deus coniunxit, nemo ſeparet.

Es iſt ein Frage: Wie kumpt es, das die, die der Tůffel zů-ſamenfůgt in der Bůlſchafft, in eins Sanckß Weiß, die kan niemans von einander bringen, und die Got zůſamenfůgt, die kan niemans bei einander behalten? (Math. 19. Quos Deus coniunxit, homo non ſeparet.)

Von Schimpff das 216.

Ein Doctor kam hinder Evam Weſcherin.

Uf einmal was ein Doctor in einer Stat, der was ein Pfarrer. Nun was Wein und Korn faſt thůer, da was ein Frau, die het ein hůbſche Dochter, die was ein Weſcherin, die erdacht ein Sinn, das ſie auch ein Ußkumen het. Uff einmal, da der Doctor allein heim was, da ſchickt ſie die Dochter zů im, die ſolt in fragen, ob er etwas ze weſchen het, ir Můter wolt im Weſch ynlegen. Der Doctor ſprach Ja und gab ir, was er het, wan er het kein Kellerin und hielt eerlich Huß. Die Dochter kam zů der Můter, die Můter ſprach: 'Wie iſt es ergangen?' Die Dochter ſprach: 'Wol, er hat mich umbfangen und mir ein Schmůtzlin geben.' Die Můter ſprach: 'Das iſt recht, nun haben wir die Sach wol halber gewonnen.' Da nun die Sůcher geweſchen, getrůcknet und zůſamen waren gelegt und der Doctor aber allein daheim was, da kam die Dochter mit dem geweſchnen Sůch, und wurden des Kauffs eins, und kam ſo weit darhinder, das er die Můter auch in das Huß nam, und kunt ſie niemans me von einander bringen.

Die Herren des Rats ſtrafften in darumb. Da ſprach er dan: 'Eva in dem Paradyß hat Adam betrogen, hat dan die Eva mich betrogen, das iſt kein Wunder.' Das Metzlin hieß Eva, alſo kunt ſie niemans von einander bringen.

Alſo iſt es noch, das mancher gat, ſo er aller Schan vergißt, allein das er ſeinem unordenlichem Luſt gnüg ſei. Darumb was der Tüffel zůſamenbringt, das kan niemans ſcheiden, wan er das Feůer unordenlicher Liebe ſo groß macht und daryn blaßt, das es für und für brent. Wan ſie aber Got zůſamenfügt in dem Sacrament der heiligen Ee, ſo macht der böß Geiſt das Feůer der Liebe in dem Anfang der Ee groß, und brint doch klein. Wan wen ſie einander für und für lieb hetten als den erſten Tag, und dieweil das Hochzeitbrot wert, ſo würden ſie nimer uneins. Das Feůer erlöſcht der böß Geiſt, er macht, das es abnimpt von Tag zů Tag, biß ſie einander ſpinnenfeint werden und gantz kalt in iren Hertzen.

Von Schimpff das 217.

Frůnd kamen in die Ee.

Es was ein Biſchoff, in derſelben Stat waren zwey Menſchen, die hielten Huß mit einander, die waren nahe Frůnd, man bant und ſtrafft ſie, man kunt ſie nit von einander bringen. Sie embotten dem Biſchoff, er wolt ſie zůſamengeben, das ſie Eelůt weren, und begerten einander zů der Ee. Der Biſchoff ſprach, es möcht nit ſein, es wer in dem dritten Grad. Nit lang darnach gab er ſie zůſamen in die Ee und diſpenſiert mit inen. Es ſtünd nit acht Tag, da wurden ſie einander ſpinnenfeind und kamen zů dem Biſchoff und begerten beide Divorcium, das er ſie ſcheiden wolt. Der Biſchoff thet es auch und ſprach: 'Sehen ir, lieben Kind, durch die groſe Krafft des Sacramentz der heiligen Ee iſt der böß Geiſt ußgetriben worden, der vor da wont.'

Darumb ſpricht Franciſcus Petrarcha: Es iſt ſorglich Weiben oder Mannen, ein Ding, das ſo lang weren ſol, des ſolt man nit ſo bald můd werden, und ein Ding, das ſorglich iſt, wie es geradt, ſolt man nit mit ſemlichen Frödden anfahen, als die Ee iſt, mit Springen und Singen etc.

XIX. Von den Bülern.

Von Ernst das 218.

Etlich essen Gisselmal, sunst Mal.

Der Büler usserthalb der Ee sein dreierlei. Die ersten sein dy, die kein eigne Metzen haben, die nechst die best, sie bülen die gantzen Wochen, und an dem Sontag lauffen sie in das Frawenhuß. Die werden zügegleicht denen, die das Pfennigwert zeren, wa sie darzů kumen.

Die andern Büler sein die, die da eigne Metzen haben, denen halten sie Trůw und sitzen etwan in einem Winckel oder in einem Wirtzhuß und halten nit Huß mit inen, sie kumen etwan zů acht Tagen oder zů fiertzehen Tagen einmal zůsamen. Die gleich ich denen, die das Mal essen in einem Wirtzhuß, gemeine Mal.

Die dritten Büler sein die, die eigne Metzen haben, den halten sie Trůw und leben gleich wie Eelůt mit einander, haben Kind oder nit Kind. Die sein gleich denen, die da Gisselmal essen, kostliche Mal, etwan für ein dicken Pfennig. Das heissen Gisselmal, da man etwan uff ein Stat oder uff ein Edelman mit einem reisigen Hengst leistet, dy essen kostliche Mal, damit das groser Kosten uffgang, das man sie dester fürderlicher bezal und ußricht, warumb man dan leistet. Das Recht erdacht und funden hat dem Adel zů Leid Hertzog Bechtoldus von Zeringen, wan der Adel im zwen Sůn mit Gifft erdöt hat und vergeben, die zů Soloturn in einem Sarch ligen zů Sant Urßlen, als Felix Hemerlin schreibt.

Nun fragstu, welcher under den dreien Bülern sei allerweitest von Got und der Penitentz, die zů wircken. Ich gib dir Antwurt: Der drit, der sie bei im in seinem Huß hat. Der erst und der ander kumen selten zů Sünden. Aber die sie bei inen in dem Hauß haben wie Eelůt, hůten sich, allermeist die geistlichen Officiál und Priester, die sie offenlich bei inen haben sitzen, in iren Hůsern kintbettern, das doch nit sein solt. Aber sie sein verblent und geben den andern Frawen böse Exempel. Es hebt hert, sie bleiben bei einander biß in das Alter, so werden sie dan dem Tůffel zuteil. Ker wider, etc. Sie, die also bei einander seind, denen ist es nur umb ein Wincken zů thůn, so ist die Sach richtig. Wan wen einer ein Kanten mit Wein in dem Keltwasser hat also ston, so trinckt er, wan er wil, oder haben die Fleisch an dem Bet bei inen hangen. Wan sie dan von im wil, so erbarmen sie die Kind. Wil er sich dan bessern, so gedenckt er: 'Wer zücht die Kind? Wie kan ich inen Bapen kochen?' Und also bleiben sie kleben 10 oder 20 Jar und sterben also, und wan sie zweihundert Jar solten leben, so bliben sie stets bei einander. Hůt dich!

Von Schimpff das 219.

Der ſtum Diener der Fürſtin.

Es reit uf einmal ein Fürſt durch ſein Land mit ſeiner Hußfrawen, und bliben bei einem Edelman uff ſeinem Schloß zů Herberg. Der Edelman het ein Sun, der was ein Stum. Da man aß, da dient der Stum ſo hoflich und ſo adelich zů Tiſch, und ſtůnd im alles wol an, was er det. Der Fürſt wolt mit im reden. Der Vatter ſprach: 'Gnediger Her, er kan nit reden, er iſt ein Stum.' Die Fürſtin gedacht: 'Das wer ein Diener für dich, der wer verſchwigen, vor dem dörffeſtu dich nit ſchamen.' Sie lag dem Herren an, er ſolt ir den Stumen erwerben zů einem Diener. Der Edelman kunt es dem Fürſten nit verſagen.

Die Fürſtin nam den Stumen mit ir heim. Und wan der Fürſt darnach hinwegreit, ſo trůg der Stum der Frawen Wein uff, und kam da der Man, da der Ritter, der Edelman. Da ſahe der gůt Stum wol, was die Růben gulten.

Und nach einem Jar oder zweien reit der Fürſt aber zů des Stumen Vatter und nam den Stumen mit im, das er einmal ſeine Frůnd ſehe. Der Stum dient dem Fürſten aber zů Tiſch. Der Fürſt ſprach zů ſeinem Vatter: 'Iſt dein Sun ein Stum von der Art oder von einem Siechtagen, oder wie iſt es im ergangen?' Der Vatter ſprach: 'Er iſt kein Stum, er kan wol reden. Aber er kan nit ſchimpffen, er ſagt heruß, was er weiß, und ſchmecht die Lůt, er ſagt die Warheit. Da hab ich im uff einmal verbotten, er ſol ſchweigen, alſo halt er Schweigen.' Der Her ſprach zů dem Vatter: 'Lieber Her, laſſen in reden! Ich bit euch darumb.' Der Vatter ſprach: 'Wolan, Sun, ſag unſerm gnedigen Herren etwas!' Der Sun ſprach: 'Her, euwer Frau iſt die allergröſt Hůer, die in dem Land iſt.' Der Fürſt ſprach: 'Schweig! Du haſt zů vil geret, ich hab es vor wol gewißt.'

Von Schimpff das 220.

In einem Baum lag einer, da kam der Engel und der Tůfel.

Es was ein Burger, der het drei Dochter. Die zwo waren faſt hůbſch, die wurden bald in die Ee verſorgt, und die drit war faſt ungeſchaffen und het keinen Werber. Es was ein alter reicher Man in der Stat, der erbarmpt ſich über ſie und nam ſie zů der Ee. Sie hielt in wol und het in lieb, alſo verſchreib er ir als ſein Gůt. Er ſtarb, und nach dem dreiſigſten kamen vil Bůler und Werber und gedachten: 'Da iſt gůte Narung.'

Man hoffiert zů Nacht vor dem Huß mit Singen, Pfeifen, Lautenſchlagen, und ein Schar mocht der andern kum entgon. Die Nachburen murmleten darůber, ſie heten kein Růw irethalb. Die gůt Frau nam ſich der Hofierer nichtz an, ſie was frum, ſie gedacht: 'Wan ſie ſehen, das nichtz an der Sach iſt, ſo hören ſie ſelber uff.' Die Hoffierer zogen ab biß uff drei, die wolten nit ablaſſen und kamen alle Nacht für das Huß und hoffierten ir. Der ein hofiert ir zwůſchen ſiben und achten, der ander zů 9, der drit zů 10.

Diſe junge Witwen gedacht, wie ſie der dreier auch abkem, und gieng zů einer alten Matronen und fragt ſie Ratz, welchen ſie under den dreien nemen ſolt, ſie wolten nit uffhören hoffieren. Der ein was ein Student, der ander was ein Edelman, der drit was eins Burgers Sun in dem Regiement. Wan wie die Frawen ſprechen: 'Ich hab in genumen, das ich ſein abkem.' Ja, du biſt ſein wol abkumen, du haſt in erſt zů dir an das Bet gelegt. Die alt Frau ſprach: 'Das euch Botz Jamer ſchend, ir ſollen deren keinen nemen, ſie ſůchen nitůch, aber ůwer Gůt. Da ir in euwers Vatters Huß waren und ir arm waren, da kam keiner, jetzund, ſo euch Got beraten hat, ſo lauffen ſie euch nach.' Die Witwen ſprach: 'Wie kem ich aber der Hoffierer ab?' — 'Alſo thů im!' wie hernach folgt. Und ſie růſtet alle Sing zů etc.

Da nun der erſt kam an dem Aben, da nam ſie in in ir Huß, und was der Tiſch bereit mit Eſſen und Trincken, und ſprach zů im: 'Du hoffierſt mir. Beteſtu mich gern zů den Eren, ſo wil ich dich beweren, ob du etwas umb meinetwillen darffeſt thůn. So wil ich dir eine gůte Antwurt geben. Da ich arm was, da kamſtu nit.' Der jung Geſel ſprach: 'Frau, was mir můglich iſt zů thůn, das wil ich umb euwertwillen thůn und wil biß in den Bot gon.' Die Frau ſprach: 'Leg das weiß Kleid an ůber die Hoſen und gang zů dem Gerner! Da ſtot mein Nachbuer in einem Bottenbaum und iſt geſtorben. Schůt in uß dem Baum und leg du dich daryn, biß man Mettin lůt in der Pfar an dem Morgen, und nim den Sack und ſtoß den Botten daryn und bring mir in her! So wil ich dir ein gůte Antwurt geben, es můß Ja ſein.' Der gůt Geſel ſprach: 'Das wil ich gern thůn, das iſt mir ein kleine Sach.' Und thet, wie ſie im befolhen het.

Der ander Hoffierer kam auch zů ſeiner Stund. Mit dem ret ſie auch alſo und legt im ein engeliſch Kleid an und gab im ein geweichte Kertzen in ſein Hand und ſchickt in auch anhin, er ſolt bei der Leichen bleiben ſitzen biß an den Morgen, wan man Mettin lůtet. 'Und wan ir den Botten bringen, ſo můß es Ja ſein.' Er zohe alſo anhin und thet, wie ſie in beſcheiden het. Der in dem Baum lag, der ſahe durch die Spelt uß und ſahe den Engel kumen und gedacht: 'Da wil es ſich machen.' Und der Engel bleib alſo da ſitzen.

Die Frau ſchickt den dritten Hofflerer auch dar und gaß im ein Feüerhocken in die Hend. Der in dem Baum ſahe den Tüffel kumen, da ward im ſo Angſt, das er in die Hoſen ſcheiß. Der Tüffel wolt den Engel mit dem Hocken über das Ding abziehen. Da ſegnet ſich der Engel und ſtieß im die geweicht Kertz in das Angeſicht, und kempfften mit einander. Der in dem Baum gedacht, es wer um ſein Seel zů thün, und wüſt uff in dem Baum und ſtieß den Deckel uff und zů dem Baum hinuß. Der Engel und der Tüffel lieffen darvon, einer hier- her, der ander dorthin. Alſo kam die gůt Frau der Hofflerer ab.

Die Frau mag bedůten ein jegliche Seel des Menſchen, die in der Faſten hübſch iſt worden. Wan ſie iſt gereinigt von den Sünden, reich worden von den Tugenden, jetz ſo kumen die drei Hofflerer, dein Leib, die Welt und der böß Geiſt, und underſton dich wider zů Sünden zů bringen. Hůt du dich! [Applica, ut ſcis et vis etc.]

Von Schimpff das 221

Ein alter Büler het noch als vil.

Uf einmal was ein alt Man, ein Witwer, der was reich ge- weſen und was abkumen, das er doch alſo ein Brang treib, als wer er noch wolhaben. Der bůlet umb ein hübſche Dochter zů den Eren, die Dochter wolt ſein kein Gnad haben, ſie het lieber ein jungen Geſellen gehabt. Der Man het eins alten Geſellen Rat, wie er im thün ſolt, das er das jung Weiblin überkem. Der Geſel ſprach: 'Ich wil dir das und das leihen, ſo ſitzeſtu on das in einem hübſchen Hoff, das zög ir dan! So würt ſie vil daruff halten.'

Der gůt alt Nar, der alt Büler lůd iren Vatter uff einmal und die Můter und die Dochter, und het ein gůt Abentbrot bereit. Nun het er ein Knecht, mit dem legt er an, wan er den Geſten etwas zögt und wan man uß der Kamern gieng, ſo ſolt er ſprechen: 'Das iſt nichtz, er hat noch vil me.' Und ee dan man aß, da giengen die Geſt mit einander und wolten das Huß beſehen und kamen in den Keller, da lagen groſe Faß mit Wein in, da 10 oder 20 Füder in ſein, ſie waren aber nit ſein. Da man den Keller beſchloß, da ſprach der Knecht: 'Er hat in einem andern Huß wol noch me.' Sie kamen über ein Trog, da lagen vil Frawenröck und Mentel in, das thet man heruß. Es was hübſch Ding, es gefiel der Junckfrawen wol. Man beſchloß, der Knecht ſprach: 'Ja, er hat noch als vil.' Man beſahe das zinnin Geſchirr, es was noch als vil in der Küchin, Keſſel und Pfannen, das ſilberin Geſchir in einem Kenſterlin, es was alwegen noch als vil da. Sie giengen in das Kornhuß, als was aber

noch als vil da. Da man nun über den Tisch kam und aß, der gůt alt Man was můd worden und ward im heiß und fieng an zů hůsten und zů kodern, das er schier erstickt wer. Man schlůg in uff den Rucken, ob im etwas in die unrecht Kel kumen wer. Also kam er wider zů im selber und sprach zů der Junckfrawen, die neben im saß: 'Junges Mensch, achten des Hůstens nit! Es ist ein Zůfal.' Da sprach der Knecht: 'Nein, es ist noch als vil, er treibt es Tag und Nacht.' Da het er es erst als verhönt, da wolt die Junckfrau des alten Koderers nit me, und het er noch als vil Gůtz gehebt.

Es gat noch also uff Erdtreich zů, das etwan ein frau oder ein Man meint in der Ee zů finden Lust, frőd und Gůt, so finden sie Unlust und Schuld. So facht dan der Hoppertantz an, und fahen an zů zancken, zů kriegen und zů verweißen. Darumb wer nichtz bessers uff disem Erdtreich, dan Kůscheit und Junckfrauschafft behalten und Got dem Herren und seinen lieben Heiligen dienen, die auch kůschlich uff disem Erdtreich gelebt haben, und ist das best und das růwigest Leben. Man spricht also: 'Wer einmal ein gůt Leben wől haben, der nem ein hůbsches Meitlin und ein gebraten Hůn. Wer zweimal wől gůt Leben haben, der brat ein Ganß, an dem Morgen isset er die Ganß, und zů Nacht isset er das Meglin und das Kreglin. Und welcher ein Wochen wől gůt Leben haben, der nem ein Ferlin ab, so hat er Kotfleisch und auch Würst zů essen. Wer ein Monat wől gůt Leben haben, der nem ein Ochsen. Wer ein Jar wől gůt Leben haben, der nem ein Eefrawen, wert es anders also lang. Wer aber alwegen wől gůt Leben haben, der leb kůschlich und rein, als wir Priester und Ordenßlůt solten thůn. Wöllen wir aber Eelůt darzů sein, so můssen wir auch dy Bürdin der Ee tragen.

Von Ernst das 222.

Von dreien Witfrawen.

Also schreibt Sant Jeronimus von dreien Witwen, die also gůt Leben wolten haben und wolten zů dem andern mal mannen. Die erst frau sprach: 'Ich find keinen Man, der mich wöll nemen, sie súchen nur das Mein.' — Die ander sprach: 'Dieweil mein Man noch in meinem Hertzen lebt, so ist er noch nit dot, so wil ich keinen andern.' — Die drit sprach: 'Ich hab vor einen gůtigen Man gehebt, nem ich ein andern, der würd gůt oder bőß. Wer er bőß, so wer es mir hart, nach einem gůten ein bősen zů haben. Wer er dan gůt, so můst ich stetz förchten, das im etwas widerfür, und wan er mir dan stürb, als ich yetz hab gehebt. Wir wöllen recht Witwenstat Got ze Lob halten.'

XX. Von der Straff des Eebruchs.

Von Ernſt das 223.

Von eim Kaufman, der ein Kopff mit Bart oß eim Tiſch het geſehen.

Es was ein Kaufman, der wolt in ein Meß reiten gen Leon und kam in ein Walt, da hat ein Edelman geſagt, und fürt man Hirtzen und Reher hernach. Der Kauffman lobt den Edelman gegen ſeinen Knecht, wie er ſo ein ſchöner Man wer, und ſagt vil Gütz von im. Es gefiel dem Knecht wol, und reit hinfür zů ſeinem Herren, der ein Ritter was, und ſagt es im und ſprach: 'Her, es reit ein Kaufman uß fremden Landen hernach, der ret euch als wol, wie ir ſelig uff Erdtreich ſeien. Thůn im ein Eer an!' Der Ritter fügt ſich zů dem Kauffman und fabuliert mit im, wa er her kem und wa er hin wolt etc. Da man ſchier zů der Stat kam, da ſprach der Ritter: 'Her Kauffman, wa wöllen ir hinnacht zů der Herberg ſein?' Der Kauffman ſprach: 'Ich frag zů dem beſten Wirt zů.' Der Ritter ſprach: 'Ir ſollen hinnacht mein Gaſt ſein.' Der Kauffman ſprach: 'O Her, es wer zů vil.' Je er reit mit im.

Da man in den Hoff reit, da empfieng ein Knecht dem Kauffman ſein Pfert und ſprach: 'Her, ir dörffen kein Sorg für das Pfert haben, wir wöllen es verſorgen.' Da er hinuffkam in die Stuß, da waren gleich ſußere Hemder da und füchſe Röck, als dan die Walhen hoflich Lůt ſein. Da man nun eſſen ſolt, da kam des Ritters Frau mit zweien Döchtern wol uffgeziert und empfiengen den Gaſt. Man ſaß zů Tiſch. Der Kauffman ſahe die Frau an und die zwo Döchtern und die Kredentz und gedacht: 'Wie kan einem Menſchen baß uff Erdtreich ſein dan diſem Ritter! Er hat, was er wil.' Und man trůg vil Trachten daher, er aß und tranck. Darnach bracht man in zweien ſilberin Blatten eins Mans Haupt mit einem langen Bart. Der Kauffman erſchrack und gedacht: 'O we! Morgen würt man dein Haupt auch alſo zů Tiſch tragen.' Man trůg es bald wider hinweg und bracht ein andere Tracht. Der Kauffman mocht nit mer eſſen. Die Frau tröſtet in und leget im für. Und da man geſſen het, da zert man ein Schlafftrunck.

Darnach wiß man in ſchlaffen, und gaben im ein Liecht und ſprachen, er ſolt an ein Bet ligen, an welchs er wolt, ſie ſein alle bereit. Man thet den Rigel ußwendig an der Sůr für. Der Kauffman thet den Rigel inwendig an der Thůr auch zů. Nun waren vil Umbheng an den Wenden. Der Kauffman wolt alle Ding erneiſſen, da waren Armbroſt, da Harneſch, da Bantzer, da

Spieß, da Köcher. Und in einem Winckel da was auch ein Umbhang, da lügt er auch, da hiengen zwen Jüngling darunder, die waren erstochen. Diser Kauffman meint, man würd in auch dar hencken. Das Liecht gieng im uß, er legt sich in den Kleidern uff das Bet, und was im die Nacht lang. Da es Tag ward, da thet man das Riglin wider uff, der Kauffman rüstet sich uff sein Fart.

Da man im zů Morgen essen gab, der Ritter kam und sprach: 'Her Kauffman, wie haben ir hinnacht geschlaffen?' Der Kauffman antwurt: 'Ich hab übel geschlaffen, mein Leben lang hab ich nie kein lengere Nacht gehebt dan dise.' Der Ritter sprach: 'Warumb? Sein die Leilachen nit suber gewesen?' Der Kauffman sprach: 'Nein, es ist als sauber und schön gewesen, aber darumb: ich hab wöllen lügen, was hinder den Umbhengen wer, und hab es als gesehen und hab zwen funden hangen in dem Winckel, die waren dot, und hab gedacht, man würd mich zů inen hencken. Und wan mir die Augen sein zůgangen, so ist mir das Haupt mit dem Bart fürkumen und die zwen Soten, und hab ein lange Nacht gehebt. Und lieber Her, ich bit euch, das ir mich in dem Friden lassen hinfaren.' Der Ritter sprach: 'Ir sein Leibs und Gůts sicher.' Der Kauffman sprach: 'Wissen aber ir, was die Ding bedůten?' Der Ritter sprach: 'Ir haben zů meinem Knecht gesprochen und auch gedacht, wie ich so glücklich uff Erdtreich sei, ich hab, was zů einem gůten Leben gehör, und wissen nit, was mir anligt. Das Haupt mit dem Bart ist ein Ritter gewesen da uff dem Schloß, den hab ich ergriffen in dem Eebruch und hab im den Kopff abgeschlagen und bring in allen Tag über den Tisch, das mein Frau gedenck, was sie gethon hab, und ernüwer ir den Eebruch. Die zwen, die under dem Umbhang hangen, das sein meines Brůders Sůn gewesen, die haben die Frůnd desselbigen Ritters erstochen, die unschuldig sein. Sie haben mich nit künnen umbringen, darumb haben sie die umbbracht. Die hab ich dahin gehenckt und gang alle Tag dar, sie zů besehen, das ich ergrimpt werd, das unschuldig Blůt zů rechen. Nun betrachtu, was gůten Lebens ich uff Erdtreich hab, wan ich den Eebruch vor mir sihe und das unschuldig Blůt der zweier in dem Umbhang! Darumb, lieber Kauffman, far hin und urteil keins Menschen Leben me gůt und böß, du habest es dan baß erfaren dan das mein!' Also für der Kauffman darvon und sagt, wie es im ergangen wer.

Von Schimpff das 224.

Von der Frawen Gangolfi.

Sant Gangolf iſt ein Graff geweſen, den eret man in oberen Burgund. Der het ein Frawen, die het den Caplan lieber dan in, wan er ein Gotesfründ was. Der Her ſtrafft die Frawen offt und ſprach, ſie wer ein Eebrecherin. Die Frau verſprach ſich, ſie wolt alwegen unſchuldig ſein. Sie giengen uff einmal in einen Garten, da was ein Brunnen in, der was nit tieff, der qual uff, und ſaſſen alſo bei dem Brunnen. Der Her Gangolf ſprach: 'Frau, dörffen ir mir das rot Steinlin bieten, das da in dem Brunnen ligt, ich trüw, Got der Her werd euwer Unſchuld und Schuld offenbaren.' Die Frau ſprach: 'Ja, ſolt ich es euch nit dörffen langen?' und ſtreifft dy Ermlin hinder ſich und erwiſcht das Steinlin, und ſo ſie den Arm wil herußziehen, ſo bleibet die Hand in dem Brunnen ligen, und zücht den Stumpff heruß. Da erkant man ir Schuld des Eebruchs.

Nit lang darnach ſchlüg der Bül iren Herren zů Dot. Sant Gangolff fieng an groſe Zeichen zů thün, und wan ein Zeichen geſchah, ſo lütet man alle Glocken. Und uff den Freitag het er aber ein Zeichen gethon, da lütet man. Da ſprachen die Frawen, die bei ir waren: 'Euwer Her hat aber ein Zeichen gethon.'—'Ja', ſprach ſie, 'er zeichnet eben, wie mein Hinderer reden kan.' Da fieng ſie an zů fartzen und ließ ein Scheiß über den andern, und wan ſie oben redet, ſo redt ſie unden auch.

Sehen ir, wie Got den Eebruch mit einem ſemlichen klarlichen Exempel mit Verlierung der Hand an den Tag bracht!

Von Ernſt das 225.

Zwen Ebrecher müſten grau Röck tragen.

Ihr lieben Kinder, ſolt man einem jeglichen Eebrecher ein Hand abhawen, ſo würd das Büch faſt thür werden. Warumb? Es würden nit vil Spinnerin ſein. Ich Schreiber dis Büchs bin ein Leßmeiſter geweſen in einer Stat, da waren zwen Brüder, und het jeglicher ein Frau, die hetten zwo Metzen überkumen. Man warnet ſie offt, dannocht lieffen ſie hinweg mit inen und lieſſen Weib und Kind ſitzen. Die Herren der Stat lieſſen inen nachylen und lieſſen ſie fahen, und under andern Straffen müſten ſie ſchweren, kein andere Farb zů tragen dan lange grawe Röck. Da ich uff einmal predigt in derſelben Stat in dem Münſter, da ſprach ich: 'Sol es darzů

kumen, das ein jeglicher Eebrecher sol ein grawen Rock tragen, wa wil dan ich armer Münch ein Kutten überkumen! Dan es sein wol also vil Eebrecher und Eebrecherin, das das grau Düch also thüer würd werden.'

Von Ernst das 226.

Ein Ebrecher beid Augen ußstechen.

Es was ein Künig, der het in seinem Land ein Ordenung gemacht, wer in dem Eebruch begriffen würd, es wer frau oder Man, dem solt man beide Augen ußstechen. Es warden vil Augen ußgestochen frawen und Mannen. Es fügt sich, das des Künigs Sun ergriffen ward. Der Künig wolt in straffen wie ein andern, das gemein Folck mit dem Rat batten für in. Der Künig wolt es nit thün, sie lagen im so lang an, das sie den Künig erbatten. Da sprach der Künig: 'Damit das nieman geergert werd und dem Gesatz kein Abbruch geschehe, so müß man dem Sun ein Aug ußstechen und mir auch eins.' Das was ein frumer Her.

Von Schimpff das 227.

Das kalt Eisen brant eine.

Es was ein Man, der het ein frawen, die bület. Dem Man kam etwas für, wan der Hußvatter alwegen der letst ist, der ein Ding erfert, als Juvenalis spricht. Er warnet sie offt und sprach: 'frau, dörfftestu dich reinigen und dein Unschuld zögen durch das heiß Ysin und darffestu das tragen?' Die frau sprach Ja. Der Tag ward gesetzt. In der Zeit fügt sie sich zü dem Priester und beichtet und thet Penitentz und verhieß sich zü bessern. Da die Zeit kam, da trüg sie ein Schin Ysin in beiden Henden. Der Man was fro, das er ein frume frawen het.

Es fügt sich, das sie widerumb fiel in den Eebruch. Der Man sprach: 'frau, die Sachen gefalen mir nit. Der ist hüt aber hie gewesen, dieweil ich in dem Rat bin gewesen.' Die frau sprach: 'Du bist sunst ein Yfferer und unrüwig, nun stot doch noch da die Schin Ysin, die ich glüend getragen hab, und hat mich nit gebrendt.' Und nam die Stang Ysin in ire Hend, da brandt sie das kalt Ysin, das sie Mordio schrei und bließ in die Hend und lieff zü dem Wasser und wolt sie leschen, und die Haut gieng ir ab von dem Brant. Da sahe der Man wol, wie frum sein frawen was. Das heißglüende Ysin brant sie nit in die Hand, aber das kalt Ysin brant sie.

Von Ernſt das 228.

Der Koler ſach ein Frawen.

Es was ein Graf von Muerdini, derſelb was gar ein frummer Man. Der het ein Koler, der was im lieb, wan er etwas Anligens hat, ſo hort er in, und het ein freien Gang zů im. Uff einmal kam er zů dem Graffen, der Graff meint, er het etwas Anligens. Der Koller ſprach: 'Wan ich Kolen bren, ſo ſihe ich etwas, ich wolt, das ir es auch ſehen.' Der Graff ſprach: 'Was ſichſtu?' Der Koler ſprach: 'Wan es umb dy Mitnacht wůrt, ſo rent einer uff einem Pferd und hat ein bloß Schwert in der Hand, und laufft ein nackend Frau vor im anhin, und wan ſie zůſamenkumen, ſo hawet er ſie in der Mitten entzwei und wůrfft ſie in den Brunnen, und felt Pferd und Man hinnach.' Der Graff ſprach: 'Ich wil hinnacht mit dir gon, wir wöllen aber vor beichten.' Und da ſie gebeichteten, da giengen ſie mit einander biß an das Ort, da ſolchs geſchehen ſolt. Umb die Mitnacht da jaget der dort her etc., wie dan der Kolbrenner het geſagt. Der Graff ſprach: 'Ich beſchwer dich bei dem lebendigen Got, das du mir ſagſt, wer du ſeieſt und was du hie thůgeſt.' Der hielt ſtil mit dem Pferd und ſprach: 'Ich bin der Ritter mit Namen, und die Frau iſt des Ritters Frau geweſen, und wie wir in dem Eebruch geſůndet haben, und alſo můſſen wir einander wider martern und peinigen. Und laß dich nit wundern, das Got den Eebruch alſo hertigklich wil ſtraffen zeitlich und ewiglich, ſo alſo vil Übels und groſe Schand und Schad darvon entſtot!'

Solt man die Übel mit iren Straffen ſchreiben, es wůrd ein eigen Büch werden. Aber das was vor des Ritters und ſeins Büls Fegfeůer, ee ſie behalten warden.

Von Ernſt das 229.

Ein Büler dötet ein Eeman.

Es ſchreibt Rupertus de Licio, ein Barfůſſer in ſeiner Faſtenpredig, wie zů Aſſin ein Eebrecherin ſei geweſen, die het den Bülen gern zů der unſeligen Ee gehebt, und ſchlůgen an, ſie wolten den Eeman zů Dot ſchlagen. Uff einmal da der gůt Eeman heimkam und zů dem Huß yngieng, da umbfieng in ſein Eefrau und hůb im die Armen ſo ſtarck, biß der Morder kam, der verborgen lag, mit der Axt in zů Dot ſchlůg, und vergrůben in in ein alt Huß. Und des Morgens frů gieng die Frau zů

der Kirchen und ſagt ſeinen Fründen, ir Man wer hüt frü zu Sant Jacob gangen und het ſie alle geſegnet. Es wundert die Fründ, das er alſo heimlich hinweg wer und inen nichtz geſagt het, und beſunder ſeiner Müter, und ſie hetten ein böſen Argwon uff ſie und ſchwigen doch.

Nit lang darnach uf einmal ſchrei und weint die Frau in dem Huß, das es die Nachburen horten und fragten ſie, was ir gebreſt. Sie ſprach: 'Ein Jacobsbrüder hat mir geſagt, mein Man ſei uff der Straſſen geſtorben', und kant ſie den Jacobßbrüder nit. Die Fründ ſahen, wie der Bül bei ir uß und yngieng, und erkanten die Boßheit der Frawen und ſagten es den Herren. Man fieng die Frau. Die Frau ſaget, wie ſie den Man het umbbracht. Man fand den Man, der Mörder lieff hinweg, und man verbrant ſie. Da ſtünd der Bül uff einem Berg, das er es wol ſehen kunt, und kam in ſemliche Fantaſy uff die Frawen, das er hinzügieng. Die erbern Lüt hieſen in hinweg gon, er würd ſunſt auch gefangen; er wolt es nit thün oder kunt es nit thün und ward gefangen. Und morgens an demſelben Ort ſchlüg man im den Kopff ab. Alſo ward der Eebruch geſtrafft.

Von Ernſt das 230.

Der Eman hüw dem Bülen und ſeiner Frawen die Köpff ab.

Da Frater Johannes Pauli dis Büch ſchreib, da zalt man 1518 Jar, da er Leßmeiſter was zü Than, iſt ein Dorff, das heißt Geberſchweiler, ein Meil von Kolmar in dem Elſaß. Uff ein Durnſtag, ſo Wochenmerckt iſt zü Kolmar, da hat ein Frau wöllen zü Merckt gon umb ires Bülen willen, der was ein Zimerknecht in demſelben Dorff. Der Eeman iſt ir nachgeſchlichen und hat ſie in dem Werck des Eebruchs funden und iſt zü inen kumen, das ſie es nit gewar ſein worden, wan ſie hetten anders zü ſchaffen, und hat in einem Streich inen die Köpff beid abgehawen und der Frawen ein Hand; wan ſie het ein Arm umb in geſchlagen. Der Eeman iſt in das Dorff gangen und ſagt es dem Volck, wie er gewerckt het, und man legt ſie züſammen in das Ungeweicht beide in ein Loch.

O we den armen Selen, dye alſo in Dotſünden für den ſtrengen Richter bracht werden, ſo doch das Recht ſpricht: (Qualem te invenio) 'Wie ich dich find, alſo urteil ich dich.'

Von Ernſt das 231.

Roſimunda erdötet zwen Man.

Wir leſen in der Hiſtori Longobarborum, der Langenbärter, das ſie ein Künig hetten, der hieß Alkuinus. Der überwand den Künig von Italien und ſchlüg in zů Dot und nam ſein Hirnſchal, und ließ ſie heimlich in Silber faſſen und macht ein Kopff darüber. Der Künig het ein Dochter verlaſſen, die nam Alkuinus zů der Ee. Uff einmal waren ſie zů Verona, Dietterichs Bern, da was Alkuinus der Künig frölicher dan andere mal und het baß getruncken und nam denſelben Kopff und bot in ſeiner Frawen Roſimunde und ſprach: 'Trinck mit deinem Vatter!' Die Frau tranck und verſtünd das Wort nit. Da ſie es gewar ward, das ſie uß irs Vatters Kopff het getruncken, da ward ſy dem Künig irem Man über die Maß feint.

Nun was ein Junckfrau under iren Eerjunckfrawen, die bület ein Ritter, das wüſt die Frau wol. Uff einmal, da der Künig hinweg was geritten, da ſprach Roſimunda zů derſelben Junckfrawen: 'Heiß dein Bülen hinnacht kumen! So wil ich in dein Bet ligen in dein Stat, ich hab etwas mit im zů reden.' Die Junckfrau thet es. Da der Ritter kam und ſeinen Willen mit ir volbracht het, da ſprach Roſimunda: 'Weiſtu, wer ich bin?' Der Ritter ſprach: 'Biſtu nit die meine?' Die Frau ſprach: 'Ich bin Roſimunda.' Der Ritter erſchrack und ſprach: 'Frau, was thün ir hie?' Die Frau ſprach: 'Du haſt deinen Willen mit mir volbracht. Du müſt mir mein Man erſtechen, oder meins Mans Schwert müß dich erdöten. Mein Man hat mir mein Vatter zů Dot geſchlagen und hat mir uß meins Vatters Haupt zů trincken geben, und du müſt mich an im rechen.' Der Ritter ſprach: 'Ich wil es nit ſelber thün, ich wil aber ſchaffen, das es geſchicht.' Die Frau ſprach: 'Du müſt es ſelber thün, und die Nacht würſtu die Kamer offen finden. So wil ich alle Schwerter verknipffen, das keins ußgat, und wil es anbinden, das keins von der Wand gang.' Alſo wie ſie es anſchlügen, alſo gieng es, als dan die groſen Herren Amplen, Liechter zů Nacht bei inen haben. Der Ritter kam zů der Kamerthür hinyn. Der Künig erſahe in und wüſt nackent von dem Bet uff und greiff nach dem Schwert, da mocht es im nit werden. Da erwüſt er den Schemel, der vor dem Bet ſtünd, und wört ſich manlich. Aber der Ritter het Harniſch an, das im der Künig nichtz mocht abgewinnen. Da erſtach in der Ritter. Roſimunda nam, was von Golt und Gelt und Kleinetter da waren, und lüden zwei Pfert und füren mit einander hinweg und bliben zů Ravenna und namen einander zů der Ee.

Etlich Jar darnach, da ſahe ſie ein jungen Edelman zů Ravenna, dem ward

ſie hold und wer des Mans auch gern abgeweſen. Und uff einmal hieſch er zů trincken, da bereit ſie im Gifft in Wein. Sobald der Man getranck, da empfand er des Giftz und ſprach: 'Du Mörderin, du haſt mir Gifft zů trincken geben, dů můſt auch trincken.' Die Frau wolt es nit thůn, alſo zwang ſie der Ritter mit dem bloſen Schwert zů trincken. Alſo bliben ſie beid dot bei einander, das was ir rechter Lon des Eebruchs und des Totſchlags.

Von Ernſt das 232.

Einer zů Rom wolt einen erſchieſſen, und was hundert Meil von im.

Es was ein Man gen Rom gangen, Sant Peter und Sant Paul zů ſůchen. Und da er hinweg kam, da ward ſein Frau einem andern Man hold, als man ſie nent erfaren Schůler, der begert ir zů der Ee. Die Frau ſprach: 'Mein Man iſt gen Rom gangen. Wer er dot oder du künteſt in umbbringen, ſo wolt ich dich haben für alle Man.' Er ſprach: 'Ja, ich kan in wol umbbringen', und kaufft wol ſechs Pfunt Wachs und macht ein Bild daruß.

Da diſer frum Man zů Rom in der Stat gieng, da kam einer von Rom zů im und ſprach: 'Du Sun des Totz, was gaſtu hin und her? Hilfft man dir nit, ſo biſtu hůt lebendig und dot.' Der Man ſprach: 'Wie wer das eins?' Er ſprach: 'Kum in mein Huß, ich wil dir es zögen.' Da er in heimbracht, da het er im ein Waſſerbad zůgericht, daryn ſatzt er in und gab im ein Spiegel und ſprach: 'Lůg daryn!' Und ſaß neben in und laß in einem Bůch und ſprach zů im: 'Sihe in den Spiegel! Was ſichſtu darin?' Der Man in dem Bad ſprach: 'Ich ſihe, wie in meinem Huß einer ein wächſen Bild an die Wand ſtelt und gat und nimpt das Armbruſt und ſpant es und wil in das Bild ſchieſen.' Da ſprach er: 'So lieb dir dein Leben ſei, ſo duck dich under das Waſſer, wan er wil ſchieſſen!' Der Man thet es. Der laß aber in dem Bůch und ſprach: 'Sihe, was ſichſtu?' Der Man ſprach: 'Ich ſihe, das er gefelt hat und iſt faſt trurig, und mein Frau mit im. Der erfarner Schůler růſt zů und wil zů dem andern Mal ſchieſſen und gat zů dem halben Teil hinzů.'—'Duck dich, wan er ſchieſſen wil!' Er duckt ſich. Er ſprach: 'Lůg, was ſichſtu?' Der Man ſprach: 'Ich ſihe, das er gefelt hat und iſt faſt trurig und ſpricht zů der Frawen: Fel ich nun zů dem dritten Mal, ſo bin ich des Totz, und růſtet zů und ſtot ſo nahe zů dem Bild, das er nit felen mag.' Da ſprach der, der in dem Bůch laß: 'Duck dich!' Der Man duckt ſich zů dem Schutz. Er ſprach: 'Sihe uff, was ſichſtu?'—'Ich ſihe, das er gefelt hat, und iſt der Pfeil in in gangen, und iſt dot, und mein Frau vergrebt in unden in

das Huß.' Da ſprach diſer: 'Jetz ſtand uff und gang hin!' Der Man wolt im vil ſchencken, da wolt er nichtz haben und ſprach: 'Bit Got für mich!'

Da der Burger wider heimkam, da wolt in die Frau früntlich empfahen, da wolt er ir kein Gnad haben und lůd und berůfft ire Frůnd und ſprach zů inen, was ſie im für ein Frawen hetten geben, und ſaget es inen, wie ſie gehandlet het. Die Frau lögnet es ſtetz. Da fürt der Man die Frůnd, da ſie in hin ver-graben het, und grůß in wider uß. Da fieng man die Frau und verbrent ſie. Das was ir rechter Lon.

XXI. Von der Truncken heit.

Von Schimpff das 233.

Einer het nie kein Wein truncken.

Es gieng einmal ein Schwab gen Rom, und da er in das Welſchland kam, und man im des gůten welſchen Weins darſatzt und er ſein Leben lang nie kein Wein getruncken het und nit wißt, was es was, da rüft er den Wirt und rumet im in ein Or und fragt in, was Safftz das wer, das er im da fürgeſetzt het. Der Wirt ſahe wol, was er für ein Gaſt het, und ſprach: 'Es ſein Gotz Trehen.' Da hůb der Schwab die Augen uff in den Himel und ſprach: 'O Got, warumb haſtu nit auch in unſer Land geweint?'

Von Schimpff das 234.

Der Becher het einen geſtochen.

Es was einer, der het zů vil getruncken, das er kranck ward und ſchickt nach dem Artzet. Der Artzt kam und greif im die Puls, da ſahe er wol, das er ſich überſoffen het, und ſprach: 'O lieber Sun, der Becher hat dich geſtochen.' Da ſprach der Kranck: 'O lieber Her, het ich es gewißt, ſo wolt ich uß einem Glaß haben getruncken.' Das Geſchir mißfiel im, aber der Wein nit.

Alſo geiſtlich. Manchem Menſchen mißfelt diſe Welt. 'Ja', ſpricht er, 'es iſt kein Trůw in der Welt, nichtz dan Untrůw und Falſcheit.' Die Welt mißfelt inen, aber das Gelt, Gold, hübſche Frawen, freſſen und Suffen das gefelt inen, und iſt inen etwan leid, das ſie nit me ſuffen mögen, und eſſen nichtz, das dem Durſt wert, aber man můß inen Würſt braten und gerödt fleiſch geben, das ſie mögen trincken. Das iſt groſe Sünd.

Von Schimpff das 235.

Uff dem Mör aß einer fil Saltz.

Alſo thet einer uf dem Mer, da was man in groſen Sörgen des Schiffbruchs, das jederman ſchrei und betteten, etlich wolten beichten und forchten, ſie würden undergon. Da was ein Abentürer in dem Schiff, der nam ſein Sack herfür, da het er Keß und geſaltzen Fleiſch in, das aß er und aß vil Saltz darzü. Die erber Lüt ſprachen zü im: 'Was meinſtu darmit, das du alſo vil Saltz iſſeſt und hörſt, das wir alle Mordio ſchreien? Wir meinen, du ſeieſt nit witzig.' Der Abentürer ſprach: 'Ich mein, ir ſeien nit witzig. Ich müß hüt vil trincken, darumb müß ich wol etwas Geſaltzes eſſen, das ich trincken mög.'

Von Schimpff das 236.

Von dem Feber wolt einer entlediget werden, aber von dem Durſt nit.

Es was einer, der het das Feber, das er von Hitz wegen vil tranck. Es kam einer zü im, der ſprach: 'Fründ, wilt du, ich wil dich wol geſund machen.' Er ſprach: 'Her, ich beger, das ir mich geſundt machen von dem Feber. Aber den Durſt ſollen ir mir nit vertreiben, dan es thüt mir wol, wan es alſo kalt hinynlaufft.'

Von Schimpff das 237.

Wan einer badet, ſo durſt in.

Uf einmal ſprach einer: 'Ich hab alwegen Durſt.' Ein anderer ſprach: 'Wie kumet es?' Der ſprach: 'Wan ich in das Bad gang, ſo dürſt mich acht Tag darnach. So gang ich alle acht Tag einmal daryn, darumb ſo dürſt mich alwegen.'

Es iſt ein Sprichwort: 'Welcher nit ſchlaffen mag, der ſol zü der Predig gon, welcher nit betten kan, der ſol uff das Mer faren, welcher nit trincken mag, der ſol in das Bad gon.' Das fierd gehört uff den Kolwagen, da man güte Schwenck treibt: 'Wer nit Opffel mög eſſen, der ſol im ein Blatten laſſen ſcheren oder ein Kutten anlegen.' Wan man in der Welt frum und küſch iſt, ſobald man Prieſter würt und die Blat uff den Kopff kumet und die Kut an den Hals, ſo iſt nieman unküſcher dan dieſelbigen. Hüt dich!

Von Schimpff das 238.

Der Zunftmeiſter lag im Miſt.

Zwen Geſellen waren mit einander bei dem Wein geweſen und waren beid vol worden. Da alle Welt was ſchlaffen gangen, da wolten ſie auch ſchlaffen gon. Der ein gab dem andern das Geleit heim, der diſem auch widerumb, und triben das Geleiten, biß ſie beid uff dem Miſt bliben ligen, und meinten, ſie legen an iren Betten. Und da es an dem Morgen frů ward und man zů der Kirchen gieng, da ſprach einer: 'Wer hie, wer hie?' Da antwurt einer: 'Wir Sůw ſein hie.' Er wolt wiſſen, wer ſie weren, und da er den einen recht beſahe, da ſahe er, das es ein Zunfftmeiſter was, und ſprach: 'Sihe, Her Zunfftmeiſter, ſein ir das?'

Ich mein, man ſolt der Zunfftmeiſter me finden in den Stetten. Da mögen ſich die armen Frawen wol frőwen, die alſo Trunckenbőltz haben, und treiben es dannocht nit für den Herter, und wan ſie zů Nacht heimkumen, ſo ſtincken ſie von dem Wein, das iſt eben, als legen ſie in einem Scheißhuß, und an dem Morgen iſt inen das Maul bitter und ſawer. Jeglicher erkenn ſich ſelber!

Von Schimpff das 239.

Der Eſel was witziger dan ſein Her.

Ein ſemlicher füret uff einmal ſein Eſel zů trincken über den Brunnen. Da der Eſel gnůg getruncken het, da wolt er ſtetz heim. Diſer bat den Eſel, er ſolt me trincken. Der Eſel wolt ſtetz heim. Da ſprach der Man: 'Bei meinem Eid, du biſt witziger dan ich. Wan du gnůg getruncken haſt, ſo höreſtu uff; wan ich ſchon genůg haß, ſo fahe ich erſt wider an umb der Geſellen willen zů trincken.'

Es iſt ein Wort: Meſikeit ſtat wol in allen Dingen. Es ſolt keiner trincken, er ſolt ein Aberzil haben, damit er nit zů vil trincke. Aber was iſt ir Aberzil? Der ein trinckt, biß das nichtz mer in dem Glaß oder in der Kanten iſt, der ander trinckt, biß im die Augen überlauffen, der drit, biß er kein Atem me hat, der fierd, biß im der Wein biter würt in dem Mund. 'Ja,' ſprechen ſie, 'wir ſein meſig, wir trincken ein Maß in einem Trunck uß.' Semliche Unfleter ſein einem Land ſchedlicher dan ein kleiner Reiff. Hůt ſich jederman vor Trunckenheit! Wa einem trunckнen Menſchen etwas widerfür und er alſo ſtürb, ſo wer er doch on alles Mitel verdampt, wan er ſein Vernunfft nit

bruchen kan und kan nit ſprechen an dem letſten End: 'O Got, erbarm dich über mich!' Sanctus Paulus (1. Cor. 6) ſpricht: 'Truncken Lût beſitzen Gottes Gericht nimer.'

Von Schimpff das 240.

Der Hirtz brach ein Bein entzwei, wolt kein Wein mer trincken.

Es het einmal ein Edelman ein Hirtzen, der was zam und gieng alſo vor dem Tiſch mit ſeinem ſchönen Gehürn und kunt Wein und Bier trincken. Uff einmal het er zů vil getruncken, das er frölicher was dan ſunſt, das er ſprang und gumpet, und wie er die Sach überſahe, das er in die Blöcher ſprang, das er ein Bein zerbrach. Darnach wolt er ſein Lebtag weder Wein noch Bier getrincken.

Der Hirtz was auch witziger dan mancher Menſch, die ſich ſelber ſiech ſauffen oder ſunſt inen Schand anlegen, und darnach ſauffen ſie wie in dem Anfang. Franciſcus Petrarcha ſchreibt in Epiſtola 35 vil von der Trunckenheit (de rebus famili.): Der erſt Becher vol, den man trinck, der gehört zů dem Durſt (ad ſitim). Der ander zů Fröden, der drit zů dem Gluſt, der fierd zů der Trunckenheit, der fünfft zů Zorn, der ſechſt zů Zancken und Kriegen, der ſibent zu Grimikeit, der acht zů dem Schlaff, der nůnd zů dem Siechtagen.

Von Ernſt das 241.

Ein truncken Weib weiß nichtz me.

Valerius Maximus ſchreibt von einem Man, der het ein Frawen, die ward uff einmal truncken. Es ward dem Man geſagt, da ſchlůg er ſie zů Dot, wan er meint, wa ein Frawen truncken wer, ſo wißt ſie nit, was man mit ir handelt. Diſer Man würt geſtrafft von ſeiner Grimigkeit.

Von Ernſt das 242.

Trunckenheit ofnet me dan die Beicht.

Es was ein Frau, die het in der Jugent etwas gethon, villeicht was ir ein Windel empfloſſen. Da ſie in die Ee kam, da saß ſie allemal zů ſüfzen. Der Man ſprach: 'Was ligt dir an?' Die Frau wolt es im nit ſagen, doch ſchnalt ſie einmal, wie das ſie etwas uff ir het, das wol ein Dotſünd wer, und het es nie gebeicht. Der Man gedacht: 'Wie brechteſtu die Sünd

heruß, das ſie auch gebeichtet würt?' Und macht ſie uff einmal vol Weins, das ſie gantz truncken was. Da ſie ſo gaucklecht was, da ließ ſie heruß, was ſie in der Jugent gethon het. Da es Tag ward, da ſprach der Man: 'Frau, kum! Wir wöllen gon beichten.' Die Frau ſprach: 'Wa kumſtu jetz mit der Beicht her?' Der Man ſagt ir, wie ſie im in der Nacht geſagt het, was ſie gethon het, das ſie nie gebeichtet het, ſie ſolt es jetz recht beichten, das es ir ab dem Hals kem. Da die Frau hort, das ſie es geſagt het und es der Man wüßt, da ſchampt ſie ſich ſo übel, das ſie ſich ſelber henckt.

Der Weiß (Prov. 31) ſpricht: Wa Trunckenheit iſt, da iſt kein Heimlicheit. Darumb ſol man keinem truncknen Pfaffen beichten, er ſei geiſtlich oder weltlich, wan ſie mögen nichtz verſchweigen. Man ſolt auch die truncken Lüt nit in den Räten haben, wan ſie verbergen nichtz. Es ſolt auch ein Menſch für ſich ſehen, das Trunckenheit nit mechtiger wer dan das Sacrament der Beicht, das ſie das offnet, das die Beicht nit offnen mag.

Von Ernſt das 243.

Ein Brüder erweit Trunkenheit, ward ein Eebrecher.

Es was ein geiſtlicher Brüder zů Huß bei einem Burger und dient Got, und er leid groſe Anfechtung von dem böſen Geiſt. Er ſprach uff einmal: 'Sag an, du böſer Geiſt, was begerſtu von mir, das ich doch Frid hab?' Der Tüffel ſprach: 'Hab dir die Wal under dreien Stücken! Brich die Ee mit der Frawen, bei deren du zů Huß biſt!' Der Brüder wolt es nit thün. Der Tüffel ſprach: 'So ſchlag den Man zů Dot!' Der Brüder wolt es nit thün. Der Tüffel ſprach: 'So würd aber einmal vol Weins!' Der Brüder ſprach: 'Das wil ich thün', und ward uff einmal vol Weins und brach dy Ee und fiel in Unkůſcheit mit derſelbigen Frawen. Da kam der Man darzů und wolt in ſchlagen, da ſchlůg der Brüder den Man zů Dot und thet die Ding alle drů.

Hüt dich!

Von Schimpff das 244.

Noe ſchut fererlei Blůt zů den Reben.

Wir haben in dem Büch der Geſchöpfft an dem 9.: Da Noe nach dem Sindtfluß die Weinreb fand und ſie buwet und tranck des Weins und wißt nit ſein Krafft und entſchlieff und lag bloß mit ſeiner Scham. Spricht der Meiſter in den Hyſtorien (Sicut repletionem): Wie der

Fül der Speiß gat nach böser Glüst, also folgt nach der Trunckenheit Entblösung der Hüfften. Da lesen wir in andern Hystorien, da Noe die Reb wolt setzen, da macht er fier Grüben; zü der einen schüt er Affenblüt, zü der andern Süwblüt, zü der dritten Scheflinblüt, zü der fierden Lewenblüt. Deren Thier Eigenschafft haben die truncken Lüt an inen.

Die ersten sein wie die Affen; sie springen und sein güter Ding; und sol einer wol ein Rip in dem Leib entzwei fallen, er würt sein nit gewar biß an dem Morgen, so er nüchtern worden ist. Das sein Affen; was sie sehen thün, das wöllen sie auch thün. Die andern sein Süw; wan sie truncken sein, so spüwen sie und kotzen und ligen eben als mer under dem Banck als daruf und bleiben in dem Mist ligen wie die andern Süw. Die dritten sein Lemlin; wan sie vol sein, so sein sie an dem geistlichsten und sagen von Beichten, von der Hel und beweinen ir Sünd, ja das truncken Ellend, sie wöllen alle Welt reformieren, und morgens wissen sie nichtz darumb. Die fierden sein wie die Lewen; wöllen fechten, stechen und hawen und wöllen alle Welt dot haben. Da nem jeder Exempel, welchem er gleich sei.

Von Ernst das 245.

Man het im Capitel dispensiert.

Es giengen uf einmal Ordenßlüt mit einander über Feld, die waren auch uß der Weinlüt Zunfft, das gar ein grose Zunfft ist, als sie uff Erdtreich ist, die da gern Wein trincken. Die Ordenßlüt kamen in ein Wirtzhuß, und der Wirt satzt inen ein güten Wein von ersten dar, darnach bracht er inen einer ander Lei und sprach: 'Lieben Väter, versüchen den Wein auch!' Dem Obersten under inen schmeckt der erst Wein fast wol, und sprach: 'Lieber Wirt, wir dörffen nit zweierlei Wein trincken, es ist wider unsere Statuten; wir lassen es bei einerlei Wein bleiben.' Er gedacht wol, das kein besserer kam. Der Wirt gedacht: 'Ich wil euch ein andermal nit me semlichen güten Wein darsetzen.' Die Ordenßlüt füren hinweg und wolten zü Capittel faren, und da das Capittel uß was und sie wider heim wolten faren, da rechnetten sie alle Tag uß, wan sie wider zü dem Wein kemen.

Da sie nun wider zü demselben Wirt kamen, da satzt inen der Wirt ein suren schlechten Wein dar, und da in die Münch versüchten, da rumpften sie sich darab, und sahe je einer den andern an. Da sprach der Prior: 'Wirt, haben ir kein miltern und bessern Wein, dan der ist? Das ist nit des nechsten Weins.' Der Wirt sprach: 'Dasselb Faß ist uß. Ich hab noch wol bessern Wein, aber ich

darff in euch nit geben. Wan ir haben zů dem nechſten geſprochen, es ſei euwer Orden, das ir nit me dan einerlei dörffen ůber dem Tiſch trincken.' Da ſprach der Prior: 'Nein, Wirt, laſſen ůch das nit irren, bringen unß nur den beſten Wein her! Wir ſein in dem Capitel geweſen, und man hat ůber den Artickel diſpenſiert, man ſpricht, der Geiſt wil vol ſein.' — 'Ach', ſprach der Wirt, 'ſo wil er auch unkůſch ſein' etc.

Paulus ſpricht: (Eph. 5. Nolite inebriari). Jeronimus ſpricht auch: (Venter mer). Merck uff etc.

Von Schimpff das 246.

Der ward trunken von dem Verſůchen.

Auch liß ich von einem, der zert nit mit den Geſellen, er gieng aber ſunſt hin und her und verſůcht den Wein von einem zů dem andern und ward alſo truncken, das er nit me gon kunt. Einer ſprach zů im: 'Du biſt truncken, lůg, wie gaſtu!' Er ſprach: 'Ich hab doch nit gezert.' Der ander ſprach: 'Es iſt war, du haſt aber den Wein verſůcht, biß das du vol biſt worden.'

Die Exempel iſt wider die Menſchen, die dy Werck der Unkůſcheit nit wöllen thůn, ſie wöllen es aber verſůchen, das iſt Luſt in den Gedencken haben, davon Sotſůnd entſpringen mag. Darumb in dem Anfang der Gedencken ſol man Widerſtand thůn, wan von den Gedencken kumpt man zů den Wercken. Wer nit wil von einem Fleiſch eſſen, der ſol auch der Briegen nit trincken. Wa der Schlangen der Kopff hinyngat, da gat der gantz Leib auch hinyn. Die Gedencken ſein das Haupt der Schlangen. (Eccleſiaſti. 21. Quaſi a facie colubri fuge.)

Von Schimpff das 247.

Uß keim andern Becher wolt er trinken.

Ich liß auch von einem, der ließ nieman uß ſeinem Trinckgeſchir trincken, es tranck auch nieman uß ſeinem Trinckgeſchir. Es fůgt ſich, das er uff dem Mer was, da kam ein Wind in das Mer, das ſie forchten, ſie můſten undergon und ertrincken. Da was einer auch in dem Schiff, der wůſt des Mers Eigentſchafft und ſprach zů im: 'Es ſei dir lieb oder leid, ſo můſtu hůt mit andern Lůten uß irem Geſchir, und andere werden auch mit dir trincken.' Da meint er das Mer, wan ſie ertrůncken.

Alſo ſein vil Menſchen, die groß Frőd ſůchen nit allein in dem Trincken, auch

in dem Geſchir und in der Weiß des Truncks. Der ein ſurflet, der ander saufft, der drit trinckt und ſugt den Wein durch die Zen hinyn, das im das Trincken lang wol thů. Da einer trinckt, ſo in dürſt, das iſt recht; da einer trinckt, ſo in nit dürſt, und den Wein einsmals in das Mul ſchůt und das Mul uff und zů thůt, das iſt nit recht.

XXII. Von Eſſen.

Von Schimpff das 248.

Der Pfaff warff das Femoral in Keſſel.

Es was ein Prieſter, ein Schmarotzer, der mit allen Prieſtern aß, wie Scevola, und nieman aß mit im. Es fügt ſich, das er ein Ferlin het abgenumen, und waren alle Ding abweg, und het die Köchin Bletzer und Kuttelwürſt in einen groſen Keſſel gethon und wolt ſie ſieden und erwellen, wie man dan thůt. Da kam ein anderer Prieſter in das Huß zů im und ſahe den Keſſel ob dem Feůer hangen und ſprach: 'Was haſtu in dem Keſſel ob dem Feůer hangen?' Er ſprach: 'Mein Kellerin hat ir Fürdücher und Hemder darin und wil ſie weſchen.' Und er förcht, der Prieſter würd mit im eſſen. In dem klopfft man an der Thür, da gat er hinuß und wil in ynlaſſen. So zücht der Prieſter ſein Underhembd, ſein Femoral uß und wil es auch in den Keſel werffen, und ſo er es eben in den Keſel wil werffen, ſo ſchreiet der Schmarotzer: 'Nit, nit! Du verderbſt mir das Nachtmal.' Da ſprach der Prieſter: 'Was Nachtmal iſt es?' Der Schmarotzer ſprach: 'Es ſein der Kellerin Küchinlumpen.' Aber im ward das Kotfleiſch nit zů lieb.

Von Schimpff das 249.

Von eim groſſen Freſſer zů Meiland.

Der Hertzog von Meiland Franciscus der hort von einem groſen Eſſer ſagen mit Namen Sifronus von Aſt, den lůd er uff einmal. Und da er fier gebratner Kappen het geſſen und fier Rephůner und 40 herter Eyer und ein Pfunt altz Keß und vil anders, das im die Knecht für hetten geſetzt, das man es nit glaubet, wan man es ſagt, und da er das alſamen freſſen het und der Fürſt im het zůgeſehen, und da er hinweggon wolt, da ſprach er: 'Großmechtiger Fürſt, ich bit euch, ir wöllen mir verzeihen, ob ich nit ſo eſſig wer geweſen, als es ſich zimpt. Ich bin diſe Nacht nit wol geſchickt geweſen, und hernach ſo wil ich es beſſern.'

Von Schimpff das 250.

Von Milo, wie er ſtarb.

Valerius Maximus, deßgleichen vil andere Hiſtoriographi und Ariſtotiles ſchreiben von einem Man, der hieß Milo, der was ein Jünger Socratis, der was ſo ſtarck, das er ein Ochſen uff ſeinem Hals trüg und eins Tags 30 Meil mit lieff und den Ochſen mit flacher Hand zů Bot ſchlüg, und den Ochſen uff einmal aß. Und da er alt ward, da gieng er durch ein Wald, da lag ein eichner Baum, da het ein Buer eichne Speidel daryn geſchlagen. Da wolt der Milo ſein Sterck̃e verſůchen und thet beide Hend in den Spalt und wolt den Baum von einander reiſſen. Da ſprungen die Speidel heruß, und ſchnalt der Baum zů und ergreiff im beide Hend, und er bleib alſo gefangen. Da kamen die wilden Thier und fraſen in.

Sihe Franciſcum Petrarcham an De remediis fortune lib. 1, cap. 5. Da fragt Ariſtotiles, wan man das Mittel ſolt ſůchen, wie vil einer eſſen ſolt. Seine Jünger meinten, Milo ſolt herabgangen ſein und den halben Ochſen haben geſſen, und der ander, der ſo wenig aß, der ſolt uffgon, das er den andern halben Ochſen het geſſen, das wer das Mittel geweſen. Da ſprach Ariſtotiles: 'Nein, nit alſo. Das Mittel ſol in der Vernunfft funden werden, das ein jeglicher Menſch nem Speiß und Tranck, als vil im Not iſt zů ſeiner Uffenthaltung. Das, das einem zů wenig iſt, das wer einem andern zů vil, ein Hantwerck můß auch me geſſen haben dan das ander, ein Gerwer můß me eſſen dan ein Schneider, wan er in dem Waſſer werckt. Darumb ſůch jederman ſein Mittel.' Wer von dem Fraß wolt ſchreiben, der mächt wol ein eigin Bůch darvon, und iſt die war Geſchrifft.

Von Schimpff das 251.

Ein Tracht koſtet dauſent Guldin.

Es kam ein Künigin, das was ein Witwin, gen Rom uß Egiptenland, Rom zů beſehen, die hieß Cleopatras, und ein groſer Römer mit Namen Anthonius. Und ſobald ſie zůſamenkamen, Cleopatra und Anthonius, da warden ſie der Sach eins, da wolt Anthonius der Künigin ein Eer anthůn und růſtet ein köſtlich Mal zů und lůd andere Erenlůt darzů. Und da man nun zů Tiſch ſaß, da trüg man köſtliche Trachten herzů. Da gedacht Cleopatras: 'Das iſt einem Burger zů vil, einem Künig gehören ſemliche Mal zů zů geben.' Da man nun geſſen het, da danckt die Künigin Cleopatras

dem Römer Anthonio und sprach: 'Her, wir haben köstlich gelebt, es ist aber noch nichtz, als ich euch Trachten wil fürsetzen, ein Tracht die müß dusent Duckaten wert sein.' Der Römer sprach: 'Das ließ ich zweidausent Duckaten gelten, wa ir mir ein Trachten fürsetzen, die dusent Duckaten wert sei.' Die Künigin sprach: 'Her, es gelt', und schlügen es einander dar, und sprach sie: 'Wer sol aber darüber erkennen und das Urteil sprechen?' Der Her sprach: 'Nemen da ein alten Ritter, der erfaren ist!' Es ward einer erwölt.

Da nun der Tag kam und man zü Tisch saß, und der Urteilsprecher mit den andern Herren auch da saß, da trüg man köstliche Trachten heryn, etwan eine für 40 oder 50 Guldin, vil einander nach. Anthonius gedacht: 'Die Künigin würt es verlieren, sie mag es nit gewinnen.' Da man schier gessen het, da nam sie ein silberin Schal, und gab es einer Junckfrawen und hieß ir Essich bringen und thet ein wenig in ein ander Schal, und greiff an die recht Seit ires Hauptz und nam von dem Krantz ein groß Berlin und legt es in den Essich. Da zergieng es, und ward ein Teiglin oder ein Müßlin daruß, das supfft sie yn. (Berlin zergon in Essich, und Korallen zergon in Surauch, Erbselensafft, als man sagt.) Darnach greiff Cleopatras die Künigin zü dem Haupt uff die ander Seiten, da was auch an dem Krantz ein semlich groß Berlin, das wolt sie auch gessen haben. Da greiff ir der alt Ritter zü der Hand und wolt es nit lassen geschehen und sprach zu ir: 'Gnedige Frau, ir haben es gewunen, das Berlin ist besser dan dusent Duckaten.'

Da merck: Der Minder weich dem Merern. Also süchen wir auch nach Eer und Lob in villerlei Speisen und köstlichen Trachten, das doch nit jederman zügehört. Wan der gemein Man Gest hat und einer Trachten me hat, dan so er allein ist, so ist es gnüg. Die grosen Herren müsen es thün. Solten sie leben wie der arm Man, so würden sie veracht. Köstliche Trachten haben und schleckerhaftige Speiß, wan das Sünd sei oder nit, da wer anzüsehen die Person, die Meinung, die Zeit und die Gewonheit desselbigen Lands.

Von Ernst das 252.

On Lust wolt einer essen, verzweiflet.

Jacobus de Vitriaco schreibt von einem Man, der satzt im für, Got zü dienen und sich selber von der Welt ziehen, von aller Kurtzweil und weltlichen Dingen, und meint, er wolt kein Lust me uff Erden weder in Essen noch in Trincken hon. Da er sahe, das er nit kunt essen und trincken on Lust, da kam er in Verzweiflung und meint, er möcht nit selig werden.

Das was falſch. Es ſpricht nit on Urſach der Weiß: [Eccl. 7. Noli eſſe nimis iuſtus.] ‘Du ſolt nit zů vil gerecht ſein.’ Wan es iſt nit ein kleine Anfechtung und ein kleine Muck in dem Habermůß, ſunder ein groſe Brem des Feinds, ſich wöllen hůten vor allen Sotſünden. Die da inen machen ein Conſcientz umb ein jeglich Ding, kumen zů dem letſten in ein irrige Conſcientz und wiſſen weder uß noch yn und glauben keinem Beichtvatter nichtz, er ſei wie gelert, wie erfaren er wöl. Und was er inen ſagt oder rat, ſo iſt ir Buncken uff der Suppen die beſt, und die geſaltzeſt, und die andern můſſen alle unden ligen und haben die Beichtſucht. Gedenck in dich!

Von Ernſt das 253.

Nieman ſol eſſen on das Benedicite.

Sanctus Gregorius ſchreibt in Dialogo von einer Kloſterfrawen, die aß ein Lattichblat on das Benedicite, oder on das heilig Crůtz, da für der Tůfel in ſie, deßgleichen vil ander. Wir finden in der Geſchrifft, die beſeſſen ſein worden, das ſie es ongeſegnet haben geſſen. Darumb ſo leren euwere Kind vor dem Eſſen betten mit Worten und mit Wercken, thůn es auch ſelber! Wan in moralibus ſo bewegen me die Exempel dan die Wort. Zů dem minſten ein Paternoſter oder den Namen der Heiligen Dreiheit [In nomine patris et filii et ſpiritus ſancti amen] oder den Tittel an dem heiligen Crůtz [Jheſus Nazarenus ein Kůnig der Juden] oder Jheſus nennen, ſo möcht euch nit Schedlichs widerfaren. Aber ir beſchammen euch ůber den Tiſch zů betten, gleich als ein Sau zů dem Trog, zů dem Mul zů, und thůn die Wamiſch uff und die Gůrtel und rumen den Sack, den Buch, das vil daryn gang. Es wer beſſer, du gůrteſt dich eng zů, wan du ůber den Tiſch giengeſt, und eſſeſt dich vol, und wan man geſſen het, theteſtu dan den Gůrtel wider uff, ſo werſtu nit zů vol und wer dir eben recht. Verſůch es doch einmal umb der Geſellen willen! Es fert doch einer umb der Geſellen willen gen Baden, oder laßt ſein Blůt in einer Geſelſchafft. Aber wir machen die Ermlen uff und wetzen die Meſſer und růſten unß ůber den Tiſch, als wolten wir ein Ochſen ſchinden. Deßgleichen ob dem Tiſch betten und Got dancken umb die Speiß, die er unß beſchert hat, und nit darvon lauffen eben als ein Sau von einem Eichbaum, die nur lůgt, wa die Eichlen ſein, und hebt nimer kein Aug uff, das ſie den Baum anſehe, der ir die Eichlen gibt. Ja wol wir das Gratias betten, ja vor keinem Fürſten, dy ſich groſe Herren duncken, darff man kein gantz Gratias betten, als nur drů oder fier Wort.

Was ist euwer Leyen-Gratias, wan ir ein Hochzeit haben? Wolan, Pfeiffer, schlag uff, mach bumerlin bum, bumerlin bum! so man dan umher fert wie die Juden umb das Kalb, da sie zů vol waren, wan mit nichterem Buch ist nit gůt dantzen. Was ist unser Priester-Gratias, wan wir etwan beieinander sein uff einem Jarzeit oder in einem Capittel und wir die Presentz haben empfangen, und wan man dan das Pro defunctis gebet hat? Gerat es wol, so kumpt einer daher, der bringt zwo Blatten über einander gestirtzt, und wan man sie uffhebt, so ligen drů oder fier Kartenspil darunder, und etwan 10 oder 12 Wirffel. Das sein ire Brevier, und spilen umb die Presentz, wer sie gantz nem, als die Juden umb den Rock Christi spilten. Das ist unser Gratias. Hůten euch!

XXIII. Von dem Zorn und von Gehe des Zorns.

Von Ernst das 254.

Male cuncta ministrat impetus. F. Petrarcha.

Franciscus Petrarcha spricht: (Male cuncta ministrat impetus etc.) Kein Werck mag die Yl erleiden, es sei gůt oder bőß, schnel spilen, so můß man vil übersehen, schnel betten, so můß man halbe Wort machen. Catho spricht: (Ira impedit, quod non potest cognoscere verum.) Darumb gehe Lůt solten Esel reiten.

Von Ernst das 255.

Sant Martin sprach: Eylestu, so kumst du nit dahin.

Wir lesen von Sant Martin, da er einmal von Paryß heruß-gieng mit etlichen Priestern, da begegnet im ein Wagen mit Wein, schwer geladen. Der Fürman was nie zů Paryß gewesen und wůst nit, wie nahe oder wie fer es was, und fragt sie: 'Lieben Herren, mag ich noch geen Paryß kumen?' Es was gegen dem Abent. Sant Martin sprach: 'Ferstu gemach, so kumest du wol dar, ylestu dan fast, so kumest du nit dar.' Der Für-man ward zornig und treib die Roß und wolt ylen und sprach: 'Ich mein, die Pfaffen seien vol Weins. Solt ich nit ee dar kumen, so ich dapffer far, dan so ich langsam far?' Und wie er also ylet, da brach im ein Rad, das er ein ander Rad můst holen und kam den Tag nit gen Paryß. Da sahe er, das man im war het gesagt.

Man spricht: 'Ylen thet nie kein Gůt', man spricht auch: 'Wan einem not ist, so gerat es im allerminst. Wil einer schnel ein Schloß uffschliessen, so kan einer das Loch nimer finden.' Das ist von Uberylung gesagt.

Von Ernſt das 226.

Keiſer Otto was am Oſtertag gech.

Von dem Keiſer Otto leſen wir, der het uff den Oſtertag ſeinen Fürſten und Räten ein Mal laſſen zürichten. Ee das man geſeſſen was, da het man Eſſen uff den Tiſch geſetzt. Da was eins Fürſten Kind, ein hübſchs Kneblin, das der Fürſt mit im dar genumen het. Wie dan die Kind thün uß Einfaltikeit, greiff es in die Blaten und aß daruß. Das verdruß den Eſſentrager, und ſchlüg das Kind mit der Fauſt an den Hals, das es zů Boden fiel. Das verdruß ſein Pedagogum, den Meiſter, dem das Kind befolhen was, und erſtach denſelben Eſſentrager gleich. Der Keiſer gebot, man ſolt in fahen und ſolt im den Kopff abſchlagen, und greiff in der Keiſer ſelber an. Da nam derſelb den Keiſer und warff in uff den Boden und wolt in erwürgt haben, und man kam im kum zů Hilff. Da wolten ſie denſelben fahen und im den Kopff abhawen. Da ſprach der Keiſer Otto: 'Nein, nit alſo! Ir ſollen im nichtz thün. Got hat ſemlichs über mich verhenckt, ich ſolt billich des hütigen Oſtertags geſchont haben.' Und ließ in frei ledig hinweg gon. Darumb ein Schnelle und ein Gehe gieng da der andern nach, biß ſich der Keiſer bedacht.

Von Ernſt das 257.

Umb Unſchuld ſchlüg einer den Hund.

Es was ein Edelman, der het ein Jaghund oder ein Wind, der was im lieb und het in nit für vil Geltz gemangelt. Es fügt ſich, das er uff einmal in ſein Kamer kam, da ſtünd ſein Kind in einer Wiegen allein da, und was nieman darbei den derſelbig Hund. Da was ein Schlang uß der Muren geſchloffen, die het das Kind erdödtet. Der Hund hat den Dot gerochen und het die Schlang zů Dot gebiſſen. Der Juncker ſahe niemans dan den Hund da, und was die Schlang under die Wiegen geſchloffen und was dot. Das ſahe der Juncker nit und meint, der Hund het das Kind gedödt, und ſchlüg den güten Hund auch zů Dot mit dem Schwert in ſeinem Zorn und Gehe. Und da er aber die Schlang dot fand und fand, das der Hund den Dot an der Schlangen gerochen und er dem güten Hund unrecht het gethon und die Schlang den Mord het gethon und het der Hund das gerochen, kam der Edelman in ein ſemlichen Rüwen und Mißfal, das er mit Willen ſeiner Frawen in Sant Benedicter Orden gieng und dient Got.

Darumb was in derſelbigen Stat, da das geſchehen iſt, geordenet, das man

nichtz Groß handlen solt, man het dan dreimal darvon gedacht und geret in dem Rat. Andere haben geordnet, das niemans nichtz in der Schnelle solt thün, er solt zů dem allerminsten die 24 Buchstaben erzalen nacheinander, als der Keiser Theodosius thet, den Sant Ambrosius verbant, wan er in der Gehe vil Blůtz vergossen het. Liß sein Legend!

Es wer gar gůt, das ein Mensch der Leren warnem und nichtz in seinen eignen Sachen thet, er het es dan vor wol betracht. Als wan einem ein lůstiger Gedancken zůfelt, so laufft er schnel hin und verbringt den Lusten, er solt vor lůgen, [an esset licitum et expediens] ob es auch zimlich, billich, erlich und recht wer. Darumb so folget dick hernach groß Nagen, Beissen und Růwen der Conscientz und der Gewißne.

Von Ernst das 258.

Ein Hencker det sier Mörd und ward auch gerichtet.

Es ist ein kleine Stat in Saxen, das ist in kurtzem geschehen, da man zalt 1500. Und ist dise Geschicht zů einem Spruch gemacht, den man vor erbern Lůten spricht.

In derselben Statt ist ein Kauffman gewesen, der ist uff die Messen gezogen, und sein Huß befalhe er seiner Haußfrawen, seiner Sochter und seiner Kellerin. Und der Hencker oder der Nachrichter het des Hauß wargenumen, und uff einmal an einem Abent da het er gesehen, das ein Fenster in den Keller gieng, und zů demselbigen Fenster het er ein Bickel hinyngeworfen und ist er darnach auch zů demselbigen Fenster hinabgestigen in den Keller und hat sich daryn verschlagen, biß das es spat in die Nacht ist worden. Die Frau sprach zů der Kellerin: 'Lauffen und bringen unß ein Maß Weins, so wöllen wir Schlafftrunck zeren und wöllen darnach schlaffen gon.' Die Kellerin nam die Schlůssel und nam ein Liecht und ein Kanten und wil zů trincken bringen. Da wůst der Schalck hinder dem Faß herfůr und schlůg die Kellerin zů Sot und erwůrgt sie. Und da die Kellerin lang nit kumen wolt, da sprach die Můter zů der Sochter: 'Lauff und lůg, wan die Kellerin kum!' Die Sochter lieff in den Keller und růfft ir, da erwůrgt sie der Hencker auch. Und da sie beide nit wollen kumen, da lieff die Frau auch hinab. Der Hencker erwůrgt sie auch und vergrůb sie alle drei nit tieff in das Ertreich hinder das Faß und gieng darnach mit dem Liecht hinuff und fand erst die rechten Schlůssel an der Wand hangen und giengůber alle Tisch und Trög und nam, was er für silberin Geschir und Kleineter fand. Und gieng dieselbig Nacht einmal oder drů uß und yn. Es kunt nit vil Geltz da sein, wan die Kauflůt bruchen es zů dem Gewerb.

Das Huß was beſchloſſen, die Nachburen murmletten, wie es zügieng, und meinten, ſie weren etwan hinweggezogen, und nam ſich des Huß niemans an. Und nach zehen oder 12 Wochen kam der Kauffman wider und fand ſein Huß beſchloſſen und klopfft an. Die Lüt ſagten im, wie ſie ſie verloren hetten. Er wolt auch nit hinyngon, und gieng für die Herren. Da gaben im die Herren ſechs Man zů im, und beſahen es, wie es ein Handel het. Da man in das Huß kam, da was es geblundert. Und man gieng in den Keller, da funden ſie ein zügeſchleiffte Grüb. Da grüben ſie die Grüb uff, da funden ſie die drů bei einander, darin ligen vergraben. Da was groſe Klag und Trurigkeit, das man nit wůſt, wer der Morder was.

Es ſtünd alſo ein Zeit lang, jederman ret ſein Teil darzů. Der Nachrichter ſtünd uff einem Blatz bei den Geſellen und ſprach: 'Der mich ließ machen, ich wolt den Mörder wol finden.' Die Geſellen ſagten es den Herren, man ſchickt nach dem Hencker und fragt in, was er von der Sach wůſt. Er ſprach: 'Wer wolt es anders gethon haben, dan der Man ſelber! Er iſt mit ſeinem Weib uneins geweſen. Fragen in, er würt es euch wol ſagen.' Man fieng den güten frumen Man, und er ſprach, er het es gethon, und man richt in mit dem Rad.

Nit lang darnach het der Hencker ſein Gelt als verſpilt, da nam er ein Butzet ſilberin Becher und kam zů dem Juden und ſprach, er ſolt im 20 Guldin daruff leihen, er wolt ſie bald widerumb löſen. Der Jud thet es und erkant das Zeichen, wan er het vor dem Man auch daruff gelihen, den man geredert het. Der Jud gieng zů dem Burgermeiſter und ſagt es im, wie im des Mans ſilberin Geſchir, den Man gericht het, verſetzt wer worden für 20 Guldin von einem Geſellen: 'Ich ken in nit, ich weiß nit, wer er iſt.' Der Burgermeiſter ſprach: 'Wan er es löſen wil, ſo laß es mich wiſſen!' Und da man in ergreiff, da was es der Hencker. Man thet im, wie er dem frumen Man het gethon, er bekant es, er het es gethon. Man ließ in wol 14 Tag in dem Thurn ligen, biß man ſich faſt wol beriet, was Botz man im anthün wolt. Und wurden des Gemein und Radt eins, und man band in nackent uff ein Bret, und waren vil Kolen da und glüende Zangen, und můſt ein jeglich Menſch jung und alt im ein Stück von ſeinem Leib reiſſen, und zerriſſen den Morder, das kein Stück eins Plapharts breit an im bleib.

Was ſol man hie ſchreiben? Solt man ſie nit gegen einander geſtalt haben, als man thün ſolt? Wan ein Frumer ein Frumen verklagt, ſo ſtelt man ſie gegen einander. Wie vil mer, wan ein Schalck einen verklagt, der alle ſein Lebtag für frum und erber gehalten iſt? Mag eins Lob und ſein güter Nam nit beſchirmen vor einem ſemlichen ſchnellen Urteil? Die Urteiler thetten nit, wie ein Keiſer einem Ritter thet.

Von Ernſt das 259.

Ein Ritter ward erlößt.

Ein Keiſer thet ein Schlacht mit ſeinen Feinden. Einem Ritter entgieng ſein Pfert, das er zů weit in dy Feind kam, das er gefangen ward. Da man wider heimkam, da ward man desſelben Ritters zů Red, und ſprachen etlich, die im nit hold waren: 'Er het ein Verſtand mit den Feinden, es iſt ein angelegte Sach.' Man fragt den Keiſer, was er darzů ſagt. Der Keiſer fragt, wie er vormals ſich gehalten het, ob im ſemlichs nie begegnet wer. Da ſprachen die andern: 'Nein, er hat ſich alwegen ritterlich, frumglich und wol gehalten.' Da ſprach der Keiſer: 'So ſol man im auch jetz nit anders vertrawen.'

Der gnoß ſeins gůten Namens. Es ſtot nit umbſunſt uff allen Richtzhůſſern: [Audiatur altera pars.] 'Man ſol den andern Teil auch verhören.'

XXIV. Von Tragheit.

Von Schimpff das 260.

Der Münch ſchwitzet zů Mettizeit.

Es was ein Brůder in einem Kloſter, der gieng gar ungern zů der Mettin. Wan wen es umb die Mettinzeit was, ſo kam im ein Schweiß, den wolt er nit brechen und bleib alſo in dem Schweiß ligen, er meint, er wer deſter geſünder. Uff einmal was ein groß Feſt, das er aber nit in der Mettin was. Da nam der Apt ein Liecht und wolt ſehen, ob der Brůder kranck wer. Da er zů des Brůders Bet kam, da ſahe er, daß er ſchwitzt, und hort etwas under dem Bet ruſchen. Da lůgt er, da ſahe er zwen Tůffel in Affengeſtalt under dem Bet. Der Apt fragt ſie, was ſie da theten. Sie ſprachen: 'Wir machen hie Kolen an, das der Münch ſchwitz und die Mettin verſchlaff.' Alſo wůſt der Münch uff und wolt kein Mettin me verſchlaffen umb des Schwitzens willen und fand, das er darnach geſünder was in dem Uffſton dan vor, ſo er in dem Schweiß bleib ligen.

Und iſt auch alſo. Die Ordenßlůt und andere, die zů Nacht uffſton zů Mitternacht und die meſſklich leben, die ſein geſünder und leben lenger, dan die ſich überfüllen und die gantz Nacht uff dem Federſack ligen und in dem Tag zwo oder drei Urtin thůn, und wan es zů Nacht 10 ſchlecht, ſo můß man inen erſt ein Speckſupen kochen, und ſchlaffen an dem Morgen, biß man zů Ymbiß wil

eſſen. Sein ſie dan edel, ſo darf der Prieſter nit Meß halten, biß der Juncker an dem Morgen ußgeſchlafft und ſeiner Unkůſcheit und Leckrei gnůg ſei. Alſo můß Got ir warten und ein gantze Gemein. Nun wiewol Tragheit an dem Gottesdienſt jederman ůbel anſtot, ſo ſollen die Ordenßlůt nit treg ſein, ful und laß, ſie ſollen Exempel nemen von einem jeglichen Fogel, der ſchnel unverdroſſen darvonflůgt, und von einer Nachtgallen, die Got Tag und Nacht lobt mit irem Geſang. Lis die Hiſtori Sancti Karoli Magni, wie er alle Nacht uff iſt geſtanden! David deßgleichen: (Pſal. 118. Media nocte ſurgebam). Erken dich ſelber, zůch dich von Trakeit!

Von Schimpff das 261.

Von dreyen faulen Sůnen, welchem das Reich zůgehort.

Es was ein Kůnig, der het drei Sůn. Und da er ſterben wolt, da berůfft er ſie zůſamen und ſprach zů inen: 'Wer under ůch der allerfůleſt iſt, dem wil ich das Regiment, mein Kůnigreich geben.' Da ſprach der ein: 'Her Vatter, ſo gehöret es mir zů. Wan ich bin ſo ful, wan ich lig und wil ſchlaffen, ſo tropfft es mir in meine Augen, ſo bin ich ſo ful, das ich die Augen nit zůthůn mag, das ich entſchlaff.' Der ander ſprach: 'Es gehört mir zů. Wan ich by dem Feůer leg mit den Fůſſen, ſo ließ ich lieber die Verſen verbrennen, dan das ich ſie zů mir zůch.' Der drit ſprach: 'Es gehört mir zů. Ich bin ſo ful, wan ich ein Strick an dem Hals het und man wolt mich hencken und ich het ein Meſſer in der Hand den Strick abzůſchneiden, ſo ließ ich mich ee hencken, dan das ich den Strick abſchnit.'— Diſen dreien reden wir ůbel, und ſein wir fůler und treger, dan ſie ſein geweſen.

Manchem Menſchen tropfft es in ſein leibliche Augen, lůſtlich Geſichten, davon er ſich verſůndet, und in die Augen ſeins Hertzens, böß gedenckt, noch ſo thůt er ſeine Augen zů, das er im ſelber vor dem Schaden wer.

Zů dem andern. Wie vil ſein deren, dy da haben die Fůß der Begird zu böſer Geſelſchafft, darumb ſie ewiglich werden brennen, noch ſo ziehen ſie ire Begird ſelber nit hinder ſich.

Die dritten, die fůrt der Tůffel an dem Strick der Scham zů beichten an den helſchen Galgen, und ſie haben das Meſſer der Beicht in der Hand und möchten beichten und möchten ſich ſelber erlöſen, aber ſie wöllen es nit thůn. Darumb von Recht ſo gehört inen allen dreien das Reich der Hellen zů. Hůt du dich darvor!

Von Ernſt das 262.

Den Acker wolt er nit umbhacken.

Es was ein junger Brůder, der wer gern ſelig worden. Der kam zů einem alten bewerten Brůder und ſprach zů im: 'Vatter, ich wil recht widerumb in die Welt gon. Es iſt ſo vil zů thůn in dem Gottesdienſt, das mir iſt, ich mög es nit als erfůllen, es iſt mir zů ſchwer.' Der alt Vatter ſprach zů im: 'Nit alſo, lieber Brůder. Du ſolt thůn, als einmal ein Sun thet. Es was ein Vatter, der het ein Sun, zů dem ſprach er: 'Sun, nim die Hawen und gang und hack den Acker umb, ſo wöllen wir etwas Gůtz daryn ſeigen.' Der Sun gieng hinuß und ſahe den Acker an, das er ſo lang und ſo groß was, und ſprach zů im ſelbs: 'Wie kanſtu das Feld allein umbhacken!' Und legt ſich nider und ſchlieff, biß das es Zeit was wider heimzůgon. Das thet er drei oder fier Tag und werckt nichtz. Der Vatter ſprach uff einmal zů dem Sun: 'Ich můß gon lůgen, was du gewerckt haſt.' Und da er hinuß kam, da het er es noch nit angefangen. Da ſtrafft er den Sun. Der Sun ſprach: 'Vatter, wie wolt ich ein ſemlich Feld alein hacken!' Der Vatter ſprach: 'Sun, nit alſo. Mach allen Tag nit me, dan als lang und breit du biſt! So würt es bei langem gemacht.' Der Sun thet es, und in kurtzen Tagen ſahe er, wie im das Erdtreich wůchs und zůnam, und ward lůſtig, und in wenigen Tagen ward der Acker umbgehackt. Alſo thů du auch, ſtel alle Tag etwas ab, und nim alle Tag zů! So würſtu lůſtig, und würt dir von Tag zů Tag der Gottesdienſt je leichter.' Alſo thet er, und geſchahe auch.

Es klagt Sant Auguſtin, das wir ſelber unſern Stat und unſern Glauben und Geſatz zů vil beſchweren, und ſprach, es wer böß Regieren, darumb, wie jetzt geſagt iſt. Wer er erſt jetz uff Erdtreich, was würd er dan ſprechen! Es iſt wol elfhundert Jar, das er das geſagt hat. Und die Zeit her ſein kumen das Decret, das Decretal, Sext, Clementin, die Extravagantes und ſo vil Statuten, Conſtitutiones, Sinodalia und Gewonheiten des Chors, das Advent, und ſein ſo vil Nußſchalen, das man kum den Kernen, das iſt das Gottes Gebot, darunder finden kan. Und legen unß ſelber ſo vil Strick, wa einer hinuß wil, ſo findet er Strick, das einer nit weiß, was er thůn ſol. Doch bleib bei dem alten rechten Glauben und laß dich kein nůwen Propheten irren! etc.

Von Schimpff das 263.

Von dem faulen Küntzen.

Es was ein Edelman, der het im fürgeſetzt gen Rom zů reiten, ſeine Sünd zů beichten und zů bieſſen. Nun het er ein Knecht, der hieß Cüntz, den wolt er mit im nemen, und ſchlůgen an, als es in dem Sumer was, ſie wolten alwegen an dem Morgen frů reiten und an dem Abent ſpat in der Kůle, und in der gröſten Hitz wolten ſie ſtil ligen. Uff ein Abent ritten ſie uß, etwa drei Meil Wegs und aſſen und truncken, und was der Wein faſt gůt, und bliben bei dem Wein ſitzen, biß das es Zehene ſchlůg. Der Juncker ſprach zů dem Knecht: 'Wir gon gar ſpat ſchlaffen. Hab Sorg, das du die Pferd morgen frů fůterſt und ſatleſt, das wir frů in der Kůle reiten, wie unſer Anſchlag iſt!' Der Knecht ſprach: 'Ja, Juncker, haben kein Sorg! Ich wil frů gnůg uffſton.'

Der Wirt legt ſie beid hinden in das Huß in ein Kamer, das ſie nichtz mochten hören. Sie ſchlieffen, und da der Juncker den erſten Schlaff het gethon, da rüft er dem Knecht und ſprach: 'Cüntz, ſtand uff und gib den Pferden zů eſſen!' Der Knecht ſprach: 'Juncker, es iſt noch nit Mitternacht, wir ſein erſt ſchlaffen gangen.' Sie ſchliefen aber zwo Stund. Der Juncker rüfft dem Knecht aber. Der Knecht ſtůnd uff und gieng zů dem Fenſter und thet ein Türlin uff an einem Kenſterlin und meint, es wer ein Fenſterlad, und lůgt in das Kenſterlin in die fier Winckel und ſprach: 'Juncker, ir ſein ein unrůwiger Menſch. Es iſt noch als finſter als in einer Ků, man ſtech einem ein Aug uß mit einem Finger, das er es nit ſehe.' Sie ſchliefen aber ein Stund. Der Juncker rüfft dem Knecht aber, und ſie lůgten beid in das finſter Kenſterlin, es was noch nit Tag. Und triben das alſo lang, biß das der Wirt kam und die Laden uffthet. Da was die Son über alle Berg uffgangen, und was etwan umb die Zehene. Der Juncker was zornig und hieß die Pferd ſatlen und wolt hinwegreiten. Der Knecht ſprach: 'Her, laſſen unß vor zů Morgen eſſen! So eſſen die Pferd auch.' Da ſie nun zů Morgen hetten geſſen, da wolt der Juncker hinreiten. Da ſprach der Knecht: 'Es iſt jetz zů dem allerheiſten, ir verderben die Pferd. Es iſt jetz in der Zogelrüg und iſt die Zeit, das die Münch ſchlaffen.' Alſo bliben ſie da biß uff den Abent, da ſaſſen ſie uff, ritten wider heim. Er ſahe wol, das er mit dem fulen Cüntzen verſaumpt was. Alſo kam er nit gen Rom.

Geiſtlich: der Edelman iſt die Vernunfft oder dein Seel, der wüſt Cüntz iſt dein Leib, das Kenſterlin iſt ein falſche Sicherheit. Das Kenſterlin hat fier Eck, die dich ſichren, das ein iſt die Barmhertzikeit Gotes, das ander iſt:

'Andere Menſchen thün es doch auch, und voruß die Gelerten, ſie ſein nit Narren', das dritt iſt: 'Du biſt güter Complexion, dein Vatter ward wol hundert Jar alt', das fiert iſt: 'Hoffen und ſich wöllen bekeren an dem letſten.' Wie dick kumpt es, das ſich dein Vernunfft laßt alſo verfüren, das ſie hofft in der fiere eins, oder in ſie alle fiere und alſo ir Penitentz verlengert: Morgen, morgen! (Cras, cras! Semper cras et nunquam hodie.) Criſtus ſprach zů dem Jüngling: (Luc. 5. Tibi dico, ſurge.) Stand uff, Jüngling!' Paulus ſprach: (Rom. 13. Hora eſt iam de ſomno ſurgere.)

XXV. Von Gedechtniß des Sotz.

Von Schimpff das 264.

An das Bet und Schiff ze gon.

Es gieng eins Burgers Sun, als Franciſcus Petrarcha ſchreibt, über Feld. Es fügt ſich, daß ein Schiffman zů im kam, und ſie ſagten alſo von allerlei Sachen. Franciſcus Petrarcha ſchreibt: (Comes facundus in via pro vehiculo eſt.) Sie kamen uff ire Eltern, das der Schiffman ſprach: 'In diſem Jar iſt mir mein Vatter ertruncken, und iſt jetz fünff Jar, das mir mein Großvatter ertranck.' Diſer ſprach: 'Wie iſt dein Ene und Urene (avus, proavus, attavus) geſtorben?' Der Schiffman ſprach: 'Sie ſein alle ertruncken.' Des Burgers Sun ſprach: 'So wolt ich kein Schiffman bleiben. Förchteſtu dich nit, wan du in einem Schiff biſt, das du ertrinckeſt? Der Schiffman ſprach: 'Wie iſt dein Vatter geſtorben?' Er iſt natürlich an dem Bet geſtorben, und mein Großvatter und mein Ene und Urene ſein alle an dem Bet geſtorben.' Da ſprach der Schifman: 'Förchteſtu dich dan nit, wan du an das Bet gaſt, das du auch daran ſterbeſt?'

Das was ein weiſe Frag, wan wir nichtz Sicheres haben uff Ertreich, weder die Zeit, noch das Ort, noch die Weiß. Bonaventura ſpricht: Mancher meint, er wöl uff 70 Jar kumen, er würt kum 70 Tag alt, mancher meint, er wöl an dem Bet ſterben, ſo felt er etwan zů Bot. Geßgleichen ſagen uns die Weiſen: Es iſt nichtz Sicherers dan der Bot, es iſt nichtz Unſicherers dan die Stund des Botz.

Von Ernſt das 265.

Ein Frau ſchickt iren Bülen zů ſterbenden Menſchen.

Es bůlet uff einmal ein Jung Geſel umb ein Frawen, und da er es lang getreib, da ſprach ſie zů im: 'Ich wil dich etwas bitten: wan du das ein Jar lang thůſt umb meintwillen, ſo wil ich dein Willen auch thůn.' Er ſprach, was das wer. Die Frau ſprach: 'Du ſolt ein Jar gon, wa du hörſt, das ein Menſch ſterben wil, und ſolt ſehen, wie ſie ſich halten an dem letſten End.' Der Geſel ſprach: 'Das wil ich thůn.' Und da das Jar herumbkam, da kam der Geſel wider zů der Frawen und ſprach: 'Frau, ir thůn wol jetz meinen Willen, wan mein Wil iſt, ich wöl frum und küſch leben. Das hab ich gelert in den Schülen, da ir mich hingeſchickt haben.'

Und iſt war. Wer ſein letſt End recht wolt betrachten und die Menſchen zů Bet ſehen ſterben, der würd die Hoffart, Geit, Neid und Unluterkeit wol leren meiden und undertrucken.

Von Ernſt das 266.

Ein Altvatter forcht drů Ding.

Es was ein Altvatter, der hieß Helias, der ſagt: 'Drů Ding, die förcht ich. Das erſt iſt, ſo mein Seel von dem Leib ſcheit, das ander, ſo mein Seel ſol vor Got gon, das drit, den Sententz, der über mich gon würt. Wan ich nit weiß, ob er güt oder böß ſein würt.' Verſihe dich!

Von Ernſt das 267.

Der Got ſchickt eim drei Botten.

Uf einmal het einer ein Packt gemacht mit dem Got [Pepegimus fedus cum morte. Eſaie 28], er ſolt in nit holen, er het im dan drei oder fier Botten geſchickt. Es fügt ſich, daß er kranck ward. Der Artzet ermant in, er ſolt ſein Seel verſehen, er wer ungeſchickt in dem Harn und in dem Puls, er würd ſterben. Nach etlichen Tagen ſprach er ſelber: 'Mir ſchmackt der Wein nit me, ich hab keinen Luſt me zů eſſen, ich mag mein Speiß nit me behalten, ich erbrich mich ſtetz. Bald darnach kam der Got und ſprach: 'Woluf, du müſt mit mir, ich kum.' Er ſprach: 'Es iſt noch nit Zeit, du haſt mir noch kein Botten geſchickt, als du mir verheiſſen haſt.' Der Got ſprach: 'Ich hab dir es embotten. Der ein was der Artzt, der dir ſagt, du wereſt übel geſchickt in dem

Harn und in dem Puls. Der ander Bot, da dir der Wein nit me ſchmackt. Der drit, da du die Speiß wider von dir brachſt. Darumb ſo kum mit mir! Die Zeit iſt hie, die Stund iſt kumen.'

Deren Botten kumen unß vil, und wöllen ſie nit für Botten haben. Verwar dich!

Von Ernſt das 268.

Der Tüfel ſchickt eim drei Botten, ee er in holen wolt.

Uf einmal was einer zů armen Tagen kumen, der ergab ſich dem Tüffel, doch mit dem Geding, er ſolt in drei Jar voranhin alſo drůmal warnen. Der Tüffel macht in reich. Darnach nam er menſchliche Geſtalt an ſich und bekam dem Man, den er reich het gemacht, uff dem Feld und ſprach zů im: 'Wie biſtu ſo grau uff dem Kopff!' Der Man ward zornig und wolt in geſchlagen haben. In dem andern Jar bekam er im aber uff dem Feld und ſprach: 'Wie gaſtu alſo krum. Richt den Rücken uff!' In dem dritten Jar bekam er im aber und ſprach: 'Wie biſtu ſo kranck!' Das was die drit Warnung, aber er verſtünd es nit. Es was eben gewarnt, als etlich Reiſigen einen warnen, ſo ſie einen gefangen haben, ſo ſagen ſie im erſt ab. Alſo nam der Tüffel diſen und fürt in dahin, der het auch mögen ſprechen: 'Ja, du haſt mir kein Botten geſchickt.'

Alſo ſein unſer vil, denen Got ſemliche Botten ſchickt, und wir teglich andere Menſchen ſehen ſterben, noch ſo glauben wir kum, das wir dötlich ſeien. Darumb das wir nit Exempel des Sotz von ander Lůten nemen, ſo werden ander Lůt Exempel von unß nemen. Nun wiewol es iſt, das vil Menſchen ſemliche Botten haben und kumen darvon, ſo haben doch alte Lůt die gewiſſeſten Botten des Sotz, das iſt das Alter. Noch ſehen ſie den nit an und andere Botten, darumb ſo faren ſie dahin in Nobishuß, da der Flamen zů dem Fenſter ußſchlecht, da brat man die Opffel uff dem Simſſen.

Von Ernſt das 269.

Der Künig ſtünd gen Nidergang.

Uf einmal waren drei Brůder, Künigsſün, da wolt jeglicher Künig ſein, und kamen mit einander für die Richter. Die Richter erkanten, das ſie an dem Morgen frů alle drei ſolten uff das Feld gon, und welcher an dem erſten die Sonn uff ſehe gon, der ſolt Künig ſein. Sie giengen frů uff das Feld, die zween ſtalten ſich gegen Uffgang der Sonnen und der

drit gegen Nidergang der Sonnen. Der ſahe die Son wol ein halb Stund ee ſcheinen an dem Berg, der dagegen was, dan die andern. Darumb ward er Künig an ſeins Vatters ſtat.

Alſo wan ein Menſch warnem ſeins Nidergangs und ſeins Sotz, ſo würd er demütig und ein himeliſcher Künig. Aber wir betrachten nur unſern Urſprung und unſern Adel. Der Weiß ſpricht: [Eccleſiaſti. 7. Memorare.] 'Gedenck dein letſten Ding, ſo ſündeſtu nit me.'

XXVI. Wie ſich etlich in irem Sot haben gehalten, als ſie gewont haben.

Von Schimpff das 270.

Der das Krütz nit wolt bei im haben.

Es was einer uf ein Zeit kranck, da bracht man im das heilig Sacrament und das Sottencrütz, da was ein kleins Bildlin daran Criſtus, das was Kupfer. Da ſchrei der Kranck: 'Thün mir den uß dem Hus! Ich wil in nit hin haben und wil nichtz Gütz thün, dieweil es hie in iſt.' Niemans wüſt, wen er meint, und fragten in, wen man hinuß ſolt thün. Er ſprach: 'Den an dem Crütz, den wil ich nit hie in haben.' Man ſprach: 'Warumb?' Er ſprach: 'Darumb, er hat mir einmal in der Kirchen ein Arm zerbrochen, und ich hab vil verartzet, da er uff mich fiel.' Man ſprach: 'Das iſt nit derſelbig. Der ander iſt gröſer, der hat dir kein Arm zerbrochen.' Der Kranck ſprach: 'Hat der es nit gethon, ſo iſt aber der desſelbigen Sun, es gilt eben gleich.'

Alſo findeſtu noch Menſchen, wan ſie einem feint ſein, ſo haſſen ſie auch alle die, die im zügehören, deßgleichen wan ſie ein haſſen, ſo meinen ſie, alle ire Fründ ſollen in auch haſſen. Hüt dich vor Neid und zü vil Einfaltikeit!

Von Schimpff das 271.

Einer küſſet das Krucifix.

Es hat ſich einmal ein Weinül übertruncken oder was ſunſt kranck, und man bracht im das Crütz. Das truckt er alſo an ſein Hertz und erzögt ſemliche Andacht mit Kuſſen das Crütz, das jederman darvon gebeſſert ward. Er ſtarb, und in dem dreiſigſten erſchein er ſeiner Geſellen einem. Er fragt in, wie es umb in ſtiend, in was Stantz er wer. Er ſprach: 'Ich bin ewiglich verloren, und allermeiſt umb meins Zütrinckens willen.' Diſer

ſprach: 'Wie kan das ſein? Du haſt doch ſo groſe Andacht erzögt mit dem Crütz.' Er ſprach: 'Da ir mir das Crütz gaben, da meint ich, es wer ein Fleſch mit Wein, und was kül, und truckt ſie an mein Hertz.'

Alſo gat es, wamit wir in dem Tag umbgon, da traumt unß zů Nacht von, damit wir unß gebrucht haben in unſerm Leben, damit gon wir an dem Sotbet umb. Der ein wil trincken, der ander wil diſputieren, der drit wil ſagen etc. Sich dich ſelber für!

Von Schimpff das 272.

Einer ſaget, nant alle Hund.

Es wolt einer uf einmal ſterben, der het groſe Frőd gehebt mit Jagen. Da nant er alle Hund mit Namen: 'Der ſchwartz Hund laufft gůt Sing, der weiß laufft auch gůt Sing, aber der rot iſt ůber in.' Das was ſein Andacht geweſen, da gieng er an dem letſten auch mit umb.

Alſo würt den Edelfrawen geſchehen, die me Liebe uff die Miſtbellerin, uff die kleinen Hündlin legen dan uff Got, ſie füren ſie zů der Predig, das ſie die Lůt und die Predicanten irren. Das ſein ire Engel, die Tůffel werden ſie in Hundsgeſtalt lecken und küſſen, und wie ſie ſich ſetz halten mit den Hunden, alſo würt inen der Tůffel auch thůn. Es ſein dreierlei Hund: Burenhund, die der Höff und des Fichs warten in den Dörffern, die gon hin. Es ſein darnach Jaghund, die koſten me, dan ſie Nutz ſchaffen. Die driten ſein die Miſtbellerlin, die ſein nienerzů gůt, dan zů feiſten hinder dem Offen und die Pfannen zů ſchlecken. Es iſt nit gelogen uff etliche Frawen.

Von Ernſt das 273.

Einer gab Zeichen, da man ůber den Trog wolt gon.

Es was ein geitiger Man, ein Wücherer. Da er ſterben ſolt, da kamen ſeine Fründ und ſagten im von Got, von Beichten und von dem Sacrament. Er lag da wie ein Bloch und het die Augen offen. Einer ſprach: 'Verſton ir, was wir ſagen? Wöllen ir beichten? Geben unß nit me dan ein Zeichen mit dem Haupt oder mit den Augen oder mit den Füſſen!' Es was umb keins, er thet nit dergleichen, als ob er es verſtünd. Da was ein Spotvogel, der ſprach zů denen, die umb in ſtünden: 'Wer wil mit mir wetten, ich wil in darzů bringen, das er mir Zeichen geben würt.' Sie ſprachen, er ſolt es thůn, da gieng er und nam die Schlüſſel, als wolt er ein Trog ufftůn, der im

zů Füſſen ſtünd, da het er ſein Gelt in. Sobald er marckt, das man im über den Trog gon wolt, da gab er im ein Zeichen und hůb das Haupt uff und ſahe ſauer und murmlet in im ſelbs. Da ſtünd einer ſeiner Mitgeſellen da, der ſahe die Ding alle und ſchampt ſich für in und kart ſich umb und gieng hinweg.

Verſtand und hůt dich darvor!

Von Schimpff das 274.

Einer klapert ſtetz, wolt nit betten.

Ich liß von einem Loquebar, ein Klapperman, oder ein Schwetzer, der vil Wort in im het, der ward kranck. Nachdem und er gebeichtet und das Sacrament empfangen het, da lag er alſo da zů klappern und zů ſchwetzen, und gieng im das Mul uff und zů wie einer Waſſerſteltzen der Arſch. Da was ein Frau auch darbei, die ſprach: 'Ach lieber Sun, ir haben Got empfangen. Ir ſolten betten, ein Paternoſter ſprechen.' Er ſprach: 'Liebe Můter, wan ich bet, ſo macht es mir ein dürren Mund. Ich můß als getruncken haben, wan ich bet.' Wan er aber ſunſt ſchwetzet, ſo ward im der Mund nit dür. Alſo bedacht er nit, das im gůt was.

Von Schimpff das 275.

Man blet einen, der forcht des Seckels.

Es was ein geitiger Man kranck, der het auch lang nichtz geret noch verſtanden. Der Prieſter kam und wolt im das heilig Ol geben, als er in ſalben wolt, da kunt wol reden und ſprach: 'Wer wil mir da über den Seckel gon? Wol uß mit den Dieben!' Sein Hertz was auch me in dem Seckel dan bei dem Sacrament.

Von Schimpff das 276.

Einer het den Schlůſſel in der Hand.

Uf einmal was ein anderer kranck. Da man im die rechte Hand ſalben wolt mit dem heiligen Ol, da was ſie nit da. Der Prieſter ſprach: 'Wa iſt die recht Hand?' Er ſprach: 'Ich lig daruff und hab den Schlůſel zů dem Geld darin.'

Von Ernſt das 277.

Der nam ein Pfennig von einer Kroten.

Ich liß von einem Krancken, da man im das Sacrament wolt geben, da wolt er das Mul nit uffthün. Da gieng der Prieſter wider hinweg mit dem Sacrament. Da die Lüt alſo umb in ſtünden und waren leidig, da kroch ein Krot uß dem Winckel, die trüg ein Pfenig in dem Maul. Niemans thet ir nichtz, und ſahen ir zü. Da ſteig ſie uff das Bet zü im und gab im den Pfennig in ſein Mul, da verſchwand die Krot. Alſo erſtickt er an dem Pfennig.

Zü den Obgeſchribnen allen mag man ſprechen: (Act. 8. Pecunia tua tecum ſit.) 'Dein Gelt ſei mit dir in ewiger Verdamnis!' (Deutero. 32. Ubi ſunt dii eorum.) Wa ſein ire Göt, in die ſie gehofft haben? Ston uff jetz die Guldin und kumen inen zü Hilff. Hüt dich vor dem Geidt!

Von Ernſt das 278.

Einer wolt das Crucifix an ſeim Letſten nit anſehen.

Wir leſen von einem geitigen, unbarmhertzigen Man, da man im das Sacrament bracht und in ermant zü beichten, da wolt er nichtz darvon hören ſagen. Man zögt im das heilig Crütz, er wolt es nit ſehen und ſprach: 'Got wil mich nit anſehen, ſo wil ich in auch nit anſehen. Wan der arm Man, der mir ſchuldig iſt geweſen, den hab ich auch nicht angeſehen.' Alſo verzweiffelt er und für dahin. Bleib du hie und beſſer dich!

XXVII. Von den Selen.

Von Schimpff das 279.

Sein Seel verkauft einer.

Es waren uf einmal güt Geſellen bei dem Wein, und da man die Urtin machen ſolt, da het der ein Geſel kein Gelt und ſprach zü den andern Geſellen, einer ſolt im die Urtin uff den Segen leihen. Es wolt es keiner thün, weder uff den Segen noch uff den Rock. Er ſprach: 'So leihe mir einer die Urtin uff mein Seel!' Es wolt es auch keiner thün. Da ſprach einer: 'Wilt du mir dein Seel zü kauffen geben, ſo wil ich dir ſie abkauffen.' Er ſprach Ja. Der Geſel ſprach: 'Wie wiltu ſie mir geben?' Er ſprach: 'Ich wil ſie

dir wolfeil geben. Bezal recht die Urtin für mich und noch eine, das wir noch einmal güter Ding ſeien!' Der Geſel ſprach 'Ja' und bezalt die Urtin für in.

Es kam dem Junckern in dem Dorff für, das der ein ſein Seel verkaufft het, und het ſie ein anderer kaufft, und meint, er wolt ſie beid ſtraffen, und berüfft ſie und ſprach zů dem erſten Geſellen: 'Warum haſtu dein Seel verkaufft?' Er ſprach: 'Lieber Juncker, darum: Ich weiß wol, das mein Seel des Tüffels iſt, ſo hab ich ſie meinem Geſellen baß günt dan dem Tüffel, darum hab ich ſie im zů kaufen geben.' Der Juncker ſprach zů dem andern: 'Warum haſtu des Sel gekaufft?' Der Geſel ſprach: 'Darum, das der Tüffel nit me dan ein Seel von einem Menſchen heiſcht, ſo hab ich diſe kaufft. Wan er mein Seel wil nemen, ſo wil ich im die gekauffte Seel bieten.' Alſo kunt der Edelman nichtz me darzů reden.

Es iſt nit güt mit den Selen Narrenwerck treiben und mit geiſtlichen Dingen.

Von Ernſt das 280.

Der Tüfel kauft ein Seel.

Uf einmal ſaſſen Geſelen bei einander bei dem Wein, ſpilten und reten von der Selen. Da ſprach einer: 'Wie ſein wir alſo Narren, das wir unß die Pfaffen alſo laſſen verfüren, das wir glauben, das ein ander Leben ſei nach diſem Leben und das ein Seel ſei! Ich hab on das verſpilt. Kauff mir einer mein Seel ab!' Keiner wolt ſie kauffen. Da kam ein Man zů der Thür hinyn und fragt ſie, was ſie mit einander reten. Sie ſagten es im. Er ſprach: 'Ich wil ſie kaufen', und gab im ein Guldin darum, da ſpilt er wider. Da ſie heim wolten gon, da ſprach der Kauffman: 'Ir Geſellen, iſt es nit billich, wan einer ein Pferd kaufft, ſo kaufft er den Zaum damit, das er es daran künt füren?' Die Geſellen ſprachen Ja. Da ſprach der Kauffman, das was der Tüffel: 'Ich hab die Seel kaufft, ſo hab ich den Zaum, das iſt den Leib, auch kaufft.' Und alſo nam der Tüffel Leib und Seel und für damit darvon. Da erfür der, das ein ander Leben was nach diſem Leben.

Alſo wer es auch manchem Not, das er ſemliche Ding betrachtet.

Von Ernſt das 281.

Einer bot ſeiner Sel fil Gütz.

Wir leſen von einem falſchen Kauffman, der ward uff einmal kranck. Und da er empfande, das er ſterben můſt, da redt er mit ſeiner Selen, als hernach folgt: 'Ich bit dich, liebe Seel, du wölleſt nit von mir weichen umb aller güten Geſellen willen, die da herumbſton.' Der Siechtagen

nam zů, da hieß er ein Laden vol Guldín bringen und zögt es ir und ſprach: 'Die Guldín wil ich dir alle geben, bleib bei mir!' Da es noch böſer ward, da ließ er im ſeine Kleinetter und ſilberin Geſchir bringen und ſprach: 'Dis wil ich dir alſamen geben und wil noch mer darzů gewinnen, bleib bei mir!' Da es jetz daran was, das er bald ſterben ſolt, da ſprach er zů ſeiner Seel: 'Du wilt nit hie bleiben, weder umb Geſellen willen noch umb Geltz willen, ſo gang zů hunderttuſent Tůflen, die dir weder Raſt noch Rů laſſen nimerme!' Alſo für er dahin und gab ſein Seel dem Tůffel an dem Botbet auch bilich, wan er ſie im befolhen het in dem Leben und verkaufft mit ſeiner Wůcherei und falſchem Gewerb.

Nemen Exempel und Widerkeren, die alſo Gůt gewinnen! Dan ſolchs iſt als beſchehen.

XXVIII. Von Penitentz und Bůßwůrcken, můß hie ein Exempel von den Ratten geſagt ſein.

Von Schimpff das 282.

Wie ein Rat Penitentz thet.

Es was ein Rat, die het groſen Schaden gethon, und da ſie alt was worden, da truckt ſie die Gewißne, ſie wolt ir Leben beſſern und wolt in ein Kloſter gon, Penitentz zů thůn, und gieng uß und fand ein Ratten an einem Thor, die was uffgeſpant mit Reglen. Sie ſprach: 'Liebe Schweſter, was thůſtu da?' Sie ſprach: 'Ich thů Penitentz für meine Sůnd.' Sie ſprach: 'Der Orden iſt mir zů hart, ich möcht in nit erleiden.' Die Rat kam weiter, da fand ſie ein Ratten in einer Rattenfallen. Da ſprach ſie zů ir: 'Liebe Schweſter, was thůſtu da?' Sy ſprach: 'Ich thů Penitentz für mein Sůnd.' Sie ſprach: 'Der Orden wer mir zů hart.' Sie gieng weiter und kam in ein Kemmet, da hieng vil Specks, und lieffen die Ratten am Speck uff und ab. Sie ſprach zů inen: 'Ir lieben Schweſtern, was thůn ir da?' Sie ſprachen: 'Wir thůn Penitentz für unſere Sůnd, wiltu auch in unſern Orden kumen?' Die Rat ſprach: 'Ja, der Orden gefelt mir, hie wil ich mein Sůnd auch bůſſen.'

Alſo iſt es mit unß. Kein Orden gefelt unß, hetten wir ein geknöpfletten Orden, der wer für unß, es heißt ein geknöpflet Můß, da Gerſten, Erbſen, Linſen, Bonen und allerlei zůſamen geſoten iſt. Alſo uß allen Orden etwas zůſamengeſetzt, das lůſtig wer, als hetten wir der Barfůſer Spacierweg und der Prediger Brevier.

Die Barfüſer haben ein weiten Crützgang, ſie lauffen die gantz Welt uß. Es ſol einer wol von Straßburg lauffen gen Venedig, und laufft dan widerumb heruß. Es laufft einer von Meyland gen Baſel und kaufft ein Scheibenhüt hie uß, und laufet wider hinyn. Der Prediger Brevier, ſie haben das kurtzeſt Gebet an dem Oſterabent, ſie haben nur ſechs Propheceien, ſo ander zwölff haben. Der Carthüſer Rü. Der Johanſer Tiſch. Der Tütſcher Herren Fiſch. Der Benedicter Stab, iſt etwan ein Pferd für 80 Guldin. Der Bernhardter Sack, iſt ein Wetſcher vol Geltz. Der Pfaffen Kleid, das ſein die weichen Kutzhüt, die ſie in dem Winter umb das Maul ſchlagen.

Das wer ein feiner Orden. Aber wöllen wir mit dem Orden und mit dem güten Leben das Himelreich verdienen, ſo weren Franciſcus, Dominicus, Benedictus und andere heiligen Vetter groß Narren geweſen, das ſie ſemlich harte Penitentz gethon haben. Aber Sanctus Jeronimus wil es nit nachlaſſen, das man hie den Bauch fül und dort das Gemüt auch erfül.

Von Schimpff das 283.

Markolfus kunt kein Baum finden, daran er hangen wolt.

Uf einmal ward einer in der Reiß gefangen. Man bracht in heim und ſtalt in für das Gericht, da erkanten die Richter, man ſolt in hencken, doch ſolt man im die Wal geben, an welchem Baum in gluſt zü hangen, daran ſolt man in hencken. Man fürt in in ein Wald und zögt im alle Böum, einen nach dem andern, aber in gluſt an keinem Baum zü hangen. Alſo fürten ſie in wider heim, und lieſſen in die Herren hencken.

Geiſtlich. Alſo iſt kein Penitentz, die unß gefelt uff Ertreich, die unß der Prieſter uff wil ſetzen, und wöllen an keinem Crütz noch Baum der Penitentz hangen und wöllen nichtz thün noch leiden umb unſerer Sünd willen und das ewig Leben verdienen. Es iſt zü beſorgen, das Got dieſelben an den helſchen Galgen hencken werd. Darumb wirck Penitentz für deine Sünd!

Von Schimpff und Ernſt das 284.

Einer wolt ein Eſel kauffen.

Es was ein junger Kauffman, der kam gen Franckfurt in die Meß. Und da jederman kaufft und verkaufft het, und jederman wider heim wolt, da ſücht er erſt ſein Sing, was er kauffen wolt. Man fragt in, was er ſücht. Er ſprach: 'Ich ſüch ein Thier, das hat mir mein

Vatter befolhen zů kauffen, das eins Esels Leib hab und ein Pfawenschwantz. Man sprach zů im: 'Das Thier mag nit funden werden.' Er fand es auch nit, und ist nit zů finden.

Also sein vil Menschen, die wöllen übel leben und ein selig End finden, ein Eselsleben füren alle ire Tag und ein hübsch End nemen. Der Schwantz gehört nit zů dem Thier noch der Sattel uff das Pferd noch der Seckel uff den Haffen. Balam sprach auch: [Num. 23.] 'Mein Leben müß sterben mit dem Tot der Gerechten.' Wer wol wil sterben, der leb wol. Wan einem gůten Leben folgt selten ein böser Tot nach, also folgt selten ein güter Tot einem bösen Leben nach. Merck wol!

Von Schimpff das 285.

Einer gab ein Pfennig Zoll.

Es was ein Buer, der hat seinem Herren gedient und het im wol gedient. Der Her sprach zů im: 'Beger etwas von mir für deinen Lon, das wil ich dich geweren.' Der Buer sprach: 'Her, es würt jetz Jarmarckt hie. So beger ich, das ir schaffen, das mir ein jeglicher, der in dise Stat kumet zů Marckt, der da ein Gebresten oder ein Siechtag an seinem Leib hab, das derselbig mir ein Pfennig müß geben.' Der Her sprach: 'Gern' und bestelt es, verschreib es im. Der Buer satzt sich an das Thor und wartet. Da kam einer daher ziehen, der was rüdig uff dem Hals. Der Buer sprach: 'Gesel, gib mir ein Pfennig!' Er wolt es nit thůn. Da greiff im der Buer an dem Hals, da het er ein grosen Kropff, und sprach: 'Gib mir zwen Pfennig!' Er wolt es auch nicht thůn. Er zog im das Hütlin ab, das er im uff ein Aug gesetzt het, da het er nit me dan ein Aug, und sprach: 'Nun gib mir drei Pfennig!' Er wolt es nit thůn, da greiff er im zů dem Seckel, da was er zerbrochen, da sprach er: 'Gib mir fier Pfennig!' Er wolt es nit thůn. Da hanck er und het den Koger darzů, da hiesch er im sechs Pfennig, und můst sie im auch geben. Und er wolt im zů dem ersten nit ein Pfennig geben und můst im darnach sechs geben.

Also sein vil Menschen, die mit kleiner Büß und Penitentz möchten ire Sünd hie ablegen und wöllen es nit thůn und sparen es biß in das Fegfeůer oder villeicht in ewige Verdamnis, da sie alwegen darumb leiden můsen. Darumb ist hie die Zeit der Gnaden und dort Gerechtigkeit.

Von Ernſt das 286.

Der Beichther gab fünf Avemaria.

Es was ein Predicant in einem Barfüſſerkloſter, der was eins Ritters Beichtvatter. Derſelbig Ritter was in dem Sumer in ſein Garten gangen nach dem Imbiß ſpacieren. Da kam ein hübſche Metze in den Garten, je under einem Mulberbaum wurden ſie des Kauffs eins, das er ſein Ee brach. In der Nacht da fechtet des Ritters Haußfrau in dem Schlaff und weint und ſchrei und het ein wild Leben. Der Man ſtieß ſie in ein Seiten und weckt ſie und ſprach: 'Frau, wie thün ir? Was traumpt euch, das ir alſo fechten? Ir haben doch nie alſo gethon.' Die Frau ſprach: Her, mir hat getraumet, wy ir in unſerm Garten ſein geweſen und ſei einer kumen mit einem bloſen Schwert, und under dem Maulberbaum hab er euch erwüſt bei ſeiner Frawen und hab das Schwert durch euch geſtochen. Darumb hab ich alſo gefechtet.' Der Her ſprach: 'Schlaffen, Frau! Ir ſehen wol, das ich bei euch bin.' Er wüßt aber wol, was Schwertz das was, und kam in ein ſemliche Rüw und Mißfal yn, das er kum des Tags erwarten mocht.

Und da es Tag ward, da hort er Meß, gieng darnach zü ſeinem Beichtvatter, zü dem Leßmeiſter und fürt in in ſeinen Garten under den Baum, da er geſündet het, und knüwet da nider und beichtet mit groſer Andacht und Rüwen den Eebruch, den er geſtern het volbracht, und ſagt es im, wy es gangen war. Der Beichtvatter gab im zü Büß, das er an der Stat, ee das er uffſtünd, ſolt betten fünff Avemaria. Der Ritter ſprach, es wer zü wenig, er ſolt im auch zü faſten geben. Der Beichtvatter ſprach: 'Her, ich bin euwer Artzet, ich weiß baß umb die Sach dan ir.' Wan ein Beichtvatter ſol in Uffſetzung der Büß anſehen die Perſon und ire Rüwen und die Zeit, als ſie dan wol ſollen wiſſen. Der Ritter ſprach: 'Her Beichtvatter, wir wöllen gon heim, zü Morgen eſſen.' Da ſie nun heimkamen, da was der Tiſch bereit. Der Ritter ſprach: 'Wa iſt die Frau?' Die Kellerin ſprach: 'Sie ſchlafft, ſie ſpricht, ſie hab hinnacht gar unrüwig geſchlaffen.' Der Ritter ſprach: 'Geben unß zü eſſen!' Da man nun ob dem Tiſch ſaß, da erwacht die Frau und ſtünd uff und gat in Sal, da man aß, und da ſie iren Herren ſahe, da fiel ſie im umb den Hals. Der Her ſprach: 'Frau, wie thün ir alſo? Schamen euch vor dem erbern Herren!' Die Frau ſprach: 'Ich bin ſo vol Fröden, das ich euch ſihe da ſitzen. Mir hat getraumt, wie ir under dem Baum alſo verwunt gelegen ſein, da iſt ein Artzet kumen und hat euch fünff Roſen in die Wunden gelegt, und ſein gleich geheilt geweſen on Schaden.'

Alſo iſt hie ein kleine Buß gar verdienſtlicher dan dort ein groſe, es ſol auch einer dy Büß ſelber thün.

Von Schimpff das 287.

Die Frau ſolt für den Man in den Himel.

Es was uf einmal ein Man, der kam nach der Beicht heim und ſahe faſt ſauer und was betrübt. Sein Haußfrau ſprach zü im: 'Lieber Hußwirt, wie ſichſtu ſo recht ſuer?' Der Man ſprach: 'Ich haß gebeicht, ſo hat mir mein Beichtvatter ſo vil zü faſten und zü betten geben.' Die Frawe ſprach: 'Ach lieber Hußwirt, biß nur güter Ding! Ich wil die Büß für dich thün.' Der Man ſagt es ir, was die Büß was. Die Frau nam die Büß an und thet ſie für iren Man. Und da ſie es nun lang gethet, da wolt Got der Her den Man von ſeiner Irrung ziehen, und traumet im uff einmal, wie er und ſein Frau geſtorben weren und an den Himel kamen und wolten hinyn. Sant Peter kam und thet das Thor uff, und ſo er den erſten Trit in den Himel thet und hinyngieng, da ſtieß in Sant Peter wider hinderſich hinuß und ſprach zü im: 'Du ſolt nit heryngon, aber dein Frau, die hat Büß für dich gethon und thüt es noch für dich. Darumb ſol ſie den Lon auch für dich nemen und für dich in den Himel kumen.' Darnach ſprach der Man zü ſeiner Frawen, er wolt ſein Büß ſelber thün und wolt ſelber in das Himelreich gon: 'Ich wil nit, das du für mich in das Himelreich gangeſt und ich müſt hie uß bleiben.' Merck uff!

Von Schimpff das 288.

Der jung Wey ſchickt ſein Müter zü den Götteren.

Es was ein junger Vogel, ein Wey, der die jungen Hünlin iſſet, der was kranck und beſorgt zü ſterben. Da ſprach er zü ſeiner Müter: 'Liebe Müter, gang zü den Götten! Sie ſein jetz in Rat bei einander. Bit ſie für mich, das ſie mir genedig ſeien!' Die Müter ſprach: 'Lieber Sun, ich förcht, ich ſchaff nichtz, ich mög dir kein Gnad erwerben. Wan warumb? Dieweil du geſund biſt geweſen, da haſtu inen ire Opfel geſtolen und geraubt, da man Kelber und Schaff geopffert hat und an die Sonnen gelegt. Hat dir ſunſt nichtz davon mögen werden, ſo haſtu ſie doch beſchmeißt und daruff geſchiſſen. Und jetz, ſo du es nit me kanſt thün und es gern theteſt, wan du es vermöchteſt, und jetz ſo förchteſtu zü fallen in ir Hend und Straff, und dein Pententz und Rüw gat me uß Forcht der Pein dan uß Liebe.'

Alſo ſein vil Menſchen, die rûwen und Gütz thûn, wan ſie an dem Sotbet ligen oder ſo ein Sterbent iſt, und wan dieſelben Sing uffhören, ſo höret dy Penitentz auch uff. Es iſt einem Sieb auch leid, das er geſtolen hat, ja das er hangen müß, aber ſunſt nit. Es müſt ein Menſch uß kindlicher Liebe rûwen und nit uß Forcht als ein Knecht. 'Ja', ſpricht mancher, 'wan ich mag an dem Letſten drû Wort ſprechen mit dem David: [2. Reg. 12. Peccavi] Ich hab geſündet, ſo bin ich der Behaltenen.' Es gehört me darzû dan drû Wort. Wa iſt Gnügthûn, wa iſt Beichten, wa iſt Rûwen, wa Widerkerung thûn? Sihe Doctores an, Gerſonem und ander!

Von Schimpff das 289.

Ein Gauch het fünfmal gucket.

Es ward ein alt Weib kranck, das ermant man zû der Beicht und zû der Penitentz, dan ſie würd ſterben. Die Frau ſprach: 'Ich weiß wol, das ich diß Legers nit ſtirb.' Man fragt ſie, wie ſie es wüſt. Die Frau ſprach: 'Da ich zû dem nechſten bin durch den Wald gangen, da hat mir der Guckgauch fünffmal geguckt, und ich ſtirb noch in fünff Jaren nit.' Aber ſie erlebt den andern Tag nit. Die was eine groſe Nerrin, das ſie meint, Got ſolt dem Guckgauch offenbaren, wie lang ſie noch leben ſolt, der es ſeinem lieben Frûnd David nit geoffenbart hat, da er in bat: [Pſal. 38. Notum fac mihi finem.] 'Her, mach mir offenbar mein End, das ich erken, was mir gebreſt!'

Von Schimpff das 290.

Der Adler ſach den Fogler nit.

Uf einmal kamen vil Vogel zûſamen, und gloriert jeglicher in einer Tugent und Gab, dy er an im het. Ein Adler ſprach: 'Ir armen blinden Fogel, ich übertriff üch alle in dem Geſicht. Ich wil als hoch fliegen, das euwer einer kum das Ertreich mag ſehen, und ich wil doch mein Speiß ſehen. Das wil ich beweren, und ſitz einer uff mich!' Das Küniglin oder Zunſchlipflin das ſaß uff in, und der Adler für in die Lüfft hinuff, als hoch als er mocht, und ſprach zû dem Föglin, das uff im ſaß: 'Was ſichſtu inſunderheit uff dem Erdtreich?' Das Vöglin ſprach: 'Ich ſih nichtz.' Der Adler ſprach: 'Ich ſihe mein Speiß, ein Schaff, und ſihe alle Glider, die in im ſein. Und das es war ſei, ſo wil ich jetzundan gleich daruff fallen und wil mich erſettigen. Und du armes Thier müſt Hunger leiden.' Und flügt uff das Lüder und wolt eſſen. Da

was der Zogler da und zohe das Garn, da was er gefangen. Da saß das Zunschlipflin uff einem Zunstecken und sahe es und spottet sein und sprach: 'Wa ist jetz dein gût Gesicht, daruß du gloriert hast? Oder du groser Nar, hastu alle Ederlin in dem Schaff gesehen, und hast den grosen Zogler und das Garn nit gesehen? Sein mir und meiner Gesellen Augen nit jetz besser, dan dir die deine? Du armes Thier, du müst jetz sterben.'

Also sein vil witzig nach der Welt, die nach der Geistlicheit grose Narren sein. Sie künnen einer Luß ein Buntschühe machen und sehen nit den grosen Tûffel, der sie in der Welt anficht und sie in grose Sünd verstrickt, und wöllen nit Penitentz leren thün, das sie ledig werden.

Von Schimpff das 291.

Das Graumenlin müß als tragen.

Es was ein Müller, der het fier kleiner Pferdlin, die im die Seck zü der Mülin trûgen; das ein hieß Brünlin, das ander Keplin, das drit Schimlin, das fierd Graumenlin. Sie drei spart er und brucht das fierd stetz, das müst die Bürde alle tragen, das es darunter niderfiel und verdarb.

Der Müller bedût ein jeglichen, der die fier Pferdlin hat, das sein seine fier Alter. Es ist sein Kindheit biß uff die 20 Jar, sein Jugent biß uff die 40 Jar, sein Manheit biß uff die 60 Jar, sein Alter biß uff den Sot, das ist das Graumenlin. Jegliche Zeit, wie jetz erzelt ist, hat sein Penitentz und Ordnung, wie man Got dienen sol, aber wir sparen unsern Leib in der Jugent und wöllen es als dem alten Leib ufflegen, so du grau bist worden uff dem Kopff und wa du Har hast, das Graumenlin mein ich. 'Ja wan ich alt bin, so wil ich Got dienen.' Nieman sol seine güten Werck sparen biß in das Alter, wan du dan ungeschickt bist zü der Penitentz. Lieber Got, wiltu fasten, so magestu zü Nacht nit schlaffen, wiltu betten, so entschlaffestu darûber, du bist dûr in dem Mund, und wer not, wan du betten wolteſt, das du ein Flesch mit Wein neben dir hetteſt. Alt kalt, je älter je kälter, vol, faul, öd, blöd. Sein wir alten Lût nüchtern, so sein wir blöd, sein wir vol, so sein wir faul und entschlaffen über dem Tisch. Betracht das bei Zeiten!

Von Ernſt das 292.

Ein Kind fand ſeim Vatter grau Har.

Es was ein Buer in einem Dorff, der het vil Kind, der ward ein Mörder, das treib er ein lange Zeit. Uff einmal het er ein Döchterlin, das ſteig uff ein Banck und wolt im Lüß ſüchen uff dem Kopff mit dem Strel, als es auch thet. Und da ſie alſo ſücht, da fand es grawe Har und ſprach: 'Vatter, du haſt grawe Har.' Er ſprach: 'Züch mir eins uß?' Das Döchterlin zohe im eins uß. Der Man nam es in ſein Hand und ſprach: 'O ewiger Got, iſt es umb die Zeit umb mich, das ich grau bin, ſo iſt es warlich Zeit, das ich mich beſſer.' Und er beſſert ſich und thet Penitentz umb ſein Sünd umb eins grawen Hars willen.

Mancher hat den Kopff vol und würt vor Gräwe wider weiß, als da ſie Kind waren, dannocht iſt noch kein Beſſerung da, ſie machen es, wie ſie es gewont haben. Ja, ſprechen ſie, Weißheit kumet nit vor den Jaren. Die Jar ſein auch nit gůt für die Thoren. Ich hab manchen alten Narren geſehen, ich hab auch manchen jungen Weiſen geſehen und manchen jungen Narren und manchen alten Weiſen. Aber der Tüffel haßt die alten Narren.

XXIX. Von der Beicht.

Von Schimpff das 293.

Ein Begin verlor die Kürſen.

Zů Straßburg ſein vil Beginen, die tragen gewonlich Mentel und Kürſen von Beltz darunder. Uff einmal kam ein Begin von den Barfüſern und wolt heimgon, da begegnet ir ein erbere Frau, die wolt auch Meß hören, und es was in dem Advent. Die Frau ſprach zů der Beginen: 'Schweſter, wa kumen ir her?' Sie ſprach: 'Ich kum von meinem Beichtvatter und hab gebeichtet, und iſt mir recht leicht worden.' Und da ſie heimkam, da het ſie die Beltzin Kürſen verloren, die was ir under dem Mantel hinweggerütſcht, darumb was ir ſo leicht worden.

Von Schimpff das 294.

Ich Het nur ein Hauben uff.

Es beicht einmal ein Dochter alſo: 'Lieber Herr, ich bin bei einem erberen Prieſter gelegen.' Der Beichtvatter ſprach: 'Biſtu nackent bei im gelegen?' Sie ſprach: 'Nein, ich hab ein Hauben uffgehebt!'

Von Schimpff das 295.

Seider Criſtus Geburt beicht einer.

Uf einmal beicht einer alſo: 'Her, ich gib mich ſchuldig aller Sünd, die ich gethon hab von Criſtus Geburt her bis uff diſe Stund.' Der Beichtvatter ſprach: 'Biſtu dän ſo alt?' Er ſprach: 'Ja, ich hab ein Brüder, der iſt zweier Jar elter.'

Von Schimpff das 296.

Eine beichtet, das ſie ins Bet brunzet.

Als man die jungen Kind gewent zů der Beicht, da kam ein Döchterlin zů dem Prieſter und beichtet. Der Beichtvatter fragt das Kind, ob es auch in das Bet brüntzlet. Es ſprach Ja. Der Beichtvatter ſprach: 'Lüg, das du es nit me thůgeſt! Ich iß die Kind, die in das Bet brüntzlen.' Das Döchterlin ſprach: 'Nein, du ſolt mich nit eßen, das ich in das Bet brüntzel. Ich hab ein Brüderlein, das ſcheißt in das Bet. Das iß!'

Von Schimpff das 297.

Der Vogt bedorfft ſieben Sinn.

Es bycht einmal ein Buer alſo: 'Her, ich gib mich ſchuldig an meinen ſiben Sinnen.' Der Beichtvatter ſprach: 'Es ſein doch nit me dan fünff Sinn.' Er ſprach: 'Ja Her, ich bin ein Schultheiß, darumb bedarff ich zweier Sinn me dan ein anderer.'

Von Schimpff das 298.

Fier Gulden wolt einer zeigen.

Es bycht einmal ein Gerwer, wie er des Willens wer geweſen, ein zů Dod ze ſchlagen, aber er Het es nit gethon. Der Beichtvatter ſprach: 'Du můſt gen Rom für den Dotſchlag, oder du můſt mir fier

Guldín geben zů abſolvieren. Wan ich des Bapſts Gewalt für 40 Perſonen haß, und du biſt ſein notürfftig.' Er ſprach: 'Ich haß doch den Sotſchlag nit gethon, ich haß in nur in dem Sinn gehebt.' Der Beichtvatter ſprach: 'Got nimpt den Willen für die Werck.' Der Gerwer ſprach: 'Wan es nit anders mag ſein, ſo wil ich euch die fier Guldín geben. Abſolvieren mich!' Da abſolviert in der Prieſter, da gab im der Gerwer den Beichtpfennig. Der Beichtvatter ſprach: 'Wa ſein die fier Guldín?' Er ſprach: 'Nemen den Willen für die Werck! Ich haß in dem Sinn gehebt, euch die fier Guldín zů geben.'

Von Schimpff das 299.

Uß eim Bůch wolt einer beichten.

Uf einmal het einer ſein Beicht in ein Bůch geſchriben und kam zů ſeinem Pfarrer und ſprach: 'Her, ich haß ein kurtze Gedechtniß, auch ſo ſtamel ich, und bit euch, ir wöllen mein Beicht und Sünd da leſen in dem Bůch. So wil ich zůhören.' Der Prieſter ſahe wol, das er zwo oder drei Stund bedörfft zů leſen, und ſtünden vil da und warteten zů beichten. Der Beichtvatter ſprach: 'Ich haß jetz nit Zeit zů leſen. Nach Oſtern kum, ſo wöllen wir es leſen. Sag jetz nit me dan die gröſten Stück!' Das thet er. Der Prieſter abſolviert in und ſprach: 'Ich abſolvier dich von allen Sünden, die in dem Bůch ſton geſchriben. Nun far hin!' Er ſprach: 'Her, wöllen ir mir kein Büß geben?' Der Beichtvater ſprach: 'Nein.' Er ſprach: 'Her, ich wil ein Büß haben.' Der Beichtvater ſprach: 'So giß ich dir zů Büß, das du ein Monat lang alle Tag dis Buch drůmal ußleſeſt.' Er ſprach: 'Her, die Büß iſt mir zů hart.' Der Beichtvatter ſprach: 'Magſtu das Bůch nit ſelber leſen, wie wolt ich es dan leſen?'

Darumb ein Gedechtnißbrieflin mag man wol machen, er ſol aber Artickel machen und Zeichen, das es niemans verſtand dan er allein. Aber an ein Brieflin ſchreiben oder uß einem Bůch leſen als die Nunnen, ſo ſie gantze Beicht thůn, das ſol nit ſein.

Von Schimpff das 300.

Ein Miſereatur uff das Confiteor.

Diſer warde geabſolviert, als ein Prieſter einem uff einmal ein Miſereatur ſprach und noch einer ſprechen ſol, wan es ſich begibt. Es kumen etwan die geſtifletten Doctores, die geſtreifletten Leyen, und die

etwan halbgelert ſein, und betten mit dem Prieſter Confiteor über dem Altar und nennen etwan 20 oder 30 Heiligen nach einander, alſo: 'Beatum Petrum, Beatum Paulum, Beatum Andream, Beatum Nicolaum, Beatum Ambroſium, Beatum Sebaſtianum, Beatum Onofrium, Beatam Magdalenam, Beatam Barbaram, Beatam Katharinam etc. Iſtos ſanctos et ſanctas Dei et vos ſacerdotes orate pro me miſerrimo peccatore.' Und ſtot der arm Prieſter da wie ein Nar, und het wol dieweil die Epiſtel geleſen. Wan ſemliche Thoren kumen, ſo ſol der Prieſter dis Miſereatur uff daſſelbig Confiteor ſprechen: 'Miſereatur tui Circumciſio Domini et perducat te per totum kalendarium uſque ad feſtum Sancti Silveſtri in vitam eternam! Amen.'

Von Schimpff das 301.

Einer abſolviert von künftigen Sünden.

Es was einer in das Tütſchland kumen mit falſchem Ablaß und Brieffen und hort Bycht und abſolviert die Menſchen von zükünfftigen Sünden, die ſie würden thün, und hüb vil Geltz uff. Es kam ein Edelman zü im und bat, in auch zü abſolvieren von einer Sünd, die het er Willen zü thün. Der Legat hieſch im drei Kronen. Der Edelman gab ſie im. Der Legat abſolviert in. Da er nun uß dem Land wolt und meint, er het Geltz gnüg geſamlet, und forcht, ſein Falſcheit möcht an den Tag kumen, und kam in eins Graffen Land, da nam im der vorgenant Edelman, was er het. Da klagt es der Legat dem Graffen. Der Graff beſchickt den Edelman und fraget in, ob er den beraubt het. Der Edelman ſprach: 'Ja, er hat ſo vil Lüt betrogen und geabſolviert von zukünfftigen Sünden und mich auch. Ich hab im auch drei Kronen geben zü Verzeihung der Sünd, die ich in dem Willen het zü thün. Da ligt der Brieff, und das iſt die Sünd geweſen, die ich in dem Willen het zü thün.' Der Graff ſprach zü dem Legaten, ob es alſo wer. Der Legat kunt es nit löcknen. Da ſprach der Graff: 'Mach dich bald uß dem Land, oder ich laß dich in ein Waſſer werffen. Er hat dir recht gethon.' Alſo nam der Graff auch ein Teil darvon, und was der Krieg gerichtet.

Von Ernſt das 302.

Ein Beichtvatter ward gehenckt.

Mit in langen vergangnen Jaren, da het es ſich in einer Stat in Italia begeben, das einer was uff die Bülſchafft gangen und ſtünd alſo vor einer Haußthür. Da kam einer und rechtfertigt in, da

zoch er ſein Schwert uß und erſtach in und gieng hinweg und ließ in ligen, darnach wolt es niemans gethon haben. Der Schultheiß ließ ußgon, wer da ſägt, wer den Totſchlag gethon het, dem wolt man zweihundert Guldin geben. Es ſtünd biß uff die Faſten, da man beichten ſolt, da erwelt im diſer ein Beichtvatter, dem er den Totſchlag beichtet, und meint, er kant in nit. Der Beichtvatter het auch gern Gelt gehebt und kam zů dem Schultheiß und ſprach zů im: 'Her, wöllen ir mir das verheiſſen Gelt geben, ſo wil ich euch ſagen, wer den Totſchlag gethon hat.' Der Schultheiß ſagt, ja, er wolt es im geben. Da ſagt es der Prieſter. Der Schultheiß ließ den Prieſter gefangen legen und ſchickt nach dem, den der Prieſter verraten het, da kam er. Der Schultheiß ſprach zů im: 'Du haſt den erſtochen.' Er löcknet faſt. Da ſprach der Schultheiß: 'Ich wil dich zů dem Pfaffen füren, dem du es gebeicht haſt.' Da er in zů dem Beichtvatter bracht, da kunt er es nit löcknen. Da ſprach der Schultheiß zů im: 'Seitenmal ſo es mir durch Gottes Weg, durch die Beicht iſt fürkumen, ſo wil ich dich nit richten, aber ſechs Stund geb ich dir Zeit und Zil. Richt dein Sach und mach dich uß dem Land!' Das thet er. Darnach macht der Schultheiß ein Galgen in der Stat, ſtieß nur ein Trom uß einem Hauß in das ander über die Gaſſen und ließ den Prieſter daran hencken, und můſt man im die Blatten ſcheren. Das was ſein Beichtgelt, die zweihundert Guldin.

Da leren die Beichtvätter, das ſie die Beicht verſchweigen.

Von Ernſt das 303.

Einer wolt nit die rot Kap tragen.

Es was ein Edelman, der lůd ein Ordenßman zů Gaſt, ein gůt ſchlecht Schaff, und ſprach zů im, er wolt im beichten. Der Prieſter ſprach: 'Juncker, ich hör euch nit Beicht, ich bin euch zu einfaltig. Süchen ein Gelerten und ein Erfarnern!' Der Juncker ſprach: 'Ir můſſen mich Beicht hören.' Der Prieſter ſprach: 'Můß ich euch Beicht hören, ſo wil ich euch vor ein Exempel ſagen. Darnach thůn, was ir wöllen! Es was einmal ein Juncker, der het auch ein Beichtvatter. Der Beichtvatter geſtünd im, was er ſagt, und macht es im leicht und ſtrafft in nit darumb, als er billich ſolt gethon haben. Es fügt ſich, das der Edelman ſtarb und ward in die Kirch vergraben. Darnach uff einmal gieng der Beichtvatter in der Kirchen mit ſeinem Schůler, da ſahe er, das ſich deſſelben Grab bewegt. Da gieng er zů dem Grab zů beſehen, was das wer. Und da er darzů kam, da greiff der in dem Grab heruß mit dem Arm und ergreiff den Beichtvatter bei der Kartuß und bei dem Hals

und zohe im die Hut über die Oren ab und sprach zů im: 'Gang hin und zöig das Zeichen meiner Frawen und meinen Kinden, so werden sie wol sehen, in welchem Stat ich bin. Und du bist schuldig an meiner Verdamnis, das du mir nit die Warheit in der Beicht hast gesagt, darumb soltu auch ein Teil der Pen mit mir haben. Juncker, nun beichtet mir, ob ir wöllen! Aber das solt ir wissen, das ich ein solch rot Kap nit wil umb euwertwillen tragen.' Da sprach der Edelman: 'Nun beicht dir der Diebhencker! Wolte stu mir mit der Hechlen also strelen?' Und wolt im nit beichten.

Es ist umb vil Beichtvätter wie umb ein fulen Bader. Wan der Bader einem das Haupt zwecht, so acht er nit, das er im suber zwag, besunder wan er ein grindigen Kopff hat und vil Lüt in dem Bad sein. Er acht nur, das er bald vil ußricht, das im vil Badgeltz werd. Also geben vil Beichtvätter den Lüten nit Zeit und Weil, ir Sünd zů klagen, und sprechen: 'Sag nit me dan dy grösten Stück!' Und damit darvon, das sie vil absolvieren, das inen vil Geltz werd. Solt der Bader gemach Laug uffschütten, so schümpt das Haupt, so můst er lang mit umbgon. Sunst so schüt er den Kübel vol einsmals uff, so kumpt er bald davon. Also die Beichtvätter auch. Die Menschen, die spat beichten, die thün inen selber Schaden, wan wen sie spat beichten, so ston sie alle umb in, und wer jeglichs gern das erst. So hat der Priester auch nit Zeit, dich zů underweisen und zů leren, als so du allein da weres t. Darumb so kum an dem Eschermitwoch und dieselben Tag, so ist es weit, und kumest du bald zů und darffest nit lang warten.

XXX. Von Geloben und Verheissen.

Von Schimpff das 304.

Einer verhieß ein Kertzen als groß als ein Sägelbaum in Nöten.

Es was ein groß Ungewitter in dem Mer, das jederman Got und seine Heiligen anrůfft, das sie nit verdürben. Da was ein Abenthürer auch in dem Schiff, der schrei zů Sant Nicolas: 'O heiliger Her Sant Niclaus, hilff unß! Ich wil dir ein Kertzen opffern als groß, als mein Schenckel ist!' Das Mer hort nit uff wüten, da sprach er: 'Hilff unß, Sant Niclaus! Ich wil dir ein Kertzen geben, die als schwer ist, als ich bin!' Es halff aber nüt. Da sprach er: 'Hilff uns, Sant Niclaus! Ich wil dir ein Kertzen geben als groß als der Segelbaum in dem Schiff.' Die erber Lüt in dem Schiff sprachen zů im: 'Du bist ein Nar. Wa wolte stu so vil Wachs nemen?

Und wan du es ſchon überkemeſt, ſo möchteſtu es nit bezalen.' Er ſprach: 'Ir ſein Narren. Het ich ein Füß uff dem trucknen Land, ich wolt im nit ein Meßliechtlin geben, das er mit ſchlaffen gieng.' Dem iſt gleich wie diſer hernach.

Von Schimpff das 305.

Kü und Kalb verhieß einer.

Der was in Waſersnot und verhieß einem Heiligen, ein Kalb zů geben, darnach die Ků, und darnach da er wider uff das Land kam, da ſprach er: 'Dir würt weder Ků noch Kalb.' Verrücht unverſtanden Lůt thůn alſo, aber der Růw kumpt inen hindennach und hilfft ſie dan nichtz mer etc.

Von Schimpff das 306.

Den Weinkauff nit zů trincken wolt die Frau nit verheiſſen.

Es was ein Buer, der het ein Frawen und ein Eſel. Es kam ſie einmal ein Andacht an, das ſie verhieß kein Wein zů trincken, es wer dan das ſie etwas het kaufft oder verkaufft, ſo wolt ſie den Weinkauff zů trincken ußgenumen haben, den wolten ſie nit verheiſchen. Er wert etwan 14 Tag, das ſie gern hetten Wein getruncken, da ſprach die Frau zů irem Man: 'Meiſter, giß mir deinen Eſel zů Kauff!' Der Man thet es, da truncken ſie Weinkauff, und über ein Zeit darnach kaufft in der Man wider, da hetten ſie aber Weinkauff zů trincken. Und alſo trieben ſie das für und für, das was die Gelůbt nit gebrochen.

Von Schimpff das 307.

Wan der Siech genißt, ſo iſt er böſer, dan er vor was.

Uf einmal het ſich ein Wolff übereſſen, der verhieß Got, kein fleiſch me zů eſſen. Da er es verdeuwt, da aß er eben als vor. Darumb iſt das Sprichwort war: 'Wan der Siech genaß, ſo iſt er böſer, dan er vor was.'

Von Schimpff das 308.

Nach dem Faß mit Wein ſchickt einer.

Doctor Felix Hemmerlin ſchreibt, da er ein Student zů Bonony was, da was ein Doctor, der laß in dem keiſerlichen Rechten. Und was ein Nobiliſt, der was ein tůtſcher Edelman, der hort Letzgen

von demſelben Doctor. Der Doctor lůd den Edelman zů Gaſt und gab im gůten Wein zů trincken. Der Edelman lobt den Wein, wie er ſo gůt wer. Der Doctor ſprach: 'Juncker, wan euch gluſt nach einem gůten Trunck, ſo ſchicken darnach! Dan ich hab euwer und andern Tůtſchen Eer, das ir Lectiones von mir hören. Und wan es euch geliebt, ſo wil ich euch das Faß mit dem Wein ſchicken.' Der Edelman danckt im, und da er heimkam, da ſchickt er ſeinen Knecht mit einem Karren zů dem Doctor umb das Faß mit Wein. Der Doctor ſprach: 'Es ſein nur Erenwort geweſen, die binden niemans.' [Verba honoris neminem obligant.]

Die Juriſten und andere die heiſſen ire Lůgen verba honoris. Franciſcus Petrarcha ſpricht: [Sic michi credas, magnis promiſſoribus nil credas.] 'Glaub du mir, denen, die dir vil verheiſſen, denen glaub nichtz!' Verheiſſen iſt erlich, geben iſt bůrecht. Frůnd in der Not gon wol! 20 uff ein Lot, und wan ſie einem ſollen behilflich ſein, ſo gon wol 60 uff ein Quintlin. Man verheißt dir Gnůg, ſůch aber einen, der dir es leiſt!

Von Ernſt das 309.

Einer verhieß ein Kind, das im das ander auch ſtarb.

Ich liß von einem Edelman, der was lang in der Ee geweſen, und er het kein Kinder als ein Leiberben. Er und ſein Frau verhieſſen Got dem Herren, geb er inen Kind, und das erſt, das ſie überkemen, das wollten ſie im geben zů ſeinem Dienſt und můſt ein Prieſter werden. Got erhort ſie, und ſie überkamen ein Kneblin, und darnach überkamen ſie noch ein Kneblin. Und die zwen Knaben wůchſen uff, der erſt was lieblich, hůbſch und gerad, der ander was nit alſo hůbſch und lieblich und der Welt ſo gleich als der erſt. Da beſchluſſen Vatter und Můter, das ſie das ander Kind wolten geiſtlich machen und den erſten ſchönen Knaben weltlich behalten, das er ir Erb wer. Alſo ließ Got die Kind beid ſterben, gleich als het Got nit gern auch etwas Hůbſchs in ſeinem Dienſt.

Got der Her hat in dem alten Geſatz gebotten, das man im kein breſthaftig Thierlin opffern ſolt. Alſo hat es ſich in unſerm Geſatz umbgekert, man opffert Got nichtz, es ſei dan breſthafftig. Wan du ein böſen Pfennig haſt, ſo ſprichſtu: 'Der Prieſter nimpt in gern.' Deßgleichen in dem Zehendengeben. Haſtu zehen oder zwölff Kind, und welchs nur ein Aug hat, hinckt iſt, hogerich oder ſunſt breſthaftig iſt, das würt ůgt in ein Kloſter, das gibſtu Got. Darumb gat die andern deſt minder Glůcks an. In legenda Sancti Nicolai iſt eins diſem gleich von dem Kopff.

XXXI. Von Meiſterſchafften.

Von Schimpff das 310.

Einer kunt ein Werck beſſeren.

Es ſprach einmal ein Meiſter, er mecht kein Werck ſo gůt, er kůnt es noch beſſer machen oder ein Werck, das beſſer wer dan dasſelbig, das er gemacht het. Er ſagt auch, das er ſein Schüler ſein Kůnſt nit alle lert, er behielt alwegen etwas, ob ſeine Schüler zů hoffertig würden und in verachten wolten, das er etwas me wůßt dan ſie.

Dis Wort dient wol zů Lob Got dem Herren, das wir gedencken, das er ſeine Kunſt und Macht nit alle gezögt hat in ſeinen Creaturen und in ſeinen Wercken. Wir ſollen gedencken, das er noch vil mer vermag, dan wir mögen verſton, als wir glauben, er teglich thů in dem Sacrament des Altars.

Von Schimpff das 311.

Der Fechtmeiſter ſchlůg ſeim Schüler den Kopff ab.

Es was ein Schirmeiſter, der het in vil Stetten Schůl gehalten und güte Schüler gemacht, Schirmeiſter. Aber einer was ůberuß gůt und erhůb ſich mit Lucifer, er wolt ſeinem Meiſter nichtz entfor geben, ſe das ſie einander ußbutten, umb das Leben zů fechten, und ſolt jeglicher bruchen, was er kůnt, und alle ſeine Kunſt. Sie kamen uff dem Blatz zůſamen und machten ir Spiegelfechten, wie man dan thůt. Da ſie ſchier zůſamenkamen, da hielt der Meiſter ſein Schwert ſtil und ſprach zů ſeinem Schüler: 'Es iſt nit geret worden, das ich mit zweien ſol fechten.' Diſer lůgt hinder ſich, wer im helffen wolt, und dieweil er hinder ſich lůgt, da ſprang der Meiſter herzů und ſchlůg im den Kopff ab und ſprach: 'Den Streich hab ich dich noch nit gelert.'

Diſer Meiſter hat gethon wie der in dem nechſten geſagten Exempel, das ein Meiſter im alwegen ſol etwas behalten, das er ſeine Schüler nit leren ſol.

Von Ernſt das 312.

Gotz Hilff wolt einer nit übergeben.

Uf einmal hetten zwen Meiſter auch etwas mit einander zů ſchaffen, das einer den andern ußbot zů kempfen, und mit Gottes Hilff wolt er in beſton, das er Recht het. Der ander ſprach: 'Mit Hilff meins

Brůders ſo wil ich dich beſton.' Da der Tag des Kampffs kam, da kam der ein mit ſeinem Gewer. Der ander kam auch mit ſeinem Gewer und bracht ſeinen Brůder mit im. Der erſt ſprach: 'Das iſt nit geret worden nach des Lands Sitten noch Gewonheit, das zwen ſollen fechten wider ein und einer wider zwen. Heiß dein Brůder abtretten!' Da ſprach er: 'Nein, euwer ſein zwen, ſo ſein unſer auch zwen. Es iſt Got und du, ſo iſt es mein Brůder und ich, und ſein zwen wider zwen. Wan du haſt geſprochen, du wolteſt mich mit Gotes Hilff beſton, da ſprach ich, ich wolt dich beſton mit meins Brůders Hilff. Aber alſo ůbergib du Gotes Hilff, der dein Geſel iſt, ſo wil ich meines Brůders Hilff auch ůbergeben.' Er wollt Gottes Hilff nit ůbergeben, da wolt der ander ſeins Geſellen Hilff auch nit ůbergeben. Alſo giengen ſie wider heim, und ward nichtz daruß.

Von Schimpff das 313.

Ein Harpffenſchlaher.

Es was gar ein koſtlicher Meiſter in der Harpfen zů ſchlagen, deßgleichen man nit finden mocht. Aber er het ſo ein letzen Kopff, das er niemans nichtz ließ zů lieb werden, und niemans mocht in erbitten, das er etwas mächt. Wan es ſich aber etwan begab, das einer uff der Harpffen ſchlůg, der es nit wol kunt, das mocht er nit leiden, ſo nam er im dan die Harpff und ſchlůg nach Luſt daruff. Letzköpff thůn nit gůt.

Von Schimpff das 314.

Welcher etwas uff der Lauten kunt.

Uf einmal was ein koſtlicher Lauteniſt und Orgeniſt. Wan einer zů im kam und het vorhin nie nichtz kůnt uff der Luten, ſo hieſch er im fünff Guldin zů Lon. Wan einer aber ſprach: 'Meiſter, ich kan vorhin auch uff der Luten oder uff der Orglen, ich bedarff nit als vil geben als einer, der nichtz kan', ſo ſprach dan der Meiſter: 'Du můſt mir zehen Guldin geben, zwiffeltigen Lon, fünff Guldin, das ich dich ler, und die andern fünff Guldin, das ich dich mach vergeſſen, das du vor kanſt. Wan einer wil alwegen uff die alt Geigen.'

Alſo in andern Künſten iſt es auch alſo. In Tugenden iſt es auch alſo, alſo wan einer der Laſter gewont und wil Tugent leren, ſo můß er vor der Laſter entwonen und vergeſſen. Das kumet dan einen gar ſauer an. Darumb ſol man

jung Lût zů Tugent ziehen, ee sie der Laster gewonen. [Quia anima est tamquam tabula rasa, in qua nil est depictum.]

Von Ernst das 315.

Einer wolt sein Meister hencken.

Es was ein Künig, der het ein Meister, da er ein Kind was, der übersahe im. Und da er zů einem Menschen ward und sein selbs verstůnd, da sprach er: 'Wan mein Meister noch lebt, so wolt ich in lassen hencken, das er mir in der Jugent vertragen hat und mich nit gestrafft hat. Jetz ist es versaumpt, und kan mich nit selber me entwenen.'

Wir lesen darnach, die ire Meister gedötet haben, da sie zů dem Regiment kamen, das sie sie in der Jugent gestrafft haben und gelert, wan sie die ansahen, so forchten sie sie und gedachten daran, als Nero der Schalck thet seinem Meister Seneca.

Von Ernst das 316.

Der Künig ließ einen köpffen.

Es kam ein Meister auß einer Glaßhütten und nam ein klein Trinckgläßlin mit im, das was grůn, wie dan die Waltgläßlin sein, und schanckt es einem Künig für ein Gab. Der Künig gedacht: 'Was schenckt er dir an dem Glaß?' und ließ es fallen, da zerbrach das Glaß nit, aber es fiel ein Bůl. Da greiff der Meister bald in seinen Anser und zohe ein Ambößlin und ein Hemerlin heruß und schlůg die Bůl wider uß dem Glaß, als ob es bleiin oder zinnin wer. Der Künig besahe das Glas und sprach: 'Meister, haben ir die Kunst funden, das sich das Glaß laßt hemmern und treiben?' Er sprach: 'Ja, Her.' Der Künig sprach: 'Haben ir es auch jeman gelert?' Er sprach: 'Nein, ich hab es noch niemans gelert.' Da sprach der Künig: 'Ir sollen es auch niemans leren', und ließ im den Kopff abschlagen, und meint, wan man Glaß künt hemern und schlagen, so wer es köstlicher dan Silber. Dis schreibt Bartholomeus in Proprietatibus rerum in dem Capittel von dem Glaß.

XXXII. Wan man unß ein Ding verbůt, so liebt es unß erſt. (Nitimur in vetitum ſemper cupimusque negata.)

Von Schimpff das 317.

Die Frau aß kein Zwiblen.

Uf einmal was ein Frau und wolt beichten, und was ir der Prieſter zů Bůß gab, das wolt ſie nit thůn. Der Prieſter ſprach: 'Nun můſſen ir etwas zů Bůß haben. Iſt kein Speiß, die ir on das nit eſſen?' Die Frau ſprach: 'Ich hab nie kein Zíblen geſſen.' Der Prieſter ſprach: 'Ich gib euch zů Bůß, das ir kein Zíblen ſolt eſſen, dieweil ir leben.' Die Fraw aß etwan acht Tag kein Zíblen, und gluſt ſie ſtetz die Zíblen zů verſůchen, wie ſie doch ſchmäckten. Und kaufft ein gantzen Seſter vol, die fraß ſie in acht Tagen alſamen, und darnach aß ſie alwegen Zíblen. Das was rechte Bůß gehalten, ja hinder ſich, wie die Krebs gon.

Von Schimpff das 318.

Fünf Exempel von Frawen.

Alſo verbot einer ſeiner Frawen, ſie ſolt nit uß der Bůchſen eſſen, es wer ſchedlich Ding daryn. — Alſo verbot einer ſeiner Frawen, ſie ſolt nit uff den Tromen ſteigen, da ſie daruff ſtig, da brach er, und fiel ſchier zů Bot. — Alſo verbot einer ſeiner Frawen, ſie ſolt den Finger nit in das Loch ſtoſſen, da het er ein ſpitze Nadel daryn geſchlagen, da ſtach ſie ſich in den Finger. — Alſo verbot einer ſeiner Frawen, ſie ſolt nit in die Miſtlachen gon, da geliebt es ir erſt. — Alſo verbot einer ſeiner Frawen, ſie ſolt nit in den Offen ſchlieffen, und da ſie hinynſchloff, da fiel der Offen uff ſie.

Von Schimpff das 319.

Ein alt Man kam nie für die Stat.

Franciſcus Petrarcha ſchreibt, wie in einer Stat Italie was ein 70ſåriger Man, der was wol in 40 Jaren nie für die Stat hinuß kumen. Die Herren in dem Rat, die Oberſten die wolten ein Oſterſpil zůrichten und ſchickten nach demſelben Man und ſprachen zů im: 'Wir werden berícht, das du heimlich uß der Stat gangeſt und Rat habeſt mit

der Stat feint, als wolteſtu die Stat verraten.' Diſer ſchwûr bei Got und be allen Heiligen, das er nit allein zû diſer Zeit der feintſchafft, ſunder me dan in 40 Jaren nie für die Stat hinußkumen wer. Die Herren namen ſich an, als wolten ſie es nit glauben, und verbotten im bei einer groſen Pen, das er nit für die Stat hinuß ſolt kumen und ſemlichen Arckwon vermeiden. Aber ee drei Tag ußkamen, da ward er vor der Stat gefangen.

Eva, da ir verbotten was von der Frucht zû eſſen, und die andern waren ir alle erlaubt, da aß ſie von keinem Baum dan von dem, der ir verbotten was. [Nitimur in vetitum ſemper cupimuſque negata.]

XXXIII. Von Almûſengeben.

Von Schimpff das 320.

Die Beurin gab Sant Martin ein Han, als in der Falck holet.

Doctor Felix Hemmerlin ſchreibt, wie ein Frau was in einem Dorff, die het Sant Martin ein lebendig Opfer verheiſchen, das het ſie lang laſſen anſton und verzogen wol ein Jar oder zwei. Es fügt ſich, das ſie uff einmal het ein Hanen verloren. Da ſie in lang geſûcht, da ſahe ſie in uff einem Hus ſitzen, da rûfft ſie im ſo lang, das er uff Sant Martins Kirch flog, da rûfft ſie im ſo lang, das er uff das Glockenhauß flog, da rûfft ſie alwegen, er wolt aber nit herab. Und da er lang da oben geſeſſen was, da kam ein Sperwer oder ein Falck und erwûſt den Hanen und fürt in mit im hinweg. Da fieng die Bûrin an zû ſchreien, und ſprach: 'O heiliger Her Sant Martin, ich bin dir ein lang Zeit ein lebendig Opffer ſchuldig geweſen. Darumb nim recht den Hanen zû einem Opffer, und laß dir in angenem ſein!'

Dis Exempel bringt Felix Hemmerlin herfür wider die Kloſterlût, die an dem letſten, ſo ſie ſterben ſollen, ſo wöllen ſie reſignieren und iren Obern das Gût uffgeben, ſo ſie es nit mer brauchen mögen, als die Frauw mit dem Hanen thet.

Von Schimpff das 321.

Die Beurin wolt kein Linſen geben.

Es het ein Beurin einmal ein Linſenmûß gekocht. Und da ſie dem Geſind bald ſolt anrichten, da kam ein armer krancker Jacobs-brûder und bat die Frau umb Gottes willen, ſie ſolt im ein Schûſel mit Mûß geben, er meint, er würd geſunt werden, wan er ſie geſſen het. Die Frau

wolt im nichtz geben und ſchnawet in an, der Brůder gieng widerumb hinweg. Und bald darnach nam die Frau den Haffen mit dem Linſenmůß und wil in in die Stuben tragen, da zerſtieß ſie den Haffen und zerbrach in, da ließ ſie den Haffen mit Můß in den Dreck fallen. Da lieff ſie dem Betler nach und růfft im und ſprach, er ſolt kumen, ſie wolt im Můß geben.

Alſo ſein vil Menſchen, die nichtz umb Gottes willen geben, dan wan es verdirbt, als ſeigern Wein, den gibt man zů Meßwein, ſo man doch Got dem Herren das beſt geben ſolt, wan er gibt unß das beſt. Wan du einem Erenman etwas ſchenckeſt, es ſei Wein, Opffel oder Trůbel, und es wer ful, und wem er es zögt und wer es ſehe, der ſprech: 'Da er euch nichtz Beſſers wolt geben dan das, ſo het er es wol underwegen gelaſſen', und legteſt Schand yn, da du meinteſt Eer ynzůlegen. Alſo iſt es mit Got auch, was du hie umb Gottes willen gibſt, das würt er ſeinen Englen und Heiligen zögen, als er Sant Martins Mantel thet, und iſt ein arm ellend Ding, ſo wiltu dich ſein ſchamen. Gib, das du ſein hie und dort nit beſchamen darffeſt, und laß nichtz verloren werden in deinem Huß! Der Her ſpricht: [Luc. 11. Quod ſupereſt, date elemoſinam.]

Von Ernſt das 322.

Die Keiſerin het zwen Ermel geſtickt, ſchenckt ſie Otto.

Es iſt der ander tůtſch Keiſer geweſen, der hieß Otto, der het ein Frawen, die was gar ein groſe Almůßnerin und ein heilige Frau. Der Keiſer beraflet ſie uff einmal, ſie geb zů fil hinweg den armen Lůten, ſie wölt ihn verderben, ſie ſolt es maſſen und mindern. Es begab ſich uff einmal, das ein groß Hochzeit was, ein Feſt, da er wol wůßt, das ſie die beſten Kleider an würd thůn, die ſie het. Da wolt ſie der Keiſer verſůchen und legt Betlerkleider an und ſatzt ſich für die Kirchen under andere Betler. Da nun die Keiſerin kam, da kam er an ſie und begert ein Gab von ir umb Gottes willen. Sie wolt im etwas geben. Da ſprach er: 'Ich wil ſunſt nichtz haben dan den geſtickten Ermel an euwerm Rock.' Der was von Berlin und edlen Geſteinen geſtickt. Die Keiſerin ließ den Ermel uß den Rock trennen und gab in dem Betler und thet den Mantel wider über den Rock an und gieng in die Kirchen. Der Keiſer gieng heim und legt ſich anders an und gieng auch zů der Kirchen.

Da man nun über Tiſch ſaß und aß, da het die Keiſerin ein andern Rock angelegt. Da ſprach der Keiſer zů ir: 'Frau, wa iſt der ander Rock, den ir hůt an

haben gehebt? Warumb haben ir in abgezogen?' Die Keiſerin erſchrack übel. Der Künig wolt in ſehen. Die Frau ſchickt darnach mit groſem Leid, und da man den Rock bracht, da het er zwen Ermel, und der ein Ermel was wie der, den ſie het laſſen ußtrennen. Der Keiſer erſchrack auch und zohe ſein Ermel under dem Küſſin herfür, da was einer wie der ander. Da ſahe er wol, das ſie ein heilige Frau was, und gab ir Gewalt zů thůn und zů geben, was ſie wolt.

Wan Barmherzikeit iſt Jeſus Rock, der nit zerſchnitten ward under dem Crütz, der ein Menſchen holtzelig macht gegen Got und gegen den Menſchen.

Von Schimpff das 323.

Pilatus het Chriſtus Rock an.

Der Keiſer Tiberius war zornig über Pilatum, das er Criſtum unſern Herren laſſen crützigen, von dem er gehört het, wie er die Menſchen geſunt mecht mit einem Wort, und ſchickt nach Pilato und wolt in dötten. Da Pilatus zů im kam, da was dem Keiſer der Zorn vergangen, und empfieng in früntlich. Da Pilatus wider von im kam, da wolt in der Keiſer aber döten, und wan Pilatus zů im kam, da thet er im aber nichtz. Das geſchahe etwan dick. Der Keiſer fragt, wie es kem. Da ſprach einer: 'Her, er hat Jeſus Rock an. Ziehen im denſelben Rock uß, ſo würt es anders ſein.' Der Keiſer zohe Pilato den Rock uß, da ward er im gantz ungünſtig und feint.

Diſer Rock bedüt Barmhertzigkeit, da ein Menſch ſich laßt nieſſen und nit ein Schmarotzer iſt, der weder Got noch der Welt nichtz mitteilt. Da ſpricht man: 'Das Got dem kargen Schelmen den Ritten geb! Wan ſicht man den Kargen einmal zů dem Altar gon? Ja, wan der Tüffel geſtirbt, im iſt noch nit we. Es wer gůt Peterlin umb den Altar ſeyen ſeinethalb, er zertret ſie nit, er kumpt ſelten darzů.'

Von Schimpff das 324.

Der Bawer gab dem Pfaffen ein Ků, das er im hundert geb.

Es was ein armer Bauer, der het nit mer dan ein Ků. Und uff einmal was die Frau in der Predig und der Man nit, da predigt der Prieſter, wer ein Ků oder was es wer, umb Gottes willen geb, dem würd Got hundert darfür geben. Da die Frau heimkam, da ſagt ſie es dem Man, wie der Prieſter gepredigt het, und ſie wolt raten, das ſie die Ků dem Prieſter umb Gottes willen geben, das inen hundert darfür würden.

Der Man thet es und bracht dem Priester die Kü. Der Priester behielt sie ein Zeit lang daheim, ee das er sie fürtrib. Darnach band er die zwo Kü zůsamen, uf das des Priesters Kü die ander heimfürt, aber es kart sich umb, des Buren Kü fürt des Priesters Kü mit ir in des Buren Huß. Da es Abent ward, da het der Priester seine Kü beid verloren, und man sagt es im, wa sie weren. Der Priester kam zů des Bauren Huß und hieß im seine zwo Kü geben. Der Bauer sprach: 'Ich hab kein Kü, die euwer ist. Got der Her ist mir hundert Kü schuldig, ist es anders war, das ir geprediget haben, und ist mir noch 99 schuldig.' Sie kamen an das Recht mit einander, aber der Priester můst dem Buren die zwo Kü lassen.

Von Schimpff das 325.

Von Hans Werner.

Ich Frater Johannes Pauli, Schreiber dis Büchs, ein Barfüsser, hab ein Bauren kent, und was ein grober Kegel zů Villingen, da ich Leßmeister da was, der hieß Hans Werner. Der kunt lesen und kunt schier die gantz Bibel ußwendig, und wa er hinkam, so disputiert er mit den Priestern: 'Wa stot dis in der Bibel und jens?' Uff einmal kam er an des von Wirtenbergs Hoff gen Stückgarten. Die Doctores kanten in wol, er was dick bei inen gewesen, wan er zohe dem Disputieren nach gegen dem Winter, wan er seine Acker geseyet het und nichtz me zů gewinnen was. Der Fürst wolt in auch hören und lůd in zů Gast. Und was in die Gelerten fragten uß der Bibel, so kunt er güten Bericht geben, das der Fürst ein Wolgefallen an im het. Hanß Werner der Bauer sprach zů dem Herren: 'Her, wissen ir, wie groß Got ist?' Der Her sprach: 'Wer wolt es mir sagen?' Der Buer sprach: 'Er ist so groß, als ein Prophet spricht: Der Himmel ist mein Sessel, und das Erdtreich ist ein Schemel meiner Füß, und reicht mit seinen Armen von einem Ort zů dem andern. Nun raten ir, Her, wie vil můst er Büchs haben zů einem Rock, so er so groß ist?' Der Fürst sprach: 'Das weiß ich nit.' Der Buer sprach: 'Er bedarff nit me dan ich, wan er spricht: Was ir einem armen Menschen thůn in meinem Namen, das haben ir mir gethon. Darumb wan ir mir ein Rock geben, so haben ir in Got geben.' Der Her sprach: 'Bistu uff Mitfast hie, so ich mein Hoffgesind bekleid, so wil ich dir auch ein Rock geben.' Hanß Werner verschlieff es nit und macht sich uff und kam widerumb in des Fürsten Hoff, da ward im auch ein Rock.

Von Schimpff das 326.

Zwen Blinden ſchruwen.

Es ſtünden auff einmal zwen Blinden under einem Thor, da der Künig oben in dem Sal ſaß und aß, und mocht zů demſelbigen Thor ſehen und ſahe, wer da uß und yngieng. Da ſchrei der ein Blind: 'O wie iſt dem ſo wol geholffen, dem der Künig oder Keiſer wil helffen!' Da fieng der ander Blind auch an zů ſchreien und ſprach: 'O wie iſt dem ſo wol geholffen, dem Got wil helffen!' Und alſo eins umb das ander ſchrauwen die zwen Blinden, dieweil der Keiſer oder Künig aß. Der Keiſer wolt doch verſůchen, was ſie für Glück hetten, und ließ zwen Küchen bachen, und in den einen thet er vil Guldin, das er ſchwer was, in den andern thet er vil Sottenbein, das er leicht was, und hieß dem Blinden den ſchweren Küchen geben, der da zů dem Künig ſchrei. Da jeglicher ſein Küchen het, da giengen die Blinden zůſamen und fragten einander, was im worden wer. Der ein ſprach: 'Man hat mir als ein leichten Küchen geben.' Da ſprach der ander: 'So iſt meiner als ſchwer, ich mein, es ſei häberen Brot. Lieber, laſſen unß tuſchen mit einander! Ich hab alwegen gehört: Brot bei der Leichte und Keß bei der Schwere.' Die tuſchten mit einander.

Morgens kam der aber und ſchrei: 'O wie iſt dem ſo wol geholffen, dem der Künig wil helffen!' Der ander Blind kam nit me, er het gnůg. Der Keiſer kam und ließ den Blinden fragen, wa er den Küchen hin het gethon. Der Blind ſprach, er het mit dem andern Blinden getuſcht, wan er wer leichter geweſen dan der ſein. Da ſprach der Künig: 'Der ander Blind hat noch recht geſchruwen, das dem wol geholffen iſt, dem Got wil helffen. Du ſolt nichtz haben. Darumb bleib du in dem Ellend!'

Von Schimpff das 327.

Einer gieng für ein Seckel vol Geltz.

Uf einmal gieng eß einem andern armen Man wie dem Blinden, dem auch nichtz Gůtz beſchert was. Es was einer, der het ein gůten Frůnd, der was arm. Er het im gern geholffen, das er es nit gewůßt het, wa es herkumen wer. Er het auch gern gewůßt, ob er der Hilff würdig wer oder nit, und nam ein Seckel und thet in vol Guldin und legt in in den Weg, da er anhin můſt gon und wan erůber Feld gieng, das er es fünd.

Da der nun alſo gieng, da kam er zů einem Baum, da ſprach er zů im ſelber:

'Laß ſehen, kanſtu blintzlingen von dem Baum an biß zů einem andern Baum gon?' und thet die Augen alſo zů und gieng alſo blintzlingen von einem Baum zů dem andern und gieng alſo für den Seckel vol Guldín, das er ſie nit fand. Und ſein Frůnd, der den Seckel mit den Guldín het dar gelegt, der gieng langſam hinden nach und fand den Seckel mit den Guldín und zögt ſie dem armen Man und thet eben, als wůßt er nit, wa ſie herkemen, und fraget ín, was er funden het, ſo er vor anhín wer gangen, und das er den Seckel mit den Guldín nit het funden, und wer er ſo weit hinden hernach gangen und het ín funden. Da ſprach der arm Man: 'Ich bín den Weg blintzlingen gangen.' Da erkant er, das es ím nit beſchert wer und das er unglückhafftig ſein ſolt.

Von Ernſt das 328.

Ein Almůſner fand ein Schatz.

Es was ein Man zů Rom, der was reich, und het ein Sun und zwo Döchter, die ſtůrt er uß. Und von ſeinem Gůt gab er Almůſen den armen Lůten, beherbergt die armen Lůt und Bilgerín umb Gottes willen und rechtfertigt niemans on Underſcheit, das er zů armen Tagen kam und gieng ím ſein Narung ab, und was leidiger, das er den armen Lůten nichtz mer het zů geben, dan das er Mangel leid. Uff ein Nacht, da er halber ſchlieff und halber wacht, da hort er ein Stím, die ſprach: 'Darumb das du armen Lůten haſt geben umb meinet willen, ſo wil ich es dir hie und dort ewiglich vergelten. Und gang zů deinem Nachbauren und tuſch mit ím und gib ím deinen Weingarten umb den ſeinen! Und er wůrt es gern thůn.' Die Stím hort er wol drei Nacht nach einander: 'Und ínmitten ſeinem Weingarten, da iſt ein Bůhel, da grab, ſo wůrſtu ein Schatz finden, den Rom nit bezalen mag.'

Diſer kam zu ſeinem Nachburen und tuſcht mit ím. Der ſprach: 'Gern, und was meiner minder wert iſt, das wil ich dir nachgeben.' Diſer ſprach: 'Gleich und gleich.' Da ſie einander Brieff hetten gemacht, da berůfft er ſein Sůn und Döchter und ſagt ínen diſe Ding, und fiengen an zů graben und grůben etwan manch Klafter dieff, da waren ſie verdroſſen und ſprachen: 'Wir meinen, es hab dir getraumpt.' Er ſprach: 'Ich truw Got wol, ich werd nit betrogen. Sein onverdroſſen!' Da grůben ſie und kamen uff zwen groſe Stein, da was der ein hol, und ſtůnd ein Krůg von Marmelſtein vol Ol darín und ein Glaß vol Waſſer und drei Stein, ein Karfunckel, ein Schmaragden und ein Saphíren, die waren faſt groß. Das Waſſer verachteten ſie und ſchůtteten es uß, und was es von Hawen, Bickel und Kärſt berůrt, das ward alſamen Gold. Das Waſſer

die Alchameyer ſüchen, damit ſie Gold machen nach irer Kunſt, das was gedíſtelliert von dem Fleiſch und Blůt Baſiliſci. Und wolt Got, das das Waſſer ußgeſchůt ſolt werden, damit der frum Man nit verdacht würd, das er falſch Golt mecht. Die Augen ſalbt er mit dem Ol, da ward er als wol geſehen als vor 40 Jaren. Da fragt er ſeinen Pfarrer, was das wer. Der Pfarrer ſagt, es wer des allerbeſten Balſams. Alſo loſet er uß den Steinen und uß dem Balſam ſo vil Gůtz, das er widerumb reich ward und ſein Kindskinder. Da fieng er widerumb an den armen Lůten zů geben. Der hat nach dem Evangelio hundertfeltig widerumb empfangen, das er ußgeben het.

Von Schimpff das 329.

Chriſtus erſchein einem Grafen und ließ die Kleider ligen.

Ich liß von dem Graffen Bleſenſium und Carnotenſium mit Namen Theobaldus, der gröſt Almůßner zů ſeiner Zeit. Es was faſt ein kalter Winter, als er in langen Zeiten nie geweſen was. Er rit uff einmal ůber Felt, da begegnet im ein Betler, der was ſchier nackent. Da ſprach der Graff zů im: 'Brůder, was begerſt du?' Der Betler, ſprach: 'O Her, geben mir euweren Mantel!' Der Graff gab in im und ſprach: 'Was begerſtu me?' Der Betler ſprach: 'Den Rock, den ir anhaben.' Der Graff gab in im auch und ſprach: 'Was begerſtu me?' Der Betler ſprach: 'Ach Her, ir ſehen wol, wy ich beſchoren bin uff dem Kopff. Ich beger den Hůt, den ir uff haben.' Der Graff ſprach: 'Brůder, du wilt mich zů vil betrieben, du haſt mich abgezogen biß uff das Hemd. Ich bedarff des Hůtz ſelber, ich bin kalkòpfig, ich beſcham mich barhaupt heimzůreiten.' Und da er das geret het, da verſchwand der Betler, und bliben die Kleider da ligen. Da ſteig der Graff von dem Pferd und fieng an zů weinen und zů ſchreien, das er im nit den Hůt auch geben het, und ſatzt im für, das er niemans nichtz me verſagen wolt, was man von im begert.

Von Schimpff das 330.

Er gab die Sporen durch Got.

Es was ein Edelman, gar ein groſer Almůßner, der rit uff einmal ůber Felt, und begegneten im vil Betler, jeglicher begert etwas von im. Der Edelman gab dem einen ſeinen Rock, dem andern ſeinen Mantel etc. Hindennach kam einer, der begert die Sporen. Der Edelman ſprach: 'Beſtel du mir einen, der mir das Pferd treib, biß das ich heimkum, ſo wil ich dir die Sporen auch gern geben.'

XXXIV. Von dem Gebet.

Von Ernſt das 331.

Der Prior henckt dem Ring Sorg an.

Es was ein Prior in einem Kloſter. Wan es Abent ward und er das Kloſter beſchloſſen het, und was den gantzen Tag hin und her gelauffen und het gelügt, das alle Ding recht zügiengen, als dan ſolche Lüt in den Klöſtern vil zů ſchaffen haben, das er vor zeitlichem Regiment nit růwig betten mocht, ſo gieng er dan zů einem Ring an einer Thůren und hänckt die Schlůſel daran und befalch dem Ring alle ſeine Sorg, und kart er ſich zů Got in ſeinem andechtigen Gebet.

Das kan aber nit jederman, aber als vil als můglich iſt. Wan ein Menſch wil in die Kirchen gon betten, ſo ſol er ſeine zeitliche Sorg daheiman laſſen und ſol ſprechen zů ſeinen Gedencken: 'Laſſen mich růwig! Ich hab jetz anders zů ſchaffen.'

Von Schimpff das 332.

Der Bettet: Miſerere tui, Deus.

Sant Ambroſius hort ſagen von einem heiligen Man, der was in einer Inſel in dem Mer, und ſaß in ein Schiff, das wolt daſelbſten fürfaren und den Gotzfrůnd ſůchen. Er kam zů im und ſahe in weſchen und fragt in, was er bet. Der Brůder ſprach: 'Ich kan nichtz anders betten, dan: Miſerere tui, Deus.' Sant Ambroſius ſprach: 'Du ſolt alſo betten: 'Miſerere mei, Deus' und nit 'Miſerere tui, Deus.' Es iſt nit recht.' Sant Ambroſius gieng wider in das Schiff und für wider hinweg. Der Brůder het das Gebet vergeſſen, und lieff dem Schiff uff dem Waſſer nach und ſchrei und růfft Sant Ambroſio und ſprach, er het das Gebet vergeſſen, er ſolt es in noch einmal leren. Sant Ambroſius ſprach: 'Gang hin und bet, wie du vor haſt gebet!' Der Brůder lieff wider heim uff dem Waſſer. Da erkant Sant Ambroſius erſt ſein Heiligkeit.

Von Ernſt das 333.

Ein Frau bettet Pater noſter.

Es was ein Frawe, die lag allemal uff iren Knůwen hinden in der Kirchen und bettet und weint vor Andacht. Da was ein heiliger Biſchoff oben uff dem Letner, der ſahe, wie ein Taub kam und laß die-

selben Trehen uff und flog darnach wider hinweg. Der Bischoff gieng uff einmal zů ir und fragt sie, was sie bettet, das sie also darzů weint, und sagt ir auch von der Tuben. Die Frau sprach: 'Ich kan nichtz betten dan das Vatterunser.' Der Bischoff sprach: 'Kúnten ir dan erst den Psalter betten und die schönen Psalmen, die darin ston, so würden ir noch andechtiger werden.' Die Frau lert es, aber das Weinen wolt nit me kumen. Da sahe der Bischoff die Taub auch nit me kumen und sprach zů der Frawen, sie solt das Vatterunser wider betten. Die Frau bettet es wider, da kam ir das Weinen wider und die Taub auch.

Darumb so ist das Vatterunser das würdigest, nützlichest und kürtzest Gebet. Darum sollen unsere Beginen und jung Witwen alwegen in irem Güterseckel ein Paternoster haben stecken. Sie haben Güterseckli̇n, da haben sie ein Löffel, Messer und Paternoster in stecken und etwan auch ein Bülbrieff.

Zů dem Gebet von Schimpf das 334.

Von eim Wolf, eim Fuchs und eim Geitigen.

Es giengen uf einmal mit einander zů Schůl ein geitiger Man, ein Wolff und ein Fuchs und wolten studieren und fiengen das Paternoster an zů leren, wan sie hatten das Abc schon gelert. Und sprach der Locat zů dem Geitigen: 'Sag an, was kanstu?' Der Geitig sprach: 'Pa pa ter ter Guldin.' Der Locat sprach: 'Ler er baß!' und sprach zů dem Wolff: 'Sag du an!' Der Wolff sprach: 'Pa pa ter ter Schoff.' Der Locat sprach zů dem Fuchs: 'Sag an!' Der Fuchs sprach: 'Pa pa ter ter Ganß.' Sie kunten nichtz sagen, dan das inen in dem Kopff stack.

Also sein vil Menschen, die nit künnen ordenlich betten, wan sie anders in dem Kopff haben stecken.

Von Ernst das 335.

Dem Vatter Brunnen die Finger.

Uf einmal kam ein junger Brůder zů einem Altvater in der Wüste und klagt im sein Not, er künt nit andechtiklich betten als andere Brůder. Der Altvatter fiel nider uff die Knů und strackt beid Arm gegen dem Himel und fieng an zů betten, da fiengen die Finger an zů brennen, als ob es Kertzen weren. Da er ein Weil also het gebettet und da er die Arm wider herab thet, da waren sie gelöscht. Da sprach er zů dem jungen Brůder: 'Kanstu nit also andechtig betten, so beger es, das du es künteſt! Kanstu es nit begeren, so beger es zů begeren, so hastu gnůg gethon.'

Alſo mit andern Dingen auch, mit Got liebhaben, mit Rûwen haben für die Sûnd. Beger es zû haben und beger es zû begeren! Als David ſprach: [Pſal. 118. Concupivit anima mea etc.] 'Mein Seel hat begeret zû begeren zû halten deine Gebot.'

Von Schimpff das 336.

Das Crucifix ſchlûg eim ein Arm ab, ward darnach ſein Feind.

Uf einmal kam ein Buer in die Kirchen, und ſatzt ſich für ein Crutzifix, wie das Bild nit wol angeneglet was und fiel dem Buren ein Arm entzwei. Da ſprach der Buer: 'Hat mich der Tûffel in die Kirchen getragen, ich wil aber in einem Jar nit in die Kirchen kumen.' Man fürt in zû dem Scherer. Lang darnach ſahen ſeine Frûnd, das er in kein Kirch mer gieng, da ſtrafften in ſeine Frûnd darum und zwungen in, das er mûſt in die Kirchen gon. Da er zû der Kirchthûr kam, da ſahe er mit einem Aug zû der Kirchen yn und ſahe das Bild Criſti an dem Crûtz hangen, da ſprach er: 'Ich wil wol in die Kirchen gon und wil mein Hût gegen dir abziehen und wil für dich niderknûwen, aber ich wil dir in dem Hertzen nit hold ſein, du haſt mir meinen Arm zerbrochen.'

Alſo ſein vil Menſchen, die in der Kirchen ſein, aber ſie haben Got nit deſter lieber, ſie neigen ſich und ſchlagen an ire Hertzen, aber ſobald ſie uß der Kirchen kumen, ſo ſein ſie Johannes in eodem. An dem Morgen hincken ſie zû Got, nach dem Imbiß lauffen ſie zû dem Tûffel. Die thûn, wie die Juden Criſto thetten, ſie knûten für im nider und ſprachen: 'Biß gegrûßt, ein Kûnig der Juden', aber ſie ſpotteten ſein. Alſo ſie auch, bitten, das in Got verzeihe, und in dem Willen haben das wider zû thûn. Das iſt Got geſpottet.

Von Ernſt das 337.

Der arm Man betet für den rychen.

Es was ein Tagloner, der het ſich an dem Morgen in der Kirchen verſumpt, das er kein Meiſter noch Herren het. Er ſtûnd da, da man die Tagloner dingt, und was leidig, das er nichtz zû arbeiten het. Da kam ein reicher Man und ſahe in da ſton und kant in wol, er het im auch etwan gewerckt, und ſprach zû im: 'Wie ſtaſtu alſo mûſig da? Haſtu kein Meiſter?' Der Buer ſprach: 'Nein, ich hab hût nach der Tagmeß noch ein Meß wöllen hören, ſo hab ich mich verſaumpt und hab noch kein Meiſter.' Der reich Man gedacht: 'Das iſt freilich ein frumer Man', und ſprach: 'Wiltu mir hût

wercken?' Der Buer ſprach: 'Ja.' Der reich Man ſprach: 'So gang wider in die Kirchen und bet diſen Tag für mich! So wil ich dir zů eſſen ſchicken und dir dein Lon geben als den andern Arbeitern uff dem Feld.' Der Buer was fro und gieng wider in die Kirchen und bettet. Man ſchickt im zů eſſen wie den andern. Da man Feierabent het, da gieng er heim eſſen in ſeins Meiſters Huß, da gab im der reich Man ſeinen Lon, wie einem andern.

Da er wider heim wolt gon, da bekam im ein alter Man, das was ein Engel, und ſprach zů im: 'Was hat dir der reich Man zů Lon geben, das du für in gebeten haſt?' Er ſprach: 'Zwen Schilling.' Der Engel ſprach: 'Gang wider zů im und heiß dir me geben! Er hat dich nit bezalt.' Er thet es, da gab im der reich Man noch ſechs Schilling. Der alt Man bekam im aber und ſprach: 'Heiß dir mer geben!' Er gieng wider zů dem reichen Man, da hieß er im me geben, da gab er im 20 Schilling. In derſelben Nacht ward dem reichen Man geoffenbart, wer das Gebet des armen Mans nit geweſen, ſo wer er dyſelbig Nacht des gehen Sotz geſtorben.

Von Schimpff das 338.

Einer lernet das Paternoſter bei dem Korn ußleihen.

Es was ein reicher Man, da er beichtet, da fragt in der Beichtvatter, ob er auch betten künt. Er ſprach: 'Nein, ich hab es offt understanden zů lernen, aber ich hab es nie künnen lernen.' Der Beichtvatter ſprach: 'Künnen ir auch ſchreiben und leſen?' Er ſprach: 'Nein.' Der Beichtvatter ſprach: 'Wie künnen ir dan behalten, wem ir Korn oder Gelt leihen?' Er ſprach: 'Daſſelb kan ich wol behalten.' Der Beichtvatter ſprach: 'Wöllen ir für euwer Büß haben den armen Lüten Korn zů leihen, doch ſollen ſie es euch nach der Ern bezalen?' Er ſprach: 'Ja, das wil ich gern thün.' Der Beichtvatter ſchickt im ein armen Man, den er nit kant. Derſelbig arm Man ſprach zů im: 'Euwer Beichtvatter hat mich zů euch geſchickt, ir ſollen mir zwen Seſter Korn leihen.' Der reich Man ſprach: 'Wie heiſtu?' Er ſprach: 'Ich heiß Vatter unſer.' Der reich Man ſprach: 'Von welchem Geſchlecht biſtu?' Er ſprach: 'In den Himlen heißt mein Geſchlecht.' Nach acht Tagen ſchickt der Beichtvatter einen andern armen Man zů im, der ſolt ſich nennen: 'Geheiligt werd dein Nam, von dem Geſchlecht: Zůkum dein Reich.' Der reich Man gedacht den Namen nach. Da der Beichtvatter meint, er künt die Namen, da ſchickt er ein andern armen Man dar, der nant ſich: 'Dein Wil der werd, von dem Geſchlecht: Uff Erdtreich als in dem Himel', und alſo durch ußhin. Darnach

kam der Beichtvatter zů im und fragt in, ob er das Korn het ußgelihen. Er sprach: 'Ja.' Der Beichtvatter sprach: 'Wie heissen die Namen?' Er sprach: 'Der erst heißt Vatter unser, von dem Geschlecht Der du bist in den Himlen. Der ander heißt Geheiligt werd dein Nam von dem Geschlecht Zůkum dein Reich', und also durch ußhin. Da lacht der Beichtvatter. Er sprach: 'Her, warumb lachen ir?' Der Beichtvatter sprach: 'Darumb das ir künnen betten und nennen allein die Namen.' Da was der reich Man fro und schanckt den armen Lůten das gelihen Korn, und schanckt dem Beichtvatter auch ein Rock.

XXXV. Von dem Bapst.

Von Schimpff das 339.

Der Bapst wůsch denen ir Füß.

Es ist gewonlich, das der Bapst zwölff armen Mannen die Füß wescht an dem grůnen Durstag. Da der Babst inen die Füß wůsch oben anhin und macht ein Crůtz und küsset sie, da sprach einer unter inen: 'Heiliger Vatter, zwůschen den Zehen ligt der Schatz.' Der Bapst lacht und hieß im me geben dan den andern.

Von Schimpff das 340.

Der Graf begert von dem Bapst die Fladen zů essen am Osterabent.

Es kam ein Graf von Böhem gen Rom, Sant Peter und Sant Paul zů süchen. Es kam dem Babst für, der Bapst schickt nach im. Da er zů im kam, da neigt sich der Graff zů des Babsts Füssen und küßt sie. Da sprach der Babst: 'Sun, stand uff und sitz her neben mich!' Er sprach: 'Ich bin hie bei euwern Füssen, ich sol nit neben dem Babst sitzen, mein Vatter ist nie neben keinem Babst gesessen.' Der Babst antwurt: 'Mein Vatter ist auch nie uff keins Babsts Stůl gesessen, ich sitz aber daruff.' Der Graff saß neben in. Der Babst fragt in von dem Kůnig, von seinem Regiment, von dem cristenlichen Glauben und von mancherlei Sachen. Der Graff gab im alwegen gůten Bescheid. Zů dem letsten sprach der Babst: 'Sun, nun beger etwas von Gnad und Aplaß an Kirchen, das man auch in deinem Land wiß, das du zů Rom bei dem Babst seiest gewesen!' Der Graff sagt: 'Heiliger Vatter, unser Kirchen sein wol begabt mit Ablaß. Aber die Gnad beger ich, das wir unß erlauben an dem Osterabend die Fladen zů essen, dieweil sie noch warm sein,

wan an dem Oſtertag ſein ſie nit halber als gůt als an dem Abent.' Der Bapſt lacht und ſprach: 'Haben ir die gantze Faſten gewartet, ſo warten die Nacht auch.'

Von Schimpff das 341.

Ein Redner ließ ein Fürtzlin.

Vor dem Bapſt ſolt einer uff einmal reden von der Florentiner wegen, und was der Redner ſo groß von Fleiſch und Leib, und wie er ſich zů faſt neigt, da empfor im ein Fürtzlin vor dem Bapſt, da kart ſich der Redner umb und ſprach zů ſeinem Kindern: 'Wiltu reden, ſo wil ich ſchweigen.' Da lacht der Bapſt und gab im alles das, darumb er da was, das er ſo hoflich was geweſen.

Von Schimpff das 342.

Der wolt beweren kurtz zů reden.

In einer Stat hat ein Redner geret vor dem Babſt, und hat alſo lang geret, das den Babſt und andere Herren, die da waren, faſt übel verdroß, das er es uff dasmal nit uß mocht reden die Sachen, die der Stat anlagen. Es ward ein ander Stund geſetzt uff den andern Tag. Der Babſt ließ dem Redner ſagen, das er es kurtz mächt und nit ſo lange Reden mächt. Da er für den Babſt kam, da fieng er an und ſprach: 'Heiliger Vatter, ich wil es kurtz machen und wil beweren mit 92 Urſachen, das ich kurtz ſol reden.' Der Babſt ließ im nach alles, das er begert, das er im nur nit dörfft zůloſen.

Man ſpricht, man ſol mit groſen Herren wenig und kurtze Wort reden, beſunder mit denen, die ein gůte Verſtentnis haben. Es ſein aber vil Herren, die haben das Maul offen ſton, als wolten ſie fliegen fahen, da bedörfft man vil Wort zů bruchen, ee ſie die Sachen verſton.

Von Schimpff das 343.

Bapſt Johannes reit uff eim Pferd.

Sant Johannes der Bapſt und Martirer, da er über Mer kam, was er dan zů ſchaffen het, als ſein Legend ſagt, da mocht er nit wol gon, er was alt. Und da er gen Corinthum kam, da bat er ein Edelman, er ſolt im ein Pferd leihen, zů der Zeit giengen die heiligen Vetter zů Fůß.

Der Edelman sprach: 'Ich wil euch meiner Frawen Pferd leihen, das ist gar tugenthafft, doch das ir mir das Pferd widerschicken.' Da das Pferd den heiligen Man getragen het, da wolt es darnach keinen Menschen me tragen.

Der groß Alexander het auch ein Pferd, das ließ niemans uff im reiten dan den Alexander, und wan er kam und wolt uff es sitzen, so bog es die Knû, das er wol uff es kumen möcht. Da das Pferd starb, da bauwet er im ein Stat zû Eren, die hieß N. — Also geistlich: So wir Got sollen tragen in unserm Leib, so solten wir unß den Tüffel nit me lassen reiten noch sein Füßtüch werden.

Von Schimpff das 344.

Ein alt Weib begert den Segen.

Uf einmal rit ein Babst ûber feld, da kam ein alte Frau, ein Betlerin zû im und begert umb Gotz willen ein Schilling von im. Er sprach: 'Nein, es ist zû vil.' Die Frau sprach: 'So geben mir ein Plap-hart!' Er sprach: 'Nein.' Die Frau sprach: 'Geben mir ein Crûtzer!' Er sprach: 'Nein.' Die Frau sprach: 'Machen den Segen ûber mich!' Er macht das Crûtz ûber sie. Die Frau sprach: 'Wer mir euwer Segen eins Hellers wert, so hetten ir in mir auch nit geben.' Also für die Frau darvon.

Von Schimpff das 345.

Das Evangelium secundum Pergamum.

Es sein zwo klein Stet in dem Welschen Land, die ein heißt Luca, die ander Pergama. Die von Pergama hetten zû schaffen zû Luca, das man etlich uß dem Rat gen Luca schickt. Da sie uff ein Zeit in der Kirchen waren, da horten sie, das man das Evangelium laß secundum Lucam. Das verdroß die von Pergama, das man das Evangelium nach der Stat Luca solt singen, und nit nach irer Stat Pergama, und meinten, ir Stat wer als wûrdig als Luca, man solt das Evangelium nach irer Stat auch lesen. Da sie nun heim kamen, da brachten sie es für den Rat. Die in dem Rat wurden der Sach eins, das sie drei uß irem Rat wolten gen Rom schicken, die Sach zû erwerben von dem Babst.

Da die drei gen Rom kamen zû dem Babst, da thetten sie im kein Er an, wie man dan sol thûn, und legten dem Babst ir Sach für wie grobe Buren und einfaltig Lût. Der Babst hieß sie heimgon in ir Herberg, und solten morgen zû der Vesperzeit wider kumen, so wolt er inen ein Antwurt geben.

In dem ließ der Babſt ein kleine nidere Thür machen, das ſie dadurch můſten ſchlieffen, das ſie ſich doch auch vor dem Babſt můſten neigen. Des Morgens giengen ſie in das Bad, und nach dem Bad legten ſie weiſe Hemder an, damit das ſie ſuber weren. Da ſie nun zů des Babſts Palaſt kamen, da ſahen ſie kein Thür, ſie fragten, wa ſie hinyn ſolten gon. Der Thorhůter ſprach: 'Zů dem Thürlin můſen ir hinyn ſchlieffen.' Da ſahen ſie einander an. Da ſchloff der ein hinderſich hinyn, und was das Thürlin ſo nider, das im der Rock und das Hembd an dem öberſten Trom bliben hangen, und gieng alſo hinyn. Der ander gieng auch alſo hinderſich hinyn, und der drit auch. Und hetten ſich alſo geneigt und gebuckt durch die Thür. Der Babſt lacht und ſagt inen, er wolt es alſo laſſen bleiben wie vor, und Luca wer eins Heiligen Nam.

Von Schimpff das 346.

Der Babſt wannet die Ducaten.

Es was ein reicher Her, der het ein groſe Sach vor dem Babſt zů ſchaffen und nit gantz ytel Recht. Damit das die Sach für ſich gieng, da kam er zů dem Babſt und ſchůt im fierhundert Duckaten in den Gern. Der Babſt wannet ſie alſo in dem Geren und ſprach: 'Wer mag dem reiſigen Zůg allem widerſton!'

Von Schimpff das 347.

Für den Babſt kam einer.

Es kam ein Abenthürer gen Rom in eins Tůtſchen Wirtz-huß, er was auch tůtſch. An dem Abent über dem Tiſch ſprach er: 'Frau Wirtin, wer hilfft mir morgen, das ich zů dem Babſt kum und mit im red?' Die Frau ſprach: 'Ich bin wol 30 Jar hie geweſen und hab noch nie mit dem Babſt geret, und ir kumen erſt her und wolten gleich für den Babſt kumen? Ich wolt einem hundert Guldin ſchencken, der da mächt, das der Babſt mit mir ret.' Der Abenthürer ſprach: 'Frau, ſein mir der Wort yngedenck!' Die Frau ſprach: 'Ja, ich wolt es auch thůn.'

Nit lang darnach da was der Babſt in ſeiner Capel und hort ein Mes. Der Abenthürer trang hinyn und hort auch Meß darinen. Da man das Sacrament uffhůb, da kart er dem Sacrament den Rucken und dem Kelch. Der Babſt ſahe das und verwundert ſich darab und gedacht, er het ein blöden Glauben.

Da dy Meß uß was, da berüfft in der Babſt und fragt in, was er damit meint. Der Abenthürer ſprach: 'Mein Wirtin hat mich alſo heiſſen thün.' Der Babſt ſchickt nach der Wirtin und fragt ſie, warumb ſie ire Geſt alſo lert betten. Die Wirtin wolt es nit gethon haben und löcknet es faſt. Da ſy nun wider heimkamen, da ſprach der Abenthürer: 'Frau Wirtin, geben mir die hundert Guldin! Der Babſt hat mit euch geredt und ir mit im auch.' Alſo müſt die Frau im die hundert Guldin geben.

Von Ernſt das 348.

Ein Babſt ward verdampt.

Uf einmal was ein Babſt kranck, der gab ſeinem Caplan ſeinen Gewalt, das er in der Beicht abſolvieren mocht für Pein und für Schuld. Der Babſt ſtarb und ward verdampt. Darnach erſchein der Babſt dem Caplan mit einem trurigen Angeſicht und in einem kleglichen Kleid. Der Caplan ſprach, ob er der Babſt wer. Er ſprach: 'Ja.' Der Caplan ſprach: 'Wie erſcheinen ir mir ſo erbermglich?' Der Babſt ſprach: 'Ich bin verdampt.' Der Caplan ſprach: 'Warumb? Ir haben doch die Abſolutz und volkumnen Ablas erworben.'—'Es iſt war', ſprach der Babſt, 'aber Criſtus hat den Ablaß nit angenumen noch ſigilliert.' — Spricht Doctor Jacobus Cartuſienſis, der dis beſchreibt: (Si in viridi ligno, id eſt in capite, hoc fit, in aridо quid erit, in ſubdito).

XXXVI. Von Straffen.

Von Schimpff das 349.

Der Bauer fraß fünftzig Zwiblen.

Es was ein Buer, der wider ſein Junckern het gethon. Der Juncker ließ in fahen und gab im die Wal uff in dreien Straffen, entweders er ſolt 50 rowe Zübлen eſſen, oder 50 Streich uff ſeinen bloſſen Rucken laſſen ſchlagen, oder 50 Schilling geben. Der Buer was reich und ſprach: 'Ich wil die Zübлen eſſen.' Und da er drei oder fier geſſen het, da mocht er nit mer eſſen, ſie rüchen im in die Naſſen. Da wolt er die Streich leiden. Da er auch dry oder fier Streich geleid, da wolt er erſt das Geld geben.

Von Schimpff das 350.

Der Eſel fraß drei Peterlin.

Uf einmal ward ein Eſel vor dem Lewen verklagt, das er drei oder fier Peterlinbletlin on Saltz het geſſen. Da ſtrafft der Lew den Eſel an dem Leben, das er alſo ein Fraß was geweſen. Aber dem Wolff, der vil Schaff und Geiſſen freſſen het on Saltz, dem thet er nichtz.

Alſo gat es noch. Die groſen Dieb laßt man gon, und die kleinen henckt man. Die groſen Dieb hencken die kleinen, und iſt dem groſen Dieb Botſünd, und den andern teglich Sünd und den dritten iſt es recht [Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas].

Von Ernſt das 351.

Alexander fieng ein Rauber.

Der groß Alexander hort von einem groſen Merröber ſagen, den ließ er fahen und fraget in, wie er alſo ein Rauber wer. Der Rauber ſprach: 'Darumb das ich arm bin und ein klein Schiff überwind, das ich Narung hab, darumb heiß ich ein Merrauber. Darumb das du mit groſem Gewalt Lender, Stet und Schlöſſer ynnimeſt, ſo heiſtu ein Künig.' Alexander ſprach: 'So ſoltu kein Rauber me heiſſen', und macht in zů einem Hauptman und gab im zweihundert Pferd under.

Was iſt der Underſcheid, wan ein Dieb in eins Graffen Land oder in einer Stat gefangen würt, der nimpt den Diebſtal und henckt den Dieb? Iſt es dem Dieb nit recht, und iſt dem Herren recht, der es nimpt? Man ſolt es dem widergeben, dem es geſtolen iſt. Darumb ſo hencken die groſen Dieb die kleinen. Der Her, der das Gůt nimpt, iſt auch ein Dieb. Was iſt ein Diebſtal? [Furtum eſt contrectatio rei aliene invito domino.] Der Diebſtal iſt nichtz anders dan Bruchung etwas wider den Willen, des es iſt.

Von Ernſt das 352.

Umb eins Dolchens willen ward einer gehenckt.

Uf einmal gieng einer ůber Feld, der fand ein ſilberin Dolchen. Es kam einer, der fragt in, ob er nit ein ſilberin Dolchen funden het. Er ſprach Nein und löcknet es. Es ſtůnd ein Zeitlang, uff einmal het einer ein Deſchen mit Gelt verloren, und was nieman uff demſelben Weg dan

diſer. Man fieng in, er löcknet es faſt und ſprach, er het das Gelt nit funden. Da man in ußfürt und wolt in hencken, da kam er zů einem Crucifix, da ſprach er: 'O Her Jeſu Criſte, du weiſt, das ich hůt unſchuldig ſterben můß und das Gelt nit funden hab.' Da hort man ein Stim, die ſprach: 'Es iſt nit umb der Seſchen willen, aber umb des ſilberin Solchens willen.'

Alſo kumpt es offt, das einem ein Rad über ein Bein gat nit umb des willen, das man ein ſchuldiget, aber umb des willen, das vergangen iſt. Gottes Urteil ſein heimlich und verborgen, es můß alles geſtrafft werden hie oder dort, und etwan hie und dort.

Von Ernſt das 353.

Der Gewer trůg, erſtach ſich.

Uf einmal was ein Man zů Rom, der bracht an in dem Rat zů Rom, das keiner, der in den Rat gieng, kein Gewer ſolt mit im in den Rat tragen, und wer ein Gewer mit in den Rat trieg, dem ſolt man den Kopff abſchlagen. Es füget ſich, das derſelbig Ratzher lang umb des gemeinen Nutz willen uß was geweſen, und da er wider heim kam und in den Rat gieng, da het er der Statut vergeſſen und gieng in den Rat und het ein Schwert umb ſich gegůrt. Da er alſo in dem Rat was und ſein Nachbuer, der neben im ſaß, der mant in an die Statut, ob es im vergeſſen wer, da er alſo gemant ward, da erſchrack er faſt übel und ſprach: 'Es můß geſtrafft werden.' Und zohe das Schwert uß und fiel daryn und erſtach ſich ſelber, damit das nieman böſe Exempel von im nem.

XXXVII. Von den Schaffnern.

Von Schimpff das 354.

Ein Schaffner ſchreib 40 Guldin.

Es was ein Her, der het ein Schafner. Da er mit im rechnen wolt, da kunt der Schafner kein Rechnung geben. Der Her ſprach: 'Ich wil dir acht Tag Zil geben, das du mir die Rechnung in Geſchrifft gebeſt.' Der Schaffner thet es und fieng an uß dem Büch zů leſen: 'Item 40 Guldin umb Senff.' Der Her ſprach: 'Es iſt gnůg, ich beger kein Rechnung von dir. Sag in einer Sum, was bin ich dir ſchuldig? Hab ich 40 Guldin in Senff verzert, was hab ich dan erſt umb das Fleiſch verzert?' Und wolt es ungerechnet haben.

Von Schimpff das 355.

Rechnen mit der Teſchen.

Uf einmal was ein Her, der het vil Schaffner gehebt, die ſchreiben und leſen kunten, und er erfür, das ſie untrúwlich mit im umbgiengen, und nam einmal ein Schaffner, ein groben Buren, der weder ſchreiben noch leſen kunt. Der Buer nam die Schaffnerei an und ließ im eine groſe Beſchen machen, die het zwei Gehalt, und in das ein Gehalt thet er, was er gewan und erúberiget, und in das ander Gehalt thet er, was er ynnam, und auch widerumb trúwlichen ußgab von des Herren wegen, was er ſolt. Da das Jar herumbkam, da ſprach der Her: 'Schafner, wir wöllen rechnen.' Der Schafner warf dem Herren die Beſchen dar und ſprach: 'Her, rechnen da mit der Beſchen!' Da der Her das Gelt zalt, da het er me dan hundert Guldin úberig, dan nie keiner gehebt het.

Von Schimpff das 356.

Einer zögt das Maul und den Ars.

Es was ein Kint, dem was Vatter und Múter geſtorben, das die Herren in dem Rat dem Kind ein Zogt gaben, der dem Kind ſein Gút ſolt meren. Da das Jar herumbkam, da begerten die Herren Rechnung von des Kinds Gút. Er kunt kein Rechnung geben und verzohe es. Die Herren ſatzten im ein Tag, das er für den Rat ſolt kumen on Verzug und den Anfang und das End zögen, wa das Gút hinkumen wer. Da der Tag kam und er für den Rat kam, da thet er das Mul uff und zú und zögt inen den Kindern. Das Mul was der Anfang des Gútz und der Kindern was das End. Er het das Gút alles verzert, es was oben hinyngangen und unden uß.

XXXVIII. Von den Artzten.

Von Schimpff das 357.

Einer ſach ein Karren mit Múſt.

Es was ein Edelman kranck und ſchickt nach dem Artzet in ein ander Stat. Der Artzet kam zú im und beſahe im den Harn und greiff im die Puls und fand, das im nichtz braſt dan Lachens, wan er einmal von Fröden lächt, ſo würd er geneſen. Er ſagt es ſeinen Knechten und

fragt ſie, ob ſie in nit kûnten zû lachen machen, ſie wûßten nichtz. Der Doctor legt mit den Knechten an, ſie ſolten irem Herren ſagen von einem Buren in einem Dorff, der wer ein bewerter Artzt, er ſolt nach im ſchicken. Der Juncker thet es. Der Doctor legt Burenkleider an und kam zû dem Junckern und ſprach: 'Ich mûß das Waſſer beſehen.' Der Juncker empfieng das Waſſer. Der Buer ſtalt ſich zû dem Fenſter und beſahe den Harn und ſprach: 'Juncker, mich wundert nit, das ir kranck ſein. Ir haben ein Karren mit Miſt und zwei Pferd und ein Knecht mit einer ybnen Kablen in dem Leib ſtecken.' Der Juncker ſprach: 'Ich hab den Tûffel.' Der Artzt ſprach: 'Es iſt war. Wöllen ir es nit glauben, ſo kummen her und beſehen es ſelber!' Der Juncker wuſt von dem Bet uff und beſahe das Waſſer, da ſahe er es auch alſo und lûgt zû dem Laden uß, da ſahe er, wie der Knecht in dem Hoff ſtûnd und Miſt lûd. Und von der groben Ußlegung fieng der Juncker an zû lachen von gantzem Hertzen und kunt nit me uffhören und ward geſunt.

Von Schimpff das 358.

Einer machet Titum geſund.

Da Veſpaſianus und Titus vor Jeruſalem lagen, da ſchickten die Römer nach Veſpaſiano. Da er kam, da erwelten ſie in zû einem Keiſer. Da kam einer zû Tito gen Jeruſalem und gewan das Bottenbrot, das ſein Vatter Keiſer wer. Da het er ein ſemliche hertzigliche Frôd, das er kranck ward. Man ſchickt nach dem Artzet, der Artzet fand, das im nichtz breſt, dan das er einmal von Hertzen zornig wûrd, ſo wûrd er geneſen, und fragt, ob keiner under ſeinem Volck wer, dem er feint wer. Man ſagt im von einem Ritter, der hieß auch Titus, den wolt er weder ſehen noch hören. Der Artzt legt mit inen an, er ſolt denſelben Ritter für in füren, und was Titus hieß, das ſolt man nit thûn. Da man den Ritter zû Titum bracht, da ward er ſo zornig, das er ein Schwert hieß in in ſtoſen. Es wolt es nieman thûn, und theten, als hörten ſie es nit. Hindennach wûſt Titus ſelber vor groſem Zorn uß dem Bet und wolt an den Ritter ſein. Da hûben ſie in und wiſen den Ritter zû der Zelt hinuß. Und da im der Zorn vergangen was, da was er geſunt. Da ſagt der Artzet im, wie in der Ritter geſunt het gemacht. Da gewan er den Ritter ſo lieb und kunt nichtz on in ſchaffen.

Von Schimpff das 359.

Einer machet ſein Vatter geſund.

Uf einmal was ein reicher Man, der het ein Sun, der was ein Schüler. Der Vatter nam ein andere Frau, die haßt den Schüler, er kunt ir nit recht thün, und verklagt in gegen dem Vatter. Der Sun ſprach: 'Ich wil der Schül nachziehen.' Der Vater gab im Gelt. Der Sun ſtudiert und gab ſich uff die Artzneí, das er in kurtzen Jaren ein Doctor ward in medicinis. Da er wider heim kam und hielt Huß und ward berümpt in dem Land und überkam ein groß Lob, es fügt ſich, das ſein Vater kranck ward, der Sun kam zü im und gab im ein Tranck, das in kurtzen Tagen ſein Vatter geſunt ward. Nit lang darnach ward ſein Stieffmüter auch kranck eben in dem Siechtagen, da der Vatter an ſiech was geweſen. Der Vater berüfft ſein Sun, den Artzet und bat in, er wolt im ſein Hußfrau geſunt machen, ir wer eben, wie im wer geweſen. Der Doctor ſprach: 'Vatter, ich trüw ir nit zü helffen, dan was ich dir hab geben, das haſtu gern angenumen und haſt ein Hoffnung zü mir gehebt, das ich dir nichtz geb, dan das dir güt ſei und nützlich. Die Hoffnung hat dich me geſunt gemacht dan die Artzneí. Aber mein Stieffmüter die trüwet mir nichtz, ſunder ſie förcht, ich geb ir was Schedlichs, darumb ſo mag ich ſie nit geſunt machen.'

Darumb die Hoffnung, die ein kranck Menſch hat zü dem Artzet, das iſt ein groſe Urſach der Geſuntheit.

Von Schimpff das 360.

Der meint, er wer ein Han.

Hugo ſchreibt de Prato in einer Sermon, wie ein Man ſei geweſen, der was in ein Fantaſei kumen, wie er ein Han wer, und kreíet, und kunt in niemant darzü bringen, das er etwas wolt ynnemen oder etwas thün, das im güt wer, das er wider recht würd. Zü dem letſten kam ein bewerter Artzet zü im, der ſprach zü im, er wer auch ein Han, und wie er thet, alſo thet der Artzt auch, wan der Siech kreíet, ſo kreíet der Artzt auch. Da nam der Siech von demſelben Artzneí yn, das er wider recht ſinnig ward.

XXXIX. Von trûwen Knechten.

Von Schimpff das 361.

Der Knecht machet sein Herren zů einem Kûnig.

Es waren drei oder fier Sûn, da wolt jeglicher Kûnig sein an seins Vatters Stat. Sie kamen der Sach uff ein Richter, derselbig Richter felt das Urteil, das sie an dem Morgen an einen Ort uff ein Matten zů einem Baum solten mit einander reiten, und wan sie zů dem Baum kemen, welchem sein Pfert zů der ersten schrûw, der solt Kûnig sein. Da het der ein under inen ein getrûwen Knecht, der sprach zů seinem Herren: 'Her, sein frölich! Ich wil euch morgen zů einem Kûnig machen.' Der Knecht gieng an dem Morgen frů zů einer Merhen und verunreinigt sein Hand hinden under der Merhen Schwantz. Da sie nun uff das Felt kamen zů dem Baum, da empfieng der Knecht seinem Herren das Pfert und für dem Pfert mit der unreinen Hand umb das Maul und umb die Nassen herumb. Und sobald der Hengst die Merhen schmäckt, da fieng das Pferd an zů schreien und wolt nit uffhören schreien. Also ward er Kûnig und het den Knecht darnach lieb und hielt in in Eren.

Von Schimpff das 362.

Der Hirt ward bald reich.

An des Hertzogen Hoff von Meilamd was einer, der het im trûwlich gedienet in der Kûtery und kunt nichtz darbei überkumen und gedacht: 'Wie theteſtu der Sach, das du auch etwas überkemeſt? Alle Amptlût des Fürsten wurden reich.' Und kam zů dem Fürsten und bat in, er wolt im das Ampt etlich Jar leihen, das er seins Fichs Hirt wer, er dörfft im weder Essen noch Trincken noch Lon geben. Der Fürst verschreib es im zehen Jar und was fro, er můst des Fichs grosen Kosten haben mit Lon und Dienstgelt. Da er nun ein gewaltiger Hirt was, da schreib er einer Stat etwan weit, er hört sagen, wie sie so ein gûte Weid hetten, er wolt kumen und wolt des Fürsten Fich da weiden. Sie erschracken und forchten, als auch geschehen wer, er wûrd die Weid abetzen, das ir Fich Mangel můst leiden, und schickten im etwan 20 Ducaten, er solt sie des überheben. Der Hirt gedacht: 'Es wûrt gût werden.' Darnach schreib er an ein ander Ort, man schickt im aber Gelt, und also für und für, das er bald mit dreien Pferden rit und füchsen Röck antrûg.

Der Fürst fragt in, wie es zügieng. Er sprach: 'Gnediger Her, es hat ein Sin: Es ist kein Amptlin so klein, es ist nützlich.' Ein anderer sprech: 'Es wer Henckens wert.'

Von Schimpff das 363.

Der Koch begert ein Esel von dem Herren.

Der Hertzog von Meiland het im ein Koch, der het im lang trúwlich gedient und gekocht für seinen Mund. Er berúfft den Koch uff einmal und sprach zů im: 'Lieber Meister, ir haben mir trúlich gedient ein Zeitlang. Begeren etwas von mir! Was ir wöllen, das wil ich euch geben.' Er sprach: 'Ich beger nichtz anders, dan das ir mich zů einem Esel oder zů einem Narren machen.' Der Fürst sprach: 'Warumb?' Der Koch sprach: 'Darumb. Die Esel und Narren sein euch lieb, die erhöhen ir und machen sie zu grosen Herren. Wan ich auch also einer wer, so wer ich euch auch lieb.'

XL. Von den Kellerin.

Von Schimpff das 364.

Die Kellerin het zwei gebrotne Hüner gessen.

Es was ein Her, der het ein Kellerin, die was ein Schleckerin. Uff ein Sontag het er ein güten Gesellen zů Gast geladen, der solt bei im zů Nacht essen, und sprach zů der Kellerin: 'Braten unß zwei Hüner! Ich hab ein Gast geladen.' Da nun die Hüner gebraten waren, da schmackten sie ir so wol, das sie die Hüner beid aß. Da kam der Gast in die Küchin, die het zwo Súren, und sprach zů der Köchin: 'Wa ist der Her?' Sie sprach: 'Sehen ir in nit dort ston? Und wetzt das Messer, und wil euch beid Oren abschneiden. Es ist hút acht Tag, da schneid er einem Gast auch die Oren ab.' Da lieff der Gast hinweg.

Der Her kam in die Küchin und sprach: 'Wa sein die Hüner hinkumen?' Die Kellerin sprach: 'Der Gast hat sy mit im hinweg getragen. Sehen ir nit, wie er dort laufft?' Der Her lieff im nach und het das Messer in der Hand und winckt im mit derselben Hand und schrey: 'Giß mir nur eins!' Der Gast lieff noch fester und sprach: 'Ich giß dir keins.' Der Her meint, er solt im ein braten Hün geben, da meint der Gast, er solt im ein Or geben. Also bleiß die Kellerin bei Eren. Hie würd auch gemerkt der Frawen Líst.

Von Schimpff das 365.

Dia Kellerin und die Frau wunſten einander fil Geltz.

Es was ein Frau, die het ein Kellerin, die was lang bei ir geweſen, das ſie einander wol kanten und flüchten einander. Sie hetten gebeicht und wurden mit einander eins, aber wan eins zornig würd über das ander, ſo ſolt eins ſprechen: 'Das dir Got ein Pfennig geb!' Es geſtünd ein Zeit lang, das ſie uff einmal Geſt hetten, die Kellerin het etwas verſaumpt, das die Frau zornig ward und ſprach: 'Das dir Got ein Pfennig geb!' Da ſprach die Kellerin: 'Das dir Got ein Plaphart geb!' Da ſprach die Frau widerumb: 'Das dir Got ein Guldin geb!' Die Kellerin ſprach: 'Got geb euch ein gantzen Seckel vol!' Die erbern Lüt, die da waren, die ſprachen: 'Frawe, wie ſein ir ſo zornig über die Kellerin! Sie wünſcht euch nichtz dan Gütz, ein Seckel mit Guldin iſt ein güt Ding.' Die Frau ſprach: 'Ja, ir verſton euch nit uff die Müntz, aber ich verſtan mich wol daruff.'

XLI. Von Gehorſamkeit.

Von Schimpff das 366.

Ob einem Liecht briet einer Eyer.

Es was ein Barfüſer Münch ußgeſchickt uff dy Terminy ze heiſchen Nuß und anders, im was aber darzü gebotten, was er brecht, das ſolt er trüwlich überantwurten. Er ſamlet, und behielt villeicht fier oder fünff Eyer und ein Stück Brot, die aß er nach einer Mettin. Da er es nun beicht, da ſtrafft in der Beichtvatter darumb und ſprach, er wer ungehorſam geweſen. Der Brüder gab dem Tüffel die Schuld und ſprach: 'Der Tüffel hat es mir geratten.' Da ſprach der Tüffel oben in dem Lufft: 'Du lügeſt uff mich, ich wer nit ſo liſtig geweſen, das ich het gewißt, das man die Eyer ob dem Liecht braten ſolt, als du haſt gethon.'

Von Schimpff das 367.

Einer was gehorſam, was er gern det, das det er.

Uf einmal was ein verdorbner Edelman in ein Kloſter gangen Sant Benedicter Orden, und ward ein Leyenbrüder. Wan in der Apt etwas hieß, den Stal miſten oder in der Küchin das zinnin Geſchir

trůcknen und dergleichen Werck, ſo ſprach er dan: 'Ach würdiger Her, gedencken, das ich ein Edelman bin und erlich in der Welt gehalten was! Heiſſen mich nit ſemliche ſchnöde Werck! Es wer mir ein Schand.' Wan aber der Apt ſprach: 'Brůder, růſten euch, wir wöllen morgen reiten', ſo ſprach er: 'Ja, würdiger Her, gern. Ich hab mir darumb das Har laſſen abſcheren, das ich euch gehorſam ſol ſein.'

Das iſt noch faſt unſer Kloſterlůt Gewonheit, dieweil ſie Obern haben nach irem Willen und man ſie heißt, das ſie gern thůn, und wan man ſie etwas heißt, das wider ſie iſt, als zů Mettin gon und anders, ſo verſprechen ſie ſich und ſprechen, man ſolt es ein andern heiſſen, und förcht ein jeglicher, er thů zů vil.

Von Schimpff das 368.

Der Künig gab ſeinen dreyen Sünen Opffelſchnitz.

Künnig Karolus von Franckreich het ein Gewonheit an im, das er alwegen nach dem Eſſen bleib über dem Tiſch ſitzen und aß ein Apffel, den ſchelt er ſelber. Uff einmal da ſtünden ſein drei Sün vor im, da wolt er ſie beweren, wie gehorſam ſie weren, und riefft dem elteſten, der hieß Gobandus, und ſprach: 'Kum zů mir und thů deinen Mund uff und empfahe ein Apffelſchnitz von mir!' Gobandus ſprach: 'Her, es wer mir ein Schand, ſolt ich ein Apfelſchnitz von euch empfahen, ich kan wol ſelber ein Apffel eſſen.' Der Künig rieff dem andern Sun, der hieß Hononice, und ſprach: 'Kum, empfahe den Apfelſchnitz von mir in deinen Mund!' Hononice ſprach: 'Ir ſein mein Her Vatter, ir mögen mit mir machen, was ir wöllen. Ich ſol euch billich gehorſam ſein.' Und gieng zů im und knůwet nider und empfieng den Apffelſchnitz in ſeinen Mund. Da ſprach der Künig: 'Ich mach dich zů einem Künig in Franckreich', und rieff den dritten Sun, der hieß Lotharius, und ſprach: 'Kum und empfah den Apffelſchnitz!' Lotharius thet es. Der Künig ſprach: 'Ich ſetz dich zů einem Hertzogen in Lotringen.' Da Gobandus das ſahe, da gieng er zů dem Vatter und ſprach: 'Her, ich thůn meinen Mund auch uff. Geben mir auch einen Apffelſchnitz!' Der Künig ſprach: 'Du biſt zů ſpat kumen. Ich geb dir weder Opffelſchnitz noch Land noch Lůt.' Und iſt darnach ein Sprichwort worden in Franckreich: 'Gobande, du haſt zů ſpat uffgegienet.'

XLII. Von den Wirten.

Von Schimpff das 369.

Einerlei Wein muß einer trincken.

Es zohe ein Thucher einmal gen Rom und kam in dem Welschen Land in ein Wirtzhauß. Der Wirt bracht im güten Wein herfür. Der Gast tranck mit Lust. Darnach bracht der Wirt im ein anderer Lei Wein und sprach: 'Her Gast, versüchen den Wein auch!' Der Gast sprach: 'Ich hab ein böse Natur, ich můß bei einem Trunck bleiben.' Er wůßt wol, das kein besserer kam. Der Wirt gedacht: 'So wůrstu nit vil an dem Mal gewinnen.' Da der Gast widerumb von Rom kam, da rechnet er alle Tag uß, wan er wider zů seinem Wirt kem, zů dem güten Wein. Da er zů im kam, da het der Wirt geordnet ein schlechten sauren Wein. Da der Gast nun wol gessen hat und wolt ein güten Trunck thůn, da rumpfft er sich darab und rüfft dem Wirt und gab im zů trincken. Da der Wirt getranck, da sprach der Gast: 'Geben ir euwern Gesten Essich zů trincken?' Der Wůrt flůcht und zörntůber das Gesind und sprach, wer im den Wein het geben, es wolt es nieman gethon haben. Zů dem letsten sprach der Wirt: 'Her Gast, mir ist nit als leid, das man euch den Tranck geben hat, mir ist vil leider, das ich euch kein andern darzůsetzen hab. Wan ir sprachen zů dem nechsten, ir můsten bei einem Tranck bleiben, wa ir zweierlei Tranck trůncken, so wůrden ir siech, das wer euwer Natur.' Also kam der Wirt der andern Urtin auch widerumb zů.

Von Schimpff das 370.

Der Knecht det, was man wolt, aber nit, was man in hieß.

Uff einmal was ein Wirt, der het ein Knecht, mit dem het er angelegt, wan er in hieß des Weins bringen, so solt er es nit thůn, er geb im dan ein Wortzeichen. Uff einmal het er ein Gast, da hiesch der Wirt den Knecht Wein uß einem Faß bringen, der solt fast gůt sein, da bracht er ein anderer Lei. Der Gast schmäckt wol, das es nit des güten Weins was, und schalt den Knecht ůbel und flůcht im. Der Wirt sprach: 'Her Gast, sein nit so ungestům! Thůt der Knecht nit, das ich in heiß, so thůt er doch, was ich wil.'

Also falsch Lůt sein etlich, sie heissen eins und wöllen ein anders.

Von Schimpff das 371.

Von einem Gast, der wol saufen mocht.

Uf einmal kam ein Gast in eins Wirtz Huß und hiesch im ein Maß Wein bringen. Der Knecht setzt im die Maß Wein dar und nimpt ein Glaß, schwenckt es. Dieweil soff der Gast die Maß Wein uß. Da der Knecht kam mit dem Glaß und wil yngschencken, da was kein Wein da, und sprach: 'Wa ist der Wein hinkumen?' Da sprach der Gast: 'Setzestu einem Gast ein lere Kanten für?' Also bracht der Knecht ein ander Maß Wein.

Von Schimpff das 372.

Ein Wirt verschütt vil Wein.

Uf einmal waß ein Wirt, der verschüt etwan dick den Gesten ein Maß Wein ob dem Tisch in das Tischdüch und thüt dan das Tischdüch zůsamen und schrei dan: 'Hie wöllen wir weschen.' Das thet er darumb, das er vil Weins vertribe. Das verstünd ein gůt Gesel und zohe ein Zapffen uß einem Faß und ließ im den Wein uß. Sie kamen an das Recht. Diser sagt, wie des Wirtz Gewonheit was, und sprach: 'Er het ob dem Tisch wöllen weschen, so hab ich in dem Keller wöllen weschen.' Also het der Wirt den Spot zů dem Schaden.

Von Schimpff das 373.

Der uff den Tisch hofiert, das waren Küssin und Bet.

In eins Wirtz Huß kam ein Gast, da man solt schlaffen gon. Da legt man jederman in ein Kamer, ußgenumen in. Da jederman schlaffen was, da der gůt Gesel rüfft und sprach: 'Wirt, wa lig ich?' Der Wirt sprach: 'In der Stuben uff dem Disch findestu Leilach, Küssin und Deckin.' Da der gůt Gesel an dem Morgen wolt hinweggon, da hoffiert er uff ein Disch und thet das Blat wider zů, es was ein zůsamengelegter Disch, und sprach zů dem Wirt: 'Die Leilachen, Küssin und Deckin ligt als bei einander uff dem Disch. Alde, Got behůt dich!' Der Wirt sprach: 'Es ist recht.' Und da er in die Stuben kam, da stanck es so übel. Sie süchten under den Bencken und hinder dem Offen, sie kunten nichtz finden. Hindennach funden sie den Schatz uff dem Tisch ligen. Der Wirt sprach: 'Er hat mir recht gethon. Het ich in in ein Kamer schlaffen gewissen, so het er mir die Boßheit nit gethon.'

Von Ernſt das 374.

Die Würtin het ein Zuber vol Waſſers in das Vaß gethan.

Es waren Geſt in einem Wirtzhuß, da ſprach einer under inen zů einem Döchterlin: 'Bring mir ein Gläßlin vol Waſſer! Ich wil es in den Wein thůn.' Das Döchterlin ſprach: 'Ir bedörffen ſein nit, mein Můter hat hůt erſt ein groſen Zuber vol in das Faß geſchůt.'

Es iſt war, das Kind, Narren und truncken Lůt ſagen die Warheit. Wie wöllen aber die Wirt zů Got kumen, die Criſto ſein Kunſt ab haben gelert, der kunt uß Waſſer Wein machen! (Johan. 2.) Wie beichten ſie, wie keren ſie wider, wie gon ſie zů dem Sacrament! Wan ein arm Menſch wil Wein kauffen, ſo gibeſtu im Waſſer für ſein Gelt. Du würſt des böſen Geltz nimer erfröwet und nit deſter reicher. Es ſolt dir gon, als einer Bürin gieng, von deren wir leſen.

Von Schimpff das 375.

Ein Aff warff den dritten Pfennig.

Es was ein Burger in einer Stat, der für zů dem heiligen Grab. Da man uff dem Mer was, da het er ſein Deſchen neben ſich gelegt. Da was ein Aff in dem Schiff, der erwuſt die Deſch und trůg ſie uff den Segelbaum und lůgt, was darin war, und was er darin fand, ſo warff er alwegen das drit in das Mer und zwei Stůck in das Schiff. Wan er zwen Plaphart in das Schiff warff, ſo warff er den dritten in das Mer. Der gůt Bilger laß das Gelt uff, das er in das Schiff warff, hindennach warff der Aff die Deſch auch in das Schiff.

Da der Bilger wider heimkam, da ſagt er es ſeiner Frawen, wie es im mit dem Affen gangen wer. Da ſprach die Frau: 'Du ſolt fro ſein, das es alſo gangen iſt. Das Gelt, das ich dir zů Stůr geben hab, das hab ich uß Milch gelößt, und iſt der Dritteil Waſſer geweſen. Got der Her hat nit gewelt, das du die heilig Fart mit unrechtem Gůt ſolteſt volbringen. Darumb ſo hat der Aff den dritten Pfennig in das Mer geworffen.'

XLIII. Von den Spilern.

Von Schimpff das 376.

Alle Forteil uff dem Spilen ließ der Vatter den Sun lernen.

Es het ein Vatter ein Sun, der wolt ein Spiler ſein. Der Vater ſtrafft in und ließ in in den Thurn legen und ließ in ſchlagen, es halff als nichtz. Da der Vatter ſahe, das er überein ein Spiler wolt ſein, da verdinckt er in zů den beſten Spilern, die in dem Land waren, damit das er gelert würd in dem Spil und alle Liſt, Kunſt und Forteil daruff künt, als dan kein Spil iſt, es hat ein Vorteil, damit ſein Sun nit betrogen würd von den Spilern. Und was alſo verblent, das Sorg iſt, in beiden zů übel kumen ſei. Bedenck es!

Von Schimpff das 377.

Uff den Zunften ſolt man ſpinnen.

In einer Statt an dem Rein was einer in dem Rat, der bracht an, man ſolt das Spil verbieten in der Stat in allen Wirtzhůſern, uff allen Stuben. Etlich in dem Rat waren daran, etlich waren darwider. Es ward ein Ratztag geſetzt, das man eigentlich von der Sach reden wolt und beſchlieſſen. Da was einer in dem Rat, der ſprach: 'Lieben Herren, ir wöllen alle Spil verbieten und ſein ſchier alſamen daran und raten, was man nit ſol thůn, wan die Burger uff den Stuben zůſamenkumen, es wil aber euwer keiner ratten, was man thůn ſol.' Sie ſprachen, er ſolt dasſelb Urteil ußſprechen, was man thůn ſolt. Da ſprach er: 'Es iſt mein Rat, das man jeglichem ein Kunckel anleg, das er ſpin. Ir gon mit Karrenwerck umb. Die Burger kumen ſelten zůſamen, und wan ſie zůſamenkumen, was ſollen ſie ſunſt thůn dan etwan umb die Urtin in dem Bret ſpilen oder in der Karten umb ein Pfennig! Verbieten die groſen Spil und die groſen Schwůr und den Wůcher, Fürkauff und Eebruch, deren ir wol Kuntſchafft haben, und laſſen die kleinen Spil, die man umb Kurtzweil thůt, bleiben!' Alſo ward nichtz daruß.

Von Ernſt das 378.

Der Tůfel holet den, der ſeiner Frawen Gürtel het.

In Sicilia was ein jung Geſel in einer Stat, der was ein groſer Spiler und ein Gotzleſterer. Uff einmal het er ſeiner Frawen heimlich ein guldin Gürtel genumen und het in in den Büſen geſtoſen, ob er

das Gelt verſpilt, das er den Gürtel het zů verkauffen und auch verſpilt. Die Spiler kamen für eins Burgers Huß uf ein Laden, und da ſie alſo ſpilten, da kam des Künigs Stathalter und ſprach zů demſelben Geſellen: 'Gůt Geſel, gang in das Kloſter in iren Garten und bring mir ein Salat uf das Nachtmal! Ich mag ſunſt nichtz eſſen.' Der Geſel ſprach: 'Her, gern', und nimpt ſein Gelt und gat anhin. Und uff dem Weg da nam der Tůffel Leib und Seel und fürt in hinweg. Der Her wartet des Salatz, es kam nieman. Er ward zornig und ließ den Geſellen in ſeinem Huß ſůchen und in der gantzen Stat, er was verloren.

Uff einmal für ein Schiff für den Berg anhin, der da heißt Vulchanus, der da ligt in Sicilia, da man flamen uff ſicht gon und ein ellend Geſchrei da gehört wůrt von frawen und von Mannen, und glaubt man, das die Hel ein Thůr da haß. Da ward ein gruſamlich Geſchrei gehört, das ſprach alſo: 'Patron, Schifman!' Er gaß im kein Antwurt. Darnach kam noch ein gruſamlichere Stim, die ſprach: 'Schifman, Patrone!' Er ſchweig aber ſtil. Zů dem driten ſprach die Stim: 'Wiltu mir nit Antwurt geben, ſo wil ich das Schiff machen undergon.' Die Lůt, die in dem Schiff waren, die weinten und ſchruwen und ſprachen zů dem Schiffman, er ſolt Antwurt geben. Der Patron ſprach: 'Wer biſtu?' Die Stim ſprach: 'Ich bin der Tůffel.' Der Schiffman ſprach: 'Was wiltu?' Der Tůffel ſprach: 'Sag dem Stathalter des Künigs, das er den Geſellen nit me ſůch! Wan ich haß in geholt umb ſeiner groſen Leckerei willen des Spils und haß in gefürt in die Hel, da er ewiglich brennen můß.' Und ließ den frawengürtel in das Schiff fallen und ſprach: 'Den Gürtel giß ſeiner frawen wider! Er hat in in dem Bůſen gehebt.'

Der Tüffel ſchickt der frawen den Gürtel wider, nit darumb das er ſo gerecht wer, das er widerkeren wolt unrecht Gůt, nein: aber darumb das ſie me Frőd und Hoffart mit treiß. Wan die gröſt Hoffart, die ein frawe an irem Leib treiben mag, das iſt und ſein die beſchlagnen Gürtel. Warumb? Da iſt allermeiſt Matery der Demůtikeit, der Magen, der Katſack, als ein Prophet ſpricht: (Mich. 6. Humiliatio tua in medio tui.) 'Dein Demut iſt in der Mittin in dem Leib.' Ein füderig faß mit koſtlichem Wein mag man mit etlichen Reiffen binden, und koſt einer etwan drei Pfennig. Und den Treckſack, den Leib můß man mit einem Gürtel binden, der etwan 30 oder 40 Guldin wert iſt, und treiben ſo vil Hoffart mit dem Schlempen. Es heißt ein Glimpff, den Glimpff werffen ſieůber die Achßlen uß an den Rucken. We den frawen, die iren Glimpff an den Rucken werffen!

Von Schimpff das 379.

Der Dieb warff ein Würffel uff.

Uf einmal was ein erfarner Schüler, einer, der mit der ſchwartzen Kunſt kunt, und thet den Lüten vil Schaden mit Rauben und Stelen, und kunt im nieman zükumen. Er ward gefangen, und einer gewaltigen Frawen und Witwen ward er fürbracht. Die fragt in, wie er der Sachen thet, das er alſo groß Glück het zü ſtelen. Er ſprach: 'Frau, ich hab ein Wirfel, den wirf ich, da ſein nit me dan drei Augen uff. Zü dem erſten Wurff ſpricht der Wirfel: Gang! Zü dem andern Wurff ſpricht er: Gang bald! So gang ich noch nit. Zü dem dritten Wurff ſpricht er: Gang bald, biſt ſicher! Oder ſchweigt ſtil. So far ich dan darvon.' Da ſprach die Edelfrau: 'Wie iſt es dan jetz gangen? Wie hat dir die Kunſt gefelt?' Er ſprach: 'Ich hab den Wirfel dreimal geworfen wie vor, und hat mir auch Antwurt geben wie vor, aber zü dem driten Mal hat er mir gefelt und hat mich betrogen, und bin gefangen worden.' Alſo hanckt man in.

Alſo ſein vil Menſchen, die ſünden und gon bald, aber in der Sicherheit werden ſie betrogen, wan wen ſie an dem minſten meinen, ſo werden ſie betrogen, ſo faren ſie anhin. Wan der Dot iſt blint, er ſicht niemans an.

XLIV.

Von den Schmeichlern oder Züdütlern, Adulatores genant.

Von Schimpff das 380.

Der Fuchs lert einen drey Weißheit für ſeinen Lon.

Es was uff einmal ein Fuchs, der wer gern über Mer geweſen und kam zü einem Schifman und ſprach zü im: 'Für mich über das Mer! Ich wil dich drei Weißheit leren, und die erſten zwo wil ich euch jetz leren, und die drit wil ich euch leren, wan ir mich hinüber gefüren.' Der Schiffman ſprach: 'So ler mich die zwo erſten!' Der Fuchs ſprach: 'Die erſt iſt: So vil me einer hübſchlicher mit dir ret, ſo vil er dich me betrügt oder betriegen mag. Die ander Weißheit iſt: So vil einer dich ee betrügt, ſo vil er dir beſſere Wort gibt und hübſchlicher mit dir ret.' Der Schiffman fürt den Fuchſen hinüber. Da ſie nun hinüber kamen und den andern Staden ergriffen, da ſprach der Fuchs: 'Nun wil ich dich die drit Weißheit auch leren', und ſprach: (Officium perdit, dico, qui servit iniquo). Wer einem Boßhafftigen dient, der verlürt ſein Dienſt.'

Alſo ſein die Jůdůtler und die Schmeichler, die loben ein oder eine und geben im die beſten Wort, das ſie in nur betriegen mögen, wan ſie wöllen. Das wiſſen die Frawen und Junckfrawen zů dem allerbaſten, was glatter Wort man inen gibt, und wan ſie dan betrogen werden, ſo werden ſie inen dan als feint als einer Spinnen, wan ſie zů Schanden kumen. Darumb ſemliche Schmeichler und Jůdůtler ſein gleich wie Cicaden und Heuſchrecken, ſie ſingen nur in dem Sumer deß Glůcks, ſo es inen wol gat, und ſein wie die Sürenen in dem Mer, die den Menſchen ſingen, ſie zů ertrencken. Darumb ſo würt man zů dem letſten gewar, das ſie nit alle deine Frůnd ſein, die dich loben noch die dich ſtraffen, als das geiſtlich Recht ſagt.

Von Schimpff das 381.

Die Affen zerriſſen einen, der het ynen die Warheit geſagt.

Es gieng uf einmal ein tůtſcher Walch und ein Zigeiner oder ein Heid, wie man ſie dan nent,ůber Feld und kamen in einen Walt. Da ſaß ein Affenkůnig mit ſeinem Volck, und ſie fiengen die beid und brachten ſie für iren Kůnig. Der Kůnig ſprach zu dem tůtſchen Walchen: 'Wie gefelt dir mein Volck und ich?' Der tůtſch Walch ſprach: 'Hůbſchere Creaturen ſein uff Erden nit, dan ir ſein', und lobet ſie gleich wol. Der Kůnig ſatzt in neben ſich und thet im groſe Eer an und ſprach zu dem Zigeiner, der kunt war-ſagen. Der gedacht: 'Hat der gelogen und iſt alſo geert, wie würt man dan dir thůn, wan du die Warheit ſagſt: wie gefallen wir dir?' Der Zigeiner ſprach: 'Ir gefallen mir nit wol, es iſt nichtz Hůbſchs an euch. Ir kůnnen euwere Schand dahinden nit decken und laſſen jederman in den Hindern ſehen.' Da fielen die Affen alleůber in und zerriſſen in mit den Zenen. Alſo iſt es noch uff Erdtreich.

Von Schimpff das 382.

Diogenes aß Kraut, aduliert nit.

Uf einmal was ein Tyran in der Stat Siracuſana, ein groſer Her, der hieß Dioniſius. Der het vil armer Lůt gemacht, und under denen het er auch ein Philoſophum verderbt, der hieß Diogenes, darumb das er im die Warheit ſagt. Und uff einmal wůſch Diogenes Krut oder ein Salat und wolt in für den Hunger eſſen, das ſahe ein Diener deſſelbigen Dioniſy und ſprach zů demſelbigen Diogenes: 'Wan du wolteſt thůn, was

mein Her Dioniſius wolt, ſo bedörffteſtu nit Kraut eſſen und hetteſt wol beſſer Ding zů eſſen.' Diogenes ſprach: 'Wolteſtu Krut eſſen, ſo bedörffteſtu deinem Herren Dioniſio nit adulieren und Schmeichlerei treiben.'

Das iſt war, wan an der Fürſten Höff da ſchmeichlen ſie allein den Herren, das ſie zů eſſen und zů trincken haben und ſie betriegen umb das Ir und geſton den Herren alles, das ſie ſagen. Loben die Herren ein, ſo loben ſie in auch, ſchelten die Herren ein, ſo ſchelten ſie in auch. Und die Schmeichler, die Pfefferlecker und Sellerſchlecker ſein arme elend Lůt und ſein darzů unglückhafftige Vögel, ſie tragen Waſſer uff beiden Achßlen und ſchleiffen Scheren und wenden und reiten uff zweien Sätlen, ſie dienen zweien Herren und ſein keinem günſtig, und etwan dreien.

XLV. Von Dantzen und Pfeiffen.

Von Ernſt das 383.

Der Tůfel machet zů Tantz.

In dem Tůtſchen Land iſt es geſchehen, das ein Pfeiffer beſtelt was in einem Dorff und ſolt inen zů Dantz pfeiffen, und kamen die uß den nechſten Dörffern auch dar zů dem Dantz, als man nit in allen Dörffern Pfeiffer zů beſolden vermag. Es fůgt ſich in dem Jar, das diſer Pfeiffer und Trumenſchlager krancк ward und beichtet und verſahe ſich zů ſterben, und ſagt dem Prieſter zů, das er ſein Leben lang nimerme zů keinem Dantz pfeiffen noch die Trumen ſchlagen wolt. Und an dem dritten Sontag hort der Prieſter, das einer zů Dantz ſchlůg, und gedacht: 'Iſt der ſo bald widerumb gefallen nach ſeinem Zůſagen?' und gieng zů dem Dantz und lůgt, ob es derſelb wer. Und da er zů dem Dantz kam, da ſahe er in dort ſitzen, und ſchlůg zů Dantz. Doch wolt der Prieſter die Sach recht erfaren und gieng in des Pfeiffers Huß, da fand er in an dem Bet ligen. Da gieng der Prieſter wider in die Kirchen und holt ein Stolen und gieng wider zů dem Dantz und warff dem Tůffel den Stol an den Hals und ſprach: 'Ich beſchwer dich bei dem lebendigen Got, das du mir ſageſt, wer du ſeieſt.' Er ſprach: 'Ich bin der Tůffel, und iſt mir leid, das ich uff diſen Tag ſolt ein ſemlichen Schaden leiden von des Schalcks Willen, der von meinem Dienſt gewichen iſt. Mir iſt leid, das ich im nit vor langem den Hals hab abgebrochen, und bin ſelber an ſeiner Stat geſtanden.' Da verſchwand er vor iren aller Augen und ließ ein groſen Geſtanck hinder im.

Von Ernſt das 384.

Der Predicant zerſtach die Böcken.

Es was ein Predicant, der prediget nach Mittag, und nit weit darvon da dantzet man, und ward geirt von der Trumen und ſprach zů denen, die an der Predig waren: 'Warten mein! Ich wil bald widerkumen', und gieng zů dem Trumenſchlager und ſtach im ein Meſſer durch die Trumen und zerſchneid ſie. Die Geſelen, die da waren, die fielen über den Prieſter und ſchlůgen in und handletten in übel und ſtrafften in, das man des Tůffels Diener alſo Uneer het angethon. Het man einem Prieſter mit dem Sacrament Uneer angethon, ſie hetten es nit gethon, als ſo man da den Tůffelsdiener entert het. Sie nanten ſich alle Criſtenlůt und Gottesdiener, aber ſie zögten, das ſie des Tůffels Diener waren.

Es ſol kein frumer Man ſein Frawen noch ſein Dochter zů dem Dantz laſſen gon. Du biſt ſicher, das ſie nit als gůt wider heimkumpt, als ſie dar iſt gangen. Die begeren oder werden begert und haben ire Hend in einer unreinen Hand. Ja, ſprichſtu, man thůt nichtz Böſes da. Man zetlet aber da, das man darnach ußwept.

Von Ernſt das 385.

Der Stier zerreiß ein Tentzerin.

In Prabant in einem Dorff da was ein Frau, die verſumpt kein Dantz, und wan man etwan an einem Tag, ſo ein Feſt was, nit dantzen wolt, ſo růſtet ſie ein Dantz zů. Uff einmal an einem Dontag nit weit darvon da was ein Schieſſen, und gieng ein Pfeil nebenuß, und ward eine, die da dantzt, erſchoſſen uff dem Blon, da man dantzet. Und was der Schimpff uß, und man trůg ſie heim in ir Huß und legt ſie uff ein Dottenbar und beſtalt Prieſter, die umb die Leich Vigilg ſolten ſingen nach des Lands Sitten. Da die Prieſter und ander Lůt alſo da waren, da kam ein Tůffel in eins ſchwarzen Stiers Geſtalt und warff die Dottenbar umb und zerriß der Dantzerin Leib mit den Hörnern, das das Yngeweid herußfiel, und gieng ein ſemlicher Geſtanck darvon, das nieman da bleiben mocht. Da verſchwand der Stier wider, und man ließ den zerrißnen Leib ligen biß morgen, biß der Geſtanck vergieng. Da vergrůß man ſie an das Ungeweicht, als auch billich was.

Dantzer, merck uff!

Von Schimpff das 386.

Einer begert ein Pferd.

Es was ein Burger, der het ein Pferd. Das het ein Ritter neben im gern gehebt, dan es het gar ein hübſchen Schwantz, und ließ an in werben, er ſolt im das Pferd zů kauffen geben. Da der Burger hort, das er das Pfert gern gehebt het umb des Schwantz willen, da ließ er im den Schwantz abhawen, da begert es der Ritter nit me.

Alſo dein Frau und dein Dochter gon nur zů dem Dantz wolgeziert und uß-geſtrichen. Verbirg oder verbůt inen die hochzeitlichen Kleider, ſo haſtu inen ſchon das Dantzen gewert. Hab dein Katz nit lieber dan dein Frawen und Dochtern! Wan einer ein Katzen hat, die ein hübſchen glatten Balck hat, dar-umb ſie etwan wild werden und in die Weld lauffen und laufen uß einem Huß in das ander und ſein ſelten daheim, ſo beſengt er ir das Har ab in einer Seiten und macht ſie moſecht, ſo bleibt ſie darnach daheim. Heiß dein Folck alſo zů dem Dantz gon, wie ſie in dem Kůſtal ſein, ſo ſichſtu wol, ob ſie gon oder nit. O wie ungern haben die Frawen, das man von den Dingen predigt! Aber wan es inen gon wůrt, wie es dem hie hernach gieng, ſo wolten ſie, das man es inen baß zů Huß geſagt het.

Von Schimpff das 387.

Ein Kol ſprang uff ein Mantel.

Es ſaſſen zwen Geſellen bei einem Feůer und truncken Wein, als in den Orten, da man kein Stuben hat. Da ſprang ein glůender Kolen dem einen uff ſeinen Mantel. Der ander ſahe es und wolt ſeinen Geſellen nit warnen und ſprach: 'Geſel, wilt du etz nůwer Mer hören?' Er ſprach: 'Ja, ſein ſie gůt, ſo wil ich ſie hören, ſein ſie aber böß, ſo wil ich ſie nit hören.' Der Geſel ſprach: 'Sie ſein nit gůt.' Diſer ſprach: 'So wil ich ſie auch nit hören.' Es fieng an zů brennen und zů ſchmacken, da ſahe er, das ein Kol uff ſeinem Mantel lag und het im ein groß Loch daryn gebrent. Der ander ſprach: 'Ich hab es lang geſehen.' Diſer ſprach: 'Warumb haſtu es mir nit gſagt?' Er ſprach: 'Du haſt geſagt, ich ſol dir kein böſe Mer ſagen. Die Mer was böß, das dir ein Kol uff den Mantel was geſprungen.'

Alſo wůrt es manchem gon, wan er den Schaden empfahen wůrt, ſo wolt er, das man es im vor geſagt het, der ſetz ein haßt, der in warnet. Merck!

Von dem bittern Ernſt das 388.

Die in Saxen tantzten ein Jar.

Zů den Zeiten Keiſer Henrichs des andern in ſeinem zehenden Jar iſt ein Dorff in Saxen, da hat ſich ein jämerlich Sach begeben. In demſelben Dorff iſt Sanctus Magnus Patron, in derſelben Kirchen was ein Prieſter, der hieß Ropertus. In der Weihennacht, da er die erſt Meß zů Mitternacht anfieng zů ſingen, da fiengen 18 Perſonen auch an zů ſingen und zů dantzen uff dem Kirchhoff, Frawen und Man. Und einer hieß Othbertus, der het das Spil zůgericht, und irten den Prieſter ob dem altar, und er entbot inen, ſie ſolten uffhören ſchreien, aber ſie wolten es nit thůn. Da ſprach der Prieſter: 'Nun wöl Got und Sanctus Magnus, das ir ein gantz Jar dantzen můſen!' Der Flůch kam ſie an, und kunten nit me uffhören dantzen. Der Prieſter het auch ein Dochter da dantzen. Ir Brůder lieff hinzů und erwuſt ſein Schweſter bei einem Arm und wolt ſie von dem Dantz reiſſen, da zert er ir ein Arm von dem Leib on Blůt. Und dantzten die 18 Perſonen und ſungen darzů ein gantz Jar, on Eſſen und Trincken und on Schlaffen, und kam kein Regen uff ſie noch kein Schne. Und dantzten ein Grůb, die inen bis an den Gürtel gieng, ſie wurden nit můd, ire Kleider und ire Schůh namen nit ab, das Dantzen triben ſie ein gantz Jar. Da nun das Jar herumbkam, da kam ein Biſchoff von Köln dar, der hieß Herebertus, und abſolvieret ſie von dem Bann, das ſie die Hend von einander gon lieſſen, und fürt ſie in die Kirchen für Sant Mangen Altar und abſolviert ſie von iren Sünden. Die Dochter des Prieſters mit zweien andern Frawen ſturben gleich, die andern entſchlieffen und ſchlieffen drei Nächt und zwen Tag. Etlich ſturben und theten Zeichen, wan ſie faſt groſen Rüwen hetten für ire Sünd und dantzten wie halbdotten Menſchen. Und die, die lebendig bliben, die giengen in dem Land hin und her und zitterten mit dem Kopff und mit den andern Glidern.

XLVI. Von hochzeitlichen Feſten, wie man ſie eret.

Von Schimpff das 389.

Der Jud ſtünd am Sabat und den Suntag in dem Proffey.

Uf einmal kam ein Jud uff ein Samstag in eins Criſten Huß, und wie er es überſahe, das er in ein Sprachhuß fiel oder in ein Propheí, wie man es dan nent. Der Criſten lieff in des Juden Huß und

ſagt es ſeinen Fründen, ſie ſolten im Herußhelffen. Einer ſprach: 'Wir dörffen es hût nit, es iſt hût unſer Sabat und unſer Feiertag.' Doch gieng einer anhin und wolt es beſehen, und da er dar kam, da ſprach er: 'Wie biſtu da hinabkumen?' Der Jud ſprach: 'Frag nit, wie ich herab ſei kumen, frag, wie ich wider hinußkum!' Er ſprach: 'Morgen ſo wöllen wir dir herußhelffen.' Des Morgens kamen die Juden mit den Leitern und wolten im herußhelffen. Da ſprach der Criſten: 'Nit, nit, ir armen Juden! Hût iſt unſer Feiertag, es ſol nit ſein. Geſtert was es euwer Sabat und euwer Feiertag, hût iſt es unſer Sontag und unſer Feiertag.' Alſo můſt der Jud zwen Tag in dem Dreck und in dem Geſtanck ſton.

Es iſt den Criſten ein Schand, das die Juden ir Geſatz baß halten, dan die Criſten ir Geſatz und beſunder den Feiertag halten. Was wir nit an dem Wercktag mögen thůn, das richten wir an dem Feiertag uß. Die gantzen Wochen ſitzen wir und wercken, an dem Sontag ſpilt man und ſufft, und laufft den Hůren nach und in die Dörffer und heiſchen Schuld, und man fürt mit dem Karren und mit den Wägen als wol an dem Feiertag als an dem Werckdag. Und ſo das die Juden und Heiden ſehen, ſo werden ſie geergert und werden nit Criſten, wan wir mit Worten unſern Glauben loben und riemen, wie gůt und wie gerecht er ſei, und erfůllen in aber nit mit den Wercken. Es ſein auch nit Feiertag gnůg, als wol als Edler, Juden, gemeine Metzen und Pfaffen, wan man mecht ſunſt kein gůten Montag, wan die Woch gantz iſt, und dem Heiligen, der da heißt Faſtnacht, drei Feiertag oder etwan zehen Feiertag.

Von Ernſt das 390.

Eine gebar ein Hundskopf.

Es was ein Riter, der was ein gar groſer Jäger, da ſahe er keinen Sontag an und keins Heiligen Tag, er jagt und fogelt alwegen. Sein Haußfrau ſtrafft in offt darumb, aber ſie bließ in ein kalten Offen. Und ſie het vil hůbſcher, ſchöner Kind mit im gemacht, und uff einmal wolt Got der Her im zögen, wie mißfellig im iſt den Feiertag zů brechen. Und uff einmal macht die Frau ein Kind, das het ein Hundskopff mit langen hangenden Oren und mit einem groſen Maul. Die Frawen, die bei ir waren, die erſchracken und wurden der Sach eins, man ſolt es in ein Sack thůn und ſolt es vergraben. Und da das Kind vergraben was, da kam der Ritter von dem Geſägs und ſahe wol, das die Frau geneſen was. Die Frawen wolten es im

ußreden und sprachen, es wer ir mißlungen, er solt rûwig sein. Der Ritter zohe sein Schwert uß und stünd über sie und sprach, sie solt im sagen, wa das Kind wer. Die Frau hieß das Kind wider ußgraben, und man bracht es im. Da der Ritter das Kind sahe, da erschrack er fast übel. Die Frau sprach zů im: 'Du unseliger Mensch, da offenbart dir Got dein Sünd durch das Zeichen, das du alle heilige Tag und Sontag also jagst.' Der Ritter bessert sich daraß und thet es nit me und wirckt Penitentz und Büß.

An dis Exempel stossen sich andere!

Von Schimpff das 391.

Der Meder fand ein Guldin.

In dem Tůtschen Land ist es geschehen, da het ein Ritter gar ein grose Matten, das er vil Meder het uff ein Feiertag. Da man Feierabent in allen Dörffern neben umbher lůtet, da was einer under inen, der sprach zů den andern Medern: 'Lieben Gesellen, man lůt Feierabent, es ist morgen ein hochzeitlich Fest, und lassen unß zů der Vesper gon! Übermorgen ist auch gůt wercken.' Sein Gesellen spotteten sein. Er hanckt sein Segessen an ein Baum und gieng in die Vesper. Die Meder meigten für sich und liessen disem sein Teil ston, und da das Hochzeit vergieng, da giengen die Meder wider an ir Werck. Diser Meder gieng wider an sein Teil, das im seine Gesellen hetten lassen ston, und meyet weit hernach, und waren sein Gesellen weit vor im und spotteten sein und schruwen: 'Naher, naher!' Er schwig stil und leid es mit Gedult. Und da er also hernach meiet, da fand er ein guldinen Pfennig, der was als groß als ein Seller, und hůb in uff und besahe in und fieng an zů schreien vor Fröden und knůwet nider und danckt Got dem Herren. Die Meder und der Ritter lieffen zů im und besahen das Kleinet. Der Her laß die Obergeschrifft, und stünd also in tůtscher Sprach daruff geschriben, und ist in dem Latin also vil gesagt:

Manus Dei me compegit
Et in donum me redegit
Pauperi, qui non infregit
Diem festo celebrem.

Der Ritter trůg den guldin Pfennig mit im heim und zögt in seiner Bußfrawen. Die Frau wolt den Guldin haben und gab im als vil darumb, als ein Marck Golds wert ist, und ward darnach manchem Menschen gezögt.

XLVII. Von Liegen.

Von Schimpff das 392.

Papirius ſagt, man ſolt einem Man noch ein Frau geben.

Zů Rom was ein Gewonheit, das man die Burgerskind von 9 oder 10 Jaren ließ in den Rat gon, das ſie lerten von Jugent uff, und ſaß jeglicher neben ſeinem Vatter. Uff ein Tag hetten die Römer lenger Rat, dan Gewonheit was, das eins Herren Frau übel verlangt, wan der Her kem zů dem Imbiß, und het gern gewißt, was ſie doch ſo lang handelten. Nun het ſie ein Sun, der hieß Papirius, der was lang mit dem Vatter in dem Rat geweſen. Die Müter macht ein Rüten und wolt dem Knaben abtröwen, er ſolt ir ſagen, was ſie in dem Rat ſo lang gehandlet hetten. Der Knab wolt es lang nit ſagen, und zů dem letſten ſprach er: 'Sie ſein des Willens einem Man noch ein Frawen zů geben; ſo ſein andere in dem Rat, die meinen, man ſolt einer Frawen noch ein Man geben, und wiſſen nit, welchs das Beſt iſt. Ob der Sach ſein ſie ſo lang geſeſſen.' Die gůt Frau gieng zů einer andern Frawen und ſagt ir das, und kam ſo weit, das ir bei zweihundert uff das Rathuß kamen, und thet ein Frau das Wort, und ſagten, es wer beſſer, man geb einer Frawen noch ein Man und das ein Frau zwen Man het, dan das ein Man zwo Frawen het. Die Herren fiengen an zů lachen und wůßten nit, wa das herkem, und lieſſen ein Frag umbgon, ob keiner wůßt, waher die ſeltzame Frag kem; es wuſt keiner nichtz darumb. Da fieng der Knab Papirius an zů weinen und ſagt, wie in ſein Müter het wöllen zwingen zů ſagen uß dem Rat und wie er die hoflich Lůgin erdacht het. Und alſo ward da geordnet, das kein Knab me ſolt in den Rat gon dan der Papirius.

Von Schimpff das 393.

Ein Lůgner ſol nichtz.

Es was ein Burger, der het ſeinen Sun einem Schůlmeiſter befolhen, der ſolt in Kunſt, Sit und Geberd leren. Nach einem Jar oder zweien kam der Vatter in dieſelb Stat und fragt den Schůlmeiſter, wie ſich ſein Sun hielt. Der Schůlmeiſter ſprach: 'Wol.' Der Vatter ſprach: 'Spilt er auch?' Der Schůlmeiſter ſprach: 'Ja.' Der Vater ſprach: 'Es ſchat nůt, es würt im wol abgon', und ſprach: 'Iſt er auch ein Hürer?' Der Schůlmeiſter ſprach: 'Ja.' Der Vatter ſprach: 'Es ſchat nichtz, nach vil Laſtern würt etwas Gůtz uß im', und ſprach: 'Iſt er auch ein Lůgner?' Der Schůl-

meiſter ſprach: 'Alles, das er ſagt, das iſt erlogen.' Der Vatter ſprach: 'Nun hab ich kein Hoffnung me, das etwas Gůtz uß im werd.'

Wan je elter einer wůrt, je me das Laſter Liegen zůnimpt, und ſunſt alle Laſter nemen ab, darumb iſt Liegen ein unerlich Ding. Was hat ein Menſch mer dan den Glauben! Wan er den verlůrt, ſo iſt er nichtz me. Es iſt ein Sprichwort: Wer gern lůgt, der ſtilt auch gern. Man ſpricht: Bůlen, Liegen und Stelen hangen an einander. Es ſpricht mancher: Es iſt nit war, wan es iſt ein böß Menſch, das alle böſe Ding an im hat.

Von Ernſt das 394.

Zwen Kauffman warden reich.

Es warent zwen Kauffman zů Kőln, die beichteten einem Prieſter, wie ſie nůt on Liegen möchten kauffen und verkauffen. Der Prieſter ſprach: 'Das iſt nit war. Verſůchen es ein Jar, bieten ein Ding, wie ir es geben wöllen, und geben es nit anders! Aber ir můſen euch ein Jar leiden. Wan dan euwer Kauflůt und Kunden von euch ſchlahen und anderswahin lauffen und kauffen und lang kerben, ſo ſprechen ſie dan: Umb den Pfennig hetteſtu es auch umb den Kauffman kaufft, und wer eben als gůt, als das iſt, und villeicht beſſer, und kumen dan die Kunden alle wider und bringen ſunſt auch vil Kauflůt mit inen.' Sie ſprachen: 'Wir wöllen es verſůchen.' Und wie der Prieſter inen geſagt het, alſo gieng es inen. Und da das Jar herumbkam, da kamen ſie zů dem Prieſter und danckten im der gůten Ler und bliben daruff und wurden reich on Liegen.

XLVIII. Von heimlichen Dingen und die heimlich behalten.

Von Schimpff das 395.

Ein Ritter flogen 50 Kappen uß dem Leib.

Uf einmal was ein Ritter, der het ein Frau, die het gern gewůßt, was man in dem Rat handlet. Der Ritter wolt es ir nit ſagen und ſprach: 'Ir Weiber mögen nit ſchweigen.' Die Frau ſprach: 'Wir Frawen mögen baß ſchweigen dan ir Man.' Der Ritter wolt ſie uff einmal verſůchen und klagt ſich, wie im der Buch ſo we thet. Die Frau ſprach: 'Gon uff das Bůßlin, ſo wůrt euch baß.' Der Ritter thet es, und da er widerkam, da ſprach er: 'O Frau, ich het euch etwas Heimlichs zů ſagen, wan ir es bei

euch wöllen laſſen bleiben.' Die Frau ſprach: 'Ja.' Der Ritter ſprach: 'Mir iſt eine ſchwartze Krey uß dem Buch geflogen, darumb iſt mir ſo we geweſen.' Sie ſprach: 'Her, ſein fro, das euch baß iſt worden!' Und da es Tag ward, da gieng ſie zů irer Nachbûrin und ſagt ir, wie irem Herren zwen ſchwartze Kappen uß dem Leib weren geflogen, und verbot es ir hoch, ſie ſolt es niemans ſagen. Ir Nachbûrin ſagt es andern Lûten und ſprach, im weren drei Kappen uß dem Leib geflogen, und gieng das durch die gantze Stat uß, biß das ir 50 Kappen wurden. Ein anderer Lerer ſpricht, es ſeien Eyer geweſen.

Wan einer wil, das man ein Ding nit weiter von im ſag, der behalt es im ſelber. Wie kan der ein Ding von dir verſchweigen, ſo du es ſelber nit magſt von dir ſelbs verſchweigen! Es was alſo ein Entſchuldigung eins Abenthûrers.

Von Schimpff das 396.

Der verkauft den Rock der Stat.

Es was ein Statt, die het einem Sprecher ein Rock geben von irer Farb. Und gleich morgens da kam den Herren für, wie diſer den Rock het verkaufft, verſpilt und verſoffen. Die Herren namen es für ein Schand uff und fragten den Sprecher, warumb er den Rock nit het behalten. Der Sprecher ſprach: 'Ir lieben Herren, wie wolt ich den Rock behalten haben! Ir haben in doch nit mögen behalten.' Die Herren ſprachen: 'Du ſageſt war.'

Alſo behalt dir auch ſelber, was du nit wilt, das man weiter von dir ſag! Es ſagt auch nieman ein Ding nach, als er es gehört hat, man lügt alwegen me darzů, als der Poet ſagt: [Fama ſemper creſcit eundo.]

Von Schimpff das 397.

Mido Rex het Eſelsoren.

Wir leſen in fabulis poetarum, wie da was ein Künig, der hieß Mido, dem waren Eſelsoren gewachſen, darumb trůg er alwegen ein Kapen an dem Hals, das er es decken möcht. Der Künig het ein getrûwen Diener, dem ſagt er es, und verbot im hoch und theûr, das er es niemans ſagen ſolt, dan es wer einem Künig gar eine groſe Schand, das er Eſelsoren het. Der Diener het die allergröſte Anfechtung, das zů ſagen, und verſchweig es wol acht Tag und wolt es nit lenger verſchweigen und gieng in

ein Wald und macht eine groſe Grůb in das Erdtreich und legt ſich mit dem Bauch nider uff das Ertreich und ſtieß den Kopff in die Grůb und ſchrei alſo zweimal in die Grub: 'Mein Her der Kůnig hat zwei Eſelsoren. Mein Her der Kůnig hat zwei Eſelsoren.' Darnach warff der Diener die Grůb widerumb zů und gieng widerumb heim, da kam in die Anfechtung nit me an. Und an demſelben Ort, da die Grůb was geweſen, da wůchſen vil Ror. Da kamen die Roßbůben und die Hirten dar und machten Pfeifen uß den Roren und kunten nichtz anders damit pfeifen und gaben kein andern Thon dan alſo: 'Der Kůnig Mido hat zwei Eſelsoren.'

Das iſt wider die, die von inen ſelber nichtz Bőß mögen verſchweigen. Es iſt auch wider die, und iſt faſt frawenteding, wan inen etwas an dem Hertzen ligt und ſie es einem nur mögen gnůg klagen, ſo iſt es inen von dem Hertzen. Das ſeind unfolkumne Menſchen, ſie mögen nit in ſich ſelbs jeren. Ein jeglicher Wein, der in ſich ſelber jert, der iſt beſſer dan der oben zů dem Faß ußwůrfft. Sie ſein gleich einem Faß mit nůwem Wein, das man fůrt, dem můß man ein Lufftlöchlin laſſen, und wan man es nit thet, ſo dörfft dem Faß wol der Boden ußfaren. Alſo ſie meinen, ſolten ſie nit klagen, ſo möcht inen ir Hertz zerſpringen.

Von Schimpff das 398.

Beginen wolten ynen ſelber beichten, Pfeiffholderen.

Man ſagt, wie einmal eine groſe Zal Beginen bei einander waren, und kamen in die Hoffart, das ſie einander wolten Beicht hören und nit ein Prieſter. Und erwölten zwo und ſchickten ſie zů dem Babſt, ſemliche Gnad zů erwerben, das ſy einander möchten Beicht hören. Der Babſt wolt ſie verſůchen, ob ſie es auch verſchwygen möchten, und thet ein főglin in ein Bůchs und gab es inen und ein Brieff, da was nichtz in geſchriben, und ſolten es irer Meiſterin bringen. Sie waren fro, und da ſie uff das Feld kamen, da verwundert ſie, was in dem Bůchßlin wer, und thetten das Bůchßlin uff, da flog das főglin darvon. Sie kamen zů dem Babſt und begerten, er ſolt inen ein ander főglin geben, das wer inen empflogen. Alſo wůſch er inen den Beltz und ſprach, wan man inen beichten würd, und wan ſie über einander zornig würden, ſo würden ſie die Bůchs uffthůn, das iſt, ſie würden es ſagen und würden das főglin heruß laſſen fliegen.

XLIX. Von Frid und Einikeit.

Von Ernst das 399.

Der Mund und die Glider warden mit einander uneins.

Uf einmal was ein Uneinikeit zwůschen dem Magen, dem Mund und allen andern Glidern, das der Mund und der Magen alle Speiß empfiengen. Das verdroß die andern Glider, und wolten inen kein Speiß me geben. Da sie das etlich Tag getheten, da namen alle Glider ab und wurden schwach. Da erkanten sie erst ir Irrung und gaben inen widerumb Speiß; da ward ir Sach auch besser.

Also sein wir alle Glider under einander, und allermeist in den Klöstern. Da entstodt etwan ein Unfriden zwischen dem Prior und dem Convent, und gedenckt mancher in dem Convent: 'Ich wil nit mer so vil Fleiß und Ernst haben und Arbeit, Gůt zů gewinnen; und was du gewinest, das verschlempt der Keller, der Prior und der Schaffner; und wan du inen dan nichtz gibst, so kůnnen sie dan dir auch nichtz geben. Sunst wan du inen gibst und gewinst, so geben sie dir widerumb, als der Magen den andern Glidern gibt, und sein in gůtem Friden.

Von Schimpff das 400.

Zwen Hund dôteten einen Wolff, warden mit einander eins.

Es was ein Ritter, der het zwen Jaghund, die waren im lieb, und het vil Frôd von inen. Aber sie hetten die Art, wan sie zůsamen gebunden waren und gefeßlet, so waren sie so wol eins mit einander, aber sobald man sie ufflôset und ledig waren, so wolten sie einander selber zerzerren und hetten das Gewild nit angesehen. Da riet man im, das er sie also solt eins machen. Er solt ein Wolff nemen und solt ein Hund allein an in lassen, mit im zů fechten, und wan der Hund schier erlegen wer und gantz můd wer, so solt er den andern Hund auch an den Wolff lassen, das er seinem Gesellen zů Hilff kem, so würden sie eins mit einander. Der Ritter thet im also, und die zwen Hund doten den Wolff und waren darnach eins mit einander, sie waren ledig oder gebunden.

Also solten wir auch Frid haben mit einander wider den hellischen Lewen und Hund, der stetz umblaufft und lůgt, wie er unß zerreissen môg, als Sanctus Petrus spricht, und besunder in der Ee. Und wan ir gleichwol eins sein

mit einander, ſo finden ir dannocht wol Lût, die euch zertrennen und Uneinigkeit zwiſchen zwiſchen euch beiden machen mit irem Schwetzen und Klappern.

Von Schimpff das 401.

Der Hertzog macht zwen Burger eins durch Har ußrauffen.

Der Hertzog von Meilant hort ſagen von zweien Burgern in der Stat, die waren ein lang Zeit mit einander in dem Rechten gelegen, und kunt ſie nieman richten. Der Hertzog ſprach: 'Ich wil ſie richten und eins machen', und ſchickt nach inen. Und da ſie nun waren kumen, da ſprach der Hertzog zů dem einen Burger: 'Kum her zů mir und zůch mir ein grau Har uß.' Er thet es. Darnach ſprach der Hertzog zů dem andern Burger: 'Kum her und zůch mir ein ſchwartz Har uß.' Er thet es auch. Und da der Hertzog beid Har in ſeiner Hand het, da ſprach er: 'Mir hat das grau Har eben als we gethon, da mir es der hat ußgezogen, als das ſchwartz. Und alſo hab auch ich gleich als groſen Schmerzen von der Burger Unfrid als von irem Leiden. Darumb ſo lieb euch euwer Leben iſt, ſo haben Frid mit einander!' Und můſten einander da vor im die Hend bieten und verzeihen.

Das was ein rechter Her. Jetz laßt man die Burger einander verderben.

Von Schimpff das 402.

Zů Zürch warden zwen eins.

Als ich hab gehöret ſagen, ſo waren zwen Burger zů Zürch, die lagen mit einander in dem Rechten und triben groſen Koſten uff einander, das ſie einander ſchier verterbt hetten. Uff einmal ſprach der ein zů ſeinem Sun: 'Leg dein Harniſch an, ſo wil ich mich auch anlegen, und nem deinen Hellenbart uff dein Achſel, ſo wil ich mein auch nemen!' Und giengen mit einander an des andern Huß, ires Widerpartz und klopfften an. Ir Widerpart ſahe zů dem Fenſter uß und ſahe, das ſein Feint mit ſeinem Sun da was, und ſprach zů ſeinem Knecht: 'Kum, wir wöllen unß auch anlegen!' Und nam jeglicher auch ein Hellenbart, und giengen hinab in das Huß und ſtůnden die fier da gegen einander. Da ſprach der, des das Huß was: 'Was bedůt es, das du alſo zů mir kumeſt?' Diſer ſprach: 'Ich kum in allem Gůtem her. Wir hangen mit einander in dem Rechten und haben einander ſchier verderbt, und wan wir einander gar verderbten, ſo ſpottet man unſer, und

iſt in der gantzen Eidgenoſchafft nieman, der das Beſt zů unſern Sachen ret. Samit das wir gericht würden, laß unß ein Glocken gieſſen, die man weit mag hören lůten! Du haſt ein Dochter, ſo hab ich da ein Sun. Laß unß die zůſamengeben und ein Ee machen, und verzeihe mir, ſo wil ich dir auch verzeihen, und laß unß gůte Frůnd mit einander ſein!' Sein Widerpart antwurt und ſprach: 'Bei meinem Eid, du ſagſt recht, es iſt mir lieb.' Und berůfft die Dochter und hielt ir die Sach für und fragt ſie, ob es ir lieb wer. Sie ſprach: 'Ja.' Alſo ward der Handſchlag verbracht. Da fiengen ſie an zů kochen in beiden Hůſern und legten ſich hochzeitlichen an, und aſſen und truncken und dantzten und lůden ander Herren darzů und waren gůter Ding mit einander. Da verwundert ſich jederman der Verwandlung, und lebten in Weißheit mit einander. Das waren recht Lůt.

Von Schimpff das 403.

Zwo Geiß giengen uff einander.

Wan es ſich begibet, das zwo Geiſſen einander begegnen uff einem engen Steg, derůber ein dieff Waſſer gat, wie halten ſie ſich? Sie kůnnen nit wider hinder ſich gon, ſo mögen ſie nit neben einander anhin gon, der Steg iſt zů ſchmal, und ſolten ſie dan einander ſtoſſen, ſo möchten ſie beid in das Waſſer fallen und möchten beid ertrincken. Wie thůn ſie dan? Die Natur hat inen geben, das ſich die ein niderlegt und laßt die andereůber ſich ußhingon.

Alſo ſolt ein Menſch uff im laſſen gon, ee er zanckt und kriegt mit den andern.

L. Von den gemeinen Metzen.

Von Schimpff das 404.

Der wolt ein heßlich Thier dem Tůfel ſchencken.

Es was ein gůt Geſel, der het ein Metzen, mit deren hielt er Huß, die was heßlich und ungeſchaffen. Man ſprach etwan offt zů im: 'Was wiltu des heßlichen Thiers? Wan ich etwas wolt haben, ſo wolt ich etwas Hůbſchs haben.' So gab er alwegen Antwurt: 'Ich můß doch dem Tůffel etwas zů einem gůten Jar ſchicken, es iſt eben als gůt, ich ſchick im etwas Heßlichs, als etwas Hůbſchs.' Und ließ ſie im.

Von Schimpff das 405.

Ein Metzen kunt niemans ufflupfen.

Uf einmal was ein Metze gestorben, die was also schwer, das sie niemans erlûpffen mocht, das sie vergraben wûrd. Da was einer, der sprach: 'Es ist in etlichen Landen gewonlich, das ein Handwerck das ander zû Grab tregt. Süchen ander Metzen! Es schat nichtz, das sie Ee-frawen sein.' Also bestalten sie fier Metzen, die hûben sie uff wie ein Federlin.

Da oben von einem Wûchrer ist deßgleichen Exempel [c. 190].

Von Schimpff das 406.

Alle Gaben sein nichtz gegen der Keld.

Es was einer, der hielt mit einer Metzen Huß, die was fast hûbsch und machet sich noch hûbscher mit Kleidern. Und ir Bûl macht ir mancherlei Kleinetter, und alsbald er eins bezalt, so wolt sie ein anders haben. Und es geriet in in dem Seckel zû schmirtzen, und er sprach uff einmal zû ir: 'Meitlin, du wilt mich verderben.' Sie sprach: 'Ja, lieber Her, es ist noch nichtz zû rechnen gegen der ewigen Verdampnis, die ich umb euwert willen leiden mûß.'

Von Schimpff das 407.

Einer sach nit, das sie nur ein Aug het.

Uf einmal was ein Kauffman, der het ein Metzen, die het nur ein Aug, und er was ir so holt, das er nichtz thûn kunt. Sein Frûnd schickten in hinweg und verdinckten in in ein ander Stat, damit das er der Metzen vergeß und ir ledig wûrt. Er kam in drei oder fier Jaren wider heim, da begegnet im die Metz uff der Gassen, und sprach zû ir: 'Sihe, dieweil ich uß bin gewesen, so hastu ein Aug verloren.' Sie sprach: 'Nein, lieber Hans, ich hab kein Aug verloren, aber du hast Augen funden.' Er het vorhin nie gesehen, das sie nur ein Aug het, also verblent was er gewesen.

Franciscus Petrarcha spricht: [Omnis amans cecus]. Ein jeglicher Liebhaber ist blind, wan er nit sicht, das er sehen solt.

Von Ernſt das 408.

Drei Frawen ſtreichen ein Kupplerin.

Es was ein Zimerman, der het ein junge hübſche frume frawen. Da was ein reicher Man, ein Witling, der begert ir unordenlich, und da wolt er ſich kein Gelt laſſen duren und beſtalt ein alt Weib und verhieß ir vil Geltz und gab ir ein bar Guldin uff die Sach, ſie ſolt ſie im kuplen. Das alt Weib kam zů ir und ſagt, ſie wer ir Bäßlin, und wie ſie ein Mitleiden mit ir het, das ſie ſo arm wer, und es wer ein reicher Man, der begert ir, der het ſie lieb und würd ir Kleider machen und kauffen, was ſie wolt. Sie ſprach: 'Was ich mit Eren möcht haben, das nem ich an.' Das alt Weib ſprach: 'Nun biſtu mir aber lieber dan vor, ſo du ſo frum biſt.'

Es was ein angelegte Sach mit dem reichen Man, und uff einmal gieng das alt Weib und die jung Frau mit einander in die Veſper, und da ſie für des reichen Mans Thür kamen, da gieng die Thür uff, da ſtieß das alt Weib die jung Frawe hinyn. Man empfieng ſie wol, der Diſch was bereit, ſie ſaſſen nider. Die jung Frau ſahe wol, das ſie verkaufft was, und gedacht, wie ſie mit Eren wider hinweg möcht kumen, und neigt ſich zů dem alten Weib und ſprach: 'Liebs Bäßlin, mir iſt hinnacht zůgefallen, das inen gemeinlich zůfelt. Ich gelob und verheiß dir, das ich biß Sontag mit dir wider heryn wil gon.' Es gefiel dem reichen Man wol und dem alten Weib.

Die jung Frau gedacht, wie ſie das alt Weib wider bezalt, und beſtalt drei frume frawen zů ir mit güten Rüten und verbarg ſie in ein Kamer. Da nun das alt Weib kam und wolt mit der jungen frawen aber zů der Kirchen gon, die jung Frau ſprach: 'Bäßlin, kum mit mir in die Kamer und hilff mir, das ich mich anleg!' Und da ſie ſie in die Kamer bracht, da wuſten die drei frawen herfür und zogen ſie nackent uß und ſchlügen ſie mit den Rüten, das ſie blůt. Da ſie meinten, es wer gnůg, da theten ſie die Thür uff, da lieff das alt Weib nackent darvon, und lieffen ir die fier frawen nach mit den Rüten. Und überkam dy Zimermennin davon me Lob, dan ſie Nutz von dem reichen Man het mögen überkumen. Das was ein frume Frau.

LI. Von den Malern.

Von Schimpff das 409.

Bauren wolten ein lebendigen Got haben.

Uf einmal kamen drei Buren zů einem Maler und hetten gern ein Crucifix, ein Got an dem Crůtz uff dem Kirchoff gehebt. Und da er verdingt was wol für 16 Guldin, da sprach der Maler: 'Wöllen ir ein lebendigen oder einen dotten Got haben?' Sie sprachen: 'Wir wöllen zů Rat werden', und tratten neben ab. Und da der Rat uß was, da sprach einer: 'Lieber Meister, wir wöllen ein lebendigen Got haben. Gefelt er den Buren nit, so künnen wir in selber wol zů Dot schlagen.'

Von Schimpff das 410.

Malen umb die Meisterschafft.

Es hetten uff einmal zwen Meister einander ußgebotten, zů malen umb die Meisterschafft. Der ein malt ein Roßmerhen, und da sie ußgemacht was, da ließ er ein reisigen Hengst darzůfüren, und da das Pferd die gemalt Merhen sahe, da fieng es an zů schreien und zů springen, das sich alle Herren, die darbei waren, darab verwunderten an dem meisterlichen Stück. Sie giengen in des andern Meisters Huß, der fürt sie in ein Sal, da stünden vil hübscher Bett in. Der ander Meister sprach: 'Meister, wa ist euwer Malery, die ir gemalt haben?' Er sprach: 'Ziehen dort den Umbhang hinder sich, so finden ir es.' Da der Meister darnach greiff, da was es kein Umbhang, er was dar gemalt. Nun raten, welcher es gewunnen hab!

Von Schimpff das 411.

Ein Maler satzt eim Heiligen ein fliegen an die Stirn.

Uf einmal was ein kostlicher Meister in einer Stat, des Namen weit ußgieng. Da was ein anderer Meister weit von im in einer andern Stat, der was auch ein beriempter Meister, der het Lust, den andern Meister zů sehen, wie er doch ein Man von Person wer, auch sein Arbeit zu sehen, und zohe im nach und fand in arbeiten in dem Münster daselbst, und malet den engelischen Grüß kostlich von Olfarben. Der ander Meister grüßt in und ret mit im und gab sich nit zů erkennen. Der Meister gieng heim und wolt zů Imbiß

essen. Da steig der ander Meister uff das Gerüst und malt dem Engel Gabriel ein fliegen an sein Stirnen und gieng hinweg. Und da der Meister widerkam von dem Essen und wolt arbeiten, so sicht er die fliegen und weiet mit der Hand und wolt sie hinwegtreiben, aber sie wolt nit hinweg. Da sahe er, das sie dar gemalt was, da sprach er: 'Hie ist ein Meister gewesen.' Und gedacht, es wer der, der bei im wer gestanden, und ließ in süchen. Aber er ward nit funden.

Von Schimpff das 412.

Einer malet hübsche Kind.

Uf einmal was ein Maler, der malt die allerhübschesten Jesus-knebli̇n, das sich jederman darab verwundert. Aber sein Hußfrau macht im so ungeschaffen Kind, eins het ein groß Mul, das ander was schwartz, das drit schilhet etc. Und wan man in fragt, wie es kem, das er so hübsche Kindlin malt, und sein Hußfrau so ungeschafne Kind mächt, so sprach er: 'Die hübschen Kind mach ich in dem Tag, und die andern mach ich in der Nacht.' [De mane pingo, de nocte fingo.]

Von Ernst das 413.

Samalio Pardulus.

Samalio Pardulus ist ein Monster, laufft in dem Wald, sol ein halb Roß und ein halb Mensch sein mit Hörnern, und wûrt im zügelegt, wie er gar ein köstlicher Maler sei gewesen. Und wan er Cristum den Herren malen solt, so malt er in als ungeschaffen, als er kunt, das er me einem Tûfel gleich sahe dan Got dem Herren, das vil Menschen davon geergert wurden und sprachen: 'Sollen wir den als Got anbetten, der weder Form noch Gestalt hat eins Menschen?' Das verdroß Got den Herren, und erschein im uff einmal und sprach zû im: 'Warumb malestu mich also ungeschaffen, so ich doch der hübschest bin über alle Menschen, und die Engel begeren mein Angesicht anzüschawen?' Der Maler sprach: 'Ich thû es dir zû Leid, das du mich also ungeschaffen geschöpfft hast, und künt ich dir Leiders thün, so wolt ich es dir auch thün.' Also kart im Cristus das Gerist umb, da er uff malt, und fiel zû Got, und sprach Cristus: [Talem perpetrat vindictam, qui per ipsum perdit vitam.]

Diser Maler und Leopardulus was wol gemacht von Got in seiner Ley, wan Got hat alle Ding wol gemacht, er wolt sich aber nit lassen beniegen, er

het gern ein ander Geſtalt gehebt, als vil Frawen, die wolten lieber Man ſein und hübſcher ſein, dan ſie Got gemacht hat. Darumb ſie ſich etwan ſtoltz zieren mit Kleidern und ſich etwan in das Angeſicht pfetzen, das ſie rote Bäcklin überkumen, und ſich etwan malen und ein Färblin anſtreichen, das heißt in das Büchßlin gebloſen, als ich von einer geleſen hab.

Von Schimpff das 414.

Der Maler machet einer ein andere Farb under dem Antlit.

Es was ein Bulerin, ein Eefrau, die het ein rot uffzügig Angeſicht. Des beſchampt ſie ſich und kam zů einem Scherer, der kunt vil Kunſt. Sie ſprach: 'Meiſter, nemen da den Guldin und machen mir ein ander Farb in dem Angeſicht!' Er nam den Guldin und ſprach: 'Ja' und gab ir ein Etzwaſſer. Das ſtreich ſie an und etzt Hut und Har hinweg, das ſie ſahe, als wer ſie geſchunden. Die Frau nam den Meiſter mit Recht für und klagt uff in, wie er ſie verderbt het, als ſie wol ſehen. Er ſprach: 'Lieben Herren, ſie hat mir ein Guldin geben, ich ſol ir ein ander Farb machen. Ich bezůg mich mit euch allen, das ich den Guldin wol verdient hab.' Alſo ſpottet jederman ir, das het ſie zů dem Schaden.

Es iſt ein Sprichwort: [Quod poetis et pictoribus eſt eadem mentiendi poteſtas]. Die Maler und die Poeten haben gleich Gewalt zů liegen. Die Maler achten keiner Warheit in dem Malen, allein das es wol ſtand. Die Poeten achten auch keiner Warheit, allein das man ſehe, das ſie auch Latin künnen reden. Die Poeten erheben einen biß an den Himel ſeiner Tugent halb, und iſt offenbar, das er ein Büb iſt, allein zögen ſie ir Kunſt in dem Latinreden. Alſo die Maler auch, wan ſie Sant Katharinen oder Sant Margareten ſollen malen, ſo malen ſie es ſo weltlich und mit ußgeſchnitnen Kleidern, wie man dan zů derſelben Zeit gat. Es ſolt kein Altar ſein, es ſolt ein Crucifix daruff ſton, ſo iſt kein Altar, es ſtot ein gemützt Bild darauff. Was Andachtz ſol ein junger Prieſter darvon haben, der on das hungerig iſt, wan er Meß lißt und ſemlich gemützt Bild vor im ſicht ſton! Ja, ſprechen ſie, es ſtot wol. Es ſtot bübiſch und ſolt nit ſein, was die Natur deckt, das ſolt der Menſch auch billich leren decken.

LII. Von den Kleidern.

Von Schimpff das 415.

Einer ſchlůg den Herren.

Franciſcus Petrarcha ſchrybt von einem Edelman, der het ein Schlößlín in ebnem Feld neben der Straß, der was ein groſer Almůßner und beherbergt die Bilgerín, die da fürgiengen, und dient inen ſelber zů Tiſch. Uff einmal het er gejagt und het ein arms grau Röcklín an, als man dan hat, ſo man jagt, und kam von dem Geſägs in die Stuben, da die Pilgerín yn ſaſſen. Da was einer, der zanckt mit einem andern. Der Juncker in dem Jagröcklín ſtrafft in darumb, er ſolt Frid haben in einem fremden Huß. Der Betler zuckt die Fuſt und ſchlůg in in ſein Angeſicht und meint, er wer etwan ein Karrenknecht in dem ellenden Röcklín. Und da man eſſen ſolt, da kam der Edelman und het ſich adelich angelegt in einer ſeidínen Schuben und het ein guldín Kethen an dem Hals, und trůg zů eſſen an. Da ſahe der Betler erſt, wen er geſchlagen het, und ſtůnd von dem Tiſch uff und knůwet für in nider und bat in, er ſolt im verzeihen der Unzucht, die er im erzögt het, das er in geſchlagen het. Der Edelman ſprach: 'Brůder, dir wil ich gern verzeihen, aber dem, der es gemacht hat, dem wil ich nit verzeihen', und zögt uff ſein Jägerröcklín, das hieng an der Wand. Er meint, het er die koſtlichen Kleider angehebt, er het in nit geſchlagen.

Darumb ſol man nieman verachten umb der Kleidung willen. Wer weiß, was darunder ſteckt!

Von Schimpff das 416.

Einer küſſet ſeine Kleider, ſie heten im fürgeholffen.

Uf einmal kam ein weiſer Man, ein Redner zů einem Burgermeiſter mit einem armen Man. Der koſtlich Redner het ſchlechte Kleider an und klopfft an. Da lůgt des Burgermeiſters Knecht oben zů dem Fenſter uß, wer da wer, und ſprach: 'Es iſt einer da, der hat ein ſchlechten Rock an.' Der Burgermeiſter ſprach zů dem Knecht: 'Sprich, ich hab jetz zů ſchaffen, ich kůn in jetz nit hören.' Der Redner gieng heim und legt ſein feiertägigen Kleider an und kam herlich widerumb und klopfft wider an. Der Knecht lůgt bald zů dem Fenſter und lieff bald zů dem Herren und ſprach: 'Her, es iſt ein Her, der hat ein damaſtine Schuben an und hat ein rot Baret uff.'

Der Burgermeiſter ſprach: 'Lauff bald und thů uff!' Da er für den Herren kam und ee er in grůßt, da kůßt der Redner ſeinen Rock und die Ermel on Underlaß. Der Burgermeiſter verwundert ſich, das ein weiß Man alſo thörlich thet, wan er in wol kant, und ſprach: 'Was bedůt es, das ir euwern Rock alſo kůſſen?' Er antwurt: 'Der Rock hat mir geholffen, das ich fürkumen bin, darumb iſt er mir lieb. Ich bin vor auch hie geweſen an der Thůr in einem ſchlechten Rock, da wolt man mich nit ynlaſſen, aber jetz hat man mich yngelaſſen.' Darnach wolt der Burgermeiſter nieman me verachten umb der Kleidung willen.

Von Schimpff das 417.

Sonatus war Padue verachtet.

Franciſcus Petrarcha ſchreibt von einem koſtlichen Redner zů latin und zů welſch zů Padua, des Lob gieng durch gantz Italien, er hieß mit Namen Sonatus. Und es was zů Padua ein nůwer Schultheiß worden oder ein Poteſtat. Und uff einmal ſaß der nůw Richter zů Gericht, da kam ein armer Burger zů dem Sonato und bat in, er wolt mit im gon für den nůwen Richter und im ſein Wort thůn. Sonatus legt ein ſchlecht Röcklin an, als wer er ein Bachant, und kam für den Richter und fieng an ein einfaltige Red zů thůn in Welſch dem armen Man. Der Richter fiel im daryn und ſprach zů im: 'Kanſtu auch Latin?' Er ſprach: 'Ja, ein wenig.' Der Richter ſprach: 'Du magſt wol Latin reden, ich verſtand es wol.' Und da fieng Sonatus an ſo koſtlich Latin zů reden, das der Richter ſich verwundert und fragt einen, der neben im ſtůnd, wer der wer, der da ret. Er antwurt und ſprach: 'Es iſt Sonatus, der gelert Man.' Da erſchrack der Richter, wan er kant den Namen wol, aber die Perſon nit. Da bat er in, das er im wolt verzeihen, das er in het veracht umb ſeiner Kleidung willen, und ſtůnd uff und gieng im entgegen und ſatzt in neben ſich und hort in gnůg reden und gab im, was er begert.

Von Schimpff das 418.

Der Satler verachtet ein Edelman.

Doctor Felix Hemmerlin ſchreibt von einem Edelman, der kam mit ſeinem Knecht in einer Stat für eins Satlers Hus, da man in nit kant, und wolt ein nůwen Sattel kauffen, und het ein armen zwilchinen Kittel an wie ein Karrer. Und da er alſo mit dem Sattel umbgieng und in uff

das Pferd legt und lügt, ob er im gerecht wer, und der Sattel gefiel im nit, er was nit koſtlich gnüg. Der Satler flůcht im und ſprach: 'Das dich der Rit ſchůt, alles Buren, wie ſein ir ſo hoffertig!' und ſchalt in faſt übel. Der Juncker lacht, und thet im wol, das er in nit kant. Des Junckers Knecht mocht nit me ſchweigen und ſprach zů dem Satler: 'Wie retſtu meinem Junckeren ſo ſchmelichen zů!' Der Satler ſprach: 'Iſt er dan ein Edelman?' Der Knecht ſprach: 'Ja, er iſt einer von dem Geſchlecht N.' Da ſprach der Satler zů dem Edelman, er ſolt im verzeihen, er het in für kein Edelman angeſehen, und ſprach: 'Ich wolt euch gern den Sattel ſchencken, das alle Edlen alſo bekleit můſten gon in unſerm Land, das ein Underſcheid wer zwiſchen den Buren und den Edellůten. Die Buren gon in ſeidinen und in damaſtinen Kleidern, ſo gon die Edellůt in zwilchinen Kitlen.'

Alſo iſt es noch, das man Er ſůcht von Kleidern und von den Thierlinen und von ſeidinen Würmen, die wir von Tugenten ſůchen ſolten. Es tregt etwan einer ein marderin Schuben an, ja da fornen, und da hinden iſt ſie mit Heumarder gefůtert, das iſt ein koſtlich Füter. Heumarder in meinem Land ſein alte růdige Schaf. Da fornen füchſin, da hinden von einem alten Beltz. Man kan den Adel jetz an den Cleidern nit mer kenen, dan der Küffer, Schreiner und Bürſtenbinder etc. die tragen eben als köſtliche gefůtert Röck als der Adel, deßgleichen die Frawen tragen ſamattin, verbrömte Goller, das man auch nit Underſcheid kan hon, welche edel, Burgerin oder gemeine Metz ſy.

Von Schimpff das 419.

Hoffart geſchant ein Aff zů Paryß.

Zů Paryß was ein Frau, die het einer doten Frawen ir Har abgeſchnitten, wan ſie het gar ein hůbſch Har, und flächt es in ir Har und ließ da vornen herfürgon, das man meint, ſie het ſo hůbſch Har, und treib alſo Hoffart mit. Uff einmal was gar ein groß Hochzeit oder Brutlauff, daruff was ſie auch. Und da man zů der Kirchen wolt gon und eine groſe Welt da was, da was ein Aff ledig worden und thet nieman nichtz dan der Frawen, der zohe ir iren Schleier ab und das abgeſchnitten Har heruß. Da ſahe man, das ſie kein Har uff dem Kopff het.

O, kem der Aff jetz auch und zühe mancher Frawen ir Haub uff dem Kopff auch ab, ſo würd man ſehen, wie in den groſen Köpffen etwan Baderhůtlin ſtecken und Botenhar. Wan man einer Frawen zů Büß geb, ſie ſolt Botenhar in dem Seckel tragen, ſo thet ſie es nit; aber umb ir Hoffart willen tragen ſie

es uff dem Kopff. Die Weiber thün wie ein Roßthüscher, wan ein Pferd kein Schwantz het, so binden sie im einen yn, der macht es dan keuffig. Und wan es der Kauffman dan heim bringt, so bleibt im der Schwantz in den Henden. Also die Frawen werffen ir Har in ein Laden, bis sie es wider bedörffen, das macht sie keuffig.

LIII. Von Früntschafft.

Von Schimpff das 420.

Die Wolff in eim Land waren lieber dan die Hund in andren.

Der Künig von Engelland kam uff einmal in das Normandía, das ist im underworffen, und wolt da jagen. Und da er also jagt, da kamen des Künigs Hund ein Wolff an, die doch seltzam sein in den Landen, wan man laßt keinen darin bleiben. Da was ein Ritter da, der wert den Hunden und erlöst den Wolff, und der Wolff sprang wider darvon. Das kam dem Künig von Engelland für, und schickt nach dem Riter und fragt in, warumb er den Wolff erlößt het von den Hunden. Der Ritter sprach: 'Ich hab die Wölff in Normandía lieber dan die Hund in Engelland.'

Also sein vil Menschen, die lieber Büben und Schelck von irem Geschlecht oder in einer Stat haben, dan frume und erbere Menschen in einer andern Stat.

Von Ernst das 421.

Der Bischoff wolt Fründ haben.

Uf einmal woltt man ein Bischof erwölen, und die Thümherren kunten der Sach nit eins werden und kamen in ein semlichen Sententz, sie wolten drei Herren über ein Bruck schicken, und der erst Priester, der inen bekumen würd, derselbig solt Bischof sein. Da begegnet inen ein armer frumer Priester, und het kein Pfründen und laß etwan umb die Speiß Meß. Da er nun Bischoff was worden und das seine Fründ in derselben Stat gewar worden, da kamen sie zů im und wolten im Glücks winschen, und hofften sein noch wol zů geniessen. Und da sie nun zů im kamen, da thet der Bischoff eben, als kent er sie nit, und sprach: 'Wer sein ir?' Sie sprachen: 'Wir sein euwer Fründ, das ist euwer Brüder, das ist euwer Müter, das ist euwer Vatter' etc. Der Bischoff sprach: 'Wie alt sein ir?' Sie sagten es im. Der Bischoff sprach: 'So sein ir nit meine Fründ, ir můsten nit me dan über Nacht alt sein, wan ir meine Fründ wolten sein. Gestern was ich ein armer Priester, da het ich keine Fründ, die mir etwas Gütz theten, hüt so bin ich ein Bischoff, so hab

ich vil Fründ. Ir ſein nit mein Fründ. Was da iſt, das iſt der Kirchen, das ſol ich der Kirchen behalten.'

Es iſt noch alſo, dieweil einer jung, reich und hübſch iſt, ſo hat er vil Fründ, wan ſich aber das Glück went, ſo wenden ſich die Fründ auch. Und ein armer Schüler hat nieman, der im fürſetzt, das er ſtudieren mög, und wan im Got und ſein Geſchicklicheit hilfft, das er reich würt, ſo wil jederman uß im eſſen.

Von Schimpff das 422.

Was der Ber dem in ein Or runet.

Uf einmal wolt einer durch ein Wald gon und dingt ein Buren in einem Dorff umb ein genant Gelt, das er in durch den Wald geleiten ſolt, ob etwan ein Ber oder ein Mörder an in kem, das er im hülff. Da ſie nun alſo durch den Walt mit einander giengen, da bekam inen ein Ber. Da ſteig der gedinckt Knecht uff ein Baum. Da mocht der frembd Man dem Beren nit allein Widerſtand thün, und kam im in Sinn, das ein Ber einem doten Menſchen nichtz thet, und legt ſich nider uff das Ertreich uff den Buch und hielt den Athem yn. Da gieng der Ber umb in ſchmecken, ob er kein Athem hört, ſetz zů den Oren, ſetz zů der Naſſen, und da der Ber kein Leben kunt ſpüren, da gieng er wider hinweg und meint, er wer dot. Und da der Ber hinweg kam, da ſteig der gedinckt Man wider von dem Baum herab, und ſtünd der frembd Man auch uff, und giengen alſo mit einander zů dem Wald hinuß. Und der gedinckt Knecht ſprach zů dem fremden Man: 'Lieber, was hat der Ber zů dir geredt, da er dir alſo in ein Or rumet?' Er antwurt: 'Der Ber hat geſprochen, ich ſei ein Nar, das ich einem vertrüwet hab und Früntſchafft zů im geſücht, den ich nit ken.'

Geiſtlich gat es noch alſo. Du hoffeſt in dein Fründ, ſie ſollen dir helffen, ſo der Ber, das iſt der Dot, an dich kumt, der nieman überſicht. Aber wie man dir hilfft und Früntſchafft zů dir hat, das ſichſtu in den Teſtamentarien wol, wie untrüw ſie iren Fründen ſein und denen, die inen etwas befolhen haben inen nachzüthün.

Von Schimpff das 423.

Einer bracht ſein gröſten Feind.

Es was einer, der het wider ſeinen Herren gethon, und es was ein ſeltzamer Abenthürer. Der Her ſchickt nach im und ſprach zů im: 'Du biſt einer groſen Straff wirdig, die wil ich dir ablaſſen und

dir ein herliche Schencke darzů geben, wan du die drů Ding thůst. Zů dem erſten ſoltu uff den Tag zů mir kumen halb geritten und halber zů fůß gangen, und das du mit dir bringeſt dein gröſten Feind und dein gröſten Frůnd, den du haſt.' Der Abenthůrer gedacht, wie er der Sach thet, und da der geſatzt Tag bald kam, da kam der Abenthůrer zů ſeiner Frawen und bracht ein Sack, darin het er ein Kopff, fůß und Haut von einem Kalb gethon, und ließ die Frau in dem Sinn, es wer ein Menſch, das het er ermůrt, und vergrůb es under die Stegen, das es die Frau ſahe, und verbot ir, ſie ſolt es niemans ſagen, er vertrůwet ir als irem eignen Hertzen.

Da nun der geſetzt Tag kam, da wolt er die drů Ding beweren und nam ſein Pferd, ſein Hußfrau und ſein Hund mit im. Und da er zů des Herren Hoff kam, da trat er mit dem rechten fůß in den Stegreiff und hielt ſich an den Zůgel, und mit dem lincken fůß gieng er, alſo was er halber gangen und halber geritten kumen. Der Her ſprach: 'Du haſt das erſt wol bewert. Wa iſt das ander?' Der Abenthůrer gieng zu ſeiner Frawen und ſchlůg ſie an ein Backen und ſprach zů ir: 'Wie ſiheſtu meinen Herren ſo ſchlembs an! Sihe in recht an!' Die Frau was gleich in dem Harniſch und ſaß gleich uff dem Eſel und ſprach zů dem Man: 'Du Mörder, můſtu mich vor dem Herren ſchlagen?' Und ſprach: 'Er hat ein Menſchen ermůrt und hat in under die Steg vergraben.' Man grůb in uß und wolt lůgen, ob es war wer, da fand man ein Sack und ſchut in uß, da was es ein Kalb. Der Her ſprach: 'Het ſie Böſers gewůßt, ſo het ſie es auch geſagt. Wa iſt das drit?' Der Abenthůrer zuckt ſein Schwert uß und ſchlůg ſein Hund mit der Fleche, da ſchrei der Hund. Der Abenthůrer lockt dem Hund wider, da kam der Hund wider zů im wedlen, und was im gleich vergeſſen. Alſo het er ſie alle drů bewert.

Von Ernſt das 424.

Einer leit ein Seckel mit Gelt dem anderen under das Küſſin.

Es was einer, der het ein güten Geſellen, den gieng Not an. Da legt derſelb im ein Seckel mit Gelt under ſein Küſſin, damit das er nit wůßt, wer im geholffen het, das er nieman dörfft bitten.

Aber der Frůnd ſein jetz nit me. Es wůrd wohl ein eigen Bůch, ſolt man ſchreiben von trůwen und von untrůwen Frůnden.

LIV. Von den Hünden.

Von Schimpff das 425.

Der Hund holet fleiſch an der Metzig.

Es was ein Hund, den het man gewent an die Metzig zů gon, und man henckt im ein Körblin an den Hals, und man legt im das Gelt in das Körblin, und wan er under die Metzig kam, ſo gab man im fleiſch in das Körblin. Und wan im ein Hund bekam, ſo forcht er, derſelb Hund würd im das fleiſch eſſen, und aß es ſelber. Wan im aber kein Hund bekam, ſo trüg er das fleiſch trüwlichen heim.

Von Schimpff das 426.

Im Waſſer ſach ein Hund ein Stück fleiſch.

Eſopus ſchreibt von einem Hund, der gieng uff einmal über ein Steg und trüg ein Stück fleiſch in dem Maul. Da ſahe er den Schatten von dem fleiſch in dem Waſſer, und dunckt in, es wer gröſer dan das er in dem Maul het, und ließ es fallen und wil das ander Stück erwüſchen. Da verlor er ſie beide, er wolt zů vil haben, da ward im zů wenig.

Alſo geſchicht manchem Menſchen, der zů vil wil und würt im zů wenig. Wir wöllen hie fröd und Luſt haben und dort auch ewige fröd haben. Lüg aber zů, das du ſie nit beide verliereſt!

Von Schimpff das 427.

Denmarcker heten ein Hund zů eim Künig.

Man liſt, wie die in Denmarck nit kunten eins werden in der Erwelung eins Künigs, und wurden eins mit einander, ſie wolten uff ein Bruck gon, und das erſt Haupt, das inen begegnet, das wolten ſie für ein Künig haben. Da begegnet inen ein Hund, den hielten ſie für ein Künig, und über dem Tiſch ſaß er an des Künigs Stat, und man gab im zů eſſen wie einem Künig. Und wan er die andern Hund under dem Tiſch hort Bein nagen, ſo fiel er under den Tiſch und wolt die Bein auch nagen, und het fleiſch gnüg uff dem Tiſch und vergunt den andern Hund, die Bein zů nagen.

Alſo iſt es noch in allen Hantwercken, was einem etwan abgat on ſein Schaden, das vergunt er noch dannocht den andern. Da weren noch vil Exempel zů ſagen, iſt aber nit Not. Merck ſelber!

Vom Ernſt das 428.

Ein Hund ſtarb Hungers uff dem Grab.

Sant Bonaventura ſchreibt in einer Sermon von einem getrûwen Hund, da im ſein Her gſtarb, da legt er ſich uff das Grab, und man bracht im zů eſſen uff das Grab, aber er wolt nichtz eſſen und ſtarb vor Leid Hungers uff dem Grab etc.

Von Schimpff das 429.

Eim Hund betten iſt ein groſe Arbeit.

Franciſcus Petrarcha ſchreibt in einer Epiſtel von den Hunden: (Lectum cani ſternere magnus labor.) Einem Hund betten iſt ein groſe Arbeit. Warum? Er laufft dick umb, ee er ſich niderlegt, und man weiß nit, wa er den Kopff hinlegen wil.

Alſo auch, es ſein vil Menſchen, denen bôß zů dienen iſt und ir Liebe zů überkumen, und wie man inen thůt, ſo iſt es inen nit recht, und kan inen nieman recht thůn.

Von Ernſt das 430.

Ein Hund geſellet ſich zů einem Wolff, aber nit lang.

Wir leſen von einem Burger, der het ein groſen Hund, den het er zů einem Spycher oder zů einem Erbſenarcker gelegt, des zů hůten, und ſchickt im zů eſſen uff das Feld. Und uff einmal het das Geſind des Hunds vergeſſen, und hetten im in etlichen Tagen nichtz zů eſſen geſchickt, das er groſen Hunger leid. Da lieff er in den Wald und geſellt ſich zů einer Wölffin, deren halff er rauben, und teilten es mit einander, und thetten eben, als hetten ſie groſe Trûw zůſammen. Uff einmal kam der Hund und die Wölffin uß dem Wald mit einander und wolten etwas rauben. Da erſahe des Hunds Her den Hund und riefft im, da kart ſich der Hund wider den Wolff und zerreiß in.

Alſo iſt die Frûntſchafft viler Menſchen, die ſcheinen, ſie ſeien gerecht, aber ſobald das Widerſpil kumpt, ſo iſt es uß. Mit Got iſt es auch alſo. Wir meinen, wir haben groſe Frûntſchafft mit Got, ſobald der Her der Sünden kumpt mit ſeiner Anfechtung, ſo ſtrûſſen wir unß wider Got und hangen dem forigen Herren an. Hůt du dich!

Von Schimpff das 431.

Die Wölff und Hund einer Farb.

Wir leſen in Fabulis, wie die Wölff ein Rat hetten wider die Hund und ſprachen: 'Unſer iſt gar wenig weder der Hund, und alſo wöllen wir die Hund betriegen.' Und berüfften die Hund zů inen, die der Wolffen Farb hetten, und ſprachen zů inen: 'Ir und wir ſein einer Natur, das zögt die Farb, die wir tragen. Und wöllen ir unß helffen, die andern Hund zů Dot ſchlagen, die nit unſer Farb haben, ſo wůrd ein ewige Geſelſchafft zwiſchen unß ſein.' Sie ſprachen: 'Ja.' Da ſie nun die andern Hund alle hatten zů Dot geſchlagen, da fielen die Wölff auch über die und biſſen ſie auch zů Dot.

Alſo gat es noch. Wan man ein Mörder oder ein Dieb facht, ſo gibt man im die beſten Wort, das er ſein Geſellen auch anzögt, und wan man dieſelben gericht und gedöt, ſo dötet man in dan auch, und verradt je einer den andern, als der Nar thet, von dem hernach geſchriben iſt.

Von Schimpff das 432.

Ein Nar verriet ſeinen Brůder.

Es was ein Statt, die het Feintſchafft, und ritten die Feind biß an die Stat hinzů. Da was ein Nar, der het zwen Brůder, und die drei Brůder giengen mit einander für die Stat in das Holtz, und da ſie in dem Holtz waren, da kamen die Feind, und die zwen Witzigen fluhen, und der Nar ward gefangen, und fürten in hinweg. Der Nar ſprach: 'Wiewol ir mich haben, ſo haben ir meine Brůder nit. Der ein ligt dort under dem Baum verborgen, es ſei euch lieb oder leid.' Etlich Rüter ranten widerumb und funden in, und da ſie in brachten, da ſprach der Nar: 'Ir haben aber den dritten nit, der uff den Baum geſtigen iſt.' Sie fiengen denſelben auch. Alſo hat er ſie auch verraten, und můſten ſchier ir vetterlich Erb verkauffen, ee ſie ledig wurden.

Das vorig Exempel und dis haben vil Ußlegung geiſtlich, wan ich wolt Predigen ſchreiben.

Von Schimpff das 433.

Ein Wolff wolt ee mager ſein und frey dan feißt und gefangen.

Uf einmal kem ein feißter Hund zů einem Wolff. Der Wolff ſprach zů dem Hund: 'Gůt Geſel, wie lebſtu, das du als feißt biſt, und ich bin als mager?' Der Hund ſprach: 'Ich dien einem Menſchen, der gißt mir genůg zů eſſen.' Der Wolff ſprach: 'Ich wil mit dir gon und wil auch dienen.' Und da ſie alſo mit einander giengen, da ſahe der Wolff dem Hund ſein Hals an und ſprach zů im: 'Wie kumpt es, das dein Hals alſo beſchaben iſt und kein Har da iſt?' Er ſprach: 'Im Tag legt man mich gefangen und legt mir ein Halßband an den Hals, das macht mich alſo blutig. Aber zů Nacht bin ich ledig und frei.' Der Wolff ſprach: 'Alde, alde, lieber Geſel. Ich wil lieber mager ſein und frei dan feißt und gefangen.'

Reddit verba lupus: Non eſt mihi copia tanti,
Quod fieri ſervus ventris amore velim.
Sicior eſt liber mendicus divite ſervo.

Alſo iſt es einem Menſchen beſſer, das er ein frei lutere Conſcientz hab mit Armůt, Hunger und Durſt und mit Boßheit und Nackentſein, dan das er vil Gůtz het mit Nagen und Beiſſen der Conſcientz und mit Underwůrflicheit des böſen Geiſts.

Von Schimpff das 434.

Der Hund verriet ein Mörder.

Uf einmal ward einer von einem Mörder ermort. Und da niemans wuſt, wer es gethon het, da was des dotten Mans Hund, wa er den Mörder ſahe, ſo fiel er in an, als wolt er in freſſen, es wer in der Kirchen oder uff der Gaſſen, es wer wa es wolt, das man ein Arckwon uff in het, das im der Hund ſo feint wer. Und man greiff zů im. Da ſagt er, er het es gethon. Alſo gab man im ſein Lon.

Darumb wolt Got, das die Menſchen einander trůw weren, oder nur ein frůnd dem andern, als die Hund iren Herren ſein!

LV. Von Vatter und Můter eren.

Von Ernſt das 435.

Der ein Kolben machet.

Es was ein reicher Man, der het drei Söchteren, die verſorgt er in die Ee und gab inen Man und darzů was ſich zimpt, und er behielt im ſelbs ein Narung und hielt alſo Buß mit einer Kellerin, das was eine frume Frau. Und er wolt den Kinden zů lang leben. Sie lagen an im zů bitten, er ſolt inen ſein Gůt geben, ſo wolten ſie in alle ſein Lebtag ziehen und ſie wolten im ein eigen Kamer yngeben und wolten im des beſten Eſſen und Trincken geben. Der Vatter übergab inen alles ſein Gůt und kam zů inen. Und das erſt Jar ward er wol gehalten von inen. Das ander Jar, wan er me zu einer Sochter kam dan zů der andern, ſo ſprach ſie: 'Vatter, ir ligen mir ſtetz uff dem Hals. Gon auch zů den andern! Sie haben eben als vil empfangen als ich.'

Der gůt Vatter ſahe wol, das er unwert was worden, und het Rat mit einem Burger. Der Burger gab im ein alten Trog, da was Sant und Stein yn, und ließ in in ſein Huß tragen und ſprach zů der Sochter, ſie ſolt im ein Fierling und drei Liechter leihen, er het etwas zů rechnen. Und da ſaß der Vatter by halb Nacht zů klinglen, als ob es Guldin weren. Morgens ließ er mit Fleiß ein alten Behemiſch ligen in dem Fierling und gab in der Sochter. Der Man ſprach: 'Vatter, ir haben nechtig geklinglet, als ob es Guldin weren geweſen. Ich hab es wol gehört.' Er ſprach: 'Ich hab in einem Trog mir noch ſelber Gelt behalten, und welchs mir under euch zů dem allerfrüntlichſten thůt, dem wil ich es laſſen.' Da ſie das horten, da wolt in ein jegliche haben, und kriegten umb in. Er ward wol gehalten. Und da er ſterben ſolt und meinten, es wer kein Blybens me da, da giengen ſie über den Trog. Da lag Sant und Stein darin und ein Kolben, daran ſtünd geſchriben alſo in engeliſcher Sprach: 'Kunt und wiſſen ſei aller Welt, das man den mit dem Kolben ſchlagen ſol, der ſeinen Kinden gibt, das er darnach manglen můß.' Sie ſahen einander an und ſchampten ſich.— Merck uff!

Von Schimpff das 436.

Zwo Elen Tůchs gab einer ſeinem Vatter zů eim Rock.

Uf einmal het ein Vatter ſeinem Sun alles ſein Gůt geben, das der Sun ſein nichtz achtet, Got geb er het Kleider oder nit. Der Vatter ſprach zů dem Sun, er ſolt im ein Rock machen. Der Sun gab

im zwo Elen Büchs, er ſolt den andern Rock mit bletzen. Nun het der Sun ein Kind, das was etwan drü Jar alt, das kam zů ſeinem Vatter und weint und ſprach: 'Vatter, gib mir auch zwo Elen Büchs!' Der Vatter gab ſie im, und das Kind gieng die Steg hinuff und ſtieß es hinder ein Trom under das Bach. Der Vatter ſchleich dem Kind nach und lügt, was es mit dem Büch thün wolt, und ſprach zů dem Kind: 'Warumb haſt du das Büch darunder geſtoſen?' Das Kind ſprach: 'Ich wil es behalten, biß das du auch alt würſt. So wil ich dir es zů einem Rock geben, als du meinem Großvatter haſt geben.' Alſo beſſert ſich der Sun. — Hüt du dich!

Von Ernſt das 437.

Einer trůg ein Krot am Antlit.

Ein Vatter het ſeinem Sun ein Weib geben und in verſorgt. Uf einmal kam er für ſein Suns Thür, da ſaß er und aß und het ein gebraten Hün vor im. Und da ſie horten, das es ſein Vatter was, da namen ſie das gebraten Hün und verbargen es. Da der Vatter ein Trunck gethet, da gieng er wider hinweg. Und da er hinweg kam, da gieng der Sun über das Kenſterlin und wolt das gebraten Hün wider über den Tiſch tragen, da was ein groſe Krot daruß worden und ſprang im in das Angeſicht. Die mocht im nieman hinweg thün, ſo ſah ſie in ſo krum an, als wolt ſie im in ſein Angeſicht ſpringen, und wan man ir nichtz zů eſſen gab, ſo fraß ſie dem uß ſeinem Angeſicht, und gieng alſo in der Welt hin und her. Hindennach iſt ein heiliger Menſch geweſen, der in geſunt macht durch ſein Gebet.

Da lernen andere Kind!

Von Ernſt das 438.

Der Sun ſprach: Meines Vatters Seel requieſcat in pice.

Es was ein Vatter, der ſchickt ſein Sun gen Paryß, er ſolt da ſtudieren und leren, das er Doctor ward, und der Vatter was reich. Es fügt ſich, das der Vatter ſtarb und verließ ſeinem Sun vil Gütz. Seins Vatters Brüder ſchreib im ein Brieff und ſchickt in im gen Paryß. Der Sun thet den Brief uff und laß die Undergeſchrifft und ſahe, das im ſeins Vatters Brüder geſchriben het, und ſprach zů dem Botten: 'Was thůt mein Vatter?' Der Bot ſprach: 'Leſen den Brieff, ſo werden ir es finden.' Der Sun laß den Brieff. Da fand er, das ſein Vatter verſcheiden was, da ward er trurig. Er laß weiter und fand auch, wie im ſein Vatter ſein Seel empfolhen het,

und wie er im als ſein Gůt verlaſſen het on ein Fogt. Da ward er widerumb gůter Ding und ſprach: [Requiescat in pice.] 'Meins Vaters Seel werd geröſt.' Er ſolt geſprochen haben: 'werd getröſt', ſo ſprach er: 'werd geröſt.' In pice heißt geröſt, und In pace getröſt. Das was ſein Gebet, das er ſeinem Vatter nachthet.

Darumb befelhe niemans ſein Seel ſeinen Fründen, lůg ſelber darzů.

Von Schimpff das 439.

Am Galgen macht er die Feig.

Es was zu Meiland ein Můter, iſt kurtzlich geſchehen, die het ein Sun, der was ir gantz ungehorſam, und ſie ſtrafet in uff einmal mit Worten. Der Sun gab ſeiner Můter freveliche Wort und flůcht ir und zögt ir die Feigen, nach Gewonheit der Walhen, da ſie den Daumen durch zwen Finger ſtoſen, das heißt ein Feig. — Die Můter ſprach: 'Nun wöl Got von Himel, das du die Feig auch můſeſt an dem Galgen machen!' Nit lang darnach ward der Sun umb ein Diebſtal gefangen und ward ußgefürt an den Galgen. Und lieff jederman hinuß und wolten ſehen, wie er an dem Galgen die Feig wolt machen, ob auch der Flůch der Můter für ſich wolt gon. Da er nun gehenckt ward, da macht er die Feigen an dem Galgen und ſtieß den Daumen durch die zwen Finger. Das hat Brůder Bernhardinus de Buſtis geſehen, ee er ein Barfůſer ward. Folg Vatter und Můter, nit uneer ſie!

Von Ernſt das 440.

Sant Anthonius Feůr zůndet einen an, ſein Můter erbat es.

Es was ein Můter, die het ein ungehorſamen Sun. Der Sun het uf einmal die Můter erzürnt, da knůwt ſie nider für ein Brieff, da was ein Crucifix angemalt, und ſprach: 'O Sun, ich bit Jeſum, des Bildung da iſt, das er dich laß Sant Anthonius Feůer anzůnden an Hend und an Füſſen.' Sobald ſie das Gebet gethet, da ſprach der Sun: 'O Můter, hör uff betten! Du biſt erhört.' Und bran an Hend und an Füſſen und leid die Pein drei Tag und ſtarb. Das iſt zů Comis geſchehen.

Darumb ſollen Vatter und Můter nit ſo ſchnel ſein den Kinden zů flůchen. Die Kind ſollen auch die Flůch Vatter und Můter fliehen und iren Segen begeren. Liß Valerium Maximum von Coriolanum, wie der ſein Můter eret! Liß Sant Auguſtin, wie ein Můter ſiben Kind verflůcht, die giengen zittern

durch die gantz Welt, deren etlich in Sant Steffans Kirch ledig sein worden, die er selber gesehen hat. Wer mag es als erschreiben! Merck jeder selber.

LVI. Von Rat süchen und geben.

Von Ernst das 441.

Ulixes riet Palamidi.

Man wolt ein grosen Zug thün wider den Künig von Troy, als sie auch desselben Mals gewunnen ward. Da was der weiseste Kriech, der zohe nit gern uß uff den Zug, der hieß Ulixes. Damit das er daheim bleiben möcht, da nam er sich an, er wer von Sinnen kumen, und nam sein Pflüg und wolt zů Acker gon, es was aber usserthalb der Zeit, das man solt zů Acker gon. Da was ein anderer weiser Man, der hieß Palamides, der wolt in versůchen, ob er in Warheit nit sinnig wer oder ob es ein angenumen Sing wer, und nam Ulixes Kind und satzt es uff den Acker für den Pflüg, ob er über das Kind faren wolt. Und da er schier zů dem Kind kam, da wiß er den Pflüg neben ab. Da erkant man, das es ein angenumne Weiß was, und namen in mit Gewalt mit inen in die Reiß.

Das wolt Ulixes Palamidi widergelten und schreiß heimlich Brieff wider den Palamide und legt sie zů der Feint Brieff, und stünd der Brieff also, als wer er von dem Künig von Troy geschriben: 'Palamides, giß mir die Kriechen in mein Hand, oder giß mir das Gold wider, fierhundert Succaten, die du under dein Bet vergraben hast!' Das kam Palamidi für, und kam zů disem Ulixes umb Rat. Ulixes riet im: 'Bistu unschuldig, so schwer darfür und verbind dich zů dem Hauptabschlagen!' Man sůcht under seinem Bet und man fand das Gold und schlůg man im das Haupt ab.

Darumb ist es mißlich Rat von seinem Feind nemen und von einem, den du geschedigt hast, er wartet der Bezalung. Es ist ein Sprichwort: (A muliere repudiata et ab amico reconciliato libera nos, Domine.)

Von Schimpff das 442.

Saltz sol man mit Muleßelmilch besprengen.

In einer Stat waren vil junger Lůt, die wolten das Regiment haben und wolten die alten Ratzherren vertreiben und hetten sie gern alle zů Sot geschlagen. Da was einer, der behielt sein Altvatter in einem

Subhuß verborgen. Der Künig des Lands het die Stat auch gern gehebt zů dem Land und wolt ir Weißheit beweren und ſchreib dem Rat umb Rat, wie er ſein Saltz ſolt behalten, er het ein Schatz von Saltz, das wolten im die Milwen freſſen. Die güten jungen Ratzherren ſaſſen ob der Sach und wuſten im kein Antwurt wider zů ſchreiben noch Rat zů geben.

Der ſagt es ſeinem Vatter, da er heimkam. Der Vatter ſprach: 'Wan du morgen in den Rat kumeſt, ſo ſprich, man ſol dem Künig ſchreiben, er ſolt das Saltz mit Muleſelsmilch beſprengen, ſo ſei es behalten vor den Wurmen. Aber das Saltz verderbt die Würm, darum ſaltzt man das Fleiſch, man findt auch kein Muleſelsmilch, wan ſie ſein unfruchtbar, wan ſie ſein zů vil heiſſer Natur. Der Künig wil úch nur verſúchen.' Da ſie das in dem Rat horten, da ſprachen ſie: 'Die Weißheit haſtu nit von dir ſelber.' Da ſprach er, wie er ſein Vatter verborgen het. Da erkanten ſie, das Weißheit noch in den Alten wer, und ſchickten wider nach inen und gaben inen das Regiment widerumb.

Von Ernſt das 443.

Periklis erdocht ein Sinn, das er nit rechnen dorfft.

Zů Athenis was ein weiſer Man, der hieß Periclis, der het ein Vettern, ſeins Brůders Sun, der was ein kleiner Knab, und ward ein groſer weiſer Man daruß und hieß Alchibiades. Und die von Athenis wolten ein groſe ſteine Brucken machen und erwelten diſen Periclis zů einem Buwmeiſter, das Gelt ußzůgeben und zů beſtellen, was not wer zů dem Buw. Da nun die Bruck gemacht was, da hetten die Herren im Rat gern gewůßt, was der Buw het gekoſt, und ſprachen, er ſolt Rechnung geben, was er als het ußgeben. Periclis kunt kein Rechnung geben, wan er het nichtz angeſchriben, und was faſt leidig und forcht die groß Schand, die úber in wůrd gon. Der Alchibiades fragt in, warumb er alſo trurig wer. Periclis ſprach: 'Du kanſt mir nit helffen.' Er ſprach: 'Wer weiß? Sagen es mir!' Periclis ſagt es im. Da ſprach Alchibiades: 'Künnen ir kein Sach erdencken, das ir nit bedörfft rechnen und der Rechnung vergeſſen wůrd?' Der Periclis dacht der Sach nach und bewegt dem Rat ein Krieg wider die Feind, und ward er der Hauptman und hielt ſich ſo redlich, das der Rechnung vergeſſen ward. Dis ſchreibt Franciſcus Petrarcha in libro de vita ſolitaria.

Alſo ſolt ein Menſch gedencken, das er hie vor dem Prieſter rechnet, das er dort der Rechnung überhebt wer vor Got, als Sant Paulus ſpricht: [1. Cor. 11. Si nos diiudicaremus, non iudicaremur.]

Von Schimpff das 444.

Uß eim Feind macht er ein Fründ.

Es was ein Burger, der was einem andern Burger feind, und was er im wüßt zů Leid zů thün, das thet er. Und gewan dannocht nichtz an im, er thet im alwegen zweimal als vil dargegen. Der Burger beklaget sich uff einmal gegen seiner Hußfrawen, wie er seinem Feind nichtz an möcht gewinnen. Die Frau sprach: 'Ich wil dir ein güten Rat geben. Thů du, wie die Artzet thun! Wan sie kalte Matery bruchen und wil sie die kalte Matery nit helffen, so bruchen sie heisse und hitzige Materi. Also thu du auch! Du kanst in nit überwinden mit Boßheit, so versůch die Gůtikeit und Früntlichheit, so würstu in überwinden.' Der Man thet es, und die zwen wurden in kurtzer Zeit wol eins und güte Fründ mit einander.

Also die Frawen künnen auch etwan güte Rät geben, aber selten. Der erst Rat, den ein Frau gibt, der ist gemeinlich der best. Wan wen sie sich lang sol bedencken und sagen, welcher Rat der best sei, besunder wa zwen oder drei Weg sein, so weiß sie nit, welcher der best ist.

Von Schimpff das 445.

Julius wolt nit volgen seiner Frawen Rat oder Anschlag.

Julius der erst Keiser het uff einmal ein schwere grose Sach zů schaffen und kunt nit daruß kumen. Und uff einmal sagt er von derselben Sach, daß es sein Frau hort. Da sprach sie: 'Ich wolt diser Sach also thůn, wan ich darzů raten solt.' Der Keiser erkant, das der Frawen Rat der best was, noch dannocht wolt er dem Rat nit folgen. Er erdacht ein andern Weg, damit das man nit sprech, das ein Frau das Römisch Reich regiert. Aber het er uff einmal seiner Frawen gefolgt, so wer er uff dasselbig Mal nit in dem Rat erschlagen worden. Die Frau riet im, er solt uff das Mal nit in den Rat gon, ir het semlichs getraumpt. Der Keiser veracht es und sprach, es wer Weibertedíng. Und da er in den Rat kam, da stünden 25 Man, und gab im jeglicher ein Wunden, und also endet er sein Leben, etc.

Folgt mancher Man seiner Frawen Rat, er wer reicher, weder er ist, und gieng im dester baß, dan er thůt, wiewol Crisostomus spricht: Es hat ein Frau uff einmal gelert und hat die gantz Welt verkert, das ist Eva.

Von Ernſt das 446.

Einer ſchreib ein Rat uff Bapeyr.

In einer Stat heten die jungen Rät die alten Ratzherren vertriben in das Ellend, das ſie das Regiment allein hetten, einer zohe hieher, der ander dorthin. Einer under den jungen Räten het ſeinen Vatter daheim behalten. Und einer von den Vertribnen der was in einer Stat, da hort er ſagen, wie man die Stat, uß deren er was, yn wolt nemen und ſie mit Verretterei gewinnen. Etlich ſagen, er ſei gefangen geweſen und het es gern ſeinem Sun geoffenbart und kunt es nit zůwegen bringen. Und bracht doch ſo vil zůwegen, das im Zůg und Materi ward, und ſchreib ein Brieff, wie ſie darvor ſolten ſein, das der groß Mord kein Fürgang het, und leimt denſelben Brieff uff ein Bret und überzohe den Brieff mit Wachs und erwarb von dem Thurnhüter, das er die Taffel ſeinem Sun ſolt ſchicken. Da der Thurnhüter ſahe, das nichtz an dem Wachs geſchriben ſtünd, da ließ er es nach.

Und da ſeinem Sun die Taffel ward, da wüßt er nit, was es bedütet, und trüg es in den Rat. Es waren jung Geſellen, doch gedachten ſie: Was hat er im an der Taflen geſchickt? Und der, der ſeinen Vatter daheiman het verborgen, der ſagt es ſeinem Vater. Der Vatter ſprach: 'Sun, du ſolt nit glauben, das alſo ein weiſer Man, als des Vatter iſt, das hab umbſunſt gethon. Darumb wan du morgen in den Rat kumeſt, ſo rat, das man an einem Ort unden das Wachs uffheb und lüg, ob etwas under dem Wachs geſchriben ſei!' Da man das Wachs alſo uffthet, da ſahen ſie ein Buchſtaben oder zwen. Da theten ſie das Wachs gar hinweg und funden, wie ſie ſich halten ſolten, und ſprachen zů diſem, er het die Weißheit nit von im ſelbs. Da ſagt er inen, wie er ſeinen alten Vatter daheiman het, der het in das gelert. Da erkanten ſie die Weißheit der Alten und ſtalten widerumb nach inen.

Von Schimpff das 447.

Die Wölf begerten die Hund von Schaffen.

Die Wölf kamen uff einmal zů einem Hirten und erzalten im die Urſachen alle, die ſie wider die Schaff hetten, das weren die Hund, ſie ſolten die Hund zů Dot ſchlagen, ſo wer aller Krieg gericht. Wan das die Hirten hetten gethon, ſo weren die Schaff alle der Wölff geweſen.

Alſo wan man die Weiſen in einem Rat vertreibt, oder ſie ſterben, ſo ſtot es umb dieſelbig Stat nit wol. Alſo wan die Alten in den Klöſtern ſterben, fielen

die Muren umb, die umb das Kloſter gon, es wer inen nit als ſchedlich in zeitlichen und in geiſtlichen Sachen.

LVII. Von dem Gotteswort.

Von Ernſt das 448.

Der Tûfel prediget in eim Kloſter.

In einem Predigerkloſter was ein Leßmeiſter, ein Predicant, und uff ein groß Hochzeit da ſolt man predigen. Und da man das ander Zeichen lûtet, da ward der Leßmeiſter kranck, das er nit predigen kunt. Der Prior was betrûbt, das er kein Predicanten het. Da er alſo in dem Crûtzgang gieng, da gieng ein Brûder desſelben Ordens zû dem Prior und ſprach: 'Her, wie ſein ir ſo trurig?' Der Prior ſprach: 'Das Folck laufft mit groſer File herzû, und ich hab kein Predicanten.' Er ſprach: 'Das laſſen euch nit bekûmern! Ich bin ein Landßprediger, ich kan ein Predig uß einem Ermel ſchûtlen.' Der Prior was fro und hieß in predigen. Er fieng an zû predigen und predigt von dem Rûwen, das alle Welt weint.

Da was ein heiliger Man an der Predig, der erkant, das es der Tûffel was. Da die Predig uß was, da gebot er dem Tûffel in der Krafft Gottes, er ſolt im ſagen, warumb er von dem Rûwen predigt, ſo er den Rûwen haßt und hindert in. Da ſprach der Tûffel, er thet es darumb, wan ſie jetz ûber ire Sûnd rûweten und ſie darnach wider theten, ſo weren ire Sûnd deſter ſchwerer. Alſo verſchwand der Predicant da.

Von Schimpff das 449.

Ein Ritter zûrnet ûber ein Predicanten.

Es was ein Riter, der was gar barmhertzig gegen den armen Lûten. Wan er eſſen wolt, ſo reit er vor uff die Straſſen, wan ſein Schloß was fer von der Landſtraſſen, und ſûcht die armen Lût. Und wan er arme Lût fand, die mit im aſen, ſo was er den gantzen Tag frölich, wan er aber niemans fand, ſo was er trurig. Und er was aber darneben ein Eebrecher, er nam es, wa es im ward. Und het ein frume Frawen, die was faſt geiſtlich, die bat des Herren Beichtvatter, er ſolt einmal den Eebruch dapfferlich rûren und darwider predigen, ob ir Her ſich bekeren wolt. Nun was der Beichtvatter ein Barfûſſer, und uff einmal da predigt er von der

Schwere des Eebruchs. Da ward der Ritter zornig über in und verbot ſeinem Geſünd, das in nieman laden ſolt. Der Beichtvatter marckt es wol und gieng zů dem Schloß uß, da man ob dem Tiſch ſaß, und er lütet wider an. Und der Portner ſagt dem Herren, es wer ein armer Man da, und der Her hieß in yn-laſſen. Da der Beichtvatter zů dem Tiſch kam, da gieng er zů dem Tiſch, da die armen Lůt ſaſen. Alſo ſprach der Her ſein Schuld gegen im und beſſert ſich und ward ein Kind der ewgen Selikeit.

Dis Exempel dient zů zweien Dingen. Zů dem erſten, das die barmhertzigen Menſchen ſelten verdamt werden, wan ſie in Sotſünden ſein. Und ſagen etlich Doctores, das inen Got ir Hertz erlůcht zů einer růwigen Stat, es ſol aber daruff nieman Unrecht thůn, wan er der Gnaden ſunſt beraubt wůrt. Zů dem andern dient es, das man die Predicanten der Warheit haſſt und inen feint iſt. Es iſt umb die Predicanten wie umb ein Koch.

Von Schimpff das 450.

Ein knöpfflet Můß iſt ein Predig von allerlei.

In einer hohen Schůlen waren ſiben oder acht Studenten bei einander in einer Rot, die hetten ein Koch, der kam alwegen, wan man gaß, und ſprach: 'Lieben Herren, was wöllen ir hinnacht zů Nacht eſſen?' Und uff einmal fragt er aber, da ſprach der ein Her: 'Koch unß Bonen', der ander ſprach: 'Koch unß Erbßen', der drit ſprach: 'Koch unß Gerſten', der fierd ſprach: 'Koch unß Linſen', jeglicher wolt ein Sunders haben. Der Koch kocht dy Ding alle in einem Hafen, und es mißfiel in allen.

Alſo auch, was ein Prediger ſtrafft, das gefelt den allen, die es nit angat, aber die es angat, denen gefelt es nit. Es kumen etwan die Man zů einem Predicanten und ſprechen: 'Ir ſolten einmal die hoffertigen Weiber růren, die unß arme Man wöllen verderben. Sie wöllen koſtliche Mentel, Schuben, Schleier haben.' So kumen dan die Weiber und ſprechen: 'Ir ſolten die böſen Man ſtraffen. Sie ſchlagen unß arme Frawen, ſie ſein vol Weins und ſpilen darzů.' So ſprechen die Prieſter: 'Ir ſolten die Leyen růren. Sie tragen unß böſe Exempel vor.' Und wem ſein Teil wůrd, der iſt wunderlich und murmelt wider in, und wan man die Boßheit alle růrt, ſo het man alle Menſchen erzürnt.

Von Schmpff das 451.

Der Predicant ſol blind ſein.

In etlichen Landen keglet man mit Stecken, wie man in unſern Landen mit Kuglen keglet. Und uff einmal da keglet man mit Stecken, da was ein Blinder da, der wolt auch keglen, und da er werffen ſolt, da traff er, wer da ſtünd, reich und arm, jung und alt, es galt im gleich, wan er was blind.

Alſo ſol ein Predicant auch blind ſein und ſol in den Huffen werffen und ſol niemans ſchonen, wan er iſt ein Legat Gottes und ſol doch regieren, das er unſtraffbar ſei, das er nit verſpottet werd als diſer, wie hernach folgt.

Von Schimpff das 452.

Nach Eſſens was er nit der, der an dem Morgen geprediget het.

Es was ein Prieſter, der het gar geiſtlich und gar wol gepredigt, und nach dem Imbis da treib er den Gauch mit den jungen Geſellen, als die Fulbruck ſpringen oder Keglen etc. Das ſah ein alt Weib, das ſprach zů demſelben Herren: 'Ir ſein nit der Her, der hůt gepredigt hat.' Der Prieſter ſprach: 'Warumb bin ich es nit?' Das alt Weib ſprach: 'Darumb. Wir haben ein Prieſter in unſerm Dorff, an dem Morgen hat er Meß, und nach dem Imbiß laufet er zů den jungen Frawen und greifft inen in den Buſen, etc. Und wan man in fraget, ob er der ſei, der an dem Morgen Meß hab gehebt, ſo ſpricht er, nein, er ſei nit derſelbig, an dem Morgen ſei er ein Prieſter, und nach Mittag ſei er ein junger Geſel. Alſo gedacht ich, ir weren auch nit der, der hůt gepredigt hat.'

Das was im und iſt noch allen Prieſtern ein Schand, das ſie thůn, was ſie verbieten. Hie weren vil Exempel zů geben in allen Laſtern, iſt aber nit not. Merck ſelber!

Von Schimpff das 453.

Kein Fürst würt behalten.

Zů Heidelberg in der Universitet hat ein Doctor an dem Karfreitag in dem Passion gepredigt an dem Morgen, da waren fünff Fürstinen und fier Fürsten an der Predig. Und nachdem und er vil weltlicher Straff gefürt het gegen Geistlichen und Stetten, da sprach er also: 'Von den Fürstinen halt ich, was ich von andern frumen geistlichen Frawen halt, das sie behalten und selig werden. Aber von den Fürsten glauß ich und halt, das keiner selig werd, er sterb dan in der Wagen.' Hec Felix Hemerlin in tractatu de credulitate demonibus adhibenda in fine.

Dis Wort mag von vil Fürsten geredt werden zů unsern Zeiten, sie wöllen ungestrafft sein, sie seien geistlich oder weltlich.

Es ist mit inen wie umb ein Hasen, den man abziehen wil oder schinden, und gat fein herab, biß man an den Kopff kumpt. So můß man kleine Schnidtlin thůn und hůbschlich mit umbgon, ee man im die Haut über den Kopff abbringt. Also ein Predicant, dieweil er das gemein Folck straffet, so gat es wol hin, wan er aber an die Köpff kumpt, das sein die grosen Herren, so můß er hůbschlich thůn, darumb můß inen der Tůffel die Haut abziehen. Die Fürsten füren einander under den Armen und sein einander spinnenfeind, es verdrůßt je einen, das der ander mechtiger ist dan er. Fürstenblůt geb böß Würst, es bleibt nit bei einander. Deßgleichen Bischöff und der geistlichen Fürsten auch.

Von Ernst das 454.

Der Tůfel griesset die Prelaten.

Es was ein groß Capittel und ein Samlung der Prelaten in einem Bistumb. Da sprach der Bischoff: 'Wir haben alwegen Doctores gehebt, die unß in Latin gepredigt haben, wir wöllen einmal ein schlechten Dorfpfaffen haben, der unß zů tůtsch predig.' Und befalhe die Predig einem schlechten Dorffpfaffen, er solt morgen der Pfaffheit predigen.

Der arm Priester was leidig und wůßt wol, das er ungeschickt was zů dem Werck, doch gab er sich in sein Gebet und bat Got den Herren, das er im wolt yngeben, was er doch sagen solt. Da er also bettet, da erschein im der Tůffel in eins Menschen Gestalt und sprach zů im: 'Warumb bistu so sorgfeltig, was

du morgen predigen ſolt? Sprich nit me dan die Wort: Die helſchen Fürſten entbüten üch geiſtlichen Fürſten und Prelaten und Regierer der Kirchen iren früntlichen Grüß als iren liebſten Fründen. Wan ir zü allen Zeiten thün, was inen lieb iſt.' Der Prieſter ſprach: 'Sie glauben es mir nit, wan ich es inen ſag.' Der Tüffel rürt im ein Backen an, da ward im ein ſchwartz Mal daran, und ſprach zü dem Prieſter: 'Die Maß ſoltu nit underſton abzüweſchen, dan es wer umbſunſt. Wan du aber gepredigt haſt, ſo nim Weihewaſſer und weſch die Maß damit, ſo würt ſie hinweg gon.'

Da er nun an das Ort kam, da er predigen wolt, und da er die Ding alle gepredigt het, wie im der Tüffel befolhen het, da wolten im die Prelaten die Maß abweſchen und namen Laug und Wein, Milch und Waſſer, da kunten ſie die Maß nit herabbringen. Da hieß im der Prieſter Weihwaſſer bringen, da gieng die Maß hinweg. Da glaubten im die Prelaten, aber wenig beſſerten ſie ſich daraß. — Hüt du dich!

LVIII. Von Straff etlicher, die das Gotzwort veracht haben.

Von Ernſt das 455.

Der Prieſter widerret im ſelber.

Doctor Felix Hemmerlin ſchreibt, wie ein Prieſter was, iſt in kurzer Zeit geſchehen, der het an dem Morgen herte Ding gepredigt, als von der Hellen und von dem jüngſten Tag. Und am Abent ſaß er bei den Buren und zert Schlaftrunck mit inen, und ein Buer ſprach zü im: 'Her, ir haben unß hüt herte Ding geſagt, es würt dort gar ruch zügon.' Der Pfaff ſprach: 'Ja, wan ich es glauß, das es alſo ſei, als ich es gepredigt haß, ſo müß ich hie ſterben.' Und ſobald er das geret, da löſten alle Liechter ſelber, und man zünt ein anders an, da was derſelß Pfaff gleich dot. Da ward gezögt, das es war was, was er gepredigt het.

Wan die Prieſter alſo Ergernis geben, die ſollen auch alſo geſtrafft werden wie diſer.

Von Ernſt das 456.

Sant Franciſcus flüchet eim Weiß.

Sant Franciſcus predigt uff einmal, da was ein alt Weiß an der Predig, das ſpottet ſein. Sant Franciſcus warnt ſie, ſie ſolt

uffhören, da liebt es ir erſt. Da gab ir Sant Franciſcus den Flůch und ſprach alſo: 'Tůffel, nim, was dein iſt!' Da ward das Weib gleich in die Lůfft gefürt, und ſahe ſie darnach nieman me.

Von Ernſt das 457.

Ein Beſeßner ſpotet Sant Amando.

In der Legend Sancti Amandi leſen wir, da er predigt, da was ein junger Geſel, der ſpotet ſein. Der ward gleich beſeſſen von dem böſen Geiſt und raufft ſich und ſchlůg ſich ſelber und bleckt die Zen und ſprach: 'We mir, das ich des heiligen Mans geſpottet hab!' Und in dreien Stünden was er dot.

Sölliche Zeichen thetten noch not, etlich flůchen jetz den Predicanten auch, die nit nach irem Sinn predigen. Liß ein Exempel von den Spotföglen des Gotzwortz: 'Vil Menſchen ſein gleich einem Bůttel. Wan man Mel beittelt, ſo felt nur das ſuber Mel herdurch, und bleibt nichtz in dem Bůtel dan der Wůſt.' Alſo ſein vil Menſchen, die nichtz behalten. Dan wan einer mißret oder ein Wort nit recht nent, da machen ſie ein Geſpöt uß. Oder wa einer etwas ſagt, das die Lůt erwachen, oder ein Fabel ſagt, das behalten ſie. 'Ja,' ſprechen ſie, 'das wil ich alle meine Lebtag behalten.' Aber den geiſtlichen Sinn, den man daruff ſagt, den behalten ſie nit. Die Lůt, die Predig wöllen hören, die ſolten ſein wie ein Glaßfenſter. Das Glaßfenſter laßt den Sonnenſchein und den Tag durch ſich hinynſcheinen, aber den Wind, Schne oder Regen laßt es dauſſen. Alſo was man Geiſtlichs ſagt uff die Fabulen, das ſolt man behalten und die lecherlichen Ding vergeſſen.

Von Ernſt das 458.

Drei haben die Welt betrogen.

Einer ſprach auf einmal zů erbern Lůten, es weren drei Man geweſen, dy die gantz Welt betrogen hetten mit iren Worten und Predigen: Moyſes die Juden, Machmet die Heiden, und Chriſtus die Criſten. Sobald er das geret, da erſchlůg in der Dunnerklapff, und der Blitz verbrent in.

Darumb nit red verwegenlich! Es würt von Got nit alzeit nachgelaſſen.

LIX. Von dem Paſſion zů predigen.

Von Schimpff das 459.

In dem Paſſion ſprach der Prieſter: Es iſt nit alſo.

Es was ein Prieſter, der het den Paſſion gepredigt an dem Karfreitag, das vil Lůt weinten. Der nerriſch Prieſter wolt ſie tröſten und ſprach: 'Nit weinen, lieben Kind! Es iſt jetz wol 15 hundert Jar, das es geſchehen ſol ſein, es mag wol erlogen ſein, es iſt gar fer von Jeruſalem biß her. Man lůgt doch von einem Hauß in das ander, wie dan erſt ſo fer! Es möcht auch nur Red ſein.'

Von Schimpff das 460.

Lang Paſſion predigen.

Keiſersperg der herlich Doctor hat me dan 30 Jar zů Straßburg gepredigt in dem hohen Stifft. Aber er hat keinen Paſſion lenger gepredigt an dem Karfreitag, dan von ſechſen an biß zů ſibenen, wie ſunſt an einem Tag, von dem Olberg an biß in Pilatus Huß, und nach Mittag auch ein Stund, und predigt in vol uß biß in das Grab. Und wan er an dem Palmtag den Paſſion verkůnt, ſo ſprach er alſo: 'Was ſollen die langen Predigen des Paſſions, und wa kumen ſie her? Sie kumen von den Geuchen her. Die Predicanten haben gethon, wie die Geuch in den Dörffern thůn. Da guckt ein Gauch einmal, der ander zweimal, der drit drůmal etc. Alſo hat ein Predicant den Paſſion in einer Stund gepredigt, ſo hat der anderůber in wollen ſein und hat zwo Stund daran gepredigt, der drit drei Stund, und iſt in die Gewonheit kumen, das einer acht Stund ſol predigen. Die langen Predigen ſollen ſunſt nichtz, dan das die Lůt ſchlaffen, und die Weiber ſeichen in die Stůl, und der Predicant macht ſich ſelber můd.'

Von Schimpff das 461.

Langer Paſſion iſt ein Geſellenſtoß.

Doctor Keiſersperg in einem andern Jar gab er ein Gleichnis von dem langen Paſſion zů predigen: 'Ein langer Paſſion zů predigen iſt gleich einem Geſellenſtoß einem Mörder. Wan man ein Mörder rederen wil, ſo ſtoßt man im alle ſeine Glider ab, Arm und Schenckel, und dar-

nach legt man in uff den Buch und ſtoßt im den Rucken entzwei mit dem Rad, das macht in erſt gantz gerecht. Der Stoß heißt ein Geſellenſtoß. Alſo wan ein armer Predicant dy gantze Faſten hat gepredigt und gearbeit und ſich ſelber mûd gemacht, wan dan der lang Paſſion kumpt, ſo macht er in erſt gantz gerecht, und iſt wie ein Geſellenſtoß einem Morder, alſo auch dem Predicanten.'

LX. Wie man den Selen zů Hilff kumen ſol.

Von Schimpff das 462.

Ein Frau gab ein Ochſen umb drithalben Rappen, ein Han umb 12 Guldin.

Es was ein reicher Bauer, der ſprach zů ſeiner Frawen, da er ſterben ſolt: 'Ich verlaß dir Gůtz genůg und wil kein Teſtament machen, dan ein Ding wil ich dich bitten. Den Ochſen, der Mertz heißt, den ſoltu verkauffen, und was du für Gelt daruß lôſt, das ſoltu den armen Lůten geben.' Die Frau ſprach: 'Ja, ich wil es thůn.' Da nun der Sibent uß-kam, da nam die Frau den Ochſen an ein Seil und band im ein Hanen uff den Schwantz und für damit zů Marck. Die Metziger kamen und griffen den Ochſen, wie feißt er wer, und fragetten die Frawen, wie ſie den Ochſen geb. Sie ſprach: 'Wer den Ochſen kaufft, der můß den Hannen auch kauffen, ich verkauff keins on das ander.' Sie bot den Hanen umb 13 Guldin und den Ochſen umb ein Crůtzer. Der Kauff ward gemacht, und man gab ir 12 Guldin für den Hanen, und ein Crůtzer, der thet fünff Heller, für den Ochſen. Die 12 Guldin behielt die Frau, und die fünff Heller gab ſie fünff armen Menſchen umb Gottes willen, wie ſie es verheißen het.

Darumb lůg jederman ſelber zů ſeiner Selen und verlaß ſich niemans uff ſeine Frůnd, wan man thůt dir als wenig nach, als man mag. Verſihe dich wol!

Von Schimpff das 463.

Der Man gab eim das Pferd.

Es was ein Frau, die was nit gantz witzig, ſie was aber reich und het ein Sun gehebt, der was geſtorben. Uff einmal da was der Her in dem Rat, da kam ein farner Schůler, der begert ein Suppen von ir. Die Frau gab im zů eſſen und ſahe das Gernlin, das er anhet, und ſprach zů im: 'Ich ſihe, das ir ein farner Schůler ſein, und mein Sun iſt in ein

ander Welt gefaren. Haben ir in nit geſehen? Ir faren weit hin und her.' Er ſprach: 'Ja, ich hab in geſehen, und er leidet Hunger und groſen Froſt und laßt euch bitten, das ir im ein beltzin Rock und Hembder ſchicken und ſechs oder ſiben Guldin.' Die Fraw ſprach: 'Gern', und nam des Mans Rock mit Fuchs gefûtert, doch nit den beſten, und ein lang Hembd und drei Guldin und band es in ein Leilachen als ein Blunder und ſprach zů im: 'Machen euch bald damit hinweg, ee das mein Man kumpt! Wan er wûrd es euch ſunſt wider nemen.'

Er für darvon. Und nit lang darnach kam der Man uß dem Rat, und die Frau ſagt es im, wie ſie irem Sun etwas geſchickt het. Der Man was zornig und meint, ſie het im vil Geltz geſchickt, und ſaß behend uff ein Pferd und ylet im nach, meint, er wolt es im wider nemen. Da in der faren Schůler ſahe hernachreiten, da verbarg er das Blunderlin under ein Studen und lent ſich alſo uff ein Stecken.

Da der Her kam, da ſprach er zů diſem: 'Haſt du nit ein Geſellen geſehen, der tregt ein weiß Blunderlin uff dem Rucken?' Der faren Schůler ſprach: 'Ja, er iſt da ůber den Zun geſprungen mit dem Blůnderlin, ſobald er euch geſehen hat, und laufft zů dem Wald zů. Ir erlauffen in noch wol.' Der Her fiel bald von dem Pferd herab und gab es diſem zů behalten, biß das er widerkem. Da der Her zů dem Wald zů lieff und wolt jenen ſůchen, dieweil nam er das Blůnderlin uff ſein Rucken und ſaß uff das Pferd und reit hinweg.

Da der Her niemans fand, da gat er wider umb und wil wider heim reiten, da fand er das Pferd auch nit me und můſt zů Fůß heimtraben. Da er nun wider heimkam, da fragt in die Frau, ob er den Man funden het. Er ſprach: 'Ja, ich hab im mer Geltz geben und hab im mein Pferd darzů geſchenckt, das er deſter ee zů im kum.'

Von Ernſt das 464.

Wa ein Můnch nach ſeim Tod hinfůr.

Zů Paryß ſtarb ein Barfůſſer Brůder, zů dem kam ſein Guardian an dem letſten und ſprach zů im: 'Brůder, in der geheiligten Gehorſamkeit gebůt ich dir drů Ding: zů dem erſten, das du on alles Mittel von Mund uff zů Got fareſt. Zů dem andern, das du mir erſcheineſt. Zů dem dritten, das du mir ſageſt, wie vil Menſchen mit dir von diſer Zeit ſeien gefaren.' Der Brůder ſtarb, und nach dreien Tagen nach der Mettin, da der Guardian in ſeinem Gebet was, da erſchein

im diſer Brůder alſo clar und hůbſch und ſprach zů im: 'Vater, ich erſchein euch, als ir mir gebotten haben. Aber euwer Gebot hat kein Krafft gehebt noch mein Bot, ich hab nit mögen zů Himel faren von Mund uff, ich bin in dem Fegfeůer geweſen biß jetz. Und da ich von diſer Zeit bin geſcheiden, da ſein Dauſent mit mir geſtorben, da iſt nit me dan ein Seel von Mund uff zů Himel gefaren, und drů in das Fegfeůer, in deren Zal bin ich geweſen, und ſein die andern alle in die Hel gefaren.' Damit für er darvon. — Merck uff!

Von Ernſt das 465.

Wa Requieſcat in pace herkum.

Ein reicher Man macht einer Apty ein Teſtament uff drů hundert Guldin. Und da der Vatter geſtarb, und nach dem Lipfel nam der Sun den Sack mit dem Gelt und gieng in das Kloſter und ſprach zů dem Apt: 'Her, beſamlen mir das Convent! Ich hab etwas mit inen zů reden.' Der Apt ließ zů Capitel lůten, die Herren kamen alſamen dar. Der Jung ſatzt den Sack mit dem Gelt mitten under ſie und ſprach: 'Lieben Herren, mein Vatter hat euch die drůhundert Guldin verordnet und euch ſein Seel befolhen, das ir im nachthůgen, das ſich zimpt.' Der Apt ſprach: 'Requieſcat in pace.' Der Convent antwurt: 'Amen', und ſprachen zů dem Knaben, er ſolt heimgon, er het die Sach wol gericht.

Der Knab ſprach: 'Haben ir damit die drůhundert Guldin verdient?' Der Apt ſprach: 'Was ſolten wir me thůn?' Der Knab antwurt: 'Ich meint, ir ſolten im ein ewig Meß haben und ſie verſchreiben.' Der Apt ſprach: 'Uff das du erkenneſt, wie krefftig das Wort iſt', und hieß im ein Wag bringen und ſchreib die Wort uff ein Brieflin: 'Requieſcat in pace, Amen.' Und legt es in die ein Schůſſel an der Wagen, und der Knab legt das Gelt in die ander Schůſſel, da wag das Brieflin me dan das Gelt. Da ſprach der Apt: 'Sichſtu nun, wie krefftig die Wort ſein?' Da was der Knab zůfriden.

Aber diſer Apt und ſeine Münch waren nit Simoniaci, als jetz Gewonheit iſt, ich ſorg, der ler Sack weg jetz mer. etc.

Von Ernſt das 466.

Ein Biſchoff ſach ein Kind betten.

Uf einmal lag ein heiliger Biſchoff an einem Morgen und ſchlief. Da traumt im, wie ein kleins Kneblin, ein Schülerlin ob einem Weiger ſtünd und het ein lange Rüten in der Hand und het fornen ein guldinen Angel daran und zohe ein groſen Fiſch heruß. Da erwacht der Biſchoff und ſtünd uff und gedacht dem Traum nach und lag under eim Fenſter, das gieng uff den Kirchoff, da ſahe er ein Kneblin uf einem Grab betten.

Da gieng er zů im und ſprach: 'Was thůſtu da?' Das Kneblin ſprach: 'Mein Můter iſt mir geſtorben, die ligt da vergraben, und bit Got für ſie.' Er ſprach: 'Was betteſtu?' Das Kneblin ſprach: 'Ich bet das Miſerere und das Paternoſter daruff.' Da erkant der Biſchoff, das das Miſerere die lang Růt was und das Paternoſter der guldin Angel, der Weiger das Fegfeůer, der Fiſch die Seel des Kinds Můter.

Darumb iſt heilſam und gůt zů bitten für die Soten, das ſie von iren Sünden entbunden werden.

Von Ernſt das 467.

Einer lachet zů dem De profundis.

Uf einmal waren vil Prieſter bei einander uff einem Jarzeit. Und da man ob dem Tiſch ſaß, da gieng ein Man zů der Thür hinyn, der het das Mul mit einem Kappenzipfel vermacht als einer, der Leid tregt, und ſatzt ſich nider zů dem Tiſch und aß. Nieman ſprach nichtz, er ſchweig auch und was truríg. Und da man für die Selen bat, da fieng diſer an zů lachen. Da ſprach der Dechant zů im: 'Lieber Fründ, wer biſtu? Du magſt wol ein verkerter Menſch ſein. Da wir güter Ding waren, da wareſtu truríg, und da wir betteten, da lacheſtu.' Er antwurt: 'Er meinen, ich ſei ein Menſch, ſo bin ich ein Geiſt uß dem Fegfeůer. Da ir weltliche Ding haben geſagt, da bin ich truríg geweſen, ſo ir aber das De profundis haben gebettet, das iſt unſer Speiß, die wir gern eſſen, da bin ich frölich geweſen.' Und der Geiſt verſchwand vor iren Augen.

Darumb ſol man gern für die Selen bitten. Als vil du Paternoſter und Miſerere betteſt und als vil du Almůſen gibſt, als manch Opffer und als manch Vigilg du in nachthůſt, als manch ſunder Eſſen und Tracht du inen fürſetzſt, ſo werden ſie dir darumb dancken. Ob du es ſchon nit von deinem Gůt thůſt,

thů es von irem Gůt, das ſie verlaſen haben! Sie werden dir dancken. Wiſch inen die Naß mit irem Ermel, wiltu es nit mit deinem Ermel thůn! Sie werden dir dannocht dancken.

Von Schimpff das 468.

Der Künig dancket, das er geert ward.

Da ein Künnig in ſeinem Künigrych in ein Stat kumpt, und wan man im etwas ſchenckt, es ſei Wein, Korn, Habern etc., ſo ſpricht er: 'Ir lieben Frůnd, wir dancken euch, das ir unß eren von dem Unſern. Alles, das in einem Künigreich iſt, das iſt unſer.'

Alſo eer die Seel auch von irem Gůt! Etwan ſtirbt dir ein Ků, die gibeſtu den Kappen und den Hunden. Gib deinen Frůnden auch etwas!

Von Ernſt das 469.

Sant Bernhardin bewert das Fegfüer.

Doctor Felix Hemmerlin ſchreibt De occaſione boni et mali, wie Sant Bernhardin ein Barfüſer, der canoniſiert ward, da man zalt 1450, der kam uff einmal mit ſeinen Brůdern in ein Stat in dem Welſchen Land, da was kein Barfüſerkloſter in. Nun was das ſein Gewonheit, wa er in ein Stat oder ein Dorff kam, da gieng er zů dem erſten in die Kirchen. Und da er alſo bettet in der Kirchen, da kam ein reicher Burger zů im und bat in, er ſolt zů Nacht ſein Gaſt ſein und ſeine Brůder. Er nam es an. Und der Burger lůd im zů Eren ander Nachburen, die brachten Eſſen und Trincken mit inen. Und da man nun geſſen het, da fieng Sant Bernhardin an zů predigen ein kurtze Collatz zů einer Selenſpeiß. Und da ſie uß was, da ſtůnd der Wirt in dem Huß uff, und ſtůnd für den heiligen Man und ſprach: 'Geiſtlicher Vatter, mir iſt ein Brůder on Leibßerben abgangen, und hab dis Huß mit ſeinem Gůt ererbt. Was můſt ich im nachthůn, das ſein Seel erlößt würd?' Sant Bernhard ſprach: 'Heb dein Finger da in das Liecht!' Er thet es, aber er hielt in nit lang darin, dan es brant in, und zögt in Sant Bernhard. Sant Bernhard ſprach: 'Was wolten ir nemen und wolten den Finger drei Stůnd in dem Liecht halten?' Er ſprach: 'Ich wolt nit alles Gold und Silber nemen, das uff Ertreich iſt.' Sant Bernhard hieß in den Finger wider in das Liecht heben. Er thet es, da brant es in nit, und da er in lang darin hielt, da hieß in Sant Bernhard den Finger wider herußthůn, und fragt in, ob er in auch gebrent het. Er ſprach: 'Nein, es hat mich jetz nit gebrent.' Da ſprach Sant Bern-

hard: 'So gewarlich euch das Liecht zů dem erſten hat gebrent und darnach nit, ſo gewarlich wil ich euch ſagen, wie es umb euwern Brůder ſtot. Er iſt in dem Fegfeůer, das iſt alſo heiß, wan man ein Amboß daryn wůrff, ſo zerſchmůltz er in einem Augenblick, dis Feůer hie möcht kum ein Nadel zerſchmeltzen. Und euwer Brůder hat das Gůt unredlich gewunnen, und von den Gnaden Gottes iſt er zů dem letzten zů der Penitentz kumen. Darumb keren das unfertig Gůt wider! Das iſt im zů dem beſten.'

LXI. Von Gedult.

Von Schimpff das 470.

Einer nam ein böß Weib.

Es was in einer Stat ein böß Weib, das mit irem Man ſtetz zanckt und unrůwig was, und het vor wol zwen oder drei Man gehebt. Da kam einer in der Stat, der nam ſie zů der Ee, und wan das Weib kriegt, ſo ſchweig der Man, und mit dem Schweigen überwand er ſie. Da ſie niemans fand, der ir Wort gab, da můſt ſie Frid haben, und vor Böſe ward ſie gůt. Und wan man zů dem Man ſprach: 'Was wöllen ir des böſen Weibs?' So ſprach er dan: 'Ich haß ſie genumen, das ich Gedult bei ir ler.'

Es ſpricht Franciſcus Petrarcha: Der Frawen Zorn verachten und darzů lachen thůt inen wůrſer, dan wan man ſie faſt übel ſchlůg.

Von Schimpff das 471.

Socrates ward beſchůt.

Socrates der het zwo Frawen. Und uff einmal kriegten ſie beid wider in, und er ſchwyg ſtetz ſtil und gieng für das Huß hinuß und ſaß uff ein Bloch. Da beſchůten in die böſen Weiber mit Waſſer. Er ward nie bewegt in Ungedult, dan das er ſprach: 'Ich wůßt wol, das nach dem Sunern ein ſemlicher Regen kem.'

Von Ernſt das 472.

Zwen in dem Keſſel, der Jung murmelt, der Alt ſchweig.

Franciſcus Petrarcha ſpricht, wie ein Vatter und ein Sun verſchult hetten, das man ſie in Öl ſieden wolt. Da ſie nun in dem Keſſel ſaſſen und waren mit dem Rucken an einander gebunden und waren nackent, und ee man das Feůer anfieng zů machen, da frůr den Sun, das

er zankleffet und murmlet wider die Keltin. Darnach macht man däs Feüer an, und da der Keſſel fieng an warm zů werden, da murmlet er wider die Hitz. Der Vatter het Gedult und ſprach zů ſeinem Sun: 'Du Hürenſun, du magſt weder Keltin noch Hitz leiden.'

Franciſcus Petrarcha ſpricht: Das was ein edel Wort von dem alten Man, der Froſt und Hitz kunt leiden. Er wer würdig geweſen, das man in ledig het gelaſſen und het im verzigen.

Von Schimpff das 473.

Der Eſel het wol unſer Gedult tragen.

Es für ein Můller mit einem Eſel zů Můl und het im wol fier Säck uffgeladen, da bekam im ein Ordenßman, der ſprach zů dem Můller: 'Du haſt den armen Eſel überladen.' Der Můller ſprach: 'Nein, Brůder, er iſt nit ſo wol geladen, er trůg noch wol euwer und aller euwer Brůder Pacientz und Gedult.'

Von Schimpff das 474.

Der Gloken lůtet der Gedult.

Ein Ordenßman kam in ein Dorff und kunt nit zů eſſen überkumen, und ward im auch kein Almůſen. Da lief er in die Kirchen und lůtet die Meßglock. Der Meßner kam lauffen und fragt, wer geſtorben wer, das er alſo lůtet. Der Ordenßman ſprach: 'Götliche Liebe iſt dot in diſem Dorff, mir iſt kein Almůſen hie worden. Darumb lůt ich.' Da er uffhort lůten, da fieng der Meßner die gröſt Glock an zů leiten. Der Ordenßman fragt, wem er lůt. Der Meßner ſprach: 'Deiner Pacientz und Gedult, die du ſolteſt haben, die iſt auch dot, deren lůt ich.'

Von Ernſt das 475.

Einer ſpůwet dem Kůnig in ſein Bart.

Es was ein Philoſophus, ein weiſer Man, der ward von einem Kůnig geladen, mit im zů eſſen. Und da man aß, da thet im not zů werffen und zů ſpůwen, und ſpůwet dem Kůnig in ſein Bart, und die Diener wolten in zů Dot ſchlagen. Der Kůnnig ſprach: 'Nein, er iſt ein weiſer Man. Man ſol in vor fragen, warumb er es gethon hab.' Er ſprach:

'Ich hab umb mich gelügt, da was es umb und umb Seiden und Gold, und hab kein unreiner Stat gesehen, dan den Bart. Da hab ich den Wüst auch daryn geworffen.' Das leid der Künig mit Gedult.

Von Schimpff das 476.

Der Ammeister zü Straßburg nant einen ein Schalck.

Zü Straßburg da gieng der Ammeister uf der Gassen, und giengen im drei oder fier Statknecht nach, da begegnet im einer. Da sprach der Ammeister zü im: 'Du Schalck, du solteſt nit da gon.' Diser thet sein Hüt ab und sprach: 'Gnediger Her, es ist euwer Tugent, das ir alwegen mit mir also schimpffen, wan ir für mich gon.' Er zohe das Wort Schalck in ein Schimpff, wan wer er ungedultig gewesen, so het er in lasen fahen.

Ein weiß Man sol etwan das Unrecht, das im geschicht, in ein Schimpff ziehen und sol gedultig sein.

Von Schimpff das 477.

Diogenes sprach: Lentule.

Diogenes ist ein Philosophus gewesen, der krieget uff ein mal mit einem, der hieß Lentulus. Diser Lentulus ward also zornig, das er Diogeni in sein Angesicht spüwet. Diogenes zohe es in ein Schimpff und sprach: 'Wer da sprech, das du kein Mund hetteſt, dem wolt ich Zügnis geben, das du ein Mund hast.'

Von Schimpff das 478.

Du bist Her deins Munds.

Uf einmal zancket einer mit einem weisen Man und schalt in übel. Der weiß Man schweig als stil, und hindennach sprach er: 'Du bist ein Her deins Munds und retst, was du wilt, so bin ich ein Her meiner Oren und hör, was ich wil.'

Franciscus Petrarcha spricht: [Nobiliſſimum genus vindicte est parcere] 'Verzeihen ist das edleſt Rechnen, das ist Gedult.'

LXII. Von Widerwertikeit.

Von Schimpff das 479.

Der nit ein Helbling het.

Es was ein armer Tagloner, der aß, wa er es fand, und es was ein reiche Frau in einem Dorff, die legt in zů Nacht an ein Bet umb ein Heller, den můſt er ir alwegen bar geben, oder ſie legt in nit. Es begab ſich uff ein Nacht, das der arm Knecht den Heller nit het, da wolt in die Frawe nit ynlaſſen, und er můſt die Nacht under einem Fleiſchbanck ſchlaffen. In derſelben Nacht fieng der Frawen Huß an zů brennen, und verbran Lůt und Gůt, und was daryn was. Es iſt zů glauben, das der arm Man faſt trurig was, das er den Heller nit het und nit an dem Bet lag, aber darnach danckt er Got, das er in het behůt vor dem Feůer, wan wer er in dem Huß geweſen, ſo wer er auch verbrent.

Darumb ſollen wir glauben, das es Got unß alles in dem Beſten thůt, was er unß Leiden zůfůgt.

Von Schimpff das 480.

Einer verlor ein Aug, bleib lebendig.

Es was ein Man, der het gar ein gedultige Frawen, und was dem Man oder ir geſchahe, ſo ſprach ſie alwegen, Got thet es umb des Beſten willen. Es fůgt ſich uff einmal, das der Man in dem Wald was, und ein Reiß ſchlůg im ein Aug uß, da was er betriebt. Die Frau tröſt in und ſprach: 'Got hat es im Beſten gethon.'

Darnach fůgt es ſich, das er in die Tartary zoh, und es kam darzů, das er der Nechſt bei dem Künig was, und was das ir Glauß, wie einer ſtůrb, alſo wůr der für Got bracht, und was das ir Gewonheit, das man den Liebſten, den der Künig het, mit im vergrůb, das er nit allein für Got kem. Da der Künig geſtarb, da wolten ſie diſen mit einem Aug mit im vergraben. Da ſprach er: 'Lieben Herren, es wer unſerem Künig ein Schand, wan er alſo ſolt dort hin kumen mit einem Diener, der nur ein Aug het. Ir haben doch wol Lůt mit zweien Augen.' Alſo ret er ſich ab. Da erkant er erſt, das ſein Frau war het geſagt, wan het er das ander Aug nit verloren, ſo het er můſen lebendig vergraben werden. Das was aber im Beſten geſchehen mit dem Aug.

Von Schimpff das 481.

Kein Tag vergat on Leiden.

Gottes Ordenung ist, das kein Tag sol sein, in dem ein Mensch nit Widerwertikeit sol haben. Das wolt ein Künig uff ein Tag versüchen und het ein Hochzeit zügerüst und gebot, wer etwas Widerwertigs thet oder ret, dem solt man den Kopff abhawen. Also nach Mittag legt sich der Künig schlaffen nach seiner Gewonheit; so flog ein Schwalb zü dem Fenster yn und schmeisset im in seine Augen, das er blind ward.

Got wolt nit, das kein Mensch sein Ordnung solt hinder sich trucken. Widerwertikeit ist das, darmit unß Got entwenen wil von der Fröd diser Welt, als ein Müter ein Kind oder ein Bürin ein Kalb. Lern Gedult! etc.

Von Schimpff das 482.

Wie man Kind und Kelber entwent.

Wan ein Müter ein Kind wil entwenen von dem Sugen, so bestreicht sie das Wertzlin an den Brüsten. Wan dan das Kind sugen wil und es dan bitter ist, so wil es nit mer sugen. Also thüt auch ein Bürin, wan sie ein Kalb hat, das da sugt. So wil sie es entwenen, sie bedarfft baß dy Milch den Kinden, so bindet sie dem Kalb ein Igelßhut uff den Kopf. Wan dan das Kalb sugen wil, so sticht es die Kü mit der Igelßhut in den Buch, so laßt sie das Kalb nit me sugen.

Also, wer kein Leiden und Widerwertikeit uff Ertreich, niemans achtet Gottes und des ewigen Lebens, so wir so gern hie uff Erdtreich sein, so die Welt so gantz verbittert ist, als Sant Gregorius spricht: (Mala, que nos premunt, ad dominum ire compellunt).

LXIII. Von Eidschweren.

Von Schimpff das 483.

Einer schrei über die Gassen.

Es was ein Priester, der het an dem Rechten zü schafen, und im brast ein Züg. Und er bestalt ein Schüler, dem sagt er die Sach und gab im etlich Gelt. Der Schüler schwür im ein Eid an dem Rechten. Und darnach wol über ein Jar da bekam der Schüler dem Priester in einer

andern Stat und meint, der Prieſter kant in nit me, und wolt im ein Wortzeichen geben, das er in kant, und ſchrei: (Domine, quando volumus plus jurare?) 'Her, wan wöllen wir me Eid ſchweren?'

Alſo iſt es leider gemeinlich worden, das man es über die Gaſſen ſchreien müß, wan man me Eid ſchweren wöl. Hab Sorg!

Von Schimpff das 484.

Sant Niclaus ſchwür drü Ding.

Unnd wa Sant Niclaus in der Kirchen ſtodt, ſo ſchwert er ein Eid und hept drei Finger uff, als ſchwer er drü Ding: Zů dem erſten ſchwert er, das kein tütſcher Handwercksknecht und Dienſtgeſel bleibt an dem Ort, da im wol iſt, er wil ſein Stant alwegen beſſern, und iſt der Wirt umb und umb daheim. Und wan ſie lang gewandlen, ſo verzeren ſie, was ſie gewunnen haben, und müſſen darnach betlen gon, ee ſie ein andern Meiſter finden.

Zů dem andern ſo ſchwert Sant Niclaus, das die Frawen ſelten das Beſt anfahen. Wan einer Frawen der Man geſtirbt, ſo wer ſie wol ein Frau, ſo wil ſie ein andern Man haben. Und werben etwan fier oder fünff umb ſie, ſo ſol ſie wol den allerunachtbarſten nemen und nimpt etwan ein Tröſcher für ein Tröſter.

Zů dem dritten ſchwert Sant Niclaus, wan einer zů einem Herren würt, ſo kert ſich Lung und Leber umb, er kan nit me gon wie vor, er müß jetz uff beid Seiten gon ſchwencken, als ſei das gantz Land ſein. Er iſt in den Rat kumen, er iſt ein Zunfftmeiſter worden, er ret nit me ſein Sprach, er nimpt ſich an ſchwebiſch zů reden, und iſt nie recht für das Thor kumen.

Das ſchwert Sant Niclaus. Kanſtu ander Urſachen geben, ſo ſchreib ſie auch herzů, ſo wöllen wir ſie annemen.

Von Ernſt das 485.

Sant Pangratius ſtrief den Meineid.

Man lißt von Sancto Pangratio, den man zů Rom ert, der iſt ein Straffer des Meineids. In ſeiner Kirchen mag keiner ungeſtrucht kumen von der Thür an biß zů dem Choraltar, wan er ein falſchen Eid wil ſchweren, und thůt, als wolt er fallen. Wan er aber recht ſchweren wil, ſo ſtrucht er nit. Darumb wan man Eid ſchweren wil, ſo fürt

man ſie für denſelben Altar, und gon vil Menſchen mit im und lügen, ob er ſtruchen wöl oder nit, und ob er recht wöl ſchweren oder nit.

Von Ernſt das 486.

Sant Andromarus ſtrieff die Sünd.

Wir leſen von Sant Andromaro, das keiner ungeſtrafft bleibt, wer da ein falſchen Eid ſchwert, uff ſeinem Grab kumt Gottes Rach über in. Es het einer uff einmal ein Eid geſchworen uff ſeinem Grab, da ward er gleich blind, und an dem dritten Tag was er dot.

Weren diſe Heiligen auch in unſerm Land und es auch alſo zügieng, ſo würden nit ſo vil Eid geſchworen, als geſchehen. Umb fünff Schilling Haſſelnuß erkent man einem ein Eid, und zögen einander die Schuld oben an der Bünin mit den dreien Fingern, die ſie uffheben.

Von Schimpff das 487.

Warumb ſeind me armer ſiecher Menſchen in der Criſtenheit dan ſunſt?

Uf einmal diſputiert ein Heid und ein Criſten mit einander, und nach langem ſprach der Heid zü dem Criſten: 'Wie kumpt es, das me Lamer, Blinder, Maltzen und Betler ſein in der Criſtenheit dan in der Unglöbigheit?' Der Criſten ſprach: 'Ich weiß es nit.' Der Heid ſprach: 'Die Criſten handlen iren Got übel mit Meineidſchweren und ſunſt mit flüchen und Schweren, dan alle andere Ungleubigen und Türcken. Darumb ſtrafft ſie ir Got alſo.'

Von Ernſt das 488.

Der ein Arm ward kürtzer.

Es was einer, der het vil falſcher Eid geſchworen, wan wen einer zü einem Schelmen würt, ſo gilt es im darnach gleich. Er hort ſagen, wie man geprediget het von ſchweren Strafen des Meineids. Da ſprach er: 'Ich ſihe nit, das mir der Arm kurtzer iſt, mit dem ich Eid geſchworen hab, dan der ander Arm.' Sobald er das Wort geſagt, da was Gottes Rach da, und fieng die Hand an zü brennen, das man ſie im abhawen müſt. Da ward der Arm kürtzer dan der ander.

Solt man hieher ſetzen, wie die Meineidigen an irem letſten End und dort geſtrafft werden, unß würd Bapeier und Sinten gebreſten werden.

LXIV. Von Falſcheit und Betrůgnis.

Von Schimpff das 489.

Zwen wetteten mit einander.

Es was ein reicher Burger, der het ein Knecht, was ein lange Zeit bei im geweſen. Und uff einmal, da man ob dem Tiſch ſaß eſſen, da begab ſich die Red, das der Knecht ſprach: 'Es iſt dannocht ein hůbſch Ding, das die Warheit und Gerechtikeit uff Ertreich noch ein Fůrgang hat und das Paner tregt.' Der Her ſprach: 'Das iſt nit, Falſcheit und Untrůwe die haben das Regiment uff Erden, und nit Erberkeit.' Der Knecht ſprach, es wer nit. Der Her wettet mit im umb hundert Guldin, und der Knecht ſolt im ſeine beide Augen daran ſetzen. Der Knecht ſprach: 'Wer ſol es aber urteilen?' Er ſprach: 'Wir wöllen drei Richter nemen, den Kauffman in der Stat, den Abt in dem Kloſter in dem Wald und den Edelman uff dem Schloß. Und welcher zwen Richter hat, der hat es gewunnen. Haſtu zwei Urteil, das die Gerechtikeit und Warheit ein Fůrgang hab, ſo nim die hundert Guldin, hab ich aber zwei Urteil, das die Falſcheit und Ungetrůwe ein Fůrgang hat, ſo gib mir deine zwei Augen!'

Sie waren der Sach eins und kamen zů dem Kauffman und hielten im die Sach für, was er meint, ob Gerechtikeit oder Ungerechtikeit das Paner trůg uff Erden. Der Kauffman ſprach: 'Ich mein, die Falſcheit regier, das weis ich wol. Wan ich nit Vorteil brucht in Kauffen und Verkauffen in dem Gewicht, Maß und Elen, ich würd mager Můß ziehen. Alſo thůn andere auch. Darumb regiert die Falſcheit jetz.' Sie giengen hinweg. Der Her ſprach: 'Ich hab ein Urteil gewunnen.'

Sie giengen zů dem Apt und hielten im die Sach für. Der Apt ſprach: 'Wan Recht für Recht gieng, ſo wer ich nit Apt. Aber ich hab die Stim erbetlet und erkaufft, Falſcheit und Ungerechtikeit regiert jetz uff Erden.' Sie giengen hinweg. Der Her ſprach: 'Ich hab zwei Urteil gewunnen.'

Sie kamen zů dem Edelman und legten im die Sach für. Er ſprach: 'Wan ich nit raubte und mich nit des Sattels ernert, ſo wer ich ein armer Edelman. Nun hören, wie es mir zů dem nechſten ergangen iſt!

Von Schimpff das 490.

Die Knecht heten die Röck nit gelaſſen.

Es ſein mein Diener und Reiter zwen Kauffman ankumen und haben wol drei Guldin in den Deſchen bei inen funden und haben es inen genumen. Die Kauflüt ſein zů mir uff das Schloß kumen und klagten mir, wie meine Knecht ſie beraubt hetten, ich ſolt es inen widergeben. Ich fragt ſie, ob ſie die gůten Röck auch heten angehebt. Sie ſprachen: 'Ja.' Da antwurt ich: 'Sie ſein nit mein Knecht. Glauben das! Wan mein Knecht hetten euch die gůten Röck nit gelaſſen, ſie hetten es euch genumen. Darumb iſt mein Urteil, das Falſcheit das Paner tregt.'

Der obgenant Her und der Knecht giengen mit einander in den Wald, da ſprach der Her zů dem Knecht: 'Wolan, ich hab drů Urteil gewunnen', und band den Knecht an ein Baum und ſtach im beid Augen uß und gab im ein Stecken in ſein Hand und ließ in gon. Der arm Blind was trurig und wůßt nit, wa er hin ſolt, und ſprach zů im ſelber: 'Ich wil recht da in dem Wald under dem Baum bleiben diſe Nacht.'

In der Nacht da kamen die böſen Geiſt uff demſelben Baum zůſamen zů Capittel, und ſagt jeglicher, was er geſchafft het. Da ſprach einer: 'Ich hab geſchafft, das der Meiſter ſeinem Knecht die Augen hat ußgeſtochen.' Da ſprach ein anderer Tüffel: 'Du biſt ein Nar. Es wechßt ein Krut under dem Baum, wan er dasſelb Krut in ſein Augen truckt, ſo würden im die Augen wider wachſen.' Damit füren ſie davon. Diſer Blind knůwet nider und bat Got den Herren, das er im hůlff, das im das Krut würd, und fieng an zů ſůchen, und wan er ein Krůtlin fand, ſo truckt er es in die Augen. Alſo ergreiff er zületſt das gerecht und ward geſehen. Er danckt Got und ſůcht des Krutz me. Nun was nit weit darvon ein groſer Landßher, der het ein Dochter, die was blind, und ließ ußverkůnden, wer ſie geſehen mecht, dem wolt er ſie zů der Ee geben und Gůtz gnůg darzů. Diſer macht ſie geſehen, und ſie ward im zů der Ee geben und vil Gůtz darzů.

Da das ſein Meiſter hort ſagen, wie er geſehen wer worden und ſo reich, und kam zů im und bat in, er ſolt im verzeihen und ſolt im ſagen, wie er geſehen wer worden und alſo reich. Er ſagt es im, wie er das Krut het funden under dem Baum, und zögt im den Baum. Da er den Baum fand und wolt das Krut ſůchen, da ward es Nacht, und můſt dieſelb Nacht under dem Baum bleiben. Und die böſen Geiſt hatten aber ein Samlung uff demſelben Baum. Da ſprach ein Tüffel: 'Zů dem nechſten waren wir auch hie, und iſt der Blind

under dem Baum geseſſen und iſt geſehen worden, wan er hort, was wir ſagten. Ich můß gon lůgen, ob nit aber einer darunder ſei.' Und er fand den darunder und ſtach im beid Augen uß. Da ward offenbar, das die Warheit ein Zeit lang was unden gelegen, aber ſie hat überwunden, und fürt die Gerechtikeit das Paner noch.

Von Schimpff das 491.

Einer wincket mit den Augen.

Man fint noch falſch Lůt, die zů beiden Achßlen kůnnen Waſſer tragen, als einer thet. Wan einer etwas kaufen wolt und er darzů kam, ſo winckt er dem Kauffer mit den Augen, und darnach winckt er dem Verkauffer auch mit den Augen, und wan es einem mißriet oder wolgeriet, ſo ſprach er: 'Darumb hab ich euch mit den Augen gewinckt, ir ſolten es kaufen oder nit kauffen.' Und wie es gieng, ſo het er es geraten oder widerraten. Das was ein falſcher Man. Hůt du dich!

Von Schimpff das 492.

Fil Dieb waren bei einander.

Tullius ſchreibet, wie vil Dieb in einer Geſelſchaft bei einander waren, und in einem Wald hetten ſie ein Loch, da kamen ſie allwegen zůſamen, und was einer geſtolen hat, das bracht er mit im, und wolt jeglicher der gröſt Dieb ſein und der herlichſt. Es fůgt ſich, das einer gar ein hůbſchen ſilberin Kopff bracht. Da ſprach ir Oberer under inen: 'Das Kleinet ſol mir keiner nemen, ich wil es für mich haben.' Über acht Tag brachten ſie die Kleinet aber herfür und wolten es beſehen, da was derſelb Kopf nit me da. Da ſprach der Oberſt: 'Ir Geſellen, ich ſihe wol, das Dieb under unß ſein.'

Alſo haſſen die Falſchen die Falſcheit under inen ſelber.

Von Schimpff das 493.

Ein Fuchs verklagt ein Han falſch.

Uf einmal lag ein Fuchs an der Sonnen und thet ein Aug zů und ſprach zů einem Hanen: 'Lieber Geſel, mir iſt ein Dorn in das Aug gangen. Kum und zůch mir in mit deinem Schnabel wider heruß!'

Der Han marckt es, das in der Fuchs freſſen wolt, und wolt es nit thün. Der Fuchs gieng zü einem Lewen und verklagt den Hanen, er het im das Aug uß-gebíſſen, das er zü het. Der Han ſprach, man ſolt lügen, ob der Fuchs ſein Aug von Mütwillen beſchloſſen het oder von dem Schaden, der im geſchehen wer. Da man es beſah, da braſt im nichtz. Darumb umb ſeins falſchen Verklagens willen ſtach man im beide Augen uß.

Alſo die da falſch funden werden, die ſeien zweier Straff wirdig, zeitlicher und ewiger [Jeremia 17: Suplici contricione contere eos].

Von Schimpff das 494.

Der Wolf verklagt den Fuchs falſch.

Es kam ein Wolf zü einem Lewen und verklagt den Fuchs und ſprach, er wer uff die Hochzeit des Lewen geladen geweſen und wer nit kumen und het in verſchmacht, und dieſelbig Zeit het er Genß, Enten und Hüner gefangen. Das kam dem Fuchs für, und hort, wie der Lew ir Künig krank wer, und nam ein Büchs mit Artznei und beſudlet ſich damit und kam zü dem Künig und ſprach: 'Her, ich bin in der Zeit des Hochzeitz zü Salerna geweſen bei dem Artzt. Der hat euch da in der Büchſen etwas ge-ſchickt, das ſollen ir ynnemen, und ſpricht, ir ſollen euch umb ein Wolffßbeltz lügen und ſollen in über den Magen decken, der iſt güt zü euwerm Breſten.' Da man nun dem Wolff die Hut abzog, da bleckt der Fuchs die Zen über in und ſprach: 'Verklag morgen ein me felſchlich!'

Alſo kumpt es offt, das einer einem ein Grüß grebt und felt er ſelber darin, es ſol niemans den andern felſchlich verklagen. Es ſein auch etlich, die andere verklagen, und iſt etwas daran, ſo wöllen ſie ſich da mit beſchönen und iren Kat damit decken.

Von Schimpff das 495.

Sechs Wölff teilten ein Ochſen on den rechten Erben.

Sechs Wölf waren uf einmal bei einander, die hetten ein Ochſen erjagt. Der ein Wolff wolt ſein Teil in einem Pfeffer haben an dem Ochſen. Der ander wolt das ſein gebraten hon, und jeglicher wolt ein ſunder Teil haben, aber dem rechten Herrn hetten ſie kein Teil gemacht.

Alſo iſt es noch under den Fründen und Teſtamentarien, wan einer ſterben wil, ſo nimpt jeglicher, was im werden mag.

Von Schimpff das 496.

Wie man raubet am letſten das Bet.

Es lag einer an dem Hinziehen. Da nam jeglicher etwas, der nam ein ſilberin Kopff, der ſechs ſilberin Löffel, der ein Becher, der das und der ander jens. Da der Siech wider zů im ſelber kam und begert ein Trunck, da man im zů trincken bracht, da was kein ſilberin Trinck-geſchir da, das man möcht darin ſchencken, biß hindennach von Schanden wegen zoh einer ein ſilberin Becher uß dem Büſen, das man im daruß zů trincken geb.

Alſo thet ein anderer, der zů ſpat kam zů einem ſterbenden Menſchen, da jederman etwas genummen het und nichtz mer da was, und da der anfieng hinziehen, da ſchůt er in von dem Bet uff ein Strawſack und nam das Bet uff den Rucken und für damit darvon.

Von Schimpff das 497.

Einer wolt ein Münch die Stegen abwerfen. Ja, ja.

Es was ein Ordenßman zů einem reichen Siechen kumen, und der Siech ſagt im von vil Gůtz, er ſolt im ſein Teſtament machen. Der Ordenßman ſprach: 'Iſt es euwer Wil, das man den Predigern ſol zehen Guldin geben?' Er ſprach Ja. Der Ordenßman ſprach: 'Den Barfüſſern auch zehen Guldin?' Er ſprach Ja. Der Ordenßman ſprach: 'In alle Kirchen ſol man zehen Guldin geben?' Der Siech ſprach alwegen Ja.

Da ſtünd des ſiechen Mans Sun auch da und hort zů und ſprach zů dem Vatter: 'Sol ich den Münch die Steg hinabwerffen?' Der Siech ſprach Ja. Da ſprach der Sun zů dem Ordenßman: 'Mach dich bald zů dem Hauß uß! Ich würff dich ſunſt hinuß. Wolteſtu mir das Mein alſo rauben? Er ligt da und hat kein Vernunfft mer, und iſt alſamen Ja, was er ſagt.'

LXV. Von groſen Prelaten.

Von Schimpff das 498.

Die Sonn gebar noch ein Sunnen, da trauret das Erdtreich.

Die Sonn gebar uf einmal noch ein Sonn, und alle Creaturen frőwten ſich, ußgenumen das Erdtreich, das weint und was

trurig. Die Creaturen fragten es, warumb es truret, so doch jederman frölich wer. Es antwurt: 'Ein Sonn brent mich, das ich nit mag Frucht bringen, als ich gern thet. So nun zwen Sonnenschein sein, so würt sie mich gantz ver-brennen.'

Also ein Her des Lands thůt seinen armen Lůten Unglücks und Plagen gnůg an mit Fronen, Stůren, Schencken, Ungelt und Zol. Wan er erst Kinderůberkumpt und vil Sůn, was würt er dan thůn! Ist gůt zů verston. Es sol niemans begeren die Zůkunfft eins Herren als weit hinweg. — Es sprach einer zů einem Prelaten: 'Ich hoff, der Fürst kum bald zů Land.' Petrarcha ant-wurt im: 'Laß dir eben sein, als kem ein schedlicher Planet an den Himel!' Man spricht: 'Es ist kein Wunder das es thůer ist, der Keiser ist so lang da gelegen. Es ist wolfeil, es ist kein Wunder, dan der Künig ist lang nit da ge-wesen.' Die Suben frőwen sich nit, wan vil Sperwer und Raubvögel in das Land kumen, noch die Schaff, wan vil Wölff kumen.

Von Schimpff das 499.

Drů Klőster zů Liptzig bawen on Gelt.

Es was ein Reichßtag in kurtzen Jaren, da kamen fünff oder sechs Fürsten zůsamen und assen mit einander und waren frölich und kamen in die Schwenck, das jeglicher solt sagen, was er Seltzams und Kostlichs het in seinem Land. Der Hertzog von Beyern erzalt, wie er die Zwölff-botten het gantz silberin. Der het die schönste Bruck. Der das wörlichst Schloß, das möcht vornenuß nieman gewinnen, und dahindenuß mocht es niemand behalten. Zů dem letsten sprach der Fürst von Saxen: 'Es ist nichtz gegen einem seltzamen Sing, das wir haben. In unser Stat Leibtzig haben wir drů Klőster, dergleichen kum funden werden. Die Münch in einem Kloster Prediger-Ordens die verkauffen ein gantz Jar Korn und haben kein Acker. Die andern Münch, das sein Barfüser Obsservantz, die verbringen grose Bůw und haben kein Gelt. Die dritten Münch, das sein Augustiner Canonici regulares, die tragen weise Hemden und regieren alle Pfarren zů Leibtzig, die machen vil Kinder und haben kein Frawen. Das sein seltzame Sing.' Die Fürsten lachten alle und gaben es im gewunnen.

Von Schimpff das 500.

Einer sücht die Schlüssel zů der Abtey.

In einer Abtei was ein Münch, der schein so geistlich sein in dem Chor, und ob dem Tisch ret er wenig, und was wol gelert, und wa er gieng, so sahe er gegen dem Erdtreich, und man hielt vil uff in. Es fügt sich, das der Abt starb, und die Herren erwölten denselben Münch zů einem Abt. Da er Abt ward und bestediget was, da kart er sich gantz umb und het hübsche Frawen und reit mit gröserer Pomp, dan kein Abt vor nie gethon het, und thet seine Augen uff und was ein gůt Gesel, jederman verwundert sich ab im. Uff einmal fragt in ein Ritter, er het vor sein Augen nidergeschlagen gegen dem Erdtreich, und jetz so sehe er nit me wie vor. Er antwurt: 'Lieber Her, vor hab ich die Schlůsel gesucht zů der Abty, da ich gegen dem Ertreich sahe, jetz so hab ich sie funden und sihe nit me also.'

Es ist ein Sprichwort: [Honores mutant mores, non, sed ostendunt.] 'Er verwandlet Sitten und Gebert, nein, Er zögt Sitten und Gebert.' Er erzögt, was vor in im gesteckt ist. Das dorfft er vor nit thůn, darnach so er zů einem Herrn wůrt, so wil er es also haben. Wan einer zů einem Herren wůrt, so kan er seine Glider nit mer bruchen noch seine Sinn. Er kan nit me Brieff lesen, ein anderer můß sie im lesen. Er kan sich nit me anlegen, ein anderer můß in anlegen wie ein Kind. Er kan nit me Brot schneiden, man můß es im auch schneiden. Er kan nit me gon, wa er hinwil, da můß er hinreiten.

Von Ernst das 501.

Der Fürst versiglet sein Brieff.

Es was ein Fürst, der spart offt sein Sendbrieff zů versiglen, biß das er an die Predig kam, da het er sein Stant in einem Winckel, da beschloß er sie dan. Uff einmal fragt man in, warumb er es thet. Er sprach: 'Ich thů es darumb, das meine Knecht auch zů der Predig gangen, sunst kem iren keiner daryn.'

Und wan noch grose Herren vil Predig horten, so weren sie beser und gerechter, dan sie sein. Mancher hat kum zwo Predig gehört in dreien Jaren.

LXVI. Von Octaviano dem Keiſer, under dem Chriſtus geboren ward.

Von Schimpff das 502.

Ein Jüngling kam gen Rom.

Es kam uff einmal ein jung Geſel gen Rom, der ſahe dem Keiſer Octaviano gleich mit ſeim Angeſicht, und jederman lief zů, wa der jung Geſel zů Rom gieng, und wolt den Keiſer ſehen, wan er ſein Angeſicht het. Es kam dem Keiſer für, er wolt ſein Angeſicht an einem andern auch ſehen. Da er zů im kam, da ſahe er wol, das es war was. Der Keiſer ſprach zů dem Knaben: 'Iſt dein Můter auch etwan hie zů Rom geweſen?' Der jung Geſel marckt, wa der Keiſer hinuß wolt, und ſprach: 'Nein, mein Můter iſt nie hie geweſen, aber mein Vatter iſt offt und dick hie geweſen.'

Der Keiſer wolt dem jungen Geſellen ſein Můter zů einer Hůren machen, da macht der jung Geſel dem Keiſer ein Arckwon, als wer ſein Můter eine geweſen. Alſo thet er im ein eerliche Schencke und ließ in wider heimfaren.

Von Schimpff das 503.

In dem Verganten hieß einer eins Ritters Bet kauffen.

Es was ein groſer Römer zů Rom. Da er geſtarb, da bleib er fil ſchuldig und ward vil an im verloren. Da man im vergantet und ſein Gůt verkaufft, das man die Lůt bezalt, da ret man ob dem Tiſch davon, da ſaß der Keiſer und verwundert ſich daraß und ſprach zů einem Ritter, der vor im ſtůnd: 'Gon hin und kauffen unß ſein Bet, daruff er gelegen iſt!' Der Herren einer ſprach: 'Her, haben ir nit ein beſſer Bet dan er?' Der Keiſer ſprach: 'Nein, iſt diſer ſo vil duſent Duckaten ſchuldig geweſen und hat mögen ſchlafen, ſo iſt es freilich ein gůt Bet, ob ich auch baß daruff ſchlaffen möcht dan uff meinem Bet.'

Alſo geiſtlich möcht man ſagen, ſo ein Sünder Got ſo vil ſchuldig iſt, iſt ein Wunder, das er Růw haben mag Tag oder Nacht.

Von Schimpff das 504.

Julia ließ ſich kal machen, ee Zeit.

Der Keiſer Octavianus het ein Sochter, die hieß Julia. Und ſie het grau Har, und allemal laſſen ire Junckfrawen über ſie, und wan ſie ein grau Har funden, ſo zogen ſie es uß, und darnach wurden die ſchwartzen auch grau. Und uff einmal kam der Keiſer in den Sal, da laſſen die Junckfrawen aber über ir und ſüchten ir aber grawe Har. Da erſchrack ſie faſt übel, und die grawen Har, die ſie ir uß hetten gezogen, die wicklet ſie zůſamen und ſtieß ſie in den Büſen. Der Keiſer gieng wider hinweg und thet, als het er es nit geſehen, und ließ ſie machen.

Und darnach wol über acht Tag, da man zů Tiſch ſaß, da ſprach er zů ſeiner Sochter: 'Julia, welches wer dir an dem allerliebſten, gantz grau ſein uff dem Haupt oder gantz kal?' Sie antwurt: 'Her Vatter, ich wolt lieber gantz grau ſein, dan gar kein Har haben.' Der Keiſer ſprach: 'Warumb laſtu dir dan deine Junckfrawen die grawen Har alle ußziehen?' Er meint, die ſchwartzen Har würden alle grau, und ſie würd kal werden, ee es Zeit würd, darumb ſolt ſie es laſſen bleiben.

Franciſcus Petrarcha hat vil von im, iſt hie auch etwas von im.

Von Ernſt das 505.

Der Bůlet der großen Römer Weiber.

Der Keiſer Octavianus bůlet nit me dan der Römer Weiber und thet das darumb, das er von denſelben Frawen erfaren möcht, welcher wol oder übel mit im daran wer. Und daſſelb iſt im offt wol erſchoſſen.

Von Schimpff das 506.

Ein kriechiſcher Poet gab zwen Heller.

Der Keiſer Octavianus was ein groſer Poet und ein Orator. Es fügt ſich uff einmal, das ein arms Poetlin Grecus der het gern ein Gab von dem Keiſer gehebt und kam zů im uff der Straß und grůſet in und bot im ein Bapeierlin, daran het er etlich Verß und Carmina geſchriben. Der Keiſer thet eben, als ſehe er es nit oder er wolt es ſunſt nit. Und uff ein andermal empfieng er es von im und bot im ein ander Brieflin, da het der Keiſer auch Verß geſchriben, gleich als wolt er ein Verß mit dem andern

Verßgeben bezalen und vergleichen. Da der Grecus, das Poetlin des Keiſers Verß gelaß, da greiff er in ſein arm alt und zerriſſen Deſchlin und zohe zwen Heller heruß und bot ſie dem Keiſer und ſprach: [Non plus habeo, non plus dabo]. Der Keiſer nam die zwen Heller und fieng an zů lachen, das er hotzlet, und alle Herren und alle ſeine Diener, die da waren. Alſo kam der Keiſer dem armen Poetlin zů Hilff in ſeiner Armůt.

LXVII. Von dem groſen Alexander.

Von Schimpff das 507.

Der Müller treiß einen Eſel.

Der groß Alexander ſolt uff einmal ein groſe Schlacht thůn und thet den Götten ein Gelůbt, wan er morgens heimkem, und das erſt Haupt, das im begegnet uff der Brucken, das wolt er inen opffern. Da er nun die Schlacht gewan und da er an dem Morgenůber die Bruck reit, da bekam im ein Můller, der treiß ein Eſel geladen mit Secken vor im anhin und wolt zů der Můlin faren. Der Kůnig ſprach: 'O Můller, du haſt mich betrogen. Ich můß dich uffopffern, ich hab alſo ein Gelůbt gethon.' Der Můller ſprach: 'Lieber Her, ich bin nit das erſt Haupt, mein Eſel iſt vor mir gangen.' Alſo behielt der Můller im ſelbs ſein Leben, und opfferten denſelben Eſel uff.

Von Ernſt das 508.

Alexander ſchwůr, was in einer Bet, das wolt er nit thůn.

Alexander lag vor einer Stat, die hieß Lapſacum, und meint, er wolt die Stat gewinnen und zerſtören. Nun was gar ein gelerter Man in derſelben Stat, der hieß Anaximenes, der was ein Zuchtmeiſter geweſen Alexandri. Der zohe zů im hinuß in das Leger, in zů bitten, das er der Stat nichtz thet. Da Alexander ſein alten Zuchtmeiſter ſahe, da ſchwůr er und ſprach: 'Bei den Götten und bei meiner Kronen ſo wil ich nit thůn, was du mich bitteſt.' Da ſprach Anaximenes: 'Alexander, ich bit dich, du wölleſt die Stat Lapſacum zerſtören.' Alſo behielt er die Stat.

Von Schimpff das 509.

Darius ſchickt Alexandro ein Sack vol Magſomen.

Alexander het ein Krieg wider Darium, ein Künig Perſarum. Darius ſchickt ein groſen Sack fol Magſomen dem Alexander, er ſolt wiſſen, das er als manchen Soldner und Küter het, als manch Körnlin in dem Sack wer. Alexander nam ein Hand fol Magſamen uß dem Sack und thet es in das Maul und küwet es, und darnach ſpüwet er es widerumb uß und ſchickt im ein kleins Secklin vol Pfefferkörnlin widerumb und ſchreib im dabei: 'Mein Ritterſchafft iſt wenig, aber ſie ſein ſcharpff gegen euwern Rittern und ſuer als die Pfefferkörnlin gegen den Magſomen, in denen kein Bitterkeit iſt noch Schörpffe.'

Und iſt auch war. Alle groſen Saten, die geſchehen, die thün wenig Folck zürechnen gegen denen, die widerſinß ſein. Liß die Bibel oder die Kronicken!

LXVIII. Von dem Julio, dem erſten Keiſer.

Von Schimpff das 510.

Julius fraget ſein Frawen.

Julius ſaß ob einem Tiſch uff einmal und fragt ſein Frawen, wie es kem, das kein Thier, das fröwlich Geſchlecht iſt, wan es empfangen hat, ſo laßt es das Menlin nit me zü im, biß es gebirt, ußgenumen ein Frau. Die Frau ſprach: 'Sie ſein unvernünfftig Thier. Weren ſie vernünfftig, ſo theten ſie es auch.'

LXIX. Von Keiſer Friderich dem Erſten mit dem roten Bart.

Von Ernſt das 511.

Von Barbaroſſa.

Keiſer Friderich der erſt, genant Barbaroſſa, mit dem roten Bart, wie er Keiſer zü Mentz erwelt was, und was Hertzog zü Swaben, wie er gen Jeruſalem kam und gefangen ward und wie er ledig ward und vertreib den Babſt von Rom und darnach widerumb zü Babſt macht [Non tibi, ſed Petro.], wie er Meiland gewan und wie er die heiligen drei Künig gen Köln fürt und andere Saten thet, liß Felix Hemerlin!

Von Schimpff das 512.

Die Bauren machten Bleigin Ring an die Paternoſter.

Da er Her zu Würtenberg was, da zugen als die Buren von einem Dorff in das ander uff die Kirchweihen nit anders, dan als ſolten ſie in den Krieg ziehen, mit Spieſen und Geweren, und zergieng ſelten on Schaden. Und wan die Buren vol Weins wurden, ſo ſchlügen ſie einander, das etlich dot bliben. Der Fürſt wolt ſemlichen Schaden fürkumen und macht ein Ordnung und verbot bei hoher Straff, das keiner kein Gewer me in dem Land ſolt tragen weder uff Kirchweihe noch ſunſt, wan aber einer über Feld gieng, ſo möcht er wol ein Gewer tragen wider Rauber, Wölff und Hund. Da erdachten dy Buren ein anders und lieſen inen groſe Paternoſter machen mit groſen Ringen und zogen groſe Seil dardurch und hanckten es an die Häls, und wan ſie uff die Kirchweihen zogen, ſo warden mer Lüt zů Dot geſchlagen von den Paternoſter dan vor mit den Geweren. Liß Felix Hemerlin.

LXX. Von einem Biſchoff von Trier.

Von Schimpff das 513.

Der lert einen, das in nit frürt, es wer wie kalt es wolt.

Es was ein Reichstag, da wolt der Biſchoff von Trier daruff reiten. Und da er ſchier gen Frankfurt kam mit ſeinem Folck, da lieff ein armer Geſel neben dem Biſchoff daher, und was faſt kalt, und het nit vil an. Der Biſchoff ſprach zů im: 'Güt Geſel, mich frürt, frürt dich auch?' Er ſprach: 'Gnediger Her, iſt es dan kalt?' Und zohe ein Hand uß dem Büſen und ſtrackt ſie uß in den Lufft und ſprach: 'Es iſt dannocht ein wenig kalt, aber mich frürt nit.' Und ſprach: 'Gnediger Fürſt, ſchencken mir ein Guldin, ſo wil ich euch leren, wan ir thün, das ich thů, ſo můß euch als wenig frieren, als mich frürt.' Der Fürſt gab im den Guldin. Er ſprach: 'Gnediger Her, es frürt einen, nachdem als er Kleider hat. Ich haß alle meine Kleider an, darumb ſo frürt mich nit. Und legen euwere Kleider auch alle an, ſo würt euch auch nit frieren.' Der Biſchoff ſprach: 'Wan ich meine Kleider alle anlegt, ſo möcht ſie das Pfert nit ertragen, und du haſt den Guldin auch gewunnen.'

Von Schimpff uff das voríg Exempel das 514.

Groß Herren ſehen durch die Finger, bedörffen keiner Brillen.

Der Biſchof von Trier ſprach zů díſem Geſellen: 'Was biſtu für ein Handwerckßman?' Er ſprach: 'Gnediger Her, ich bin ein Brillenmacher, ich kan Augenſpigel machen und bin ſchier alle Land ußgelaufen, Brobant, Selant, Saxen und Heſſen, und kan kein Arbeit finden bei keinem Meiſter. Unſer Hantwerck ſol gantz nichtz mer, und ich haß verzert, was ich haß.' Der Ertzbiſchoff ſprach: 'Das het ich nit gemeint. Ich meint, es wer ein gůt Hantwerck geweſen, wan die Lůt geſehen ůbel, und nimpt die Welt faſt aß.' Er ſprach: 'Her, unſer Meiſter Brillenmacher mögen ſich ſchier nit me erneren. Wan die alten Pfaffen und die alten Münch in den Klöſtern etlich betten nichtz, und etlich kůnen es ußwendig, die bedörffen keiner Augenſpiegel. Und ir groſen Herren ſehen durch die Finger, darumb ſo ſol unſer Hantwerck nichtz me.' Der Fürſt lacht und ſprach: 'Du magſt wol ein Abentůrer ſein. Dieweil ich zů Franckfurt uff dem Tag bin, ſo iß und trinck an meinem Hoff wie das ander Hoffgeſind!' Das thet er und macht dem Herren vil Frőd.

LXXI. Von dem loblichen Hauß von Oſtereich.

Von Ernſt das 515.

Welcher Hertzog vorgieng.

Der Hertzog von Oſtereich kam uff einmal gen Venedig und wolt gen Jeruſalem faren, und der Hertzog von Venedig gieng im entgegen und wolt in gleiten in Sant Marx Münſter. Und kamen in ein engs Geßlin, das ſie nit neben einander gon mochten, und ſtůnden da ſtil, und wolt keiner voranhin gon. Der Hertzog von Oſtereich ſprach: 'Die Erſamkeit, Tugent und eigen Verdienſt, darumb einer Hertzog iſt, iſt höher und me, dan wan einer erboren iſt.' Der Hertzog von Venedig ſprach: 'Ein Hertzog, der geboren iſt von dem durchlůchtigen Huß von Oſtereich, der iſt me dan ein gemachter Hertzog.' Alſo gieng der fremd Hertzog voranhin.

Felix Hemerlin ſchreibt: [quod incola detulit accole conſueto more.] Es iſt ein Sprichwort: Man ſol den Frembden die Eer laſſen.

Von Ernſt das 516.

Kropffecht Lût machten geſund.

Die alten Herren von Oſtereich ſein von denen von Habßburg herkumen, die haben ein Gnad von Got gehebt, das ſie die Menſchen haben geſunt gemacht von den Kröpffen, oder wa einer ſunſt ein ungeſchickten Hals het, und wan derſelbigen Herren einer einem ſemlichen zů trincken gab uß ſeiner Hand, ſo vergieng im der Kropff, und gewan ein kleinen Hals und mocht in biegen, an welches Ort er wollt. Das iſt offt und dick bewert worden in einem Thal, das heißt Albrechtzthal, gelegen in dem obern Elſeß, da vil kröpffechter Lût ſein. Und wan der Herren einer daryn kam, ſo fürt man ſemliche Lût für in, und wan ſie von ſeiner Hand getruncken, ſo waren ſie gleich geſunt.

Wa ſint man jetz ſemliche Herren? Solten jetz ſemliche groſen Herren einem krancken Menſchen uß einer Hand zů trincken geben, ſie meinten, ire Hend wůrden inen abfallen.

LXXII. Von der Kronen von Franckreich.

Von Schimpff das 517.

Der begert ein Gab von dem Kůnig von Franckreich.

Es kam ein Abenthürer zů dem Kůnig von Franckreich, da er uff einmalůber Feld reidt, und bat in, er ſolt im ein Gab geben. Der Kůnig von Franckreich gab im ein Plaphart. Er ſprach: 'O Her, ir haben gar ungleich geteilt mit euwerm Brůder.' Der Kůnig ſprach: 'Biſtu mein Brůder?' Er ſprach: 'Betten ir nit alſo: Vatter unſer etc.?' Der Kůnig ſprach: 'Haſtu dein Teil wol. Wan ſolt ich jeglichem Brůder ſo vil geben als dir, ſo můſt ich das Kůnigreich verkauffen. Gang und heiß dir jeglichen Brůder ſo vil geben, ſo wůrt dein Sack auch vol.'

Von Ernſt das 518.

Der Kůnig begert zů wiſſen.

Der Kůnig von Franckreich begert uff einmal von einem weiſen Man, das er im ſolt an ein Brieff ſchreiben das beſt Wort, das er wůßt. Da ſchreib er im an ein gantzen Bogen Modus [Maß] und verſigelt

in und ſchreib ein ſchöne Obergeſchrifft daruff. Da der Künig den Brieff uffthet, da ſtünd nichtz daran dan Modus. Und er ſchickt nach im und fragt in, ob er ſein ſpottet. Er ſprach: 'Nein, Her, ich hab euch das beſt Wort geſchriben, das ich gewüßt hab, das iſt Modus Maß. Ein Menſch thů, was er wöl, wan nit die recht Weiß da iſt, die da ſol ſein, ſo iſt es als nichtz.'

Modus můß da ſein. Oratius ſpricht [Eſt modus in rebus, ſunt certi denique fines, Quos ultra citraque nequit conſiſtere rectum etc.] Franciſcus Petrarcha nent es diſcretio.

LXXIII. Von dem gůten Jar zů heiſchen einem Predicanten.

Von Schimpff das 519.

Der Bawer det das Maul uff.

Es was ein Tagloner, der werckt gemeinlich einem reichen Burger. Wan der Buer dan heimkam von ſeiner Arbeit, ſo ſagt er ſeiner Frawen, wie er ſo wol gelebt het in ſeins Herren Hauß. Und uff einmal da ſprach ſein Frau: 'Was hilfft es mich, das du alle Nacht vol biſt und wollebſt? Brechſtu mir auch einmal etwas mit dir, das ich ſehe, wie wol du gelebt hetteſt!' Er ſprach: 'Ja, man gibt mir nichtz. Wan man mir etwas geb, ſo wolt ich es dir gern bringen.' Sie ſprach: 'Du můßdeſt einmal das Mul uffthůn.' Er ſprach: 'Ich wil es thůn.'

Und darnach uff einmal het er aber wol gelebt in des Herren Huß. Und da ſie geſſen hetten, da ſtünd er uff und ſtalt ſich für des Herren Tiſch und thet das Mul weit uff und ſtalt beide Hend in die Seiten. [Et tunc predicator os aperiat.] Da ſprach die Frau: 'Sihe, Her, wie der thůt! Er iſt von Sinnen kumen.' Da fiengen ſie an zů lachen, und da ſie ußgelachten, da ſprach der Her zů im: 'Wie gineſtu alſo? Du haſt es doch vor nie gethon.' Da thet er die Hend von der Seiten und ſprach, wie in ſein Frau geheiſſen het, und ſagt, wie es was. Der Her hieß im geben von allen Speiſen und Trachten, die man geſſen het, Bratens, Geſottens, Pfeffer, zwo Maß Weins, ein Leib Brot und ander Ding, das er es kum alſamen ertragen mocht. Und er trůg es heim.

Da in ſein Frau ſahe, da lieff ſy im entgegen und halff im ab und ſprach: 'Gelt, du haſt einmal das Mul uffgethon?' Er ſprach: 'Ja, liebe Frau, ich mein, ich hab das Maul uffgethon.'

Alſo můß ein Predicant das Mul auch uffthůn, beſunder ſetz zů dem gůten Jar etc.

LXXIV. Wie Frater Johannes Pauli die Ostereyer hieſch uff den Palmtag zů Kolmar.

Von Schimpff das 520.

Wie ein Bürin die Eyer zerbrach.

Ich můß euch ſagen, lieben Kind, wie es mir ergangen iſt. Es war ein Bürin in einem Dorff N. Die ſprach zů ir Dochter: 'Nim die Eyer und bring ſie meinem Beichtvater für ſeine Ostereyer, dem Leßmeiſter zů den Barfüſſern! Ich hab ein Predig oder fier von im gehöret und bin wol darvon gebeſſert worden. Er wůrt unß den Paſſion auch predigen zů Kolmar uff dem Blatz.' Die Dochter ſprach: 'Ja, ich wil es gern thůn. Aber Můter, ich het ein groſe Bit an dich zů thůn.' Die Můter ſprach: 'Was iſt es?' Die Dochter ſprach: 'Ich wolt, das du mir gůndeſt, unſern groſen Milchhafen zů verkauffen, und das ich ein nůw Par Schů darumb kaufft mit weiſſen Orten dem Palmeſel zů Eren. Unſers Fogtz Sun gat mir nach und begert mich zů den Eren. Ich wil darnach noch als willig ſein den Stal zů miſten.' Sie ſprach: 'Es iſt mir lieb. Lůg aber zů, das dem Herren die Oſtereyer werden! Ich hab ſie im zůgeſagt zů geben.'

Die gůt Dochter nam den Milchhafen und für mit zů Marckt, und ſie was zů frů dar kumen und ſatzt ſich alſo an ein Muer, und het den Milchhafen für ſich geſetzt und het die Eyer verdeckt, das man ſie nit feilſcht und das ſie alſo entſchlief. Und da ſie alſo ſchlieff, da traumpt ir, wie ſie in des Schůmachers Huß wer und der Schůhmacher legt ir die Schůh an, und wie ſie den Schenckel alſo strackt, das ir der Schů glat anleg, da ſtoßt ſie den Hafen mit der Milch umb und verſchůttet die gar. Und da ſie erwacht, da ward ſie zornig und warff den Hafen an ein Muer und erwiſt den Korb mit den Eyern und wil in mir bringen. Und ſo ſie zů den Stapflen kumpt, ſo falt ſie, dan ſie was noch ſchlaffruncken, ſie het noch nit genůg geſchlaffen, und ſein ir die Eier alle zerbrochen. Darumb ſo ſtůren unß ander Eyer!

Von Schimpff das 521.

Wie ein Predicant im ſelbs ein Peticion oder ein Station halten ſol.

Nun hören, lieben Kind, wie es mir ergangen iſt! Hût an dem Morgen, da ich Predig ſtudiert, da iſt der Engel Gottes von dem Himel herab zů mir kumen und hat mir verkündet und alſo geſprochen: 'Brůder Johannes Pauli, Got der Her laßt dich wiſſen, das er hat angeſehen den Fleiß der gantzen Gemein, den ir diſe Faſten gehebt haben in dem Predigen und Penitentz wircken, und wil euch das Himelreich geben. Darumb ſo ſag du es inen und kumen mit einander!' Ich was fro und danckt Got dem Herren und hab euch alle berůfft und hab mein Ordenung gemacht. An der rechten Seiten ſein mit mir gangen die würdigen Prieſter, die Edlen, die Herren von dem Rat und die gantz Gemein von Manßbild. An der lincken Seiten ſein gangen die edlen Frawen, Burgerin, Junckfrawen und Witwen und was von freuwlichem Geſchlecht was. Und der N. hat das Crůtz voranhin getragen. Und der N. iſt ſtetz umb das Folck gangen und hat das Weihwaſſer geworffen. Und der N. hat den Keſſel getragen, ob unß etwan der Tůfel hindern wolt, das er weichen můſt. Und alſo bin ich mit meinem Fölcklin anhingangen, und ſein alle fro geweſen, das wir alſo ſelig ſolten werden, und ſein zů dem Himelreich kumen, und ich hab mit Fůchten angeklopfft.

Da lůgt Sant Peter zů einem Löchlin herůß und fragt, wer da wer. Ich ſprach: 'Wir da her .N. ſein hie. Und hat unß der Her Jeſus alſo entbotten.' Sant Peter ſprach: 'Ich wil in gon fragen.' Und er kam bald wider und ſprach: 'Es iſt, wie du geſagt haſt. Und ich ſol euch ynlaſſen mit dem Geding, das nieman kein fremd Gůt bei im hab.' Ich ſprach: 'Der Weibel iſt umbgangen, es iſt als rechtfertig geweſen.' Sant Peter thet ein Dor uff, und ich wolt der erſt ſein und ſatzt mein rechten Fůß hinyn. Da ſtieß mich Sant Peter an mein Bruſt und ſprach: 'Beit, Brůder Johannes Pauli! Was haſtu in dem Ermel ſtecken?' Da erſchrack ich. Er ſprach: 'Wes iſt das Bůch, das du da haſt? Das iſt nit dein, wan du haſt es dem Trucker noch nit bezalt. Darumb ſo gang wider heim und heiß dir die, denen du diſe Faſten gepredigt haſt, zů Stůr kumen, das es bezalt werd! Und kumen von hůt über acht Tag widerumb, ſo wil ich euch ynlaſſen.' Darumb, lieben Kind, ſo helffen und ſtůren alſamen!

LXXV. Wie Sant Johans Segen uff ist kumen.

Von Ernst das 522.

Dem bösen Geist het sich einer ergeben, ward erlößt.

Uf einmal was ein reicher Man zů armen Tagen kumen und verdarb, als manchem geschicht. Da er sein Stat und Wesen nit me halten mocht, und schamet sich, andern zů Erbarmen zů kumen, und kam in ein Widerwertikeit, das er rücht, wer im Gelt geben het, und gieng in ein Wald und rüfft dem Tüffel. Und da der Tüffel kam, da wurden sie der Sach eins mit einander, das im der Tüffel 12 Jar lang Geltz gnůg solt geben, und an dem letsten Tag, wan dy 12 Jar uß weren, so solt er sich an das Ort stellen, so wolt er Leib und Seel nemen. Und sagt im, wan er Gelt wolt haben, so solt er under dem Holderstuden in seinem Garten graben, da würt er Geltz gnůg finden. Der verdorben Man fieng wider an ein herlich Stat zů füren, und es wundert jederman, dan man wůßt wol, das er verdorben was.

Da nun die zwölff Jar herumbkamen und der letst Tag was, da bereit er ein kostlich Nachtmal und lůd seine Frůnd darzů. Da man nun gaß, da sprach der Her: 'Lieben Geselen und gůten Frůnd, nun gon heim in euwere Heuser! Ich gang auch dahin, ich würd kein Mal me mit euch essen.' Die Frůnd sprachen: 'Das wöl Got nit, wir wöllen noch manchmal bei einander sein.' Und jederman gieng heim. Nun het der Her ein junge Dochter, die fiel dem Vatter umb den Hals und sprach, er solt ir sagen, wa er hin wolt, das sie in nit me sehen solt. Und nach langem Beten sagt es ir der Vatter, wie ob stot. Die Dochter sprach: 'Vatter, du weist, das ich mir Sant Johansen Evangelisten zů einem Patronen und Beschirmer meiner Junckfrauschafft erwölt hab. In des Namen und Eer thů ein Trunck mit mir!' Der Vatter thet es und gieng darnach dahin.

Da er in den Wald kam, da was der Tüffel vor da und sprach: 'Bistu hie, du Schalck? Ich mag dir an der Selen nichtz thůn, du hast ein Trunck gethon, das dir in der Tüffel gesegen. Aber ich wil dir sunst den Lon geben.' Und nam in bei dem Har und schleifft in durch alle Hecken und zerzert im sein Angesicht gar und ließ in darnach halber dot ligen. Da der Man wider zů im selber kam, da gieng er wider heim und sagt es jederman, wie es im gangen was.

Und das kam dem Babst Pelagium für, und er satzt uff, das man uff Sant Johans Tag Wein solt gesegnen und Sant Johans Segen trincken, und hat Ablas darzů geben. Es ist noch recht, das man Sant Johans Segen trinckt, wan güte Frůnd von einander scheiden wöllen. Es würt aber auch mißbrucht

von den leichten Lüten, die einander zůſauffen ein Maß Weins zůmal oder ein groß Glaß vol gantz uß, als man andere gůten Sing auch mißbrucht. Got würt inen den Lon geben und ſie darumb ſtraffen, thůn ſie nit Penitentz. Hůt du dich!

LXXVI. Von Gewonheit.

Von Schimpff das 523.

Der Storck bicket einem anderen Storcken ein Aug uß.

Es het ein Storck einem andern Storcken ein Aug ußgebickt mit ſeinem Schnabel. Das was im ſo leid, das er uß dem Land fliehen wolt, und da er alſo flohe, da kam ein anderer zů im, dem ſagt er es, wie es im gieng und wa er hin wolt. Diſer ſprach zů im: 'Haſtu den Schnabel bei dir, damit du den Schaden gethon haſt?' Der Storck ſprach Ja. Diſer ſprach: 'So blyb nur hie! Wan das du hie haſt gethon, denſelben Schaden magſt du anderßwa auch thůn. Wiltu aber hinweg, ſo laß den Schnabel hie!'

Der Schnabel bedůt den eignen Willen oder ein böſe Gewonheit. Wa wir hinkumen, ſo wöllen wir unſern eignen Willen haben und thůn, wie wir gewont haben. Darumb ſo thůn wir unß ſelbs groſen Schaden.

Von Ernſt das 524.

Unſer Sing iſt Fleſchenwerck.

Unſer Sing iſt wy Fleſchenwerck, wamit man ein nůw hůltzine Fleſch bönt, darnach ſchmeckt ſie alwegen. Bönt man ſie mit wolſchmeckenden Singen, als mit Imber und Gewürtz, ſo ſchmeckt ſie darnach, bönſtu ſie mit Tüfelßtreck, mit Aſſafetida, ſo ſtinckt ſie darnach. Alſo wir ſein gebönt und haben gewont Leckery und haben nichtz anders geſehen von unſern Eltern. So leren euwer Kind auch nichtz anders von euch, ſo ſein wir alſo, wie wir gewont haben. [Quod nova teſta capit, inveterata ſapit.] Es ſingt ein jeglicher Fogel, als im ein Schnabel gewachſen iſt.

LXXVII. Von Stratagematibus, von Anſchlegen, ſo man ein Schlacht wil thůn.

Von Ernſt das 525.

Ciſta hieß die Weiber Schleier ſpreiten.

Die Ungerer heten ein Krieg wider die Böhemer und hieß der Ungerer Hauptman Ciſta. Die Böhemer kamen uff die Ungerer mit einem reiſigen Zůg. Ciſta nam ſich an, als wolt er fliehen, und gebot den Metzen und Frawen, die mit ſeinem Zůg zugen (wan wen 10 duſent Reiſiger ſeien, ſo ſein 20 duſent Metzen darbei), das ſie ſolten ire Schleyer und Für-tůcher in den Weg ſpreiten. Nun was die Gelegenheit des Lands alſo, das die Böhemer můſten abſteigen und zu Fůß gon, da kamen inen die Lumben in die Sporen und kunten nit darfor gon. Da kart ſich Ciſta mit ſeinem Folck widerumb umb, und erſchlůgen die Böhemer alle, wan ſie kunten nit fliehen vor den Lumpen.

Alſo iſt es noch, geiſtlich davon zů reden, das mancher nit kan kumen zů dem Himel vor den Schleiern und vor den Lumpen, die Weiber und die Metzen ligen in dem Weg. Es ſei ſchon in der Ee oder uſſerthalb der Ee, wil einer meſſenglich leben, ſo wöllen ſie vol ſein. Sie wöllen koſtliche Kleider haben, ſie wöllen nit umbſunſt in der Bülſchafft des Tüffels ſein. Darumb můß mancher ſtelen, rauben und falſche Gewerb treiben, das er ſein Frawen er-ziehen mög, ſein Rent und Gült mag es nit ertragen. O wie vil werden in geiſtlichem und weltlichem Stant gehindert von den Lumpen! Darumb ſprach Chriſtus in dem Evangelio (Luce 12. Sint lumbi veſtri precincti). Gürten uff euwere Lumpen, wan man kriegen wil und einander in der Reiß ſchlagen ſol! Dan wan einem die Kleider für die Füß hangen, ſo kan er nichtz thůn.

Von Schimpff das 526.

Triphon ſeyet Gelt uß.

Julius in libro 2. Stratagematum ſchreibt, wie Triphon und der Künig Anthiochus kriegten wider einander. Anthiochus kam ſo nahe zů dem Triphon von ungewarnter Sach, das im Not was zů fliehen, und kunt doch nit fliehen. Da ließ er vil Geltz ſeyen und ſpreiten in den Weg, da Anthiochus her ſolt kumen mit ſeinem Folck. Da nun Anthiochus kam mit

ſeinem Folck und dieweil ſie das Gelt ufflaſſen, dieweil flohe Triphon mit ſeinem Folck wider hinder ſich.

Von Schimpff das 527.

Hanibal ließ Kiſten in den Tempel tragen.

Hanibal hat ein Zeit in einer Stat gewont, und dy Burger underſtünden in zů fahen, ee das er uß der Stat weich. Und da er es vernam, da bereit er ein Trog und leit Blei darin, das er ſchwer wer, und ließ in in den Tempel tragen, als wer es ein Schatz Geltz, darumb das die Burger meinen ſolten, das er nit uß der Stat wiche, in deren er ſo ein groſen Schatz het, das man nit uff in ylte und in fiengen. Indem macht er ſich zů dem Thor uß und kam darvon.

Alſo Gelt, Gold und die Geitikeit ligt unß in dem Weg, und wir haben groſe Sorg und Angſt, wie wir Gůt überkumen, und werden betrogen, das wir des Ewigen und des Geiſtlichen nichtz achten.

Von Ernſt das 528.

Elephanten forchten die Můß.

Die Spartaner kriegten wider die N. Sie hatten Elephantes, uff denen ſie ſtritten, die in das Volck lauffen und die Feint niderſtießen, wie man dan die Elephanten an den Spitz ſtalt und het Thůrn uff ſie gebuwen, wie dan ir Gewonheit was, das die Spartaner uff ein Tag groſen Schaden namen und fragten, wie man den Elephanten Widerſtant möcht thůn. Und funden ein Rat, als ſie die Můß übel förchten und das Sůwgreinen. Da lieſſen ſie inen in allen Landen Můß fahen, das ſie gantze Seck vol hetten, und da ſie aber ein Schlacht wolten thůn, da theten ſie die Seck uff und lieſſen die Můß herußlauffen und machten die Sůw greinen. Da das die Elephanten horten und ſahen, da lieffen ſie wider hinder ſich in ir Leger und ertratten ir vil. Und die Spartaner zohen inen hindennach und erſchlůgen irer vil und gewunnen den Streit.

Vil Elephanten ſein, verſtant die Criſtenmenſchen und die groſen Perſonen, Fürſten, Biſchoff und Burger, die förchten die Můß. Die Můß ſein die Pfaffen, die in den Kutzhůten daſitzen, die von Můßfellen gemacht ſein, die Beicht hören, wan ſie beichten ſollen. Es iſt on das ein Sprichwort: Der iſt ein gehertzter Man, der ein Wolff nit förcht umb Marie Liechtmeß und ein Buren

an der Faßtnacht, und ein Pfafen in der Faſten, ſo man beichten ſol. Wan die Můß, die Beichtvetter anfahen an dem Seckel zů kratzen, ſo fôrcht man ſie. Sieweil ſie dem Beichtkind ſagen von dem Rûwen, von dem Beichten und von dem Fürſatz, ſo fôrcht man ſie nit. Wan ſie aber kumen, das man ſol Widerkerung thůn mit dem unrechten Gůt, und man alſo an dem Seckel kratzt, da erſchrickt man, da wil es nit von ſtat gon, und ſprechen: 'Warlich, Her, es kan nit ſein, ich vermag es nit' etc.

LXXVIII. Von gůten Råten in Kriegßlöffen.

Von Ernſt das 529.

Ein Kůnig iſt zů forchten.

Fronto ſchreibet in 4. libro von einem Hauptman des Kůnigs Lacedemonum, der hieß Clearchus. Da er uff einmal ein Schlacht wolt thůn mit den Feinden des Kůnigs, da ermant er ſein Volck Manlicheit und ſprach, ſie ſolten den Kůnig, den ſie nit ſehen, würſer fôrchten dan die Feind, die ſie ſehen, und möchten wol darvonkumen, wan ſie aber flůhen und flůchtig würden, ſo möchten ſie nit darvonkumen, wan wen ſie heimkemen, ſo würd inen der Künig ire Köpff abhawen laſſen. Damit macht er, das ſie bliben ſton.

Alſo ſol man Got den Herren, den man nit ſicht, me fôrchten dan den Menſchen, den man ſicht, in den Sůnden, als Criſtus ſprach (Matth. 10): 'Ich wil euch den zögen, den ir ſollen fôrchten. Den fôrchten, der euch in die ewige Verdamnis werffen mag nach dem Tot!'

Von Schimpff das 530.

Ein Maus lert ire Kind.

Es lert ein Mauß ire Kind, ſie ſolten ein Hanen nit fôrchten, der da kreiet und hoch daher gat und Sporn anhat und lutbrechtet: 'Aber die Katzen, die ſtil ligen und warten ir Zeit, die ſolen ir fôrchten.'

Alſo den Menſchen, den Prelaten, ein Gewaltigen, der leichet und trôwet und wil dich bringen zů dem Eebruch, zů dem falſchen Eid, den fôrcht nit! Fôrcht Got, der da wartet der Stund, das du nit in ſeinen Zorn kumeſt! Darumb ſprach weißlich (Daniel 13) Suſanna zů den alten Bůben: 'Es iſt mir beſſer, ich fal in euwere Hend, dan in Gottes Hand.'

Von Schimpff das 531.

Warumb ſeind jetz nit Ritter?

Es fraget auf einmal ein Künig von Franckreich ſein Herolten, der alſo vor dem Diſch ſtünd, wie es kem, das man nit me Ritter fünd jetz zů Zeiten, als Rolandus und Oliverus waren. Der Herolt ſprach: 'Warumb ſein nit me Künig, als Karolus und Ludowicus waren? Giß mir alſo Künig, als die waren, ſo wil ich dir Ritter geben, als Oliverus und Rolandus waren.'

Das was wol geantwurt und gat daruff: warumb ſein die Criſtenmenſchen jetz nit als frum, gerecht und geiſtlich als in dem Anfang der Criſtenheit? Das iſt die Urſach, das die Pfaffen und der geiſtlich Stat auch nit als gůt iſt, als ſie in dem Anfang waren. Wan wie alles Gůt uß dem Tempel gat, alſo kumpt auch alles Böß uß dem Tempel. Die Criſtenheit was in dem Anfang guldin, darnach iſt ſie ſilberin worden, und jetz iſt ſie kum bleien. Die weltlichen Prelaten und Herren ſprechen, die geiſtlichen Prelaten ſolten beſſer ſein dan die gemein Pfaffheit. Du ſagſt gar war, die weltlichen Regenten ſolten auch beſſer ſein dan der gemein Man. So ſein ir letzer und bůbiſcher, dan ſie ſein, und ſie leren Ungerechtikeit von úch. Darumb hat der hernach wol geantwurt.

Von Schimpff das 532.

Was man von dem Heren ſagt.

Ein Ritter fragt uf einmal zwen Burger und ſprach zů dem einen: 'Was ſagt man von mir in meinem Land?' Er ſprach: 'Her, man ſpricht, ir weren ein gůt Man, wan euwer Underthonen und Hußgeſind gůt wer.' Der Ritter fragt den andern auch, was man von im ſagt. Er ſprach: 'Her, man ſpricht, wan ir gůt weren, ſo wer euwer Hußgeſind auch gůt.'

Der het neher hinzůgeraten dan der ander. Wan wen ein Her gůt wer, ſo möcht er ſein Hußgeſind auch gůt machen mit Liebe, mit Forcht oder mit Straff. Sunſt, wan er böß iſt, ſo laßt er ſein Haußgeſind auch bleiben, wie es iſt. Der Weiß ſpricht Eccle. 10: [Qualis rector civitatis.] 'Wie der Regierer in einer Stat iſt, alſo ſein, die darin wonen.' In einem Kloſter und in einem Huß iſt es auch alſo.

Von Schimpff das 533.

Zwen Dieb in einer Kirchen.

Zwen Dieb waren uff einmal in ein Kirchen kumen zů ſtelen und hatten geſtolen Wachs und anders, was ſie hetten funden. Der Prieſter ward es gewar und kam in die Kirchen und het in einer Hand ein Crutzifix und in der andern ein Bengel und ſprach zů den Dieben: 'Ich bit euch umb des willen, des Bildung ich da an dem Crůtz haß, geben wider, was ir genumen haben!' Der ein thet es, aber der ander wolt es nit thůn. Der Prieſterůber in mit dem Bengel und gerwet im die Hut und zwang in, das er es wider můſt geben, und ſprach zů im: 'Wiltu es nit mit Lieb widergeben, ſo můſtu es mit Unlieb thůn.'

Von Schimpff das 534.

Ein Stum ward reden.

Die Römer heten ein Ordnung, wan einer ein erlich Dat und Werck het gethon in Kriegßlöffen für ein gemeinen Nutz, ſo theten ſie im ein offenliche Eer an, das es jederman wůßt, das er ein ſemliche Dat gethon het. Es fůgt ſich, das ein Stum von Geburt ein ſölich Werck het gethon, das er ſemliche Eer verdienet het. Da meinten die Herren, was man einem ſemlichen ſölch Eer an ſolt thůn, ſo er doch ein Stum wer. Da het der Stum die Eer ſo gern gehebt, und lag im ſo genau an, das es im die Zung uffbrach, und fieng an zů reden und ſprach: warumb man im nit wolt ſölche Eer anthůn, ſo er ſie verdient het. Alſo nam er dieſelbig Eer an, und darnach blieb er für und für reden.

Von Ernſt das 535.

Einer gieng vor zů.

Karolus Magnus nam vor das Sacrament, ee er in den Krieg zohe, als mancher me thůt. Es ſolten zwen Man mit einander umb das Leben kempfen, es traff die Eer an. Der ein beichtet und empfieng das Sacrament. Der ander verachtet es und ſprach: 'Wan du ſchon ein Ochſen hetteſt geſſen, ſo wil ich dich dannocht hůt zů Dot ſchlagen.' Aber er lag under und ward erſchlagen.

Von Ernſt das 536.

Zwen Ritter, der ein blöd.

Es warent zwen Ritter, die zogen gewonlich mit einander in den Krieg. Der ein was blöd und ſchwach, der ander was ſtarck. Der erſt überwand alwegen und gewan Gůt und Eer, der ander lag alwegen under. Das verwundert die Menſchen, und einer ſprach, da man alſo darvon ret: 'Lieben Herren, es ſol euch nit verwundern, wan ir beider Leben und Weſen anſehen. Der blöd iſt ein frum, gotzförchtig und gerecht Man. Der ander iſt ein leicht und ein můtwilliger Man, darumb legt er kein Eer yn.'

Das hat ein Fundament in der Bibel, und beſunder an dem Bůch der Richter. Wan die Kinder von Jßrael wider Got hetten gethon, ſo weren ſie gefangen und erſchlagen uß irem Land gefůrt von iren Feinden. So ſy aber in Gotz Gnad und Huld waren, ſo mocht inen nieman Widerſtant thůn. Darumb ſol ſich niemans verwundern, das man etwan Schand ynlegt in Kriegßlöffen, da man Got leſtert, ſchmecht, ſufft und ſpilt und inen ſo vil Metzen nachziehen, und beſunder wan man Frawen, Prieſter und die Kirchen ſchmecht.

Von Ernſt das 537.

All Spilleut, Hůren warden erſchlagen.

Darumb weiche Lůt, weibſich Man, Unkůſch und die Luſt des Leibs ſůchen, die ſein nit gůt in ein Krieg, weder leiblich noch geiſtlich. Darumb da der Soldan das Kůnigreich Perſarum under ſich bracht, da erſchlůg er Hiſtriones, Spillůt, Sprecher, Gauckler, gemacht Narren uff 12 Duſent und ſprach, das man kein Land mit den weichen Lůten behalten möcht.

Und Valerius lib. 1. ſchreibt: Da Cornelius Scipio in Hiſpanien zohe, da verjagt er alle Metzen, Spiler, Suffer, und was weich Lůt weren, uß ſeinem Leger, damit er frume Ritter und Kriegßlůt het.

Alſo in dem geiſtlichen Streit ſollen auch die Metzen, Fůller, Spiller etc. Darumb der Soldan und Cornelius Scipio, das iſt ein Prelat, der ſol ſemliche vergiffte Glůſt von ſeinen Underthonen verjagen. Darnach ſo werden ſie im dancken und ſprechen: [Qui docet manus meas ad prelium et digitos meos ad bellum. Pſal. 143.]

Von Ernſt das 538.

Ein Künig gewan vil Lands.

Es was ein Künig, was Schlachten er thet, da lag er alwegen oben und gewan und mert ſein Reich. Der Künig ſtarb, und ſein Sun ward Künig nach im, der verlor mit ſeinen Feinden alle Schlachten, und was ſein Vatter gewunen het, das verlor er alſamen, Land und Lüt. Es verwundert jederman. Da ward ein weiſer Man gefragt, der ſprach zů dem Künig: 'Her, drů Ding machen, das ir underligen: alte Feindſchafft, eigner Nutz, junger Rat.' Das ſtot zů Kolmar uff dem Ratzhuß an der Wand geſchriben: heimlicher Neid, eigner Nutz, junger Rat.

Troy und Rom und ander Schloß und Stet zerſtört der groß Alexander darumb. Da er Künig ward, da kamen die alten Herren und Rät zů im und ſprachen: 'Her, wir haben euwerem Vatter ſo lang gedient. Wir ſein alt und mögen nit me fechten, wir begeren Urlauß.' Er ſprach: 'Lieben Herren, ich laß euch nit von mir. Ir dörffen nit fechten, ir ſollen mir allein ratten. Mein Vatter hat alle Ding mit euwerm Anſchlag gewunnen, darumb hat er ſein Reich gemert.'— Das thet Roboam, Davids Sun, nit. Darumb verlor er zehen Schlachten, er folgt jungen Lüten, die Narren waren wie er.

Von Ernſt das 539.

Hanibal macht Uneinikeit.

Ein weiſer Hauptman lügt, wie er möcht ein Arckwon, ein Uneinikeit machen zwiſchen dem Hauptman und ſeinen Underthonen, und wan er daſſelb machen kan, ſo hat er den Krieg wol me dan halber gewunnen, als Hanibal thet, der Kartaginer Hauptman den Römern. Die Römer hatten ein Hauptman, der was gantz glückhafftig. Hanibal kunt im kein Schlacht angewinnen und erdacht ein Sin, das er in von ſeinem Ampt bracht. Hanibal zohe den Römern in ir Land und verbrant, was er fand, ußgenumen arme Lüt, Schlöß, Dörfer, Luſthüſer, Reben, Güter und was demſelben Hauptman zůgehört, dem thet er nichtz. Und kamen die Römer in die Fantaſei, das er mit Hanibal ein Verſtant het, das er im ſeins Gůtz ſchont, und ſatzten in ab und machten ein andern Hauptman. Da verlor Hanibal kein Schlacht me.

Alſo geiſtlich, wan der böß Geiſt machen kan, das ein Uneinikeit iſt zwiſchen den geiſtlichen Prelaten und den Underthonen und dem gemeinen Man, ſo

hat er die Sach gewunnen, als es dan leider jetz iſt. Jr haſſen die Pfaffen und Ordenßlût, ſo ſein ſie euch nit hold, und wil je eins dem andern den Schwantz abbeiſſen.

Von Ernſt das 540.

Die Rât ſolten beſunder Kleider tragen.

In einer Stat hetten die jungen Rât die alten vertriben, und was 60 jârig was und darûber, wie obſtot von der Taflen [c. 446]. Einer het ſein Vatter behalten, und die jungen Rât wolten ein Ordenung machen, das des Ratz frûnd ſolten ein ſundere Kleidung machen, dabei man ſie erkant, wa ſie giengen, das ſie des Regimentz weren.

Diſer Jung ſagt es ſeinem Vatter daheiman. Der Vatter ſprach: 'Wan du morgen in den Rat kumeſt, ſo ſprich, das man es nit machen ſol! Wan wa es ſich begeb, das ein Gemein mit dem Rat uneins wûrd, als ſich leichtlich begeben mag, ſo het man euch gût zû Dot zû ſchlagen, wan man kant euch wol bei der Kleidung.' Da nun diſer Jung in den Rat kam und er diſes ſagt, wie im ſein Vatter befolhen het, da verwunderten ſie ſich der groſen Weißheit, die er erklert het mit der Taflen und jetz mit der Kleidung, und ſie wolten wiſſen, von wem er die Weißheit het. Da ſprach er, er het ſein Vatter daheiman verborgen, der het es in gelert. Da namen die jungen Ratzherren die alten widerumb in die Stat, als in denen die Weißheit wer.

Von Ernſt das 541.

Ein Hauptman ſach fil Fögel fliegen.

Julius ſchreibt in ſexto libro, das die Römer hetten ein Hauptman, der lag uff einem weiten Feld mit ſeinem Zûg, da ſahe er, das uß einem Wald uffwuſten alle Gefögel, die darin waren. Da ſprach er: 'Da ligt ein Zûg verborgen. Das ken ich an den Föglen, das ſie einsmals uffwûſchen,' und ſchickt Lût anhin zû erfaren. Da erfûren ſie es, das es war was, und hetten ſich die Feind in den Wald verſchlagen, die Römer zû überfallen von ungewarnter Sach. Alſo bei den Foglen lert der Hauptman mit Namen Paulus, das er im und ſeinem Folck vor Schaden was.

Alſo geiſtlich: diſer Wald iſt diſe Welt, die Fögel ſein die lieben Heiligen, die ſein alle uß dem Wald geflogen. Chriſtus ſprach ſelbs: [Joha. 16. Relinquo mundum] 'Ich verlaß die Welt.' Alſo haben alle Heiligen gethon, deren Wonung uff dem Erdtreich und in dem Himel was.

Von Schimpff das 542.

Ein Hauptman ward gemalt.

Uf einmal het der Babſt ein Krieg wider die Florentiner. Der het ein Hauptman, der was einer von Florentz, der thet den Florentinern groſen Schaden. Die Florentiner legten im zů, er wer ein Verreter, und lieſſen ſein Bildung an die Thůrn malen, als hieng er an dem Galgen, als hetten ſie in gehenckt, und malten in nackent. Es kam darzů, das die Florentiner Legaten und groſe Herren uß dem Rat wolten ſchicken zů demſelbigen Hauptman, das ſie ein Friden ſolten machen, als ſie auch thetten. Nun was es in dem Augſtmonet uff ein Tag, da er ſie wolt für in laſſen. Da ließ er in ſeinem Sal alle Laden beſchlieſen und macht ein groß Feůer in das Kamin, das der Sal warm ward wie ein Stub, und ließ das Bet zů dem Feuer bereiten, und legt ſich an daſſelbig Bet, als wer er ſiech, und ließ Seckbet, mardere und fůchſine Schuben uff in decken und ließ die Florentiner zů im kumen. Da nun die Florentiner zů dem Bet kamen und klagten in, wie man dan einem Siechen thůt, und fragten in, was im breſt und was er für ein Siechtagen het, er ſprach: 'Mir gebriſt nichtz, dan das ich zů Florentz an den Thůrnen alſo erfroren bin, da ir mich nackent an den Galgen gemalt haben, und der Nachtwind hat mich angeweiet.' Damit wolt er ir Gemelt verſpotten. Alſo ward der Frid gemacht, und můſten ſie ir Gemeld abthůn.

Von Schimpff das 543.

Am Rucken ließ einer den Harneſt ſtarck machen.

Es was ein Riter, der kam zů dem Harniſcher und verdinckt im ein Krebs und ander Zůg zů machen, doch mit dem Geding, das es nur an dem Rucken ſtarck wer und für die Schůtz, und da fornen möcht es leicht ſein, wan er het ſeine Sachen nur uff die Flucht geſetzt.

Alſo ſein vil Predicanten und Prelaten und andere die Ordnung und Gottesdienſt fliehen und ſagen vil von dem ewigen Leben, zů dem ſie nimer kumen, und ſie hie fliehen, da man ſtreiten und fechten ſol.

Von Ernſt das 544.

Herenius riet, die Figent ledig ze lon.

Franciſcus Petrarcha ſchreibt, wie Poncius, ein Künig oder Keiſer der Sanniter, het die zwen Hauptman mit allem irem Folck umgeben und belegert bei einer Stat, die hieß Caudium, das ſie ſein Gefangner můſten ſein und in ſeinem Gewalt waren. Diſer Poncius ſchreib ſeinem Vatter Herennio, der was nit weit von im, wie er ſich mit den Römern halten ſolt, ſie weren alſo in ſeinem Gewalt. Er embot im, er ſolt ſie ledig laſſen on alle Entgeltnis früntlich, fridlich und inen güte Wort geben und Schencke und Gaben mit inen teilen. Poncius und ander Hauptlůt, die in dem Leger waren, da ſie den Rat horten, da ſprachen ſie: 'Das iſt ein dorlicher Rat. Hetten ſie unß alſo, wie wir ſie haben, ſo würden ſie anders mit unß umbgon, ſie würden unß alle zů Dot ſchlagen und gefangen nemen.' Und ſprachen: 'Wer wolt ſeine grimiſten Feind alſo laſſen gon!' Und embotten Herennio widerumb, ob er keinen andern Rat het, dan der gefiel inen nit. Herennio embot inen, ſie ſolten ſie alle zů Dot ſchlagen, das keiner darvon kem, das wer ſein Rat. Da ſie den Rat horten, da ſprachen ſie zůſamen: 'Der Alt iſt nit witzig, er gat in der Aberwitz, er iſt wanwitzig worden, der alſo von einer Sach zwei Eck rat und kein Mittel treffen künt.' Und wolten im zů dem drittenmal entbieten und in nit verachten, wan er den Namen der Weißheit het in allen Landen.

Der güt Herennio ließ ein Wagen oder ein Roßbar zürichten und kam ſelber zů inen. Da ſie in nun ſahen kumen, da waren ſie fro und machten ein Ring und ſchruwen alſamen und ſprachen: 'Da kumpt ein nůwer Rat.' Er antwurt inen, ſprach: 'Ich bring euch keinen nůwen Rat, aber ich wil euch ein Urſach geben des vorigen Ratz. Ich hab euch zů dem erſten geraten, ir ſollen die Römer frei ledig hinweg laſſen ziehen. Wan ir das thůn, ſo thůn ir euch und denen, die noch von euch geboren werden, Gůtz, wan ir machen euwere Feind, das ſein die Römer, die die beſten Kriegßlůt ſein, zů Fründ. Wie möchten ſie euch Feind ſein, ſo ir inen ir Leben ſchenckten und inen Gaben darzů geben! Zů dem andern hab ich euch geraten, wöllen ir ſie nit frei und ledig laſſen gon, ſo ſollen ir ſie alle erſtechen. So thůn euch dieſelbigen kein Schaden me, ir můſſen Rach von iren Kindern und von denen, die noch zů Rom ſein, warten. Thůn ir inen aber etwas Schmachlichs an und ſchäntlich mit inen handlen, ſo machen ir erſt rechte Feind, wan ire Kindßkind werden wider euch ſein.' Alſo für er widerumb uff ſein Schloß und ſprach: 'Thůn, was ir wöllen!'

Alſo gieng der Rat der Jungen für ſich, und ſie ſchmechten die Römer und namen inen alle ire Gewer, Harniſch, güte Kleider und was ſie hetten, und müſten alſo werloß und halber nackent darvonziehen. Aber der Rat des Herren ward war. Wan die Römer überzogen ſie und gewunnen Land und Lüt und ſchlügen ſie alle zů Dot und legten inen ein groß Joch uff ire Rucken.

Von Ernſt das 545.

Hanibal ſamlet zwen Seſter Ring.

Hanibal, als Droſius ſchreibt, der erſchlůg uff einen Tag ſo vil Römer, das man drei Seſter gehufft von guldin und ſilberin Ring fült, die man den Boten von den Fingern zohe. Die frölich Mer kam in die Stat Carthago genant, wie ir Hauptman Hanibal das Römiſch Folck het als erſchlagen und het groß Eer yngelegt. Und alle Welt was frölich, ußgenumen ein weiſer Man in dem Rat, der hieß mit Namen Hannon, der weint und was faſt traurig. Und die andern in dem Rat, die bei im waren, die fragten in, warumb er alſo trurig wer und alle Welt ſo frölich wer, was er damit gemeint. Er antwurt und ſprach zů inen: 'Da betracht ich den groſen Schaden, den wir můſen leiden, und das Elend, das über unß würt gon, wan die Römer werden das rechen. Darumb ſo wer mein Rat, das man bald ein Friden mächt und Legaten gen Rom ſchickt umb ein Friden. Die Römer würden auch ein Friden mit euch machen.' Aber die Jungen ſpotteten ſein. Darumb ſo haben die Römer die Stat Carthago gewunnen, zerſtört und zerſchlagen als, was da was.

Das Recht ſpricht: [Bellum geritur, ut pax acquiratur.] Wan groſe Schlachten geſchehen, gewunnen und verloren werden, ſo macht dan erſt den Friden. Es wer beſſer, man machte in vorhin, als der ſpricht in dem Titel von den Narren [c. 39].

LXXIX. Von vil Pfrůnden.

Von Schimpff das 546.

Der Babſt gab eim vil Pfrůnden.

Es was ein Doctor, ein gelerter Man, der prediget wider die, die vil Pfrůnden haben, wie ſie nit von einem Prieſter möchten gehalten werden, und ob der Babſt möcht darüber diſpenſieren, das

ſatzt er in ein Zweiffel. Und es kam dem Babſt für, und er ſprach: 'Da kan ich ein güte Artznei für.' Und nit lang darnach ward ein Bropſtei ledig, die thet ein Jar etwan drühundert Duckaten, die gab er im zů ſeiner Pfrün. Darnach predigt er nit me darwider. Da ſprach er: 'Ich verſtan es erſt, ich hab es vor nit verſtanden.' Man hat im die Augen ußgeſtochen mit der Bropſtei.

Von Schimpff das 547.

Umb fil Geltz wolt einer des Tüfels ſein.

Es was ein Fürſt, der het ein Prieſter, der het ein erbere Pfründ, davon er lebt. Es wurden etlich Pfründen ledig, da eine etwan 60 Guldin thet, die wolt er im leihen. Der Prieſter wolt keine me, er wolt gnüg an ſeiner haben. Der Fürſt verwundert ſich, andere Prieſter hetten es gern angenumen. Er ſchickt ein Ritter zů im, er ſolt doch an im erfaren, warumb er es nit an wolt nemen. Der Prieſter ſprach: 'Ich wil kein Pfrün me annemen, ſie haben dan 120 Guldin. Wan ich wil nit des Tüffels werden umb ſo wenig Geltz. Aber umb vil Geltz wil ich ſein ſein.' Der Ritter ſagt es dem Fürſten, und der Fürſt wolt es nit glauben und fragt in ſelber. Da ſprach der Prieſter, es wer alſo.

Es kumpt etwan, das die Leien den Pfaffen übel reden, die vil Pfründen haben, und ſie ſein ſelber ſchuldig daran. Wan wen ſie Pfründen zů verleihen haben und ledig werden, ſo leihen ſie es iren Fründen und iren Vettern, die vor vil Pfründen haben. Warumb leihen ſie es nit einem armen Prieſter, deren leider jetz vil ſein, die betlen gon und keine haben? Warumb? Sie haben iren Weibern kein Beltz kaufft oder Mentel, Röck oder Schuhen, und dem Man ein Pferd etwan für 30 Guldin oder ein ſilberin Becher. Aber die vor vil Pfründen haben, die vermögen ſemlichs, die můſen die Pfrün auch haben. Darumb ſo ſein ſie ſchuldig daran. Ich wolt wol ein eigen Büch machen von den Pfründenkremern, wie es zůgat, und wie ſie ſemliche ellende Söt nemen, aber dis kurtz Werck mag es nit erleiden. Bedenck es ſelber, wie es zůgat!

LXXX. Von dem geweichten Waſſer.

Von Ernſt das 548.

Ein Moß gieng nit ab.

Es iſt in Brobant geſchehen, als in Libro apum geſchriben ſtot. Da iſt ein Säntzerin geweſen, die hat uff ein Sontag mit groſen Freuden und Lüſten gedantzt, und da ſie heimkam und ſich ſchlaffen het gelegt, und in dem Schlaff ward ſie beſeſſen von dem Tüffel und ſchrei und thet gleich wild. Die Lüt in dem Huß bunden ſie, und da es Tag ward, da lieff jederman zü und wolt ſehen, wie ſie thet. Da kamen etlich Schüler auch, under denen was ein unſchuldigs Kneblin, das marckt, das der böß Geiſt bei dem Gürtel was, da macht es ein Crütz mit dem Finger dar, da weich er hinuff. Da macht es aber ein Crütz und treib den böſen Geiſt biß vornen uff die Zungen, und lag uff der Zungen wie ein geharter Holtzwurm, und wolt in nieman angreiffen. Da reiß in das Schülerlin mit ſeinen zweien Fingern herab und warff in in ein Grüblin, das was vol Regenwaſſer. Da verſchwand der Wurm in Angeſicht deren aller, die da waren, und ward die Frau ledig von dem böſen Geiſt. Aber dem Kneblin bliben ſchwartz Maſen an den Fingern, die wolten nit abgon von keinem Weſchen, biß hindennach da weſcht er es mit Weihewaſſer, da giengen ſie hinweg.

Da merck, wie güt Unſchuld iſt in dem Kneblin und Krafft des geweichten Waſſers! Da oben von den Prelaten ſtot auch ein ſemlich Exempel [c. 454].

LXXXI. Von dem Hertzenleid unſer lieben Frawen in den dreien Tagen, da Jheſus verloren was.

Von Ernſt das 549.

Die Junckfrau erfür das Hertzleid in dreien Tagen.

Es was ein geiſtliche Junckfrau in einer Stat, die het unſer liebe Frauwen lang und dick gebetten, ſie ſolt ir zü verſüchen geben den Schmertzen und Hertzeleid, das ſie gehept het, da ſie ir liebes Kind zü Jeruſalem drei Tag verloren het, da er zwölff Jar alt was. Maria die Müter Gottes wolt ſie erhören. Und uff einmal was ſie an irem Gebet, da erſchein ir der Her Jheſus in eins Kindlins Geſtalt und gevetterlet und ſchimpfft mit

ir, und die Junckfraw het die gröſt Fröd mit dem Kindlin, das nieman ſagen noch ſchreiben kan. Da nun die Zeit was, da verſchwand das Kindlin wieder. Da kam die Junckfrau in ein ſemlich Fantaſy und meint, es wer ir Kindlin, und lieff in der gantzen Stat hin und her ſchreien und fragen, ob niemans ir Kind geſehen het. Alſo treib ſie das drei Tag. Jederman wüßt wol, das ſie für ein Junckfrau gieng und nie kein Kind gehebt het, und meinten, ſie wer von Sinnen kumen.

Und an dem dritten Tag, dieweil der Prieſter predigt, da lieff ſie in die Kirchen und ſtünd für die Cantzel und fragt den Prieſter, ob er nit iren Sun het geſehen. Er ſprach: 'Ja, ich weiß, wa er iſt. Hab Rüw! Wan die Predig ußkumpt, ſo wil ich dir dein Sun zögen.' Da nun die Predig uß was, da gieng der frum Prieſter über den Altar, und da er das Sacrament zögt und das Sacrament uffhüb, da fieng die Junckfrau an zů ſchreien und ſprach: 'Da iſt mein Sun, das iſt mein Kind.' Da die Meß ußkam, da hort ſie der Prieſter Beicht, wan ſie was wider ſinnig worden. Und beichtet, wie ſie unſer liebe Frawen gebetten het, das ſie erfaren möcht, und wie ſie ſie ir Bit gewert het. Alſo gab ir der Prieſter das heilig Sacrament. Und nit lang darnach ſtarb ſie und für in die ewige Selikeit.

LXXXII. Von unſer lieben Frawen unverfleckten Empfenckniß, genant Conceptionis Marie.

Von Ernſt das 550.

Wie ein Wolf einen dötet.

Zů Parys und in dem gantzen Land daſelbſten iſt ein Gemein geweſen, wie in einer Stat, die heißt Brine, in dem Biſtumb Lemovicenſis, da iſt ein Leßmeiſter geweſen eins Ordens, der was dem Artickel ſo feind, das kein Predig was, die er thet, er ſchmecht Mariam, die Můter Gotes, wie ſie in Erbſünd empfangen wer. Uff ein groß Feſt het er vil darvon geſagt und meint, er het es gar wol ußgericht. Got der Her wolt im das Prediggelt geben. Und da man in der Veſper was und der gantz Convent da was und vil Folcks in der Kirchen, da kam ein Wolff zů der Stat hinyn, und er thet niemans nichtz, und thet im auch niemans nichtz, und gieng durch die Kirchen hinuff bis in den Chor und gieng drůmal in dem Chor herumb und beſah einen nach dem andern, und da er zů dem drittenmal herumbgieng,

da ſprang er uff denſelben Predicanten und erwürgt in und gieng wider dahin, da er her was kumen. Das was ſein Predíggelt.

Von Schímpff das 551.

María nam einem Doctor das heilíg Sacrament.

Es was ein Doctor Barfüſſer Ordens, der hieß Giraldus de Piſcariis, der het uff das Hochzeit unſer lieben Frawen Empfencknis treflich gepredigt, wie ſie in Erbſünden empfangen wer. Da die Predig ußkam und er Meß wolt leſen, und da er das Sacrament nieſſen wolt, da erſchein im María und ſprach zů im: 'Du boßhafftiger Brůder, mit was Stirnen und Frevel darffeſtu das Fleiſch meins Suns eſſen, das er von meinem Leib genumen hat, den du hůt geſchmecht und geleſtert haſt?' Und nam im das Sacrament hinweg. Der gůt Doctor erſchrack faſt übel und fieng an zů weinen und bat Mariam mit Sůfftzen, ſie ſolt im verzeihen und ſolt im das Sacrament widergeben. Das thet ſie. Da nun dy Meß ußkam, da gieng er wider uff die Cantzel und widerrůfft es wider, was er vor geſagt het, und ſagt, wie es im ergangen wer.

Von Ernſt das 552.

Blínd ward ein Baccularíus.

Es was ein Ordenßman, ein Baccularíus, geboren von Wien, der het uffgeſchlagen in der Stat Idoní zů diſputíeren und Antwurt zů geben und zů beſchirmen, das María in Erbſünden empfangen wer. Da man die Diſputacion anfahen ſolt und er den Brieff, die Propoſicion laß und wolt es probieren, da fiel er nider und ward unſinnig, ein Stum und ein Blínd und bleib alſo biß an den achteten Tag. Da ſtarb er.

Von Ernſt das 553.

Die Peſtílentz hort uff zů Baſel, alß das Feſt uffgericht ward.

Da man zalt 1439 Jar, da das Concílium zů Baſel was, da was ein groſe Peſtílentz da. Aber ſobald das Concílium den Artickel uffricht von der unbefleckten Empfenckniß Marie und verbotten ward, nit anders zů predigen und zů halten in aller Welt, dan wie es vor gehalten wer worden, da hort die Peſtílentz gleich uff, nit on Verwundern der Vetter und Herren, die da waren, des Zeichens, das man greiffen mocht.

Von Schimpff das 554.

Einer nam ſich an, er wer dot, und ſtarb recht.

Zů Parys iſt es geſchehen, das etlich diſer Meinung feind waren und wolten ir Meinung mit einem falſchen Mirackel beſtedigen und hatten angelegt mit einem Edelman, das er ſich kranck macht und ſich darnach annem, er wer dot. Und er ward in ein Sotenbaum gelegt, und wurden alle Prieſter uß den Klöſtern und uß den Stifften geladen zů der Begrebniß und ſunſt auch vil Frauwen und Man. Und man trůg die Leich in die Kirchen, die ſemlichen Mißbruch beſtetigen wolten und ſemlich Ding hetten zůgericht. Und gieng deſſelben Edelmans Eefraw hindennach und nam ſich an Weinens und Klagens, ſy wůßt aber wol von dem Betrůg. Da man die Bar für den Predigſtůl bracht, da ſtalt man ſie nider, und nach Gewonheit des Lands da gieng der Predicant uff den Predigſtůl und predigt von den Soten, und in Mittin der Predig ſprach der Predicant: 'Es iſt ein Irrung von unſer lieben Frawen Empfencknis. Das ir erkennen, das unſer Opinion war ſei und recht iſt, und ſie in Erbſünden empfangen ſei, ſo trůw ich ir, ſie werd jetz ein Zeichen thůn und werd diſer Dot wider erſton von den Soten. Darumb du Juncker N., iſt ſie in Erbſünden empfangen, ſo ſtand uff von den Soten! Iſt ſie on Erbſünden empfangen, ſo ſtand nit uff! Das gebůt ich dir zů dem erſtenmal.' Es wolt nichtz daruß werden. Er gebot im zů dem andernmal, es wolt aber nichtz daruß werden. Er gebot im zů dem dritten mal. Und da er nit uff wolt ſton, da lieff die Hußfrau dar und warff die Sergen von der Bar und thet den Sotenbaum uff, da was ir Man dot. Da ſchalt ſie den Predicanten faſt übel und ſprach: 'Du haſt mir meinen Man gedöt,' und ſagt jederman den falſchen Anſchlag. Alſo giengen ſie mit groſer Schand hinweg.

LXXXIII. Von dem heiligen Sacrament des Altars.

Von Ernſt das 555.

Ein Jůdin ſach Criſtum im Sacrament.

Als die Juden vertriben wurden uß einer Statt in die ander, da was ein jůdiſche Dochter, die verdingt ſich in ein Stat zů einer Criſtenfrawen für ein Kellerin und thet, was irem Dienſt zůgehort. Es fůgt ſich nach etlichen Jaren, das ſie kranck ward. Ir Frau beſchickt den Prieſter, das ſie ſolt beichten. Da der Prieſter zů ir kam, da ſagt ſie im, wer

ſie wer, und ſie wûßt nit, was beichten wer. Der Prieſter ermant ſie zû dem Tauff. Sie wolt nit daran. Hindennach gab Got dem Prieſter in Sinn, das er ir ſagt, wie etlich durch den Tauff geſunt weren worden, und er wolt ir auch zûſagen, das ſie geſunt wûrd, wan ſie ſich taufen ließ. Sie ließ ſich tauffen und ward geſunt.

Und nach etlicher Zeit begegnet ſie dem Prieſter uf der Gaſſen. Er fragt ſie, wie ſie lebt. Sie ſprach: 'Wol, aber mir iſt leid, das ich bin Criſten worden. Wan ich mit meiner Frawen in die Kirch gieng, ſo ſahe ich allemal ein hûbſches Kneblin, das ich jetz nit mer ſihe.' Da ſagt ir der Prieſter von dem Glauben, wie unſer Glauben nit ſtûnd in Sehen, aber in dem Glauben, und wie Got den Ungleubigen etwan ein Geſicht gebe, das er ſie zû dem Glauben zûg, und wan ſie glaubten, entzûg er inen ſölich Geſicht, das ſie verdienten.

Von Ernſt das 556.

Wie uß Franckreich die Juden vertriben ſein worden.

Zû Pariß iſt ein arme Criſtenfrau geweſen, die den Juden umb ir Gelt dient in Weſchen und in Kindwarten etc. Sie gaben ir vil Geltz, wan ſie zû dem Sacrament gieng, das ſie das Sacrament uß dem Mund ſolt nemen und ſolt es in ein Bûchßlin thûn und ſolt es inen bringen. Die Frau thet es. Und derſelbig Jud entbot den andern öberſten Juden zû Paryß und in andern Stetten. Da ſie nun kamen, da legten ſie die Hoſtien, das heilig Sacrament uff den Tiſch. Da ſprach der Oberſt under inen, ir Biſchoff: 'Lieben Herren, da haben wir unſern Feind Chriſtum Jheſum, und wir wöllen unß an im rechen.' Und het ein jeglicher Jud ein Meſſer in ſeiner Hand, und wolten alle in in haben geſtochen. Da flog dy Hoſtien, das heilig Sacrament entbar. Da ſtachen ſie alle darnach, und kunt es keiner treffen. Und da ſie lang darnach geſtachen, da ließ ſich die Hoſtien hindennach treffen, und ſtach ſie einer, das ſie blût, und floß das Blût ûber den Biſch herab biß zû der Thûr. Sie erſchracken faſt ûbel und vergrûben die Hoſtien in dem Bûchßlin under die Schwöllen der Hußthûr im zû Schanden, und wan die Criſten da uß und yngiengen uff irem Got und in mit fûſſen tratten.

Nit lang darnach da reit der Künig von Franckreich da für. Da er zû demſelben Huß kam, da fiel ſein Pfert uff die fordern Knû nider und ſtieß das Mul uff die Schwöl, als wolt es betten, es gab umb kein Schlagen noch Stechen nichtz. Der Künig fragt, was das wer und wer in dem Huß wont.

Man sagt im, es wer ein Judenhuß. Der Künig ließ die Juden fahen. Da sagten sie es, wie es gangen wer, und man grüb darzů, und die Hostien was noch blůtfarb. Da kam der Bischoff mit der Priesterschafft und mit groser Solemnitet, und man trůg das Sacrament wider an sein Ort. Und der Künig ließ die schuldigen Juden alle dötten und gebot den andern allen, das sie uß seinem Künigreich solten ziehen. Das geschahe.

Von Schimpff das 557.

Wie ein Kindlin ein ander Kindlin in dem Seckel sach.

Es was ein arme Frau, die ward bestochen von den Juden mit Gelt, das sie inen das Sacrament solt bringen, wan sie zů wer gangen. Da sie das Sacrament empfangen het, da thet sie es in den Seckel. Da sie heimkam, da het sie ein jungs Kneblin, das kunt lauffen, das lieff der Můter über den Seckel und thet in uff. Die Můter sprach: 'Sun, was súchst du da?' Das Kneblin sprach: 'Můter, ir haben das allerhübscheſt Kindlin in dem Seckel stecken, das hat mich so frůntlich angelacht, das súch ich.' Da die Můter das groß Wunderzeichen hort, da gieng sie wider zů dem Priester und thet Penitentz über ire Sünd.

LXXXIV. Von dem Weihennachttag.

Von Ernst das 558.

Ein Bild fiel von Ybschmar in Barbara.

Wir lesen in der History Hunorum, das in der Weihennacht in Barbara Ruscia ist ein Ungewitter kumen, das es dunert und haglet. In demselben Hagel ist ein Junckfrawenbild mit einem Kneblin, das het ein Kron uff seinem Haupt, von dem Himel herabgefallen, und haben nit künnen urteilen, was es für Materi wer, dan ein Ybschmar. Sie haben es in ein Feůer gesetzt, es ist nit verbrent noch verschmoltzen. Sie haben es uff ein Sůl gesetzt in den Wald zů andern Bilden, die sie für Got erten. Das Bild ist da gestanden, biß der Her Jesus an dem Crůtz gestarb und Maria, durch ir Mitleiden ist ir Bild zerflosen mit dem Kind.

Von Schimpff das 559.

Zwen Bôm zů Wirtzburg bringen diß Nacht Opffel.

Doctor Haſſelßbach ſchreibt, das in dem Biſtumb von Wirtzburg ſeien zwen Opfelbeum, die bringen in dem Jar kein Frucht dan in der Weihennacht, und an dem Weihenachtabent iſt kein Zeichen da der Frucht. Aber zů Mitternacht ſo fahen die Beum an Broſſen ußſtoſſen und blůen, und an dem Morgen ſo ſeien die Opfel zeitig und ſein als groß als gemeine Baumnuß. Das iſt ein groß Wunder. Diſer Doctor hat Brieff und Siegel des Biſchoffs, die darumb geben ſein der Warheit.

Von Ernſt das 560.

Sibilla zögt Octaviano ein Bild.

Die Römer wolten Octavianum anbetten für ein Got, da er die gantz Welt under ſich het bracht. Er wůßt aber wol, das er ein Menſch was, und beſchickt Sibillam und fragt ſie, ob ienen ein gröſerer Her wer dan er. Sibilla begert ſich zů bedencken und legt ſich in ir Gebet. Und uff diſen Tag da zögt ſie im ein Circkel in der Sonnen, in dem erſchein ein Junckfrau, die het ein Kind an dem Arm und ein Kron uff ſeim Haupt. Sibilla ſprach: 'Das Kind iſt me, dan du biſt. Das ſoltu anbetten und heiß im Weihrauch opffern.' An demſelben Ort iſt jetz zů Rom ein Barfüſerkloſter, das heißt Ara celi.

LXXXV. Von dem Himelreich und ewiger Seligkeit.

Von Ernſt das 561.

Zweihundert Jar was ein Ritter auß, meint, es wer nur ein Stund.

Es waren zwen Ritter, Geſellen mit einander, und frum. Der ein ſprach zů dem andern: 'Uff den Tag wil ich Hochzeit haben, und ich bit dich, du wölleſt zů mir kumen und mir helffen zů Tiſch dienen.' Diſer ſprach: 'Mit dem Geding, das du uff den Tag bei mir ſeieſt, ſo wil ich auch Hochzeit haben, und mir auch helffeſt zů Diſch dienen.' Es fügt ſich, das der ein ſtarb, und der ander het Hochzeit, und der Got kam und dient im zů Diſch. Da der Imbis uß was, da ſprach der Got zů ſeinem Geſellen: 'Ich hab dir gehalten, was ich dir zůgeſagt hab. Und uff den Tag wil ich Hochzeit haben, ſo ſoltu mir auch zů Tiſch dienen.' Er ſprach: 'Wie kan ich dir dienen, ſo du dot biſt?' Der Got ſprach: 'Biß Sontag, wan du uß der Kirchen gaſt, ſo

würſtu vor der Kirchen finden ſton ein weiß Pferd geſattelt. Saruff ſitz! Und zwen weiß Hund die werden dich den Weg weiſen. Doch ſoltu vor ein lutere Beicht thün.'

Diſer fand, wie im ſein Geſel geſagt het, und ſaß uff das Pferd. Die erberen Lüt ſprachen: 'Her, war wöllen ir, wan kumen ir wider?' Er antwort: 'Ich far, war Got wil, und kum wider, wan Got wil.' Die Hund lieffen voranhin, und das Pferd inen nach, und lieffen ſo ſchnel über das Feld als der Wind, und kamen in ein Wald zü eins Prieſters Huß, der was ein Waldbrüder, da ſtünden die Hund ſtil. Diſer ſteig ab von dem Pferd und het etwas vergeſſen zü beichten, er beichtet es und ſteig wider uff das Pferd. Und kamen an ein Burg, da ſteig er ab, und ſein Geſel kam im entgegen und ſprach zü im: 'Wie biſtu ſo lang geweſen? Man hat ſchier geſſen, man hat noch ein Tracht zü eſſen, zü deren müſtu dienen.' Und fürt in hinyn. Da ſahe er die hübſcheſten Menſchen und Fröd on End. Da man ſchier geſſen het, da ſprach der Got: 'Woluff, Geſel, du müſt wider heim.' Er ſprach: 'Ach laß mich me hie! Ich bin noch kum ein Stund hie geweſen.' Der Got ſprach: 'Du biſt lenger hie geweſen, dan du meinſt.'

Da diſer hinußkam, da fand er das weiß Pferd und die zwen Hund wider. Und er ſaß uff das Pferd und kam in den Wald, da er gebeicht het, da ſahe er das Bühelin wol, das Huß was aber hinweg, da verwundert er ſich. Da er nun in ſein Herſchafft kam, da waren die Weld abgehawen, und was das Land verendert, da ſein Huß ſolt ſton, da was ein Kloſter, ein Aptei. Er ſaß ab, die Hund und das Pferd füren iren Weg. Er kam an das Kloſter und fragt, wie das dahin wer kumen in einer Stund. Der Portner ſprach, es wer wol zweihundert Jar da geweſen. Der Apt und der gantz Convent kamen und retten von der Sach. Da was ein alter Münch, der ſprach, wie er von ſeinem Großvatter het gehört, es wer ein Her des Lands uff einem weiſen Pferd hinweg geritten, der het geſagt, er würd wider kumen, wan Got wolt etc.

Nach dem Hochzeit ſolten wir auch ſtellen.

Von Schimpff das 562.

Ein Vogel ſang eim Brüder 300 Jar.

Es was ein geiſtlicher Brüder in einem Kloſter, laß allemal den Verß in dem Pſalter: [Quoniam mille anni ante oculos tuos. Pſ. 89] 'Duſent Jar vor deinem Angeſicht ſein eben wie der geſterig Tag.' Diſer Brüder kunt das nit glauben und bat Got den Herren, er ſolt im das zögen. Nun was er Cuſtos der Kirchen, das er ordinet zü lüten, und uff ein-

mal nach der Mettin an dem Morgen nach ſeiner Gewonheit bleib er in ſeinem Gebet. Da kam ein ſchöner Fogel ſingen und flog vor im. Er gieng dem Fogel nach und meint, er wolt in fahen, und er zoch in ſo lang, das er in in den Wald bracht. Da ſaß der Fogel uff einem Baum, und der Brüder ſtünd und hört im zů. Und hindennach gedacht er: 'Du můſt gon heiſen zů Prim lůten.'

Da er an das Kloſter kam, da het ſich das Kloſter verendert, und kant keinen me, und kant man in auch nit. Der Apt fragt, wer er wer. Er ſprach, er wer nit me dan ein Stund da geſtanden und het einem Fogel zůgehört ſingen. Sie giengen über die Bücher und funden, das der Apt, von dem er ſagt, in drů hundert Faren nit gelebt het. Die Zeit was er da geſtanden, und het in Got behůt vor Ungewitter und vor Hunger und vor Durſt.

LXXXVI. Ein geiſtlichen Meyen zů ſtecken geiſtlichen Lůten uff den Meytag.

Von Ernſt das 563.

Von ewiger Sälikeit, wie ſie fünf Man haben wolten.

Ewige Seligkeit wůrt zůgegleicht einem ſchönen Baum uff einem ebnen Weg. Derſelbig Baum ſtot in der Mittin aller ſcherpffeſten Dornen, der Baum hat vil hübſcher Eſt, die Eſt ſein vol Broſſen und allerlei Blůmen und allerley Frucht. Uff dem Baum ſitzt die allerſchöneſt und hübſcheſt Junckfrau, geziert zů dem allerbeſten. Die iſt lieblich allen Menſchen, die hat bei ir alles, das dem Menſchen begirlich iſt, Gold, Silber, Edelgeſtein, Eſſen, Trincken, Geſang und alle Seitenſpil, die uff Erden ſein. Die Junckfrau hat ire Augen geworffen uff ein Jüngling, den blicket ſie an. Der erlůſtigt ſich in irer Anſchawung, wan er iſt ſpecioſus forma pre filiis hominum. Da kumen vil Menſchen, die ſie begeren zů haben. Einer underſtot ſie zů erwerben mit groſem Gůt und Gaben, und zögen ir vil Guldin und Kleinetter, aber ſie ſehe in nit an, wan alle Schetz ſein bei ir. Ein anderer underſtot ſie zů ſtelen, aber ſie wacht, und er mag nit zů ir kumen. Der drit underſtat ſie zů rauben mit Gewalt, aber er hat den Werckzůg nit und Inſtrument, als Hacken und Leitern etc. Der fierd underſtat ſie zů erſteigen, und er fieng an durch die Dorn zů ſchlieffen, aber ſie ſtachen in. Das wolt er nit leiden und gat wider hinder ſich und kan nit zů der Junckfrawen kumen, wan er hat ſich ſelber lieber dan ſie und wil nichtz leiden. Der letſt hat die Junckfrau lieber dan ſich ſelbs, und

facht an zů ſchlieffen durch die Dorn, ſie ſtachen in in dem Anfang, er leid ſich, und die, die da ſtůnden und im zůlůgten, die meinten, er het und lit groſe Marter. Das war aber nit, wan je ferer er in die Dorn kam, je ſůſſer ſie im wurden und in minder ſtachen. Er kam zů dem Baum und ſteig uff ein Aſt und kam von den Blůmen zů der Frucht, und ſteig von einem Aſt zů dem andern, biß das er zů der Junckfrawen kam. Die Junckfrau umbfieng in und gab im den Kuß. Diſer het ſemliche ſůſſe Frőd und Wolluſt von irem Umbfang, das er meint, das alle Menſchen uff Erden die Seligkeit nit ußgeſprechen möchten.

Ein geiſtliche Ußlegung des Meien.

Diſe Junckfrau iſt die edleſte ſůſſeſte Gotheit. Den Jůngling, den ſie anblickt, das iſt Chriſtus der Her. Der Baum mit den Eſten, Blůmen, Lilien, Roſen und Frucht ſein Tugent, durch die man ſteigt und kumpt zů der Junckfrauwen. Der Weg und die Dorn ſein Leiden und Widerwertigkeit, durch die man yn můß gon zů dem ewigen Leben [Oportebat Chriſtum pati per multas etc. Luce 24.]

Der erſt, der da meint ſie mit Gaben und Gůt zů erkauffen, das ſein die Reichen, die Almůſen geben und Meſſen ſtifften. Sie wöllen aber darneben nichtz Gůtz thůn, nit nach Tugenden ſtellen, ſie wöllen ſie on Arbeit haben. Sie mögen die Selikeit nit erkauffen, ſie iſt zů vil koſtlich.

Der ander, der ſie ſtelen wil, das ſein die Menſchen, die meinen ſelig zů werden in einem gůten Werck. Sie haben etwan ein Paternoſter gebettet oder etwan ein Tag gefaſtet, den ſie inen ſelber uffgeſetzt haben, und darneben 20 verſumpt, die gebotten waren.

Der drit wolt ſie rauben: das ſein die Menſchen, die ſich an dem letſten wöllen bekeren und hoffen, Gottes Barmhertzikeit an dem Sotbet zů erwerben und ſelig zů werden. Aber inen gebriſt der Werckzůg der Tugent, das ſie es nit mögen überkumen.

Der fierd, der in die Dorn kam und wider umbkart, der bedůt die Menſchen, die jetz haben angefangen ſich zů Got zů keren. Aber ſo ſie ſehen, das ſie můſſen arbeiten mit Faſten, Betten und Wachen und můſen ir Luſt und Gluſt in Freſſen und Suffen und Unkůſcheit laſſen und nit me ſpilen, ſo keren ſie wider umb.

Der fünfft, der durch die Dornen ſchloff, der bedůt die, die ſich leiden umb Gottes willen. Sie werden durchechtet mit Worten und Wercken, mit Siech-

tagen und haben Patientz. Nim uß andern Heiligen, die kumen zů der Junckfrawen, der ewigen Gotheit, und zů Früchten ewiger Selikeit. Zů deren helff unß Got der Vatter, Got der Sun und Got der heilig Geist! Amen.

LXXXVII. Von allerley Matery gesamlet.

Etliche Exempel, kurtzweilige Reden von mancherlei Dingen, da keins zů dem andern gehört, hat Frater Johannes Pauli hieher wöllen setzen für Brösamlin, das sie nit verloren würden. Mag jederman setzen zů Articulen und Titulen, wie es im gefelt.

Von Schimpff das 564.

Der ein was zů fil forchtsam.

Man wolt uff einmal ein Bischoff erwölen. Und da die Herren zůsamenkamen, da legt man zwen Herren uß, von den zweien solt man erwölen, welchen man wolt. Und da es an den einen kam, der erwölen solt, da sprach er: 'Mir gefelt deren keiner. Wan warumb? Der N. ist zů vil forchtsam, er darff zů Nacht nit allein ligen, er ligt alle Nacht bei einer Metzen, er ist zů vil forchtsam. Der ander N. ist zů vil gehertzt und zů vil manlich, er darff in einem grosen weiten Sal allein mit seinem Caplon zů Disch sitzen.' Dem ersten ward sein Unkůscheit fürgeworfen, dem andern sein Geitikeit, das er niemans nichtz gab, darumb aß er allein. Und ward ir keiner Bischoff.

Von Schimpff das 565.

In der 13. Zunft sitzt man me zů der Unee.

In einer Stat was ein Pfarrer, der kam in seins Scherers Huß und wolt den Bart scheren. Frater Johannes Pauli hat sie beid kent. Der Scherer was ein Spotfogel, er was ein Zunfftmeister, und sprach zů dem Pfarrer: 'Her Doctor, wissen ir auch, wie vil Zünfft in diser Stat sein?' Er sprach: 'Ja, ir sein 12.' Der Scherer sprach: 'Her, ir wissen es nit, ir sein 13. Die Pfaffenzunfft haben ir nit gerechnet. Ir sein unser Seelsorger und ein groser Predicant und straffen ein gantz Jar die 12 Zünfft, und die zů der Unee sitzen. Nun sitzen in keiner Zunfft me zů der Unee, dan in der dreizehenden Zunfft. Warumb rüren ir dieselben nit auch?' Der Doctor ward schamrot und sprach: 'Sie gehören dem Bischoff zů, die in derselben Zunfft sein.'

Von Schimpff das 566.

Der warff ein Heller in den Wechſel.

Ein Freiertzknecht gieng uff einmal für ein Wechſel anhin, da lagen vil Huffen Guldin da. Da hort er ſagen, wie ſo groß Herren teil an dem Wechſel hetten, da warf er ein Heller darin und ſprach: 'Es ſei euch lieb oder leid, ſo wil ich auch Gelt an dem Wechſel haben ligen.'

Von Schimpff das 567.

Einer wolt hundert Schrit lauffen.

Einer wettet mit einem andern umb ein Füder Weins, er wolt hundert Schrit lauffen, wan im ſchon der Kopff wer abgehawen. Der ander ſprach: 'Was ſolt dir der Wein, wan du dot biſt?' Er ſprach: 'So weren aber meine Kind und Frau da, die lebten wol mit.'

Alſo ſein vil Menſchen, die ſich um Gütz willen verdamen umb irer Kind willen. Das iſt ein groſe Torheit. Es iſt ein Sprichwort: Selig iſt der Sun uff Ertreich, des Vatter in Abgrund der Hellen ſitzt, wan er hat im gewunnen, das er ein Juncker iſt.

Von Schimpff das 568.

Sein Trûw verſatzt einer.

Uf einmal het einer Gelt entlehenet uff ſein Trûwe und Frumkeit, uff ein Zil widerzügeben. Da das Zil kam, da hieſch er ſein Gelt, er het im ſein Trûw und Frumkeit zů Pfand geben. Diſer ſprach: 'Lieber, ſo behalt mir das Pfand wol! Es iſt mir lieb, das ich weiß, wa mein Trûw und Frumkeit iſt. Wan het ich ſie gehebt, ſo het ich ſie lang verloren.'

Von Schimpff das 569.

Die Kapen des Mans zögt die Frau.

Es was ein Frau, die het ein Man, der was nit faſt witzig. Und uff einmal het ſie im ein nûw Kappen laſſen machen, und ir ſelber ein langen Mantel, und wer Fremds in das Huß kam, dem zögt ſie die Kapen und ſprach: 'Sehen, wie ein hübſche Kap hab ich meinem Man gemacht!' Aber den langen Mantel zögt ſie nit, den ſie ir ſelber gemacht het.

Von Schimpff das 570.

Die Bauren wolten nit Weißbrot eſſen.

Uf einmal was ein reicher Man, der wolt ein nüwen Reb-acker machen, und ließ Stöck und Holtz als ußrüten und gebot ſeinem Schaffner, das er den Werckliten, deren etwan 12 waren, er ſolt inen ytel Weißbrot zü eſſen geben, damit das ſie lüſtig weren zü wercken. Aber je beſſer er inen Eſſen und Trincken gab, je langſamer ſie werckten. Der Her ſprach uff einmal zü inen: 'Jr Geſellen, es gat gar langſam daher.' Sie ſprachen: 'Her, ſo gibt man unß nit, das unß zügehört.' — 'Wie wer das eins?' ſprach der Her, 'ich hab doch geheiſen, man ſol euch Weißbrot zü eſſen geben.' Da ſprachen ſie: 'Das iſt doch, das wir klagen. Weißbrot gehört unß nit zü, wir haben ſein nit gewont, es macht nit ſtarck. Käberin Brot gehört unß zü, das macht ſtarck, und des haben wir gewont.'

Alſo ſein vil Menſchen, denen das Weißbrot nit ſchmackt, das iſt das heilig Sacrament. Sie finden kein Süſſikeit darin, als die Juden in dem Himelbrot, darumb begerten ſie Zwiblen, Knobloch und Fleiſch, des ſie gewont hetten in Egipten. Alſo die Criſten gon auch wider an den Galgen. Wan wer lang dem Tüffel, der Welt und dem Leib dient, der fint kein Luſt in Got dem Herren, aber gerecht.

Von Ernſt das 571.

Der ein het nichtz, dem anderen kunt nit genüg werden.

Scipio Emilianus zü Rom ward ſo alt, das er nit me in den Rat kam, wan ſie Ratz bedorfften, ſo kamen ſie zü im. Man het zwen ußgeſücht uß dem Rat, die wolt man ſenden mit einem Herren, ein Land gehorſam zü machen, und kamen zü diſem Scipio und fragten in, welcher im under den zweien gefiel zü einem Hauptman. Er ſprach: 'Keiner gefelt mir under den zweien. Der ein hat nichtz, dem andern kan nit gnüg werden.' Er meint, der ein wer arm, und der ander wer geitig, ſie nemen beid Gaben und Gelt, dardurch das gemein Folck beſchwert würd.

Alſo hat Got Moyſi gebotten, man ſolt nit Lüt erwölen, die Gaben nemen. Es ſolt noch alſo ſein. Aber die Biſchöf, Pfarrer und Amptlüt, es ſücht jederman me den eignen Nutz dan den gemeinen Nutz.

Von Schimpff das 572.

Der wolt nit zů dem Sacrament gon, ſein Schweſter was daran geſtorben.

Uf einmal was ein Buer kranck, und man ermant in zů der Beicht und zů dem Sacrament. Er ſprach: 'Ich wil des Brotz gar nichtz. Mein Schweſter hat zů dem nechſten den Dot daran geſſen, ich möcht auch daran ſterben.'

Von Schimpff das 573.

Den Orden leit man einer Katzen an.

In eim Kloſter was ein Katz, die was gar ein güte Mußrin, kein Katt was vor ir ſicher. Die Kloſterfrawen wurden zů Rat, das ſie der Katzen iren Orden wolten anlegen und zů Gehorſame empfahen, damit ſie hernach deſter gefliſſner wer Můß und Ratten zů fahen. Da ſie nun den Orden anhet, da lag ſie hinder dem Ofen und thet nichtz me und kam nit herfür, man wolt dan eſſen. Sie ſprachen zů ir: 'Liebe Schweſter, wy kumpt es, das du nit me muſeſt?' Sie ſprach: 'Ich bin nun des Pfrůndlins geſichert, ich darf nit me Můß fahen, meine Stathalter und Knecht thůn es. Ich bin jetz ander Katzen Meiſter.'

Alſo iſt es noch. Dieweil wir arme Prieſter ſein und arme Schůler, ſo ſein wir ſo erber mit Betten und in die Kirchen gon, ſo demůtig, ſo kindiſch. Wan wir aber reich werden und vil Pfrůndenůberkumen, ſo haben wir Caplön, die für unß beten, unß verſehen, und iſt unß kein Leckerei zů vil. Hetten wir nur auch einen, der für unß in die Held für!

Von Ernſt das 574.

Das Bliben Aug beweinet einer.

Einer het ein Aug verloren, und ſeine Frůnd weinten. Er ſprach zů inen: 'Welches Aug weinen ir, das verloren iſt oder das bliben iſt?' Sie ſprachen: 'Das ir verloren haben.' Er ſprach: 'Das iſt ein Torheit. Ir ſolten me den Feinden weinen, der ſtetz bei mir wont, dan den, der dot iſt.'

Das iſt von einem jeglichen Sinn war. Criſtus ſpricht: (Mathei 5) 'Es iſt beſſer blind und lam in den Himel gon, dan geſehen und gerad in die Held gon.'

Von Schimpff das 575.

Drei Brüder heten ein Esel, der Hungers starb.

Drei Brüder heten ein gemeinen Esel, und was ir Ordnung, jeglicher solt in ein Tag umb den andern bruchen, und solt im denselben Tag zů essen geben. Und der in hůt brucht, der gab im nichtz zů essen und gedacht: 'Sein Brüder hat im gestert zů essen geben, so gibt im der drit morgen, du bedarfest im nichtz geben.' Also gedacht ein jeglicher, biß der arm Esel Hungers starb.

Also gat es einem Predicanten auch. Die armen Burger sprechen: 'Die reichen Lůt die schicken im gnůg.' So sprechen die reichen Lůt: 'Die alten Weiber tragen im zů.' Und also verlaßt sich je eins uf das ander, damit wůrt im nichtz.

Von Schimpff das 576.

Der Priester sang wie ein Esel.

Es was ein Priester, der het ein ruhe, böse Stim und wolt alwegen lut schreien und hoch singen. Und wan er also Meß sang und so hoch sang, so was ein Frau, die saß in der Kirchen und weint. Der Priester meint, sie weint darumb, das er so sůß sůng, so sang er dan noch vil höher, und je höher er sang, je ůbler es lut. Und uff einmal wolt er es selber erfaren und kam zů der Frawen und sprach zů ir: 'Liebe Frau, warumb weinen ir, wan ich also hoch sing?' Die Frau sprach: 'Es ist nit lang, da haben mir die Wölff ein Esel gefen, der sang eben wie ir. Und wan ich euch hör singen, so gedenck ich an mein Esel und můß dan weinen.'

Also kumpt es offt, das einer fragt und meint zů hören, das er gern hört, so hört er alsbald etwas, das er ungern hört. Also geschahe dem Priester auch. Es ist ein Sprichwort: [Nil stulcius dici potest, quam quod anima falsa opinione decipiatur.]' Es ist nichtz Sorechters, dan das einer meint, und nit ist.' Er meint, er sei hůbsch, und ist leicham ungeschaffen, er meint, er sing wol, so singt er blůtůbel. Und wer ein Sing nit kan, das stot im ůbel an, der wil es alwegen treiben, es sei Reden, Santzen, Schimpff oder Ernst.

Von Schimpff das 577.

Sie ſaſſen uff den Eſel und trügen in.

Es ſprach ein Vatter zů ſeinem Sun: 'Kum, lieber Sun! Ich wil dir der Welt Lauff zögen.' Und giengen über Feld und fürten ein Eſel an der Hand und kamen in ein Dorff. Da ſprachen die Buren: 'Sehen, was Narren ſein das! Sie füren den Eſel an der Hand, und möcht wol einer daruff ſitzen.' Da ſie für das Dorff kamen, da ſaß der Alt uff den Eſel, und der jung Knab fürt den Eſel. Da ſie in ein ander Dorff kamen, da ſprachen die Buren: 'Sehen, der Alt reit, und der Jung můß den Eſel füren.' Da ſie zů dem dritten Dorff kamen, da ſaß der Jung uff den Eſel, und der Alt fürt in. Die Buren beretten es und ſprachen, der Jung rit und der Alt gieng. Da ſie zů dem fierden Dorff kamen, da ſaſſen ſie beid uff den Eſel. Da ſprachen die Buren: 'Sehen, die wöllen den Eſel zů Dot reiten, ſie ſitzen beide daruff.' Da ſie zů dem fünfften Dorff kamen, da trůgen ſie den Eſel an einer Stangen. Da ſprachen die Buren: 'Die tragen den Eſel an der Stangen, er trůg ſie wol beid.'

Da ſprach der Vatter zů dem Sun: 'Sichſtu, lieber Sun, wie wir im haben gethon, ſo iſt es nit recht geweſen. Darumb ſo thů du recht, das du meinſt, das Got gefellig ſei, und laß die Lůt reden an ein Kerbholtz!' Got kan nit jederman recht thůn, als das Verßlin ſpricht: [Multum deliro, ſi cuique placere requiro. Cuncta qui potuit, hac ſine dote fuit.]

Von Schimpff das 578.

Der Sun loßt 10 Pfund Gewerbs ab.

In einer Stat was ein reicher Man, der gab 10 Pfund Pfennig zů Stůr. Und da der Vatter geſtarb, da verthet der Sun das Gůt gar, und wan man in darumb ſtrafft, ſo ſprach er: 'Ich bin reicher, dan mein Vatter was. Mein Vatter gab der Stat al Jar 10 Pfund Pfenig, die hab ich abgelößt biß uff fünff Schilling, die gib ich noch.' Wer nichtz hat, der můſt der Stat alle Jar fünff Schilling geben, die gab er auch.

Von Schimpff das 579.

Der ward offt gewegen.

Uf einmal was ein böſer Knab in einer Stat, der ward offt gedömelt und kam doch alwegen darvon und ſagt, wa er bei den Lůten was: 'Meine Herren der Stat dy wiſſen bei einem Quintlin, wie ſchwer

ich bin. Sie haben mich wol als offt gewegen und mich lenger gemacht, dan ich vor was, alſo haben ſie mich geſtreckt.'

Von Schimpff das 580.

Vater und Müter entert einer.

Es was ein Vater, der ſtrafft ſein Sun umb ſein Boßheit mit Worten, ſe das er im verweiß, das er in gemacht het. Der Sun ſprach zů dem Vatter: 'Nim du zwen Man, ſo wil ich auch zwen Man nemen. Und was die fier Man erkennen, das ich dir ſol geben für das, das du mich haſt gemacht, das wil ich dir geben.'

Alſo undanckbar ſein etwan die Kind Vater und Müter, als mancher auch ſpricht: 'Was iſt es, das mich mein Müter geboren hat! Es iſt ein natürlich Werck geberen, ſie iſt als fro geweſen, das ſie mein abkem, als ich von ir kem.' Sölliche Büben ſolt man ſchwemen.

Von Schimpff das 581.

Der Spiler ſagt: Kumpt mein Vater.

Uf einmal ſpilt ein jung Geſel und warff die Würffel und ſprach: 'Woluf, 18. zwölff! Kumpt nun mein Vatter, ſo gilt es nit.' Da gieng eben ſein Vatter zů der Stuben yn und ſprach: 'Es gilt aber mir', und nam in bei dem Har und zohe in zů der Stuben hinuß biß zů der Stegen und warff in darnach die Steg hinab.

Von Schimpff das 582.

Über ein Waſſer trůg einer einen.

Einer kam an ein Waſſer und wolt dardurch watten, da kam ein anderer Buer, und bat diſen, er ſolt in dardurch tragen. Er ſprach: 'Gern', und nam in uff den Rucken. Und da er fer hinynkam, da ſprach er: 'Weren ir nit Zogt in dem Dorff, ſo trieg ich euch nit.' Der Buer ſprach: 'Ich bin nit mer Zogt.' Da ließ er in fallen, und můſt auch hindurch watten.

Von Schimpff das 583.

Nieman kunt ein Bauren überfüren.

Uf einmal was ein Buer, wa er in der Urtin ſaß, ſo nam er alwegen das Beſt uß der Blatten, Got geb es leg vor im oder nit, und kunt in nieman überfüren. Man bracht uff einmal ein braten Hün uff den Biſch und gebraten Fögel, und man thet eins Fogels minder in die Blatten, dan ir ob dem Biſch waren. Da erwuſt jeglicher ein Fogel uff ſein Beller, damit das im keiner würd. Da nam er das gebraten Hün und ſprach: 'Wil jeglicher ein Fogel haben, ſo wil ich auch ein haben.'

Uff ein andermal wetteten ſie miteinander, welcher ſein Glaß oben ſchmutzig mecht, der ſolt das Mal für ſie alle bezalen. Wan dan der Buer tranck, ſo tranck er das Gläßlin alwegen gar uß, da ward der Wein oben nit feißt.

Von Schimpff das 584.

Wie der Prieſter Epiphaniam verkunt.

Es was ein ſchlechter Dorffpfaff, der ſolt uff ein Sontag der heiligen drei Künig Tag verkünden. Da ſprach er: 'Es iſt diſe Wochen gar eins groſen Heiligen Tag, der heißt Epifania, den gebüt ich euch zü feiren. Er ſtot in allen Büchern rot geſchriben, es iſt gar ein groß Feſt.'

Von Schimpff das 585.

Der Kaufman het ein Katſchatz.

Allemal kam ein Kauffman von Meiland gen Florentz und bracht nichtz den kleine und koſtliche Sing, das het er als in einer Beſchen. Und wan er kam, ſo wolt jeglicher Kauffman der erſt ob der Beſchen ſein, und lieffen im entgegen und grifen im in die Beſchen. Er gedacht: 'Wie theteſtu inen ein Boßheit, das du Frid von inen hetteſt?' Und uff einmal fült er die Beſch halber vol Menſchenkot. Die Kauflüt kamen aber lauffen und lügten, was er brecht. Er ſprach: 'Ich bring ein Dreck. Laſſen mich mit Lieb!' Und einer über die Beſch und ſtoßt die Hand darin und verunreinigt ſie gar. Darnach wolt im keiner me darüber gon, und lieſſen in ußlegen wie ein andern Kremer.

Von Ernſt das 586.

Welches das Böſeſt ſei.

Es fragt auf einmal ein Fürſt drei weiſe Man, drei Philoſophi, welcher der Böſer wer under den dreien: under einem böſen Herren und einem böſen Amptman eins Herren und einem böſen Nachburen. Der erſt meint: ein böſer Her, wan er den Wilen hat dem Menſchen Schaden zů thůn und darzů den Gewalt auch, das die andern zwen nit hetten. Der ander meint: ein böſer Amptman, der mag einem armen Man Schaden thůn und in vor ſeinem Herren verklagen, das er in Leiden kumpt. Der drit meint: ein böſer Nachbuer ſei der böſt, wan er kan heimliche Sing offnen von ſeinem Nachburen und in vertragen gegen dem Amptman und gegen dem Herren, und thůt im zů dem erſten Schaden, darnach dem Amptman und dem Herren, und fügt inen Schaden zů an Leib, Seel und Eer, er macht Sünden, Schuld, Straff der Schuld. Darumb wan die Juden einem übel wöllen flůchen, ſo wünſchen ſie im ein böſen Nachburen.

Von Schimpff das 587.

Die Wölff ſahen Schaff Lämer lecken.

Zwen Wölf giengen uff einmal mit einander, da ſahen ſie, wie ein Schaff ein Lemlin leckt umb den Hals. Der ein Wolff ſprach zů ſeinem Geſellen: 'Wan wir die Lämer alſo leckten, ſo würden die Buren über unß ſchreien.' Der ander ſprach: 'Es iſt umb des Gerüffs willen. Wir haben ſie alſo gewent, das ſie unß übel trůwen.'

Von Ernſt das 588.

Sibilla bot 9 Bücher für 300 Guldin.

Es kam uf einmal ein alt Weib mit einem letzen Schleier und het 9 alter Bücher under dem Arm zů dem Künig Tarquinius Superbus zů Rom und ſprach zů im: 'Künig, wiltu die 9 Bücher kauffen?' Er ſprach: 'Wie wiltu ſie geben?' Sie ſprach: 'Umb dreihundert Duckaten.' Er ſprach: 'Nein, ich wil ir nichtz.' Das alt Weib warff drů in das Feüer, das in dem Sal was, und verbrant ſie und ſprach zů dem Künig: 'Wiltu die ſechs Bücher kauffen?' Der Künig ſprach: 'Wie wiltu ſie geben?' Sie ſprach: 'Umb dryhundert Duckaten.' Er ſprach: 'Nein.' Sie verbrant

noch drů und ſprach zů dem Kůnig: 'Wiltu die drů Bůcher kauffen?' Er ſprach: 'Wie wiltu ſie geben?' Sie ſprach: 'Umb dryhundert Duckaten.' Der Kůnig kaufft ſie und fand ſo vil zůkünfftig Dings darin von der Menſchwerdung Gottes, von dem römiſchen Reich und von andern Dingen, wan das was ein Weiſſagerin. Da ward der Kůnig faſt leidig und trurig, das er die andern ſechs nit auch het. Und ſein die Bůcher in die Schatzkamer gelegt worden der Stat Rom, koſtlich gebunden, mit Malſchloſen beſchloſſen.

Von Schimpff das 589.

Glůck und Unglůck das Weib ſchlahen.

Uf einmal fragt einer ein Eeman, ob er ein Frawen kůnt zů Glůck und zů Unglůck ſchlagen. Er ſprach Nein. Wan etwan ein Weib blau und moſecht umb die Augen iſt, ſo ſprechen die Nachbůren: 'Wie ſein ir ſo blau umb die Augen?' So ſpricht ſie: 'Mein Man hat mich geſchlagen.' So ſprechen ſie: 'Ir haben groß Glůck gehebt, das ir nit umb das Aug ſein kumen.' Hinckt ſie dan an einem Bein, und wan man ſie fragt, ſo ſpricht ſie: 'Mein Man hat mich geſchlagen und hat mich an dem Knoden an dem Füß troffen, das ich nit kan gon.' So ſprechen ſie dan: 'Das iſt ein Unglůck, das er eben den Knoden hat troffen.' Das iſt zů Glůck und Unglůck.

Von Ernſt das 590.

Die Welt wolt einer ſehen.

Uf einmal wolt einer gen Jeruſalem gon, allein darumb das er die Welt ſehe. Ein gůter Frůnd wolt in darvon ziehen und ſchickt in über ſechs Meil ein Brieff fortzůtragen. Da er widerkam, da ſprach er zů im: 'Jetz haſtu die Welt geſehen. Wan was in der Welt iſt, das iſt Berg und Dal, Acker und Matten, Weld und Straſſen, Waſſer, Stet und Dörffer etc.'

Von Schimpff das 591.

Man hanckt ein Dieb.

Es ſprach einer zů einem Nachrichter: 'Meiſter, ir haben zů dem neſten den Dieb redlich gehenckt.' Der Hencker zohe ſein Hůt ab und ſprach: 'Ja, Her, ein Dieb henck ich, gegen dem andern zůhe ich den Hůt ab.'

Von Schimpff das 592.

Ein Erabſchneider ward geſchmecht.

In einem Colegio waren 10 oder 12 Studenten bei einander. Es fügt ſich, das ein nüwer Student auch in ir Geſelſchafft kam, und uff einmal ret derſelbig einem andern übel, der nit gegenwertig was. Da er es lang getreib, da ſprach einer under den andern: 'Lieber, in wie vil Zeiten haſtu die Ding von im erfaren?' Er ſprach: 'In fier Wochen.' Da ſprach der ander: 'Wir ſein wol ſechs Jar bei im geweſen und haben ſölichs nie von im erfaren.' Und gab im zů verſton, das er ein Eerabſchneider was.

Von Schimpff das 593.

Am Surnſtag ſpan eine nit.

Uf einmal fragt ein Beichtvatter ein Frawen, ob ſie kein Aberglauben het. Sie ſprach: 'Nein, dan das ich an keinen Surnſtag nit ſpin.' Da ſprach der Beichtvatter: 'So dorffen ir an dem Freitag nit haßpeln.'

Von Schimpff das 594.

Das Kind rüwet.

Uf einmal was ein klein Kneblin, das was uff ein Nacht ſo unrüwig, das Vater und Müter nit ſchlaffen kunten. Zů Mitnacht ſchweig es ein Wyl. Da ſprach die Müter zů dem Man: 'Das Kind wil ſchlaffen, nun wöllen wir auch ſchlaffen.' Das Kind hort es und ſprach: 'Ich wil nit ſchlaffen. Ich hab geſchruwen, das ich müd bin, ich wil ein Weil rüwen, das ich darnach aber ſchreien mög, das ir nit ſchlafen mögen.'

Alſo thün die Sünder auch, die ein Weil rügen und darnach widerumb ſünden.

Von Schimpff das 595.

Lützkneller nant eine iren Man.

Es was ein Man, der het ein böß Frau. Wan ſie über in zornig ward, ſo hieß ſie in ein Lützkneller. Das verdroß den Man, und etwan vor fremden Lüten hieß ſie in auch alſo. Der Man verbot ir bei groſer Straff, das ſie von dem ſchantlichen Wort laſſen ſolt. Sie ließ es nit, und uff einmal nant ſie in aber alſo, da warff er ſie in ein Weier in ſeinem

Garten. Da sie ertrincken wolt und nit me reden mocht, da strackt sie beid Arm zů dem Wasser uß und truckt beide Dumen zůsamen und thet dergleichen, als wolt sie Lůß knellen. Das sie mit den Worten nit uß mocht sprechen, das thet sie mit den Wercken.

Von Ernst das 596.

Saltus Galteri, sprang in das Mör.

In Normandia ist ein hoher Felß, daran laufft das Mer hin, der heißt Saltus Galteri. Ist also zůgangen. Es was wol ein halber Nar, der hieß Galterus, der het ein Metzen also lieb, das er sprach, was sie wolt, das er umb iretwillen solt thůn, das wolt er von Hertzen gern thůn. So sprach sie dan auch: 'So bist du mir auch so lieb, was du umb meintwillen darfest thůn, das wil ich dir nachthůn.' Je der Galterus het kein Gelt me, die Metz wer sein gern abgewesen und fürt in uff ein Felsen und sprach: 'Wan du umb meintwillen da hinab in das Wasser springst, so wil ich dir nachspringen.' Galterus sprang hinab. Da sahe sie, wie er zablet und er ertranck, aber sie wolt im nit nachspringen. Nit lang darnach henckt sie ein andern Bůlen an sich.

Also geistlich, es springt mancher umb Geltz willen in die Hel, das ist sein Fründin Geitikeit, aber das Gelt, das ist der Bůl, wil nit hinnachspringen, sunder gat zů einem andern.

Von Schimpff das 597.

Einer schar seiner Frawen ein Blatten.

Es het ein Man sein Frau verloren, und er fand sie bei einem Pfaffen. Da schar er ir ein Blatten und sprach: 'Also sollen die Pfäffin alle geschoren sein.'

Von Schimpff das 598.

Die dot Můter stieß einer in Sack.

Es was ein geitiger Pfaff in einem Dorff, der wolt niemans lassen vergraben, man geb im dan Gelt davon. Es was ein jung Gesel in dem Dorff, dem starb sein Můter, er begert von dem Pfaffen, das er seiner Můter den Kirchoff günt. Der Pfaff wolt es nit thůn, er geb im dan fünff Schilling. Der Gesel was arm und het das Gelt nit und sprach: 'Her,

wölt ir ein Pfand nemen, biß ich euch das Gelt giß?' Er sprach Ja. Da es Abent ward, da stieß der Gesel die dot Müter in ein Sack und trüg sie in des Pfaffen Huß und sprach: 'Her, da bring ich ein Sack mit Knülin Garn, das hat mein Müter gewunden und wolt Düch daruß gemacht haben. Das haben zü Pfant, biß ich euch das Gelt giß!' Und warff den Sack mit dem Doten zü dem Huß hinyn. Der Pfaff lieff die Steg herab und sprach zü seinem Schüler, da er der Frawen Kopff greiff: 'Das ist ein groß Knülin Garn' und thüt den Sack uff. Da schnalten die gespanten Bein des Doten dem Pfaffen wider die Brust, das er schier an den Rucken was gefallen. Da müst er sie on Gelt vergraben lassen.

Also sol man die geitigen Pfaffen über das Seil werffen.

Von Schimpff das 599.

Der Baur deckt das Hauß nit.

Es was ein Buer uff einem Gůt uff einer Abtei, da was gar ein böß Huß. Der Buer ward eins mit dem Abt, das er solt das Huß buwen und was Not darin wer zü machen, so solt der Buer das Huß lassen decken. Der Abt ließ das Huß buwen, und der Buer ließ das Huß wol zwei Jar ston ungedeckt. Der Apt fragt in, warumb er das Huß ließ also ston ungedeckt. Er sprach: 'Her, wan es regnet, so wil mir es kein Murer decken. Wan es dan schön Wetter ist, so bedarff ich keins Tachs.' Samit bleib es also ston.

Von Schimpff das 600.

Der Meßner ward ein Her.

Es was in einem Stifft ein Kirchwarter, wan er mit einem Herren solt gon, so gieng er im nach als ein Knecht seinem Herren. Er dient so wol, das er angenumen ward zü einem Chorherren. Darnach gieng er neben dem Herren und nit me im nach als vor. Und wan man in darumb fragt, so sprach er: (Honores mutant mores) 'Ich bin jetz zü einem Herren worden, ich sol neben im gon.'

Von Schimpff das 601.

Der Scherer ſchar ein halben Bart.

Zů Straßburg iſt ein Ordenung, das kein Scherer einem Buren den Bart neher ſol ſcheren dan umb ein Straßburger Pfenning. Es fügt ſich, und kam ein Buer zů einem Scherer und fragt in: 'Meiſter, was gibt man von einem Bart zů ſcheren?' Der Scherer ſprach: 'Ein Pfenig.' Der Buer ſprach: 'Kůnnen ir mir nit für ein Heller ſcheren?' Er ſprach Ja. Der Buer ſaß nider. Da ſchar im der Scherer den Bart nur halber und thet im das Scherdůch ab und ſprach: 'Far hin, das iſt für ein Heller geſchoren.' Der Buer ſprach, ja, der Bart můſt uf der Seiten auch herab. Der Scherer ſprach: 'So můſtu mir noch ein Heller geben.' Alſo was zwen Heller ein Pfennig.

Von Schimpff das 602.

Uß einer Stat in die ander ziehen.

Es was ein Scherer in einer Stat, der ſchar alwegen ein Bart umb ein Pfennig, und het ſo vil zů ſcheren, das er über allen Koſten ein Pfennig überig het. Es fügt ſich, das einer zů im kam ſcheren, der ſagt im von einem Land, da wer ein Stat, da geb man ein Crůtzer von einem Bart zů ſcheren, und kunten nit Meiſter gnůg überkumen. Der Scherer zohe dar und fand, das es war was, und man gab im zwen Crůtzer von einem Bart zů ſcheren. Aber da die Woch herumbkam, da het er nichtz überig, dan es was ein thůer Land, und můſt alle Ding zwifach bezalen. Er gedacht, es wer noch beſſer umb ein Pfenig ſcheren und ein Pfenig überig haben über allen Koſten dan umb ein Crůtzer ſcheren und nichtz überig haben, und zog widerumb, da er vor was geweſen.

Alſo wil einer etwan ſein Stant beſſern, ſo bößert er in, wan der Wirt iſt in allen Orten daheim.

Von Schimpff das 603.

Ein Weberknecht fand zwen Ygel.

Man treibt die Weber umb mit dem Ygel. Uff einmal kam ein Weberknecht zů einem Meiſter und wolt im wercken. Der Meiſter het ein Ygel, und der Knecht ſprach: 'Meiſter, wöllen ir, das ich euch

werck, ſo thün das Thier uß dem Hußl' Der Meiſter wolt es nit thün. Der Knecht wandlet und kam in ein ander Stat, da het derſelbig Meiſter zwen Ygel. Der Knecht wandlet weiter und kam zů einem Meiſter, der het drei Ygel. Er wandlet weiter und kam zů einem Meiſter, der het fier Ygel. Da gedacht er: 'Du wilt wider zů dem erſten Meiſter gon, der hat nur ein Ygel.'

Von Schimpff das 604.

Den Stein warf einer neben ſich.

Fantus ſprach zů ſeinem Knecht Eſopo, er ſolt gon zů dem Waſſerbad und ſolt lügen, ob vil Lůt darin weren, weren wenig darin, ſo wolt er ſich auch darin weſchen. [Es waren Bäder, da etwan fierhundert Menſchen yngiengen baden.] Der Knecht lügt und kam wider heim und ſprach zů ſeinem Herren: 'Es iſt nit me dan ein Menſch in dem Bad.' Der Her zohe ſich uß und wolt in das Bad gon, und da er darzů kam, da was das Bad vol Lůt, Man und Frawen. Er ſprach zů Eſopo: 'Du Schalck, iſt das ein Menſch? Es ſein wol drühundert Menſchen da.' Eſopus ſprach: 'Es iſt nur ein Menſch da. Sehen ir den Stein da ligen? Der iſt in dem Weg gelegen, und haben ſich die Lůt alle daran geſtoſſen, und hat in keiner uß dem Weg gethon dan einer. Den halt ich für ein Menſchen und die andern nit.'

Alſo ſein vil Menſchen, aber wenig deren, die menſchlich leben. [Quia quodam modo omne peccatum mortale eſt contra rationalem naturam hominis.]

Von Schimpff das 605.

Ein Linſen lies Eſopus ſieden.

Fantus ſprach zů ſeinem Knecht Eſopo: 'Setz unß ein Linß zů!' Eſopus thet nur ein Linß in ein Haffen mit Waſſer. Da man eſſen ſolt, da fragt er, ob die Linſen geſotten wer. Er ſprach: 'Ich wil lügen,' und bracht im die Linß in einem Löffel. Der Her rürt die Linß an und zertruckt ſie mit dem Finger und ſprach: 'Richt an!' Eſopus richt die Supen an. Der Her ſůcht mit dem Löffel Linſen, da was keine da, und ſprach zů dem Knecht: 'Wa haſtu die Linſen hingethon?' Eſopus ſprach: 'Ir haben ſie uff dem Löfel zertruckt.' Der Her ſprach: 'Haſtu dan nur ein Linß zůgeſetzt?' Eſopus ſprach: 'Ja, ir haben mich heiſſen ein Linß zůſetzen, das hab ich gethon. Hetten ir geſprochen: Setz Linſen zů, ſo het ich vil zůgeſetzt.'

Alſo ſein vil Menſchen, die thün mit fleiß, was man ſie heißt, und wie man ſie heißt. Das ſol nit alwegen ſein, man ſol ein Ding thün nach der Meinung und dem Willen des Gebieters. Der verirten und ſeltzamen Hiſtorien findeſtu in dem Ulenſpiegel, der thet, was man in hieß.

Von Schimpff das 606.

Den Himel hüb ein Vogel.

Es iſt ein Vogel, der heißt Sant Martinsvogel, der lag uff einmal uff dem Rucken und ſtrackt beide füß gegen dem Himel und dorfft ſie nit zů im ziehen. Es kam ein anderer Vogel zů im, der ſprach: 'Was ligſt du alſo da? Warumb zůchſtu die füß nit zů dir?' Er ſprach: 'Ich heb den Himel mit meinen füſen. Wan ich ſie zů mir zůge, ſo würd der Himel herabfallen.' Da er lang alſo gelegen was, da fiel ein Blat von einem Eichbaum. Da erſchrack er übel und flůg darvon, und fiel der Himel dannocht nit uff in.

Alſo ſein vil Menſchen, die meinen, wan ſie nit weren, ſo künt man nit haußhalten. Ja, ſprechen ſie, es würt anders und liederlicher zůgon, wan ich nun von dem Ampt kum. Und wan ſie ſchon darvon kumen, ſo halt man dannocht huß.

Von Schimpff das 607.

Zwen Schüler heten zwen Seck.

Es waren zwen Schüler, Geſellen mit einander, die giengen umb Brot ſingen und hetten gleiche Seck. Und der ein bracht ſein Sack an dem Abent alwegen vol Brotz, und der ander bracht nichtz. Der ſprach zů dem andern: 'Wie gat es zů, das du dein Sack vol bringeſt, und ich nichtz bring?' Der ander ſprach: 'Da wiltu nur groſe Gaben haben, gantz Weißbrot. Aber ich nim kleine Stücklin und Brôſamlin, die du verſchmachſt. Darumb ſo würt mein Sack vol.'

Alſo ſein vil Studenten und Menſchen, die wöllen nur hohe Ding hören an der Predig, und die Schüler in der Schülen, und verachten kleine Ding. Darumb ſo werden ſie nimer gelert, ſie wöllen fliegen on Federn.

Von Schimpff das 608.

Vil Bücher machen nit ein Predicanten.

Uf einmal ſprach einer: 'Wie kumpt es, das die weltlichen Prieſter nit als wol predigen künnen als die Ordenßlüt? Sie haben doch eben als vil Bücher als die Ordenßlüt.' Der ander antwurt: 'Wan vil Zimerholtz ein güten Zimerman mächt, ſo wer der Künig von Engelland der beſt Zimerman, der in Engelland wer, wan er allermeiſt Zimerholtz hat. Das iſt aber nit.' Alſo vil Bücher haben das macht ein nit gelert, aber ſie bruchen und leſen das macht ein gelert.

Von Schimpff das 609.

Der Tüfel bletzet ein Brüch mit Widen.

Der Tüfel ſaß uf einmal und bletzt ein Niderkleid oder ein Brüch, wie man es dan nent, mit Widden. Da gieng ein güt Geſel dafür, der ſahe es und ſprach zü im: 'Du böſer Folant, was machſtu da? Das iſt ungeſchaffen gebletzt, es ſtat übel.' Der Tüffel ſprach: 'Iſt es nit hübſch, ſo iſt es aber ſtarck.'

Alſo in unſern Reden ſollen wir nit vil hübſcher klüger Red und Wort ſüchen, aber ſtarcke und warhaftige Wort und reden, was zü der Sach dient. David begert nit, das im Got ein Muer vor ſein Mund geb, aber ein Thür. (Pſal. 140. Oſtium circumſtancie labiis meis.) Ein Thür thüt man uff und zü, wan man ſol. Alſo ſol man den Mund auch uff und züthün, reden und ſchweigen zü rechten Zeiten und in Stetten, ſo es ſich zimpt.

Von Schimpff das 610.

Sacerdos et pellifex et calceorum etc.

Es was ein Biſchoff, der het drei Handwercksman. Der ein was ein Kürßner, der ander ein Schümacher, der drit ein Brotbeck. Und was im die rieten, das thet er und ſahe nit an, was im ſein Doctores rieten. Es begab ſich, das ein Prieſter von Sinnen kam und treib vil Abenthüer und kunt jederman ein Schlotterlin ſchlagen und etwas ſagen. Es kam dem Biſchoff für, und er begert in zü ſehen und ſein Abenthür zü hören. Da er für in kam und nach vil ſeltzamer Boſſen, die er treib, ſprach der Biſchoff zü im, er ſolt im etwas ſingen. Da fieng er an zü ſingen: (Sacerdos et pelli-

fex et calceorum artifex, piſtor bone in populo, ſic placuiſti Domino.] Da gedacht der Biſchoff an das Sprichwort: 'Narren, Kind und truncken Lût ſagen die Warheit', und het es nit gern gehört, noch hat er es gehört.

Von Schimpff das 611.

Drû Ding het der Schüler.

Es kam ein armer Schüler und ſang vor eins reichen Burgers Huß umb ein Stück Brot. Da fragt in der Burger, wa er her wer. Er ſprach: 'Ich bin von Bremen uß Saxen.' Der Burger ſprach: 'Wie heiſchſtu?' Der Schüler ſprach: 'Nicolaus.' Der Burger ſprach: 'Du haſt drû Ding an dir, darumb ich dir nichtz geben ſol. Und heteſtu nit me dan eins, ſo geb ich dir dannocht nichtz. Das erſt iſt, das du nit me dan ein Aug haſt. Ariſtoteles ſpricht: [Cum nota, quem natura notavit] Hût dich vor denen, die die Natur gezeichnet hat! Zû dem andern ſo biſtu von Bremen, von der Stat kumen ſelten güte Kind, als man von etlichen Steten me ſagt. Zû dem dritten ſo heiſchſtu Nicolaus, dieſelben geraten ſelten wol. Darumb far hin! Ich giß dir nichtz.'

Von Schimpff das 612.

Drei Betler waren reich.

Uf einmal füren Lût uff einem Rolwagen, die gaben armen Lûten Almûſen. Da was einer uff dem Wagen, der het denſelben Tag kein Almûſen geben. Die andern ſprachen, warumb er nit auch Almûſen geb. Er ſprach: 'Es ſein dreierlei Betler, denen ich nichtz giß, ſie ſein reicher, dan ich bin. Wan ein Betler reit oder ein Frawen hat oder ein Hund, die ſein alle reich, dan ich hab weder Pferd, Frau oder Hund.'

Von Ernſt das 613.

Troilardus, ein Kuchinknecht.

Uf einmal lag ein reicher Man an dem Sotbet, der was faſt karg geweſen und het groſe Not und Angſt gehebt nach Gût. Der erſüfftzet und ſprach: 'Ach, wem hab ich mein Gût geſamlet, wer würt es beſitzen?' Da hort er ein Stim, die ſprach: 'Troylardo würt es beſitzen.' Troylardus was ein Küchinknab. Den nam die Frau zû der Ee, der beſaß das Gût, wan er het vor mit der Frawen geſchimpfft.

Die in dem Huß ſein, die thůn offt den Schaden, und nit die uff der Gaſſen ſton und das Har bůffen und zů Nacht hoffieren vor dem Huß. Dan wen es brent, hat man nit Waſſer, ſo löſcht man mit Miſt.

Von Ernſt das 614.

Dem Thürhleter gaß man 50 Streich.

Uf einmal kam ein Buer, der bracht gar hübſch Biren in einer Blaten, die wolt er einem Herren ſchencken, wan der Her aß dieſelben Biren gern. Der Portner wolt in nit ynlaſſen, er wolt dan im das Halb geben, das im geſchenckt würd. Er ſagt es im zů. Und da er für den Herren kam, da ward er wol empfangen. Der Her ſprach: 'Gůt Geſel, was ſol ich dir ſchencken?' Er antwurt und ſprach: '50 Streich uff mein Rucken.' Der Her ſprach: 'Warumb?' Da ſagt im der Buer, wie es im ergangen was. Alſo hieß man den Portner kumen und gab im 25 güter Streich, aber dem andern thet man nit we.

Von Schimpff das 615.

Zwen Hund ſeichten in das Weihwaſſer.

Uf einmal kam ein Erenman in ein Kirchen nach dem Imbiß. Da fand er ein Kneblin ſton, das was ſein Götlin und brüntzlet in den Keſſel mit dem Weihwaſſer. Er ſprach zů im: 'Warumb thůſtu das? Es iſt unrecht.' Das Kind erſchrack und wolt es verantwurten und ſprach: 'Es haben erſt zwei Hund auch darin gebruntzet, ſo hab ich es inen nachgethon.'

Von Schimpff das 616.

Von Eyerklar legt einer Trdum uß.

Es kam einer zů einem, der gab ſich uß, er künt die Träum ußlegen, und ſprach zů im: 'Mir hat getraumpt, wie ein Ey ſei gehenckt under mein Bet, uff dem ich ſchlaff.' Er ſprach: 'Wiltu mit mir theilen, ſo wil ich dir den Traum ußlegen.' Er ſprach Ja. Diſer ſprach: 'Grab under dem Bet, ſo würſtu ein Schatz finden.' Er thet es und fand ein ſilberin Blech, das was zůſamengeſchlagen, das was vol Kronen. Der was fro und brach das Blech uff und ſchneid ein Stück darvon und ſchickt es dem Ußleger des Traums. Er ſprach: 'Er hat mir von dem weißen Eyerklar geſchickt, aber von dem gelen Dottern hat er mir nichtz geſchickt.'

Franciſcus Petrarcha ſchreibt diſe Fabel.

Von Ernſt das 617.

Der Doctor wolt nit zům Biſchoff.

Uf einmal kam ein Biſchoff zů Paryß für eins Doctors Huß und wolt zů im. Man ließ in yn, man ſagt dem Doctor, der Biſchoff wer da und wolt zů im. Er embot im, er ſolt warten, er het mit einem gröſern Herren zů reden, dan er wer, wan er bettet ſein ſiben Zeit. Der Biſchoff lobt den Doctor darumb. Er was auch zů loben. Wer er aber ein ſchlecht Man geweſen, ſo wer er gleich zů im gangen.

Von Schimpff das 618.

Die Junckfrau ſchlůg ein Pfaffen.

Es ſchreibt ein Doctor, dem dis Exempel widerfaren iſt: Zů Brůxel in Brobant iſt ein Junckfrau geweſen, die was faſt hübſch. Die iſt zů im kumen mit Weinen und Schreien und hat geſprochen: 'O Her, es gat mir übel, ich beger euwern Rat. Es hat mich ein Prieſter wellen küſſen, und ich hab in in das Angeſicht geſchlagen, das im Naß und Mund geblůt hat. Und ſprechen die andern Prieſter und ander Lůt, ich můß gen Rom, man möcht mich ſunſt nit abſolvieren.' Der Doctor ſtalt ſich ernſtlich, ſo er ſich doch des Lachens kum erweren mocht, und ſprach: 'Du můſt gen Rom.' Da fieng die Dochter erſt noch me an zů weinen. Und über ein Weil ſprach der Doctor: 'Liebe Dochter, ich hab mit dir geſchimpfft. Heb die Hend uff und ſchwer mir ein Eid, das du wölleſt thůn, was ich dich heiß!' Sie ſchwůr im. Er ſprach: 'Bei dem Eid, den du gethon haſt, du darffeſt keiner Abſolutz, wan du biſt in keinem Ban. Und wan me einer kumpt, er ſei geweicht, ſo hoch er wöl, und wolt dir zůmůten wider die Kůſcheit, ſo ſchlag und rauff in dapffer! Wan man ſol die Kůſcheit beſchirmen als das Leben.' Sie fieng an zů lachen und alle, die da waren. Alſo ward Leid in Frőd verkert.

Von Ernſt das 619.

Mit einem ſchimpft ein Junckfrau.

In Brobant iſt ein Junckfrau geweſen, eins Ritters Dochter, die dient irs Vattersbrůder Frawen und was ir Junckfrau nach irs Vatters Abgang, die wolt keins Mans Schimpff für gůt haben. Es fügt ſich, das ſie Kůchlin ſolt bachen, und da ſie alſo den Teig knetet und het das

Walhöltzlin neben ir ligen, da was ein Rüter da, der gedacht: 'Sie hat beid Hend vol, sie kan sich nit weren', und felt an sie und wolt sie küssen. Da erwust sie das Walholtz und schlüg in uff den Kopff, das im das Gesicht vergieng und Bülen uffliessen. Er sprach: 'Du schantliche Frau, soltu mich also schlagen? Ich haß mit dir wöllen schimpfen.' Sie sprach: 'Es ist mir auch Schimpff gewesen.' Seren Junckfrawen Lob gieng weit uß.

Ein Greffin het ein Dochter, die het ein Künig von Engelland. Die Grefin schickt sie ir Dochter, das sie sie leren solt. Und nach etlichen Jaren, da sie kein Man wolt, da schickt sie der Künig mit herlichen Gaben wider in Galliam. Darnach ward sie Meisterin in einem grosen Spittal in dem Niderland und dient den Siechen und veraltet also in dem Gottesdienst. Ist wol zü loben etc.

Von Schimpff das 620.

Uff eim Stein schlieff einer.

Es kam ein Riter zü einem Prior in einem Kloster in dem Niderland, der sprach zü im: 'Her Vatter, in euwer Kirchen bei meinem Stül da ist an der Sül ein Stein, der gat für die Sül heruß. Geben mir denselben Stein zü kauffen! Ich wil euch darumb geben, was ir wöllen.' Der Prior sprach: 'Her, was wolten ir mit dem Stein thün?' Er sprach: 'Ich wolt in daheim an mein Bet legen für ein Küssin, ob auch als güt daruff schlaffen wer als in der Kirchen. Wan ich Predig sol hören oder betten, alsbald ich das Haupt uff den Stein leg, so schlaff ich gleich.' Der Prior sprach: 'Es ist nit des Steins Schuld, es ist des Tüffels Schuld, der macht euch schlaffen, das ir das Gotzwort nit hören oder das Gebet versumen.'

Ein anderer Ritter sprach: 'Die Benck in der Kirchen sein weicher dan alle pflumfederin Bet und Küssin, die in meinem Huß sein, wan es ist besser daruff schlaffen.'

Von Schimpff das 621.

Den Osterstock weihet einer.

In Monte Cassino ist ein Abbacia, da was ein Münch, der het die allersüsseste Stim, das ein Wunder was. Uff den Osterabent sang er das Exultet, so man den Osterstock weihet, und gefiel im wol und andern Lüten. Und da es uß was, da ward die Kertz verloren, das man noch uff disen Tag nit weiß, wa sie hin was kumen. Aber man meint, der böß Geist

haß ſie vertragen, wan der gůt Engel het ſie nit hinwegtragen, wan ſein Leben was nit ſo geiſtlich, der ſie geſegnet het.

Von Schimpff das 622.

Nero zerſchlůg Trinckgeſchir.

Uf einmal ward einem Kůnig gar hůbſche Trinckgeſchir geſchenckt von Glaß. Und die gefielen im wol, und da er ſie wol beſehen het, da nam er ein Stecken und zerſchlůg ſie alle und ſprach: 'Es iſt beſſer, ich zerbrech ſie, dan das ſie ein anderer zerbrech, und erzürnt wůrd und etwan ein Grobheit begieng.' Diſer Kůnig het ein beſſere Meinung dan Nero der Keiſer het. Der het groſe Fröd in Trinckgeſchirren, und da er ſterben wolt, da zerbrach er ſie alle, das keiner me Fröd damit het, er vergunt es jederman. Dis ſchreibt Franciſcus Petrarcha.

Von Schimpff das 623.

Keiſer Friderich zerbrach Venediger Geſchir.

Dem Keiſer Friderich dem Dritten, da er uff einmal gen Venedig kam, da ſchanckten im die Venediger ein meiſterlich Geſchir von Glaß gemacht. Da es der Keiſer gnůg beſehen het und es wol gelobt het als ein weiſer Man, da ließ er es uß ſeinen Henden fallen und zerbrach. Die Venediger Herren, die da waren, die ſprachen, es wer Schad etc. Der Keiſer ſprach: 'Wer es von Silber oder von Gold geweſen, ſo weren die Stück auch gůt geweſen.'

Von Ernſt das 624.

Wie Göppingen verbrunen ſei.

Es iſt ein Stat in dem Schwabenland, die heißt Geppingen, da der Suerbrun iſt, da was ein alt Fröwlin, ein alte frume Frau und het den Imbis bei den Burgern etwan offt in der Wochen. Das ſpräch allemal: 'Es wůrt bald ein groſe Straff über die Stat gon.' Und da es die Red lang getreib, da fragten es die Herren, was Straff es wůrd ſein. Das Fröwlin ſprach: 'Feüernot.' Die Herren ſprachen: 'In welchem Huß wůrt es angon?' Sie ſprach: 'In des N. Burgers Huß.' Derſelb gůt frum Man zog uß der Stat und macht ein Hůtlin in ein Garten, darin wont er. Die Herren

ſprachen zů im, er ſolt wider heimziehen, ſie wůßten wol, das er nit mit Vorteil die Stat verbrant. Nit lang darnach gieng es in demſelbigen Huß an, und verbrant gar bei die gantz Stat.

Iſt hie zů leren, das etwan ſemlich Warnung ſemlicher ſchlechten armer frumer Menſchen nit ſein zů verachten. Wan Got ſemlichen etwan vil meoffenbart dan den groſen Hanſen und ſtoltzen Gelerten, als der Her in dem Evangelio ſprach: [Mathei 11. Confiteor tibi, pater celi et terre etc.]

Von Ernſt das 625.

Der Reich det dem Armen Schaden.

Es ſchreibt Seneca in quadam proclamatione, wie da iſt geweſen ein reicher Man neben einem armen Man. Der arm Man het ein Baum, der irt den reichen Man, das man zů ſeinem Thor nit wol hinyn mocht faren mit Wägen und Kärchen. Der reich Man bat in, er wolt den Baum abhawen und in im zů kauffen geben, er wolt in im wol bezalen. Der arm Man gab im ein hoffertige Antwurt und ein ſtoltze Teding und wolt es nit thůn. Der reich Man růſt zů, das der Baum in einer Nacht ab ward gebrant, und von dem Baum fielen Funcken und Flamen uff des armen Mans Huß, und verbran im das Huß und, was darin was, auch.

Der arm Man nam den Reichen mit Recht für und klagt uff in umb den empfangnen Schaden. Der reich Man gab ſein Antwurt, es wer war, er wolt im gnůgthůn nach der Stat Satzung. Es ſtůnd alſo geſchriben und wer ein Artickel der Stat, wer dem andern Schaden thet mit Willen oder mit Anſchlag, der ſolt fierfeltig widergelten den Schaden. Wer aber dem andern Schaden thet mit Unwillen und nit gern und nit mit Anſchlag, der ſolt den Schaden einfeltig bezalen. Alſo wer es hie, er het den Baum mit Willen und gern verbrent, den wolt er im fierfeltig bezalen, das aber das Huß verbrant wer, das wer im leid, er het es nit in ſeinem Sinn gehebt, es wer wider ſein Willen geſchehen, den Schaden wolt er im einmal bezalen. Alſo ſatzt man die Sach zů Recht, und erkanten die erber Lůt, das es bei dem Artickel bleiben ſolt, und bleib auch alſo darbei.

Geiſtlich darvon zů reden, ſo iſt der reich Man Got der Her, der arm Man iſt der Menſch, und der Baum iſt der Wil des Menſchen. Der Baum hindert vil Menſchen an der Selikeit und thůt Got Schaden und ſtot im auch vor ſeiner Klarheit, wan der Glauß Gottes und ſein Glori in demſelben Menſchen nit uffgat, als wan er nit ſo eigenwillig wer. Den Baum verbrent Got und be-

zalt in fierfeltig, wan die Seel in das ewig Feûer geworffen wûrt. Wan nichtz brent in der Held dan der eigen Will. Nim den hinweg, ſo iſt kein Held mer, ſpricht Sant Bernhart. Das Huß, das iſt der Leiß, wûrt auch verbrent werden an dem jüngſten Tag, ſo mir erſton werden etc.

Von Ernſt das 626.

Chriſtus erſchein in Kindsgeſtalt.

Wir leſen von einer andechtigen Witfrauwen, die het den Heren Jheſum den gantzen Advent gebetten, das er ir offnet ſein Kintheit. An dem Weinechttag, als das Fronampt uß was und jederman heimgieng, da bleiß ſie lenger in der Kirchen und bettet. Da kam ein hübſches Kneblin geloffen in iren Geren. Die Frau gefättert mit dem Kind, küſſetz und halſets und het tauſend Freud mit dem Kind. Sie ſprach zů im: 'Du liebs Kindlin, kanſtu auch betten?' Es ſprach: 'Ja, ich kan betten.' Die Frau ſprach: 'So bett mir das Ave Maria!' Es detz und ſprach: 'Ave Maria foler Genaden, der Herr iſt mit dir, du biſt geſegnet ob allen Frawen, geſegnet iſt die Frucht deines Leibs Jeſus Chriſtus, der bin ich ſelbs.' Mit diſen Worten verſchwand das Kindlin und ließ der Frawen ein große Süſſickeit, Begird und Liebe, die nieman mag ußſprechen. Die Frau fieng an zů ſchreien: 'Kum widerumb zů mir, o du hübſches, holtzeligs Kind, kum wider!' Das treiß ſie wol 30 Tag, wa ſie ſtůnd oder gieng. Nach den 30 Tagen erſchein ir das Kind widerumb und ſprach zů ir: 'Du haſt mein begert, jetz bin ich hie und wil dich holen, das du bei mir ewygklich ſeieſt.' Alſobald darnach ſtarb die Frau und für zů der ewygen Seligkeit.

Von Schimpff das 627.

Götliche Liebe ſůcht einer.

Ein frumen Man kam in ſein Sinn, das er wolt götliche Liebe uff Erdreich ſůchen, und gieng auß und kam in ein Stat, da hiengen Halßeiſen an einer Mauren. Er fraget, was man damit dethe. Man antwurt im, wan einer den anderen ſchůlt, ſchmecht oder etwas anders dethe, ſo ſtalt man einen darein, inen zů ſchanden. Er fraget, ob man ſie faſt bruchte. Man antwurtet im, es wer ſelten ein Wochen, es ſtůnden zwen oder drei darinn. Er ſprach: 'Hie beleiß ich nit, hie iſt nit vil götlicher Liebe.' Darnach kam er in ein ander Stat, da waren Galgen und Reder. Da er erfůr, warzů man ſie brucht, da wolt er auch nit da bleiben.

Kam weiter in ein Stat, da waren Benck geſtelt in einem offnen Hauß, das het ein klein Türlin, und ein hoher Stül ſtünd in der Mite, uff dem mocht einer geſitzen. Der frum Man fragt einen Burger, was das für ein Hauß wer. Er ſprach, es wer das Gerichthauß. Er fragt, ob man vil Gericht het. Der Burger ſprach: 'Nein, etwan zům Jar einmal. Aber das iſt Gewonheit, alle Monat kumpt der Richter einmal her und můß ein Stund warten. Kumpt jeman, der etwas wider den anderen hat, ſo entſcheidet er ſie. Aber gar ſelten kumpt etwas ze richten, darumb ſo iſt die Thür und die Benck ſollen Spinwepen.' Da ſprach der from Man: 'Die iſt götliche Liebe', und bliß daſelbſt.

Aber jetz bedörft man alle Tag drei oder fier Gericht zů beſitzen, es würd dannocht kum als gericht. Dan götliche Liebe iſt dot.

Von Schimpff das 628.

Am Monſchein ließ ſich einer ab.

Uf einmal kam ein Dieb uff ein Tach, wolt in das Haus ſteigen, etwas ze ſtelen. Der Man im Hauß hort es wol und ſprach laut zů ſeiner Frawen, das es der Dieb wol hören mocht: 'Haußfrau, da ich noch ein junger Geſel was, wan ich in einem Hauß etwas ſtelen wolt, ſo ſteig ich zů dem Tachfenſter hinein, und ſprach ein Segen, der laut alſo: ✠ fixum dabit ✠. So entſchlieffen die Menſchen alle, die in dem Hauß waren. So ließ ich mich darnach an dem Monſchein in das Hauß hinab, der hielt mich. So nam ich dan, was ich kunt finden.' Der Diep uff dem Tach gedacht: 'Ich wil den Segen auch ſprechen', und ſprach in. Der Haußvatter fieng an zů ruffen, die Frau ſchnarchelet, als ob ſie ſchliefen. Der Diep meint, ſie ſchlieffen, und wolt ſich an dem Monſchein in das Hauß laſſen und fiel die Schenkel enzwey, und ward gehenkt.

Alſo ſol ſich niemans uff das Glůk verlaſſen, es fält im etwan etc.

Von Schimpff das 629.

Der Siech ſprach: Ich weiß nit, was.

Ein Siech ſchicket zů dem Artzet, das er zů im kem. Als er zů im kam, klagt er im ſein Not und ſprach: 'Lieber Her Doctor, ich kam an ein Ort, ich weiß nit war, und geſchach mir, ich weiß nit wie, und iſt mir wee, und weiß nit wa.' Der Artzet ſprach: 'Lieber Fründ, ſchicken

in die Apoteck und kaufen, ich weiß nit was, und eſſentz, ich weiß nit wie, ſo werden ir geſund, ich weiß nit wan.'

Darumb ſol man die Sach klarlich endeken eim Beichtvater, eim Artzet, eim Fürſprechen, wil einer nit ein Nar geheiſſen werden.

Von Schimpff das 630.

Uff eim Eſel kam ein Junckfrau.

Franciſcus Petrarcha ſchreibt, wie ein Junckfrau reit uff eim Eſel durch ein Walt. Sie kam an ein Wegſcheid, da ſich zwen Weg teilen. Die Junckfraw zoch den Eſel bei dem Zaum und weiß in uff die ein Straß. Der Eſel wolt dieſelbig Straß nit gon, wolt die ander Straß gon. Sie weiß den Eſel als uff iren Weg, der Eſel zoch alß uff ſeinen Weg. Und alſo mit Schweigen ſtraft der Eſel die Junckfrau, ſie ſolt den Weg nit faren, es weren Rauber und Mörder uff demſelben Weg. Aber ſie wolt es nit mercken, wolt uff irem Weg bleiben, und als ſie alſo mit dem Eſel zanket, da kamen die Mörder und Rauber an. Sy fiengen ſie und verfelten ſie, namen ir, was ſie het. Wer ſie die ander Straß gefaren und het dem Eſel gefolgt, ſo wer ſie allem irem Leiden entrunnen.

Alſo die Fürſichtikeit Gottes wil uns ein Weg zeigen, alß durch Widerwertikeit und durch Penitentz, durch den wir allem Leiden und den helliſchen Rauberen möchten entrinnen. Aber wir wellen uff unſer Geigen bleiben und unſeren irrigen Weg faren. Kumen wir dan in Not, ſo iſt dy Schuld unſer. Die heiligen drei Künig per aliam viam reverſi ſunt in regionem ſuam. Mathei 2 etc.

LXXXVIII. Allerlei zůſamen geſamlet, ein ander Titel.

Von Ernſt das 631.

Ein Siep ſtal dem andern.

Ein Rebhůn hat ſeinen Namen von rauben, als hieß es ein Raubhůn [Perdix a perdere, perdit ova ſua, quod rapit aliena]. Ein Rebhůn ſtilt andern Rebhünern ſeine Eyer. Alſo het ein Rebhůn uff ein Zeit ſeine Eyer verloren, lieff hin und wider und ſücht ſie. Es fand die Eyer und den Sieb, es verklagt den Sieb for dem Richter, dem Adler. Der Richter berüft den Rauber für Gericht, das Rebhůn verklagt den Sieb. Der

Dieb leügnet heftiklich, er het es nit gethon, er wüßt nichtz darvon. Das Reb-hün sprach: 'Her der Richter, legen in an das Seil, martyren und pinigen in! Er würt die Warheit sagen.' Der Richter sprach: 'Solt ich in pinigen, das er die Warheit sag, so solt du beweren mit Kuntschaft, das er dir dein Eyer gestolen hab, damit das ich recht Urteil sprech. Oder ich wil euch beid martyren.' Das Rebhün kunt es nit beweren. Der Richter ließ sie beid fahen, den Dieb und den Anklager und piniget sie. Der Dieb versah den Diebstal, das Rebhün versah auch Diebstal, die es gethon het, und andere böse Stück. Der Richter gab das Urteil, das man sie beid solt hencken. Das geschach auch.

Darumb sol einer niemans verklagen, der selbs in der Federen oder Dinten steckt, als Catho spricht: 'Que culpare soles, ea tu ne feceris ipse, turpe est.' Aber jetz so verurteilen die grossen Dieb die kleinen. Wan einer ein Ratzher ist und ein Dieb und hilfft ein Dieb verurteilen zům Dot, so sol er vorhin ein Rüwen haben über sein Sünd und Diebstal. So düth er kein nüwe Sünd in dem Urteilsprechen, in dem er selbs schuldig wer.

Von Schimpff das 632.

Einer warf ein Schaff hinweg.

Etliche Menschen glauben leichtiklich, was man inen sagt. Dieselben sein gleich einem Bauren, der trüg ein Schaff uff seinem Hals, wolt zů Marckt gon. Da was einer, der sprach: 'Was gilt es, ich wil den Bauren überreden, das er das Schaff von im würt werffen! So wellen wir das essen.' Und stalt iren drei weit von einander, und jeder solt sprechen: 'Wie wilt du den Hund geben?' Der Bawer zoch daher und kam zů dem ersten. Der sprach: 'Bawer, wie gibst du den Hund?' Der Bauer sprach: 'Es ist doch kein Hund, es ist ein Schaff.' Der sprach: 'Sichstu das für ein Schaff an?' Der Bawer kam zů dem anderen uff dem Weg. Der sagt auch also, und der drit sagt wie der erst. Der Bawer warff das Schaff von im und sprach: 'Ist es ein Hund? Ich hab es für ein Schaff angesehen.' Da namen die drei das Schaff, da der Bawer hinwegkam, und frassen es.

Von Schimpff das 633.

Betrog ein Atzel die ander.

Es was ein Fogler, der het Picam, ein Atzel, die was zam und kunt reden. Dieſelbig Atzel flog in das Feld zů den wilden Atzlen. Die ſprachen zů ir: 'Wer hat dich gelernt reden, als die Menſchen reden?' Die Zam ſprach: 'Ich hab ein Lermeiſter, der hat mich es gelert. Wellen ir mit mir zů im fliegen, er würt es euch auch leren und Speiß darzů geben umb ein klein Gelt.' Sie ſprachen: 'Schaff mit deinem Lermeiſter, das er uns auch lern alſo ſchwetzen! Mir wellen dir ein güte Schenckí geben.' Die Zam ſprach: 'Morn ſo wil ich ůch ein Antwurt laßen wiſſen.' Sy flog heim zů irem Lermeiſter und ſprach zů im: 'Morn ſo ſpan dein Garn auß! Ich wil dir vil Fögel bringen.' Er det es.

Morgens da flog ſie zů den wilden und ſprach: 'Mein Doctor wil euch leren menſchlich reden. Darumb ſo fliegen mit mir! Ir ſein ſicher.' Als ſie zů dem Netz kamen, da ret ſie zů irem Doctor menſchlich, das es die andern nit verſtunden. Der Fogler zoch das Garn und fieng ſy all, dötet etlich, etlich verkauft er. Da ſprachen ſie zůſamen: 'Quorum dicta non captamus, fidem illis nunquam demus.'

Von Ernſt das 634.

Die Můß wolten der Katzen ein Schellen anhenken.

Wan man zů Rat wil gon, ſo ſol man wol betrachten, ob dem Rat mög ein Ußtrag geben werden, das man nit zů eim Geſpöt werd, als die Můß warden. Die Můß hetten ein Rat und fanden in irem Rat, das ſie ſolten ein Schell kauffen und ſie der Katzen anhencken, das ſie gewarnet wären, wa ſy wer. Es gefiel inen allen. Da ſtund eine uff und ſprach: 'Welchí wil die friſcheſt ſein, die ir die Schel anhenck?' Da was keine da. Darumb ſolt der Rat nůt.

Alſo was ein römiſcher Künig, der het Rat, wie er gen Rom kem und Keyſers Kron erholti. Die Fürſten rieten alſo und alſo, durch den Weg etc. Da man ufgeſtanden was, da gieng des Künigs Nar zů dem Künig und ſprach: 'Herlin, ſie raten dir all, wie du gen Rom kumeſt, dir wil aber keiner raten, wie du wider heraußkumeſt.'

Von Ernſt das 635.

Polikrates het groß Glück.

Valerius libro ſexto ſchreibt er von eim Künig, hieß Policrates, in Policraticon ſtat auch von im. Ser was alſo glückſam, was er anfieng, da ſchlüg Glück zů. Er wußt von keiner Widerwertikeit nichtz ze ſagen, er het gern gewißt von Leiden. Er het ein guldin Ring, da was ein faſt koſtlicher Stein eingefaßt, der was etwan für 115 Guldin geachtet, den warf er in das Mör, das er Leiden het. Nach fier Tagen kam ein Fiſcher, der ſchankt dem Künig ein Fiſch. Ser Künig ſtünd darbei, da man den Fiſch uffdet und ußnam. Da fand er denſelben Ring in dem Fiſch. Aber das Glück ließ in in den Kindern ſehen, wan er ward von eim andern Künig gefangen und an einen Galgen gehenckt uff ein hohen Berg.

Alſo ſol ſich niemans ze vil uff das Glück verlaſſen. So du meinſt, der Kimel hang foll Schellen und würffeſt du Gelt zů der forderen Thür hinauß, du meinteſt, es lieff zů der Kinderthür wider yn, es wert nit lang, ſunder es ferwandlet ſich bald. Es iſt auch kein gewiſſer Zeichen der Verdampnis, dan wan es eim Sünder nach allem ſeinem Willen gat, ſpricht Sant Gregorius.

Von Ernſt das 636.

Den Tempel Diane verbrant einer.

Mein heiliger Bartman Sant Jheronimus ſchreibet wider ein Ketzer, der heißt L., der ſchmecht Mariam, die Müter Jheſu, das ſie kein Junckfrau ſei bliben nach der Geburt, und detz darumb, das er im ein Namen uff Erden lieſſe, das man nach ſeinem Dot wißt zů ſagen.

Und was eim andern Ketzer gleich, derſelb hieß N., der verbrant den Tempel Diane in Epheſo. Am ſelbigen Tempel hatten die Heiden 400 Jar gebuwen, und was der fier Wunder eins, die uff Erden waren. Da er verbrant, da beſchloß man die Thor alle zů, und ein gantze Gemein kam zůſamen, ob man nit möcht erfaren, wer den Schaden hetti gethon. Da ſprang derſelbig herfür und ſprach, er het es gethon. Man fragt in, warumb er das gethon het. Er ſprach: ‘Ich wil gern ſterben, darumb hab ich das gethon, das man nach meinem Dot etwas von mir hab zů beſchreiben.’ Als auch geſchehen iſt.

Es fraget einer zů derſelben Zeit, warumb die Göttin Diana ir Hauß nit möcht behieten, das es nit verbrunnen wer. Da ſprach der ander, ſie wer die-

ſelbig Nacht nit daheim geſein, ſie wer bei Olimpias geweſen und het den groſſen Alexander helffen machen, der dieſelb Nacht geboren ward etc.

Von Schimpff das 637.

Drû Weiber hankten ſich ſelbs.

Es was ein Philoſophus, der het ein Frawen. Nach etlichen Jaren erhenckt ſie ſich ſelber an eim Baum in dem Garten. Er nam ein andere Frau nach etlichen Jaren, dieſelbig erhenckt ſich auch an demſelben Baum. Die drit det auch dergleichen. Mit kurtzen Worten, der gût Philoſophus ward leidig des Unfalß und het ein gûten Geſellen in einer anderen Stat, dem ſchreib er und klagt im ſein Leiden. Derſelbig ſchreib im widerumb, tröſtet in und ſprach, er wer ein dorecht Man, es wer ein Glück, wan eim das Weib ſtûrb. 'Lieber', entbot er im, 'ſchick mir drû Zweiglin von dem Baum! Ich wil eins pflantzen, die anderen meinen Nachbauren geben, ob wir der Weiber auch abkemen.'

Es ſpricht manche Frau: 'Ich wolt gern wiſſen, wie einer Frawen wer, deren der Man ſtûrb.' Alſo ſprechen auch die Man, und kumpt doch ſelten das Beſt hernach, und wûrt je eins dem anderen gût, wan es nit mer uff Erdtreich iſt.

Von Ernſt das 638.

Dem Weiſeſten ſolt man den Tiſch geben.

In Kriechenland zû Athenis fûren Fiſcher uff das Mör ze fiſchen und erwûſten ein Tiſch mit dem Garn, der het zwo guldin Taflen oder Bletter, wie dan ein Scheibtiſch hat, den man zeſamenlegt. Die Fiſcher trûgen den Tiſch in den Tempel für das Bild Apolinis, fragten in, wem ſie den guldin Tiſch geben ſollten. Der Abgot Apollo gab Antwurt, man ſolt in geben dem Weyſeſten. Nun waren 7 Man, die man für die Weiſeſten hielt im gantzen Kriechenland. Sie brachten den Tiſch dem erſten als dem Weiſeſten. Er wolt in nit, hieß in eim andern bringen. Der wolt in auch nit, keiner wolt der weiſeſt ſein. Da opferten ſie in Apolini.

Aber jetzund fünd man fil, die in genumen heten Narheit halb, auch der Geitikeit halb, wan vil wöllen jetz die weiſeſten ſein. Es ſprach einer uff einmal, es wer jetz kein weiß Man uff Ertreich. Ob das war ſei oder nit, wöllen wir jetz nit diſputieren. Wan ſolt man ſprechen, das kein weiß Man me wer, ſo wer der Sententz zû vil hert, wan es wûrd niemans me nach Weißheit

ſtellen. Die Juden haben gloriert, das ſie ein weiſen Man haben gehebt, das iſt Salomon geweſen. Wie weiß er iſt geweſen, das zögt der Huff und Schar ſeiner Frawen an, er hat drühundert Metzen und ſibenhundert Eeweiber gehebt, und vil me die Abgöttery, die er thet in ſeinem Alter. Die Römer glorierten in zweien weiſen Mannen, in Lelio und in Cathone. Die Kriechen ſprachen, ſie hetten ſiben weiſer Man. Apollo ſprach, der Abgot, Socrates wer ein weiſer Man, er wolt es aber nit geheiſſen ſein. Aber wir, zů diſer Zeit ſein wir glückhafftiger, dan ſie alle waren. Warumb? Die weiſen Man gon mit einander wie die Hert Schaff in den Stetten. Da ſpricht man: Das ſein die Weiſen von Straßburg, von Baſel, von Mentz etc. Wie weiß ſie ſein, zögt ir Eebruch, Bůlſchafft und böſe Gewonheit und irrige Artickel, die man halt, und ſchwert und flücht, und die ſchöne Urteil, die man etwan felt. Es iſt gar ein ander Sing weißlich reden, weißlich leben, weiß geheiſſen ſein und weiß ſein. Weren als vil weiſer Man, als man weiß achtet, ſo gieng es baß uff Erden, dan es gat. Aber das erſt iſt hart und ſchwer, das ander iſt faſt leicht.

Von Schimpff das 639.

Von dem Eebruch ein Exempel. Der Ebrecher beſſert ſich.

Es was ein Ritter, der was aller Bůberei und Unkůſcheit vol, der het gar ein frume Frawen. Und er ſtůnd ſchier alle Nacht uff von ſeiner Frawen und gieng zů der Hüren, zů der Kellerin in dem Huß, und ſprach alwegen zů ſeiner Frawen, er wolt über das heimlich Gemach gon. Und wan er dan widerkam, ſo fand er alwegen ein Liecht, ein Gießfaß, ein Beckin und ein Handzwel uff dem Trog ſton. Und uff einmal ſprach er: 'Frau, was bedůt es, das ir mir die Sing da hinſtellen?' Sie ſprach: 'Her, ir ſprechen, ir ſeien ob dem heimlichen Gemach geweſen. Nun iſt es gewonlich, wan man an dem Ort geweſen iſt, das man die Hend weſcht.' Und ſprach: 'Lieber Her, ich weiß wol, wa ir hingon und was euwer Weſſen iſt. Můß es alſo ſein, das ir es nit mögen beſſern und euch mein nit vernügen und můſſen alſo zů der Metzen gon, ſo wil ich euch doch bitten, laſſen mich es nit entgelten! Ziehen euwer Liebe nit von mir, als wenig als ich von euch! Ich wil mich nichtz darumb bekůmern und euch nichtz in euwer Sach reden. Ich wer doch wol ein Kerrin und ein unweiſe Frawe, das ich mein Hertz darumb wolt zernagen, ſo es nit anders ſein mag.' Da der Her hört und ſahe die Gedult ſeiner Frawen, da ſprach er: 'Wolan, Frau, ich wil es nit me thün. Verzeihe mir, was geſchehen iſt!' Und beſſert ſich.

Alſo mit Gietikeit und güten Worten zohe die Frau den Man von dem Ee-bruch. Het ſie in faſt geboldert und geſcholten, er wer noch böſer worden, als unſer Frawen etlich thün, zů deren Hals kein güt Wort ußgat, darumb deren Man ſpat heimkumen und frů hinweggon.

Von Ernſt das 640.

Der ein Hudel für die Hüſer ſchlůg.

Es was ein Ritter, der het alwegen Kreiden und Lumpen bei im, wa er hinreit. Und wa er für eins Edelmans Huß in einer Stat oder für ein Schloß hinreit, da ein Bülerin in was, ſo henckt er ein Lumpen mit einem Nagel an die Thür und ſchreib darunder: 'Hie iſt ein Hudlerin', und ſeinen Namen darzů. Wa er aber ein frume Frau oder Junck-frau in einem Schloß oder in eins Edelmans Huß wůßt, ſo gieng er zů ir und lobt ſie und ſprach zů ir: 'Frau, Got beſtetig euwer Eer, und bleiben alſo in dem güten Fürnemen biß in euwer End, ſo ſein ir aller Eren werd.'

Und wer gůt, das es noch wer, wie es vor Zeiten was, da man die frumen Frawen zůſamenſatzt und die verlumpten Frawen auch zůſamen, ob ſie ſchon nit als reich und gůt von dem Adel weren. Damit reitzt man die Frawen und Junckfrawen zů Frumkeit und die andern zů Scham, und das ſie ir Augen nit uff dörften thün. Aber jetz thůt man den gemeinen Metzen als vil Eer an als den frumen Frawen, und wa man etwan ein Hochzeit hat, ſo gedenckt manche: 'Es gilt doch gleich frum und unfrum.' In den Dörffern ſitzen etwan der Pfaffen Frawen über alle frume Frawen. Wan das nit wer, ſo kemen ſie nit dar, ſie gaben auch etwan reilicher dan andere, des genieſſen ſie.

Von Schimpff das 641.

Die Frau kriegt mit eim Helmlin.

Es was eins Ritters Frau in Franckreich, die fieng ein Hader an mit einem Ritter vor vil edlen und erbern Lůten, wan ſie was ein Hadermetz und ſchalt in faſt übel. Nach vil böſen Worten ſprach der Ritter: 'Frau, was ir da ſagen vor den erbern Lůten, das iſt nit alſo. Und ich wil nit mit euch zancken, ich wil euch überſehen umb des willen, dem ir vermehelt ſein.' Und hůb ein Helmlin von dem Boden und legt es für ſie und ſprach: 'Kriegen da mit dem Helmlin! Ich gang hinweg.' Damit der Ritter me Eer und Lob erholt, dan das er ir auch vil böſe Wort het geben.

Wa so häderige Weiber sein, so ist nichtz Bessers dan von inen gon, wan sie anfahen kriegen.

Von Schimpff das 642.

Der hieß im die Stifel spicken.

Uf einmal was ein Abenthürer, der kunt jederman spotten. Der kam in eins Schümachers Huß und bracht im zwen Stiffel und sprach: 'Lieber Meister, spicken mir da die Stiffel! Ich müß noch in fier Tagen reiten.' Er sprach: 'Gern.' Und da er hinwegkam, da sprach der Knecht: 'Meister, diser Gesel kan jederman ein Schellen anhencken. Lassen unß im die Stiffel spicken, wie er es geheissen hat!' Der Meister sprach: 'Ja, gern.' Und spickten im die Stiffel, wie man Vögel und Hüner spickt.

An dem dritten Tag kam der Gesel und fragt, ob sein Stiffel gespickt weren. Der Meister sprach Ja und gab sie im. Der Gesel sprach: 'Das ist recht, das einer thüt, das man in heißt. Was ist der Lon?' Der Meister sprach: 'Acht Crützer.' Er zalt es im dar und für damit darvon. Und da er die halb Gaß hinufkam, da kart er sich widerumb und thet den Hüt für die Augen und stieß den Kopf durch das Scheibenfenster hinyn in die Stuben und sprach: 'Meister, was Specks ist das, damit die Stiflen gespickt sein? Ist es von einer Moren oder von einem Rotberg?' Der Schümacher ward zornig und sprach: 'Das dich dis und jens angang, müstu mir die Fenster zerstossen!' Der Abenthürer sprach: 'Ich müß wol fragen, was Specks es sei.' Damit gieng er hinweg. Der Meister sprach zü dem Knecht: 'Wer hat nun dem andern ein Schellen angehenckt? Ich mag das Scheibenfenster mit einem Guldin nit wider lassen machen. Den Schaden hastu mir zügefügt.'

Von Ernst das 643.

Der Sun beschampt sich seins Vaters.

Es was ein Hantwerckßman, der het gar ein hübschen Sun zü einem Studenten zü Paryß ston. Die Edellüt zugen in zü inen, und gab sich uß für ein Edelman und schreib seim Vatter, er solt im 40 Kronen schicken. Der Vatter kam selber gen Paryß und wolt sein Sun besehen und kam in schlechten Kleidern als ein Buer. Der Sun fürt in in sein Kamer, und was eben, als man essen wolt, und sprach zü im: 'Vatter, man halt mich für ein Edelman, und wer mir ein Schand, wan du sprechest, das du mein Vatter weresst. Sprich, du seiest meins Vatters Diener!' Der Vatter sprach:

'Ja, es iſt gůt.' Da man eſſen ſolt, da ſatzt man den Vatter zů den Köchen und Knechten etc. Da man nun geſſen het, da fürt er ſein Vatter aber in ſein Kamer und ſprach: 'Vatter, bringſtu mir vil Geltz?' Er ſprach: 'Ja, ich bring Geltz gnůg, ich wil aber dir keins geben. Du haſt dich mein beſchempt zů einem Vatter, ſo wil ich mich dein auch beſchamen zů einem Sun, und ſol dir kein Pfennig von mir werden. Ade, ich far dahin.'

Das was recht dem Evangelio gegleicht.

Von Schimpff das 644.

Der kauft ein Zuber vol Milch.

Es was ein kurtzweiliger Abenthürer, der kam in ein Stat. Der wolt da auch etwas zürichten, das man wůßt von im zů ſagen, wie er vor in vil Stetten auch het gethon. Nun kam an einem Freitag alwegen vil Milch dar feil, und er het an dem Milchmerckt ein Badbůt geſtelt. Wan die Frawen kamen und Milch brachten uß den Dörffern, ſo kaufft er ſie inen alle ab und hieß die Milch in die Bůtten ſchůtten. Und het ein Schreiber dar-neben ſitzen, der ſchreib es uff, und ſprach: 'Lieben Frawen, wan ich Milch gnůg hab, ſo wil ich euch einsmals bezalen.' Die Frawen liefen heim und ſchůtten Waſſer in die Milch und brachten es und lieſſen es uffſchreiben. Da die Bůt vol was, da ſprach er: 'Lieben Frawen, des Geltz iſt mir zů vil worden. Ich hab jetz nit ſo vil, das ich euch die Milch bezalen mög. Ir můſſen mir acht Tag beiten. Uff den nechſten Merckt wil ich euch alle erberlich bezalen.' Die Frawen wolten nit warten, ſie wolten bezalt ſein. Da ſtalt ſich der Abenthürer, als ob er zornig wer, und ſprach: 'Wöllen ir mir nit borgen, ſo laufen und nem jegliche ir Milch widerumb!' Und lief er hinweg.

Da fielen die Frawen alle über die Milch, und nam jegliche die ir, und wurden uneins darüber und ſchlugen einander die Häfen umb die Köpf, und ward vil Milch vergoſſen und verſchůt. Und was nit anders, dan als ob es Milch het geregnet. Und lachten die Herren alle, und wer da was, des Schimpfs.

Von Ernſt das 645.

Argus het hundert Augen.

Uf einmal waren zwen Jäger. Der ein hieß Argus [eſt fabula], der würt beſchriben, das er hundert Augen haß gehebt. Der ander het nit me dan das linck Aug. Die zwen Jäger jagten ein Hirtz,

und der Hirtz kam zů einem Buren in die Schůer und sprach: 'Lieber Buer, behůt mich und verbirg mich vor den zweien Jegern!' Der Buer sprach: 'Ich wil dich wol vor dem Polifemo behůten, aber vor dem Argo nit', und warf Straw uff in. Polifemus fand in nit, aber Argus sahe in wol und erstach in.

Also geistlich, Got ist Argus, und hat me dan hundert Augen. Polifemus ist der Mensch. Es kumpt etwan, das ein Mensch gesagt würd, durchechtet von Got und von dem Richter. Er sei weltlich oder ein geistlicher Richter, so magstu dich wol verbergen durch falsche Verantwurten mit Gaben und Schencken, wan er hat nit me dan ein Aug, das ist, er erkent nur das Leiblich, und dannocht nit gar. Er hat nit me dan das linck Aug, er sicht nichtz me an dan den Seckel und das zeitlich Gůt, er mangelt des rechten Augs, das ist, er acht des Geistlichen und des Ewigen nichtz. Bet es sich geleibt, es selet sich etwan. Aber Got kanstu nit entgon.

Von Schimpff das 646.

Zwölf Blinden verzarten zwölf Guldin.

Es kamen uf einmal 12 Blinden mit einander von Nůrenberg, wan uff der heiligen drei Kůnig Tag gibt man den Blinden daselbst Gelt. Da begegnet inen ein Ritter, der wolt gen Nůrenberg reiten, und sprach zů inen: 'Lieben Brůder, ir Blinden, wa kumen ir her in dem wůsten Wetter?' Die Blinden sprachen: 'Ach lieber Juncker, oder wer ir sein, wir hören wol, das ir reiten. Wir kumen von Nůrenberg und hetten gemeint, man het unß anders gehalten, dan man gethon hat. Und ist arm Wetter, es schnůt und weiet der Wind und ist kalt darzů, und kůnnen wir arme Lůt nienen kumen.' Der Ritter sprach: 'Gon da in das nechst Dorff, es ist nit fer dar, und fragen zů dem Hasen und nemen die 12 Guldin und verzeren es daselbsten! Dieweil so würd es gůt wandlen. Und bitten Got auch für mich!'

Die Blinden danckten im fast und waren fro und kamen zů dem Wirt und sagten im, einer het inen zwölff Guldin geben. Der Wirt růst zů und gab inen zů essen, und lebten wol etliche Tag. Und der Wirt sprach darnach: 'Wolan, lieben Brůder, wir wöllen einmal rechnen.' Die Blinden sprachen Ja. Der Wirt rechnet inen so vil Mal und so vil Schlafftrůnck, das die zwölff Guldin waren uffgangen. Da sprach der Wirt: 'Welcher die zwölff Guldin hat, der geb sie heruß.' Es sprach jeglicher, er het sie nit, und het sie iren keiner. Der Wirt was zornig und sprach: 'Das wer recht, das ir mich also umb das Mein wolten bescheissen. Jr Schelck, ir můssen es an euwerm Leib erdarben.' Und schloß

die armen Blinden in ein Genßſtal und gaß inen nichtz dan Brot zů eſſen, und dannocht nit gnůg.

Der Ritter gedacht, der ſie in die Not bracht het: 'Du můſt ye lügen, wie es den Blinden gang', und reit hinden zů dem Wirtzhuß yn und hort die zwölff Blinden in dem Genßſtal. Er ſprach zů dem Wirt: 'Was Lebens iſt das?' Der Wirt ſagt es im. Er ſprach: 'Lieber Wirt, nemen ir nit ein Bürgen an und lieſſen die armen Lůt lauffen?' Der Wirt ſprach: 'Ja, es möcht alſo ſein, ich nem in an.'

Der Ritter gieng zů irem Kirchherren. Nun lag die Pfar fer von dem Dorff, und der Prieſter kunt die beſeßnen Lůt beſchweren, und ſprach zů im: 'Lieber Her, mein Wirt zů dem Haſen iſt hinnacht von Sinnen kumen, man meint, er ſei beſeſſen. Und laßt euch ſein Frau bitten, ir wöllen in ledig machen, des wil ſie euch wol lonen.' Der Prieſter ſprach: 'Ich kan noch in 14 Tagen nichtz darzů thůn, man můß ein Weil warten.' Er gieng zů dem Wirt und ſagt es im: 'Der Pfarrer iſt Bürg für die zwölff Guldin worden, er wil es in 14 Tagen ußrichten. Laſſen die Frau mit mir hinuffgon zů im! Er wil es auch vor ir verſprechen.' Der Wirt ſprach zů ſeiner Frawen: 'Gang und lůg, ob es alſo ſei!' Da ſie zů dem Pfarrer kamen, da ſprach der Ritter: 'Lieber Her, ſagen der Frawen, wie ir mir geſagt haben!' Er ſprach: 'Ja, ir můſſen ein Weil warten, in 14 Tagen wil ich der Sach ein Ußtrag geben.' Die Frau ſagt es dem Man, und der Wirt ließ die Blinden gon, und der Abenthürer reit auch hinweg.

Und da die 14 Tag herumbkamen, da ſchickt der Wirt die Frawen zů dem Herren umb die 12 Guldin. Der Prieſter ſprach: 'Ich bin úch nichtz ſchuldig, ich weiß nichtz von zwölff Guldin zů ſagen. Man hat mich gebetten, ich ſöl euwern Man beſchweren, er ſei beſeſſen.' Sie ſprach: 'Mein Man iſt geſunt, ir můſſen im die zwölff Guldin geben.' Die Frau ſagt dem Man die Antwurt.

Der Wirt ward zornig, und nam ſein Knecht mit im, nam jeglicher ein Hellenbart uff ſein Achſel. Der Her ſtünd under der Thůr und růfft ſeinen Nachburen auch zů im mit Hellenbarten und ſprach: 'Sehen, lieben Fründ, wan ſie vol Tůfel ſein, ſo wellen ſie Gelt von den Leuten haben.' Alſo hieſch der Würt 12 Guldin, ſo wolt der Her in als beſchweren, wer es Not. Alſo hangt die Sach noch an dem Rechten.

LXXXIX. Von Sanckbarkeit, ein eigner Titel.

Von Schimpff das 647.

Der Neidig und Geitig begerten Lon.

Es waren iren drei, die hetten lang Zeit einem Herren wol gedient. Der erst Knecht was hoffertig, der ander was geitig, der drit was neidig. Der Her berüft sie all drei und sprach zů inen: 'Ich wil euch belonen umb eweren Dienst mit dem Geding: was der erst begert, das wil ich im geben, begert er einhundert Guldin, das wil ich im geben, dem andern zweihundert, dem dritten noch als fil als dem andern, fierhundert Guldin wil ich im geben.' Keiner wolt zům ersten begeren.

Der Hoffertig sprach: 'Es ist mir ein Schand, sol ich zům ersten begeren. Ich sol zů dem letsten Lon empfahen, damit das mein Eer dester grösser sey.' Der Geitig sprach: 'Ich solt zům andern oder dritten Lon empfahen, damit mir vil werd, dan ich bin geitig.' Also müst der Neidig zům ersten heischen. Da begert er, das man im ein Aug ußsteche. Das dett man, dem Geitigen stach man beid Augen uß, dem Hoffertigen stach man beid Augen uß und schnit im die Oren darzů ab.

Also sein noch vil neidiger Menschen, die gern eins Augs manglen, damit ein anderer gar blind sei.

Von Ernst das 648.

Die Schlang macht den Künig gesehen.

Ein Künig, der lies ein Glocken hencken in ein Fenster in seinem Balast und het auch ein Richter gesetzt, der solt da warten, wan man sie lůtet, das er den Menschen Gerechtikeit hielt. Und welcher etwas wider den andern het, der kam und lůtet die Glocken, so kam dan der verordnet Richter und entschied dieselbigen. Es fügt sich uff einmal, das man die Glocken lůtet. Der Richter gieng hinab, er sach niemans, gieng wider hinauff. Man lut aber, er lieff wider hinab. Da sach er, wie ein Krott het einer Schlangen ir Nest, ir Hauß ingenumen, die pfyßten gen einander. Der Richter sagt es dem Künig. Der Künig sprach: 'Gang hin, schlag die Krotten ze Dot und erlöß die Schlang von ir und thů der Schlangen nichtz!' Der Richter det es, gab der Schlangen ir Hauß wider ein.

Der Künig ward in kurtzen Jaren blind und lag uff einmal an seim Bet

rûwen, da ſaſſen die frawen, Junckfrawen, Herren und der Richter umb in. Da kam die Schlang zûm Fenſter eynkriechen und trûg ein Steinlin in irem Maul. Sie ſagten es dem Kûnig. Der Kûnig ſprach: 'Thû ir nieman nichtz! Ich hoff, ſie thû auch nieman nichtz.' Alſo ſteyg die Schlang uff das Bet zû dem Kûnig, beſtreich im beide Augen mit dem Stein, da ward er wider geſehend. Die Schlang ließ den Stein ligen und für ir Straß. Der Kûnig hielt den Stein für ein groß Kleinet und machet vil Menſchen damit geſehen.

Da nem jederman war der Danckbarkeit.

Von Ernſt das 649.

Löwen und Elephanten ſein danckbare Tier.

Elephanten oder Helffanten macht man alſo zam. Die Jeger machen Grûben, da ſie wonen, ſo fallen die Helphant darein und kûnnen nit me heraußkumen. So kumpt dan ein Jäger und ſchlecht den Elephanten faſt ûbel mit eim Stecken. So kumpt dan der ander Jäger und ſchlecht diſen Jäger, gibt dem Helffant zû eſſen und hilfft im uß der Grûben. Demſelben Jäger folgt der Helffant nach, wie ein Hund ſeinem Herren nachlaufft, zû Danckſagung ſeiner Gûthât.

In dem Altvatterbûch lißt man, wie Sant Macharius het einer Löwin ire Jungen geſehen gemacht. Darnoch alle Fell oder Hûwt der Thierer, die ſie fieng, die bracht ſie im zû Danckbarkeit etc. Mir gebreſt Bapeir zû beſchreiben Danckbarkeit und Undanckbarkeit von Löwen und anderen Thieren.

Von Schimpff das 650.

Der beſcheiß den Pfaffen umb das Pferd.

Es was ein Pfarrer in eim Dorf, der het gar ein hûbſch klein Pferd, das was ein Ußbund. Da was ein Graf, der het das Pferd gern gehebt, bat in, er ſolt im das Roß laſſen werden, er wolts auch wol betzalen. Der Prieſter wolt es nit thûn, ſprach, es wer ſein Freud. Der Fürſt ſagt es uff einmal, wie im der Pfarrer das Roß nit wolt geben. Da was einer da, ein Abenthürer, der hieß Ulenſpiegel, der ſprach: 'Gnediger Her, was wellen ir mir ſchencken? Ich wil das Pferd on Gelt von dem Pfaffen bringen.' Der Her ſprach: 'Diſe Schauben, die ich anhab, und ein ander Pferd darzû.' Diſer nam es an.

Ulenſpiegel kam zû dem Pfarrer und bleib etliche Tag bei im, wan er was

im bekant, und machet im kurtzweil. Nach etlichen Tagen bleib er an dem Bet ligen, als wer er faſt ſiech, und machet im einen kurtzen Athem. Der Prieſter ermanet in zů der Beicht, ſprach: 'Du biſt dein Tag ein wilder Geſel geweſen. Solteſt du ongebeicht ſterben, das wer mir ein Schand.' Er ſprach: 'Gern wil ich ůch beichten.' Fieng an und beichtet im und ſagt gůt groß groß Stollen. Darnach wolt er nichtz me ſagen und ſprach: 'O Her, ich gedenck jetz an ein Sach. Het ich vor daran gedacht, ich het ůch nit gebeichtet. Heißen mir ein anderen Prieſter kumen!' Der Her ſprach: 'Sie möchten in andern Dörffern nit daheimen ſein, und möcht dir zů kurtz beſchehen. Sag es nur mir, ob es mich ſchon angieng!' Der Siech ſprach: 'Ja, es gat ůch an.' Der Her ſprach: 'Sag es! Der Athem iſt dir faſt kurtz.' Er ſprach: 'Wolan, ſo wil ich es ůch ſagen, ich hab mit ůwer Kellerin zů ſchaffen gehabt, bei ir gelegen.' Der Her fragt in: 'Wievil mol?' Er ſprach: 'Wol by 10 mol.' Der Pfarrer ward böß, abſolvieret in und gieng bald in die Kuchin und ſpricht zů der Kellerin: 'Das dir Got das und jens geb! Ich meint, du wereſt frum, ſo biſtu bei diſem, der ſo ſiech iſt, auch gelegen.' Sie leugnet es vaſt. Er ſprach: 'Es iſt war, du darfſt es nit leugnen, er hat es mir jetz gebeichtet.' Und kriegten alſo miteinander. Der Geſell hort es alles wol, lachet und gedacht: 'Es wil gůt werden.'

Ye in dreien Tagen ward er geſund, ſtůnd auf und ſprach: 'Her, ich wil wandlen, ich bin geneſen. Was hab ich bei ůch verzert?' Der Her ſprach: 'Ich hab kein Not mit dir, es iſt umb drei Guldin zů thůn.' Er ſprach: 'Gern,' und gab im drei Guldin und ſprach: 'Ich wil jetz gen Saltzburg ziehen und dem Biſchoff klagen, das ir mir mein Beicht geoffnet haben, die billich verſchwigen ſolt ſein.' Dem Pfarrer was angſt, er wußt wol, was im daruff ſtůnd. Sprach: 'Lieber Geſel, nit thů es! Nim dein Gelt wider, ich wil dir noch als vil darzů ſchencken. Geſchend mich nit!' Er wolt es nit thůn. Der Her bat die Kellerin, das ſie in ſolt bitten, wer es umb 20 Guldin ze thůn, er wolt ſie im geben. Sie ſchůff nichs, er wolts umb kein Gůt laſſen, aber wan er im ſein Pferd ſchanckte, ſo wolt er es ein Ding laſſen ſein. Der gůt Prieſter gedacht: 'Es iſt beſſer das Pferd gelaſſen dan die Pfrůnd,' und gab im das Pferd. Der Geſel ſaß uff das Roß und für dahin.

Der Graf ſaß vor dem Schloß mit anderen, ſach den dahertraben mit dem Roß, ſprach: 'Der Abenthürer kumpt mit dem Pferd.' Da er für in kam, ſaß er ab und neigt ſich tieff, gab dem Fürſten das Pferd und ſagt inen, wie es ergangen wer. Da lachet der Her und gab im die koſtlich Schauben mit übergůlten Knöpffen und ein ander Pferd darzů. Alſo kam der gůt Pfaff umb ſein Pferd.

Von Schimpff das 651.

Seiner Müter bracht einer Brot.

Es was ein Landſchweiffer, het ein arme Müter in einem Dorff. Die ſprach zů irem Sun: 'Du biſt alwegen fol, und leid ich ſo groſſen Hunger. Das Korn iſt thür, ich wolt doch gern einmal genůg Brot eſſen.' Der Sun ſprach: 'Ich will dir Brotz genůg ſchaffen uff acht Tag.' Und gieng in die Stat, geſellet ſich in eins Thůmherren Hauß, gieng uß und yn, als ob er ſein Knecht wer. Uff einmal da gieng er zů des Herren Brotbeck, bracht ein Sack und ſprach: 'Mein Her hat vil Geſt geladen und ſpricht, ir ſollen mir den Sack vol Brotz geben und den Knaben mit mir laſſen gon, ſo wil er euch das bar Gelt ſchiken.' — 'Gern', ſprach der Beck. Diſer nam das Brot uff ſich und zoch dahin, der Knab mit im. Da er kam zů einer Miſtlachen, da ließ er zwei Weißbrot fallen, die warden beſchiſſen, wan der Sack was darzů gmacht. Er ſtalt das Brot uff ein Laden und ſprach: 'Ich gedar meinem Herren die Brot nit bringen. Lauff bald heim und wechſel mir die! Ich wil dein hie warten.' Der Knab det es. Da er hinweg kam, da warff der den Sack mit Brot uff ein Karren, der ſtůnd daſelbſt. Und ward das Brot der Müter, da het ſie ein Weil daran zů eſſen.

Von Schimpff das 652.

Der Pfaff hofiert nit mitten in der Kirchen.

Es was ein Meßner in einem Dorff, ein Spotvogel. Da ſich der Pfarrer uff einmal anleget zů der Meß und als er die Alb anleget und in der Meßner wolt uffſchürtzen, da empfür dem Prieſter ein Bloſt unden uß, das er erknal. Der Meßner ſprach: 'Her, iſt das der Weyrouch zů der Meß?' Der Pfarrer ſprach: 'Was gat es dich an? Iſt nit die Kirch mein? Ich möcht mitten in die Kirchen hofieren.' Der Meßner ſprach: 'Das lies ich ein Tunnen Bierß gelten.' Der Pfarrer ſprach: 'Es ſol gelten', und hofiert in die Kirchen, und ſatzt ein großen Baurenvigel. Sprach: 'Siheſt du, das ich das Bier hab gewunnen?' Der Meßner ſprach: 'Nein, lieber Her Pfarrer, mir nit alſo. Ich wil es vorhin meſſen.' Und nam ein Stang von eim Fan und maß es, da felt es umb vil, das es nit mitten in der Kirchen was. Da můſt der Pfarrer ein Tunen vol Bierß bezalen.

Von Schimpff das 653.

An des Pfaffen Bett hofiert einer.

Ein Priester gieng über Feld, ein hübscher Her. Uff dem Weg sties uff in ein Spotfogel, der was gar wild bekleidt. Sie giengen mit einander in ein Wirtzhauß. Da man essen wolt, da satzt man den Herren an des Wirtz Tisch, der gůt Gesel sas unden an eim anderen Tisch bei der armen Rot. Die Wirtin hofiert dem Priester, legt im für und manet in, das er eße. Der gůt Gesel sas dort, nieman sagt etwas zů im, ob er eße oder trenck etc. Da man schlaffen solt gon, da legt man sie an zwei Bet in ein Kamer, als die mit einander waren kumen. An dem Morgen stůnd der Priester frů uff und gieng hinweg. Der Abenthürer stůnd uff und hofiert an des Pfaffen Bett ein grossen Baurenfigel und ein große Lachen, dackt das Bett widerumb zů und legt sich wider an sein Bett.

Da es heller Tag was in dem Summer, da sprach die Wirtin zů der Kellerin: 'Sein die Gest uffgestanden?' Sie sprach: 'Der Her ist vorlangest hinweg, er hat sein Zeit hie gebettet. Aber den anderen Gesellen in dem wilden Kleid haben wir noch nit gesehen.' Die Wirtin sprach: 'Er hat recht weidlich getruncken, ich můß gon lůgen, ob im etwas gebrest.' Gieng in die Kamer, sties den Laden uff und warff die Seckin uff, fieng an zů schreien und zů segnen, sprach: 'Heilges Kreůtz, was ist das für ein Wůst!' Der Gesel richtet den Kopff uff und sprach: 'Was ist da, was gebrist ůch?' Die Wirtin sprach: 'Wie hat der Pfaff gethon, das er also in das Bett hat gehofiert?' Der Gesel sprach: 'Das ist kein Wunder, das er in das Bet hat gehofiert. Es ist ein Wunder, das er nit das gantz Haus vol hat gemacht. Es war doch necht des Fürlegens, des Hofierens kein End.'

Von Ernst das 654.

Die beten Complet am Bet.

Es waren zwen Ordensman, die giengen mit einander über Feld. Da man schlaffen wolt gon, da leget man sie zůsamen an ein Bet. Sie warden innen, das sie die Complet noch nit hetten gebetet, sie heten der Complet vergessen, aber des Weins heten sie nit vergessen. Sie richteten sich in dem Bet uff und beteten Complet mit einander. Da kam der böß Geist und ließ ein großen Scheiß, das die Balcken krachten, der stanck biterlichen übel, und sprach: 'Zů einem sollichen Gebet gehört ein sollicher Weyrouch.'

Von Schimpff das 655.

Drei Frawen ſolten in das Beckin ſpringen.

In einer Stat in Franckreich zarten drei Kauffmenner mit einander ze Abent, und warden zů Red von iren Frawen, wie gehorſam ſie inen weren, und weteten mit einander, welcher die gehorſamſte Frau het, der ſolt frei ſein der Urtin des Nachtmals oder des Morgens ein koſtlich Mal gewinnen. Und warden eins, das keiner me ſolt reden mit ſeiner Frawen, dan das er ein Beckin vol Waſſer ſolt nemen und für ſy ſetzen und darein heiſſen ſpringen, und welche das det on Widerred, der ſolt gewunnen haben.

Sie gingen all drei mit einander in des einen Hauß. Der ſatzt ein Beckin mit Waſſer mitten under den Hauffen und ſprach zů ſeiner Frawen: 'Frau, ich wil, was ich dich heiß, das du das thůeſt.' Sie ſprach: 'Ja. Was ſol ich thůn?' Er ſprach: 'Ich wil, das du in das Beckin mit Waſſer ſpringeſt.'—'Ja ich', ſprach ſie, 'was wolt ich darein zů ſpringen, die Füß zů netzen und die Schůch verderben!' Da het er ſchon verloren und ſchamet ſich faſt übel vor den anderen zweien und ſchlůg ſie an ein Backen. Sie lachten und giengen mit einander in des anderen Kauffmans Haus. Es gieng demſelben wie dem erſten.

Sie kamen in des dritten Haus. Da bereitet ſein Frau den Tiſch und das Eſſen und ſprach mit Fröden: 'Das iſt recht. Wolan, ſitzen all nider! So wöllen mir zů Nacht eſſen.' Sie ſaßen nider, und was ir Meinung, wan ſie geſſen hetten, ſo wolten ſie erſt mit dem Beckin machen. Und als man in dem beſten Eſſen was, da het die Frau des Saltz vergeſſen, als ir Not was geſein mit dem Kochen. Der Man ſprach: 'Sal ſuper menſam!' Die Frau het es nit recht verſtanden, ſteig uff den Banck und ſprang mit beiden Füßen uff den Tiſch und kart in umb und alles, das daruff was, Gleſer, Becher etc. Und müſten ein anderen Tiſch zůbereiten, und lachten die Geſt. Da ſprach der Man: 'Hußfrau, iſt das dein Hofzucht, die du kanſt, uff den Tiſch ſpringen?' Sie ſprach: 'Ir haben es mich doch geheißen: Salta ſuper menſam.'—'Ich hab Saltz uff den Tiſch geſagt, aber Saltz und Springen iſt faſt gleich in Welſch.' Da ſprach die Frau: 'Ich hab es je alſo verſtanden.' Da erkanten die anderen, das ſie des Beckins frey ſolt ſein, und er hette die gehorſamſte Frau.

Von Ernſt das 656.

Dem Jungen ward ein Bart.

Es was ein Sun von 18 Jaren, der het ſein Můter einmal erzůrnet, das ſie im flůchet und ſprach: 'Nun wel Got, das du in eim Jar erhenckt werdeſt!' Das geſchah auch. Er ſtal und ward gehenckt. Da er gehenckt was, da wůchs im ein langer grawer Bart, der was nit anders geſtalt, dan wer er 90 Jar alt. Alle Menſchen verwunderten ſich des Zeichens, das der, der in ſeinem Leben nie kein Bart het geſchoren, an dem Galgen ein Bart het überkumen. Ein frumer Prieſter kam auch dahin, das Wunder zů ſehen. Der ſagt den Menſchen, das es im geoffenbart wer, das Got durch das Zeichen wolt anzeigen, das diſer 90 Jar alt wer worden, wan er im ſelber nit het ſein Leben gekürtzt durch Stelen und durch den Flůch ſeiner Můter.

Honora patrem et matrem, ut ſis longevus ſuper terram etc.

Von Schimpff das 657.

Jeſum wolt eine nit zů der Ee.

Es was ein frumme Witfrau, die wolt kein Man me nemen dan den Heren Jeſum, kam zů Sant Peter, bat in, das er ein Mitler wer, das er ſie nem. Sant Peter det es und ſprach: 'Die Sach iſt richtig. Růſt das Mal zů in 14 Tagen! So ſolt du Hochzeit halten.' Sie was fro. Nun hett ſie vil Schuldner und wolt ir Schuld ynziehen, und zů welchem ſie kam, der ſprach: 'Liebe Frau, ich hab jetz kein Gelt. Wan mich aber Got berat, ſo wil ichůch auch geben.' Die Frau kam wider zů Sant Peter und ſprach: 'Sag dem Herren Jeſu ab! Ich wil in nit zů der Ee. Er iſt den Leuten ſo vil ſchuldig, ich vermöcht nit im ſein Schuld zů bezalen.' Alſo ward nůt daruß.

Von Schimpff das 658.

Die Schneider fielen über den Laden ab.

Es kam ein Spotvogel in eim wilden Kleid in ein große Stat in dem Summer. Da ſaſſen wol 5 oder 6 junger Geſellen, Schneiderknecht uff einem Laden, die werckten und neyten. Da mocht der Geſel nit fürgon, ſie ſchruwen über in: 'Abenthürer, wahin, Gauckelman?' Er ſchweig und gedacht: 'Wie dethest du im, das du den Schneideren ein Boßheit dethest?' Und gieng umb das Haus herumb und ſach, wan man morgens

das ſich ußtreib, ſo kamen die Schwein under den Laden und ſuckten ſich an den Pfoſten, daruff der Laden lag und die Geſellen ſaßen. Diſer gůt Geſel ſeget die Pfoſten ſchier gar ab in der Nacht. Da ſie an dem Morgen ſaßen und werckten, da kamen aber die Sau und fickten ſich an die Pfoſten und truckten ſie ab, das der Laden fiel, da burtzelten die Geſellen ůberab. Da ſtůnd der Abenthůrer nit weit darfon und ſpottet ir, ſchrei ůberlaut: 'Sehen, ſehen, was leichten Folcks das ſie! Der Wind hat ſie ůber den Laden abgeweyt.' Darnoch lieſſen ſie in gon.

Von Ernſt das 659.

Die Kluſnerin ſchalt ſich ſelber.

Es was ein Begin in eim Hůßlin ingeſchloßen, die gieng nit heruß. Dan ſie het ein erbere Frawen bei ir, dieſelb dient ir, kauft ir yn, was ſie bedorft. Dan es kamen vil erberer Frawen zů ir, ſie zů beſehen, namen gůte Leren von ir und gaben ir Gelt, das ſie zů leben het, und ward von der Welt gehalten für ein Frůnd Gotz. Und wan ſie allein bey der Kellerin was, ſo ſchalt ſie ſich ſelber, was faſt demůtig und ſprach: 'Nun bin ich doch ein bőß Menſch, zornig, unrůwig und aller Dugent ungefliſſen, und halten die Menſchen vil uff mich' etc.

Es fůget ſich, das ein erbere Frau kam, ſie zů beſehen. Als ſie herußgieng, da fraget ſie die Kellerin und ſprach: 'Was halten ir von der Beginen, von ůwer Frawen? Iſt ſie folkumen und alſo gerecht, als man ſie achtet?' Da ſtůnd ſie an eim Laden und loßet, was ſie mit einander retten. Da antwurt die Kellerin: 'Ich weiß nit, wie folkumen ſie iſt. Sie iſt neidig, zornig, alſo und alſo iſt ſie ein Menſch.' Sie ſchrei von dem Laden herab: 'Du lůgſt uff mich, ich bin nit ein ſollich Frau. Ach liebe Frau,' ſprach ſie, 'ſye hat das uff mich erdocht.' Die Kellerin ſprach: 'Ich hab ůch alwegen für ein warhafftige Frawen gehalten. Nun haben ir ſollichs von ůch ſelber geſagt. Ich mein nit, das ir uff ůch ſelber liegen.'

Alſo wil auch ein Menſch offt nit geachtet ſein von anderen Menſchen, als er ſich ſelber achtet.

Von Ernſt das 660.

Fabricius ſchickt Pirro den Verreter.

Die Römer heten ein Künig, der hieß Fabricius, der fürt ein Krieg wider ein Künig, der hieß Pirrus, ſchreibt Valerius, auch Sant Ambroſius in libro de officiis. Der Künig Pirrus het ein Artzet, der kam zů Fabricio und ſprach, wolt er im ſo fill Ducaten geben, ſo wolt er in leren, das er den Krieg gewün. Er ſprach: 'Ja, wie wellen ir im thün?' Er ſprach: 'Ich wil Pirro ein Trank geben in yenne Welt. Wan er dan dot iſt, ſo haben ir das Folck gůt zů überwinden.' Fabricius ließ den Artzet fahen, und alſo gebunden ſchickt er in dem Künig Pirro und ſchreib im ſein Fürnemen. Der Pyrrus ſprach: 'Die Sonn verlaßt ee iren Lauff, dan Fabricius ſein Frumkeit.' Und machet ein Friden mit Fabricio. Und dem Artzet det man ſein Recht.

XC. Zů den Kriegsleuffen.

Von Ernſt das 661.

Hanibal vergiftet den Wein.

Hanibal, ein Hauptman der Carthaginer, ward mit eim großen Zůg geſant, Affros gehorſam zů machen. Da richtet er zů, das man im etliche Wegen mit Wein zů ſolt füren. Der Wein was aber vergifftet. Hanibal nam ſich an, er wolt die Feind fliehen. Da fanden die Feind den Wein und trancken in, da ſtarben iren vil. Die anderen ſchlůg Hanibal zů Dot, dieweil ſie mit dem Wein umbgiengen. Alſo ſchreibt Julius Sextus libro 2. Stratagematum etc.

Von Ernſt das 662.

Cirus bereitet den Tiſch Amaſonibus.

Man liſt in den alten Hiſtoryen, wie Cirus rex Perſarum und Medorum kam in das Land der Amaſoner. Da regiert ein Künig Thamaris, der ſchickt ſein Sun mit eim groſſen Folck wider Cirum. Cirus ließ vil Tiſch wol bereiten mit Speiß und Tranck und Silbergeſchir etc., und floch er mit ſeinem Folck und verbarg ſich. Die Amaſoner kamen, fanden die Tiſch und waren der Speiß begirig. Da ſie vol waren, da überfiel Cirus ſie und erſchlůg ſie all.

Alſo vergift uns der Tûfel unſer Speis mit der Sünd, und wan mir zû vil eſſen und trincken, ſo werden mir von im gefangen.

Von Schimpff das 663.

Ob ſein Frau ein Dochter oder ein Knaben trûge, wolt einer gern wiſſen.

Es was ein reicher Man, der het ein liebe Frau, die was ſchwanger. Er was ſo wundergern, das er gern hett gewißt, was ſie trûge, ob es ein Kneblin oder ein Töchterlyn wer, und ſchreib uß, welcher im die Warheit künt ſagen, was ſein Frau trûg, dem wolt er 20 Kronen ſchencken, wan ſie geneß und ſich die Warheit het erfunden. Es kamen vil, die im ſagten. Einer ſprach, es wer ein Knab, der ander ſagt, es wer ein Tochter. Uff einmal da kam einer, der wolt dem Herren die Warheit ſagen, er ſprach aber: 'Her, ich můß die Frau vor mir ſehen gon.' Der Her hies die Frawen kumen, und ſatzt ſich uff ein Banck. Die Frau gieng vor im hin und her ſpacieren. Der Her fraget in, was er darzů ſagte. Er ſprach: 'Her, ich kan mich nit uß der Frawen berichten, es iſt mir nie me geſchehen. Wan ſie gegen mir gat, ſo iſt es ein Kneblin, und wan ſie von mir gat, ſo iſt es ein Töchterlin.' Da ſie nun genaß, da bracht ſie zwei Kinder uff Erdtreich, das erſt was ein Kneblin, das ander was ein Töchterlin. Da meint der Her, er het es wol gewißt, und gab im die 20 Kronen.

Alſo wellen etwan die Leut betrogen ſein. Man ſpricht: Hůt dich vor dem Heilent! Die Gouckler kumen, ſie künnen machen, das es herabgat oder nit herabgat.

Von Ernſt das 664.

Ein Baur feyret ein Jar für ein Tag.

Im Wiener Bistum iſt ein Dorf, heißet Verona, als Ceſarius ſchreibt. Da was Kirchweyhung uff ein Werchtag gefallen, der Pfarrer gebot denſelbigen Tag zů feiren. Da was ein frefler Bawer da, der verachtet das Gebot und wolt nit feiren, aber er wolt zů Acker gon. Als er das Pflůgeyßin uff der Achſlen het (vomer in Latin) und ander Geſchir uff der anderen Achſel und wolt uff den Acker gon, da fiel im das Pflůgeyßen in ein Fůß und ſchlůg im ein große Wunden, das er ein gantz Jar můſt zů Bet ligen und nichts geſchaffen mocht. Der Bauer wolt nit ein Tag feiern, er můſt aber wol dreihundert Tag feiren, und daſſelb was ſein rechter Lon.

Von Ernſt das 665.

Ein Münchlin und der Apt ſpiſſeten das Jeſuskindlin.

Es was ein geiſtlicher Abt in einem Kloſter in Franckreich, da waren auch kleine Knaben innen, junge Münch, die man uffzoch in dem Gotzdienſt. Wan nieman ſetzt ein alten Fogel in ein Kefig, das er lern ſingen oder reden, aber von dem Neſt zücht man ſie gar leicht. Under den Knäblein was eins, das ſparet allmal ſein Müß und Brot einem Jeſuskneblin, das ſtünd uff eim Altar in unſer Frawen Schoß, und bracht im daſſelb. Und wan es die Schüſſel wider holet, ſo war ſie leer. Da es nun das Münchlin lang het gethon, da ſprach es uß Einfaltikeit zů dem Jeſuskneblin: 'Du biſt ein untrůwer Geſel, du möchteſt doch einmal zů mir reden. Ich bring dir zů eſſen und red mit dir, und du gibſt mir kein Antwurt.' Der Abt was heimlich an ſeim Gebet, hort und ſach die Ding. Uff einmal ſprach der Abt zů dem Münchlin: 'Wan das Jeſusknäblin zů dir ret, ſo ſag mir, was es geret hab!'

Da es im aber zů eſſen bracht, da ſprach ein Stim zů dem Münchlin alſo: 'Wiltu uff mein Hochzeit kumen?' Das Münchlin ſprach: 'Ja, ich darff nit gon, ich můß es dem Abt vor ſagen und Erlaupnis von im nemen.' Das Münchlin ſagt es dem Abt. Da ſprach der Abt: 'Wan es dich me ladet, ſo ſprich: Ich gedarff nit on meinen Abt kumen.' Nit lang darnach, da es im aber zů eſſen bracht, da ſprach das Jeſuskneblin zům Münchlin: 'Wiltu uff mein Hochzeit kumen?' Es ſprach: 'Ich gedarff nit on den Abt kumen, er wil mit mir.' Das Jeſuskindlin ſprach: 'So kumen mit einander uff den Pfingſtag zů der Tertzzeit, wan man anfacht zů ſingen Veni creator ſpiritus' etc. Das Münchlin ſagt es dem Abt, der Abt ruſt ſich uff die Fart und zweiflet gar nit daran.

Da man Prim ſang, da ſtalt der Abt das Münchlin zů im und hůb es ſtarck. Da man anfieng zů ſingen 'Veni creator', da ſtarb der Abt und das jung Münchlin auch, und füren zů dem ewigen Hochzeit.

Alſo můſſen wir durch Werck der Demůtikeit die Gnad Gotz erwerben.

Von Ernſt das 666.

Die Eſchen verſpottet einer.

Diſer für zů der ewigen Verdampnis umb ſeines Geſpötz willen. Zů Coblentz iſt es beſchehen an dem Rein, da ſaßen Geſellen in einem Wirtzhaus an der Faßnacht zů Nacht. Umb die Mettinzeit giengen etlich heim ſchlaffen, da waren zwen Metzgerknecht, bliben ſitzen bei dem Wein

biß an den Morgen, das man zů Meß lůtet, wan ſie hetten ſich wider niechter geſoffen. Der ein ſprach: 'Mir wellen in die Kirchen gon und wellen die heilig Eſchen empfahen.' Der ander ſprach: 'Beit, ich wil dir Eſch geben,' und lieff in die Kuchen, nam ein Hand voll Eſchen und warff ſie ſeim Geſellen in das Antlit. Aber bald kam die Straff Gottes hernach, und ward im nit anderß, dan ſtůnd einer und blies im mit eim Bloßbalg Eſchen in ſein Halß, und wolt erſticken. Er ſchrei, und ward ein Geleuff. Man trůg in uff ein Matten oder Wiſen uß der Stat, die lag bei dem Rein, da was kein Stauß oder Eſchen. Aber es halff nit, im ward ſtetz Eſchen ingebloſen, biß er erſtickt.

Darumb mit geiſtlichen Dingen, mit eim Aug und mit Junckfrawen iſt nit gůt ſchimpfen.

Von Ernſt das 667.

Einer het verzweifflet und kam zů Genaden durch Predigen.

Es was ein Graf, der het ein Schaffner, einen Ynemer, der det dem Heren alle Jar gůte Rechnung und was ein frum Man. Dem gab Got das Glůck, das er reich ward und het gůte Narung und was auch wolverdient under dem Adel. Dan er het ſeinen Sůnen edle Weiber und ſeiner Tochter einen Edelman geben. Het auch Mariam, die Můter Jeſu, faſt lieb, eeret ire fünf Hochzeit. Und an den Tagen da lůd er die Prieſterſchaft zů Tiſch und botz inen wol und gab ein Spend uff ſolchen hochzeitlichen Tagen den armen Lůten und ſunſt alle Tag, welcher in der Eer unſer Frawen hieſch, dem gab er ein Almůſen, das er denſelben Tag zů eſſen het.

Uff einmal was ein groſſe Theure, das faſt vil Lůt kamen uff unſer Frawen Tag, das Almůſen zů nemen. Es begab ſich, das ſein Her der Graf daſelbſt fürreit. Er fragt, was ſo vil Menſchen da warteten. Man ſagt es dem Grafen, ſein Schaffner geb al unſer Frawentag das Almůſen. Der Graf ward zornig und ſprach: 'Er fürt ein gröſſeren Bracht dan ich, es iſt nit on mein Schaden.' Und ließ in fahen, legt in in ein Thurn und ſprach zů im: 'Daherauß kumpſt du nit, du geheſt mir dan hundertdaußent Pfund.' Der Gefangen antwurt und ſprach: 'Gnediger Her, alles, das ich hab und vermag, iſt nit halb als vil wert.'

Er můſt da ligen, er beſchicket ſeinen Tochterman, ſeine Sůn mit iren Weiberen, bat ſie, ſy ſolten zůſamenthůn und ſo vil Gůtz für in geben. Sie hielten Rat über die Sach und entboten im, es wer beſſer, das er alein Mangel hett dan ſie all. Er beſchickt die Edlen, denen er Gůtz het gethon und geeret mit Wein, Wiltbret und anderen Dingen, er bat ſie, das ſie wolten in der Sach

handlen, das er ledig wurd. Sie hielten Rat und sprachen: 'Diser hat uns vil Gůtz gethon. Sollen wir im jetz nit helfen, so wůrt man den Edlen nichtz Gůtz me thůn und wůrt sprechen, wir seien undanckbar. Seine Kind und Töchter man haben im nit wöllen helffen.' Und kamen zů dem Heren, zům Grafen und batten für den armen gefangnen Man, er solt im die Schatzung milteren. Der Tyran sprach: 'Das Gelt můß da sein.' Die Edlen erwarben im so vil, sie wolten Bürg und Schuldner sein, sie wolten im verkauffen alles, das er het, und solt alle Jar die Zinß von demselbigen Gůt nemen, biß das er bezalt wurde. Darnach so solt sölliche Zins und Gůlt widerumb hinder sich fallen an seine nechsten Erben. Denselben Pact nam der Graff an. Alß nun die Brieff warden uffgerichtet, da ließ er den Gefangnen uß dem Thurn.

Da er nun ledig was, da gedacht er: 'Nun bistu ein ellender armer Man. Was wilt du nun anfahen? Du hast weder Huß noch Hof me. Wamit wilt du dein Weiß und dein Kind erneren? Du wilt auß disem Land ziehen. Es ist besser, du betlest under den Fremden dan under den Heimschen und Bekanten.' Also da er hinwegzoch uß dem Land und gieng durch ein Wald, da sach er ein jungen lustigen Gesellen uff einem Baum, also leichtlich von einem Baum uff den anderen springen, lachet und was frölich. Der arm Man fraget in und sprach: 'Gesel, wer bist du, und warumb bist du also gůter Ding?' Er sprach: 'Ich bin der Tůfel und bin darumb also frölich, das es dir also übel gat. Du hast Christo und seiner Můter lang gedient, uff iren Festen und Hochzeiten hast du vil Almůsen geben, und sie geben dir sollichen Lon. Hettest du mir gedienet oder wolltest mir noch dienen, so wolt ich dich reich machen und deines Leids wol ergetzen.' Er sprach: 'Was můß ich thůn?' Da sprach der Tůfel: 'Du můst Gotes verleůgnen und des Taufs, und mir můstu einen Eyd schweren.' Diser arm Man als ein Verzweifletter schwůr den Eyd und verzeich sich Gottes Hilff und des Taufs. Der Tůfel sprach: 'Ich můß dich zeichnen, das ich dich kenn,' und stach im ein Loch in seinen linken Arm mit seinem Finger on Schmertzen. Darnach fůrt er in under einen Baum und sprach zů im: 'Thů dise Stein hinweg und grab ein wenig, so wůrst du ein Schatz finden. Und wan du Geltz bedarfest, so findest du es hie.'

Er grůb daselbst und fand Kronen, Guldin und Geltz genůg. Er zoch widerumb heim und löset sein Huß und Hof, Silbergeschir und was versetzt was, und gab dem Grafen die Schatzung und hielt gar ratlich Hauß wie vor, mit Verwunderung aller Menschen. Er fieng widerumb an uff unser Frawen Tag Priester zů Gast halten und den Armen Spend und Almůsen zů geben wie vor etc.

Uff einmal waren vil armer Lût da jung und alt, und wolten das Almûſen nemen. Da waren fier oder fünff mütwilliger junger Geſellen da, die trungen mit hellem Gewalt durch jederman hinzů und wolten das Almûſen zů dem erſten haben. Ander Lût trungen auch hinzů, wie man dan thůt, und ward einer Frawen ein Kind von dem Arm getruckt und ward uff den Boden ge„truckt und ward ertretten. Und da das Folck hinwegkam, da hůb die Frau ir dot Kind wider uff mit zimlichem Weinen. Der verzweiflet Man, der das Al„mûſen ußteilt, der ſprach zů der Frawen: 'Liebe Frau, iſt euch das Kind lieb geweſen?' Sie ſprach: 'Ja, nach Got ſo hab ich nichtz Liebers gehebt dan das Kind.' Der Man ſprach: 'Jſt es euch auch leid?' Sie ſprach: 'Ja, aber ich gib es Got dem Herren. Der mir es geben hat, der hat es wider genumen. Got gab, Got nam, ſein Nam ſei geſegnet.' Der Man gab ir ein Guldin, das ſie das Kind ſolt laſſen vergraben, und ſchlůg in ſich ſelber, warumb er ſein Armůt und ſein Leiden auch nit het Got befolhen, und fieng an zů rûwen und ſich ſelbs zů capitlen, warumb er Gottes verlöcknet het und ſich dem Tůffel ergeben umb ein wennig Gůtz willen.

In diſen Dingen kamen zwen Ordenßman an ſein Hůß und begerten Her„berg. Er fürt ſie hinyn und gab inen zů eſſen und ſatzt ſich zwiſchen ſie beide. Er aß aber nichtz und ſůfftzet und gedacht: 'Da wer gůt beichten.' Man legt ſie ſchlaffen, und ſprach einer zů dem andern: 'Unſerm Hußwirt ligt etwas Groſes an.' Und da es Tag ward, da wolten die Brůder hinweg. Da ſprach der Hußwirt: 'Jr ſollen nit hinweg vor dem Jmbiß. Leß euwer einer Meß und predig ein wenig. Dan Predig ſein hie ſeltzam.' Der ein het Meß, und der ander dient im zů Altar, und under der Meß predigt er von der milten götlichen Barmhertzikeit. Der Hußwirt ſtůnd ußwendig vor der Kirchen an einem Fenſter und hört im zů predigen und rûwet ſeine Sůnd. Da man nun geſſen het und die Ordenßlůt hinweggiengen, da nam der Hußwirt ſein Knecht und die Jaghund und ſprach: 'Wir wöllen gon jagen.' Und da ſie uff das Feld kamen, da ſprach er zů dem Knecht: 'Far du da hinuß und ſůch! Du be„darffeſt mein nit warten, ich hab etwas mit den Vättern zů reden.' Und gieng mit inen biß in den Wald. Da beichtet er inen und ſagt, wie es ergangen wer etc. Der Hußwirt ward geabſolviert, und empfieng Bůß ůber ſeine Sůnd.

Und da in die zwen Ordenßman nit me ſahen, da knůwten ſie nider und batten Got, das er diſem armen Man offenbaren wolt, damit er geſichert würd, ob er von dem böſen Geiſt erlößt wer oder nit. Got erhört ir Gebet. Und da diſer Man heimgieng und ee er uß dem Wald kam, da ſahe er ein jungen

hübſchen Geſellen ſitzen uff einem Baum, der was gantz truríg und raufft ſein Har uß und zerreiß ſeine Kleider. Der Man ſprach zů im: 'Gůt Geſel, wer biſtu? Warumb biſtu ſo truríg?' Er antwurt im und ſprach: 'Ich bin der Tůfel und haß ein Diener gehebt, den haß ich verloren und weiß nit, wa er iſt.' Der Man ſprach: 'Wan du in ſeheſt, kanteſtu in auch?' Der Tůffel ſprach: 'Ich mein, ſo ich in ſehe, ich wolt in wol kennen, beſunder bei meinem Zeichen. Ich haß im ein Loch durch den lincken Arm geſtochen. Ich mein, du ſeieſt es. Laß mich den Arm ſehen!' Der Man zohe ſich mit groſer Forcht uß, und der Tůfel beſahe im den Arm und ſprach: 'Nein, du biſt es nit, wan du haſt das Loch nit.' Wan Got het es geheilt. Alſo danckt der Man Got dem Herren etc.

Diſe hiſtori mag zů vil Materi dienen, als die Beſcheidenheit des Predicanten erkent.

Von Schimpff das 668.

Ein Volkumner můßt frů eſſen.

Es kamen zwen junge Münch zů irem Apt und batten in, er ſolt inen erlauben, ire Frůnd zů ſehen. Der Apt erlaubt es inen und gab inen ein alten frumen Vatter zů, das er ir Zuchtmeiſter wer, wan die jungen Münch waren můtwillig. Und da ſie an dem Morgen ußgiengen und waren etwan ein Meil Wegs gangen, der Alt ſprach: 'Lieben Brůder, laſſen unß in dem Dorff zů Morgen eſſen! Ich mag ongeſſen nit me gon.' Die jungen Münch ſprachen: 'Es iſt noch nit Zeit. Ir Alten geben unß Jungen böſe Exempel, das ir ſo frů wöllen zů Morgen eſſen.' Der Alt bleib da, und die jungen můtwilligen Münch waren fro, das ſie des Alten ab waren, das ſie ſich dorfften regen.

Und da der Alt die zwen jungen Münch nit me ſahe, da zohe er ſein Kutten ab und ſpreitet ſie uff das Waſſer, das von dem Kloſter herabfloß, und macht das Crůtz ůber das Waſſer und ſaß uff die Kutten, und floß das Waſſer hinuff biß in das Kloſter. Der Apt und ander Herren ſahen in daherfaren und gaben im zů eſſen. Und der Apt fragt in, was die gröſt Volkumenheit in im wer, und wamit er ſemliche Wunder verdient het. Er ſprach: 'Ich weiß kein Volkumenheit in mir. Iſt aber etwas in mir, das Got wolgefelt, ſo iſt es das, das mir wolgefelt, was Got mit mir und mit andern Menſchen würckt. Und wie er wittert und regiert uff Erdtreich, das iſt mir wol gemacht.'

Der mocht ſprechen: (Fiat voluntas tua) 'Dein Wil werd.'

Von Schimpff das 669.

Umb fierthalben kunt ein Atzel Wein ußrieffen.

Es was ein Weinſchenck, der het ein Atzel in einer Keffig vor dem Huß hangen. Die kunt reden, und was man ſie lert, das kunt ſie ſchwetzen, und was der Wein galt, das kunt ſie ußrieffen. Nun was Gewonheit, wan ein Faß in zweien Tagen nit ußgieng, ſo můſt man in umb ein Heller abſchlagen. Und der Wirt lert die Atzel, ſie ſolt den Wein umb drei Pfennig ußſchreien, der vor fierthalben het golten. Da kart ſie es umb und ſprach: 'Der vor drei hat golten, der gilt jetz fierthalben.' Der Wirt lert es ſie recht: 'Umb drei, der vor fierthalben galt.' Die Atzel bleib ſtetz uff irer Geigen und ſchrei ſtetz: 'Der vor drei galt, der gilt jetz fierthalben.' Der Wirt ward zornig und nam die Keffig und warff ſie in das Kat, das ſie gantz wůſt ward, und darnach hanckt er ſie wider uff. Indem da kam ein Mor, ein Sau daher-lauffen, die was gantz katig und wůſt. Da ſchrei die Atzel über die Sau und ſprach: 'Haſtu auch Wein ußgerieffi umb fierthalben, der vor drei hat golten?'

Franciſcus Petrarcha ſpricht von der Atzlen, das ſie ſo gern ret, wan ſie etwas nit finden kan, das man ſie gelert hat, und ſie es vergeſſen hat, das ſie vor Leid ſterben ſol.

Von Ernſt das 670.

Got dienen umb Gotz willen.

Es was ein Altvatter in der Wůſte und ein Junger bei im, die dienten Got. Uff einmal erſchein der Tůfel dem Altvatter in eins gůten Engels Geſtalt und ſprach zů im: 'Ich bin von Got zů dir geſant, das der jung Brůder verloren ſol werden, und ſeine gůten Werck ſein alle ver-loren.' Der Altvatter erſchrack, und wan er den Jungen anſahe, ſo erſůfftzt er. Und der Jung nam ſein war und fragt in uff einmal, was im anleg, er ſolt es im ſagen. Und nach langem Fragen ſagt er es im, wie im der Engel geſagt het. Der jung Brůder ſprach: 'Lieber Vatter, laß dich das nit bekůmern! Ich hab bißher Got gedient umb ſein ſelbs willen, weder umb des Himelreichs noch umb der Hellen willen. Wil mich Got verdamen, ſo wil ich gern verdampt ſein. Danocht ſo wil ich nit uffhören im zů dienen.' Darnach erſchein der war Engel dem Altvatter, ſagt im, das der Jung ein Frůnd Gotz wer und behalten, und das der forig Engel der böß Geiſt wer geweſen.

Darumb Got dienen umb ſeins ſelbs willen, das dient den Menſchen zů einer rûwigen Gewißne.

Von Ernſt das 671.

Mit Steinen warf einer ein Abgot.

Uf einmal warden Cloſterlût uß einer Stat vertriben von den Ungleubigen. Da kamen der Brûder ſiben in ein Wald. Da ſprach der Elteſt under inen: 'Lieben Brûder, laſſen unß neun Tag Silencium halten und ſchweigen!' Das deten ſie, aber alle Tag an dem Morgen ſo gieng der Alt in ein andern Wald, da ſtûnd ein Bild eines Abgotz. Da warff er mit Steinen zů dem Bild. An dem Abent ſo knûwet er für das Bild nider und bat das Bild umb Verzeihung. Da nun die 9 Tag des Schweigens uß waren, da kamen ſie zůſamen und retten mit einander, was inen dan anlag. Da fragten ſie den Alten, warumb er alle Morgen den Abgot het mit Steinen geworffen und an dem Abent wider für in geknûwet und in umb Verzeihung gebeten. Der Alt ſprach: 'Was hat er aber mit mir geret, als ich zů im warff, oder da ich in darfür bat?' Sie ſprachen: 'Wir haben nichtz gehört, das er mit dir hab geret.' Alſo ſprach er: 'Lieben Brûder, wellen mir bei einander ſein und Friden haben, ſo mûßen mir Pacienciam haben und ſchweigen darzů, es gang unß wol oder ûbel. Dan dieweil man Silencium haltet, ſo hat man auch den Friden, und kriegt nieman mit dem anderen.'

Von Schimpff das 672.

Fier verbranten ir Meuler.

Es giengen fier Ordensman, fier Brûder mit einander ûber Feld, kamen in ein Wirtzhuß, wolten zů Imbis eſſen und waren faſt hungerig. Der Wirt ſatzt inen ein gût Weißmûß für, das was faſt heiß. Der erſt für mit dem Löffel darein und dem Maul zů und verbrant das Mul, das im die Augen ûberlieffen. Der ander fraget in, warumb er weinet. Er ſprach: 'Mir iſt kurtzlich mein Mûter geſtorben, an deren Got hab ich gedocht, hab mich Weinens nit mögen ûberheben.' Da ſprach der ander: 'Man ſol jetz eßen, nit weinen.' Da für er auch mit eim Löffel vol Mûß dem Maul zů, verbrant den Rachen, das im auch die Augen ûberlieffen. Der drit fragt in, warumb er weinet. Er ſprach: 'Ich gedenck an meines lieben Vatters Got.' Da verbrant er auch das Mul und ſprach: 'Ich gedenck an meine große Frûnd.'

Der fierd weinet auch. Sie fragten in, warumb er weinet, und lachten. Er ſprach: 'Ich wein, das ir all Schelck und Bůben ſein, und das etwan ſo heilig Vetter in ewerem Orden ſein geweſen.'

Von Schimpff das 673.

Die Ymen heten ein Bauren geſtochen.

Uf einmal da kam ein Bawer in eim Dorff zů dem Schultheiſſen und klagt im, wie er für Ymen wer gegangen, und einer von den Ymen het in blůtrůſig gemacht, het im ein Angel geben, ee er inen nie kein Leid het gethon, und begeret Gerechtikeit. Der Schultheiß ſach wol, was er für ein Kauffman was, ſprach zů im: 'Hab Gewalt, wa du deiner Figent einen ſichſt, ſo ſchlag in mit der Fuſt an ſein Kopff.' Da das Urteil gangen was, da flog ein Binlin oder Ymlin dem Schultheißen uff ſeinen Hůt. Der Bauer ſchleich zů im, als wolt er im etwas ſagen, und zuckt die Fuſt und ſchlůg den Schultheißen, das er ſchierůber den Seſſel ab wer gefallen.

Von Ernſt das 674.

Sant Bernhart gab einem Bůler das heilig Sacrament.

Sant Bernhart reit uff einmal ůber Feld, da begegnet im ein Prieſter mit dem Sacrament. Er fraget in, wa er her kem. Der Prieſter ſprach: 'Ich bin bei einem Bauren geweſen und wolt im das Sacrament haben gegeben. So find ich ihn ungeſchickt darzů, und hab ich im das Sacrament nit wellen geben. Dan er hat ein Metz, die mag er nit laſſen.' Sant Bernhart ſprach: 'Keren wider umb mit mir!' Und da ſie zů dem Siechen kamen, da fragt Sant Bernhart den Siechen vor dem Prieſter, ob es im auch leid wer, das er die Metzen nit kůnt bießen und von im laſſen. 'Ja', ſprach der Siech, 'mir iſt nůt Leiders. Ich wolt, das ich nimmer an ſie gedecht.' Da ſprach Sant Bernhart: 'Geben im das Sacrament! Er iſt bereit gnůg.' Da der Siech das Sacrament het empfangen, da ward er ir fient und ließ ſie.

Darumb Růw und Liebe můſſen nit ſein in der Empfintlicheit, aber in der Vernunft.

Von Ernſt das 675.

Drei Lilien bewerten Marie Reinkeit.

Wir leſen von einem Geſellen des heiligen Vatters Sancti Franciſci, der hieß mit Namen Frater Egidius. Zů dem kam ein Ketzer, der da nit glaubt oder nit glauben kunt die Junckfrauſchaft Marie vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt. Diſer heilig Egidius wolt es beweren und den Glauben feſten und nam ein Gerten oder ein lange Růten und ſchlůg uff den Boden und ſprach: 'Maria iſt Junckfrau for der Geburt.' Da entſprang ein ſchöne Blum, ein Gilgen. Er ſchlůg zů dem andernmal uff das Erdtreich und ſprach: 'Maria iſt Junckfrau in der Geburt', da entſprang aber ein Blům. Zů dem dritenmal ſchlůg er uff das Erdtreich und ſprach: 'Maria iſt ein Junckfraw nach der Geburt.' Da entſprang die drit Lilia. Und der Ketzer ward bekert und glöbig.

Von Ernſt das 676.

Der Bruder gibt zwo Leren Eeleuten.

Uf ein Zeit kam ein Burger zů demſelbigen Brůder Egidio und fraget in, ob er auch Sotſůnd mit ſeiner eelichen Frawen möcht verbringen. Egidius det auch ein Frag an in und ſchlůg ein Nagel mit dem anderen uß, als wan man ein Betladen ſeilet, und ſprach: 'Mögen ir auch truncken werden von ewerem eignen Wein?' Er ſprach Ja. 'Alſo hie auch umb des Mißbruchs willen.'

Item diſer Brůder Egidius gab auch ein Gleichnis und ſprach: 'Es begibt ſich etwan, das einer mit dem anderen in dem Bret ſpilet. Derſelbig würfft ein Eß und verlůrt das Spil. Alſo ein Sotſůnd verderbt dem Menſchen alles Gůtz, das er gethon hat.'

Von Schimpff das 677.

Was Fogels jeder Sun wolt ſein.

Es was ein Herr, der het Land und Lůt zů regieren und het auch drei Sůn und wußt nit, welchem er das Reich befelhen ſolt zů regieren. Berůfft ſie und hielt inen dreierlei Fögel für, wolt darin erfaren, was eins yeden Eygenſchafft wer. Sprach: 'Lieben Sůn, es ſein dreyerlei Fögel. Es iſt ein Adler, der regiert alle Fögel, es ſein Falcken, Sperber und

dergleichen, es ſein darnach Saußen, Storcken, Fincken, Meißen etc. Und wan ir die Wal hetten, welcherlei Fogel yecklicher ſein wolt?' Der elteſt Sun ſprach: 'Ich wolt ein Adler ſein, das alle Fogel under mir weren und under meinem Gewalt.' Der ander Sun ſprach: 'So wolt ich ein Falck ſein, das mich die Edlen uff den Henden trügen und Kurtzweil und Freud mit mir heten.' Der drit Sun ſprach: 'So wolt ich von den Fögeln ſein, da fil mit einander fliegen, das ich fil Geſellen het, was mir anleg, das ich Rat von yn nem.' Da gedacht der Vatter, dem Sun das Regiment zů laſſen, ſo er alle Ding mit Rat wůrd thůn.

Von Schimpff das 678.

Ein Efrau ward bewert frum.

Es was ein Man, dem ward geſagt, das ſein Frau bůlte. Er wolt es nit glauben, er wolt es ſelber erfaren und ſein Frawen beweren. Nam ſich an uff ein Tag an dem Morgen, er wolt in dem Schiff hinwegfaren und wůrd in dreien Tagen nit widerumb kumen. Und in dem Tag da lůd ſie ire Bůlen, und zarten bei einander. Und da es Nacht ward, da berůfft ſie aber ein. Und in der Nacht da kam der Eeman und klopfft an dem Huß unſůberlich an. Die Frau ſtieß den Kopff zů dem Fenſter hinuß und fragt, wer da wer. Er antwurt: 'Dein Eeman iſt da. Hörſtu nit, das ich es bin?' Sie ſprach: 'Mein Man iſt hůt in dem Schiff hinweggefaren. Du biſt etwan ein Bůb. Wolteſtu mich betriegen und mich frume Frawen ſchenden? Es kumpt kein Man in mein Huß, biß mein Eeman widerumb kumpt.' Alſo můſt der Eeman vor dem Huß bleiben, und was der Bůl darin. Da wůßt der Eeman jetz, wie frum ſein Eefrau wer.

Von Schimpff das 679.

Ein Diep aß ein Stein für Käß.

Es was in einer hohen Schůl oder in einer Burß ein Student, der ließ ſich treiben und meint, was man im ſagt, das wer war. Es fůgt ſich uff einmal, das ein Virgilius verloren ward und geſtolen, und die Magiſtri wolten es uff denſelbigen Johanneſſen ſpilen und in überreden, er het den Virgilium geſtolen. Da ſprach ein Magiſter: 'Ich wil yeglichem ein Stücklin Keß geben zů eſſen on Brot, und welcher ſein Keß nit mag gantz eſſen, der iſt der Dieb.' Und thet aber ein Steinlin in ein Stücklin Keß, daſſelbig gab er demſelbigen Johanneſen. Die Studenten aſſen den Keß, aber er mocht ſein Keß nit eſſen, und überretten in, er wer der Dieb.

Von Schimpff das 680.

Einer ließ ſich überreden, er were waſſerſüchtig.

Denſelben wolten ſie überreden, er wer ſiech und wer waſſerſüchtig. Und uf ein Nacht da lieſſen ſie im ſeine Hoſſen enger machen. Und da er ſie an dem Morgen wolt anthün, da waren im die Bein zü groß. Da glaubt er, ſie weren im geſchwollen. Und in einer andern Nacht da lieſſen ſie im das Wameſch auch kleiner machen. Und da er es an dem Morgen an wolt thün, da was im der Buch zü groß, und meint, er wer im alſo geſchwollen, und ſchickt nach dem Artzt.

Alſo überreden zwen ein eins Dings, drei machen ein zü einem Narren. Das iſt etlicher Studium, hat ſtultum in ſupino in univerſitatibus.

Von Ernſt das 681.

Pelagius ward geſchlenckert.

Es was ein Tiran, ein Türck, der durchecht die Chriſtenheit und gewan ein Stat, die hieß Corduba, von der Stat Seneca geboren was. Und zoch darnach in Hiſpania und gewan vil Graffſchafften, Land und Lüt und fürt etlich uß dem Land gefangen und ſchatzt ſie. Er überwand ein groſen Herren, den ſchatzt er, und er mocht im nit geben, was er wolt. Da wolt der Türck den Herren oder ſein Sun mit im hinweghon für ein Pfant. Der Sun hieß Pelagius, der ſprach zü ſeinem Vatter: 'Ich wil mich in die Gefencknis geben, ich mag baß leiden und dienen dan du. Du biſt alt und ſchwach, ſo bin ich noch jung und ſtarck.' Der Vatter ſprach: 'Ich hab noch drei Tag in dem Faß, dan ſo far ich darvon, und du biſt noch jung, du magſt dem Land noch nützlich und güt ſein. Es iſt beſſer, ich werd hinweggefürt.' Und der jung Pelagius ward hinweggefürt und in ein Thurn gelegt.

Die Diener des Türcken rieten dem Türcken, er ſolt den Pelagium uß dem Thurn laſſen und im laſſen dienen, ſie wüßten wol, das er ein Sodomita was. Der Türck hieß in im bringen. Der Pelagius was mager und ungeſtalt worden, und ſie legten im hübſche Kleider an, das er mocht vor dem Tiſch des Tirannen ſton. Und da er im ein Zeitlang gedient het, da gefiel er im ſo wol, und nam in uff einmal an ein Ort und fieng an umb in zü bülen, er ſolt by im ſchlaffen, er wolt in reich machen und verhieß im, er wolt im ein Land yngeben. Er ſprach: 'Her, ich bin ein Criſtenmenſch, ich ſol ſemlich Ding nit thün. Für dismal ſollen ir mir der Ding nit me gedencken.' Es bleib alſo ſton.

Und nit lang darnach da ſatzt ſich der Tiran aber an in und wolt im ein Kuß geben. Pelagius zuckt ein Fuſt und ſchlůg in in das Angeſicht, das im Mund und Naß blůtet. Der Tiran gebot, man ſolt Pelagium in ein Schlencker legen und in zů dem Zil werffen ůber das Waſſer nach ires Lands Sitten. Es lieff alle Welt hinuß ůber das Waſſer, und wolten lůgen, wie Pelagius zerfallen wer. Da fand man in da ſitzen, und was im nichtz geſchehen. Man ſagt es dem Tirannen. Da gebot er, man ſolt im ſein Kopff abſchlagen und den Leib in das Waſſer werffen. Das geſchahe, und der Leib und das Haupt ſchwamen das Waſſer abhin.

Da waren Fiſcher, die waren Criſten, die namen den Leib heruß und ſahen wol, das er ein Criſtenmenſch was geweſen, und machten ein groß Feůer und legten das Haupt daryn und batten Got, er wolt inen ein Zeichen geben, wer er ein gewarer Martirer, das im das Feůer kein Schaden thet, wer er aber ſunſt ein frumer Criſten, ſo ſolt er ein Zeichen an der Stirnen haben. Da ſie das Haupt herußtheten, da was es ſchöner dan Gold, als lebt es noch. Alſo hielten ſie in für ein Martirer und lobten Got.

Von Ernſt das 682.

Von heimlichen Urteilen Gotes drů Exempel.

Jacobus de Vitriaco ſchreibt, das da iſt geweſen ein heiliger Einſidler, der ſahe ſo vil ſeltzams Dings uff Erdreich, des er ſich verwundert und bat Got, er ſolt im etwas zögen von der Heimlicheit ſeins Urteils. Got wolt in erhören und ſchickt im ein Engel, der ſprach zů dem Brůder: 'Kum mit mir! Ich wil dir zögen die heimlichen Urteil Gottes.'

Und kamen uff ein weit Feld, da begegnet inen einer reiten, dem empfiel ein Beſchen mit Gelt, das er es nit gewar ward. Da kam ein Hirt, der fand die Beſch und trůg ſie mit im hinweg. Diſer Kauffman, da er gewar ward, das er die Beſch verloren het, und kart ſich wider umb und ſůcht uff dem Weg die Beſchen und fand ein jungen Geſellen und fragt in, ob er ſie nit funden het, und wolt dem die Beſch mit dem Gelt angewinnen, und wurden uneins, und zuckt von Leder und hůw im ein Fůß ab, das er lam ward. Diſer Brůder verwundert ſich des. Der Engel ſprach: 'Nit verwunder dich! Der das Gelt hat verloren, das iſt ůberkumen von des Hirten Gůt und Arbeit, darumb hat er es billich uffgehebt. Der iſt darumb lam worden, das er mit dem Fůß ſein Můter hat geſtoſen, und iſt darumb geſtraft worden.'

Der Engel fürt in weiter, und kamen in der Wůſte in ein Tel, da funden ſie

ein Altvatter, den hetten die Lewen zerrissen. Der Einsidel sprach: 'Ach Got, wie ist es dem ergangen! Der hat Got 40 Jar gedient und ist so ellendlich gestorben.' Sie kamen weiter in ein Tel, da funden sie ein Altvatter uff einem Baum sitzen. Der Engel ret mit im. Der sprach: 'Ich hab 40 Jar Anfechtung gehebt, das ich solt widerumb in die Welt gon.' Da sie hinweggiengen, da warff der Engel disen über den Baum ab zů Got. Diser Einsidel sprach: 'Ich mein, du seiest der Tüffel.' Der Engel sprach: 'Gottes Urteil sein heimlich, die sol ich dir zögen. Der Lew hat jen gedöt, wan durch den Got ist er dem Fegfeüer entlauffen, darumb hat er Got lang Zeit gebetten. Den ich zů Got hab geworffen, het er lenger gelebt, so wer er wider in die Welt gangen und verdampt worden. Sunst ist er behalten.'

Der Engel fürt in weiter, und kamen zů einem Burger, der empfieng sie wol und gab inen uß einem silberin Becher zů trincken. Da sie an dem Morgen hinweggiengen, da stal im der Engel den silberin Kopff. Sie kamen weiter, da begegnet inen ein Edelman, der schalt sie übel. Dem schanckt der Engel den silberin Kopff. Sie kamen weiter zů einem reichen Man, der behielt sy über Nacht, und des Morgens bat der Engel den Hußwirt, er solt inen sein Sun leihen, das er inen den Weg zögt über die Bruck hinuß. Da sie uff die Bruck kamen, da warff der Engel den Knaben über die Bruck ab in das Wasser, und ertranck. Und sprach zů dem Einsidler: 'Dem hab ich den silberin Kopff genumen, das er nit verdampt würd, wan er was nit von rechtem Gůt da. Dem Edelman hab ich in geben für ein zeitliche Belonung güter Werck, die er gethon hat in Sotsünden. Den Knaben hab ich dem Vatter ertrenckt, wan ee er in het, da was er ein großer Almůßner. Das hat er abgebrochen, auch hat er angefangen unfertig Gůt zů gewinen, damit er seinem Sun güte Narung ließ.'

Da der Einsidler das hort, da verwundert er sich nit me.

Von Ernst das 683.

Von Berg bewegen nach dem Evangelium.

Es was ein reicher Kauffman, der hieß Amanus, der wolt uff einmal gen Alexandria faren. Da stieß das Schiff an und zerbrach, wan es nimer sorglicher ist, dan so man zů Land wil faren. Und verdarb dem Kauffman alles, was er het, und gieng gen Alexandria nackent. Und einer warff im ein Rock dar, den legt er an und gieng drei Tag in der Stat ongessen. Und hindenach kam er zů einem Schühbletzer, der saß in einem

kleinen Hüßlin, und bat in, er wolt im das Hantwerck leren, und ſagt im, wie es im ergangen wer, das er ſich erneren möcht. Der Schühmacher nam in uff und lert in das Hantwerck, und da er es kunt, da ſtarb der Lermeiſter. Diſer Amanus erbt das Hüßlin und ein Kneblin, das er verlaſſen het, und ernert ſich.

Es fügt ſich, das Sant Marx der Ewangeliſt dar kam, und was im ein Bletz von einem Schüh gebrochen, den wolt er wider laſſen machen, und kam zů diſem Amano. Der ſetzt in im wider uff, und Sant Marx lag uff dem Laden und lügt im zů. Amanus ſahe in als an, und dunckt in, wie etwas Götlichs uß ſeinem Angeſicht gieng, und überſahe es und ſtach ſich mit der Alen durch ein Hand, und fieng an zů ſchreien und ſprach: 'O ewiger Got, wie iſt mir ſo we!' Sant Marx ſalbt im die Wunden mit Speichlet, da was er gleich geſunt. Alſo predigt er im und taufft in und underwiß in in dem Criſtenglauben und ließ im ſein Ewangelienbüch.

Sant Marx zohe hinweg. Diſer Amanus nam faſt zů, und macht vil Criſten und thet groſe Wunderzeichen. Es fügt ſich, das Juden zů Babiloni die Criſten gern hetten vertriben und umbracht und kamen zů dem Keiſer und ſprachen: 'Her, ir haben ein Berg da an dem Ort, den hetten ir gern hinweg. Berüffen dy Criſten und ſagen inen, das ſie dem Berg gebieten, das er hinweggang, oder ir wöllen ſie laſſen döten, wan ir Glauß ſei nit gerecht! Wan Chriſtus ſpricht in dem Ewangelio (Mathei 17): Wan ir ein Glauben haben eins Senfkörnlins groß, ſprechen ir zů dem Berg 'Gang da hinweg', ſo würt er es thün.' Der Keiſer berüfft den Biſchoff und hielt es im für. Der Biſchoff begert Zil darzů und ſatzt den Criſten drei Tag uff zů faſten und zů betten, das Got ſein Glauben nit wolt laſſen undergon. Der Engel Gottes erſchein dem Biſchof und ſagt im, das dem Berg zů gebieten hinwegzůgon wer nieman würdig dan Amanus, der einäugig Schühbletzer. Der Biſchoff ſchickt nach im, und da er kam, da ward der Tag geſetzt. Da gebot Amanus dem Berg, das er da hinweggieng und gieng, wahin Got wolt. Da fieng der Berg an zů laufen als ein Schiff uff dem Mer und lieff gegen der Stat Babiloni. Da erſchrack der Keiſer faſt übel und forcht, er würd die Stat gantz verderben, und bat Amanum, das er dem Berg gebüt ſtil zů ſton. Da thet es Amanus. Da ſtünd der Berg ſtil, und ſtot noch da.

Diſer Amanus, da er in dem Ewangelienbüch geleſſen het 'Ergert dich dein Aug, ſo ſtich es uß', das hat er gethon, er ſtach im ſelber ein Aug uß. Zwo hübſche Frawen giengen für ſein Laden anhin, die ſahe er an, und er begert ir unordenlich, und verſtünd die Geſchrifft nit recht. Darumb ward er darzů erwelt, dem Berg zů gebieten.

Von Schimpff das 684.

Fünff Martyres warffen den Berg in das Mer.

Wir leſen von einem groſen Heiden, der het fünff Man, fünff Marterer in einem Thurn. Und nach filen Blagen, die er inen anthet, fragt er ſie, was ſie ſo ſtanthafftig mächt in irem Glauben. Sie ſprachen: 'Chriſtus unſer Meiſter ſpricht: Wan ir haben ein Glauben, als ir in ſollen haben, als ein Senffkörnlin und ſprechen zů einem Berg 'Gang da hinweg und fal in das Mer', ſo würt er euch gehorſam ſein.' Der Heid ſprach: 'Da iſt ein Berg, der iſt mir ſchedlich. Thün ir mir in hinweg, ſo wil ich auch in Chriſtum glauben.' Dy fünff Martires namen acht Tag Zil, und in der Zeit beichteten ſie und betten und faſten.

Und da der Tag kam, da kamen vil Heiden zůſamen zů Roß und zů Fůß, Frawen, Man und Kind, die triben Boßheit und Kurtzweil uff demſelbigen Berg und ir Geſpöt und ſprachen: 'Wir wöllen ſehen, wie der Berg über ſich wöll gon.' Da kamen die fünff Martires und gebutten dem Berg, er ſolt in das Mer fallen. Da fieng der Berg an zů lauffen als ein Pfeil von dem Armbruſt und fiel in das Mer, und ertruncken die alle, die uff dem Berg waren. Da warden die fünff Martires ledig gelaſſen, und ward der Heid getaufft.

Von Ernſt das 685.

Nonnoſus bewegt ein Berg.

Sant Gregorius ſchreibt in 1. Libro Dialogorum von einem heiligen Altvatter, der hieß Nonnoſus, der thet ein Felſen hinweg on Arbeit mit ſeinem Gebet.

Deßgleichen leſen wir in Hiſtoria Lampertica, da man Sant Michels Kirchen buwen wolt, als Sant Michel eröffnet hat durch ſein Erſcheinung uff einem Berg, der hieß Tumba, nit weit von der Stat Ambriax in Franckreich, da man zalt nach der Geburt Chriſti 710 Jar, nach der Kirchen, die da iſt in Apulia, bei der Stat Sipontus uff dem Berg Gargano. Und nach langer Hiſtori, da waren zwen Felſen, die ſtieß ein heiliger Man on Arbeit hinweg mit ſeiner Achßlen, als in Sant Michel geheiſſen het. Liß die Hiſtori in Aller Heiligen Leben uff Sant Michels Tag!

Von Ernſt das 686.

Ein Junckfrau fand ein Fingerring von Chriſto Geſpons.

Es ſchreibt Johannes von einer Junckfrawen, die was in einem Dorff daheim nit weit von Nürnberg. Sie hielt allein Huß und het ein Garten, da zoch ſie Krut in, das aß ſie, und het ein Kü, davon lebt ſy und gieng allemal in die Stat Nürnberg zů Predig und het Got lieb und dient im alſo in Reinikeit und verhieß Chriſto ir Junckfrauſchafft und nam in zů einem Gemahel. Und leid groſe Anfechtung von dem böſen Geiſt, aber je me die Anfechtung zůnam, je me ſie geſterckt ward. Item ſie ward angefochten, das ſie gern ein Zeichen het gehebt, ob ſie Chriſtus het angenumen für ein Geſpons oder nit. Umb Sant Martins Tag da was ſie in irem Garten und begert ein Zeichen, und gedacht: 'Nun wolan, du wilt in den Winckel ſehen, ob du etwas Zeichen findeſt.' Und da ſie alſo dar ſicht und ſücht, ſo findet ſie drů Violen daſelbſt. Sie was fro, brach ſie ab und behielt die. Dan es was ein groß Zeichen umb Sant Martins Tag Violen in dem Garten finden, die in dem Mertzen wachſen ſollen.

Item nach einer Zeit da fieng ſie an zweiflen, ob die Violen ſelber weren gewachſen, und begeret von Chriſto ein ander Zeichen der Gemahelſchaft. Uff einmal was ſie in dem Garten, begeret aber ein Zeichen und gedacht: 'Du wilt nun in diſen Winckel ſehen.' Als ſie da ſücht, ſo fint ſie ein gewunden Ringlin mit einer Trůw. Da ward ſie fro, ſtieß es an, da was es irem Finger eben recht.

Spricht der obgemelt Lerer, das er diſen Fingerring hab geſehen, er wiß aber nit, was es für ein Matery ſei geweſen, dan von wolgereintem Silber.

Von Ernſt das 687.

Geiſtlich Zůgon empfieng das Sacrament etc.

Es was ein gemeiner Burger, ein Hantwercksman, der het gemeine Narung und was ein frumer Man, gotzförchtig. Etwan offt in dem Jar ſo kam im ein großer Andacht, das er zůgieng uff die gröſten Hochzeit. Nun iſt es aber ungewonlich, das die Man ſo offt zůgangen als die Weiber, und gedacht in im ſelber: 'Darfſt du nit zůgon mit anderen Menſchen, warlich ſo wilt du aber geiſtlich zůgon.' Und wan ein hochzeitlicher Tag was, ſo bereitet er ſich nit anders zů der geiſtlichen Nieſſung des Sacramentz mit Betten, Faſten an dem Abent, das doch nit not iſt. Und wan andere Menſchen

zů dem Altar giengen und das Sacrament empfiengen, ſo knůwet er dort hinden und det auch ſein Mund uff und ſprach: 'Her, ich bin nit würdig, das du yngangeſt under mein Tach, ſunder' etc. und ließ im eben ſein, als ob er es het empfangen. Da er das lang gethon het, da ſach Got der Her ſein Demůtikeit an, das er ſich unwůrdig het geſchetzt das Sacrament zů empfahen, und wolt ſich ſelber im geben. Und wan er alſo noß, ſo empfand er ein Fierteil einer Hoſtien in ſeinem Mund und groß Sůſſikeit darzů, leiplich und geiſtlich.

Da er das filmal alſo empfunden het, fieng er an zweiflen, ob es eine ware Hoſtien wer oder ob er es wonte, als wan eim troumpt. Da er es aber uff einmal empfand, da greiff er mit einem Finger uff die Zung, da bleib im das Sacrament an dem Finger kleben. Er was behend mit dem Finger widerumb dem Mund zů, aber kein Sůſſikeit empfand er me noch kein Sacrament. Dan Got entzoch im die Gnad, und mocht ſie auch nymerůberkumen, wie faſt er růwet und ſich darzů bereitet.

Von Ernſt das 688.

Von eim Artzet Sternenlieger.

Rupertus de Licio ordinis Minorum ſchreibt von einem Artzet, der was gar ein groſſer Sternenlieger oder Lůger, der was in einer Geſelſchaft der Kaufflůt zů Florentz und Janue, und er het für ſein Theil gelegt wol 600 Ducaten, on das die anderen gelegt heten, uff Saffron und ander Gewürtz, die wolten ſie in andere Land uff dem Mör ſchicken. Da wolt der Artzet nit, das ſie von Land ſolten faren, es wer dan Sach, das er ſy hieß faren, dan er wůßt wol, in welchem Zeichen des Himels und Aſpect es glůcklich wer ußzůfaren. Da er ſie hieß faren, da füren ſie darvon und füren nit ein Meil oder zwo, da gieng das Schiff under von Ungewiter, und verdarb das Gůt als mit einander.

Derſelbig Artzet was ein Witling, het aber ein Frawen ußgangen, die er nemen wolt. Aber den Handſchlag wolt er nit thůn, biß das es im gefiel an dem Geſtirn. 'Wan', ſprach er, 'ich weiß ein Aſpect und Zeichen, welcher darin Hochzeit macht, der würd langen Friden und große Frőd haben in der Ee und Kinderůberkumen.' Da er meint, es wer gůt, da het er Hochzeit. Aber ee das halb Jar vergieng, da was nůt anders da dan Zanken und Kriegen. Nit lang darnoch da ſtarb das Weib. Darnoch wolt der Doctor kein Glauben an das Geſtirn nůmer haben.

Von Ernſt das 689.

Malchus lert von den Omeiſſen.

Ein heilger Bartman Sant Jheronimus ſchreibt in dem Alt-vatterbûch von einem geiſtlichen Brûder, der hies Malchus. Der was in einer Gemein oder Samlung, da fil geiſtlicher Brûder bei einander Got dienten. Der kam zû ſeinem Apt, ſprach: 'Vatter, mir iſt, das ich in der Gemein nit alſo gerûwig mög Got dem Herren dienen, als wan ich alein in der Wûſtin wer.' Der Altvatter ſprach im das ab und ſagt im, es wer ein Anfechtung des böſen Geiſts, und das me Anfechtung in der Einikeit weren dan in der Gemein. Es was umb keins, diſer Malchus wolt nit ablon. Der Abt erlaubet im, da für er darvon.

Nun můſt er durch ein forcklichen Wald gon, ee er kam, da er hinwolt. Da waren vil Bůben und Mörder in, als wan einer durch den Otenwald ſolt gon, da niemans allein gieng, ein Rott gieng alwegen mit einander. Malchus wuſt auch nit, was Got ůber in verhengen wolt. Alſo giengen iren wol 6 oder 7 Frawen und Man mit einander. Da ſie in den Wald kamen, da warden ſie all gefangen und uff einem Marckt in einer Stat verkaufft, alſo das ein reicher Her Malchum kauffet und andere Frawen mit im nach heidiſcher Gewonheit. Da befalch der reich Man Malcho ſein Herd ſichs und machet in zů einem Hirten. Das Ampt verbracht er trůwlich, und das ſich nam faſt zů.

Da forcht der Her, das im ſein Knecht Malchus entlieff, und wolt im ein Frawen geben, wan er dan kind ůberkem und ein Weib het, ſo belib er deſter ee, und ret mit im von der Sach. Aber Malchus wolt es nit thůn, er wolt keiner Frawen, er wolt allein arbeitſelig ſein. Der Her trôwet im und hielt in hert, das er es můſt thůn, und gab im deren eine zů eim Weib, die mit im waren gefangen worden. Da er zů Nacht ſolt beiligen in ſeinem Hůtlin, dan es waren nit vil koſtlicher Bet da, da ſagt er ſeiner Frawen, wie er in einem Kloſter wer geweſen und het ſein Kůſcheit Got dem Heren gelopt und wie es im ergangen wer, und zoch ſein Meſſer uß, als wolt er ſich ſelbs erſtechen. Sie ſprach: 'Das ſolt du nit thůn. Ich wil Kůſcheit mit dir halten.' Alſo bliben die zwei bei einander frum, lieſſen den Herren in dem Won, ſie mechten kindlin mit einander etc.

Und wan Malchus alſo des Fichs hůtet, ſo ſach er, als wie die Omeiſſen haußhielten in iren Huffen. Eine trůg yn, die ander halff ir, die drit weiß ſie den Weg, die fierd begrůß die Boten etc., jetliche det etwas. So ſchlůg dan der Malchus in ſich ſelber und gedacht dan: 'Alſo gat es auch zů in dem Kloſter, keiner gat můßig, ſie helffen all einander. O warumb bleib ich nit da? Wer

ich widerumb da!' Und ſagt es ſeiner Frawen, er wolt widerumb dar. Sie ſprach: 'So wil ich mit dir.' Sie ruſten ſich uff die Fart und ſtochen zwei Schwein nider und bereiteten das Fleiſch nach Gewonheit des Lands mit Mörſaltz, das es lang mocht bleiben, und die Fell heten ſie zamengeneyt, bliesen ſie auff und legten ſie uff ein Waſſer und ſchwamen mit dem Fleiſch über das Waſſer, und eilten darvon.

Der Her ward ynnen, das im der Hirt mit dem Weib entrunnen waren. Er macht ſich uff mit eim Knecht uf zwei Kemelthier und ylet inen nach. Malchus ward ir ſichtig, ſprach: 'Frau, mir ſein des Sots. Der Her kumpt mit einem Knecht. Wahin wellen mir?' Und ſicht umb ſich, da ſach er ein Loch, ein Hülin, die gieng ferr in das Erdtreich hinein. Da dorfften ſie nit ferhinderhin gon, wan er forcht Scorpiones und Lewen, die dahinden weren, und fand ein Nebenloch, da ſchmuckten ſie ſich hinein. Der Her kam hernacher und het ſie vor ſeinen Augen verloren, doch ſo ſach er die Füßtrit, das ſie do hinein waren geſchloffen. Der Knecht ſteig ab und rüfft inen heruß und ſprach: 'Ich ſihe wol, ſie ſchweigen ſtil.' Der Knecht gieng in die Hülin und gieng zů fer hinyn. Da ſaß ein Lewin yn mit einem Jungen, die erwürget den Knecht und fraß in. Der Her gedacht: 'Ir ſein zwei, ſie haben in erdöt', und gat auch hinyn. Die Lewin dot in auch.

Da forcht ſich Malchus übel, und die Lewin nam ir jungs Lewlin in das Mul und trüg es hinweg. Ein Lewin hat einer Katzen Art an ir, wan ein Katz merckt, das man weiß, wa ſie ire Jungen hat, ſo vertregt ſie es. Da Malchus ſahe, das die Lewin im Stat gab hinwegzůgon, da danckten ſie Got dem Herren und ſaſſen uff die zwei Kemmelthier und kamen in etlichen Wochen zů dem Kloſter und dienten Got.

Von Ernſt das 690.

Von dem Eſchengrůdel und Mucio.

Sanctus Cirillus ſchreibt, der da iſt Johannis Criſoſtimi Geſel geweſen, wy da in der Wüſte ſei ein Junckfrawenkloſter geweſen, da waren bei fierhundert Frawen in, gar frume geiſtliche erbere Kind. Da was eine under inen, dy gab ſich ſelber in die Küchin zů einer Kellerin und nam ſich an, ſie wer nit witzig, und macht das Feüer und trüg Holtz und weſcht und reib die Heffen und ſaß nit zů Tiſch und aß nichts, dan was ſie von den Heffen kratzt, und was ein Eſchengrůdel, und dient den Frawen allen und het ſchmutzige

Lumpen umb den Kopff geſchlagen. Und an dem Abent, wan ſie alle Sing verordnet het, ſo gieng ſie an ein heimlich Ort und hůb ir Hertz uff zů Got.

Nun was ein heiliger Vatter auch in der Wůſte, der hieß Mucius, des Heilikeit weit und breit ußgieng. Zů dem kam ein Engel und ſprach: 'Mucius, Got hat mich zů dir geſant dir zů verkůnden, du meinſt, du ſeieſt vor Got hoch daran, du biſt noch nit kumen zů der Volkumenheit eins Eſchengrůdels, der da iſt in dem Kloſter und gat alſo geſchleiert [und beſchreiß ſie]. Sie gang zů beſehen! Wan ſie iſt ein groſer Frůnd Gottes.' Mucius macht ſich uff und kam an das Kloſter und begert von der Eptiſin, ſie wolt in in das Kloſter laſſen. Die Frawen waren fro, wan ſie hetten offt nach im geſchickt, er wolt aber nie kumen, und jetz kam er ſelber. Und da er hinynkam, da begert er die Frawen alle zůſamenzůberieffen. Sie kamen alle, er ſahe die Zeichen an keiner Frawen, wan ſie hetten alle ſchwartze Käplin uff. Mucius ſprach: 'Frau Eptiſin, die Frauen ſein noch nit alle da.' Sie ſprach: 'Es iſt noch eine duß, die kumpt nit zů unß, ſie iſt nit witzig, es iſt ein Eſchengrůdel.' Mucius ſprach: 'Fůren ſie mit Gewalt heryn!'

Es giengen zwo Frawen hinuß und fürten ſie under den Armen hinyn. Und da ſahe Mucius die Zeichen, die im der Engel geſagt het, und gieng ir entgegen und knůwet für ſie nider und bat ſie, ſie wolt im iren Segen geben. Sie fiel für in nider und ſprach: 'Her Vatter, ir ſein Prieſter, ir ſollen mich geſegnen.' Da ſagt Mucius inen, wie im Got durch den Engel embotten het. Da kamen die Frawen eine nach der andern und ſprachen ir Schuld gegen ir. Eine het ſie mit Waſſer beſchůt, die ander het ir geſpot etc. Das het ſie alles mit Gedult gelitten, und mocht die Eer darnach nit leiden, die man ir anthet, und gieng heimlich uß dem Kloſter in die Wůſte, und hat kein Menſch erfaren, wa ſie hin iſt kumen.

Von Schimpff das 691.

Fiertzehen Botſünden, zwentzig Bot Gottes.

Es was ein gelerter Pfaff, der ward vor dem Biſchoff verklagt, wie er ſo ſchlecht wer und nit gnůgſam, ein Pfar zů regieren. Der Biſchoff ſchickt nach im. Und da er kam, da fragt in der Biſchoff und ſprach: [Quot ſunt peccata mortalia] 'Wie vil ſein der Botſünd?' Der Pfaff wůßt es nit. Der Vicari hinder dem Biſchoff der hůb ſiben Finger uff. Der Pfaff verſtůnd es nit, er ſahe wol, das es ſiben Finger waren. Der Vicari hůb noch einmal ſiben Finger uff. Da ſprach der Pfaff: 'Ir ſein 14.' Der Biſchoff

fragt in, wie vil Gebot Gottes weren. Der Pfaff wüßt es auch nit. Der Vicari hüb zehen Finger uff, als weren es zehen Gebot. Der Pfaff verstünd es nit. Da hüb der Vicari noch einmal zehen Finger uff. Da sprach der Pfaff: 'Ir sein 20.' Also satzt er den ungelerten Priester ab. Es was Zeit.

Von Ernst das 692.

Ein Bild neigt sich gegen eim.

Uf einmal erstach einer einen ob dem Spil. Und der da dot was, der het ein Brüder, der wolt sein Brüder rechen und gieng im lang nach und wolt in auch erstechen. Es fügt sich uff den heiligen Karfreitag, das derselbig Sotschleger werloß wolt gen Florentz in die Stat gon. Da begegnet im des Erstochen Brüder mit andern Burgern, und sobald er den Sotschleger sahe, da zohe er sein Schwert uß und wolt in erstochen haben. Da fiel der Sotschleger uff das Erdtreich nider und bat in umb Gnad, und er solt im verzeihen 'umb des Leidens Christi willen, des Gedechtnis wir hüt betrachten.' Diser sprach: 'Ich verzeihe dir umb Gottes willen und empfahe dich in mein Früntschafft.' Und hüb in uff von der Erden und nam in under den Arm, und giengen mit einander in die Kirch Sancti Amenati, die nit weit darvon was. Da diser zü der Kirchen hinyngieng, da neigt sich das Bild an dem Crütz an einer Sul gegen im, und stot noch uff disen Tag also, das hat der Lerer mit seinen Augen gesehen.

Es sol jederman geneigt sein zü verzeihen, wan die Vätter des alten Testaments haben es auch gethon. Joseph verzeih seinen Brüdern, die in hetten verkaufft, David dem Semei und Saul, auch die Heiligen des nüwen Testaments, Sant Peter, Sant Paulus, Sant Andreas etc.

Von Ernst das 693.

Eine küßt eins Mörders Hend.

In einer Stat warde einer erstochen, der hieß Theatina. Der da erstochen ward, der verließ ein Schwester, ein Burgerin, die bestalt Mann und gab inen vil Geltz, das sie den auch erstechen solten, der iren Brüder het erstochen. Es kam ein geistlicher Vatter dar, ein Fasten zü predigen, der hieß Johannes Capistranus, der bracht die Frau darzü, das sie dem Sotschleger verzig. Und gieng zü dem Sotschleger und nam im seine Hend

in ir Hend und ſprach alſo: 'Das ſein die Hend, die mir meinen lieben Brüder erſtochen haben. Aber ich verzeihe inen umb der Hend willen, die für mich gecrützigt ſein worden.' Und küßt ſie. Da gieng ein ſemlicher ſüſſer Geſchmack von iren Henden, das alle die, die da waren, fröd darvon empfiengen etc.

Getruckt zů Straßburg
von Johannes Grieninger, und volendet uff unſer lieben Frawen Tag der Geburt, in dem Jar nach der Geburt Chriſti unſers Herren Tauſent fünff hundert und zwei und zwentzig etc.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Seite

1. Paulis Lebensgang *7
2. Paulis Predigten *11
3. Pauli als Herausgeber von Geilers Predigten *16
4. Schimpf und Ernst *22

Die Vorred dis Büchs 3

I. Von der Warheit.

1. Ein Narren die Warheit uff den Rucken 7
2. Wie vil die Warheit verschweigen 8
3. Drey heten nur drü Augen 8
4. Zier Junckfrauen wonten drei Element 9
5. Ein Knecht ward Urlob geben 10
6. Ein Atzel schwetzt von dem Al 10
7. Wie Beda zwölf Büchstaben ußleit 11
8. Der Kopf ward eim Bild zerschlagen 12
9. Drei Hanen kreigten von dem Ebruch 12

II. Von Jungfrawen gůt und böß.

10. Es weint eine umb ein Mantel 13
11. Ein Closterfrau stach ir die Augen uß 13
12. Zwoundviertzig Nunnen schnitten inen die Nasen ab 14
13. Gugug schrei eine im Faß 15
14. Drei Töchtern wüschen ir Hend 15
15. Eine schrei, als man sie beroubet 16
16. Einer Junckfrawen gab man fünf Schilling 16
17. Zwo Döchtern bezalten eim Gsellen sein Er 17

III. Von der Ler Vatter und Můter.

18. Ein Lew ließ die Klawen im Baum 17
19. Der Sun biß seim Vatter die Naß ab 18

Seite

20. Ein Lew gab ſeinen Sünen drei Ler 19
21. Einer begert ein truncne Sach 20
22. Einer ſeicht zům Laden uß 20

IV. Von den Narren.

23. Ein Narr gieng nit ongeſchlagen 21
24. Ein Hund lief uß eim Schloß 22
25. Der Bauer verjocht ein Haſen 22
26. Ein Witziger folgt eim Narren 23
27. Einer klagt ſtetz ſein rote Kappen 24
28. Ein Dieß bat das Brod ze ſchaben 24
29. Ein Fuchs begert an den Galgen 24
30. Ein Frau gab ein edlen Stein für Salat 25
31. Der Man ſtand im Halßeiſen 25
32. Ein Nar überdiſputiert ein Witzigen 26
33. Einer danckt, wan man ihn klagt 27
34. Wie einer der Narren ſpottet 28
35. Die Katz ſolt der Keß hüten 28
36. Einer ward wund und geſunt 29
37. Einer verbrant das Hauß der Fliegen halb 29
38. Zwen Narren ſchlügen einander 30
39. Frid vor dem Schaden 31
40. Der Seilgenger fiel, der Narr weint 31
41. Ein Narr ſchmecht ein mit der Naſen 32
42. Der Her haſſet ſein Knecht 32
43. Intervallum wüßt ein Nar 33
44. Der Nar verbrant ſein ſiechen Herren 33
45. Den Kolben gab ein Narr ſeim Herren 34
46. Wie ein Narr nit in den Himel wolt 35
47. Ein Nar verbrant ein Ketzer 36
48. Ein Nar urteilt zů bezalen mit dem Klang 37
49. Ein Nar ſchlůg den Biſchof 37
50. Ein Nar urteilt Juriſten zů den Artzet gon 38
51. Wie ein Nar ſein Herren verſprach 38
52. Ein Nar fraß ein berümpten Falcken 38
53. Ein Bauer ſücht zweihundert Eyer in eim Hün 39
54. Von Katzherrn, die dantzten 39

V. Von Ordenslüten und güten Brüdern.

Seite
55. Der Sauhirt ward ein Abt 39
56. Die Münch wellen in allen Sachen die ersten sein 40
57. Ein Fasant solt nur ein Bein haben 41
58. Nach der Geschrift Kappen zerlegen 42
59. Got was Bürg, ein Apt bezalt 43
60. Der Gastmeister gelopt dem Apt zů vil 44
61. Den Rauß trüg ein Münch in seinem Buch heim 45
62. Ein Apt ward abgesetzt 45
63. Wie zů Meiland einem Doctor Essen ward geschickt 46
64. Wie der Gardian nur ein Wort ret vor dem Fürsten 47

VI. Von Nunnen.

65. Zwölf Nunnen für zwölf Pfaffen 48
66. Ein Atzel schalt ein Nun ein Hürensack 48

VII. Von Pfaffen.

67. Wie ein Pfaff vier Guldin ußgab 49
68. Der Priester gieng im Kot 49
69. Wo der alt Neid herkume zwischen den Pfaffen und München . . . 50
70. Der Tüfel bracht Fisch zům Altar 50
71. Der Priester solt vor dem Crütz gon 51
72. Man vergrüb ein Hund an das Geweicht 51
73. Einer büch ein Pfennig in die Hosty 52
74. Wie einer sein Gelt behielt 53
75. Zwen wetteten von kurtz Meß lesen 53
76. Wie zwen Priester Meß lasen 54
77. Papam esse particípium, bewert einer 54
78. Ein Priester und der Bischoff wolten mit einander permutieren . . 55
79. Man kunt nit drů Priester finden, die Junckfrawen waren 55
80. In der ersten Meß ist ein Sel erlößt 56

VIII. Von dem bösen Geist.

81. Wie der Tüfel ein Statknecht holt 56
82. Der Lam lief belder dan der Grad 57
83. Der Tüfel nam Aplosbrief und den Man 58
84. Der Tüfel widerriet einer Junckfrawen, nit uff die Burg oder Schloß ze gon 58

Seite

85. Ein Menſch iſt des andern Tûfel 59
86. Kein Frawenzierd wolt der Tûfel ſtelen 59
87. Gens und Enten half der Tûfel ſtelen 60
88. Der Tûfel ward uneins mit eim Diep in dem Stelen 60
89. Der Tûfel erſchein eim in Affen Weyß 61
90. Der Tûfel wolt ein Kind holen 62
91. Der Tûfel förcht das Kreutz 62
92. Der Tûfel dienet eim Edelman und begert ein Glöcklein für ſein Lon 63
93. Der Tûfel für mit eim in ein Turnier 64
94. Der dem Tûfel ein Liecht uffzûnt 66

IX. Von ungelerten Lûten.

95. Der Bapſt fragt, ob ein hûbſch Fich oder Tier auch edel wer . . . 66
96. Wie fil Fuchsſchwentz an Himel gon 67
97. Wan einen ein Lauß oder Floch beißt 67
98. Keiſer Sigmund het Baretlislût lieb 68
99. Einer zerleit ein Hûn und ſprach: Quantum patimus propter eccleſiam 69
100. Was die zwen Spitz bedeuten an dem Biſchoffshût 69
101. Wie drei Studenten Latin redten 69
102. Expoſitio Vitis vera et pater 70
103. Als einer laß: Tibi unum, Moyſi etc. 70
104. Welches beſſer ſei, thûn, das man weißt oder etwas lernen . . . 71
105. Trincken oder eſſen, welches das beſt ſei 71
106. Ob Doctores ûber die Ritter ſein 72
107. Ein Kûnig gab ſechs Doctoribus ſechs Fragen uff 72
108. Juriſta ein Haß machet Herß und het auch Penſſion 73

X. Von Roßtûſchern.

109. Der ein ſchlûg Ballen, der andern Sporen 75
110. Für 26 Ducaten, zehen bar, kauft einer ein Pferdt 76
111. Der Leybrûder ſprach, die Warheit bliibe in dem Faß 76
112. Das Roß gieng ûber kein Baum 77

XI. Von Urteil und Urteilſprechern, von Notarien und Richtern.

113. Die Witfrau ſolt 500 Gulden keim on den andern geben 78
114. Zwo Frawen kriegten umb Garn 79
115. Untreu ſchlûg ein Zimerman, als er 800 Guldin fand 79
116. Der ein drin Ochſen erdacht 80

Seite
117. Die Seu wolten nit in das Waſſer 81
118. Die Haut wird uff ein Schemel geſpant 81
119. Die Sach hangt noch am Gericht 82
120. Einer küſſet eines Fürſten Dochter 82
121. Welchem der Ochs heimgieng 83
122. Der Richter wolt nit unrecht richten 83
123. Der verlor das Roß umb die Warheit 84
124. Die Frau ſalbet dem Richter die Hend 84
125. Der ein ſchanckt ein Wagen, der ander zwei Pferd 85
126. Der Legat gab im geſchenctes Pfert wider 85
127. Alle Sachen verlor ein Fürſprech 85
128. Das Herlin trank die Milch aus 86
129. Der einen erſtach on Sünd 87
130. Der Fürſt ward geladen in das Tal Joſaphat und kam auch . . . 88

XII. Von dem herten Orden der Ee. Von erſamen Frawen.

131. Eine warff zwen Häfen zum Fenſter uß 88
132. In 30 Jaren nie eins geweſen 89
133. Drei Briedersfrauen wurden eins 89
134. Ein böß Weib tugenthafft zů machen 91
135. Wie die Frawen böß wunderlich Man ſollen tugenthafftig machen 92
136. All Nacht het ein Frau Entſchuldigung 93
137. Frawenzungen weren geſund zů eſſen als Schwantzſtück 93
138. Die Frawenzung was das Schwerſt 94
139. Einer ſchreib ſeiner Frawen etwas an einen Zedel 94
140. Einer ſach einen für zwen an 95
141. Die Römerin glorigiert in iren Kinden und nit in Gezierden . . 95
142. Das böß Weib ruckt hinder ſich 96
143. Die Nachbaurin verbrant ir die Hend 97
144. Einer het gern gewißt, wie ſich ſein Frau wolt halten nach ſeim Dot 98
145. Einer verbot ſeiner Frawen Dencken 99
146. Ein Geiſt vexiert den Man zů Nacht, der Vatter bei Tag . . . 100
147. Einer nant ſein Frawen ſein Frödd 100
148. Der Man wolt vor der Frawen ſterben 101
149. Einer liebet ſein Frawen nie und ward enthauptet 101

XIII. Von den Zauberern.

Seite
150. Der Hasen sod, die Tesch lieff heim 102
151. Das Weib segnet sich vor dem Pfaffen 102
152. Der Wolff fraß ein Pferd 103
153. Ein Brief an Hals hencken für Augenwe 103

XIV. Von dem Glauben.

154. Ein Jud mußt Gott in einer Mistlachen süchen 104
155. Der Bauer tauft ein Kind, und der Sun bracht ein Kalb 104
156. Der Sauhirt glaubt nit in den Geist 105

XV. Von der Hoffart.

157. Constancius duckt sich under den Bogen 105
158. Den Bischoff überdisputiert ein Paur 106
159. Der Tüfel wolt selbs weichen 106
160. Die Hüren wandlen zü einander 107
161. Sein Vatter tregt ein Kron und ist doch kein Künig 107
162. Ein Künig wolt ein Guldin geben umb ein Par Bantoflen . . . 107
163. Ein Apt het eng Schüch an 108
164. Einer zögt eim zwen Mülstein 108
165. Alexander wolt nit lauffen 109
166. Ein Keiser was jederman früntlich 109
167. Somicianus verfolget Christen 110
168. Zwen stritten umb ein Ochsenkopff 110
169. Einer wolt Streich teilen 111
170. Ein Mulesel gloryert von seim Vater 112
171. Das Ertreich küsset einer 112
172. Ein Hasenstosser glorvert uß eim Hasen 112
173. Ein Wolf ließ ein Kitzlin tantzen 113
174. Ein Wind warf ein Eichbaum umb 113
175. Dedalus lert Icarum fliegen 114

XVI. Von der Geitigkeit.

176. Einer wolt ein Tag dot sein 115
177. Allermeist Menschen werden verdampt umb der Geitikeit willen . 116
178. Uff eim Bret betten, zwei Unglück 117
179. Im Wald fand einer ein Schatz 117
180. Einer bat Got, was er anrürt, das solt alles Gold werden . . . 118

Seite

181. Der Künig ſtarb Hungers halb 118
182. Im Traum fraß einer Jeſum 119
183. Der ander fraß ein Crucifix 119
184. Veſpaſianus het gemein Beſchlagen 120
185. Veſpaſianus ret mit ſeim Brûder 120
186. Der Mucken ſtechen 121
187. Veſpaſianum ſolt man in Tyber werfen 121
188. Ein Frau küſſet Veſpaſianum 122
189. Veſpaſiano ſagt ein Sprecher kurtz 122

XVII. Von den Wûcherern.

190. Einer mocht Seinßgleichen erlupffen 122
191. Der Tûfel ketſchet die Wûcherer 123
192. Ein Wûcherer kunt nit zûkumen 123
193. Die Wûcherer gaben kein Antwurt 124
194. Den Segen teilt der Predicant uß 124
195. Ein Wûcherer het ein gûten Bart 124
196. In die Hel ward einer getragen 125
197. An Galgen ward einer gefürt 125
198. Prediger wolten kein Brod 126
199. Wûcherers Gût verſchwand 126
200. Unrecht Gût, Bûlſchaft verdampt vil 126
201. Widerkeren kunt einer nit 127
202. Widerkerung thûn hindert Stelen 127
203. Ein Teſtamentari ward ze Dot geſchlagen 128

XVIII. Von dem Eebruch, von erſamen Frawen.

204. Ein Frau het 12 Kind und 12 Vâter 128
205. Das Habermûs uff ein Seit 129
206. Ein Keiſerin ſtieß ir Hand in das Maul Vergilii 130
207. Anthonius leid ein Eebrecherin 131
208. Glacies Jßſchmarr hieß das Kind 132
209. Kellerin nanten die Knecht Kapunen 133
210. Von dem ſtarcken Athem des Römers 134
211. Ein Junckfrau het Bûlſchaft verſûcht 134
212. Eine wolt nit zwen Sûn haben 135
213. Zûch, Jäcklin, zûch! Zûch, Metz, zûch! 135

Seite
214. Einer nam ſeine Frau um Gotz willen 136
215. Quos Deus coniunxit, nemo ſeparet 136
216. Ein Doctor kam hinder Evam Weſcherin 136
217. Fründ kamen in die Ee 137

XIX. Von den Bülern.

218. Etlich eſſen Giſſelmal, ſunſt Mal 138
219. Der ſtum Diener der Fürſtin 139
220. In einem Baum lag einer, da kam der Engel und der Tüfel . . . 139
221. Ein alter Büler het noch als vil 141
222. Von dreien Witfrawen 142

XX. Von der Straff des Eebruchs.

223. Von eim Kaufman, der ein Kopff mit Bart ob eim Tiſch het geſehen 143
224. Von der Frawen Gangolfi 145
225. Zwen Ebrecher müſten grau Rök tragen 145
226. Eim Ebrecher beid Augen ußſtechen 146
227. Das kalt Eiſen brant eine 146
228. Der Koler ſach ein Frawen 147
229. Ein Büler dötet ein Eeman 147
230. Der Eman hüw dem Bülen und ſeiner Frawen die Köpff ab . . . 148
231. Roſimunda erdötet zwen Man 149
232. Einer zü Rom wolt einen erſchieſſen, und was hundert Meil von im 150

XXI. Von der Truncken heit.

233. Einer het nie kein Wein truncken 151
234. Der Becher het einen geſtochen 151
235. Uff dem Mör aß einer fil Saltz 152
236. Von dem Feber wolt einer entlediget werden, aber von dem Durſt nit 152
237. Wan einer badet, ſo durſt in 152
238. Ein Zunftmeiſter lag im Miſt 153
239. Der Eſel was witziger dan ſein Her 153
240. Der Hirtz brach ein Bein entzwei, wolt kein Wein mer trincken . . 154
241. Ein truncken Weib weiß nichtz me 154
242. Truncken heit ofnet me dan die Beicht 154
243. Ein Brüder erwelt Trunkenheit, ward ein Eebrecher 155
244. Noe ſchut fiererlei Blüt zü den Reben 155
245. Man het im Capitel diſpenſiert 156

Seite
246. Der ward trunken von dem Verſůchen 157
247. Uß keim andern Becher wolt er trinken 157

XXII. Von Eſſen.

248. Der Pfaff warff das Femoral in Keſſel 158
249. Von eim groſſen Freſſer zů Meiland 158
250. Von Milo, wie er ſtarb 159
251. Ein Tracht koſtet dauſent Guldin 159
252. On Luſt wolt einer eſſen, verzweifflet 160
253. Nieman ſol eſſen on das Benedicite 161

XXIII. Von dem Zorn und von Gehe des Zorns.

254. Male cuncta miniſtrat impetus 162
255. Sant Martin ſprach: Eyleſtu, ſo kumſt du nit dahin 162
256. Keiſer Otto was am Oſtertag gech 163
257. Umb Unſchuld ſchlůg einer den Hund 163
258. Ein Hencker det fier Mörd und ward auch gerichtet 164
259. Ein Ritter ward erlößt 166

XXIV. Von Tragheit.

260. Der Münch ſchwitzet zů Mettizeit 166
261. Von dreyen faulen Sůnen, welchem das Reich zůgehort 167
262. Den Acker wolt er nit umbhacken 168
263. Von dem faulen Küntzen 169

XXV. Von Gedechtniß des Sotz.

264. An das Bet und Schiff ze gon 170
265. Ein Frau ſchickt iren Bůlen zů ſterbenden Menſchen 171
266. Ein Altvatter forcht drů Ding 171
267. Der Sot ſchickt eim drei Botten 171
268. Der Tůfel ſchickt eim drei Botten, ee er in holen wolt 172
269. Der Künig ſtůnd gen Nidergang 172

XXVI. Wie ſich etlich in irem Sot haben gehalten, als ſie gewont haben.

270. Der das Krůtz nit wolt bei im haben 173
271. Einer küſſet das Krucifix 173
272. Einer jaget, nant alle Hund 174
273. Einer gab Zeichen, da man über den Trog wolt gon 174

Seite

274. Einer klapert ſtetz, wolt nit betten 175
275. Man ölet einen, der forcht des Seckels 175
276. Einer het den Schlüſſel in der Hand 175
277. Der nam ein Pfennig von einer Kroten 176
278. Einer wolt das Krucifix an ſeim Letſten nit anſehen 176

XXVII. Von den Selen.

279. Sein Seel verkauft einer 176
280. Der Tüfel kauft ein Seel 177
281. Einer bot ſeiner Sel fil Gütz 177

XXVIII. Von Penitentz und Büßwürcken.

282. Wie ein Kat Penitentz thet 178
283. Markolfus kunt kein Baum finden, daran er hangen wolt . . . 179
284. Einer wolt ein Eſel kauffen 179
285. Einer gab ein Pfennig Zoll 180
286. Der Beichther gab fünf Avemaria 181
287. Die Frau ſolt für den Man in den Himel 182
288. Der jung Wey ſchickt ſein Müter zů den Götteren 182
289. Ein Gauch het fünfmal gucket 183
290. Der Adler ſach den Fogler nit 183
291. Das Graumenlin müß als tragen 184
292. Ein Kind fand ſeim Vatter grau Har 185

XXIX. Von der Beicht.

293. Ein Begin verlor die Kürſen 185
294. Ich het nur ein Hauben uff 186
295. Seider Criſtus Geburt beicht einer 186
296. Eine beichtet, das ſie ins Bet brunzet 186
297. Der Vogt bedorfft ſieben Sinn 186
298. Fier Gulden wolt einer zeigen 186
299. Uß eim Büch wolt einer beichten 187
300. Ein Miſereatur uff das Confiteor 187
301. Einer abſolviert von künftigen Sünden 188
302. Ein Beichtvatter ward gehenckt 188
303. Einer wolt nit die rot Kap tragen 189

XXX. Von Geloben und Verheiſſen.

Seite
304. Einer verhieß ein Kertzen als groß als ein Sägelbaum in Nöten . 190
305. Kü und Kalb verhieß einer 191
306. Den Weinkauff nit zü trincken wolt die Frau nit verheiſſen . . . 191
307. Wan der Siech genißt, ſo iſt er böſer, dan er vor was 191
308. Nach dem Faß mit Wein ſchickt einer 191
309. Einer verhieß ein Kind, das im das ander auch ſtarb 192

XXXI. Von Meiſterſchafften.

310. Einer kunt ein Werck beſſeren 193
311. Der Fechtmeiſter ſchlüg ſeim Schüler den Kopff ab 193
312. Gotz Hilff wolt einer nit übergeben 193
313. Ein Harpffenſchlaher 194
314. Welcher etwas uff der Lauten kunt 194
315. Einer wolt ſein Meiſter hencken 195
316. Der Künig ließ einen köpffen 195

XXXII. Wan man unß ein Ding verbût, ſo liebt es unß erſt.

317. Die Frau aß kein Zwiblen 196
318. Fünf Exempel von Frawen 196
319. Ein alt Man kam nie für die Stat 196

XXXIII. Von Almüſengeben.

320. Die Beurin gab Sant Martin ein Han, als in der Falck holet . . 197
321. Die Beurin wolt kein Linſen geben 197
322. Die Keiſerin het zwen Ermel geſtickt, ſchenckt ſie Otto 198
323. Pilatus het Chriſtus Rock an 199
324. Der Bawer gab dem Pfaffen ein Kü, das er im hundert geb . . . 199
325. Von Hans Werner 200
326. Zwen Blinden ſchruwen 201
327. Ein gieng für ein Seckel vol Geltz 201
328. Ein Almüſner fand ein Schatz 202
329. Chriſtus erſchein einem Graffen und ließ die Kleider ligen . . . 203
330. Er gab die Sporen durch Got 203

XXXIV. Von dem Gebet.

331. Der Prior henckt dem Ring Sorg an 204
332. Der bettet: Miſerere tui, Deus 204

Seite
333. Ein Frau bettet Pater noſter 204
334. Von eim Wolf, eim Fuchs und eim Geitigen 205
335. Dem Vatter brunnen die Finger 205
336. Das Krucifix ſchlůg eim ein Arm ab, ward darnach ſein Feind . . 206
337. Der arm Man betet für den rychen 206
338. Einer lernet das Paternoſter bei dem Korn ußleihen 207

XXXV. Von dem Bapſt.

339. Der Bapſt wůſch denen ir Fůß 208
340. Der Graf begert von dem Bapſt die Fladen zů eſſen am Oſterabent 208
341. Ein Redner ließ ein Fürtzlin 209
342. Der wolt beweren kurtz zů reden 209
343. Bapſt Johannes reit uff eim Pferd 209
344. Ein alt Weib begert den Segen 210
345. Das Evangelium ſecundum Pergamum 210
346. Der Babſt wannet die Ducaten 211
347. Für den Babſt kam einer 211
348. Ein Babſt ward verdampt 212

XXXVI. Von Straffen.

349. Der Bauer fraß fünftzig Zwiblen 212
350. Der Eſel fraß drei Peterlin 213
351. Alexander fieng ein Rauber 213
352. Umb eins Solchens willen ward einer gehenckt 213
353. Der Gewer trůg, erſtach ſich 214

XXXVII. Von den Schaffnern.

354. Ein Schaffner ſchreib 40 Guldin 214
355. Rechnen mit der Teſchen 215
356. Einer zögt das Maul und den Ars 215

XXXVIII. Von den Ärtzten.

357. Einer ſach ein Karren mit Můſt 215
358. Einer machet Titum geſund 216
359. Einer machet ſein Vatter geſund 217
360. Der meint, er wer ein Han 217

XXXIX. Von trůwen Knechten.

361. Der Knecht machet ſein Herren zů einem Künig 218

Seite
362. Der Hirt ward bald reich 218
363. Der Koch begert ein Eſel von dem Herren 219

XL. Von den Kellerin.

364. Die Kellerin het zwei gebrotne Hüner geſſen 219
365. Die Kellerin und die Frau wunſten einander fil Geltz 220

XLI. Von Gehorſamkeit.

366. Ob einem Liecht briet einer Eyer 220
367. Einer was gehorſam, was er gern det, das det er 220
368. Der Künig gab ſeinen dreyen Sünen Opffelſchnitz 221

XLII. Von den Wirten.

369. Einerlei Wein muſt einer trincken 222
370. Der Knecht det, was man wolt, aber nit, was man in hieß . . . 222
371. Von einem Gaſt, der wol ſaufen mocht 223
372. Ein Wirt verſchütt vil Wein 223
373. Der uff den Tiſch hofiert, das waren Küſſin und Bet 223
374. Die Würtin het ein Zuber vol Waſſers in das Vaß gethan 224
375. Ein Aff warff den dritten Pfennig 224

XLIII. Von den Spilern.

376. Alle Forteil uff dem Spilen ließ der Vatter den Sun lernen . . . 225
377. Uff den Zunften ſolt man ſpinnen 225
378. Der Tüfel holet den, der ſeiner Frawen Gürtel het 225
379. Der Dieb warff ein Würffel uff 227

XLIV. Von den Schmeichlern oder Züdütlern, Adulatores genant.

380. Der Fuchs lert einen drey Weißheit für ſeinen Lon 227
381. Die Affen zerriſſen einen, der het ynen die Warheit geſagt . . . 228
382. Diogenes aß Kraut, aduliert nit 228

XLV. Von Santzen und Pfeiffen.

383. Der Tüfel machet zü Tantz 229
384. Der Predicant zerſtach die Böcken 230
385. Der Stier zerreiß ein Tentzerin 230
386. Einer begert ein Pferd 231
387. Ein Kol ſprang uff ein Mantel 231
388. Die in Saxen tantzten ein Jar 232

XLVI. Von hochzeitlichen Festen, wie man sie eret.

Seite
389. Der Jud stünd am Sabat und den Suntag in dem Proffey . . . 232
390. Eine gebar ein Hundskopf 233
391. Der Meder fand ein Guldin 234

XLVII. Von Liegen.

392. Papirius sagt, man solt einem Man noch ein Frau geben 235
393. Ein Lügner sol nichtz 235
394. Zwen Kauffman warden reich 236

XLVIII. Von heimlichen Dingen und die heimlich behalten.

395. Eim Ritter flogen 50 Kappen uß dem Leib 236
396. Der verkauft den Rock der Stat 237
397. Mido Rex het Eselsoren 237
398. Beginen wolten inen selber beichten, Pfeiffholderen 238

XLIX. Von Frid und Einikeit.

399. Der Mund und die Glider warden mit einander uneins 239
400. Zwen Hund döteten einen Wolff, warden mit einander eins . . . 239
401. Der Hertzog macht zwen Burger eins durch Har ußrauffen . . . 240
402. Zů Zürch warden zwen eins 240
403. Zwo Geiß giengen uff einander 241

L. Von den gemeinen Metzen.

404. Der wolt ein heßlich Thier dem Tůfel schencken 241
405. Ein Metzen kunt niemans ufflupfen 242
406. Alle Gaben sein nichtz gegen der Geld 242
407. Einer sach nit, das sie nur ein Aug het 242
408. Drei Frawen streichen ein Kupplerin 243

LI. Von den Malern.

409. Bauren wolten ein lebendigen Got haben 244
410. Malen umb die Meisterschafft 244
411. Ein Maler satzt eim Heiligen ein Fliegen an die Stirn 244
412. Einer malet hübsche Kind 245
413. Samalio Pardulus 245
414. Der Maler machet einer ein andere Farb under dem Antlit . . . 246

LII. Von den Kleidern.

Seite

415. Einer ſchlûg den Herren 247
416. Einer kûſſet ſeine Kleider, ſie heten im fürgeholffen 247
417. Sonatus war Padue verachtet 248
418. Der Satler verachtet ein Edelman 248
419. Hoffart geſchant ein Aff zû Paryß 249

LIII. Von Frûntſchafft.

420. Die Wolff in eim Land waren lieber dan die Hund in andren . . 250
421. Der Biſchoff wolt frûnd haben 250
422. Was der Ber dem in ein Or runet 251
423. Einer bracht ſein gröſten Feind 251
424. Einer leit ein Seckel mit Gelt dem anderen under das Kûſſin . . 252

LIV. Von den Hunden.

425. Der Hund holet fleiſch an der Metzig 253
426. Im Waſſer ſach ein Hund ein Stûck fleiſch 253
427. Denmarcker heten ein Hund zû eim Kûnig 253
428. Ein Hund ſtarb Hungers uff dem Grab 254
429. Eim Hund betten iſt ein groſe Arbeit 254
430. Ein Hund geſellet ſich zû einem Wolff, aber nit lang 254
431. Die Wölff und Hund einer Farb 255
432. Ein Nar verriet ſeinen Brûder 255
433. Ein Wolff wolt ee mager ſein und frey dan feißt und gefangen . . 256
434. Der Hund verriet ein Mörder 256

LV. Von Vatter und Mûter eren.

435. Der ein Kolben machet 257
436. Zwo Elen Tûchs gab einer ſeinem Vatter zû eim Rock 257
437. Einer trûg ein Krot im Antlit 258
438. Der Sun ſprach: Meines Vatters Seel requieſcat in pice 258
439. Am Galgen macht er die fîg 259
440. Sant Anthonius feûr zûndet einen an, ſein Mûter erbat es . . 259

LVI. Von Rat ſûchen und geben.

441. Ulixes riet Palamidi 260
442. Saltz ſol man mit Muleßelmilch beſprengen 260
443. Periklis erdocht ein Sinn, das er nit rechnen dorfft 261

Seite
444. Uß eim Feind macht er ein Fründ 262
445. Julius wolt nit volgen ſeiner Frawen Rat oder Anſchlag 262
446. Einer ſchreib ein Rat uff Bapeyr 263
447. Die Wölf begerten die Hund von Schaffen 263

LVII. Von dem Gotteswort.

448. Der Tüfel prediget in eim Kloſter 264
449. Ein Ritter zürnet über ein Predicanten 264
450. Ein knöpfflet Müß iſt ein Predig von allerlei 265
451. Der Predicant ſol blind ſein 266
452. Nach Eſſens was er nit der, der an dem Morgen geprediget het . 266
453. Kein Fürſt würt behalten 267
454. Der Tüfel grieſſet die Prelaten 267

LVIII. Von Straff etlicher, die das Gotzwort veracht haben.

455. Der Prieſter widerret im ſelber 268
456. Sant Franciſcus flüchet eim Weib 268
457. Ein Beſeßner ſpotet Sant Amando 269
458. Drei haben die Welt betrogen 269

LIX. Von dem Paſſion zů predigen.

459. In dem Paſſion ſprach der Prieſter: Es iſt nit alſo 270
460. Lang Paſſion predigen 270
461. Langer Paſſion iſt ein Geſellenſtoß 270

LX. Wie man den Selen zů Hilff kumen ſol.

462. Ein Frau gab ein Ochſen umb drithalben Rappen, ein Han umb 12 Guldin 271
463. Der Man gab eim das Pferd 271
464. Wa ein Münch nach ſeim Tod hinfür 272
465. Wa Requieſcat in pace herkum 273
466. Ein Biſchoff ſach ein Kind betten 274
467. Einer lachet zů dem De profundis 274
468. Der Künig dancket, das er geert ward 275
469. Sant Bernhardin bewert das Fegfüer 275

LXI. Von Gedult.

470. Einer nam ein böß Weib 276
471. Socrates ward beſchůt 276

Seite
472. Zwen in dem Keſſel, der Jung murmelt, der Alt ſchweig 276
473. Der Eſel het wol unſer Gedult tragen 277
474. Der Gloken lütet der Gedult 277
475. Einer ſpüwet dem Künig in ſein Bart 277
476. Der Ammeiſter zů Straßburg nant einen ein Schalck 278
477. Diogenes ſprach: Lentule 278
478. Du biſt Herr deins Munds 278

LXII. Von Widerwertikeit.

479. Der nit ein Helbling het 279
480. Einer verlor ein Aug, bleib lebendig 279
481. Kein Tag vergat on Leiden 280
482. Wie man Kind und Kelber entwent 280

LXIII. Von Eidſchweren.

483. Einer ſchrei über die Gaſſen 280
484. Sant Niclaus ſchwůr drů Sing 281
485. Sant Pangratius ſtrief den Meineid 281
486. Sant Andromarus ſtrieff die Sünd 282
487. Warumb ſeind me armer ſiecher Menſchen in der Criſtenheit dan ſunſt? 282
488. Der ein Arm ward kürtzer 282

LXIV. Von Falſcheit und Betrůgnis.

489. Zwen wetteten mit einander 283
490. Die Knecht hetten die Röck nit gelaſſen 284
491. Einer wincket mit den Augen 285
492. Zil Dieb waren bei einander 285
493. Ein Fuchs verklagt ein Han falſch 285
494. Der Wolf verklagt den Fuchs falſch 286
495. Sechs Wölff teilten ein Ochſen on den rechten Erben 286
496. Wie man raubet am letſten das Bet 287
497. Einer wolt ein Münch die Stegen abwerfen. Ja, ja 287

LXV. Von groſen Prelaten.

498. Die Sonn gebar noch ein Sunnen, da trauret das Erdtreich . . 287
499. Drů Klöſter zů Liptzig bawen on Gelt 288
500. Einer ſücht die Schlüſſel zů der Abtey 289
501. Der Fürſt verſiglet ſein Brieff 289

LXVI. Von Octaviano dem Keiſer, under dem Criſtus geboren ward.

Seite
502. Ein Jüngling kam gen Rom 290
503. In dem Verganten hieß einer eins Ritters Bet kauffen 290
504. Julia ließ ſich kal machen, ee Zeit 291
505. Der bůlet der großen Römer Weiber 291
506. Ein kriechiſcher Poet gab zwen Heller 291

LXVII. Von dem groſen Alexander.

507. Der Můller treib einen Eſel 292
508. Alexander ſchwůr, was in einer bet, das wolt er nit thůn . . . 292
509. Darius ſchickt Alexandro ein Sack vol Magſomen 293

LXVIII. Von dem Julio, dem erſten Keiſer.

510. Julius fraget ſein Frawen 293

LXIX. Von Keiſer Friderich dem Erſten mit dem roten Bart.

511. Von Barbaroſſa 293
512. Die Bauren machten bleigin Ring an die Paternoſter 294

LXX. Von einem Biſchoff von Trier.

513. Der lert einen, das in nit frůri, es wer wie kalt es wolt 294
514. Groß Herren ſehen durch die Finger, bedörffen keiner Brillen . . 295

LXXI. Von dem loblichen Hauß von Oſtereich.

515. Welcher Hertzog vorgieng 295
516. Kropffecht Lůt machten geſund 296

LXXII. Von der Kronen von Franckreich.

517. Der begert ein Gab von dem Künig von Franckreich 296
518. Der Künig begert zů wiſſen 296

LXXIII. Von dem güten Jar zů heiſchen einem Predicanten.

519. Der Bawer det das Maul uff 297

LXXIV. Wie Frater Johannes Pauli die Oſtereyer hieſch uff den Palmtag zů Kolmar.

520. Wie ein Bůrin die Eyer zerbrach 298
521. Wie ein Predicant im ſelbs ein Petición oder ein Station halten ſol 299

LXXV. Wie Sant Johans Segen uff iſt kumen.

Seite
522. Dem böſen Geiſt het ſich einer ergeben, ward erlößt 300

LXXVI. Von Gewonheit.

523. Der Storck bicket einem andern Storcken ein Aug uß 301
524. Unſer Ding iſt Fleſchenwerck 301

LXXVII. Von Stratagematibus, von Anſchlegen, ſo man ein Schlacht wil thün.

525. Ciſta hieß die Weiber Schleier ſpreiten 302
526. Triphon ſeyet Gelt uß 302
527. Hanibal ließ Kiſten in den Tempel tragen 303
528. Elephanten forchten die Müß 303

LXXVIII. Von güten Räten in Kriegßlöffen.

529. Ein Künig iſt zů forchten 304
530. Ein Maus lert ire Kind 304
531. Warumb ſeind jetz nit Ritter? 305
532. Was man von dem Heren ſagt 305
533. Zwen Dieb in einer Kirchen 306
534. Ein Stum ward reden 306
535. Einer gieng vor zů 306
536. Zwen Ritter, der ein blöd 307
537. All Spilleut, Hüren warden erſchlagen 307
538. Ein Künig gewan vil Lands 308
539. Hanibal macht Uneinikeit 308
540. Die Rät ſolten beſunder Kleider tragen 309
541. Ein Hauptman ſach fil Fögel fliegen 309
542. Ein Hauptman ward gemalt 310
543. Am Rucken ließ einer den Harneſt ſtarck machen 310
544. Herenius riet, die Zigent ledig ze lon 311
545. Hanibal ſamlet zwen Seſter Ring 312

LXXIX. Von vil Pfründen.

546. Der Babſt gab eim vil Pfründen 312
547. Umb fil Geltz wolt einer des Tůfels ſein 313

LXXX. Von dem geweichten Waſſer.

548. Ein Moß gieng nit ab 314

LXXXI. Von dem Hertzenleid unſer lieben Frawen in den dreien Tagen, da Jheſus verloren was.

Seite

549. Die Junckfrau erfür das Hertzleid in dreien Tagen 314

LXXXII. Von unſer lieben Frawen unverfleckten Empfenckniß, genant Conceptionis Marie.

550. Wie ein Wolf einen dötet 315
551. Maria nam einem Doctor das heilig Sacrament 316
552. Blind ward ein Baccularius 316
553. Die Peſtilentz hort uff zů Baſel, als das Feſt uffgericht ward . . . 316
554. Einer nam ſich an, er wer dot, und ſtarb recht 317

LXXXIII. Von dem heiligen Sacrament des Altars.

555. Ein Jůdin ſach Criſtum im Sacrament 317
556. Wie uß Franckreich die Juden vertriben ſein worden 318
557. Wie ein Kindlin ein ander Kindlin in dem Seckel ſach 319

LXXXIV. Von dem Weihennachttag.

558. Ein Bild fiel von Yßſchmar in Barbara 319
559. Zwen Bům zů Würtzburg bringen diß Nacht Opffel 320
560. Sibilla zögt Octaviano ein Bild 320

LXXXV. Von dem Himelreich und ewiger Seligkeit.

561. Zweihundert Jar was ein Ritter uß, meint, es wer nur ein Stund 320
562. Ein Vogel ſang eim Brůder 300 Jar 321

LXXXVI. Ein geiſtlichen Meyen zů ſtecken geiſtlichen Lůten uff den Meytag.

563. Von ewiger Sälikeit, wie ſie fünf Man haben wolten 322

LXXXVII. Von allerley Matery geſamlet.

564. Der ein was zů fil forchtſam 324
565. In der 13. Zunft ſitzt man me zů der Unee 324
566. Der warff ein Heller in den Wechſel 325
567. Einer wolt hundert Schrit lauffen 325
568. Sein Trůw verſatzt einer 325
569. Die Kapen des Mans zögt die Frau 325
570. Die Bauren wolten nit Weißbrot eſſen 326

Seite
571. Der ein het nichtz, dem anderen kunt nit genüg werden 326
572. Der wolt nit zů dem Sacrament gon, ſein Schweſter was daran geſtorben 327
573. Den Orden leit man einer Katzen an 327
574. Das bliben Aug beweinet einer 327
575. Drei Brůder heten ein Eſel, der Hungers ſtarb 328
576. Der Prieſter ſang wie ein Eſel 328
577. Die faſſen uff den Eſel und trůgen in 329
578. Der Sun loßt 10 Pfund Gewerbs ab 329
579. Der ward offt gewegen 329
580. Vater und Můter entert einer 330
581. Der Spiler ſagt: Kumpt mein Vater 330
582. Über ein Waſſer trůg einer einen 330
583. Nieman kunt ein Bauren überfüren 331
584. Wie der Prieſter Epiphaniam verkunt 331
585. Der Kaufman het ein Katſchatz 331
586. Welches das Böſeſt ſei 332
587. Die Wölff ſahen Schaff Lämer lecken 332
588. Sibilla bot 9 Bücher für 300 Guldin 332
589. Glück und Unglück das Weiß ſchlahen 333
590. Die Welt wolt einer ſehen 333
591. Man hanckt ein Dieb 333
592. Ein Erabſchneider ward geſchmecht 334
593. Am Durnſtag ſpan eine nit 334
594. Das Kind růwet 334
595. Lůßkneller nant eine iren Man 334
596. Saltus Galteri, ſprang in das Mör 335
597. Einer ſchar ſeiner Frawen ein Blatten 335
598. Die dot Můter ſtieß einer in Sack 335
599. Der Baur deckt das Hauß nit 336
600. Der Meßner ward ein Her 336
601. Der Scherer ſchar ein halben Bart 337
602. Uß einer Stat in die ander ziehen 337
603. Ein Weberknecht fand zwen Ygel 337
604. Den Stein warf einer neben ſich 338
605. Ein Linſen lies Eſopus ſieden 338

Seite
606. Den Himel hûß ein Fogel 339
607. Zwen Schüler heten zwen Seck 339
608. Fil Bücher machen nit ein Predicanten 340
609. Der Tûfel bletzet ein Brûch mit Widen 340
610. Sacerdos et pellifex et calceorum etc. 340
611. Drû Sing het der Schüler 341
612. Drei Betler waren reich 341
613. Troilardus, ein Kuchinknecht 341
614. Dem Thûrhieter gab man 50 Streich 342
615. Zwen Hund seichten in das Weihwasser 342
616. Von Eyerklar legt einer Trôum uß 342
617. Der Doctor wolt nit zûm Bischoff 343
618. Die Junckfrau schlûg ein Pfaffen 343
619. Mit einem schimpft ein Junckfrau 343
620. Uff eim Stein schlieff einer 344
621. Den Osterstock weihet einer 344
622. Nero zerschlûg Trinckgeschir 345
623. Keiser Friderich zerbrach Venediger Geschir 345
624. Wie Göppingen verbrunnen sei 345
625. Der Reich det dem Armen Schaden 346
626. Christus erschein in Kindsgestalt 347
627. Gôtliche Liebe sûcht einer 347
628. Am Monschein ließ sich einer ab 348
629. Der Siech sprach: Ich weiß nit, was 348
630. Uff eim Esel kam ein Junckfrau 349

LXXXVIII. Allerlei zûsamen gesamlet, ein ander Titel.

631. Ein Diep stal dem andern 349
632. Einer warf ein Schaff hinweg 350
633. Betrog ein Atzel die ander 351
634. Die Mûß wolten der Katzen ein Schellen anhenken 351
635. Polikratis het groß Glûck 352
636. Den Tempel Diane verbrant einer 352
637. Drû Weiber hankten sich selbs 353
638. Dem Weisesten solt man den Tisch geben 353
639. Von dem Eebruch ein Exempel. Der Ebrecher bessert sich 354

Seite

640. Der ein Hudel für die Hüſer ſchlüg 355
641. Die Frau kriegt mit eim Helmlin 355
642. Der hieß im die Stiefel ſpicken 356
643. Der Sun beſchampt ſich ſeins Vaters 356
644. Der kauft ein Zuber vol Milch 357
645. Argus het hundert Augen 358
646. Zwölf Blinden verzarten zwölf Guldin 358

LXXXIX. Von Danckbarkeit, ein eigner Titel.

647. Der Neidig und Geitig begerten Lon 360
648. Die Schlang macht den Künig geſehen 360
649. Löwen und Elephanten ſein danckbare Tier 361
650. Der beſcheiß den Pfaffen umb das Pferd 361
651. Seiner Müter bracht einer Brot 363
652. Der Pfaff hofiert nit mitten in der Kirchen 363
653. An des Pfaffen Bett hofiert einer 364
654. Die beten Complet am Bet 364
655. Drei Frawen ſolten in das Bekin ſpringen 365
656. Dem Jungen ward ein Bart 366
657. Jeſum wolt eine nit zů der Ee 366
658. Die Schneider fielen über den Laden ab 366
659. Die Kluſnerin ſchalt ſich ſelber 367
660. Fabricius ſchickt Pirro den Verreter 368

XC. Zů den Kriegsleuffen.

661. Hanibal vergiftet den Wein 368
662. Cirus bereitet den Tiſch Amaſonibus 368
663. Ob ſein Frau ein Dochter oder ein Knaben trüge, wolt einer gern wiſſen 369
664. Ein Baur feyret ein Jar für ein Tag 369
665. Ein Münchlin und der Apt ſpiſſeten das Jeſuskindlin 370
666. Die Eſchen verſpottet einer 370
667. Einer het verzweiflet und kam zů Genaden durch Predigen . . . 371
668. Ein Volkumner müßt frü eſſen 374
669. Umb fierthalben kunt ein Atzel Wein ußrieffen 375
670. Got dienen umb Gotz willen 375
671. Mit Steinen warf einer ein Abgot 376

Seite
672. Fier verbranten ir Meuler 376
673. Die Imen heten ein Buren gestochen 377
674. Sant Bernhart gab einem Büler das heilig Sacrament 377
675. Drei Lilien bewerten Marie Reinikeit 378
676. Der Brüder gibt zwo Leren Eeleuten 378
677. Was Fogels jeder Sun wolt sein 378
678. Ein Efrau ward bewert frum 379
679. Ein Diep aß ein Stein für Käß 379
680. Einer ließ sich überreden, er were wasserfüchtig 380
681. Pelagius ward geschlenckert 380
682. Von heimlichen Urteilen Gotes drú Exempel 381
683. Von Berg bewegen nach den Evangelium 382
684. Fünff Martyres warffen den Berg in das Mer 384
685. Nonnosus bewegt ein Berg 384
686. Ein Junckfrau fand ein Fingerring von Christo Gespons 385
687. Geistlich Fügon empfieng das Sacrament etc. 385
688. Von eim Artzet Sternenlieger 386
689. Malchus lert von den Omeissen 387
690. Von dem Eschengrúdel und Mucio 388
691. Fiertzehen Sotsünden, zwentzig Bot Gottes 389
692. Ein Bild neigt sich gegen eim 390
693. Eine kúßt eins Mörders Hend 390

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY